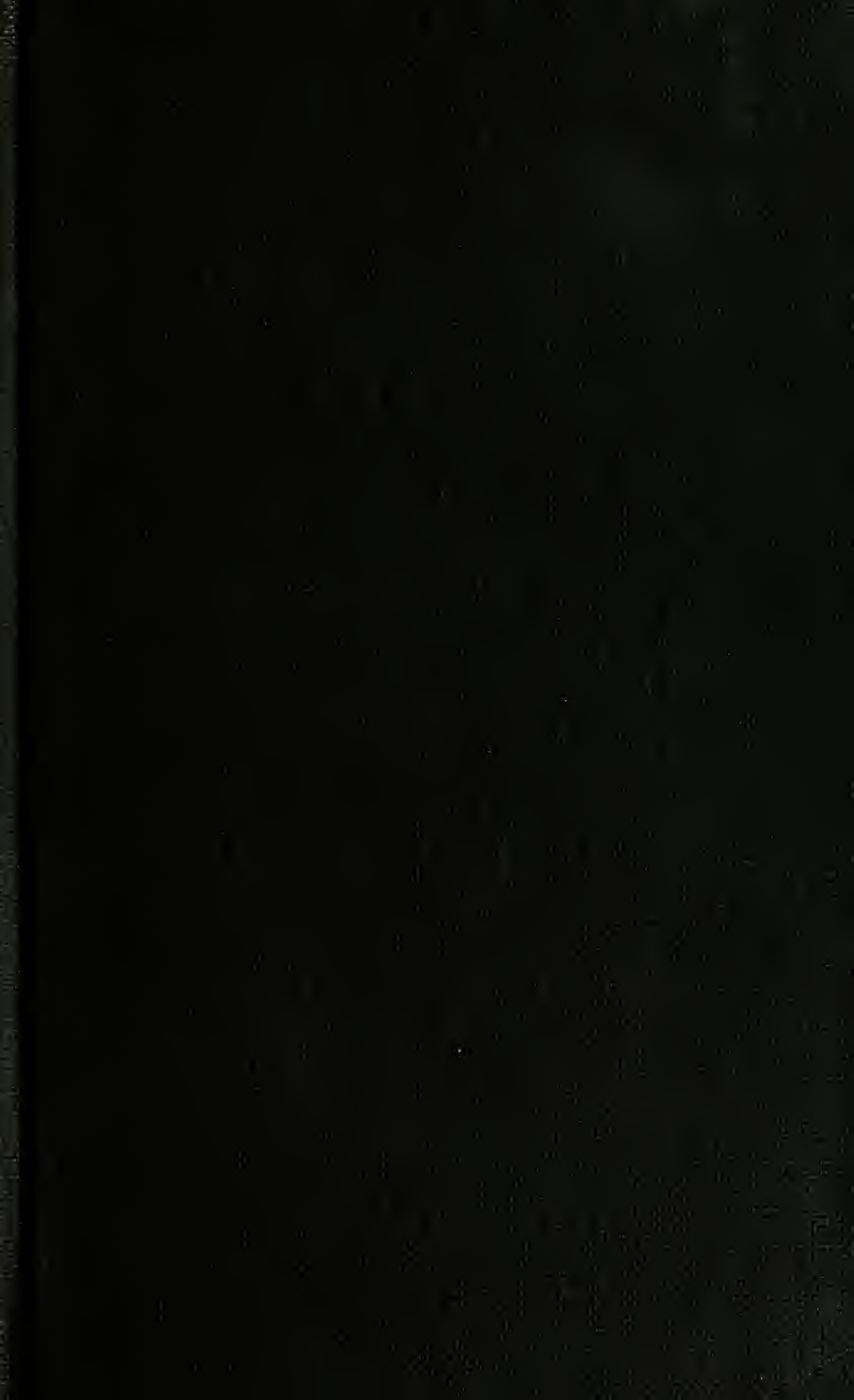
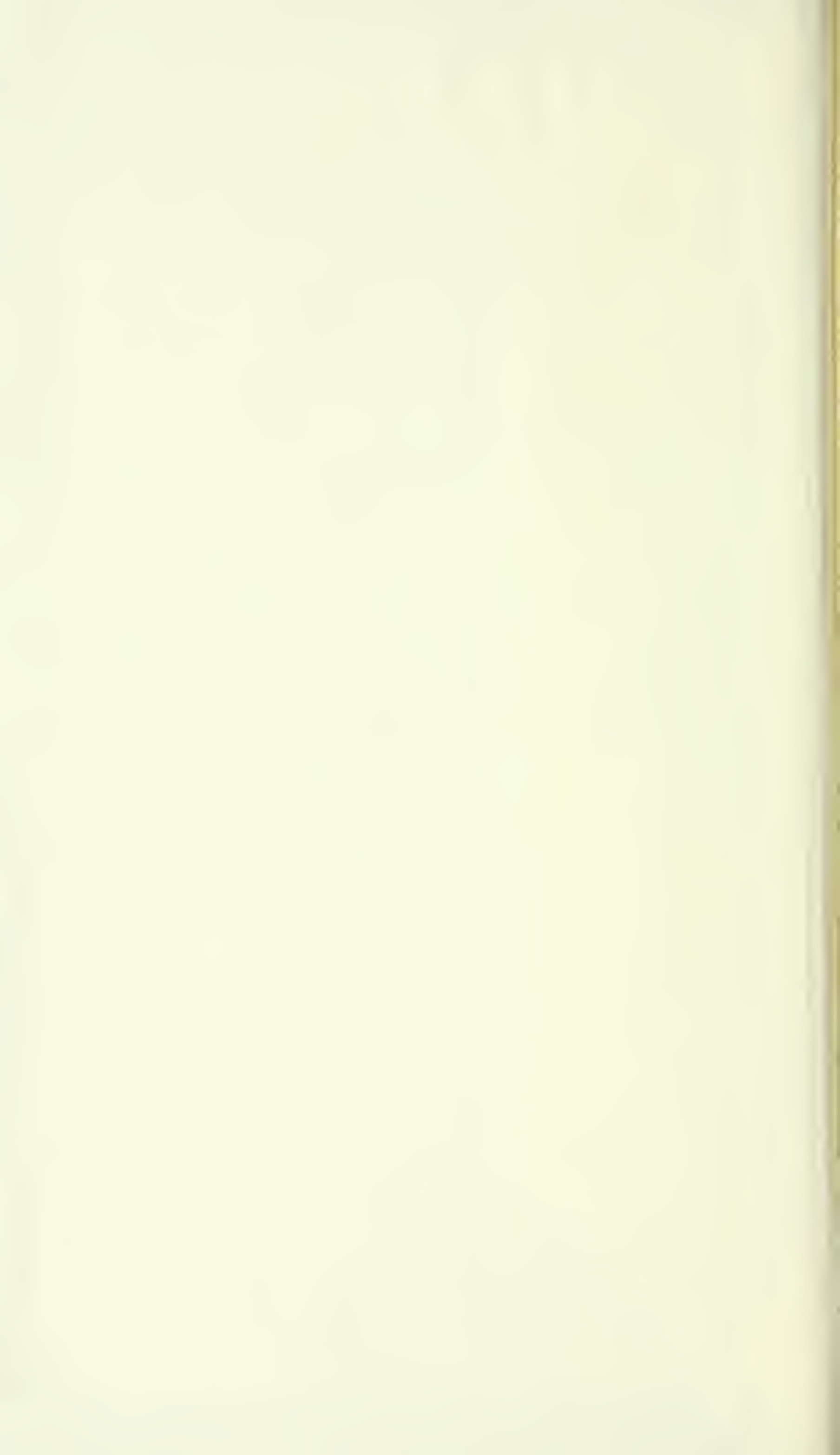














GOETHE-JAHRBUCH.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GEIGER.

ACHTER BAND.

MIT DEM ZWEITEN JAHRESBERICHT

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT.



FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1887.

NEBST EINER HELIOGRAVÜRE:
PORTRAIT-BÜSTE GOETHES VON TRIPPEL.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.



VORWORT.

Auch am Anfange dieses Bandes ist der Herausgeber in der glücklichen Lage, Ihrer Königlichen Hoheit der Grossherzogin Sophie von Sachsen den ehrerbietigsten Dank dafür auszusprechen, dass Sie die Gnade hatte, dem vorliegenden Bande des Jahrbuchs viele wichtige Briefe aus den in Ihrem Besitze befindlichen Schätzen des Goethe-Archivs zuzuwenden.

Ausser diesem ehrerbietigen Danke, welchen gewiss alle Leser des Jahrbuchs mit dem Herausgeber theilen werden, habe ich nur zwei Bemerkungen dem neuen Bande voranzuschicken.

Die erste betrifft die Heliogravüre, die an der Spitze desselben steht. Durch die Güte des Herrn Geh. Hofrath C. Ruland, des Direktors des Goethe-National-Museums, der auch seitens Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Karl Alexander von Weimar die Erlaubniss zur Vervielfältigung des Originals erwirkte, bin ich im Stande, folgendes über das Original mitzutheilen. Ich gebe diese Mittheilung genau nach den Worten meines verehrten Herrn Correspondenten und verbinde mit derselben den besten Dank für seinen genauen und erschöpfenden Bericht.

»Die Büste befand sich in einem Bodenraum des Goetheschen Hauses unter Mobilien und anderen Gegenständen, welche von dem Testamente Walthers von Goethe nicht berührt, den Intestat-Erben zugefallen waren. Sobald Herr Graf Henckel sie mir zeigte, machte ich ihn auf den innigen Zusammenhang mit der berühmten Trippelschen Büste aufmerksam, — wie sie gleichsam deren erste Erscheinungsform darstelle, — und sofort erklärte Graf Henckel wie Dr. Vulpius sich bereit, das interessante Stück dem Goethe-Museum zu überweisen. Die öftere Besichtigung und Besprechung mit ausübenden Künstlern und Kunstfreunden hat den ersten Eindruck bestätigt und vertieft. Kleine Zufälligkeiten in der Modellirung, die leichte Asymmetrie der beiden Gesichtshälften und ähnliches erheben es zur Gewissheit, dass Goethe zu *dieser* Büste gesessen, dass Trippel ihn in allen Einzelheiten genau gebildet, wie er ihn vor sich gesehen. Nur geringer Bearbeitung bedurfte es, — aber es bedurfte doch einer solchen, ausser der Vergrösserung des Maßstabes, — um aus dieser *Portrait*-Büste den bekannten Apollotypus hervorgehen zu lassen.

In dem (leider sehr oft unzulänglichen) Catalog Schuchardts wird die Büste natürlich nicht erwähnt, da sie sich ja nicht unter den »Sammlungen« im engeren Sinne befand. Ob sich noch etwas über dieselbe in dem Goethe-Archiv findet, wird die Durchsicht der Correspondenzen mit Künstlern, der Rechnungen etc. lehren; diese von mir erst seit kurzem begonnene Arbeit hat schon manchen wichtigen Aufschluss gebracht, aber leider noch nichts über Goethes Verkehr mit Trippel«.

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf die dem eigentlichen Text des Jahrbuchs voranstehenden Gedichte.

Conrad Ferdinand Meyer schickte mir seine schönen Verse auf meine Bitte, in Poesie oder Prosa den Einfluss zu characterisiren, den Goethe auf ihn und seine schriftstellerische Entwickelung geübt habe. Ich bin überzeugt, dass die Leser meinem Urtheile beipflichten werden, dass hier ein Poet in congenialem Sinne und vollendetem Ausdrucke Goethes Dichtergrösse darzustellen bestrebt ist. In dem Beifalle der Leser würde ich gern eine Ermunterung erblicken, ähnliche Zeugnisse zeitgenössischer Dichter zu sammeln und durch eine solche Zusammenstellung die innige Verknüpfung auch unserer Dichter mit unserm grössten Meister darzuthun.

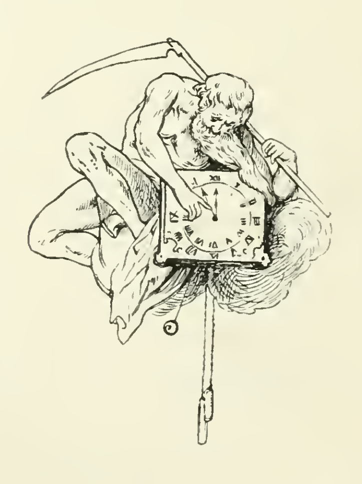
Die Aufnahme von Ernst von Wildenbruchs tiefempfundenen Versen, die eines nachhaltigen Eindrucks bei allen Lesern ebenso sicher sind, wie sie ihn bei dem kleinern Kreise der Hörer gefunden haben, hat eine eigenartige Veranlassung. Durch eine seltsame Verkettung unvorhergesehener Zwischenfälle war es unmöglich, in diesem Bande einen Nekrolog Wilhelm Scherers zu veröffentlichen. Erich Schmidts ausführlicher biographischer Aufsatz wird erst im nächsten Jahrgange erscheinen. Da eine wissenschaftliche Würdigung unmöglich war, so versuchte ich eine dichterische mitzutheilen, und ich bin Herrn Ernst von Wildenbruch aufs Tiefste verpflichtet, dass er mir gestattete, seinen nur in wenigen Tagesblättern veröffentlichten Prolog an dieser Stelle wiederabdrucken und dadurch zum Eigenthum der Goethe-Gemeinde machen zu können.

Ich selbst traute mir nicht zu, einen Nekrolog Wilhelm Scherers in der Weise zu schreiben, wie er für das Goethe-Jahrbuch geschrieben werden musste. Ich bin weder Scherers Schüler, noch darf ich mich rühmen, sein Freund gewesen zu sein, dergestalt, dass ich im Stande gewesen wäre, ein Bild seines gesammten wissenschaftlichen Wirkens,

eine vollendete Darstellung seiner Persönlichkeit zu geben. Aber ich betrachte es für eine heilige Pflicht, die ich an dieser Stelle mit tiefer Wehmuth erfülle, dem so früh der Wissenschaft und uns Allen Entrissenen die Versicherung warmer Bewunderung und herzlicher Verehrung nachzurufen. Er war dem Goethe-Jahrbuch von Anbeginn an der treueste Mitarbeiter, mir persönlich ein unermüdlicher Förderer, auf dessen weisen Rath und einsichtsvolle Vorschrift ich gerne hörte. Es war an ihm nichts Unedles und Kleinliches. Nur das Wesen der Sache betrachtete er mit grossem Blick und reinem Sinn; durch ein Anschaun seiner Leistungen, seines Wesens fühlte man sich erhoben und gekräftigt. Möge das Goethe-Jahrbuch, das auf ihn als eine seiner stolzesten Zierden schaut, auch in Zukunft seines Geistes einen Hauch verspüren!

Berlin, 3. April 1887.

LUDWIG GEIGER.





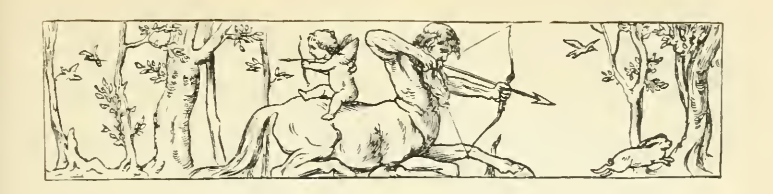
INHALT.





Zwei Gedichte.





SCHUTZGEISTER.

Nahe wieder sah ich glänzen
Meiner Firne scharfe Grenzen,
Meiner Alpen weisse Bünde,
Wurzelnd tief im Kern der Schweiz;
Wieder bin ich dort gegangen,
Wo die graden Wände hangen
In des Sees geheime Gründe
Mit dem dunkelgrünen Reiz.

Nimmer war ein Tag so helle,
Niemals reiner meine Augen,
Erd und Himmel einzusaugen,
Meine Schritte gingen sacht;
Schauend pilgert' ich und lauschte,
Weil ein guter Weggeselle
Heimlich Worte mit mir tauschte
Von der Berge Herzensmacht.

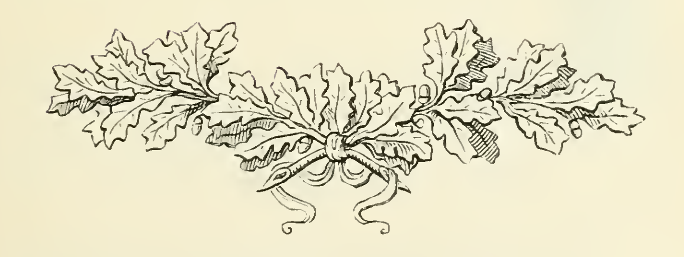
Traulich fühlt' ich seine Nähe
Und mir war, ob ich ihn sehe,
Und er sprach: Vor manchen Jahren
Bin ich rüstig hier gereist,
Hier geschritten, dort gefahren!
Und er lobte Land und Leute,
Dass sich meine Seele freute
An dem liebevollen Geist.

Und er wies auf ein Gelände:
Hier an einem lichten Tage
Fand ich eure schönste Sage
Und ich nahm sie mit mir fort.
Wandernd hab' ich dran gesonnen;
Was zu bilden ich begonnen,
Legt' in Schillers edle Hände
Nieder ich als reichen Hort.

Da er seinen Bruder nannte
Und mir drob das Herz entbrannte,
War's, als schlügen weite Flügel
Sausend über mir die Luft,
Schwingen, die den Raum besiegen,
Wie sie nicht um niedre Hügel
Flattern, Schwingen, die sich wiegen
Herrschend über Berg und Kluft.

Selig war ich mit den Beiden,
Dämmerung verwob die Weiden
Und ich sah zwei treue Sterne
Ueber meiner Heimat gehn.
Leben wird mein Volk und dauern
Zwischen seinen Felsenmauern,
Wenn die Dioskuren gerne
Segnend ihm zu Haupte stehn.

CONRAD FERDINAND MEYER.





Wilhelm Scherer

zum Gedächtniss.

Prolog bei der Feier des akademisch-literarischen Vereins in Berlin

17. November 1886.



Saht Ihr es schon, wenn sinkend in der Fluth
Der müde Tag von seinem Werke scheidet?
Und überströmt von Abendsonnengluth
Das Haupt der Berge sich in Purpur kleidet?

Noch einmal, wie ein zweites Aufersteh'n,
So überflammt das heil'ge Licht die Erde —
Ihr aber wisst, es muss darniedergeh'n,
Dass Finsterniss an seiner Stelle werde.

Denn brütend liegt im Thale schon die Nacht,
Sie greift herauf mit den Gespensterhänden;
Dem Untergang gegeben ist die Macht,
Der Tag muss sinken und das Licht muss enden.

Und in der Nacht, die nun herniederbricht,
Wo bliebe Kraft und Muth zu weit'rem Leben,
Wär' nicht die Hoffnung, welche leise spricht:
Ein neuer Tag wird sich nach diesem heben.

Das hohe Bild, das heute Euch entzückt,
Als Ihr den Gang die Sonne sah't beginnen,
Wie Stunde sie auf Stunde fortgerückt,
Bis dass sie flammend stand auf Mittags Zinnen,

Ihr werdet's sehen, wie Ihr's heut geschaut,
Und wieder fühlen werdet Ihr die Wonne,
Wenn sich mit einem einz'gen Jubellaut
Die Erde schmiegt an's grosse Herz der Sonne.

Denn an die Scholle fesselt Euch der Zwang,
Ihr könnt nicht in das Unermess'ne sehen,
Das ew'ge Licht geht seinen Weltengang,
Es ist und bleibt, und kennt kein Untergehen. —

Saht Ihr es schon, wenn ein erlauchter Geist,
Der Wohnung nahm in Menschenleibes Hülle,
Vom Erden-Tagewerke los sich reisst
Und Leere lässt, wo Reichthum war und Fülle?

Und hörtet Ihr den Laut des Jammers schon,
Wenn Thränen dann aus tausend Augen brechen
Und tausend Lippen einen einz'gen Ton
Und einen einz'gen theuren Namen sprechen?

Ihr saht's und hörtet's — ein geliebtes Bild
Steigt auf und grüsst noch einmal stumm die Seinen —
Schämt Euch der Thräne nicht, die schweigend quillt,
Er war es werth, dass Menschen um ihn weinen.

Vor unsern Augen stand er so im Glanz,
Das Haupt umlodert so von tausend Blitzen,
Dass wir, vom Augenblick geblendet ganz,
Ewig Besitzthum glaubten zu besitzen,

Und unter Allen war nur eine Brust
Tief schon erfüllt von bangem Abend-Schauer,
Von Allen ihm dem Einz'gen war's bewusst,
Dass schon das Unheil stand auf seiner Lauer.

Denn eisig schauernd fühlte er's im Mark,
Wie sich die Axt an seine Wurzel rückte.
Doch er war gross, und wie die Grösse stark,
Und Niemand sah das Leid, das ihn durchzückte.

Wir sahen nur, wie zwiefach aufgerafft
Er zwiefach schuf mit des Titanen Stärke,
Wie er in heil'ger Liebesleidenschaft
Anklammernd hing am grossen Lebenswerke,

Wie er in Spendens unerschöpftem Drang
Gastgeber war beim grossen Lebensfeste,
Und wie wir staunend ihn und voller Dank
Umringten, die Empfangens-frohen Gäste.

Doch plötzlich in des Lebens lichtes Haus
Trat ein der Tod und tilgte alle Flammen,
Die Sonne losch am hohen Mittag aus
Und stürzend brach die reiche Welt zusammen.

Dem Untergang gegeben ward die Macht,
Die Menschheit ward beraubt um ihre Habe,
Leer ist die Stätte, dunkel ist die Nacht,
Und die Erinn'rung weint an einem Grabe. —

Doch als ich sass, des Trostes so beraubt,
Gedenkend seiner, den auch ich verloren,
Da, wie ein Flüstern rauscht' es um mein Haupt,
Und wie aus ferner fremder Welt geboren

Scholl an mein Ohr geheimnissvoller Klang,
Mein Herz erfüllend ganz mit heil'gem Grauen:
»Ihr, angekettet an der Scholle Zwang,
Könnt nicht die letzten, ew'gen Dinge schauen.

»Ein Funke war vom ew'gen Welten-Licht
In diesem Haupt, und Licht kann nicht vergehen;
Ihr seht den Tod, das Leben seht Ihr nicht,
Ihr könnt nur ahnen, aber nicht verstehen.

»Nur ahnen, dass die Menschengeistes-Kraft
Unsterblich, unverloren weiter schreitet,
Das Lebenswerk, an welchem sie geschafft,
In kommenden Geschlechtern mitbegleitet.«

Denkt seiner so und nennt ihn nicht mehr todt,
Denn er gehört der Welt, in der wir leben —
Die Nacht wird hell, es flammt das Morgenroth,
Ein neuer Lebenstag will sich erheben.

Ernst von Wildenbruch.





I. Neue Mittheilungen.





I. Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv.

Ein Brief Goethes an Walter Scott und 80 Briefe an Goethe von Frau von Staël, Ugo Foscolo, Alessandro Manzoni, Adam Oehlenschläger, Joh. Gottfried, Caroline, August Herder, Charlotte von Schiller, Körner, Wilhelm, Caroline, Alexander v. Humboldt, B. G. Niebuhr, Savigny.

Goethe an Walter Scott nach Edinburg.

Der mir durch seine Thätigkeit vortheilhaft bekannte Kunſtverleger Herr Handerson überschickt mir ein, wie man hoffen darf, wohlgerathenes Bild des zu früh abgeschiedenen Lord Byron und erregt aufs neue den Schmerz, den ich bey einem Verlust fühlen mußte der die Welt im Allgemeinen und mich im Besondern traf, da ich mich der Neigung eines so allgemein geschätzten Mannes, nach dessen verschiedenen Aeußerungen wohl schmeicheln durfte.

Indess gereicht den Ueberlebenden zum beſten Troſte, wenn sie umhersehen und sich überzeugen, daß, wie der Abgeschiedene nicht allein ſtand, sondern in Liebe, Freundschaft, Zutrauen gar manchen Guten an sich zog, auch sie nicht allein ſtehen, sondern einer geiſtigen Vereinigung mit vielen wackern Männern, die sich mit jenem verbunden fühlten, als der wichtigſten Erbschaft sich erfreuen dürften.

Indem nun Herr Handerson mir anzeigt, dass er nach Edinburg zurückzukehren denke, so freue ich mich bey dieser Gelegenheit, einen schon längſt gehegten Vorsatz auszuführen und Ihnen, mein verehrter Herr, den Antheil auszusprechen, den ich an Ihren bewundernswürdigen Darſtellungen seit vielen Jahren zu nehmen nicht verfehlen konnte. Auch mangelt es mir nicht am Anlaß von außen Ihrer zu gedenken, indem in unseren Gegenden nicht etwa nur Uebersetzungen Ihrer so reich ausgeſtatteten Werke, sondern auch die Originale selbſt gekannt und dem wahren Geiſt und Verdienſt nach geschätzt sind.

Bedenke ich nun daß ein so vorzüglicher Mann in früherer Zeit auch von mir und meinen Arbeiten gründliche Kenntniß genommen und, wenn ich nicht irre, sogar seine Nation zum Antheil daran herbeygerufen; so darf ich in hohen Jahren meinen Dank dafür nicht länger verspäten, sondern den Ausdruck desselben bey neuerer Veranlassung um desto lieber beeilen als ich zugleich den Wunsch um Fortsetzung eines freundlichen Wohlwollens aussprechen und fernere geneigte Theilnahme mir unmittelbar erbitten kann.

Weimar, den 12. Januar 1827.

Briefe an Goethe.

I. Briefe der Frau von Staël.

1.

veimar ce 15 Xbre (1803)

je vous avois écrit ce matin ici Monsieur, vous devez croire que mon premier désir en venant en allemagne est de vous connoitre, et de m'honorer de votre bienveillance, je reste ici jusqu'au 1[er] de l'an, si vous y venez plusieurs jours avant ce moment je vous y attendrai, si votre santé ne vous le permettoit pas ayez la bonté de me l'écrire, et j'irai passer deux jours a yena avec vous, il ne me faut pas moins de tems pour vous exprimer mon admiration et pour recueillir quelques unes de vos pensées qui germeront dans mon esprit le reste de ma vie.

pour mr goethe. à yena. N. Stael de H

2.

Berlin ce 7 àvril 1804

je vous devrois des excuses my dear sir pour ne vous avoir pas encor écrit si je ne savois pas que l'on vous fait toujours un petit plaisir secret en retardant pour vous l'occasion de répondre — vous êtes si sur de mon amitié et de mon admiration que vous aimez autant qu'elle reste dans le vague, et vous ne désirez pas que manquant à toutes les loix de la nouvelle poëtique, je vienne tout directement sans vague et sans mystere vous exprimer ce que je sens — vous avez bien voulu me dire que vous auriez été bien aise de voir Berlin avec moi, en vèrité ce que j'ai de vif et de jeune dans les impressions ne peut guère s'exercer ici c'est un pays qui ne frappe point l'imagination la société y est alignée à la prussienne, et les femmes ici doivent être tout étonnées de vieillir car elles disent et font la même chose pendant soixante ans de suite et le tems ne devroit pas marcher quand les pensées les sentiments et les circonstances sont stationaires — si je vivois en allemagne je ne m'établirois certainement pas dans une

grande ville, les allemands ne savent pas tirer parti d'une grande ville, on n'y choisit pas sa société on l'augmente, on n'y sait guère plus de nouvelles publiques mais seulement mille fois plus de commérages on n'y a pas plus de liberté que dans une petite ville mais seulement un plus grand nombre d'observations et la vie physique boire manger danser jouer y tient mille fois plus de place qu'à veimar — au milieu de tout cela l'on décerne dans le monde littéraire ce qui caractérise l'allemagne érudition philosophie droiture, mais il n'y a pas l'ombre de comparaison entre ce que nous appellons société en france et ceci — et je ne suis pas étonnée que les savants ayent en allemagne plus de tems pour l'étude que par tout ailleurs car la séduction de la société n'existe pas — je n'en ai pas moins été bien aise de voir un pays nouveau d'être recue vraiment à merveille et de rencontrer au milieu de cette foule, des hommes et des princes, des reines et des femmes qui ont un gout aimable et bon pour tout ce qu'ils croyent distingué — vous avez des fanatiques ici comme à veimar et si vous y arriviez je suis sure que la cour et la ville seroit aussi en mouvement que par l'arrivée d'un bonaparte c'est beaucoup que le génie soit à l'égal de la puissance — il faut aussi que je vous remercie de la société la plus intéressante que j'aye rencontré à Berlin Wilhelm Schlegel je suis punie ou récompensée de toutes mes plaisanteries sur les Schlegel — je ne crois pas possible d'avoir une critique littéraire plus spirituelle plus ingénieuse que Wilhelm, et des connaissances si étendues en littérature que lors même qu'on n'est pas de son avis, c'est de lui qu'il faut emprunter des armes enfin je trouve dans son caractère quelque chose qui ne répond pas à l'amère réputation qu'on lui a donné et je veux attribuer à son frère ce qu'il y a de trop rude dans l'esprit de la famille pour aimer à mon aise celui ci — il passera comme moi le mois de juin à veimar ah je vous déclare mon cher goethe qu'il vous faudra terriblement causer avec nous deux

— ces trois semaines peut être hélas les dernières que je passerai de ma vie avec vous je veux les consacrer à vous entendre, je veux vous voler tout ce qui se vole cela vous laissera bien riche encor, et revenir en France avec un butin tout à fait différent de celui que nos généraux y rapportent — adieu vous n'avez pas besoin d'être aimé et je vous aime c'est une preuve de plus de ce que j'ai toujours remarqué c'est qu'on obtient aisément ce qu'on désire peu — adieu dictez sans gène votre réponse j'ai de votre écriture que je ne perdrai point.

N. Stael de H—

Soyez sur qu'il n'y a pas un prince à Berlin ni un homme du monde aussi spirituel que notre duc —

3.

Rome ce 20 mars

Melle de geghausen m'écrit qu'il le pourroit que vous vinssiez en suisse cet été c'est une telle chimère de plaisir que de vous voir là que de vous établir chez moi que je n'ose m'y fier[?] si cependant vous êtes sensible à l'idée de donner des jours heureux à une personne qui en a été depuis un an bien amèrement privée dites vous que moi benjamin et Schlegel nous vous recevrons comme un empereur comme notre empereur très électif et point du tout héréditaire, mon fils aussi cependant voudroit que le vôtre fut de la partie et le 15 de juin je serai à coppet vous attendant, vous espérant et quoiqu'il arrive vous aimant et vous admirant jusqu'à ma mort —

N. Stael de H

4.

vienne ce 21 may —

on me dit que vous êtes à carlsbaden, pourrois je me consoler de ne pas vous voir? Soyez capable de venir à dresde passer quatre jours avec moi, pendant ces quatre jours vous me donnerez de quoi penser et écrire pour plusieurs années vous me ferez un bien réel et peut être aux autres en faisant passer quelques unes de vos idées dans

le français — je serai à dresde samedi 28 may au soir et j'y resterai six jours — écrivez moi chez ms de breling et c^ie à Dresde si je dois vous espérer — je vous rendraj compte de vienne je vous dirai surtout combien je vous admire, et bien que vous y soyez accoutumé peut être trouverai je une nouvelle expression pour un sentiment universel. Necker Staël de Holstein

Schlegel aussi se rappelle à votre souvenir son frère nous attend à dresde votre cour littéraire y sera réunie.

II. Brief Ugo Foscolos an Goethe.

5.

Al signore Goethe
illustre scrittore tedesco.

Milano 15 Gennajo 1802.

Riceverete dal signore Grassi il primo volumetto di una mia operetta a cui forse die' origine il vostro *Werther*. Duolmi che voi non vediate se non se i primi atti, per così dire, della *tragedia*; gli ultimi sono più veri, e più caldi. Ho dipinto me stesso, le mie passioni, e i miei tempi sotto il nome di un mio amico ammazzatosi a Padova. Non ho nissun merito nell' invenzione avendo tratto tutto dal *vero;* i miei concittadini pregiano il mio stile in una opera dove per mancanza di modelli ho devuto farmi una lingua mia propria; per me, non sono contento di me stesso in questo lavoro se non se perchè ho odegnato il titolo di autore, nè mi sono vergognato di mostrare quello di uomo. — La contessa Antonietta Avesi mia eterna unica amica tradusse dall' ultima edizione il *Werther* nello stile dell' *Ortis*: e sarà questa la sola versione italiana che l'ignoranza de' traduttori, o la prepotenza de' governi non abbiano mutilata. Se vi cale di vedere il manscritto scrivetemi; vo lo incierò col mio secondo volumetto tosto che questo sarà pubblicato. — Vi auguro intanto ciò che invano spesso auguro a me stesso: due cose insociabili; gloria, e tranquillità.

Ugo Foscolo.

III. Manzoni an Goethe.

6[1].

Signore

Per quanto screditati sieno i complimenti e i ringraziamenti letterarj, io spero ch'Ella non vorrà disgradire questa candida espressione d'un animo riconoscente: se, quando io stava lavorando la tragedia del Carmagnola, alcuno mi avesse predetto ch'essa sarebbe letta da Goethe, mi avrebbe dato il più grande incoraggiamento, e promesso un premio non aspettato. Ella può quindi immaginarsi ció ch'io abbia sentito in vedere ch'Ella si è degnata di osservarla tanto amorevolmente, e di darne dinnanzi al Pubblico un così benevolo giudizio.

Ma, oltre il prezzo che ha per qualunque uomo un tal suffragio, alcune circostanze particolari l'hanno renduto per me singolarmente prezioso: e mi permetto di brevemente esporgliele, per motivare la mi doppia gratitudine.

Senza parlare di quelli che hanno trattato il mio lavoro con aperta derisione, quei critici stessi che lo giudicarono più favorevolmente, in Italia e anche fuori, videro quasi ogni cosa in un aspetto affatto diverso da quello in cui io l'aveva immaginata, vi lodarono quelle cose alle quali io aveva dato meno d'importanza, e ripresero, come inavvertenze e come dimenticanze delle condizioni più note del poema drammatico, le parti che erano frutto della mia più sincera e più perseverante meditazione. Quel qualunque favore del Pubblico non fu motivato generalmente che sul coro e sull' Atto quinto: e non parve che alcuno trovasse in quella tragedia ciò che io avevo avuto più intenzione di mettervi — Di modo che io ho dovuto finalmente dubitare che, o le mie intenzioni stesse fossero illusioni, o ch'io

---

[1] Adresse: A S. E. il Signor Goethe / Ministro di Stato di S. A. R. Weimar. — Aus Goethes Autographensammlung. Oben an den Rand schrieb Goethe mit rother Tinte: Alexander Manzoni

non avessi saputo menomamente condurle ad effetto. Né bastavano a rassicurarmi alcuni amici dei quali io apprezzo altamente il giudizio, perchè la comunicazione giornaliera, e la conformità di molte idee toglievano alle loro parole quella specie di autorità che porta seco un estraneo, nuovo, non provocato, nè discusso parere. In questa nojosa ed assiderante incertezza, quel cosa poteva piu sorprendermi e rincorarmi, che l'udire la voce del Maestro, rilevare ch'Egli non aveva credute le mie intenzioni indegne di essere penetrate da Lui, e trovare nelle sue pure e splendide parole la formola primitiva dei miei concetti? Questa voce mi anima a proseguire lietamente in questi studj, confermandomi nell' idea che per compire il meno male un' opera d'ingegno, il mezzo migliore è di fermarsi nella viva e tranquilla contemplazione dell' argomento che si tratta, senza tener conto delle norme convenzionali, e dei desiderj per lo più temporanei della maggior parte dei lettori.

Deggio però confessarle che la distinzione dei personnaggi in istorici e in ideali è un fallo tutto mio, e che ne fu cagione un attaccamento troppo scrupuloso all esattezza storica, che mi portò a separare gli uomini della realtà da quelli che io aveva immaginati per rappresentare una classe, un' opinione, un interesse. In un altro lavoro recentemente incominciato io aveva già ommessa questa distinzione, e mi compiaccio di aver così anticapatamente obbedito al suo avviso.

Ad un uomo avvezzo all' ammirazione d'Europa io non ripeterò le lodi che da tanto tempo gli risuonano all' orecchio, bensì approfitterò dell' occasione che mi è data di presentargli gli augurj i più vivi e più sinceri di ogni prosperità.

Piacciale di gradire l'attestato del profondo ossequio col quale ho l'onore di rassegnarmele

Milano 23 Gennajo 1821 Div.mo Obb.mo Servitore

Alessandro Manzoni

IV. Briefe Oehlenschlägers.

7.[1]

Paris den May 1807

In dem Augenblick da Herr von Herda fertig ſteht um nach Deutschland zu reisen, kann ich mich nicht enthalten Ihnen mein edler Meiſter und Gönner einen herzlichen Gruß zu senden, wobey ich jeziges Gedicht füge, das längſte was ich noch in deutscher Zunge gemacht habe. Möchte es meine Erinnerung in Ihrer Sele zurückrufen, und die guten Gedancken, die Sie von meine Anlagen zu haben geruhten, erneuern; es wäre gewiß der beſte Lohn den ich mir wünschen konnte. — Herr von Herda, dessen angenehme Bekanntschaft ich leider erſt ein Par Tage vor seiner Abreise gemacht habe, wird Ihnen doch etwas von mir sagen können. — Ich habe ein dänisches Trauerspiel wieder gedichtet: Palnatoke, der Stifter Jomsburgs. Mit Sehnsucht erwarte ich, daß Herr Frommann mir das Mskript von Aladdin und Hakon Jarl senden soll, damit ich beide umarbeite. Mehrere kleine deutsche Gedichte habe ich gemacht, und wäre nicht ungeneigt solche in eine lyrische Samlung auszugeben, wenn es Herr Frommann genähmig seyn sollte, solche auf die selben Conditionen wie Aladdin und Hakon zu verlegen. Diese Samlung konnte dann gedruckt werden wärend ich die Schauspiele umarbeite. Ich bin gesonnen eine Künſtlertragedie zu schreiben »Correggio« das dramatische Motif seines Todes kennen Sie. Ich habe Vieles noch selbſt erfunden Michel Angelo und Giulio Romano sollten mit herein, und indem ich

[1] Beide Briefe Adam Oehlenschlägers fanden sich in Goethes Autographensammlung, der zweite von Goethe selbst, wie er zu thun pflegte, rechts oben mit dem Namen des Schreibers, in rother Tinte, ausgestattet. Der erste scheint eine alte Copie zu sein, welche mehrere Eigenthümlichkeiten der Oehlenschlägerschen Handschrift nachahmt, aber dem Dänen Sprachfehler anheftet, die wir ihm nicht zutrauen (z. B. Drabant, Mamondsknochen) und deren willkürliche Apokopen u. s. w. der folgende Originalbrief ausbessern half.

einen tragischen Contraſt des Künſtlers mit dem algemeinen Leben darſtellte, wollte ich sogleich die Partheigangerei, die Schülerfeindschaften, das impotente Schwazen im Contraſt mit dem fröhlichen gutmütigen und productiven Künſtlercarakter bringen. Dieß Stück wollte ich in beiden Sprachen dichten.

Ich bin bey der Frau von Stael Holſtein gewesen, die ich angenehm und lebendig gefunden habe. Selbiges getraue ich mir nicht von ihren beiden Trabanten die Herren Schlegel zu behaupten, die mir wie ein Par verſteinerte Mammonsknochen von der anorganischen Riesenzeit vorkommen; es sind petrifizierte Titanen, deren geſtoßenes Gebein keinen Nuzen mehr in der litterairen Apotheke Deutschlands machen kann, und doch wollen sie noch immer die Götter beſtürmen.

Übrigens bringe ich mehrſtens meinen Tag so zu. Morgens dichte und arbeite ich bis Eins, dann habe ich eine französiche Stunde noch immer meiner Sünden wegen, dann geh ich ins Museum bis 4; dann esse ich allerley französische Sachen in den Leib herein, und dann geh ich sehr oft in die Comoedie, die hier vortrefflich iſt. In die Tragoedie gehe ich selten, denn Talmas Talent vermag nicht mich mit der Abgeschmacktheit und Affektation des Ganzen zu versöhnen.

Wie oft wünsche ich mich nach Weimar auf einige Stunden wo das gaſtfreie Salve mich so freundlich einlud, bis es von die Füße wilder Scharen ausgelöscht wurde; aber jezt ſteht es gewiß wieder neu aufgefrischt. Der friedliche Weihrauch winkt wieder und lockt zum kleinen attischen Tempel Deutschlands, wo Goethes Leben belebt, Schillers Geiſt begeiſtert. Der gräßliche Augenblick ist vorbey; die Verwundeten ſterben jezt wieder einen Scheintod auf Thespis leichtgezimmertem Wagen, der nur Schatten und Idole tragen kann, und die grause Wirklichkeit iſt wie ein flüchtiges Trauerspiel, das nur augenblicklich gaukelt, mit allen den übrigen von den Brettern verschwunden.

Jezt blüht der Garten wieder. Das wüste Leben hat die Hamadryaden nicht länger weggescheucht, sie bewohnen wieder Felsen und Grotten, und geben einem jeglichen gern was er im Stillen begehrt.

Aber ich werd es alles wieder sehen auf meiner Zurückreise von Italien. Zum dritten Mahl werd ich mich erquicken vor dem Angesicht meines Meisters, meines Vaters. Der fruchtbare Herbst seines Lebens wird mir mit seiner heitern warmen Septembersonne bescheinen. Gewiß ich werde mein Vorbild der Vollendung, Besonnenheit und Seelenruhe wieder sehn.

Gott erhalte Sie! Ich bitte ihre Frau Gemahlin und den lieben Riemer, wie Frommanns innigst zu grüßen. Ich vergesse Sie gewiß alle nie, und hege die Hofnung daß ich auch nicht vergessen werde.

A. Oehlenschläger.

8.

Tübingen den 4. September 1808.

Wie lange habe ich mich gesehnt in Ruhe einigermaßen zu kommen um Ihnen, mein geliebter Lehrer und Meister zuzuschreiben. Per varios casus, per tot discrimina rerum tendimus, noch nicht in Latium — aber in Tübingen. Hier sitze ich schon mehrere Tage ohne Coffre (worin die Trauerspiele liegen die ich Herrn Cotta vorlesen sollte) und habe also Otium literarium genug um lange Briefe zu schreiben; welches eigentlich ein Wiederspruch ist, da ein Brief immer brevis oder kurz seyn sollte. Obschon ich nun lieber ein deutsches Gedicht (Aladdin zum Beispiel) als einen deutschen Brief schreibe, so schreib ich doch diesen ohne Zagen und Zittern; weis ich doch von Alters her daß Sie es mit meinen accusativen und dativen nicht so genau nehmen.

Meinen ersten Brief von Paris mit dem irrenden Ritter werden Sie hoffentlich durch Herrn von Herda erhalten haben, dieser Ritter müßte sich sonst auch verirrt haben

was ich doch nicht glaube. Ich erinnere mich dass ich meine Adresse in jenem Briefe nicht geschrieben hatte, konnte also auch keine Antwort bekommen; dießes werde ich jetzt nicht vergessen, und melde Ihnen also gleich: Ich halte mich in dieser Zeit auf der Heerstraße zwischen Tübingen und Rom auf, wo der Brief mich alle Tage von Morgen bis Abend zu Hause treffen kan; will er nicht das, dann braucht er sich nur bey Herrn Cotta in erſtgenannter Stadt einzulegen der ihn dann weiter besorgt.

Verzeihen Sie mir theuerſter Meiſter! Daß ich so übermüthig bin; aber habe ich nicht Ursache? Es iſt heute der 4te Morgen der 5te September, und ich weiß doch mit ziemlicher Gewißheit daß weder heute noch Morgen Bomben und Feuerkugeln in mein liebes Kopenhagen geworfen werden; daß weder mein Vater, meine Schweſter noch übrige Freunde und Anverwante Arme, Beine oder Leben verlieren werden. Muß ich dann nicht froh seyn? Hurra!!

Voriges Jahr war es anders; vier Wochen giengen hin worin ich Ursache zu vermuthen hatte daß Sie alle getödtet waren, und die ganze Gegend meiner Kindheit verwüſtet und zugrunde gerichtet. Und doch hat Gott bis dato seine Hand über Sie gehalten, und wird es ferner thun. Hurra!

Meinen Aladdin haben Sie hoffentlich gleich erhalten von Herrn Brockhaus. Nehmen Sie vorlieb, lieber Meister! besser konnte ich es warlich nicht machen. Sie sehen ich habe eigentlich das ganze Gedicht umgearbeitet und viele von Ihren Winken benutzt und befolgt. Hat mein extemporirtes Stottern zum erſtenmahl Ihnen gefallen, so weis ich daß die fleißige Aus- und Bearbeitung Ihnen nicht hat misfallen können, und daß Sie mir zugeſtehen werden: ich habe Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht, seitdem wir uns letzens sahen.

Es wird immer besser kommen; Rom ward nicht an einem Tage gebaut; so viel weis ich daß ich Aufmun-

terung und nicht solche gemeine feindselige Animosität verdiene, womit ein Anonymus mir neulig in der *eleganten* Zeitung begegnet hat. Nichts darin schmerzt mich, als daß er sagt: ich habe mit Anmaßung in schlechten Versen zu Ihnen gesprochen. Doch, um so etwas muß man sich nicht kümmern. Man muß von diesen Leuten sagen wie Ovid von den Fröschen:

»Quamquam sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant«.

Aber, mein geliebter Gönner! wollen Sie mir wohl die unsägliche Freude machen eine Recension über meinen Aladdin zu schreiben? Sind Sie doch Schuld daran daß er im Deutschen ausgekommen ist. Eine solche Recension wollte mich als Mensch außerordentlich freuen, als Dichter außerordentlich wehrt seyn und als Bürger außerordentlich nutzen. *Die Herren zu Hause* verstehen bitter wenig von der Aesthetik. Wenn Sie mich herunter gerissen in einem deutschen Blatte sehen, werden Sie sagen: Que diable vouloit mon fils à cette galère? Sehen sie dagegen eine Recension von Ihnen werden sie sagen: A la bonheur! c'est une autre chose!

Keiner kan bedingter über meinen Aladdin sprechen als ich. Es ist ein Gedicht, und zwar das beste, *in meiner ersten Manier* um so zu reden. Dieses Gedicht ist umgearbeitet und verbessert in einer Zeit wo ich schon in *meiner zweiten Manier war;* ich wollte als Künstler wenig Sinn für Individualität beweisen wenn ich dem Gedichte diese Manier hatte aufdringen wollen; welches sich mit dem Stoffe gar nicht ohnedem thun ließ; ich habe es nur besser übermahlt, es auch einen dunkleren Hintergrund gegeben, damit das Bild sich edler und ehrwürdiger ausnehmen sollte. Meinen *Hakon,* das erste Werk der zweiten Manier (Manier ist ein schlechtes Wort, aber lassen wir das so hingehen, sie verstehen mich doch) kennen sie — zum Theil. Es war unmöglich den wahren Gliederbau durch die lumpige Hülle, die er damals hatte zu erkennen. Nur

die Poesie konnte einiger massen durchschimmern. Jezt ist Hakon besser übersetzt, hat mehr Gedrungenheit, Deutlichkeit und Kraft erhalten. Mein zweites Stück Palnatoke (der Stifter Jomsburgs) ist auch völlig übersetzt, und noch leichter aufzuführen. Diese zwey Stücke soll Cotta haben; ich hab eigentlich keinen Accord mit ihm geschlossen; er giebt mir 800 Thaler voraus und berechnet mir nachher die Einnahme; damit bin ich zufrieden. Mein letztes Trauerspiel ist *Axel und Walborg;* eine Liebestragoedie. Hier ist sogar die Einheit des Orts und der Zeit, obschon eben so viel Bewegung und Handlung darin vorkommt wie im Hakon; dieses Stück wird bey den *Damen* am meisten Glück machen. So habe ich nun in Aladdin: *das Glück,* in Hakon *die Religion,* in Palnatoke *den Staat;* in Axel und Walborg *die Liebe* dargestellt. Nun will ich einen Correggio in Rom machen da soll *die Kunst* kommen; und dann wage ich mir vielleicht einen Sokrates zu dichten, wo *die Philosophie*, oder eigentlich *die Lebensweisheit* zum Vorschein kommen sollte. Einen Albert Julius oder Felsenburg möchte ich auch machen wo das Romantische wieder sein Recht behaupten sollte. Einen *Tadenschild* werd ich auch machen als *Heldenlustspiel.* Sie werden über alle die Pläne lächeln — aber etwas wird doch heraus kommen dabey.

O wie hat mich der erhabne *Faust,* und der göttergleiche *Achilles* gefreut und begeistert. Edler Meister! ob sie mit Farben auf Glas mahlen, oder mit dem Meisel das Marmor bearbeiten, sind Sie immer der große unsterbliche Johan Wolfgang Goethe! Gott sey lob daß so ein Beyspiel vor uns jungen Menschen dasteht; das giebt Muth, denn es zeigt was ein Mensch werden *kan.*

Man sagt daß Sie in Carlsbad einen Roman geschrieben haben sollen. Ist das wahr? O wie ich in Werther im Frühlingswalde ging umgeduftet von Blumen durchgeblasen von Frühlingssturm und benetzt von Frühlingsregen, wie der Sommerschatten mich in Wilhelm Meister mich labend

kühlte, so wird ein herrlicher *Herbstwald* mit seinen vollen dunkelgrünen gelbgefleckten Lauben sich jezt eröffnen und mich einladen. Da werden die reifsten Früchte röthlich auf den Zweigen hangen, die Walnüsse eben aus der Schaale gesprungen braun vor mir im Grase liegen, der Abendpurpur in seinem erhabensten Glanz lebendig durch das dunkle Gehölz strahlen. Die Vögel werden nicht viel zwitschern, und nicht viele Blumen duften (wie sie es zum Eckel thun in den neuesten Wasserwiesen, wo eigentlich nur Kühe grasen sollten) aber Mädchenwangen werden schöner als Rosen glühen; und besser als Nachtigalle werden Mädchen wehmuthsvoll- und liebevoll in der Laube bey der Guitarre singen; der Vater Homer geht im langen Gewande mit der Harfe auf den Rücken durch den Wald, mit ewigen Rosen der ewigen Jugend um das Haupt; und als Lilie schlingt die silberne Locke sich ein, während die *schwarzen Locken* die mächtiger daneben sitzen, die vorige Kraft beweisen, und ein langes, heiteres Leben verkündigen.

Ich hätte auch Lust (sans comparaison) einen Roman zu schreiben; ich *darf* es aber nicht man kriegt immer Lust *sein eigenes* Leben zu schreiben; wenigstens geht es mir so, und da muß man sich hundert mahl in Acht nehmen, und darf es nicht ein mahl so gut machen wie es wirklich in der That war. Kein Gefühl ist närrischer als wenn man das, was im wirklichen Leben geschieht über die Poesie setzen muß; welches doch eigentlich das ideale zusammengedrängte Schöne und Bedeutungsvolle des Lebens darstellen sollte. Nie ist dieses Gefühl sterker in meiner Seele gewesen, als da ich in Weimar Peregrine Pickle von Smolett las, während die Franzosen die Schlacht bey Jena gewannen und die Stadt einnahmen.

Darf ich wohl von Ihrer Güte hoffen daß Sie mir einige Emphelungsschreiben nach Italien (eigentlich nach Rom) zuschicken wollen? An Humbold zum Beyspiel? Es würde mir äusserst nützlich seyn. Es wollte mir auch

nicht schaden, wenn Sie Cotta einige Worte von mir sagten; denn er glaubt an Ihnen, wie billig, als auf ein Orakel. Cotta wird die Antwort und die Emphelungsschreiben zu mir gütig besorgen.

Von meinem Aufenthalt in Paris (ich war da 19 Monath) habe ich Ihnen nicht viel zu sagen. Ich habe in Paris meinen Palnatoke und meinen Axel und Walburg gedichtet; den ganzen neuen deutschen Aladdin gemacht den irrenden Ritter und viele kleine und grössere deutsche und dänische Gedichte geschrieben. Hakon und Palnatoke im Deutschen übersetzt etc. Jeden Abend bin ich beinahe doch im Theater gewesen, von daher kenne ich die Franzosen am meiſten, und ich glaube man lernt sie am beſten und am angenehmſten zu kennen da. Die Franzosen sind vortrefliche Soldaten, Schauspieler, Tänzer, Geschäftsleute, Umgangsleute; der Staat iſt frisch und bewegt sich gelenk; was Oben seyn muß, iſt Oben; ein Jeder iſt *Bürger;* das iſt alles gut. Aber von wahrer Wissenschaft und wahrer Kunſt weiß der jezige Franzos *gar nichts.* Er weis nicht einmahl daß er unwissend iſt; er betrachtet den Deutschen und den Nordländer als Barbaren und das macht ihn ekel und verächtlich. Ihre Alten waren gelehrt und haben *viel* gethan in der Zeit worin sie lebten. Aber wenn ich Rousseau höchſt ausnehme, schnüren sie mir alle (und selbſt er) das *Herz ein,* ſtatt es zu erweitern. Die rechte genialische Größe hat kein Franzose gehabt, die Edlen wie Fenelon, Rousseau Buffon, haben sie geahnet und anerkannt. Selbſt ihr Witz gefällt mir nicht er iſt immer so verflucht nüchtern und gescheut und spielt immer mit den zeitlichen Verhälltnissen. Weil sie verständig, artig, geschickt sind, und sich leicht und angenehm bewegen, auch augenblickliche Gutmüthigkeit haben, sind mir ihre Luſtspiele am liebsten worin sich diese Verheltnisse zeigen, und worin die gefällige Sprache heiter und spielend alles belebt. Ihre Trauerspiele habe ich mich immer zwingen müssen zu lesen, sie sind für mich eigentlich wahre Luſtspiele gewesen weil

nehmlich *das Ende* mich immer in eine luftige und heitere Stimmung setzte. Mit alle dem muß ich bekennen daß sie mich oft in einzelnen Sachen gefallen und gerührt haben. Der beste ist wohl ohne Zweifel Corneille er hat in seinen besten Stücken hohen Geist und Schwung: auch sogar bisweilen Kühnheit, aber er hat sich von den Puristen und aristotelischen Regelmachern verblüffen lassen; auch von der gar zu großen Formlosigkeit und Phantasterey der Spanier. Es liegt ein mahl in der menschlichen Natur von Extremitet zu Extremitet zu fallen, und es ist nur wenigen Helden gegeben die Ballanze auf beiden Füssen zu halten. So ist die gar zu ängstliche in gewisse conventionelle Regeln gebundene Form der Franzosen gar nichts anders als (um mit den Herrn Naturphilosophen zu reden) der entgegengesetzte Pol der spanischen Formlosigkeit; so wie der Mysticismus in unsern Tagen zu der kritischen Philosophie. Racine hat gewiß alles mit der französischen Sprache gethan was in eleganter praeciser Rücksicht gemacht werden konnte; auch als Versifikator ist er unstreitig groß, und er hat das *Gedrungen-Schöne* in dem dramatischen Styl einigermassen den Alten abgelauert. Er war fein, zart, verliebt, honnet, geschickt, gefällig und ein großer Sprachkünstler. Was Rousseau gemacht hat ließ er doch wohl bleiben, da muste man Genie und ein einfältig Herz haben, und das hatte er nicht. Höfisch stolz, galant und wüthend sind seine Helden (Ich nehme Athalie aus) sie respektiren nichts höher als ihr eigenes Glück, Point d'honneur haben sie genug; aber schlechte, listige, jämmerliche Kerls sind es. Racine hat das Unglück das er bornirt ist, und das darf eigentlich ein guter Trauerspieldichter nicht seyn. Das ist Voltaire *nicht,* er ist vielumfassend; er ist der von den dreien der sich *uns* am Meisten naht. Aber als Trauerspieldichter! Wie unendlich weit hatte der Verfasser von der Pucelle d'Orleans zu steigen um eine Jungfrau von Orleans schreiben zu können!

Nehmen Sie mir meine Äußerungen nicht übel, mein verehrungswürdigster Gönner. Es ist das kurze Resultat meiner Überzeugungen. Man *muß* die Franzosen kennen;. Daß die Franzosen selbst in der deutschen Litteratur augenblicklich [?] von den guten Ärzten gebraucht wurden, versteh ich sehr gut, wenn Schiller es auch nicht so schön in seinem Gedicht an Ihnen gesagt hätte. Mit Bösen muß man Böses vertreiben, das war eigentlich eine *umgekehrte* medicinische Cour. Die Litteratur hatte zu viel Mercurius (Quiksilber) im Leib, das muste man also mit den *Franzosen* wieder austreiben. Aber wer die alte südliche und nördliche Litteratur kennt Wer Shakespeare Goethe Schiller und Ewald kennt, lernt nicht *viel* von den Franzosen. *Etwas?* à la bonheur!

Wie freut es mich daran zu denken mit dem Frühlinge wieder in Weimar zu seyn; meinen vielgeliebten Meister wieder zu sehen, Ihnen von Italien zu erzählen und — vielleicht — meinen *Hakon* auf dem einzigen deutschen Theater wo Harmonie und edler Ton herscht aufgeführt zu sehn. Ich werde Sie gewiß wieder sehen — das dritte, vielleicht das *letze* Mal. Ach wenn Sie wusten wie ich Sie liebe. Sie sind der einzige Jezt lebende vor dem ich mein Knie beuge und zu dem ich sage, Liebe, lehre mich. Ich bitte die Frau Gemahlin und Riemer innigst zu grüßen. Erfreuen Sie mich mit einigen Zeilen von *eigner Hand.*

A Oehlenschläger.

V. BRIEFE HERDERS UND DER HERDERSCHEN FAMILIE.

9.

Rom den 3. Dec. 88.

Endlich ists wohl Zeit an Dich zu schreiben, mein günstiger H. und Freund, und Du hast es, wie durch deine vielfache Güte und Theilnehmung an mir, so auch dadurch verdient, daß Du mein Stillschweigen so wohl erklärt hast, und nicht müde geworden bist, mir einige stärkende Worte, die nie verlohren gewesen ist, zu sagen.

Ich bin jetzt solange in Rom, um darüber ein Wort sprechen zu können, und doch ists nichts, gegen das, was mir bevorstehet und ich zu genießen und zu erforschen wünsche. Wenn ich blos die Statuen nehme, die im Grunde mein liebstes und wahres Heiligthum sind, so vergesse ich jedesmal alles andere darüber, und ich gehe von meiner Schreiberei über sie vor ihrem Antlitz, allemal unwillig nach Hause. So einen andern Weg ich in diesen und andern Dingen gehen möge, als Du, Tausendkünstler, dabei gegangen bist: so finden wir uns am Ende doch zusammen, und wir werden, hoffe ich, manche angenehme Stunde in einer gemeinsamen Erinnerung haben, wenn sie uns das Schicksal bescheret. Einzelnes kann ich dir nichts schreiben, so wie auch nichts von meinen andern Zerstreuungen hie und dorthin; dafür schreibe Du mir öfters, lieber G., ich bringe Dir, was ich in mich sammeln kann, als ein Verstummter (wie Du es selbst voraussagtest), mit. Auch mit den Cypressen, Pinien pp habe ich mich zu versöhnen angefangen, so wie mit dem Römischen Himmel und allem, was durch Ungezogenheit und Faulheit der Menschen davon abhangt. Auch fange ich an, die Ital. Sprache zu lieben, und sehe mir so manche Quellen eines neuen Künftigen Vergnügens geöfnet, daß ich selbst, obzwar sehr bescheiden, glaube, daß die Reise nach Italien für mich in Manchem gut seyn werde. Deine hiesigen Freunde lieben Dich alle unbeschreiblich, und Du lebst noch bei ihnen. Bei Büri sind nie die Thränen weit, wenn ich mit einiger Innigkeit von dir rede. Ich habe mit ihm die Paläste Colonna und Borghese gesehen, das Einzige, was ich außer Rondanini, wo ich mit Hirt war, von Gemähldegalerien gesehen habe. Sie jagen mich immer zu meinen geliebten Statuen zurück, von denen ich schon sogar träume.

Die Angelika ist eine liebe Madonna; nur in sich gescheucht und verblühet auf ihrem einzelnen schwachen Zweige. So ein ehrlicher Preuße Reifenst., und so ein guter Venetianer ihr Zucchi seyn mag: so stehet sie doch

allein da ohne Stütze und Haltung; daher ich allemal mit betrübtem Herzen von ihr scheide. Du haſt ihr sehr wohlgethan, und Sie findet an mir nichts von dem wieder, was Sie an Dir verlohren.

Hirt hat Dir, wie er mir einmal gesagt hat, geschrieben, daß er einen Br. an Dich richten wollte. Lass es ihn thun: der Mensch bessert sich gewaltig und er hat mir einige Sachen, z. E. über Drouet und F . . . . (nun wie heißt der alte Mahler, dessen Bild in der Minerva an der Einen Thür ſtehet?) geschrieben, die recht brav sind. Es wird ein nützlicher Mensch in der historischen Kunststatistik aus ihm werden. Ich treibe und hobele ihn gewaltig, und er hat viel von mir zu leiden, welches er alles aber recht gut aufnimmt. Er hat mir viele Gefälligkeiten erwiesen, und Du ſteheſt bei ihm hoch droben. Er führt jetzt eine Liefländerin mit ihrer Familie, und ich sehe ihn also wenig.

Sonſt kann ich nicht läugnen, daß mir die Menschen hier viel Zuvorkommendes, Liebes und Gutes erweisen, indessen sind sie doch immer am artigſten, wenn man sie nicht brauchet. An Bekanntschaften fehlt es mir nicht, und ich fange an abzulehnen, wiefern es sich thun läßt. Die Herzoginn iſt sehr gut gegen mich: so auch die G.[öchhausen] und E.[insiedel]; wir leben sehr gut mit einander, und die Herzog. beträgt sich überhaupt sehr gut. Ich werde wahrscheinlich mit ihnen nach Napel gehen, von woaus mir schon Tischbein seine guten Dienſte hat anbieten lassen. Auch das bin ich Dir schuldig.

Am meiſten aber habe ich Dir Dank, lieber G., daß Du Dich meiner Frauen so brüderlich annimmſt; nie werde ich Dirs vergessen können: denn ich fühle es leider ſtark gnug, wie thöricht es gewesen sey, daß ich ihr [auf] 100. von Meilen meine Unbehaglichkeiten und mei[nen Kum-] mer mitgetheilt habe. Ich war aber unter der Gew[alt der] fremden Lage, und konnte nicht anders. Hilf ihr ferner, lieber Bruder, wo und so gut Du kannſt; Du weißt ja auch ohne mich, daß in Manchem wir uns allein ver-

ſtehen und uns einander also auch helfen müssen, soweit es angeht. Die Erinnerung des Ueberſtandnen wird für uns alle süß u. fruchtreich werden.

Lebe wohl, Lieber, und gehe deinen Studien nach, ohne dabei lebendige gute Menschen zu verabsäumen. Empfiel mich dem Herz. und der Herz. und sprich sonst das Beſte für mich, wo Du kannſt: denn viele wird gewiß meine Reise ärgern, und es müssen nothwendig schiefe Urtheile gefällt werden. Sie kümmern mich indessen nicht: denn in Rom lebt man nur für das Gegenwärtige und für heute.

Lebewohl und empfiehl mich der Fr. v. Stein aufs schönſte und beſte. Angelika und alle grüßen dich, mit denen Du hier gelebt haſt; so gar ein Sonnet, das man auf Dich in der Arkadia vorgelesen hat, habe ich ehegeſtern mir vordeklamiren hören. Valeto.[1]

10[2].

Rom, den 27. Dec. 88

Ich kann das alte krume Jahr 88. nicht beschließen, ohne daß ich Dir noch von Rom aus ein Lebenszeichen gebe, mein Lieber. Wir haben hier dummes Wetter und einen erbärmlichen Winter; das macht nun jeden unmuthig und unluſtig, der nicht daran gewohnt iſt, die Herzoginn ausgenommen, die immer gesund, vergnügt, und guter Laune iſt, wie es ihr denn auch in Allem recht wohl gehet. Geſtern hat ihr der Pabſt ein Präsent gemacht, das sie denn wohl selbſt beschreiben wird; weil ichs, da ich geſtern den ganzen Tag im Bett zubrachte, selbſt noch nicht gesehen habe, kann ich nichts davon sagen, als daß es jedermann lobt und daß sie darüber sehr vergnügt seyn soll. Außerdem beschäftigt sie sich sehr mit der Musik, wie ihr denn auch schöne, und ich möchte sagen, die treflichſten Sachen gegeben werden, die Italien besitzet.

[1] Auf der Rückseite: An Göthe

[2] 3 Seiten 8°, auf der 4.: An Göthe.

Außer dem Concert bei Bernis, wo zu viel Geräusch ist, sind 4. Concerte bei Ruspoli gegeben worden, in denen man die ausgesucht-schönsten Sachen hörte, von denen sie denn auch das Beste sammlet. Dies bringt mich auf einen Gedanken, oder vielmehr ich sage ihn nur nach meiner Weise und Einsiedel hat mich eigentlich darauf gebracht. Du weißt, wie es einem ist, der aus Italien soll, und Du kannst denken wie es ihr seyn wird, die in Weimar nichts Lockendes vor sich findet. Könnte ihr nicht ein Reiz dadurch verschafft werden, wenn man ihr vorstellte, daß *sie* diese Stücke dort wieder aufführen könnte, und sie eine Art von Intendanz über Musik und Theater bekäme? E. meint, daß ihr dies sehr schmeicheln und sie dort amusiren wird, damit sie ihre Reise nach Italien dort einigermaassen anzuwenden hätte. Da Klinkowström nicht da ist und entweder gar nicht, oder sobald nicht wiederkommen wird, steht diesem Compliment keiner im Wege; der Herzog macht sich ja auch nichts daraus und weiß an sich selbst am besten, wie es einem zu Muth ist, der wieder in die Enge nach Hause soll. Im Ganzen will ja auch jeder etwas haben, was ihn reize; und wenn ihr dies Compliment schön und *unvermerkt* gesagt würde, könnte es zur rechten Zeit gesagt, ihr nicht anders als schmeicheln. Ueberlege das, Lieber, und thue das Beste; fast, fürchte ich, wird ihr die Abreise im Frühlinge schwer werden: denn es geht ihr hier zu wohl und sie hat in Weimar nichts, das sie hiegegen auf die Waage lege.

Mir ists nun freilich nicht ganz so, und ich kann mich, in dem was ich suchte und erwartete, des guten Glückes nicht so ganz rühmen. Da aber in der Natur der Dinge nichts vergebens ist, so wird auch dies übelgerathne Impromtu meiner Reise nicht ganz vergebens seyn, wenigstens dadurch, daß es mich vor jedem ähnlichen bewahre. Ich will nur dagegen kämpfen, daß ich nicht in Deine Fußtapfen trete, und eine »Gleichgültigkeit gegen die Menschen« nach] Hause mitbringe, die mir übler bekommen würde,

als Dir, weil ich keine Kunstwelt, wie Du, an die Stelle des Erloschenen zu setzen wüßte. Fast möchte ich sagen, daß ich von der Kunst nie kühler gedacht habe, als hier, da ich sie in ihrem Werden, Thun und Wirken dem ganzen Umfange nach vor mir sehe; einst wars eine schöne Blüthe des menschlichen Bestrebens, jetzt aber ists eine Blumenfabrik wie unsrer Freunde Krause und Bertuchs. Auch sonst läßt die römische Welt meine Seele entsetzlich leer, wozu Du Dir die Ursachen wohl ausfinden wirst. Nicht der geringsten ist diese Eine, daß den armen Tom hier entsetzlich friert, und wenn man friert, mag man weder sprechen, noch denken, noch empfinden, kaum sehen und hören; und am wenigsten von Allem, sprechen *lernen.*

Mit Dir wars in Allem anders, weil Du ein artifex bist, und mich freuets, daß Du Deinem Beruf treu bleibst und dort Dein Werk fortsetzest. Wenn ich aus Italien komme, will ich mir von Dir erzählen lassen, was Du gesehen hast und ich hätte *sehend* sehen sollen, und meinen Mund dazu nicht aufthun. Denn wollen wir Dich in den Wagen setzen und wieder nach Rom senden. Ich fürchte, ich fürchte, Du taugst nicht mehr für Deutschland; ich aber bin nach Rom gereist, um ein ächter Deutscher zu werden, und wenn ich könnte, würde ich eine neue Irruption germanischer Völker in dies Land, zumal nach Rom veranlassen. Die Italiener sollten mir dienen, und in Rom wollte ich insonderheit *werben.* Wenn ich nach Hause komme, und wieder warm werde, will ich einen Aufsatz schreiben, wie Rom im Jahr Christi 1800. aussehen wird, und ich wollte, daß ich Hand anlegen könnte, diesen Plan, der treflich ausgedacht ist, zu realisiren. So lange lebe wohl, Lieber, denn ich kann für Kälte nicht mehr schreiben; mein Herz ist ganz zugefroren, und auf meiner Seele thauet nur Glatteis. Lebe wohl und grüße Alle, den Herz. die Herz. und wer sich sonst meiner noch etwa erinnert. Lebewohl, Lieber. H.

11.

An Johann Wolfgang Göthe.
Den 28. Aug. 1789.

Sanct Johannes der zweite (den ersten erschlugen die Mörder,
ob er gleich sterbend noch: »*liebt euch, ihr Kinderchen!* sprach;)
Also Joannes Secundus Evangelista vertraut Dir
aus Elysium heut küßend den holdesten Gruß
Bruder, Tertie, spricht er, Du nimmst an Weisheit und Alter,
nimmst an der Grazie zu, wie sie den Göttern gefällt,
Und den Menschen. Wohlan! statt meiner weih' ich Dich heute;
krönen am Ende des Buchs wird Dich ein andrer, ein Gott.

Aus dem Munde der Unschuldigen
empfangen Sie unsre treuen Wünsche
die keine Worte ausdrücken.
und danken wollen wir Gott
daß Sie da sind.

Weimar den 28. August 1789. C. H.

12.

Ich habe mich diesen Morgen unter unser Dach geflüchtet, um die heiligen Reliqien Blätter zu lesen, u. ungestört zu geniessen. Ach daß sie im Anfange schon aufhören! ich danke Ihnen unendlich dafür. Wer könnte uns nun *Rom*, Kunst u. Liebe schöner geben als *Sie!* Sie würden es zehnfach wiedergeniessen indem Sie es aufzeichneten, u. mir Unbekannten wäre es als vom Berge ins gelobte Land zu sehen.

Möge doch Ihr Genius etwas zulispeln!

Ich habe meinem Mann nichts davon gesagt. Glauben Sie aber nicht daß es ihm eine angenehme Erinnerung geben würde wenn ichs ihm vorläse? oder wenn wir einen Abend zusammen wären u. Sie u. Meier sprächen darein — — o, man muß das Leben durch Erinnerung schön u. leicht zu machen suchen. —

Noch habe ich Ihnen u. H. Meier tausendmal zu danken für den geschnittenen Stein; er ift doch recht hübsch ausgefallen u. mag der Besitzerin ein hübsches Simbol werden.

Hier sende ich Ihnen etwas das ich unter den Cacaobohnen gefunden habe; es ist also eine Indische Bohne, u. wäre doch der Mühe werth den Versuch zu machen ob u. was für eine Pflanze im Treibhaus davon heraus kommt.

Wir fahren heute gegen 4 Uhr nach Tiefurt. Wollen Sie u. H. Meier nicht mit uns fahren? Sie sind uns freundlich willkommen! Ihre C. H.

13.

Bamberg. Der Leibmedicus, Hofrath Markus, wird, sobald er nur Deinen Namen hört, Dich ohne Dir überläftig zu seyn, mit allem Sehenswürdigen bekannt machen, insonderheit den Gemälden Altdeutscher Schule, die hier und da gesammlet sind. Er selbft hat einige, der Domprediger und Regent eines Collegii junger Leute, , noch mehr, insonderheit einen *Dürer,* die H. Anna, aus dem er viel macht.

Nürnberg im rothen Roß, bei Hrn Rothe zu logiren.

Augsb. im weißen Lamm; es ift ein gescheuter Lohnlaq., der einem alles Sehenswürdige mit den Taxen gleich vorsagt, und die Wahl überläßt nach Zeit und Luft. Der Senator der über die Geschichte der Künfte und das Sehenswürdige in Augsb. ein paar brauchbare Bücher in 8 geschrieben hat, deren eigentl. Titel ich nicht weiß, heißt *von Stetten;* an seiner Person verliert man nichts. Seine Bücher sind besser als Murrs Beschr. v. Nürnberg. Der Lohnlaq. kennt und bringt sie.

Das Schloß bei *Inspruck,* wo die alten Merckwürdigkeiten der Grafen von Tyrol sind und sonft die große Menge geschnittener Steine von denen die beften aber schon nach Wien gebracht seyn sollen, heißt *Ambras.* Die Hofkirche bitte ich auch nicht zu vergessen. Man logirt in der goldnen Sonne.

In *Mantua* ift der Abbate Andrés, der Verfasser der Storia d'ogni Litteratura, der dir sehr dienftfertig seyn wird.

Die Gemälde von Jul. Rom. sind im Herz. Pallaſt, und vor der Stadt im Pallaſt T. Wo das Grab des Mantegna sei, ſteht im Volkmann; aber nicht wo sein Bild die Maria, iſt: in einem Kloſter, ich weiß nicht welcher Mönche. Das Logis iſt nirgend zu nehmen, als im albergo Imperial, dies iſt wohlfeil, bequem und prächtig.

14.

Das opusculum de umbris iſt mit großer Klarheit und Ordnung geschrieben, über welche ich Euer Erleuchteten u. Erleuchtenden Herrlichkeit bewundre und preise. Da die Versuche selbſt so genau angeſtellt sind, so zweifle ich nicht, daß Dieselbe durch diese Schrift in der Region des Lichts feſten Fuss und Glauben finden werden. Die Resultate sind einfach u. vortrefflich. Vale, lucis et umbrae doctor, vale. H.

15.

Weimar den 2. Juny 1793

Wir sind im Bürger General gewesen l. Freund, und es bedarf kaum Ihnen zu sagen, daß wir uns aufs höchſte erfreut und erbaut haben! Wir haben den ganzen Abend nur mit Ihrem Geiſt gelebt — und wie sehr haben wir Sie zu uns gewünscht, um den Genuß mit Ihnen zu theilen. Sie haben die Thorheit und Schwachheit der jetzigen Zeit so glücklich dargeſtellt, und das *Exempel* am Milchtopf so herrlich ausgeführt, daß, wenn man auch hie u. da selbſt einen kleinen Schlag gekriegt hätte, das Ganze einem doch so wohlthätig und befriedigend gewesen iſt, daß man ihn wohl gar gern empfangen hat. Der verwünschte Balbier und der honette Martin bis dahin wo er noch was ans Bein gekriegt hat, haben ihre Sache sehr gut gemacht — sammt dem edlen verſtändigen Edelmann, gegen die unverſtändige Juſtitz. Kurz, das Stück gefällt mir so wohl, als obs eins von Ihren schönſten Epigramms wäre. Mein Mann muß Ihnen noch weitläuftiger sagen, *warum* es uns

so wohl gefällt, denn die Philosophen wissen doch das *Warum* so deutlich. Ihr guter Genius gebe Ihnen dafür glückliche Stunden, auch von unsertwegen, und erſtrecke seine magische Gewalt so weit, daß er Friede gebeut u. bringe Sie u. unsern Herzog bald wieder zu uns!

Ich habe bei den Briefen der Humanität für den Herzog einen Irrthum begangen, und nur den erſten Theil eingepackt; ich sende Ihnen hier den zweiten nach, zumal da mein Mann durch die reg. Herzogin gehört hat, daß der Herzog das Buch verlangte. Möge er doch so viel Wohlgefallen daran haben, als wir an dem Bürger General. Sagen Sie Ihm unsre innigſte und gefühlteſte Ehrerbietung.

Gewiß, das Verlangen Ihn wieder zusehen vermehrt sich von Tage zu Tage — und wir erkennen es oft mit Zufriedenheit was wir an Ihm besitzen. Möge Er uns auch ein wenig hold seyn!

Lavater iſt vorgeſtern hier durchgegangen, er iſt sehr alt geworden, gefällt aber dadurch mehr als vorher. Er geht nach Coppenhagen um dort die Geiſter Geschichten, die unter einigen Prinzen und den Anhängern vorgehn, zu prüfen; *obs die wahren Geiſter seien?* u. das hat er übernommen! Er war sehr eilig und unſtät und verrieth natürlich sein Geheimniß nicht, das bald bekannt werden wird.

Sagen Sie uns bald ein gutes freundliches Wort und leben aufs beſte wohl.

Ihrer heitern Mutter unser freundschaftliches Andenken.

Ihre C. H.

16.

W. den 12. July 93.

Wir haben Ihnen nun für drei Ihrer lieben Briefe zu danken, und für den letzten einen doppelten Dank zu sagen, da er eine so schöne Inlage, den Brief von unserm Herzog enthielt, der meinem Mann und mir große Freude machte.

Wie oft habe ich Ihnen schreiben wollen; wir dachten aber, da wir keine Realien zu schreiben haben, daß unsre Brief keinen Reiz für Sie haben könnten — Denn daß

wir seit Ihrer Abreise durch das üble Wetter sowohl als jetzt durch die ungewohnt hohe Sonne, ſtark hypochonder sind, iſt wohl keine wissenswerthe Neuigkeit. Indessen sind die Zerstreuten Blätter zu Stande gekommen. und da ich der Spediteur davon bin, so sende ich Ihnen Ihr Exemplar; es sind einige Stücke darunter die Sie noch nicht im Manuscript gesehen haben. Unser Herzog wird jetzt bei dem entsetzlichen Bombardement keine Luft haben in irgend ein Buch zu sehen. Sollte Er indessen hineinsehen wollen, so bittet mein Mann es Ihm gefälligſt zu geben.

O wie gern möchten wir einmal mit Ihnen eine Promenade machen und Sie auf einige Tage von dem fürchterlichen Schauspiel wegrücken!

Daß Ihnen die Arbeit an Reinecke und der Optick wohlgelingt, freut uns sehr. Erhalten Sie sich diese Schöpfersfreude mitten in der Zerſtörung und bringen uns eine Beute Ihres Geiſtes mit, wenn die meiſten arm und krank nach Hause kehren.

Mein Mann iſt seit dieser Woche sehr emsig an einer theologischen Schrift, *dem dritten Wunder in der Christlichen Kirche;* ich habe ihm schon einigemal vorgelesen, und ich glaube faſt daß er mit Zungen redet. Ich denke und weiß es, daß dieses Schriftchen Ihnen gefallen wird· Wären Sie nur schon wieder bei uns. Gewiß, unsre Exiſtenz iſt näher aneinander geknüpft als wirs uns sagen wollen, und das iſt doch eine Sünde gegen den heiligen Geiſt so ſtumm zu seyn. Von ohngefähr iſt ein Büchelchen in unser Hauß gekommen, *Durchflüge durch Deutschland Niederlande und Frankreich;* es iſt schön geschrieben und sehr interessant wegen dem was über die Reichsſtädte, ihre Induſtrie, Glück und Schicksal gesagt wird. Der Autor hat gesunde Augen und ein gesundes Herz. Wie muß man die Deutschen ihrer Tugenden wegen lieben oder vielmehr verehren! lesen Sie es in einer guten Stunde; Ihrer Frau Mutter werden die 20 gr die es koſtet nicht gereuen, es

ist auf Postpapier gedruckt, und sie wird es mit Patriotismus lesen.

Den lieben verständigen Meier sehn wir zu wenig; Kommen Sie nur bald, damit das Uhrwerk der Gesellschaft wieder in Ordnung kommt. Die guten Götter seien mit Ihnen liebster Freund. C. H.

Der August hat mitschreiben wollen, das Päckchen muß aber fort und er ist noch in der Schule. Lassen Sie sich aufs beste von ihm geküßt seyn. Er ist nach seiner Confirmation ziemlich brav geworden.

17.

Ich kann Dir nichts mitsenden, lieber H. und Fr. als einen guten Gruß, daß es Dir wohlgehe. Es ist jetzt heiß; und Ihr macht dem armen Mainz noch heisser. Der H. Bonifacius wird sich im Grabe umkehren, und euch alle Malefacii nennen. Es ist indeßen gut, daß die Fremden aus den Grenzen des H. Reichs getrieben werden; nur Ihr tastet auch das unheilige Reich nicht an, und laßt sie einander würgen.

Hier ist alles in Statu quo. Wir bombardiren nicht und werden nicht bombardiren. St. Peter und Paul steht noch, und mein unförmliches Pult steht auch noch, von dem ich mich wenig entferne. Das Jahr ist Rosenreich: denn je später, desto mehr Rosen. Meyer ist an seiner Abhandlung hat aber noch nichts produciret; er redet darüber sehr verständig. Die Herzoginnen sind wohl; die H. Mutter aber körperlich mehr, als die reg. Herz. Meinem Auge gefällt ihr Ansehen nicht ganz; sie leidet im Innern, u. wer wäre da ganz gesund? Es sei denn, dass man am Reineke dichtet.

Lebt also wohl, edler Herr, und empfehlt mich dem Herzoge zu einer guten Stunde. Mein christliches opus wird Euch sowohl, hoffentlich, als der christl. Welt wohlthun. Lavater ist seine Hebamme, ohne daß Er und ich es wußte. Es war so ein Funke unter der Asche geblieben. Denn die Heiligen und Krieger laßen Funken. Optimum vale.

18.

[Ende September 1794.]

Gleim sendet Ihnen, »dem Verfasser *Eines* lieblichen Liedes« sein Hüttchen. »Für seine größern Werke, seinen Gros Kophta, seinen Reineke, seinen Tasso habe er nichts«.

Auch hat H. D. Dorl in Gotha, der Gottfrieds Stubenfreund gewesen war, beikommende Dissertation Ihnen zu geben, mir aufgetragen.

Ferner, folgt der Brief von Jacobi. Es geht Ihnen so wohl bei Ihren Heiligthümern, daß Sie die ganze Welt vergessen.

Leben Sie denn recht wohl! C. H.

19.

Neuenburg d. 22ten Novemb. 1794

Bester H Geheimerath Goethe.

Vielleicht würde es Ihnen mehr Freude machen, wenn ich diesen Brief französisch schriebe; ich kann mich aber darinn doch noch nicht so geläufig ausdrücken, um Ihnen meine Liebe ganz so zu beweisen wie ich es wünschte. Bester Herr Geheimrath Göthe gewiß noch immer denke ich an Sie, und kann nie aufhören dies zu thun, denn Sie haben mir so viel Gutes immer erwiesen wovon ich jetzt erst den Werth davon einsehe, da ich von Ihnen entfernt bin. Für alle ihre schönen guten Lehren muß ich Ihnen den herzlichsten Dank sagen, und Sie bitten mich auch jetzt noch lieb zu behalten. Hier in der schönen reinen Schweizerluft befinde ich mich sehr wohl, ich besteige Berge Felsen Wälder und Wiesen und ergötze mich an ihnen aufs beste. Vorzüglich viel Vergnügen aber macht mir der schöne grüne glänzende See. Er hat merkwürdige Sachen in sich, die schönsten Vögel u. Fische. Die schönsten gerollten Kiesel, besonders von Granit, wovon eine Art eine schöne grünliche Farbe hat,

und die schönften Verfteinerungen. Beynah alle, und das eine unzählliche Menge, sind von Seethieren. Welche große Revolution muß da einmal sich zugetragen haben. Auch treibe ich die Botanick und das Zeichnen hier wieder *sehr* und mit vieler Luft; ich wünsche nur daß ich Sie fleißiger besucht hätte, um noch mehr von Ihnen gelernt zu haben. Doch welche schöne Hoffnung ift vor mir Sie bald wiederzusehen, unterdeßen aber will ich mir alle Mühe geben, um so zu Ihnen zu kommen, daß ich mich nicht vergeblich von Ihnen getrennt habe. Wie will ich mich dann freyn, wenn ich wieder bei Ihnen seyn, und Ihnen sagen kann daß ich bin

Ihr ewig gehorsamer

Auguft Herder.

Ich grüße alles herzlich was sich meiner erinnert, besonders meinen kleinen Freund Auguft.

20.

Hier ift Augufts Br. mit beftem Dank zurück. Der junge Mensch bewegt mein Innres bei jedem Br.

Auch seine Adreße. Du wirft ihm eine große Freude machen mit einem Br.

Hier auch das menschliche A. B. C. der Kunft, von dem ich einmal sprach. Habe die Güte es anzuschauen. Unter Meyers Censur ifts gewesen.

Unsre Trennung, hoffe ich, ift nur ein periodischer Schein. Mein Gemüth weiß nichts von ihr, und begreift sie nicht. In mir ift kein Staubkörnchen verändert. Freitag, wenn Du es erlaubft erscheine ich in der Gesellschaft. Lauter Unseligkeiten haben mich bisher dran verhindert.

O der Kälte. Man kann nicht die Finger regen.

Vale

H.

21.

Neuchâtel l. 4ème Janvier 1795.

Monsieur!

C'est l'inclination & la reconnoissance plutôt que la coutume & la bienséance qui me donnent la plume dans la main pour Vous féliciter au nouvel an. Il seroit trop commun si je Vous voulois détailler tous les voeux que je fais pour Votre bien-être & Votre bonheur. Mais malgré cela, je ne puis pas Vous cacher ce qui est si souvent l'objet de mes souhaits quand je pense à Vous: C'est ce que Vous ne me refusez point Votre souvenir & Votre bienveillance. Je Vous en prie autant que de me pardonner toutes les fautes que j'ai faites assez souvent par ma légèreté & mon inattention. Soyez sûr que je me donne toutes les peines possibles de me rendre digne de l'amitié que Vous m'avez incessament témoignée. Je voudrois seulement que je Vous pusse envoyer quelque chose de la physique Neuchâteloise pour Vous en faire un petit plaisir; mais, comme la nature est mise à présent par l'hyver dans une espèce de sommeil, ayez la bonté de Vous contenter pour quelque temps d'une seule observation, qui pourroit intéresser Vos recherches sur les couleurs. C'est très souvent que j'ai remarqué sur notre lac de grandes raies d'une couleur rouge foncée qui s'approche du violet, presque de la couleur de vin rouge. Ces rayons sont effectués sans doute par l'ombre des nuages car toujours si l'on le remarque le ciel est clair & bleu, & il fait en même temps un vent qui pousse les nuages, avec lesquel sces rayons disparoissent tout-un-coup. D'ailleurs la couleur du lac est d'une jolie verdure d'ont l'aspect est extrêmement joyeux.

Si cela s'arrivoit aussi dans la mer méditerranée, je me voudrois bien expliquer cette expression qu'on trouve si fréquemment dans l'Homère, quand il dit *Ωκέανος οινοψ.* Je me pourrois aussi bien expliquer ce phénomène si je savois encore Votre traité sur l'optique. Mais je Vous prie de recevoir cette remarque avec la même amitié avec

la quelle je Vous le donne, & peut-être que Vous m'en faites même une explication, si Vous voulez me donner un moment pour que je puisse voir que Vous aimez encore

Votre

Auguste Herder.

Ayez encore la bonté de bien faire mes compliments à tous mes amis, surtout à mon cher petit Auguste.

22.

Verehrtester Herr Geheimrath!

Theuerster Freund

Lassen Sie mich diesen lieben Nahmen nach so langer Zeit wieder gebrauchen. — Sie haben ihn ja selbst in mich gegraben; ich fühlte es, da ich Sie in Weimar wiedersah, daß die Jugend Eindrücke unauslöschlich und heilig sind. Ja, sie werdens mir seyn und bleiben. O wäre er doch weit entfernt der unfreundliche Genius, der sich dazwischen geschoben hat, und die geistigen Bande gestört hat.

Bey allen meinen Arbeiten denke ich so gern an Sie, daß mein ganzes Leben es Ihnen sagen möge, wie sehr ich Sie liebe und verehre.

Nehmen Sie diese hiebeifolgende kleine Arbeit mit Güte auf; sie wurde mir während der Verfertigung äußerst angenehm, da ich an Sie dachte. Die Risse sind richtig, da ich selbst zu verschiedenen malen auf diesen beyden Gruben gefahren bin, um diese Sätze auszumeßen.

Mende's Tod ist für Freiberg und den ganzen sächsischen Bergbau ein großer Verlust gewesen; denn er war es, der die Schwerfälligkeit der ehemaligen Maschienen gemindert, und beynahe an allen Maschienen durch kleine Vorrichtungen Kraft erspart. Unter den vielen nenne ich nur die Verbeßerung der Pferdegöpel, der Kunstgezeuge mit Vorgelege, und der Feld- und Streckengestänge und ferner.

Je mehr ich in das Studium des Bergbaues eindringe, desto mehr intereßirt es mich, desto mehr fühle ich aber auch, wie weitläufig es ist. Die Collegia bey Werner, der

sich Ihnen mit Hochachtung empfiehlt, und das Befahren der Gruben haben den meiſten Reiz für mich, und ich wünschte nur, daß ich mit mehrern meiner Arbeiten Ihnen Freude machen könnte.

Daß Sie meiner Mutter die Sorge um mich, so freundschaftlich haben erleichtern helfen, fühle ich mit dem zärtlichſten Danke. Wenn die allzugroße mütterliche Liebe gefehlt hat, die der Welt unkundig iſt, so weiß gewiß Ihre Freundschaft es nach und nach ins beßre Gleiß zu bringen. Ich weiß daß dies meiner Mutter manche bittre Stunde verursacht hat. Ich glaube faſt an ein Verhängniß. Vielleicht mußte alles so kommen, ich hätte weder in Weimar noch Jena diese Kenntniße erlangt, zu denen ich hier Gelegenheit habe. Das gute Glück helfe mir mein Ziel erreichen.

Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen, und Ihrer unschätzbaren Freundschaft und Liebe aufs herzlichſte.

Ihr Wolfg. Aug. Herder.

Madem. Vulpius, Herrn Profeß. Meier u. dem guten Auguſt bringen Sie mich ins Andenken.

Freiberg. d. 8ten Dez. 1798.

23.

Salve!

Der Prinz Auguſt überschickt beikommendes Bild, das sich im Nachlaß seiner Schweſter gefunden, um die Weisen in Weimar über seinen myſtischen Inhalt, insonderheit das κ φ η zu vernehmen, mit namentlichen Aufträgen u. Grüßen an Dich, den Erzweisen.

Von der geh. Czlei sind beikommende Acta ohne weitere Bemerkung an mich überschickt worden. Da der Verfolg derselben bei Dir iſt, übersende ich sie, entweder zur Retradition oder zu weiterer Nachricht. Was sollen sie bei mir? Ich bitte um ein accepisse in zwei Zeilen.

Geſtern habe ich 4 Gesänge Deiner Helden Dorothea u. braven Hermann gehört; mit großer Freude.

Opt. vale. H.

VI. Briefe von Charlotte von Schiller.

24.

Jena den 8ten Juni 95.

Da die Vollendung des Centauren, Schiller heute ganz von der übrigen welt trennt, u. er Ihnen gern ein lebenszeichen geben möchte, so trägt er mir auf Sie herzlich zu grüßen in seinen Nahmen, u. Ihnen zu sagen daß er sich erträglich befände. Sein Fieber hat doch keine Folgen gehabt, u. es ist bey diesen einen Anfall geblieben. Schiller wünschte sehr daß Sie jezt hier wären, u. daß er sich recht mit Ihnen aussprechen könnte, wir machten uns hofnung Sie würden vielleicht den guten Gedanken ausführen u. noch einmal zu uns kommen ehe Sie Ihre Reise nach den dunkeln Fichtenwäldern antreten. Daß Sie uns willkommen wären wißen Sie hoffentlich, auch ohne meine Versicherung.

Wir sind aufs neue von Humbolds getrennt, denn Carl hat die Masern wircklich bekommen, aber er ist recht erträglich, u. hat ein mäßiges Fieber biß jetzt, u. ist nicht übel disponirt, so daß ich hoffe es wird so fort gehen, u. er es bald überstanden haben.

Leben Sie wohl, u. denken unser oft, bey Ihren Wanderungen, u. bleiben Sie nicht so lange aus unsern Gegenden, daß wir Sie bald wieder bey uns sehen, u. Seyn Sie recht herzlich von mir gegrüßt.

Lotte Schiller.

25.

Jena den 17ten Juli 95.

Damit Sie unter der schönen bunten Welt, die Sie umgiebt, auch an Ihre einsamen Freunde erinnert werden, so schreibe ich Ihnen, da es Schiller selbst nicht kann. Ich soll Ihnen die besten Grüße von ihm sagen, er wird es hoffentlich bald selbst thun, Heute ist er nicht so wohl daß er etwas, was ihm intereßirte vornehmen könnte, seit 10 tagen regen sich die Krämpfe heftiger, und seit

vorgeſtern wo ein ſtarker Anfall kam iſt er noch sehr angegriffen, u. muß unthätig sein. Das feuchte trübe Wetter hat keinen guten Einfluß auf ihm, u. mag wohl die Hauptursache seyn.

Wir werden jezt recht an unser nördliches Clima erinnert u. Everdingen brauchte nicht erſt in Norwegen die trüben grauen wolken aufzusuchen, er würde sie hier recht gut ſtudieren können. Ich wünsche sehr daß es Ihnen mag wohl seyn, u. Sie nichts ſtören damit Ihnen die Cur recht heilsam werden kann.

Sie sind doch nun vierzehn tage in Carlsbad, ich zehle die tage recht, es iſt mir gar nicht so heimlich daß Sie uns nicht so nahe sind, daß die Möglichkeit Sie bald zu sehen nicht da iſt. Ich freue mich recht wenn Sie uns Ihr Abentheuer erzehlen, u. wieder bey uns sind. Bleiben Sie ja nicht länger dort als Sie sich vorgenommen. Leben Sie wohl, u. denken unser oft.

Lotte Schiller.

6.

Jena den 16. Nov. 95.

Wir möchten gern wißen wie Sie leben, u. wie Sie alles bey sich zu hause gefunden. Da Schiller heute wie alle die tage her so preßante Geschäfte für die Horen hatte, so konnte er nicht selbſt schreiben. Es hat uns recht weh gethan daß Sie uns so schnell verlaßen mußten, kommen Sie doch ja bald wieder, daß wir wieder recht luſtig seyn können. Wenn Sie unter Ihre Kunſtwerke suchen u. finden vielleicht etwas von dem, was Sie mir vorigen Sommer versprochen, nehmlich was mir nüzlich wäre zum Copieren, so würden Sie mich sehr damit erfreuen. Sie sagten mir vorigen Sommer daß Sie unter Ihren Reichthümern nachsehen wollten, u. trugen mir auf Sie wieder daran zu erinnern, Sie werden mir also verzeihn daß ich es thue. Ich habe aber gar großen Trieb zum zeichnen, u. möchte nicht gern etwas zweckloses anfangen, wo ich nicht auch dabey etwas lernen kann.

Es giebt so schöne heitre tage jezt u. von meinen Fenſtern habe ich viel licht, u. kann also die hellen Stunden benuzen.

Leben Sie wohl, Schiller grüßt Sie herzlich u. wünscht bald von Ihnen zu hören, u. gute Nachrichten.

L. Schiller.

27.

[Anfang April 97.]

Ich muß Sie schriftlich begrüßen, in meinen u. Schillers Nahmen, ich hoffe Carl hat es geſtern auch ausgerichtet.

Ich bin noch hier, da ich mit den Wagen von Alex. Humbold zurück fahre, so wird es erſt Morgen geschehen daß ich abreise. Ich habe Schiller wohl verlaßen, ob es ihm gleich ganz fremd vorkömmt Sie nicht zu sehen, wie mir auch. Leben Sie wohl u. haben Sie etwas zu beſtellen so geben Sie mir die Aufträge, wenn ich Sie nicht noch hier sehen sollte.

L. Schiller.

28.

[Jan. 1799.]

Ich beklage recht daß Ihnen auch die Plagen der Krankheit zu theil geworden sind, und daß wir Sie geſtern nicht in der Comödie gesehn haben. Auch Schiller wurde beim Hingang in das Theater dem er freventlicher weise zu Fuß unternehmen wollte nicht wohl, hielt sich aber doch ziemlich in der Oper, doch hat er nun diese Nacht dafür gebüßt und nicht geschlafen. Er hat mir aufgetragen ihm bey Ihnen zu entschuldigen daß er seine Aufwartung nicht machen könne diesen Mittag, er will sich heut ganz zu Hause aufhalten. Ich wünschte von Ihnen zu hören daß Sie wohl sind. Leben Sie vergnügt und gedenken unser beſtens.

L. Schiller.

29.

[Juli 1802.]

Den schönſten Dank für Ihre güte, das werk hat mich recht erfreut, das Bedeutende des Sinns, iſt so klug in das

gewöhnliche des Lebens verwebt, und jede Form der Darſtellung hat so beſtimmte Gränzen u. ſteht so rein abgeschnitten vor dem Aug, daß man sich recht daran ergötzt. Die schönen Stanzen, haben mich bewegt, besonders aber iſt mir die Stelle lieb wo das Streben dem Himmel herunter zu ziehen so schön ausgedrückt iſt, u. ausgesprochen. Seyn Sie herzlich gegrüßt ich wünsche Ihnen recht heitre und glückliche Stunden damit wir uns auch Ihrer Geiſtesthätigkeit freuen können, an der wir so viel Antheil nehmen.

L. Schiller.

30.

Montag früh [28? März 1803.]

Ich muß Ihnen Beſter Geheimerath, noch eine eigne Entschuldigung von meiner nicht Erscheinung bey Ihnen sagen, Schiller iſt wohl weniger krank, aber seit ein paar tagen, mindert sich der Schmerz nicht; Starck hat ihm zugeredet herum zu gehen, und auch in der freyen luft, wenn die Sonne scheint. Nun wollen wir sehen was er selbſt will. Ich war auch krank in diesen tagen, und habe noch ein dickes Gesicht. Aber ich hätte meine Übel vergeßen um diesen Abend bey Ihnen zn sein, wenn ich Schiller allein laßen möchte, doch hoffe ich sehen wir Sie bald ein andermahl, und in weniger Gesellschaft, um Sie beßer zu genießen. Haben Sie noch immer den feſten vorsaz nicht auszugehen? Es wäre sonſt sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie uns einen Abend schenkten in den nächſten tagen, Sie würden Schiller u. mich sehr erfreuen.

L. Schiller.

31.

[An Auguſt v. Goethe.]

Weimar den 11ten April 1808.

Empfangen Sie mit diesen Zeilen, dieses kleine Andenken, welches ich vor Ihrer Abreise, durch die Unruhe, in meiner Familie, nicht vollenden konnte.

Ich hoffe, daß das Andenken an mich, und meine Kinder länger in Ihren Herzen ausdauern wird, als diese leichte Arbeit. Doch sey es Ihnen indeß nur ein Zeichen, daß ich gern habe, wenn Sie unser denken. Ich hoffe daß Sie Carls Freund in spätern zeiten auch bleiben, und wenn er den männlichen Alter entgegen geht, wird er Ihnen wieder gleichartiger werden als in den lezten jahren hier der Fall sein konnte, weil Sie zu verschiedne Geschäfte, u. also auch Ansichten haben mußten und während Sie dem ernſtern nachſtrebten, er noch mit den Begriffen seines kindischen Alters im Streit war. Wenn er erſt fühlen lernt, daß nicht allein Antheil und liebe, sondern auch ein vereintes Fortſtreben und Fortschreiten, Freunde aneinander feßelt, so werden sich beyde Gemüther in reifern Ansichten wieder vereinigen, und so zusammen einem Zweck entgegen ſtreben, zum Guten der welt mitzuwirken. —

Ihrer verehrten Frau Großmutter sagen Sie, daß unter den wenigen wünschen, die ich noch, für mich selbſt für das leben im Herzen hege, dieser, sie kennen zu lernen, nicht der kleinſte iſt. Sie iſt mir in so vieler Rücksicht schon lieb u. werth. —

Ihr lieber Vater iſt heut nach Jena, ich hoffe er findet dort mehr Spuren des Frühlings als hier, denn uns raubt der Sturm immer wieder die Hofnung zum beßern wetter. Aber Sie wißen daß in Jena welches die Berge schüzen der Frühling immer früher erscheint. Carl und Ernſt grüßen Sie herzlich, und bitten um ihre liebe. Wenn Sie nach Heidelberg kommen, so sagen Sie unsern Profeßor Voß recht viel herzliches von mir. Ich erwarte in diesen tagen seine Freunde. Erzählen Sie ihm auch, daß ich in Angſt war um die Gesundheit meines Schwagers, aber jezt habe ich beßre Nachrichten, auch meine Schweſter hat in Frankfurt schon beruhigendere Nachrichten gefunden, und iſt da mit Adolf einem frohen wieder sehen in Paris, ent-

gegen gegangen, welches mich sehr beruhigt. leben Sie wohl und gedenken meiner immer freundlich!

Charlotte v. Schiller
gebohrne von Lengefeldt.

[Darunter von der Hand Augusts v. Goethe: erhalten d. 15ten April 1808.]

32.

Mittwoch früh den 29ten Juli 1811.

Da man seinen Freunden gern etwas gutes sagen soll, wenn man es ihnen nicht immer zeigen kann, im leben, was man wünschen und sagen möchte, bey großen Begebenheiten, so muß man sich selbst die Freude machen, durch kleine Zeichen die Gesinnung anzudeuten. Also mein verehrter Freund, bekommen Sie heut diesen Gruß, und eine Nachricht die Ihnen freuen soll. Am Sonntag habe ich unsere verehrte Herzogin gesehen, sie ließ uns alle am Hof einladen, ich glaubte sie sizend zu finden, sie stand aber fest unter uns, und nur ein kleiner Stab, war zuweilen ihre Stüze. sie sieht nicht angegriffen aus, wie man es nach einem beschwerlichen Lager doch erwarten sollte.

Ich sagte Ihr, daß Sie sich ihren Unfall sehr zu Herzen genommen hätten, da trug sie mir auf, sie Ihnen sehr zu empfehlen, und daß sie mit Rührung Ihren Antheil empfände, u. Ihnen dafür dankte.

Die Hoheit sieht blühend und liebenswürdig aus, und nur ihre Gestalt mahnt einem an das was ihr bevor steht. Ich bin froh beyde Fürstinnen hier zu wißen, nach so vielen Unannehmlichkeiten, und glaube auch es ist die höchste Zeit daß die Grosfürstin kommen konnte.

Es hat mich sehr erfreut Sie wieder zu sehen Theurer Freund. Wenn ich nicht die ruhige zwanglose Existenz in Jena im Geist mit Ihnen theilte, so möchte ich wohl wünschen, Sie in den Mauren Ihres Gartens zu wißen, damit wir Ihnen auch sehen könnten. Aller Seegen Ihres

Genius ruhe auf Ihnen, und der Gedanke an Ihre Freundinnen bleibe Ihrem Herzen nicht fern.

Charlotte Schiller.

33.

Mittwoch früh. [2. Febr. 1814.]

Ihr Billet theurer verehrter Freund! ist mir eine freundliche Erscheinung gewesen und ich habe mit Rührung Ihren Antheil empfunden. In der Freundschaft des lieben Sohnes für Ernst habe ich manchen trost schon empfangen, denn es ist mir so lieb wenn die Söhne das Band das die Väter so schön verbunden, weiter ausdehnen, und dadurch wie unser geliebter Meister, so schön sagt ein Rother Faden sich durch das Gewebe des Lebens zieht, der immer hell und freundlich in die dunkeln Farben eingreifen möge. —

Jede Aufregung zu eignen Fleiß und Thätigkeit, und zu Beförderung bestimmter Geschäfte, ist mir sehr willkommen für Ernst. Ihre Empfehlung werde ich dankbar erkennen. —

Ich habe eine Art Schmerz in mir über das Schicksal der zwey Bücher des lieben lebens unsres Meisters. Meine Ehrfurcht für jede zeile, die ich mit einer Art liebe im Herzen behalten möchte machte mir diesen Besiz auf schwarz und weiß, heilig. Und ich habe ihm ungern dem Zufall eines wandernden Heers ausgesezt gesehen. Und doch war dies Gefühl dem guten Wollzogen eine freundliche Stunde zu bereiten, auch erfreuend.

Ich habe jezt seiner Obhut das heiligste was ich habe, Carls Schicksal anvertraut, und gönn ihm daher auch diese Freude, doch hätte ich es erst wieder in Ihre Hände übergeben mögen, u. Ihre Erlaubniß haben. —

Ich werde Sie bald einmahl um die Erlaubniß ersuchen Sie besuchen zu dürfen, weil ich Ihnen so etwas artiges über die Insel Rügen aus einem Briefe unsrer Erbprinzeßinn von Mecklenburg mittheilen möchte. — Aller Seegen der Freundschaft sey mit Ihnen.

Ich hoffe Sie hören nur gutes von dem lieben Sohn. Ich bin recht begierig wie er jezt Franckfurt findet, nach so mannichfachen Erschütterungen.

Charlotte v. Schiller.

34.

Dienſtag früh [10. Mai 1814.]

Sie vergönnen mir hoffe ich, verehrter Freund, daß ich meinen Dank für Ihr Geschenck Ihnen auch schriftlich wiederhole. Es iſt mir selbſt eine Beruhigung in diesen Zeilen meine Gefühle auszudrücken, denn die Worte verhallen so schnell. Und der bleibend tiefe Eindruck den das Anschaun eines solchen Schazes gewährt, möchte mehr wie Worte finden können um anzudeuten was das Herz fühlt.

Welche neue reiche Welt hat unser geliebter Meiſter unsern Blicken eröffnet! und wie schön führt er uns in den labyrinthen des Lebens herum, deßen Anschauen und Beobachten nun uns gegeben iſt. Und wie reich sind wir, daß wir die Bilder die er uns vorführt mit anschauen können, und der Nachklang deßen was Ihm erfreut, und bewegte wirkt nun wie ein mit erlebtes Schauspiel auf das theilnehmende Herz. Die Zueignung von Fauſt, die mir so heilig iſt, spricht mir immer dabey im Herzen. Ich habe mich ganz vergessen, und mit Ihnen gelebt, und je näher man diesen Aufgehäuften Schaz von Ansichten, und Bekenntnissen, wie Erfahrungen treten kann, je reicher fühlt man sich selbſt. Ich möchte Ihnen über jedes Einzelne, was mich ergriff sprechen können, wie ichs empfinde. Wie lebendig wird einem jede Ihrer Umgebungen; von den lieblichen Erscheinungen der Predigers Familie, von den wunderschönen Schilderungen der Natur des südlichen Deutschlands, von den klaren blauen Himmel, und erfrischenden Grün, bis zu den Ernſthaften Kammergericht in Wezlar, iſt alles lebendig, und bedeutend. Lavater, Lenz, Merck, Klinger, sind wieder gegenwärtig, und man seegnet

das ſtille friedliche Scheiden der frommen Freundin, wie man ihre schöne Seele ehrte. Die Erscheinung unsres Freundes Knebel kam mir ganz unerwartet, und ich wußte nicht, daß Er der Erſte war, der Sie an Weimar anschloß. Die Jacobische Familie, das bewegl. geiſtvolle Leben, und er selbſt sind mir auch recht lebendig, wie der Cirkel der Frau von La Roche, der mit wenigen Pinselstrichen, ihr und ihres Mannes ganze Exiſtenz ausspricht.

Aber man folgt auch eben so gern den Erscheinungen des Gemüths, und theilt wieder so lebendig die Gefühle der Jugend und der Leidenschaft, die im Herzen auf und ab ſteigt, als wenn der Meiſter es erſt alles empfunden hätte, darinn bewährt sich recht die Meiſterschaft daß wir, die zu spät in den schönen Kreis dieses Lebens eintraten doch mit in der vergangenheit durch das Gefühl leben können. Und dafür müßen Ihnen Ihre Freundinnen, unter denen ich nicht gern die lezte seyn möchte recht innig danken.

Aller Segen Ihres Geiſtes sey mit Ihnen theurer Freund möchte der trübe kalte Maytag Ihnen nicht schädlich sein so wie er uns traurig iſt, denn die Blüthen verderben, u. die Nachtigallen schweigen!

Leben Sie wohl, und erhalten mir Ihr Wohlwollen und Freundschaft.

Charlotte Schiller.

35.

den 20ten März 1815.

Ihre Zeilen verehrter Freund! mit der geiſtvollen Sendung begleitet, haben mir doppelte Freude gemacht, theils weil ich so lange nichts von Ihnen sah, und über den Zustand Ihrer Gesundheit mich gern beruhigt hätte, weil ich meinen Wünschen und Gefühlen nach, Sie immer in ungeſtörter Ruhe und Heiterkeit wißen möchte. Theils iſt mir auch der Innhalt dieser Blätter sehr bedeutend. Ich weiß nichts zu erinnern, weil Sie Schillers Ansichten so schön ausgesprochen haben, über fremde Produkte.

Nur Eine Stelle könnte ich anders wünschen, weil sie gegen meine Überzeugung spricht. Denn so gut ich weiß daß die frühern Wercke Schillers nicht nach den Regeln und Forderungen der Kunſt sind, und nicht für die Schranken der angenommnen Meinungen berechnet, so möchte ich doch aus Ihrem Munde nicht gern vernehmen, daß Sie diese wercke, Produktionen der Roheit wie des Unwillens nenneten.

Schillers ganze lage, und die Eindrücke die er erhielt, zeigen von einem nichtanerkennen der Welt, und die Räuber gebe ich wo nicht Preis, aber doch einer höhern Kunſtfodrung nicht entsprechend. Aber Fiesko, wo ein gebildeter Republikanischer Sinn sich ausspricht, möchte ich nicht in diese Claße sezen. Einige Scenen die gegen den Conventionellen Anſtand anſtoßen, können ſtören, wenn man es ängſtlich berechnen wollte. Aber da er in der erſten glücklichen Zeit der Befreyung aus den despotischen Würtenberg entſtanden, so kann man auch dafür Erklärung finden, in einen so leicht erregten Gemüth.

Über Cabale und Liebe entscheide ich nicht. Aber ich fühle, daß, von solchen Geiſtern wie den Ihrigen ich es frey ausgesprochen sehen möchte wie Sie fremde Kraft zu empfinden wißen, mit Ihren eignen hohen Genius. Und daß ich, wo es auch sey die Spuren gern wieder finde, von der Freundschaft und Geiſtesthätigkeit die eine so schöne Verbindung nicht für eine Zeit nur hervorbrachte.

Möge ein guter Genius Sie schüzen, und Aller Seegen der Freundschaft kräftig auf Ihre Gesundheit wircken können! Sie sind immer in unsrer nähe, auch wenn wir Sie nicht sehen, doch möchte ich Ihnen den Wunsch lebhaft aussprechen daß Sie uns nicht Fremd werden laßen in Ihrem Herzen, und an meine Innige Theilnahme und Freundschaft gern glauben.

Charlotte v. Schiller.

36.

[Anfang Juni 1818.]

Daß ich mich darauf gefreut habe, Sie verehrter Freund! zu sehen, hoffe ich glauben Sie mir, auch ohne diese Zeilen; daß aber Krankheit Sie abhält uns zu sehen, hat mich schon recht betrübt. Ich begrüße Sie oft vom Ufer der blauen Saale, wenn ich in meiner Nachbarschaft im Paradiese wandle, und möchte gern daß meine guten Wünsche für Sie heilbringend wären.

Sie haben mir ein recht seltsames Werck gesendet, es hat mich äuserst beschäftigt, und das Alter des Stücks, wie der wunderbare Gang der Begebenheiten, sind sehr merckwürdig. Da ich so nahe am Paradiese wohne, so habe ich durch dieses Werck auf eine wunderbare Art die Sieben Todt Sünden kennen lernen sollen, durch ihr Erscheinen in dieser Poesie, und hoffe sie sind deswegen nicht in mein Gemüth eingedrungen. Wenn ich nicht fürchtete daß es Ihren Augen schadet, so möchte ich gern mehr sagen über dieses seltsame Werck.

Leben Sie wohl Theurer verehrter Freund! und glauben Sie daß ich warme wünsche für Ihre Gesundheit im Herzen trage, und daß ich mich freuen werde, Sie zu sehen.

Freytag Abend. Charlotte v. Schiller.

37.

Dienſtag früh. [October 1818.]

Ich wünsche gar sehr, Sie selbſt zu sprechen verehrter Freund! Erſtlich wird es mich sehr erfreuen Sie wohl zu sehen. zweytens möchte ich gern Ihnen meine Töchter zuführen; die jüngere möchte unter Ihrer Anleitung so gern sich zeigen bey den bevorſtehenden Masquenfeſte. Und wird gern den vorschriften folgen, die der Meiſter giebt. Doch möchte ich bald davon unterrichtet seyn, der Anſtalten wegen. Ich möchte nicht gern zu einer Ihnen unbequemen Stunde erscheinen. Wollen Sie mir nur mündlich wißen laßen ob wir nach zwölf Uhr diesen Morgen,

oder diesem Nachmittag, um eine von Ihnen bestimmte Stunde erscheinen sollen?

Mit den innigsten Wünschen für Ihr Wohlseyn; bin ich mit gewohnter Ergebenheit u. Anhänglichkeit.

Charlotte von Schiller.

38.

Den 19. December 1818.

Da meine gestrigen Umgebungen so unruhig waren, und mich um äußere Dinge befragten, und mir dadurch, den reinen Genuß raubten, dem mir das hören Ihrer schönen Dichtung gegeben, und auch manches Wort im Munde der Hersagenden verlohren ging, so ist der Wunsch zu lebendig in mir, Theurer, verehrter Freund, daß ich ihm auszusprechen wage, daß Sie mir nur auf zwey Stunden das Manuscript vertrauen wollten? Es soll nicht aus meiner Hand, aus meinen Wänden kommen Und Niemand soll es erfahren, daß ich es gelesen. —

Ich hoffe Sie vertrauten mir, um des Namens willen, dem Sie so schön gefeyert und ausgesprochen haben. Ich hoffe auch um meinetwillen, da Sie wißen wie ich Sie liebe u. ehre, und wie ich sonst, in den glücklichen zeiten, wo Sie mit uns waren, treu die Geheimniße bewahrte, die Sie in den stillen Stunden des Beysammenseyns sich vertrauten. Mein Herz theilt zu tief empfindend die Stunden, der heiligen Mittheilung! Ich möchte jezt jedes Wort haben, jede Mittheilung treu im Herzen erhalten haben, um von so einen Kreis nicht getrennt zu seyn. Ich habe nur den Trost noch, daß ich auf die Weise fort lebe und empfinde, die ich gewohnt war. Und in diesem Bild meines vergangnen lebens, sind Sie selbst theurer verehrter Freund mir eine zu liebe Erscheinung; als daß ich Ihnen nicht immer mit Freude die Empfindung meiner verehrung für Sie, aussprechen möchte. Alles Gute und Schöne sey Ihnen hold und nahe, und der Seegen der Musen, die Ihnen so schöne Gedichte eingeben.

Charlotte von Schiller.

39.

Freitag früh. [7. Mai 1819.]

Ich werde den Herrn Dawe erwarten, und ihm die Büſte zeigen, da mir sein Besuch in Beziehung seines Antheils werth iſt. Empfangen Sie verehrter Freund die versicherung in diesen zeilen, daß jede veranlaßung die ich habe von Ihren Andenken mich zu überzeugen mir sehr lieb iſt, und daß ich auch immer gern Ihnen sage wie ich Sie verehre und liebe.

Charlotte von Schiller.

VII. Briefe Körners.

40.

Dresden den 8. Febr. 1793.

Ihren Brief aus Düsseldorf würde ich bis jetzt nicht unbeantwortet gelassen haben, wenn ich nicht erſt die Nachricht von Ihrer Zurückkunft nach Weimar hätte abwarten wollen. Durch Facius — der seinen hiesigen Aufenthalt gut benutzt zu haben scheint — habe ich diese Nachricht erhalten, und nun schiebe ich es nicht länger auf Ihnen recht herzlich dafür zu danken, daß Sie uns gleich in den erſten Tagen der Erholung durch einen Beweis Ihres Andenkens erfreut haben.

Wohl Ihnen, daß Sie die Beschwerlichkeiten und Gefahren des Kriegs überſtanden haben, und nun ganz wieder für die Musen leben können! Und wohl einem jeden, der in den jetzigen ſtürmischen Zeiten einen sichern Hafen gefunden hat! Auch *ich* glaubte in einem solchen Hafen gelandet zu seyn; aber jetzt sehe ich mich in dieser Meynung getäuscht — Verzeihen Sie daß ich Sie von *meinen* Angelegenheiten unterhalte, aber es fragt sich, ob vielleicht durch *Ihre* Verwendung die Exiſtenz einer Familie verbessert werden könne, deren Lage Ihnen nicht gleichgültig iſt, wie ich mir schmeichle. Und in diesem Falle darf ich auf Ihre Theilnehmung rechnen.

Ich war mit meiner Lage zufrieden. Meine Amtsgeschäfte interessirten mich und schienen mir zu gelingen. Ich glaubte mir bey dem Theile des hiesigen Publikums, welcher einen Anlaß haben konnte von mir Notiz zu nehmen, Achtung und Zutrauen erworben zu haben. In dieser Meynung rechnete ich auf ungeſtörte Freyheit in dem Gebrauche meiner Musse und in der Wahl meines Umgangs. Ich hatte 10 Jahre in Dresden nicht im Verborgnen gelebt, war mit Personen von allen Classen bekannt geworden, und glaubte mir weder durch Reden, noch schriftſtellerische Producte, noch andre Handlungen zu einem Verdachte über meine Gesinnungen irgend einen Anlaß gegeben zu haben. Gleichwohl weiß ich jetzt zuverläßig, daß ein solcher Verdacht exiſtirt, daß meine unschuldigſten Handlungen in ein gehäßiges Licht geſtellt werden, und daß man mich als ein Mitglied gefährlicher Verbindungen ansieht. Es sind drey Fälle möglich, entweder ein sonderbares Zusammentreffen von Umſtänden, die bey einem andern auffallend seyn könnten, hat bey irgend jemand, der mich sonſt nie kennen zu lernen Gelegenheit hatte, Besorgniße erregt, oder man sucht sich auf meine Koſten ein Verdienſt in Entdeckung geheimer Machinationen zu machen, oder es verfolgt mich ein heimlicher Feind. Ich fürchte keine Beobachtung, aber mein hiesiger Aufenthalt iſt mir verleidet. Nach unsrer Verfassung habe ich zwar keine ungerechten Behandlungen zu besorgen, aber selbſt die wohlgemeynten Warnungen, die an mich gelangen, ſtören die Ruhe meiner Familie. Ich hasse die ängſtliche Exiſtenz, bey jedem unschuldigen Schritte prüfen zu müssen, ob er nicht einer üblen Auslegung fähig iſt. Und das: Semper aliquid haeret, wird bey mir nicht fehlen. Gegen heimliche Beschuldigungen kann ich mich nicht rechtfertigen, also bleibt der gehäßige Eindruck. Jede Aussicht daher zu einer einträglichen Stelle iſt mir abgeschnitten. Gleichwohl muß ich bei meiner Besoldung, die aus tausend Thalern beſteht, jährlich einen

Theil meiner Kapitalien zusetzen, um an einem so theuren Ort leben zu können. Dieß alles macht, daß ich mich nach einer andern Stelle sehne, und im Vertrauen auf Ihre Güte wage ichs Sie zu fragen, ob Sie eine Möglichkeit sehen, mir über lang oder kurz in Weimar ein Aequivalent für meine hiesige Einnahme zu verschaffen? Ich begreife die Schwierigkeiten die dabey eintreten können, und es wird mich nicht wundern, wenn Sie mir alle Hoffnung benehmen. Aber daß Sie mir meine Anfrage in meiner jetzigen Lage verzeihen werden, weiß ich gewiß.

Meine Frau und ihre Schwester empfehlen sich Ihrem Andenken.

Körner.

41.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für den wohlthätigen Eindruck, den Ihr Brief auf mich gemacht hat. Ich erkenne die Sprache der ächten Theilnehmung, aber die Theilnehmung eines Mannes, auf den die Worte passen:

> Seine Seel' ist stille; sie bewahrt
> Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
> Und den Umhergetriebnen reichet er
> Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. —

Diese *Ruhe* fehlte mir, als ich meinen Brief an Sie schrieb, und Sie haben viel beygetragen, daß ich sie wieder zu erlangen hoffe.

Daß indessen der Verdacht gegen mich mehr als eine bloße Privatmeynung ist, beweist die Person, welche ihn gegen mich äusserte und die Art wie es geschah. Je mehr ich aber darüber nachdenke, destomehr verliert sich das Kränkende und Beleidigende in dieser Äusserung. Die Schüchternheit der Regierungen verdient in den jetzigen Zeitumständen einige Nachsicht. Doch glaube ich daß es oft rathsamer wäre am rechten Orte ein gewisses Zutrauen zu zeigen. Wenn ich bedenke, daß so manche würdige Männer, und selbst Sie, durch den Geist der Zerstörung

haben leiden müssen, der die jetzige Periode auszeichnet, so schäme ich mich bey meinen kleinen Unannehmlichkeiten nicht gleichgültiger zu seyn. Aber mein Entschluss ist nunmehr gefaßt. Ich gehe meinen Weg ruhig fort, bis die Regierung auf eine öffentliche Art durch Thatsachen ihren Verdacht zu erkennen giebt. Alsdann dringe ich auf strengste Untersuchung und wenn ich vollkommen gerechtfertigt bin, fordre ich meinen Abschied. Ich habe noch Vermögen genug um ein Paar Jahre es mit ansehen zu können. Ich komme dann zu Ihnen und höre Ihren Rath, was künftig für mich zu thun sey.

Vielleicht sehen wir uns in diesem Jahre. Ich habe große Lust zu einer Reise nach Weimar.

Von den überschickten 30. Thlr. habe ich nach Faciussens Auftrage 13. Thlr. 8 gr. an Tettelbach bezahlt und überschicke Ihnen seine Quittung. An Schurich sollte ich 7. Thlr. bezahlen. Aber dieser ließ mir sagen, daß er sie schon erhalten hätte. Also habe ich das Uebrige für mich behalten.

Zink rühmt Facius sehr. Er behauptet, daß er viel weiter kommen würde als Tettelbach. Was ihm jetzt noch an Handgriffen fehle, werde er sich bald durch Uebung erwerben.

Leben Sie recht wohl, und genießen Sie ungestört der Ruhe, die Sie so sehr verdienen. Die Meinigen empfehlen sich Ihrem Andenken.

Dresden den 20. Febr. 1793. Körner.

42.

Nach Ihren letzten Äusserungen kann ich mir den schmeichelhaften Gedanken nicht versagen, daß ein Reisender, der ein Paar Zeilen von mir überbringt, Ihnen weniger fremd seyn werde. Fürchten Sie aber keinen unbescheidnen Gebrauch von dieser Voraussetzung. An dem Grafen von Redern, der Ihnen diesen Brief überbringt würden Sie ohne mich eine interessante Bekanntschaft machen; aber mir ist

daran gelegen, daß Sie sich auf einem kürzern Wege einander nähern, da sein Aufenthalt in Weimar vielleicht nicht von langer Dauer seyn wird. Es ist der nehmliche, der zuerst Sächsischer Gesandter am Spanischen Hofe, und nachher Preussischer Gesandter in London gewesen ist, jetzt aber von den Einkünften eines beträchtlichen Vermögens unabhängig als Weltbürger lebt. Ich kenne ihn noch von der Universität her. Immer hat er sich durch ausgebreitete und gründliche Kenntnisse, und durch einen warmen Eifer für das Gute und Schöne unter seiner Klasse ausgezeichnet. Auch in Ansehung der Kunst werden Sie Berührungspunkte bey ihm finden. Kurz er verdient seine jetzige beneidenswürdige Existenz.

Die Meinigen empfehlen sich Ihrem Andenken. Leben Sie recht wohl.

Dresden den 27. Febr. 1793. Körner.

43.

Leipzig den 29. May 1796

Noch kann ich Ihnen leider keine befriedigende Nachricht wegen der Victoria geben. Ich bot dem Herrn von Seckendorf sieben Louisd'or und schrieb ihm zugleich wegen Ihren übrigen Aufträge. Aus seiner Antwort in der Beylage ergiebt sich, daß er schwer daran geht, etwas abzulassen. Sobald ich nach Dresden komme, welches den letzten May geschieht, werde ich die vollen 8. Louisd'or bieten. Vielleicht läßt er sich erweichen.

Leipzig will auf Jena nicht schmecken. Ueberall trifft man auf aesthetische »Gründlinge« Ich fange an die Dresdner Cammerjunker zu schätzen, wenn ich sie mit den hiesigen Gelehrten vergleiche. Unter den hiesigen süßlichen Pedanten würde ich es nicht aushalten.

Von Geßlern habe ich noch keine Nachricht, und wegen der neuerlichen Vorfälle in Italien fürchte ich fast ein neues Hinderniß seiner Reise. Auch Sie werden vielleicht erst später reisen, als Sie sich vorgenommen hatten. Desto

besser für uns, wenn vielleicht noch manches vorher fertig wird. Schiller schreibt, daß Sie fleißig gewesen sind.

Oft haben wir uns schon an einer gewissen Idylle gelabt. Sie wird eines unsrer Lieblinge unter Ihren Werken. Auf Hero und Leander sind wir äusserst gespannt.

Einen Kunstgenuß von vorzüglicher Art habe ich doch in Leipzig gehabt. Hiller ließ mich einiges von einem Mozartschen Requiem hören, welches eine seiner letzten und geistvollsten Arbeiten ist — in seiner Art ohngefähr, wie ich mir das jüngste Gericht von Michel Angelo denke. — Die Instrumente hätten besser seyn können, aber die Singestimmen haben gröstentheils eine sehr gute Intonation, und Hiller hat wirklich von dieser Seite viel Verdienste.

Wenn Sie noch in Jena bleiben, so muntern Sie ja Schillern zum Spazierengehen auf. Wie er schreibt, ist ihm der erste Versuch recht wohl bekommen.

Jetzt eile ich in meine Heimath, arbeite, soviel ich kann weide mich an der Erinnerung, und an der Aussicht des nächsten *Congreßes*. Tausend freundschaftliche Sachen von den Meinigen. Leben Sie recht wohl, und denken Sie manchmal an uns.

Körner.

44.

Wie sehr mir ein Überbringer irgend einer Zeile von Ihnen willkommen ist, darf ich Sie hoffentlich nicht erst versichern. Herr Wölfel hat mir seine Angelegenheit eröffnet, und wie ich erwartete, hat er so wenig Schwierigkeit gefunden, seinen Zweck zu erreichen, daß er meiner Verwendung wozu ich sehr bereit war, gar nicht bedurfte.

Die Jenaischen Tage sind uns allen unvergeßlich. Wie schön, wenn wir sie bald einmal in Dresden erneuern könnten! An der Elbe wandelt sich's gewiß auch nicht übel, und unser Freund, der jetzt in Neapel herumwandelt, kommt gewiß bald zurück. Er klagt sehr über die Unannehmlichkeiten seiner Existenz bey dem allgemeinen Mistrauen gegen Fremde Nicht einmal einen Berg kann er

besteigen ohne Verdacht zu erregen. Er bekommt meine Briefe nicht, und sein letzter ist auch über 8. Wochen alt.

Auf den letzten Band des Meisters warten wir alle mit Sehnsucht. Er erscheint doch noch in dieser Messe?

Unser Gallerie Inspektor Riedel hat neuerlich eine große Kränkung gehabt. Hirt kommt aus Rom hieher und docirt auf gut Berlinisch über die besten Stücke der Gallerie, erklärt die Venus von Tizian für eine sehr mittelmäßige Copie, spricht mit Geringschätzung von andern Gemählden der ersten Meister, sucht zwischen den Fenstern und in den verborgensten Winkeln allerley heraus, was er für das wichtigste ausgiebt — und diese Orakelsprüche sammelt die Fürstinn von Dessau, um sie ihrem Tagebuche einzuverleiben. Wie mag es da manchem armen Reisenden in Rom gehen, wenn er in solche Hände fällt! Und Hirt galt für einen der besten Ciceronen.

Cellini interessirt uns noch immer sehr. Das sonderbare Gemisch von Wildheit und Gutmüthigkeit, das so manchen Stoff zum denken giebt, zeigt sich auch in dem neusten Fragmente. Graf Geßler hat in der Kunstsammlung die er auf Ihren Rath auf dem Schloße in Bayern besehen hat, dessen Sie gegen uns erwähnten, auch eine Arbeit von Cellini gefunden.

Schiller hat mir lange nicht geschrieben. Ich weiß daß er jetzt sehr beschäftigt ist, und wegen seiner Gesundheit beruhigt mich ausser Ihrem Zeugniß ein Brief von seiner Frau.

Tausend Empfehlungen von den Meinigen. Leben Sie recht wohl, und erfreuen Sie uns bald wieder durch einen Beweis Ihres Andenkens.

Dresden den 28. Sept. 1796. Körner.

45.

Der Reisegesellschafter des Grafen von Geßler, Hofrath von Senfft, hat die Absicht sich ein Paar Tage in Weimar aufzuhalten, und bittet mich seinetwegen an Sie

zu schreiben. Es ist ein junger Mann, dem es gar nicht an Kenntnissen und Empfänglichkeit für das Gute fehlt. Auch wird er Ihnen manches von Meyer und Graf Geßler erzählen können. Er kommt eben jetzt aus Italien zurück, um einer Engländerinn, die er in Neapel kennen gelernt hat, und die er zu heyrathen denkt, die Stätte zu bereiten. Graf Geßlern erwarte ich spätestens zu Ende des Sommers.

Vor einigen Tagen wurde uns eine Hoffnung vereitelt. Wir glaubten, Sie würden den Herzog begleitet haben. Dürften wir Sie diesen Sommer nicht noch erwarten? Zu einer Reise nach Italien ist es noch immer zu zeitig. Auch sollte Hero und Leander noch vorher fertig werden.

Uns verlangt sehr nach Herrmann und Dorothea und bis Michael können wir uns unmöglich gedulden. Eine Abschrift haben Sie doch wohl bey sich, wenn Sie noch diesen Sommer zu uns kommen?

Dora mahlt jetzt auf der Gallerie, und es scheint ihr gut zu gelingen. Wir haben diesen Sommer viel Künstler von Talent hier, Grassy, Hueras einen Portugiesen, Schönberger, einen braven Landschaftsmahler.

Leben Sie recht wohl. Minna und Dora empfehlen sich Ihrem Andenken.

Dresden den 29. May 1797. Körner.

46.

Die verlangten Opernbücher habe ich erst heute erhalten, sonst würde ich Ihren Auftrag schneller besorgt haben. Sie erhalten dadurch zugleich eine Probe von der Wachsamkeit der hiesigen Theater-Polizey über die Sitten besonders der Prinzessinen. Die Prinzessinn von Amalfi, welche das Aergerniss giebt sich in ihren Pagen zu verlieben, ist in eine Gräfin, und der Page in einen Pagenhofmeister verwandelt worden.

Auf Herrmann und Dorothea warte ich wie die Kinder auf Weihnachten. Humbold verspricht mir die Aushänge-

bogen zu schaffen. Mit ihm und seinem Bruder giebt es vielerley zu sprechen, nur ist Alexander von Humbold so oft wegen seines mineralogischen Studiums abwesend, daß ich ihn nicht so oft, als ich wünschte genießen kann. Seine Art das Naturstudium zu treiben, ist für mich sehr anziehend, wenn gleich dieß Fach jetzt ganz außer meiner Sphäre liegt.

Den Prolog zum Wallenstein habe ich mit großem Vergnügen gelesen. Die Darstellung hat ungemein viel Leben und Individualität. Auch erhebt sich der Ton allmählich, bis er endlich zur tragischen Handlung selbst vorbereitet. Den Unteroffizier halte ich für eine der schwersten und doch sehr glücklich ausgeführten Figuren des Gemähldes.

Die Meinigen empfehlen sich Ihrem Andenken. Leben Sie recht wohl.

Dresden
den 30. Jun. Körner.
1797.

47.

Damit Sie es nicht ganz vergessen, daß es noch ein Dresden in der Welt giebt, ergreife ich mit Vergnügen eine Gelegenheit Sie daran zu erinnern. Vergebens hofften wir immer Sie einmal hier zu sehen, und leider sehe ich kein andres Mittel, wie wir einmal wieder zusammen kommen sollen, da in meiner jetzigen Lage das Reisen mit doppelten Schwierigkeiten verbunden ist.

Herr Professor Grassi, der Ihnen dem Ruf nach als Künstler ohne Zweifel schon bekannt ist, wünscht bey Ihnen durch mich eingeführt zu werden. Schiller wird Ihnen sagen, wie er seine hiesigen Gemählde gefunden hat. Hier wird er auch als Lehrer geschätzt. Er geht jetzt nach Gotha, um dort einige bestellte Arbeiten zu fertigen.

Hoffentlich ist Ihre Gesundheit nunmehr ganz wieder hergestellt. Wenigstens waren die neueren Nachrichten

beruhigend. In meiner Familie ist jetzt alles gesund, und wir sind mit Einrichtung einer neuen Wohnung beschäftigt.

Leben Sie recht glücklich und erhalten Sie uns Ihr Andenken.

Körner.

Dresden am 16. May 1802.

48.

Ew. Excellenz nicht mehr in Carlsbad zu finden, that mir und den Meinigen sehr Leid. Zwar hat meine Tochter von Ihrer Frau Gemahlinn Ihren zurückgelassenen Brief erhalten, und die Äusserungen Ihres Wohlwollens, die wir darin fanden, würden uns zu anderer Zeit sehr erfreut haben, aber jetzt war es uns das erste Mal seit wir uns erinnern, nicht recht, etwas Geschriebenes von Ihnen zu sehen.

Ich hatte noch einen besondern Grund Ihre Gegenwart zu wünschen. Mein Aufsatz über Schillers Leben ist fertig, und ich hatte eine Abschrift davon mitgebracht, um sie Ihnen zu zeigen. Es ist mir überhaupt äusserst wichtig Ihr Urtheil darüber zu vernehmen, und da besonders Ihrer in diesem Aufsatze sehr oft gedacht werden mußte, so ist mir sehr daran gelegen, daß nichts darin vorkomme, was Sie geändert, oder weggelassen wünschten. Von mir ist wenig in dieser Schrift. Das meiste besteht in Stellen aus Schillers Briefen an den ältern von Humbold und an mich. Ich habe diese Stellen fast bloß aneinander zu reihen gesucht, und mich vorzüglich bemüht, von Ihrem Verhältniß mit Schillern, das mich immer erfreut hat, ohne Indiscretion ein deutliches Bild zu geben. Von der Schillerischen Wittwe werden Sie ein hoffentlich leserliches Concept dieses Aufsatzes erhalten, das ich ihr zur Ansicht geschickt habe. Sollte Ihnen irgend etwas anstößig oder bedenklich seyn, so bitte ich inständigst, mich auf irgend eine Art Ihre Erinnerungen wissen zu lassen. Herr D. Riemer hat wohl die Gefälligkeit für mich, mir etwa zu melden, was Ihnen aufgefallen ist.

Ich lege einen Plan bey, wie ich mir die Ordnung ausgedacht habe, in der die Schillerischen Schriften aufeinander folgen sollen.

Die Meinigen empfehlen sich nebst mir Ihrem ferneren Wohlwollen.

Carlsbad am 3. Juli 1811. Körner.

Plan der Ausgabe von Schillers Werken[1].

I. Band. Nachrichten von S. Leben — Gedichte aus der Anthologie — Räuber.

II. Fiesko — Kabale und Liebe — prosaische Aufsätze aus dem Würtembergischen Repertorium und aus den ersten Heften der Thalia.

III. Gedichte der 2ten Periode — Carlos

IV. Fragment des Menschenfeinds — Geisterseher — philosophische Briefe — prosaische Aufsätze im Merkur.

V. Geschichte des Abfalls der Niederlande.

VI. Geschichte des 30jährigen Kriegs.

VII. Kleine historische Schriften — Vorreden zu den Memoires, Vertot, Pittaval.

VIII. Über Anmuth und Würde — sämmtliche aesthetische und übrige prosaische Schriften nebst den bedeutendsten Recensionen.

IX. Gedichte der 3ten Periode — Wallenstein.

X. Maria Stuart — Jungfrau von Orleans — Braut von Messina.

XI. Tell — Huldigung der Künste — Macbeth — Turandot.

XII. Phädra — die beyden aus dem französischen übersetzten Lustspiele — der Nachlaß.

49.

Ein freundliches Schreiben von Ihnen habe ich in Wien erhalten, aber meine Antwort verschoben, bis ich Ihnen das erste größere Werk meines Sohnes schicken könnte. Ihre nachsichtsvolle Aufnahme seiner frühern Versuche bürgt mir für einen gütigen Empfang. Ich gestehe, daß ich stolz darauf bin, Ihnen dieß Produkt als die Arbeit

[1] Quartblatt, gefunden unter Variis im Nachlasse Augusts v. Goethe.

meines Sohnes vorlegen zu können. Er wird noch die Aufführung dieses Stücks in Wien abwarten, das jetzt bey dem Theater an der Wien einſtudiert wird. Grüner, der sich in Weimar gebildet hat, übernimmt den Zrini, und nach dem, was ich in der Rolle des Mahomet und des Tell von ihm gesehn habe, erwarte ich viel Gutes. Mit Eintritt des Winters wird mein Sohn zu uns kommen, und dann nach Weimar eilen, wo er etwas für das dortige Theater nach Ihrem Rathe zu liefern wünscht.

In Wien habe ich viel Gutes genoßen, und viel Merkwürdiges gesehen. Die Stadt ist mir lieb geworden, weil der dortige Aufenthalt sehr wohlthätig auf meinen Sohn gewirkt hat. Unsere Reise war glücklich, und es thut uns nur Leid, daß die Hoffnung Sie zu sprechen, vereitelt wurde. Meine Verhältniße haben sich hier verändert. Ich bin wieder thätiges Mitglied des Appellationsgerichts, und habe meine Referendarstelle aufgegeben. Dieß macht es mir leichter im Sommer kleine Reisen zu unternehmen. Ihnen droht daher ehestens ein Besuch, wenn Sie nicht bald zu uns kommen.

Die Meinigen empfehlen sich Ihnen bestens.

Dresden am 24. Sept. 1812. Körner.

50.

Ueberbringerin dieses Briefs ist Frau Gräfin von Vay, geborne Gräfin von Wartensleben, eine sehr angenehme Frau, die ich in Wien bey Herrn von Humboldt kennen gelernt habe. Nach dem Tode ihres Gemahls, eines Ungarn, hat sie mehrere Jahre in Italien zugebracht, und sehr für die Kunst gelebt. Sie werden über vieles mit ihr sprechen können. Jetzt macht sie eine Reise nach Holland zu einer Tante.

Ihre gütigen Äusserungen wegen meines Sohnes in Ihrem letzten Briefe erkenne ich mit lebhaftestem Danke, und wünsche meinem Sohne Glück zu der freundlichen Aufnahme, die er von Ihnen zu erwarten hat. Mein Wunsch war bloß, daß er sich Ihnen oft nähern dürfte, und den

Weg zu Ihnen wird er aus jeder Wohnung finden. Er ist in diesem Punkte nicht verwöhnt, und Annehmlichkeiten mancher Art werden ihm in Weimar nicht fehlen. Uebrigens ist seine Abreise von Wien neulich wieder verzögert worden, da die Aufführung des Zrini wegen dortiger Theater Verhältniße erst in der Mitte des Januars erfolgen kann.

Die Censur des Theaters in Wien verfährt nicht ganz consequent, findet manchmal Anstoß ohne Grund und ist oft weniger bedenklich, als man glauben sollte. Ich bin bey einer Aufführung des Mahomet gewesen, wo Stellen stehen geblieben waren, die ich nicht zu hören erwartete. Das Publikum verdirbt oft die Sache, indem es bey Stellen klatscht, die einer Anwendung fähig sind, und die Censur dadurch zum Streichen nöthigt.

Die Aufführung der Braut in Weimar hätte ich wohl sehen mögen. Hier wurden beyde Rollen verfehlt, die ältere durch Mangel an Humor und die jüngere durch Uebertreibung.

Die Meinigen empfehlen sich Ihrem Andenken bestens.

Dresden
am 13. Dec. 1812.

Körner.

VIII. Briefe W. v. Humboldts, 1 Brief der Caroline v. Humboldt, nebst einem Anhange: Aus Briefen W. v. Humboldts an Riemer.

51.

Freitag Morgen [21. Nov. 94.]

So sehr ich mich freute, den heutigen Mittag in Ihrer Gesellschaft zuzubringen, so leid thut es mir jetzt, auf dieß Vergnügen Verzicht thun zu müssen. Aber eine Unpäßlichkeit, die zwar nicht bedeutend ist, aber doch leicht zunehmen könnte, wenn ich sie nicht ein wenig abwartete, nöthigt mich, meine Reise nach Erfurt noch aufzuschieben. Wann ich sie nun werde vornehmen können? weiß ich zwar selbst nicht. Aber auf alle Fälle werde ich alsdann

nicht versäumen, bei meiner Durchreise durch Weimar von Ihrer gütigen Erlaubniß, Sie zu besuchen, Gebrauch zu machen. Meine Frau empfiehlt sich Ihrem gütigen Andenken. Schiller habe ich heute noch nicht gesehen. Haben Sie die Güte viele Empfehlungen an Herrn Prof. Meyer von mir zu machen. Ich habe die Ehre mit der innigsten Verehrung zu verharren

Ew. Hochwohlgeb:

gehorsamster,

Humboldt.

52.

[Dec. 1794.]

Da mein Bruder aus Beireuth so eben angekommen ist, so folge ich Ihrer gütigen Erlaubniß, Ihnen davon Nachricht zu geben. Ihr Wunsch, ihn zu sehen, ist ihm unendlich schmeichelhaft gewesen, und er bittet Sie recht sehr ihm die Freude zu verschaffen, Sie hier zu sehen. Schiller, meine Frau und ich vereinen unsere innigsten Bitten mit ihm, und lassen Sie uns hoffen, daß sie nicht vergeblich seyn werden. Er bleibt bis Freitag Abend hier. Sehr gern würde er auch selbst Ihnen seinen Besuch in Weimar abstatten. Aber wenn es irgend möglich wäre, so bäten wir Sie doch recht sehr, *hierher* zu kommen. Da ich Schillern unmöglich rathen kann, selbst wenn er wollte, mitzufahren, so wären wir einen Tag getrennt, und mein Bruder selbst ist von mehreren Reisen, die er seit kurzem unternehmen mußte, so ermüdet, und wirklich kränklich, daß er ein Paar Tage lang der Ruhe bedarf. Vorzüglich bittet Sie auch meine Frau, ihr die Freude, Sie zu sehen, nicht zu rauben. Schillern sah ich heute noch nicht. Er hat wieder nicht geschlafen. Prof. Meyer dürfen wir doch wohl bitten, Sie zu begleiten. Leben Sie recht wohl, und sagen Sie mir, daß wir nicht vergeblich hoffen!

Ihr

Humboldt.

53.

Freitag [Ende Jan. 95.]

Da unser Freund Jacobi gerade zu Ihnen fährt, so benutze ich diese Gelegenheit, Ihnen einen skelettirten Pfau zu schicken, der Sie vielleicht gerade jetzt interessirt, weil Sie wahrscheinlich Sich nun bald mit dem osteologischen Schema für die Vögel beschäftigen. Es sind die Erstlinge meines Skelettirens, und ich muß Sie daher bitten, zu verzeihen, daß, er trotz der Hülfe des Meisters, die ich noch in etwas mit hinzugenommen habe, nicht besser und reinlicher ausgefallen ist.

An die Beschreibung des Bocks habe ich mich noch nicht gemacht, weil ich es für nothwendig halte, vorher durch Ihre hier zurückgelassnen Abhandlungen mit dem Geist Ihrer Untersuchungen vertraut zu werden. In künftiger Woche wird das Abschreiben geendigt seyn, und dann gehe ich unverzüglich an eine nahe thätige Theilnahme. Indeß sammle ich allerlei, vorzüglich Schädel, da ich gern eine monographie des Keilbeins zu Stande brächte, und auch vielleicht die Vergleichung eines zwar einzelnen, aber doch so wichtigen Theils, als der Schädel ist, nicht unwichtig wäre. Anfangs werden die Fortschritte in diesem für mich so fremden Felde freilich langsamer seyn, aber ich rechne auf fortdauernden Fleiß, und ich kann es Ihnen nicht beschreiben, welche Freude Sie mir durch die Erlaubniß gemacht haben, Ihnen auf Ihrem Gange folgen zu dürfen.

Meine Frau erinnert sich mit lebhaftem Vergnügen der Tage, die Sie hier zubrachten, und bittet Sie um die Fortdauer Ihres freundschaftlichen Andenkens. Unser Kleiner scheint die Blattern recht gut zu bestehen. Wenigstens ist er nicht kränker, als die Umstände es selbst mit sich bringen. Tausend herzliche Empfehlungen an H. Prof. Meyer.

Humboldt.

54.

Montag [23. März 1795.]

Ich habe mich geſtern in Absicht auf Baggesen geirrt. Sch.'s Absicht iſt nicht gewesen, mit *ihm* sondern mit der Frau zu reden, die ohnedieß den ganzen Sommer in Weimar bleibt, und da er B. nicht zu einem Geschäft braucht, und ihn selbſt, wie wohl zu denken iſt, nicht liebt; so iſt er mit seinem Entschluß nicht herzukommen äusserſt zufrieden. Dieß erfuhr ich geſtern gelegentlich von Sch. und muß Sie jetzt nur bitten, das Gesagte für ungesagt anzusehn, und die Verwirrung zu verzeihen, die ich in guter Meynung für unsern Freund angerichtet.

Den Procurator habe ich mit großer Freude gelesen. Es iſt eine gar zierliche Geschichte und die Darſtellung iſt Ihnen in hohem Grade gelungen. Nebenher habe ich mich auch gefreut, daß Sie den Nutzen des *Wassertrinkens* so ins Licht ſtellen.

Als ich geſtern nach Hause kam, fand ich zwei Fässer Caviar, die für mich angekommen waren. Mir iſts, als hätte ich einmal gehört, daß Sie ihn liebten, und ich bin so frei, ihn Ihnen anzubieten. Ich wünsche daß er recht frisch und gut seyn möge.

Meine Frau und ich freuen uns unendlich Ihres Herkommens, und ich danke Ihnen noch herzlich für die geſtrige freundliche Aufnahme.

Viele Empfehlungen an Herrn Prof. Meyer.

Ihr Humboldt.

[Auf dem Adreßblatt ſteht neben dem Siegel — Venus kallipygos — »nebſt zwei Fäßchen Caviar«.]

55.

Donnerstag Mittag. [14? Mai 1795]

Wolf ist hier, liebster Freund, und Ihrer gütigen Erlaubniß zufolge, wollen wir morgen zu Ihnen kommen. Sie verzeihen aber wohl, wenn wir erst gegen Abend um 6 Uhr bei Ihnen eintreffen. Den Mittag möchte meine

Frau ihn noch gern hier behalten. Wolf bleibt einige Tage in Weimar. Ich muss leider übermorgen wieder hier seyn, da mein Schwiegervater diesen Tag herkommt. Es wird Wolf auch recht angenehm seyn, Ihre Freitagsgesellschaft zu sehn, und bei dieser Gelegenheit zugleich Herder und Wieland zu sprechen. Vorzüglich aber hat es ihn gefreut, daß ich ihm gesagt habe, daß Sie Antheil an seinen Homerischen Ideen nehmen. Noch tausend Dank für die neuliche freundliche Aufnahme, und viel Grüße an Meyer. Leben Sie recht wohl! Humboldt.

56.

Berlin, 8. May, 96.

Ich bin so frei, einem Freunde von mir und meinem Bruder, dem D. Grapengießer aus Mecklenburg diese Zeilen mitzugeben, und Sie zu ersuchen, ihm eine halbe Stunde zu schenken. Er besitzt in der That nicht gewöhnliche naturhistorische und medicinische Kenntnisse, ist vorzüglich mit allen neueren Fortschritten seines Faches bekannt, und jetzt im Begriff eine Reise nach Italien, Frankreich und England zu machen. Er wünschte außerordentlich das Glück Ihrer Bekanntschaft zu genießen, und da er mit seinen Kenntnissen einen äußerst braven Charakter und eine seltne Bescheidenheit verbindet; so darf ich mir vielleicht schmeicheln, daß auch Ihnen seine Bekanntschaft nicht uninteressant seyn wird. Ich weiß nicht, wann dieser Brief in Ihre Hände kommen wird, und setze also für heute nichts mehr hinzu. Leben Sie recht wohl und erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Andenken. Humboldt.

57[1].

Jena, 16. Februar, 1797

Ich habe nunmehr in Herrmann das Kapitel vom Hexameter durchgelesen, und glaube Ihnen davon Rechenschaft geben zu können . . . .

[1] Dieser Brief fand sich gleich dem vom 30. Mai 1797 in einem Convolut »Rhythmik«, das auch metrische Abhandlungen Humboldts

Ich bin alle diese Tage her fleißig an[1] Agamemnon gewesen. Es ist eine schlimme Aufgabe den dunkeln Aeschylus in gleicher Silbenzahl in den Chören wiederzugeben, und dennoch bringt größere Weitläuftigkeit ihn um seine ganze Eigenthümlichkeit. Das Uebelste ist, daß man dabei fast auf den Dank keines Lesers rechnen kann, und noch heute sprach ich mit Schiller davon, daß ich nicht hoffen dürfte, es gerade den vier Menschen, deren Urtheil mir hierin werth ist, Ihnen, ihm selbst, Wolf und Voß recht zu machen. Voßen bin ich sicherlich nicht streng genug im Metrum, Wolf vermißt an dem philologisch[en] genaue Treue, Schiller duldet die Freiheiten nicht, mit denen ich doch hie und da genöthigt bin mit unsrer Sprache dem Griechischen näher zu treten; Sie — Sie machen vielleicht in keinem dieser einzelnen Stücke so strenge Forderungen, aber wie werd ich Ihnen, der Sie Aeschylus Geist so tief kennen, und mit so eignen Organen fühlen müssen, auch nur in einigem Maaße Genüge leisten? Doch ist es recht wahr, daß der Gedanke an Sie mich bei dieser Arbeit unendlich stärkt und belebt. Sie ist mir um so werther, als sie mich Ihnen jetzt gleichsam näher bringt. Es sind Beschäftigungen, die sich wenigstens in den Außenseiten berühren. Ueberhaupt würde ich mir schwerlich erlauben meine Zeit der Uebersetzung eines Dichters zu widmen, wozu ich in vieler Rücksicht nicht sonderlich tauge, wenn ich es über mich gewinnen könnte, mir den Genuß zu rauben, an eine poetische Production wenigstens von fern zu reichen. Ich fühle, daß sie es eigentlich ist, die das schönste und höchste Selbstgefühl geben muß, und doch ist sie mir schlechterdings versagt; es bleibt mir daher nichts

---

und eine genaue formale Kritik der Goetheschen Elegien aus W. Schlegels Feder enthält. Humboldts trockenen Auszug aus G. Hermann und die Menge griechischer und römischer Beispiele für Caesuren im Hexameter übergehen wir.

[1] Ein größeres Stück aus Humboldts Übersetzung (v. 792—1042) im Goethearchiv.

übrig, als mich an einen andern anzuschließen, und ihm nachzutönen. — Aber Ihre Freundschaft möge diese Ergießungen entschuldigen, oder verzeihen. Nehmen Sie noch einmal meinen herzlichsten Dank für die Freude, die mir ihr letzter Besuch gewährt hat. Meine Frau, mit der es noch gar nicht gut geht, trägt mir tausend freundschaftliche Grüße an Sie auf. Humboldt.

58[1].

Berlin, 30. May, 97.

Verzeihen Sie, theurer Freund, wenn ich heute auf Ihren freundschaftlichen Brief vom 14ten dieses nichts, als einige Bemerkungen über Ihre neuen vier Musen erwidern kann. Durch gleich uninteressante Geschäfte und Gesellschaft verstimmt, ist es mir nicht möglich, einen ordentlichen Brief zu schreiben, und außerdem ist auch meine Zeit mir hier sehr sparsam zugeschnitten.

Ihrer gütigen Aufforderung gemäß, folgen also hier nun die Stellen, bei denen ich eine kleine Aenderung wünschte.

Polyhymnia. fol. 1º v. 11

Immer / gleichen / ruhigen / Sinns / u. s. w.

Könnten Sie nicht dieß Zusammenfallen der Wort- und Silbenfüße durch irgend eine Verschränkung abändern?

NB. ——— 2.— 1. Städtchens der ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart

Hier sind nur 5 Füße. Ich habe vorläufig gesetzt:

welcher ländlich u. s. f.

Aber überhaupt ist das doppelte »Gewerb« mit folgenden Consonanten wohl zu hart.

Polyhymnia fol. 4. 4. pen. Lange Jahre stockt und kaum zur / Nothdurft sich / regte

——— 4º v. 13. Wiedergegeben in Euch, wie / sie verständige Kinder

[1] Ein beiliegendes Notizblatt Goethes wird in der kritischen Ausgabe Verwerthung finden.

NB. ——— 7. v. antepen. Also sagte der Mann, und *also* schwiegen verträglich,
Standen neben einander die Wagen, das Vieh und die Menschen.

Hier muß wohl ein Schreibfehler seyn; da sonst »schwiegen« auch auf die Wagen construirt werden müßte. Ich habe vorläufig verändert:

Also sagte der Mann und *alle* schwiegen verträglich,
Neben einander standen die Wagen u. s. f.

Clio fol. 14. v. vlt. Ōb sĭe glēich / sitzt, so sehen wir doch die trefliche Größe.

——— 15º v. 6. Als sie das Schwerdt in der / Hānd sīch / ūnd dĭe / ihren beschützte

Könnten Sie

/ sīch und dĭe / ihren u. s. w.

so stellen, würde es schöner seyn.

——— 16º v. antepen. An den Wagen unter den Linden/, die Pferde zerstampften

Ist der bewußte nicht erlaubte Abschnitt.

NB. Clio fol. 19. v. 2, Daß sich der Sohn nicht geirrt und daß es *werth* ist das Mädchen.

Werth für *würdig* wird wohl nicht absolut gebraucht, sondern immer mit dem Zusatz *wessen* werth. Soll ich setzen: und daß es würdig das Mädchen.

Oder haben Sie gewollt, daß man verstehen sollte:
und daß das Mädchen *es* werth ist.

Allein dann scheint mir im Zusammenhange dieses *es* zu dunkel. Man kann dann nur es darauf beziehen, daß sie werth ist, daß sich der Sohn nicht irrte.

——— 10. Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers *besetzte*

Könnten Sie nicht ein anderes Wort wählen?

21º v 3. Sag, warum / kommst Dŭ ăl / lein zum Quell? der doch so entfernt liegt

Dem Sinn nach ruht der Ton auf *Du*, Du und nicht die andern.

——— 24° v. 5. Zu der *verdienten* Gewalt, die doch ihm im Hause gehöret

Wollten Sie nicht einen andern Ausdruck wählen?

Ihre vorigen Aenderungen habe ich, so viel es geschehen konnte, eingeschaltet. Einige nun abgeänderte Stellen waren aber schon abgedruckt. Könnten Sie mir Ihre Meynung über die drei mit NB. bezeichneten Stellen mit umgehender Poſt sagen, so wäre es mir sehr lieb. Theils geht der Druck schnell, theils reise ich bald ab. Aus dem letztern Grunde haben Sie die Güte Ihren Entschluß, wie diese oder die übrigen Stellen bleiben sollen, lieber geradezu an Vieweg zu schicken, und ihm auch die Antwort auf diesen Brief einzulegen. Meine Abreise iſt noch ungewiß, doch sicherlich bald.

Alles übrige habe ich besorgt. Zu den Ofenschirmen habe ich noch nichts gefunden, das mich befriedigt hätte. Ich muß daher deshalb noch um Verzeihung bitten.

Italien liegt mir auch sehr am Herzen. Wie sehr würden Sie mich erfreuen, wenn Sie mir einigermaaßen Ihren Plan entdeckten. Wir könnten uns vielleicht dann näher bleiben.

Ich adressire nach Weimar, weil ich Sie nicht mehr in Jena vermuthe. Grüßen Sie Schiller herzlich. Ich habe ihm noch gar nicht geschrieben. Ich wollte erſt Ruhe und Muße abwarten.

Möchte mir Ihre neunte Muse noch hier erscheinen!

Leben Sie herzlich wohl! Humboldt.

59.

Hier, lieber Freund, das Buch der Stael und 3 Exemplare meines französischen Aufsatzes, alles zu freundschaftlichem Gebrauch.

Bei mir iſt alles gesund.

Leben Sie herzlich wohl!

1. Juni 1800. Ihr Humboldt.

60[1].

Rom, den 12. April, 1806.

Sehr lange, lieber Freund, hatte ich mich nach einem Briefe von Ihnen gesehnt, als ich endlich den am 24. Febr. abgegangenen erhielt. Es wäre sehr freundlich und unendlich lieb von Ihnen, wenn Sie mir öfter ein Wort sagen wollten. Ferne und Tod haben schon so vieles zerſtreut, so viele Fäden abgerissen; man sollte sorgsamer seyn wieder anzuknüpfen, feſtzuhalten, was noch des Haltens fähig iſt. Sie selbſt sagten es mir einmal bei unserer erſten Trennung. An mir soll es nie fehlen. Also nehmen Sie Muth und schreiben Sie öfter. Freilich fühlt niemand so sehr wie ich, wie wenig, wie kalt und nüchtern eigentlich das Schreiben iſt. Aber zum persönlichen Wiedersehen iſt die Hofnung doch sehr entfernt noch. Sie scheinen alle Pläne auf Reisen aufgegeben zu haben, und ob ich Luſt haben kann, unter den Himmel, den Sie den blechernen nennen, und unter dem auch die Erde durch die Umſtände weniger lieblich geworden iſt, zurückzukehren, zumal, da doch mein Loos immer bliebe von Ihnen entfernt zu leben, das sagen Sie selbſt. Noch bei einer Stelle Ihres Winkelmanns, wo Sie seiner schnellen, unvorbereiteten Rückreise gewissermaßen misbilligend erwähnen, iſt es mir lebhaft aufgefallen, welch ein bedenklicher Schritt der Rückgang über die Alpen iſt. Wenigen hat er gefrommt, und doch wandelt, wie sonderbar es scheint, die meiſten Deutschen die Luſt dazu an. Ich bin von ihr, die Sehnsucht nach Ihnen und einigen Freunden ausgenommen, bisher ziemlich frei gewesen; aber auch mich wird doch vielleicht einmal das Schicksal treffen, mich umsonſt nach dem Punkte zu sehnen, den ich mir jetzt manchmal Vorwürfe mache, nicht genug zu geniessen. Ihren Arbeiten bin ich, soviel es hat in der Ferne geschehen können, gefolgt.

---

[1] Aus der Autographensammlung.

Winkelmann und Rameau haben mir eine unendliche Freude gemacht. In beiden iſt reges Leben und gediegene Erfahrung. Die Betrachtung Winkelmanns nach seinen einzelnen Lebensmomenten iſt unvergleichlich. Es sind Stücke darin, die zu dem Größeſten gehören, was je ausgesprochen worden iſt. Aber es iſt wunderbar, daß eher alle Art des Wissens, Methaphysik, selbſt, so wenig auch viele Sinn dafür haben, Poesie Eingang findet und gehörig gewürdigt wird, als die Resultate tiefer Lebensansicht. Auf der andern Seite iſt es freilich auch wieder natürlich. Zu verſtehen, wie sich in wenige Worte Jahre zusammenziehen, muß man Jahre mit eben dem Sinne durchgangen seyn.

Meinen vor zwei Jahren an Sie geschriebenen Brief dort abgedruckt zu finden, hat mich sehr angenehm überrascht. In dem Kreise derer, die zu diesem Buche mitgewirkt haben, zu erscheinen, iſt immer schön, wenn auch das Erscheinen selbſt auf keine bedeutende Weise geschieht. Rameau gibt Anlaß, und die Nation Stoff zu vielen interessanten Betrachtungen über Nationalverschiedenheiten. Beide Bücher stellen sich sehr glücklich in den Anfang eines neuen Jahrhunderts. Sie sind ein Rückblick auf das vergangene, und ein Vermächtniß für das folgende. Sonſt bin ich in deutscher Literatur ziemlich ein Fremdling. Freilich lasse ich einiges kommen, aber alles geht so langsam, und die hiesigen Umgebungen reißen zu so viel anderem fort, daß einem das Meiste des ultramontanischen zurück bleibt. So ruht, seit ich hier bin, alle Metaphysik. Selbſt in Sprachstudien habe ich nicht viel Bedeutendes gethan. Geschäfte, Briefwechsel und Gesellschaft rauben mir sehr viel Zeit. Ein großer Theil vergeht wieder mit Umhergehen, mit Betrachten, mit Träumen. Wirklich fühlt man erſt hier, daß auch das Nichtsthun gehaltvoll seyn kann, und kriegt einen gewissen Ekel vor dem im Norden so gewöhnlichen Ardelionenwesen. Doch mache ich mir auch oft Vorwürfe zu wenig zu thun, und nach und nach kommt doch etwas

zu Stande. So ist der Agamemnon fertig; auch seit lange die Baskenreise, und beides soll gewiß jetzt bald zum Druck bereit seyn. Heute schicke ich Ihnen etwas Drittes, die Arbeit der letzten sechs Wochen, die ich Ihnen mit mehr Scheu übergeben würde, wenn ich nicht Vertrauen hätte zu der Empfindung, die sie ausdrückt und die auch Ihnen werth ist — die Liebe Roms. So lange ich hier bin, habe ich einen gewissen Drang gefühlt, mich über diesen Gegenstand auszusprechen. Das Resultat iſt sehr unter dem geblieben, was ich im Sinn hatte. Aber mit Aufmerksamkeit gelesen, glaube ich doch, daß es eine treue Rechenschaft von dem giebt, was die Jahre meines hiesigen Aufenthalts auf mich gewirkt haben, und insofern kann es Ihnen der Sie an mir Theil nehmen, Interesse gewähren. Ich habe wirklich während der Arbeit nichts anders zu thun gehabt, als gewissermaßen mich selbſt abzuschreiben. Ich habe Rom wirklich als das geschildert, was es mir gewesen iſt, und noch iſt, und was mir nur nach und nach, nur durch lange Zeit klar geworden iſt, als einen Punkt, der wie durch ein Wunder, die Summen alles Lebens und aller Geschichte an der Stirne trägt, und wie eine Statue auf den Sinn, eine edle weibliche Gestalt auf die Empfindung, so auf den ganzen und tiefſten Menschen wirkt. Da ich nie ein eignes Gedicht zu machen versucht hatte, so hat mir diese Arbeit zu vielen Betrachtungen über die Oekonomie ähnlicher Produckte Anlaß gegeben. Ich habe fremde Stücke, vorzüglich Schillersche und von Ihnen genauer untersucht, und bin, glaube ich, der Theorie des wahrhaft Poetischen viel näher gekommen. Der Ausübung werde ich durch ein radikales Unglück meiner Natur immer fern bleiben, da ich auch zu dem, was noch einigermaßen poetisch in mir und meinen Arbeiten seyn mag, doch immer nur durch den Stoff komme, oder wenigſtens nicht rein durch die Form. Und die Poesie scheint mir schlechterdings nichts als eine umgekehrte Prosa. Anſtatt daß man in Prosa aus einem nach und nach zusamengetragnen Stoffe eine Form

willkührlich aufbaut, springt in der Poesie aus einer, wie durch ein Ungefähr sich darbietenden Form ein Stoff unerwartet hervor. Bei den geringern Dichtern und gar nicht, oder nur scheinbar poetischen Sprachen ist diese Form bloß der Rhythmus der Töne, oder das Bilderspiel der Natur. Der Geist ist da so schwach, daß jede tiefere Idee ihm seine Freiheit raubt, und sich mit stoffartiger Breite etablirt. Die besseren aber giebt sie erst ihrer eigentlichen Freiheit wieder, und das Erhabenste und Tiefste ordnet sich in ihnen so sehr einer nur phantasiemäßigen, scheinbar selbst gehaltleeren Eurhythmie unter, daß es darin selbst vertilgt zu seyn scheint. Worin eine solche Eurhythmie eigentlich besteht, ist unerklärbar, wie alle Poesie und Kunst. Aber wer sie läugnen wollte, den frage ich, woher es denn kommt, daß ein einzelner schöner, aber dem Inhalt nach nicht so viel sagender Hexameter, eine einzige, ihren Gegenständen nach unbedeutende Landschaft, den Geist so lange und anhaltend beschäftigen, in eine so hohe und ächt große Stimmung versetzen kann? Allerdings läßt sich sagen, daß es ist, weil der Vers, die Landschaft Handhaben sind, sich die ganzen innern Menschen und das Universum selbst in einer Art des Microcosmus vor die Augen zu bringen. Aber das Wie? bleibt immer unbegreiflich. Doch ich kehre zu meinen Stanzen zurück. Ich habe sie, wie Sie sehen, an Fr. v. Wollzogen gerichtet, aber ich schicke sie Ihnen, weil sie manchmal von Weimar abwesend ist, und bitte Sie sie ihr zu geben. Riemer ist wohl so gut, Ihnen eine Abschrift zu machen, wenn Sie eine wünschen. Ich habe nicht das Packet mit zweien vergrößern mögen.

Was Sie über Schiller sagen, habe ich tief gefühlt. Auch mir ist sein Tod wie etwas vorgekommen, was mich vom Leben mehr abreißt, mich wenigstens fremdartiger gegen die übrige Welt stellt. Seine Lehre — denn es war Eigenheit seines Geistes eine zu geben, und auszusprechen — stand eigentlich im Widerspruch mit der Welt, wurde bald übersehen, bald verkannt. Aber solang

er lebte, war sie, wenigſtens für uns, seine Freunde, das eigentlich Geltende. Jetzt da er dahin iſt, haben die andern die Uebermacht. Alles gäbe ich drum, wenn er Rom gesehen hätte. Er wird Ihnen gesagt haben, daß es sein Steckenpferd war, eine Römische Geschichte zu schreiben. Die Rede Camills gegen die Verpflanzung nach Veji, deren ich in den Stanzen erwähne, war die Angel um die diese Geschichte sich drehen sollte.

Von Kunſtsachen erlassen Sie mir, lieber Freund, Ihnen etwas zu sagen. Ich getraue mir über das Einzelne darin wenig Urtheil zu. Nur so viel können Sie mit Gewißheit annehmen, daß alles in sehr reger Bewegung iſt, und in einer die Sie freuen würde. Nur iſt es noch so, wie zu Winkelmanns Zeit. Die Deutschen — bei ihnen Mengs — wenigſtens die Nordländer oben an, die Italiener mit unter sehr lobenswürdig, die Franzosen unter der Kritik. Die, wie man hier behauptet, unberufenen Kunſtrichter geben zu viel Kurzweil Anlaß. Erſt hat sich Kotzebue, nachher Schlegel auf diese schlüpfrige Bahn gewagt. Der Proceß iſt dann sehr kurz. Man sagt, daß die Gelobten den Tadel dictirt haben, und fällt über sie, zum Theil, mit Thätlichkeiten her.

Meine Frau schreibt Ihnen nächſtens und dann über diese Angelegenheiten mehr und viel. Bis dahin leben Sie wohl und lassen Sie bald einmal wieder von sich hören. Mit inniger und herzlicher Verehrung und Liebe Ihr H.

61[1].

Rom, den 16. December, 1807.

Es iſt über ein Jahr her, theurer Freund, daß ich Ihren letzten Brief unbeantwortet gelassen habe, und doch iſt es mir, als hätte ich ebensowenig deshalb, als deswegen, daß ich Ihnen auch heute nur wenig Worte sage, einer Entschuldigung nöthig. Denn welche Begebenheiten,

[1] Aus der Autographensammlung.

mein Liebſter, sind in dieser Zeit eingetreten, wie iſt alle Stimmung zur Mittheilung, auch der freundschaftlichſten, in die Ferne erſtickt, wie oft selbſt alle auch noch so unschuldige Freiheit derselben gehemmt worden! Nicht also schriftlich, sondern nur mündlich läßt sich der Faden wieder anknüpfen, und glücklicherweise habe ich zu dem letzteren ziemlich nahe Hofnung. Die sehr nahe zwar (denn vor zwei Monaten glaubte ich, schon um diese Zeit bei Ihnen zu seyn) hat sich zerschlagen, der Hof will, daß ich nicht vor dem Frühjahr von hier weggehe. Aber im Mai, vielleicht auch früher, mache ich auf einige Monate allein, oder doch nur mit Theodor, eine Reise nach Erfurt und Berlin und eile also zuerſt zu Ihnen. Dies, mein Beſter, iſt der einzige leuchtende Punkt den ich auf dieser Heimfahrt sehe, ich sehne mich in der That unbeschreiblich nach dem Gespräch mit Ihnen, und eine Woche mit Ihnen verbracht, wird wecken, befeſtigen und nähren, was sonſt vielleicht in Jahren nicht zur Reife gedeiht. Diese Zeilen schreibe ich Ihnen nun eigentlich in zweifacher Absicht:

einmal mich zu erbieten, Ihnen, was Sie etwa von hier aus zu erhalten wünschten, mitzubringen; Sie haben noch 2½ Monate Zeit, mir Ihre Aufträge zu geben, denn vor Ende März reise ich, ohne außerordentliche Umstände, nicht;

dann Sie zu bitten, die Inlage an H. Riemer, wenn er noch bei Ihnen iſt, zu geben, sonſt ihm zuzusenden; ich ersuche ihn darin um Rath über Theodors Erziehung und möchte auch Ihnen, wenn es nicht zu unbescheiden wäre, diese Angelegenheit empfehlen.

Was aus mir, wenn ich jetzt nach Deutschland komme, werden wird, iſt noch ungewiß. Zwar iſt bis jetzt mir keine Veränderung meiner Lage angekündigt worden, und meine Reise iſt ein bloßer Urlaub. Allein wer das Glück hält, der fürchtet immer, daß es entschlüpfe, und was iſt

Glück — selbst in Zeiten der Widerwärtigkeit — wenn es nicht ist, in Italien zu leben?

Meine Frau grüßt Sie auf das herzlichste. Leben Sie innigst wohl!

Humboldt.

62[1].

Erfurt, den 22. Dec. 1808.

Es ist wieder eine unendliche Zeit verstrichen, ohne daß wir, theurer Freund, von einander gehört haben. Sie haben mir nicht geschickt, was Sie mir so gütig verheißen, und ich habe im Warten darauf nicht geschrieben. Mit dem Schreiben ist es eben überhaupt eine kümmerliche Sache, die man selten bereuen darf, unterlassen zu haben. Jetzt komme ich, wenn Sie es mir noch erlauben, selbst zu Ihnen, und bin am ersten Weihnachtsfeiertag gegen Mittag in Ihrem Hause. Ich habe mich so eingerichtet, einige Tage bleiben zu können, und freue mich unendlich im Voraus darauf. Es hat sich indeß auch mit mir mancherlei zugetragen, wobei ich auf Ihr Bedauern rechnen kann. Allein davon und von allem Uebrigen mündlich. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, die mich neulich so gütig und so freundschaftlich behandelt hat, und bitten Sie sie um eine gleich freundliche Aufnahme diesmal für mich. Leben Sie herzlich wohl!

Humboldt.

63.

Erfurt, den 26. December 1809

Ich begreife selbst nicht, liebster Freund, wie ich heute schon den fünften Tag hier bin, ohne Ihnen Nachricht davon gegeben zu haben, noch weniger, da ich auch Ihre lieben Briefe, die Sie mir nach Königsberg schrieben, noch zum Theil unbeantwortet ließ. Allein ich glaubte von Tag zu Tag selbst auf einige Stunden nach Weimar zu kommen. Jetzt aber scheint es mir besser, meinen Besuch bei Ihnen mit einer Reise nach Rudolstadt, die ich ohnehin nothwendig vornehmen muß zu verbinden, und

[1] Aus der Autographensammlung.

ich bliebe alsdann, wenn es Ihnen recht ist, zwei oder drei Tage bei Ihnen. Wir haben ja so mancherlei zu besprechen, auch die Wahlverwandtschaften, die mir einige sehr glückliche Tage in Königsberg gemacht haben. Wollen Sie mich wieder in Ihrem Hause dulden, so genieße ich dadurch noch ungestörter und ununterbrochener das Vergnügen mit Ihnen zu seyn. — Zugleich sende ich Ihnen ein Andenken aus dem fernen Norden, zwei Blätter von Kants Handschrift. Das eine zum Theil mit Bleifeder geschrieben, ist in der That merkwürdig. Kant hatte die Gewohnheit sich Notatenbücher in dieser Form zu halten. Er schrieb alles, was ihm einfiel, hinein, ohne alle nur denkbare Ordnung und es ist ordentlich traurig zu sehen, wie die größesten Trivialitäten des Lebens die bedeutendste Rolle drin spielen, wenn gleich die Metaphysik auch mit unter darin figurirt. Den Küchenzettel, die zu Mittag eingeladenen Personen, und sein Befinden trift man daher am häufigsten und fast auf jedem Blatte an. So haben Sie hier dicht neben einander: Trocken Obst mit geräuchertem Bauchspeck, und Gott u. die Welt, und auf der andern Seite eine Blähung auf dem Magenmunde[1]. Natürlich sind diese Bücher aus seiner letzten Lebenszeit. Das Jahr dieses Blatts ist nicht bemerkt, ich könnte es aber vielleicht erfahren. Es giebt nur noch sehr wenige solcher Bücher. Das Blatt ist aus einem, das dem Dr. Motherby, der Kant in seiner letzten Zeit fast täglich sah, und mein genauer Freund ist, gehört. Als ich ihm sagte, daß es für Sie bestimmt sey, riß er es heraus. — Jetzt leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, die ich mich sehr freue wiederzusehen. Die Wollzogen ist wohl noch in Wiesbaden? — Wenn Sie mir, wäre es auch nur durch Riemer, den ich sehr grüße, morgen oder spätestens über-

[1] [Rand links] Des *Medicus Apotheke* auf dem Zettel ist ein Königsbergischer Ausdruck. Jede Materialhandlung heißt dort Apotheke und die Pharmacien zum Unterschiede: *Medicin Apotheken.*

morgen eine Zeile Antwort zukommen lassen wollten, würden Sie mich sehr erfreuen. Von ganzer Seele der Ihrige H.

Den Tag meines Kommens nach Weimer kann ich nicht genau beſtimmen. Aber vermuthlich gehe ich den 29ſten von hier nach Rudolstadt, den 31ſten oder 1ſten nach Jena, und bin den 1ſten oder 2ten bei Ihnen. Allein ich hinge von Geschäften ab.

64[1].

Paris, den 25. Mai, 1814.

In einem ungeheuern Gewühl von Geschäften bleibt mir nur die Zeit Ihnen, theurer Freund, ein Zeichen des Lebens zu geben, und Ihnen drei Originalbriefe von Lord Castlereagh an seinen Bruder Charles Stewart, von Lord Wellington an einen Verwandten (eine Rechtfertigung über sein Einrücken in Frankreich) und von Jefferson an meinen Bruder, der Sie herzlich grüßt, zu Ihrer Sammlung zu schicken. Ich bin wohl, meine Frau iſt mit den Kindern in der Schweitz, Theodor iſt gesund, und geht auf einige Zeit zu seiner Mutter, ich begleite unsern Hof nach England, und der Friede wird vermuthlich in nächſter Woche unterzeichnet. Leben Sie herzlich wohl, und erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Andenken! Humboldt.

Caroline v. Humboldt an Goethe.

65[2].

Wien den 22ten Januar 1812.

Mein theurer und verehrter Freund.

Ich wage es mich Ihrem Andenken zurückzurufen, obgleich Ihr langes, langes Stillschweigen mich einigermaßen schüchtern gemacht hat. Ach sehen Sie in diesem

[1] Aus der Autographensammlung.

[2] Ein langer Brief aus Rom 1810 ist durch Nässe und Wegreissen so beschädigt, dass er hier leider nicht mitgetheilt werden kann. Ein Billet vom Sommer 1797 enthält nichts Interessantes.

Wort keinen Vorwurf, nur den innigen Wunsch meines Herzens nie aus Ihrem theuren und unschäzbaren Andenken ganz zu entweichen. Die Veranlaßung meines heutigen Schreibens sind die beikommenden Blätter die Humboldt von H. Gropius aus Trichery empfangen hat, und von denen er wünscht daß Sie, mein Verehrter Freund, sie ins Deutsche übersezt, in irgend eine recht gelesene gelehrte Zeitung mögen einrükken laßen. Humboldt bittet Sie aber seinen Nahmen als Einsender hierbei nicht zu nennen, damit niemand Anstoß daran nehme der jetzigen Lage der öffentlichen Verhältniße wegen. — Der Fund der auf Aegina gemacht ist, scheint allerdings ganz außerordentl. intereßant zu sein, und dürfte vielleicht viel Aufschlüße über die früheste Kunst geben. In einem Privatschreiben sagt mir Gropius [derselbe der mit uns vor 11. Jahren die Reise nach Spanien machte] er lebe seit Jahren in Trichery, einem kleinen Hafen von Thessalien, und sein einziger Trost und Gesellschaft seien Ihre Schriften, die zum Glück mit sich genommen hätte.

Seit funfzehn Monaten bin ich nun hier, wo man uns mit Güte und Zuvorkommenheit aufgenommen hat. Aber kann man deshalb Rom vergeßen? — ich fühle wohl daß ich das nie vermag. Meine jüngeren Kinder haben hier Deutsch gelernt, aber man hört noch immer in ihrer Aussprache die römische Mund Art. Wir wagten es uns diesen Sommer mit der Hofnung zu tragen Sie würden auf einige Wochen herkommen. Ach! es war nur eine Hofnung! Die Kaiserin hat mir mehrmalen von dem Glück gesprochen das Ihre Bekanntschaft, Theurer Goethe, Ihr gewährt habe.

Das neueste was uns von Ihren Schriften zugekommen ist, ist Hackerts Leben. Nach den neuesten sehn wir noch aus.

Unsre gemeinschaftliche Freundin die Frau v. Eibenberg nähert sich langsam und unter vielen vielen Leiden ihrer Auflösung. Ihre Schwester ist bei ihr und pflegt und wartet sie mit rührender Liebe und Sorgsamkeit.

Rauch ist dieser Tage von Berlin gekommen wo er die über lebens große Statue der verewigten Königin gemacht hat. Sein Modell ist ihm vorangegangen, und er führt es in Rom in Marmor aus. Den Kopf dieser Statue als Segment aus dem Ganzen herausgehoben, hat er uns mitgebracht, und ich wage zu sagen daß er ein herrliches Kunstwerk gemacht hat. Die Ähnlichkeit dieser edlen und herrlichen Frau hat er auf das schönste aufgefaßt, und mit allen Anforderungen der Kunst vereinigt.

Schick hat leider seiner Gesundheit wegen Rom verlaßen müßen. Man sagt sein Uebel sei wie das des armen Fernow. Er ist nun in Stuttgard und beinahe ohne Hofnung. Ach warum kann ich Ihnen die Bilder nicht zeigen die ich so glüklich bin von ihm zu besitzen. Dann würden Sie erst ganz wißen was die Welt an ihm verliert. Humb: trägt mir auf ihn Ihnen auf das innigste zu empfehlen. Er wird Ihnen selbst schreiben. Mit inniger Verehrung und Anhänglichkeit Ihre

C. v. Humboldt, geb. v. D

Anhang: Aus Briefen W. v. Humboldts an Riemer.

66.

Rom, den 25. Februar 1804.

Ich hatte längst auf Ihren Brief antworten wollen, mein lieber Freund, aber Sie errathen, warum ich nicht in jedem Augenblick dazu kommen konnte. Der, mit dem Sie Sich viel beschäftigten, und von dem Sie mehr, wie jeder andere wissen, wie unendlich ich an ihm hieng, ist nicht mehr. Ja, mein lieber Riemer, ich habe sehr durch diesen Schlag gelitten, eigentlich noch durch keinen so, und werde es durch keinen. Dies Kind war mir in jeder Art ins Herz gewachsen, und ein gütiges Geschick wollte, daß er es noch mehr in den letzten Monaten seines Lebens wurde. Er war lieblicher, folgsamer, fleißiger, als je, und verließ mich fast nicht. Seitdem Sie weg waren, unterrichtete ich

ihn im Griechischen, u. er hat mir keinen Augenblick Verdruß dabei gemacht. Ich freute u. wunderte mich, wie gründlich er wußte, was er wußte, ich nahm mir vor, Ihnen darüber eigends zu schreiben, und da war er nicht mehr. Wenige Tage vor seinem Tode las ich einmal zum Spaß den Heracliscus im Theocrit mit ihm, den er nicht einmal endigen konnte. Ich werde mich ewig erinnern, wie lang er bei dem Vers εὕδετε, τεκνα εμα, γλυκερον και εγερσιμον ὑπνον verweilte und sich das εγερσιμον erklären ließ. Er wußte nicht daß er selbst fünf, sechs Tage darauf den unerwecklichen schlafen sollte. Man sagt, daß den Todten wohl ist, u. man mag Recht haben. Aber niemand weiß es, u. er hätte leben u. fröhlich leben können. Etwas beruhigt hat mich die Art, wie er gestorben ist. Immer heiter, ohne Furcht u. ohne Klage u. liebevoll mit allen, die ihn umgaben. Ich bin sein letztes Wort gewesen. Fürchten Sie nicht, mir von ihm zu reden, ich denke an nichts so gern, u. es ist eine grausame Empfindsamkeit auch noch das Andenken der Todten aus dem Leben zu verbannen. Uebrigens bin ich wohl u. heiter u. ich kann wohl sagen, daß mich dieser Schlag in meinem innern Leben weniger niedergedrückt, als gehoben hat. Er hat mich ernster über das Nächste hinausgesetzt, und mich wenigstens momentweise zu einer Klarheit erhoben, die nur dem wahrhaft großen Schmerz eigen ist.

Theodor hat seit seiner Krankheit u. Wilhelms Tod, den er mehr empfunden, als man glauben sollte, sehr gelitten. Er geht jetzt mit seiner Mutter nach Deutschland u. ich hoffe, Sie werden beide sehen. Wir glauben, daß das nördliche Klima ihm günstig seyn soll.

Karoline, die auch mitkommt, hat nichts gelitten. Wilhelms Tod hat ihrem Charakter eine Art Stoß gegeben. Sie hat auf einmal eine ernstere Wendung genommen u. ist sehr fleißig. Auch im Griechischen hat sie für die Zeit große Fortschritte gemacht. Nur habe ich, da ich die Reise nicht gleich voraussah, einen Plan bei meiner Lehr-

art gemacht, der nun freilich schlimm unterbrochen wird. Ich habe alle Grammatik bei Seite gelegt, u. gleich den Homer gelesen. Ich habe sie erstaunlich viel lesen lassen, um sie erst an die Töne zu gewöhnen; nachher abschreiben mit der Deutschen Vossischen Uebersetzung, nachher selbst nach der Stunde übersetzen lassen. Dadurch wollte ich, sollte sie Wörter lernen, u. Formen durch Takt fassen u. so die Grammatik selbst gewissermaßen, als ein Mittel das Chaos zu ordnen, fordern. Ich bin überzeugt, für sie ist es die einzige Methode, für Wilhelm war es anders. Auch ist es mir mit ihr bis jetzt sehr gut gelungen. Nun geht sie mir zu früh fort.

Ich werde den ganzen Sommer allein seyn, u. vermuthlich viel arbeiten. Nur nehmen meine Geschäfte, in denen ich ohne alle Hülfe bin u. die seit Ihrer Abreise sehr zugenommen haben, sehr viel Zeit weg. Allein ich werde doch suchen, mir Luft zu schaffen.

Es wird mir angenehm seyn, mein Lieber, von Zeit zu Zeit von Ihnen zu hören, u. ich bitte Sie, mir nicht so cärimonieus, sondern freundschaftlich u. geradezu, wie ich es thue, zu schreiben. Ihre neue Lage hat mich innig gefreut. Ich dachte immer, daß Sie nur Deutschland zu betreten brauchten, um daß es Ihnen wohl ginge. Mit herzlicher Anhänglichkeit Ihr

Humboldt.

67.

Aus einem Briefe dd. *Rom, den 30. Mai, 1805.*

. . . . . Schillers Tod hat mich unendlich niedergegeschlagen. Ich bin eigentlich mit niemand je so innig u. lang umgegangen, u. habe mich mit niemand auch abwesend so ununterbrochen beschäftigt . . . . .

68.

Ich schicke Ew. Wohlgeb. mit diesen Zeilen meinen Agamemnon, von dem ich Ihnen neulich schrieb. Nehmen Sie ihn mit Güte und Nachsicht auf. Ich fühle selbst recht

gut, was der Uebersetzung abgeht. Es ist zum Theil die Schuld der unterbrochenen, gewissermaßen zu altgewordenen Arbeit. Hätte ich beim Anfange dieselben Grundsätze über das Uebersetzen überhaupt u. die deutsche Metrik gehabt, so wäre ursprünglich besser und richtiger geworden, was es jetzt erst durch Hülfe von Aenderungen hat werden können. Dies straft sich immer, u. es bleibt immer etwas Steifes und Unbehülfliches zurück. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn man dies wenigstens nur stellenweise, nicht im Ganzen findet . . . . .

Frankfurt, den 9. Aug. 1816.

IX. 3 Briefe Alexander von Humboldts nebst einem Briefe über Goethe.

69.

Ich wollte nach so vieljähriger Abwesenheit nicht anders vor *Ihnen* erscheinen, als mit dem kleinen Denkmal, das meine tiefe Verehrung und innige Dankbarkeit Ihnen gestiftet hat. In den einsamen Wäldern am Amazonenfluße erfreute mich oft der Gedanke *Ihnen* die Erstlinge dieser Reisen widmen zu dürfen. Ich habe diesen fünfjährigen Entschluß auszuführen gewagt. Der erste Theil meiner Reisebeschreibung, das Naturgemälde der Tropenwelt, ist Ihnen zugeeignet. Mein Freund Torwalsen[1] in Rom, ein eben so großer Zeichner als Bildhauer hat mir eine Vignette entworfen, welche auf die wundersame Eigenthümlichkeit Ihres Geistes, auf die in Ihnen vollbrachte Vereinigung von Dichtkunst, Philosophie und Naturkunde anspielt. Seit 2 Monathen erwarte ich täglich die Herausgabe dieses Werkes um es Ihnen zu überreichen, aber Cotta läßt mich ohne Nachricht und ich muß jetzt mein Geheimniß selbst verrathen, weil eine Charakterschwäche mich anreizt, Ihnen meine kleine Abhandlung über Physiognomik der Gewächse so früh als möglich zu übersenden. Es ist ein roher Ver-

[1] Steht über durchgestrichenem Thorwalsen.

such physikal. und botanische Gegenſtände äſthetisch zu behandeln. Wenn ich zu sagen wüßte, was und wie ich es fühlte, so müßte ich *nach* dieser Reise manchem einigen Genuß verschaffen können. Aber seit so vielen Jahren ein wüſtes Leben führend, bin ich in der Sprache selten sicher. Auch iſt der Boden auf dem man in Deutschland tritt sehr glatt geworden und das macht schüchtern und ungeschickt. Dennoch würde einer meiner heißeſten Wünsche befriedigt, wenn Sie, Verehrungswertheſter Mann, Sie der Sie sonſt mich oft hoben und aufmunterten, diese kleine Arbeit lesen wollten. Sie koſtet Ihnen ja nicht ½ Stunde und am rauhen Winterabend wandelt man ja wohl gerne einmal in einem schön belaubten Tropenwald umher. Auch iſt Ihnen der südliche Himmel nicht fremd und Sie haben ja Naturphysiognomische Reisen unter Ihren Schweizerischen und Italienischen Zeichnungen.

Wir haben hier Ihre zarte trefliche Großfürſtin bewundert. Wie hat Sie mir recht tröſtendes und erfreuliches von Ihrer Gesundheit gesagt. Ich führe hier ein abscheuliches Leben; die Stimmung der Menschen d. h. ihre empörende Oberflächlichkeit iſt ärger als die Pflanzenöde und der blecherne graue Himmel. Dazu, da niemand arbeitet, geht alles auf Stöhrungen hinaus, die auch nicht einmal einen vorübergehenden Genuß gewähren. Ich arbeite trotz dem allen viel und lebe in der Vergangenheit, in Ihren Schriften und in den Ebenen am Euphrat und Himalus den ich zu besuchen gedenke. Meine Gesundheit leidet ohnedies von dem Europäischen Klima und es iſt mir hier fürchterlich eng und tot. Wenn man mich an Ihrem treflichen Hofn, bei Wollzogens, der verwaiseten!! Schillern, und bei Meyer nicht ganz vergessen hat — so versichern Sie alle meiner tiefen Verehrung. Wilhelm iſt wieder Vater eines Sohnes geworden und sehnt sich nach Ihrem Anblick so wie ich. Ich höre daß wir nun bald Ihr großes optisches Werk zu erwarten haben. Das iſt mir eine große Freude und bei der großen und glücklichen Revoluzion welche das Studium

der Natur seit meiner Abwesenheit erlitten, werden Sie nicht wie sonſt misverſtanden werden.

Berlin d 6 Febr. 1806. Alexander Humboldt.

70.

Ihnen allein, mein Theurer, Verehrungswerther Mann, der Sie alle Tiefen des Lebens und der besseren Gefühle kennen, wird es erklärbar sein, wie ich mir so lange die Freude habe versagen können, Ihnen zu danken. Ein so freundliches liebevolles Andenken von Ihnen, Rückerinnerung an die schönſten Zeiten meines Lebens, wo ich in Ihrer Nähe, Ihres wohlthätig-begeiſternden Einflusses genoß; Zusendung eines treflichen jungen Mannes, in dem Ihre Einwirkung unverkennbar iſt — das alles war geeignet mich tief zu ergreifen. Aber eben weil es mich ergrif, wollte ich auch so vor Ihnen erscheinen, als wisse ich durch Arbeit und deutschen Fleiß mich so großen Wohlwollens würdiger zu machen. Ich hofte seit Monathen Ihnen überreichen zu können, was ich Ihnen heute auf einem andern Wege zusende, mein pittoreskes Werk über die Denkmähler und Reſte alter Civilisation des Menschengeschlechts in Amerika. Typographisch-buchhändlerische Schwierigkeiten (ein Werk das 400 000 livres Vorschuß bedarf, außerhalb Frankreich nicht 40 Exemplare absezt und auf dem ganzen Erdenrund von niemand unterſtüzt wird!) buchhändlerische Schwierigkeiten haben die Herausgabe verzögert und heute erſt bin ich im Stande Ihnen, Verehrungswerther! dieses geringe Opfer meiner dankbaren Liebe darzubringen. Natur und Kunſt sind in meinem Werke eng verschwiſtert. Möchten Sie mit der Bearbeitung nicht ganz unzufrieden sein, möchten Sie in einzelnen Ansichten Sich Selbſt, Einfluß Ihrer Schriften auf mich, Einfluß Ihrer herrschenden Nähe erkennen! Ich habe kein Recht, Briefe von Ihnen zu fordern, sollte ich aber das Geſtändniß verhehlen, daß ein öffentliches Wort von Ihnen, eine Note, eine simple Bezeigung Ihrer Zufrieden-

heit mit meinen Arbeiten, eine Erwähnung meines Namens in einer Ihrer Schriften mich auf das kindlichſte erfreuen würden. Dieser Wunsch (nicht der Eitelkeit, nein des edleren Stolzes) hat seitdem ich Jena verließ mich über Meer und Land begleitet. Das Beſte im Menschen iſt, was man rein aussprechen darf und so gereut es mich auch nicht, mich so vor Sie geſtellt zu haben.

Der junge Voigt iſt in einer Geiſtesſtimmung die zu dem Naturſtudium die vortheilhafteſte iſt. Seine botanische Schrift iſt die glückliche Ausführung eines physiologischen Princips, dessen alles umgreifende Macht die Welt erſt dann recht fühlen wird, wenn Sie längſt nicht mehr sein werden. Dazu iſt in Voigt eine glückliche Mischung des Einzelnbeachtenden, des Empfundenen und des Abſtracten. Die Natur muß gefühlt werden, wer nur sieht und abſtrahirt, kann ein Menschenalter, im Lebensgedränge der glühenden Tropenwelt, Pflanzen und Thiere zergliedern, er wird die Natur zu beschreiben glauben, ihr selbſt aber ewig fremd sein. In der Fähigkeit die Natur zu fühlen liegen Heil und Unheil gepaart. Schweifen die Gefühle *wild* umher, so entſtehen *Naturträume,* die Peſt dieser lezten Zeiten!

Ich führe in diesem nüchternen Lande, mitten unter dem leeren Treiben der Menschen, ein beschäftigtes, einförmiges, in mich gekehrtes Leben. Ich bin von dem Gefühle gepeinigt, nicht schneller vollenden zu können, was ich mir selbſt schuldig bin. Meine Ansicht der Welt iſt trübe. Der Anblick einer großen Natur, Einsamkeit der Wälder und der rege Wunsch ins Weite und Blaue haben eine Stimmung in mir vermehrt, die nicht heiter iſt, mich aber nie im Arbeiten ſtöhrt und meinen Muth nicht sinken läßt. Meine Gesundheit, manichfaltige rheumatische Uebel (Folgen der Nässe der Wälder) ein etwas lahmer Arm — von dem allen melde ich Ihnen nichts. Mein Befinden wird besser sein, so bald ich erſt wieder in der heißen Zone lebe. Mein Project iſt, mich nach dem Cap einzuschiffen, an der Südspize von Afrika ein Jahr

zu bleiben und mich mit den südlichen Strömen zu beschäftigen; dann nach Ceilon und Calcutta zu gehen, mich in Benares, wo Caravanen von Lassa[1] ankommen, auf Thibet vorzubereiten und dann weiter vorwärts nach Norden einzudringen. Möge die äußere Lage der Welt meine Pläne bald begünstigen.

Und Ihr großes optisches Werk, nachdem wir so lange begierig sind? Ich höre daß der größere Theil davon gedruckt ist. Lassen Sie es kühn vom Stapel laufen, damit Sie Selbst noch die, sich doch nur langsam entwickelnden Folgen einer solchen Unternehmung sehen können.

Mit alter Anhänglichkeit und Verehrung

Paris, à l'Observatoire Rue St. Jaques Ihr
d 3 Jan. 1810. Alexander Humboldt.

71.

Cette lettre, mon respectable ami, Vous sera remise par une personne qui est bien digne de jouir du bonheur de vous admirer de près et d'etudier tout ce que Votre Musée renferme d'interessant pour l'histoire naturelle, la Physique du Monde, les arts du dessein et la science des Antiquités. Mr de St Aignan, Ministre plenipotentiaire près les maisons ducales de Saxe, joint au gout des lettres et à une culture d'esprit très distinguée, cette politesse des manieres qui devient de jour en jour plus rare en Europe. Je dois à son obligeante bonté des renseignemens précieux qu'il avoit receuillis pendant son sejour en Russie. Je connois trop Votre amitié pour moi pour ne pas pouvoir éspérer que Vous ferez tout ce qui dépendra de Vous, pour mettre Monsieur de St Aignan en contact avec les savans et les artistes distingues que Vous reunissez si souvent dans Votre maison. J'ai passé un mois à Vienne chez mon frere. Jugez combien nous avons joui de la lecture

[1] Von Hlasa?

de cette *Vie* qui offre la peinture la plus animée d'un tems plus heureux.

Paris ce 12 Janv. 1812 Alexandre de Humboldt

à S. E Monsieur de Göthe Ministre et Conseiller privé de S. A S. Mgr le Duc de Saxe Weimar à Weimar.

[Ausser diesen drei Briefen und einem gleichgiltigen Billet Humboldts an Baron v. Lindenau — alle von Goethe in der Ecke rechts oben mit einem Vermerk für seine Autographensammlung ausgestattet (»v.Humbold«, »Alexander v.Humboldt«, »v. Humboldt (Alex.)«, »Humboldt (Alex. v.)«) findet sich noch ein unadressirtes Briefchen vor, eiligst gekritzelt, während die Briefe an Goethe ein bei A. v. Humboldt sehr seltenes Bemühen leserlich zu schreiben offenbaren.]

72.

Voici la lettre et le livre que j'ose Vous supplier, Monsieur, de vouloir bien remettre à Mr de Goethe. Je ne saurois lui faire cet envoy sous de plus heureux auspices. Veuillez bien en meme tems, Monsieur, faire hommages a S. A R. le Grand Duc d'une petite gravure qui pourrait offrir quelque interet a Son active curiosité. Quant aux observations barometriques de l'Observatoire de Paris elles sont très regulierement imprimées dans les Annales de Chimie de Mrs Gay Lussac et Arago et le mois de Fevrier doit se trouver depuis longtems a Weimar et a Jena. Ce Journal est des plus repandus Ie saisis cette occasion pour Vous rinonveller, Monsieur, l'expression de ma haute et affectueuse consideration Humboldt

ce lundi

X. 7 Briefe B. G. Niebuhrs.

73[1].

Berlin, den 10ten November 1811.

Mit der Blödigkeit des Bewußtseyns, jede unaufgeforderte Darſtellung seiner selbſt vor einem Manne dem

[1] Die folgenden 7 Briefe aus der Autographensammlung: Niebuhr, B. G.

man aufs beſte ganz entbehrlich iſt, sey eine Zudringlichkeit, übersende ich Ew. Excellenz durch die Hoffmannsche Buchhandlung den erſten Theil meiner römischen Geschichte. Damit trete ich unter die dichten Schaaren derer die Ihre Aufmerksamkeit für sich zu gewinnen suchen, und was ich Ihnen über die Gefühle sagen könnte von denen ich zu diesem leicht ganz vergeblichen Schritt bewogen ward, würde für Sie keinen Werth haben, da Sie mich nicht kennen, und müßte Ihnen, als eine Wiederhohlung von Dingen die Ihnen auch von Unwürdigen vielfach geäussert sind, vielmehr läſtig seyn.

Ein Werk dessen Werth in schöpferischer Darſtellung beſtehen soll, könnte nur der Ihnen überreichen der weder aus Ihren Dichtungen sein Ideal gebildet hat, noch ahnden kann welches Ideal Ihrem Geiſte vorschwebe. Auf solchen selbſtändigen Gehalt macht aber das meinige keinen Anspruch: hingegen wohl auf Verdienſte welche philologischen Studien, einem unzerſtreuten Blick, unabhängigem Urtheil, angeſtrengter Forschung, und einer in der mannichfaltigſten Verschiedenheit der Geschäfte und Weltverhältnisse gewonnenen Kenntniß dessen was zur Geschichte wird, bey hiſtorischen Arbeiten erreichbar sind. Es iſt wesentlich nur Geschichtforschung: eine bisher träg vernachlässigte, oder träg und ſtückweise versuchte, in ihrem gesammten Umfang unternommen: und diese werden Sie nicht verschmähen.

Ich wünschte Ew. Excellenz die Gefühle der Bewunderung und Ehrfurcht vernehmlich machen zu können mit denen ich Ihrer gedenke: Ihr Wohlwollen würde für mich eine der höchſten Gaben des Glücks seyn: Ihr Beyfall faſt mehr als ich von ihm zu erbitten wage.

Niebuhr
Geheimer Staatsrath.

74.

Berlin, den 4ten Januar 1812.

Die gütige Aufnahme deren Ew. Excellenz meine hiſtorischen Untersuchungen gewürdigt haben, hat meine

Hoffnungen so weit übertroffen, und mich gerührt wie ich es Ihnen ausdrücken weder kann noch möchte. Ihr Urtheil macht mich über jedes andre gleichgültig, da ich weiß daß die innern Grundlagen mit einer gewissenhaften Prüfung und einer Wahrheit gelegt sind welche durch Controversen jedem sichtbar werden müssen; die einzelnen Irrthümer von denen die neue Bearbeitung, und die Zurechtstellung einer so reichen Menge von Thatsachen dieser Art nicht frey seyn können, mögen gerügt werden. Solche Berichtigungen werden die Hauptgrundsäze nur fester stellen, wenn man auch den Verfasser über den Mangel an einer gewissen zunftmässigen Gelehrsamkeit angriffe, wie mir schon geäussert ist, es hätte nicht blos auf die Quellen sondern auf die antiquarischen Schriften der Neueren Rücksicht genommen werden müssen. Ihr Urtheil verbürgt mir daß des Buchs Schicksal von diesen philologischen Chicanen unabhängig ist.

Ihr Beyfall macht mich glücklich, wie ich niedergeschlagen geworden wäre wenn ich dem Manne, dem ich vor allen Zeitgenossen mit tiefer Bewunderung anhänge, dessen Zeitgenosse zu seyn mich tröstet wenn die Zeit sonst Unglück und noch mehr Herabwürdigung zeigt, wenn ich diesem seiner Aufmerksamkeit gar nicht werth geschienen hätte.

Darf ich Ihre gütigen Ausserungen als eine Erlaubniß ansehen Ihnen einige Fragen zu thun die mir schon lange auf dem Herzen liegen? Ich würde sie schon diesesmal so genommen haben wenn ich für diese Gelegenheit freyere Zeit gehabt hätte.

Ich lege Ihnen als Handschrift meines Vaters den Anfang eines ungedruckten Aufsazes bey. Jezt ist er blind, und schreibt mit irrender Hand.

Das Octavblatt ist aus einem Exemplar der Gryphischen Ausgabe Politians genommen, dem Janus Bronkhusius, der Herausgeber des Properz, vieles zu einer commentirenden

Ausgabe beygeschrieben. Auch diese Notizen sind von seiner Hand.

Der Nahme meines Freundes Savigny fehlte auf Ihrem Verzeichnisse: Ihnen also auch die Handschrift dieses seltnen und liebenswürdigen Mannes.

Aus Königsberg forderte ich von Freunden Autographa von Kant und Hippel.

Möchte ich so glücklich seyn Ihr gütiges Wohlwollen und Ihre günſtige Meinung zu bewahren: und möchten Sie immer die innige und einzige Liebe und Bewunderung mit Güte aufnehmen mit der ich an Sie denke, und mich Ihnen ehrerbietig empfehle Niebuhr.

75.

Berlin, den 8ten August 1812.

Ich freue mich der guten Gelegenheit Ew. Excellenz die beyliegenden Handschriften zu übersenden. Zwar von Kant besizen Sie, wie ich höre, schon mehreres, obwohl sein Nahme in dem Verzeichniß nicht vorkommt, und so iſt es vielleicht auch ungewiß ob Sie an dem interessanteſten unter den übrigen Stücken etwas neues erhalten.

Diese sämtlich verdanke ich meinem Freunde Nicolovius. Ohne Zweifel hat auch Dr. Seebeck die Stücke abgegeben deren Besorgung er übernahm. Dies iſt aber noch immer nur ein ärmlicher Beytrag, ja nicht einmal ein hinlänglich redendes Zeugniß von meinem Wunsche Ew. Excellenz zu verschaffen was Sie wünschen. Mir selbſt hat es in einem, bis vor kurzem in einem ganz andern Beruf vergangnen, Leben faſt ganz an persönlichen Verbindungen, noch mehr am Briefwechsel, mit Gelehrten und Schriftſtellern gefehlt: es schien mir Freyheit von einer Bürde, und jezt zuerſt, indem ich nichts für Ihre Sammlung vorfinde, verdrießt es mich.

Vor einem Monat iſt der zweyte Band meiner Geschichte für Ew. Excellenz nach Weimar an die Buchhandlung abgeschickt. Ich fürchte daß Sie zu vieles in

die hiſtorische Erzählung aufgenommen finden werden: daß Sie die Ausführlichkeit der Untersuchungen tadeln sollten fürchte ich nicht. Und wie Ihr Beyfall mir Beruhigung geben würde wenn auch ganz Deutschland gleichgültig bliebe, so iſt es auch wohl verzeihlich wenn ich Sie, der Sie mir so grosse Güte geäussert haben, auch um die bitte demjenigen Theil des Werks Ihre Aufmerksamkeit zu schenken der vielleicht jeden Leser am meiſten ermüden wird: der Abhandlung über das agrarische Recht. Denn diese iſt die Frucht der mühseligſten Arbeit: und gewiß unumſtößlich erwiesen. Viele Ansichten des erſten Bandes haben in dem zweyten schärfere Beſtimmtheit erhalten: vielleicht iſt jezt manches erwiesen was, nach der erſten Aufſtellung Hypothese genannt werden mochte. Gewöhnlich haben sich mir die Beweisſtellen erſt nach der Hand herbeygefunden, wann die Überzeugung auf eine nicht zu demonſtrirende Art schon unerschütterlich feſtſtand. Ich weiß nicht ob das Publicum sich überzeugen lassen wird, für mich selbſt hat die Ansicht von der Geschichte der römischen Verfassung, wie sie nun bis zum Jahr 417 gegeben, und für die folgenden Jahrhunderte entworfen iſt, eine so unerschütterliche Gewißheit als ob sie von gleichzeitigen Zeugen niedergelegt wäre.

Daß die Mängel des Ausdrucks nicht geflissentlich entſtanden sind, daß ich mich nicht anders ausdrücken konnte als jedesmal geschehen iſt, davon bitte ich Ew. Excellenz überzeugt zu seyn. Der Meiſter der wie keiner in unserer Sprache Tiefe und Klarheit verbindet, und Kraft mit Milde, vor diesem muß man erröthen dunkel und hart zu schreiben. Von diesen Fehlern weiß ich mich freylich nicht frey: sie würden vielleicht geringer erscheinen wenn die Interpunction mehr ausdrücken könnte.

Ew. Excellenz haben meine erſte Arbeit mit so grossem Wohlwollen aufgenommen daß ich jeden Eindruck abzuwehren suchen möchte der ihrem Verfolg dies Glück mindern könnte. Es wird nicht fehlen daß Viele an diesem

neuen Bande als an einem demokratisch republikanischen Buche Ärgerniß nehmen werden. Ich habe, seit der Jugend, in der alten Geschichte gelebt, wenn immer (was oft Jahrelang der Fall nicht war) ich mich mit Büchern anſtatt mit Geschäftspapieren umgeben konnte: ich habe jezt die römische Geschichte mit dem Gefühl eines Zeitgenossen geschrieben, und anders sollte man wohl keine verflossene Geschichte schreiben. Die politischen Grundsäze sind hier, und sie werden es in der Fortsezung seyn, die, welche, hätte ich als römischer Bürger gelebt, in jedem Zeitalter meine Grundregeln für das Handeln gewesen seyn würden. Ich hoffe nie zu loben wobey mir das Herz nicht warm iſt, und was ich nicht als Zeitgenosse mit ganzer Kraft gutgeheissen und unterſtüzt haben würde. Im vierten und im siebenten Jahrhundert Roms mußte der gute Bürger ein faſt entgegengeseztes Syſtem von Maximen und Gefühlen haben. Und hier ärgern mich die Schriftſteller welche mit einer armseligen Allgemeinheit die Begebenheiten aller Zeiten drehen und zwingen, damit sie sich unter ein Paar Gemeinsprüche fügen, und die dann von einem allgemeinen Zeugniß der Geschichte aller Zeiten reden. So ärgern mich auch die bürgerlichen Lobredner des Adels und der Monarchieen, die einen Ton von Myſticismus anſtimmen und vornehm thun; — während ich mich immer sehr wohl mit dem eigensinnigſten gebohrnen Ariſtokraten vertragen, und die Privilegien des Adels so aufrichtig vertreten habe daß ein Theil der Ritterschaft einer Provinz mich zu ihrem Deputirten erwählen wollte. Verzeihen Ew. Excellenz daß ich Ihnen solche Dinge erzähle, aber es würde mich bekümmern von Ihnen verkannt zu werden. Niemand könnte die Idee lächerlicher finden in unsern morschen Staaten repräsentative Formen einzuführen: aber wenn wir unfähig sind griechische Tragödien oder ariſtophanische Komödien zu schaffen, darf man sich denn nicht freudig in das Volk und jenes Zeitalter hineindenken wo sie freudig und kunſtlos aufwuchsen?

Anſtatt Ew. Excellenz von mir zu reden, redete ich Ihnen tauſendmal lieber von Ihnen und von meinem Gefühl für Sie. Aber dazu verſagt mir die Feder den Dienſt, und es kommt mir unbeſcheiden vor Ihnen mit Worten auch aus dem innerſten Herzen zu ſagen was ſtrenge Wahrheit iſt. Hätte ich einſt noch das Glück Sie zu ſehen, dann würden Sie es in meinen Blicken leſen, und ſo könnte es Ihnen nicht läſtig ſeyn. Geſtatten Sie nur die Äusserung daß Sie zu ſehen, wie Italien und Griechenland zu beſuchen mein liebſter Wunſch iſt: ich bin es ſchon an ſich recht wohl zufrieden in dieſer ſtürmiſchen Zeit zu leben: aber Ihr Zeitgenoſſe zu ſeyn und Sie perſönlich kennen lernen zu können läßt mich die Zeit lieben.

Nehmen Sie dieſen Brief und das Buch mit gleicher Güte auf wie den erſten Schritt den ich wagte mich Ihnen zu nähern, und genehmigen Sie die Ehrerbietung womit ich mich Ew. Excellenz Wohlwollen empfehle.

Niebuhr.

76.

Seitdem die Fortſezung der römiſchen Geſchichte durch die öffentlichen Begebenheiten, welche mich fortgeriſſen, und dann durch perſönliche zerſtörende Schickſale, Verluſt und Gram unterbrochen worden, habe ich keine Gelegenheit gefunden, oder paſſend geachtet Ew. Excellenz meine Verehrung zu äussern. Möchte mein, Ihrer Aufmerkſamkeit ſo lange entrücktes Andenken, Ihnen, da ich mir es zu erneuern erlaube, mit gleichem Wohlwollen und gleicher Gunſt wieder bewußt werden!

So lange ich erwartete in Deutſchland fortzuleben beruhigte ich mich immer mit der Hoffnung das nächſte Jahr könne eine Gelegenheit herbeyführen Sie zu ſehen. Jezt da ich nach Italien gehe, wahrſcheinlich um nie wieder über die Alpen zurückzukehren, hört dieſe Täuſchung auf. Ich habe auf verſchiedenen Wegen zu erfahren getrachtet, aber vergeblich, wo Ew. Excellenz ſich in den nächſten Monaten aufhalten würden, um meine Straße darnach zu

wählen: ich trete meine Reise vielleicht um vierzehn Tage an, vielleicht mehrere Wochen später, und es ſteht in meiner Wahl sie durch Tyrol oder durch die Schweiz, und den Rhein hinauf zu nehmen. Verzeihen Sie daß ich mir erlaube Sie zu bitten die Güte haben zu wollen mir wissen zu lassen wie Sie sich die beyden nächſten Monate in Hinsicht Ihres Aufenthalts eingetheilt haben.

Ich weiß wohl daß wenn Jedermann Ihnen solche Anfragen thun wollte, Sie mit Recht ungehalten werden würden: Sie haben mich aber selbſt veranlaßt zu hoffen daß Sie es mir wenigſtens aus diesem Grunde nicht zur Unziemlichkeit rechnen werden. Könnten Sie nicht vielleicht mir sogar Aufträge für Italien zu geben haben?

Ich gehe dorthin mit der sichern Erwartung einer unermeßlichen Nachlese für lebendige Anschauung des römischen Alterthums und der folgenden Zeitalter Italiens, des longobardischen und ſtädtischen: vielleicht gelingt es mir noch das unbetretene Sardinien zu besuchen: die einzige Gegend wohin die allgemeine Zertrümmerung der morschen Inſtitutionen in denen wir noch geboren worden sich nicht erſtreckt hat, und wo, dem Wesentlichen nach, Verfassung, Geseze und Sitten nicht mehr als die Sprache selbſt von dem abgewichen seyn werden was sie vor sechs Jahrhunderten waren. Auch von den Bibliotheken läßt sich zuversichtlich noch manches erwarten. Die Mailändischen Entdeckungen bewähren aufs Neue den von Ihnen erneuerten Spruch: was man in der Jugend wünscht hat man im Alter die Fülle: glücklich wer nicht in beyden Fällen ein Spiel der neidischen Dämonen war, daß er in der Jugend den Schmerz des unbefriedigten Verlangens, im Alter den erduldet zu fühlen wie ohne Vergleich mehr er Genuß gehabt hätte wenn das tückische Schicksal ihm zu rechter Zeit gegönnt was ihm gebührte. Ich habe es längſt erwartet daß mit leidlichem Glück und mit Fleiß noch viele Stücke der römischen Litteratur aus überschriebenen Pergamenten, wie die Kunſtwerke aus dem

Schutt, würden hervorgezogen werden können. Die Vaticana kann in dieser Art nicht geringere Ausbeute gewähren als die ambrosianische Bibliothek, und wir wollen den Fund der sich ergeben wird würdiger benuzen als der Italiäner, welcher in den ciceronischen Reden wie im Fronto die Blätter in ganz unrichtiger Folge geordnet hat. Ich habe daher diesen lezten Schriftsteller von der falschen Zusammenstellung seiner Bruchstücke befragt, und wie es die innere Evidenz und manches sichere Merkmal geboten, in Ordnung gebracht, auch manches aus der Geschichte seiner Zeit angemerkt. Die Ausgabe, welche daraus erwachsen, wird hoffentlich noch vor meiner Abreise weit genug gediehen seyn daß ich sie Ew. Excellenz übersenden oder überreichen könne. Wer einen classischen und geistreichen Schriftsteller erwartete, findet sich getäuscht: begnügt man sich aber mit dem was an ihm zu lernen und zu beobachten ist, so wird man den Fund nicht verachten, theils weil Reliquien von Marcus Aurelius und was die Notizen über ihn näher bestimmt und erläutert, doch wahrlich Werth haben, und theils weil es anschaulich wird wie lange noch kein Jahrhundert nach Tacitus die römische Litteratur ganz erloschen seyn konnte.

Ihnen, der Sie der Geschichte des geistigen Lebens jeder Art nachforschen und sie durchschauen, wird auch diese formlose Masse von Bruchstücken nicht uninteressant vorkommen, wiewohl sie sich zum klassischen Alterthum verhält wie ein Schutthaufen schlechter Backsteine zu den Tempelruinen von Griechenland und Ägypten.

Ich empfehle mich Ew. Excellenz mit wahrhafter Ehrerbietung und tiefster Ergebenheit

Berlin, den 13ten April 1816. Niebuhr.

77.

Berlin, den 15ten Junii 1816.

Ew. Excellenz freundliche Beantwortung meiner Erkundigung über den Ort wo ich das Glück zu suchen

hätte Sie vor meiner Abreise aus Deutschland persönlich kennen zu lernen war mir um so erfreulicher da Ihnen mein Besuch, wenn Sie mir Aufträge geben wollen, nicht überläſtig seyn kann. Um so viel mehr lag mir nun auch daran so zeitig von hier abgefertigt zu werden daß ich zu Weimar vor der von Ihnen ausgesprochenen Epoche eintreffen könne. Leider aber iſt das nicht geschehen, und ich habe nur die Hoffnung vor Ende des Monats abgefertigt zu werden. Dann aber werden Ew. Excellenz Weimar schon verlassen haben.

Da Sie einmal verziehen haben daß ich Sie ohne Umwege befragt *wo* ich Sie finden würde, so werden Sie sicher auch der zweyten Anfrage verzeihen, *wo* ich Sie von Johannis an, den Lauf des Sommers hindurch anzutreffen erwarten dürfe? Es müßten so schwere als verdrießliche Hinderniße seyn die mich abhalten könnten meinen Weg darnach zu richten.

Aufträge und Aufforderungen zu Untersuchungen werde ich mit wahrer Dankbarkeit annehmen. Sie werden mir dadurch das Leben in Italien bereichern: und sehr verehrte Personen können nichts gefälligeres erzeigen als Gelegenheiten ihnen irgend etwas erwünschtes zu verschaffen. Wie erfreut mich die Hoffnung Ihnen berichten zu können!

Haben Sie von den sehr alten Gemälden Nachricht die im Hamburger Dom vorhanden waren als diese Stadt selbſt (1804) ihn zum Abbrechen verkaufte, u. die auf den Trödel gekommen sind? Der sel. Otto Runge kaufte einige davon, die ich vor 7 Jahren nur einige Minuten lang sehen konnte. Die Lübecker Kirchen, besonders U. L. Fr. haben vortreffliche Sachen, aus dem 15ten JH. — der Dom ein noch älteres. Lübeck iſt an alten Kunſtwerken reich, weil weder die Übertreibung nach der Reformation noch der 30jährige Krieg dort verwüſtet. Woher aber die Kunſt dort? Einheimische, oder verschriebene Werke? Lohnte es nicht der Mühe daß Sie jemandem dort auftrügen Ihnen Berichte zu senden? Holzschnitzkunſt, großer Gruppen,

zum Theil vortrefflich ist in unsern niedersächsischen Gegenden einheimisch gewesen: von genannten Malern wenigstens ist kein Andenken.

Mehrere Freunde haben einen ausgearbeiteten Plan zur Einrichtung deutscher historischer Gesellschaften dem Ministerium vorgelegt: durch die Arbeit derselben würde das nächste Geschlecht den unermeßlichen Stoff übersehen können: dem gegenwärtigen soll realer Inhalt dargeboten werden um es von leeren Träumen und vom Großthun der Knabengelehrsamkeit abzuwenden, die jezt im Altdeutschen sich so groß macht. Wenn Hoffnung ist den überreichten Vorschlag zur Wirklichkeit zu bringen, werden die Zurückbleibenden — ich bin alsdann schon fern — denselben Ihrer Gunst empfehlen.

Ich habe ein Exemplar meines Fronto durch eine Buchhandlung an Ew. Excellenz geschickt. Es ist mir sehr erfreulich daß Sie auch die »Kupferpfennige« in der alten Litteratur nicht verworfen haben wollen.

Lassen Sie mich Ihnen empfohlen bleiben, wie ich Ihnen mit der tiefsten Ehrerbietung und Anhänglichkeit ergeben bleibe. Niebuhr

78.

Das Werk welches ich die Ehre habe Ew. Excellenz hiemit zu übersenden, war so glücklich in seiner ersten Ausgabe, vor funfzehn Jahren, sich Ihres Beyfalls zu erfreuen. Kein andrer konnte für mich einen so hohen Werth haben.

Sie ermaaßen und würdigten die wesentliche Richtigkeit und Fruchtbarkeit der Hauptgedanken und der Untersuchung. Auch haben diese vollkommen über den veralteten Wahn gesiegt; doch die Ausführung war noch sehr mangelhaft und unvollkommen; die ganze seitdem verlebte Zeit ist, mittelbar und unmittelbar, der Vollendung förderlich geworden.

In dieser Gestalt überreiche ich es Ihnen aufs Neue, mit dem angelegentlichen Wunsch, und mit fester Hoff-

nung, daß das vollendete Werk Ihnen auch wegen dessen was es ist, wenn das entworfene oft wegen dessen was es anstrebte, gefallen werde. Weit mehrere Räthsel finden sich hier gelößt, und Ew. Excellenz Interesse für Roms Localitäten wird die Darlegung der allmählichen Entstehung der Stadt beachten.

Möchte das Schicksal einmal meine Wünsche und Pläne Sie zu sehen gelingen lassen! und möge Ihnen die Huldigung meiner Verehrung und Ergebenheit nicht ganz gleichgültig seyn.

Bonn, den 18ten Januar 1827 Niebuhr.

79.

Bonn, den 17ten December 1830.

Für den zweyten Theil der römischen Geschichte darf ich voraussezen daß Ihre Zufriedenheit mit dem ersten ihm ein günstiges Vorurtheil bereitet hat. Sie werden darin den nämlichen ungekünstelten Sinn für Wahrheit, das nämliche Streben nach Überzeugung finden: und wenn es Sie nicht abschreckt daß es sich hier um kleinlichere Bestimmungen handelt als in jenem; daß allerdings die in der Verfaßung eingetretenen Veränderungen etwas geringfügigeres sind als die Grundlagen, welche auch vielen andern Völkern gemeinschaftlich waren, die Herstellung annalistischer Berichte unerfreulicher ist als die der alten Sagengedichte, — so darf auch dieser Theil auf Ihren Beyfall rechnen. Wer wird sich mehr als Sie erinnern was jede Sache nach ihrer Art seyn kann und soll? Möchten Sie urtheilen, daß für Ihren Sinn die Erzählungen von Cincinnatus und Coriolanus richtig aufgefaßt sind, daß eine glaubhafte in sich stimmende Geschichte hergestellt sey: dann werde ich mich reichlich für die unermeßlichen Mühseligkeiten der Bearbeitung belohnt finden.

Ihre Äusserungen über den vorhergehenden Band haben mich mehr als irgend ein sonst gebrachtes Lob erfreut. Werden Sie mir glauben daß nach dem funfzigsten Lebens-

jahr jugendliche Blödigkeit mich zurückgehalten Ihnen dafür zu danken, und die Bitte zu äußern daß Sie Ihr Urtheil, gerade wie Sie es mir geschrieben, bekannt machen möchten? Überhaupt aber bin ich furchtsam Ihnen zu schreiben: und so habe ich den Dank für Ihre Geschenke ſtillschweigend gedacht.

Für den Fall daß meine kleinen Schriften Ihnen nicht übergeben wären, erlauben Sie mir beygehend noch ein Exemplar zu senden: verzeihen Sie daß es unansehnlich iſt. Darf ich Ihnen meines Vaters Leben — dann die Abhandlung über Curtius und Patronius, (S. 305), die Geschichte der Stadt Rom, (S. 417) und die darauf folgenden kleinen Aufsäze zum Ansehen empfehlen?

In meines Vaters Leben werden Sie finden daß er in seinem hohen Alter einen Blutſturz hatte wie der welcher uns für Sie vor ein Paar Wochen in ängſtliche Sorgen sezte: — aber jener gab mir und den meinigen Zuversicht, da mein Vater sich darnach weit besser befand. Mögen Sie uns lange, lange erhalten bleiben! So lange Sie, als gegenwärtige Gottheit, in unsrer Mitte verweilen, ſteht der Barbarey und Ausartung eine Macht entgegen, nach deren Verschwinden alles unter ihre Gewalt fallen würde.

Das Urtheil in meiner Vorrede über die Zukunft hat Vielen Ärgerniß gegeben, die da glauben, es sey eine herrliche Zeit: ich glaube nicht daß Sie es irrig finden, noch zweifeln daß wir der rohſten und widerlichſten Barbarey grade entgegen gehen.

Die gräßliche Zeit, welche uns bald flüchtig zu werden erwarten läßt, hat mich über das eben vollendete Werk gleichgültig gemacht; daher die verspätete Zusendung.

Genehmigen Sie meine unbeschränkte Verehrung, Liebe, und Ergebenheit.

Niebuhr.

Darf ich Sie bitten Prof. Göttling meinen Dank für seine freundliche zwiefache Beurtheilung zu sagen.

XI. Ein Brief Savignys.

80.

Berlin 10. Okt. 1831.

Von ihrer lezten Durchreise durch Weimar hat mir meine Frau mit gerührter Freude geschrieben. Sie so heiter und rüftig zu finden, und mit so viel Güte von Neuem von Ihnen aufgenommen zu werden, hat ihr einen tiefen Eindruck gemacht, und dieser hat sich durch die bloße Erzählung auch mir mitgetheilt, denn wer unter uns, wenn er nicht gefühllos ift, könnte wohl anders als mit dankbarer Verehrung Ihrer gedenken?

Daß ich dieses Gefühl so offen vor Ihnen ausspreche, dazu veranlaßt mich eine Ihrer Äußerungen, die mir gleichfalls von meiner Frau hinterbracht worden ift. Sie hatten, so erzählt sie, Ihre Gedanken über Niebuhrs Geschichte zum Zweck der Mittheilung niedergeschrieben, als dieser mein unvergeßlicher Freund durch den Tod hinweggenommen wurde: ein Verluft für die Wissenschaft, welcher schwerlich je ersezt werden wird, da in ihm Eigenschaften vereinigt waren, welche faft niemals in dieser Mischung zusammen gefunden werden. Er hat mir die Sorge für seine Kinder anvertraut, seinem Werk habe ich von jeher sehr nahe geftanden, und ich hoffe, daß in einer nicht entfernten Zeit der dritte Band aus den hinterlassenen Papieren wird herausgegeben werden können. Daher erlaube ich mir nun die Frage ob mir wohl Ihre Gedanken mit der Erlaubniß mitgetheilt werden möchten, sie als Vorwort oder Zugabe zum dritten Bande bekannt zu machen? Dieses lebhaft zu wünschen beftimmt mich nicht nur mein eigenes Interesse, so wie das Interesse Aller, die an der Sache Antheil nehmen, sondern auch das Bewußtseyn, daß mein hingeschiedener edler Freund, wenn er selbft mit dieser Gabe und dieser Erlaubniß erfreut worden wäre, dadurch in solchem Grade würde beglückt worden seyn, wie durch keine andere mögliche Frucht seiner Arbeit.

Es kann mancherley Gründe geben, wodurch Sie beſtimmt werden mögen, mir diese Bitte zu versagen, und sie selbſt könnte daher vielleicht als unbescheiden gelten, wenn nicht eben das Gefühl, das der Verſtorbene, wie ich weiß, ſtets gegen Sie gehegt hat, mir zur Entschuldigung diente. Es iſt aber kaum nöthig hinzu zu fügen, daß ich mir auch die einfache Verneinung, ohne alle Gründe, genügen lassen werde.

Wie auch Ihre Entscheidung ausfallen möge, so freue ich mich dieser Veranlassung Ihnen die innige Liebe und Verehrung aussprechen zu können, die mich, seitdem ich an dem geiſtigen Leben unsrer Nation Antheil nehme, erfüllt.

Savigny.



Anmerkungen der Herausgeber,

eingeleitet durch einen Brief ERICH SCHMIDTS an den Herausgeber des Jahrbuchs.

Verehrtester Herr College!

Die Spenden, welche dem nächsten »Goethe-Jahrbuch« aus dem Archiv geboten werden, zerfallen in zwei Abtheilungen, und weder die eine noch die andere hat der Zufall zusammengerafft. Stimmen aus England, Frankreich, Italien und Scandinavien bilden zu Ehren des grössten Vertreters der Weltlitteratur einen internationalen Chorus, in welchem neben der Antwort auf W. Scotts behagliches Sendschreiben, den jugendlichen Ergüssen Oehlenschlägers, dem gewandten Geplauder der Staël und der selbstbewussten Huldigung Ugo Foscolos, der nun selbst die litterarische Abkunft seines Ortis bezeugt, Manzonis schon bekannter Brief nicht fehlen durfte, zumal da die neueren Goethe-Ausgaben den Urtext über Bord geworfen haben. Auf Briefe der Herderschen Familie folgen Urkunden aus dem Schillerschen Kreise, die zur willkommenen Ergänzung der von Bratranek sowohl in besonderen Bänden als auch im »Jahrbuch« gegebenen Mittheilungen dienen. Schillers Gattin, Körner, die beiden Humboldt. Den Schluss bilden Briefe Niebuhrs, zu dem von W. v. Humboldt manche

Brücken führen, und ein auf Goethes Verhältniss zu Niebuhr bezügliches Schreiben Savignys.

Ohne jede Schuld an der lückenhaften Veröffentlichung der Humboldtbriefe u. s. w. ist Bratranek, der mit erblindenden Augen in Krakau und in seinem Klosterzimmer zu Brünn das entzifferte, was ihm Goethes Enkel zusandten. Sie aber lebten der Überzeugung, in den auf v. Müllers Geheiss neu angelegten, nach Personen geordneten Correspondenzbündeln sei alles wesentliche erschöpft, und warfen erst spät einen Blick in die vielen Quartalhefte. Diesen und der Goetheschen Autographensammlung habe ich wesentlich das diesjährige Material entnommen. Anderes, wie Niebuhrs Briefe, fand ich schon ausgesondert und vollständig vor. Die Arbeit alles auf seine Neuheit hin zu prüfen, Undatirtes richtig einzureihen und die nöthigen Erläuterungen beizufügen bleibt Ihnen bis auf ganz Weniges aufgespart, da an das Archiv andere Aufgaben ungestüm pochen. Nur habe ich den Nummern aus den Quartalheften, welchen Müller und seine Leute viele hundert Stücke leider unvollständig und ohne jede Notiz entrissen haben, immer ein ungefähres Datum beigefügt, wie es aus der Nachbarschaft, oft freilich sehr unsicher, zu erschliessen war.

Sämmtliche Stücke durfte ich der Frau Grossherzogin zur Prüfung und endgiltigen Auswahl vorlegen.

Weimar, Juni 1886. ERICH SCHMIDT.

[Die Anmerkungen unter dem Text der Briefe, z. B. S. 11, 65, 67, 78, die Bemerkung im Text S. 88, sind von E. Schmidt; einzelne Andeutungen desselben sind im Folgenden benutzt; sonst rühren die folgenden Bemerkungen von mir her, ausser denjenigen zu den Herder-Briefen, welche B. Suphan beigesteuert hat. L. G.]

[Goethes Brief an *Walter Scott* liegt in einer Abschrift vor; sie war bisher theils durch eine Copie aus Müllers Archiv, theils durch eine Rückübersetzung aus dem Englischen unvollkommen bekannt (vgl. Strehlke II, 218). W. Scotts frischer Brief, der die Antwort auf unser Schreiben bildet, befand sich unter Goethes Autographen und ist von da — ich weiss nicht wann — verschwunden, so dass wir auf die stellenweise recht steife Verdeutschung Eckermanns angewiesen sind, die er in den Gesprächen III, 119—121, unter dem 25. Juli 1827 mitgetheilt hat. E. S.]

Über den Brief s. Eberty, Walter Scott, Breslau 1860, II. 190. Scott musste sich ihn vorlesen lassen, weil er die deutschen Buchstaben vergessen hatte. Er beantwortete ihn, weil er entzückt von demselben war, obwohl er sonst den Grundsatz hatte, Briefe ausländischer Literaten niemals zu erwidern.

I, No. 1—4. Die Briefe der Frau v. Staël bilden eine Ergänzung zu den im G.-J. V, S. 112—132 mitgetheilten. No. 1 ist die erste Ankündigung der Reisenden; die Antwort Goethes auf dieselbe a. a. O. S. 113. No. 2 mit seinem herben Urtheil über Berlin und die Berlinerinnen besonders characteristisch; wichtig auch wegen der Bemerkungen über die Brüder Schlegel, der Urtheilsänderung, die sich in Betreff derselben vollzog. Das Original von No. 2 gehörte Goethes Autographensammlung an. Nr. 3 muss ins Jahr 1805 gesetzt werden, da die Schreiberin in diesem Jahre in Italien war. Auch die Anspielung auf die Kaiserwahl und Krönung Napoleons führt auf dieses Jahr. Später als 1804 könnte er nicht sein, da in diesem Jahr Frl. v. Göchhausen (Geghausen) starb. Benjamin = Benjamin Constant. Von einer damals geplanten Reise Goethes nach der Schweiz ist nichts bekannt. Die Antwort auf No. 5 — schon von Strehlke verzeichnet — ist aus Carlsbad 26. Mai 1808. Sie beginnt mit den Worten: »Wenn diesmal durch mancherley Zusammentreffendes«. Goethe bedauert die Adressatin zu verfehlen. Er freut sich des Frühlings und der ländlichen Einsamkeit, die er geniesst und kann, da er diese nicht verlassen mag, der Aufforderung Frau v. Staels nicht willfahren, sie in Dresden zu treffen. »Geben Sie ja bald Ihre Bemerckungen über uns ehrliche Deutsche! Wir verdienen durch den guten Willen einer freundlichen Nachbarinn und Halb-Landsmännin aufgeregt, ermuntert zu werden und uns in einem so lieben Spiegel zu beschauen. Erlauben Sie mir sodann, was ich so gern schon nach gelesner Corinna gethan hätte, meine lebhafte Theilnahme an Ihnen selbſt und Ihren Arbeiten, meine Verehrung, meine Bewunderung auch einmal schriftlich und umſtändlich vorzulegen«. — Mitgetheilt von R. Keil in der Allgem. Oesterr. Lit.-Zeitg., 1. Mai 1886, No. 4, S. 2—3.

II, No. 5. Von persönlichen Beziehungen Ugo Foscolos zu Goethe war bisher nichts bekannt. Goethe hat sich über diesen seinen Nachfolger, in seinen Werken und Gesprächen niemals ausgesprochen, um so mehr hat die Goethe-Literatur auf ihn Rücksicht genommen: es gibt wohl kaum eine neuere Schrift, die über den »Werther« spricht und nicht der italienischen Nachahmung Foscolos, der Ultime lettere di Jacopo Ortis, gedenkt (vgl. z. B. G.-J. VII, 373. 374. 391). Die Werther-Übersetzung, deren Foscolo hier gedenkt, von Antonietta Avesi ist nicht bekannt; die italienischen Übersetzungen, die Foscolo hier im Auge haben kann, sind die von Antonio Grassi, Corrado Ludger, Michel Salom (vgl. Appell, 3. Aufl., S. 290. 291). Der ebenerwähnte Grassi ist wohl nicht derselbe, der in den unten mitgetheilten Briefen Körners vom 29. Mai 1797 und 16. Mai 1802 vorkommt. Beachtenswerth ist, dass zur Zeit, da unser

Brief geschrieben wurde, nur der erste Theil des Romans veröffentlicht und wohl auch geschrieben war; der zweite Theil erschien erst 1815. *Antonietta Avesi* kommt als Adressat in Foscolos epistolario (hgg. von Orlandini und Mayer, 3 Bde, 1852—54) überhaupt nicht vor; vielleicht ist sie die donna gentile, an welche von 1812 an viele Briefe gerichtet sind.

III, No. 6. Der Brief Alessandro Manzoni's bezieht sich auf Goethes Beurtheilung von Manzonis Il conte Carmagnola. Da diese Beurtheilung in »Kunst und Alterthum« erschienen war, so liess Goethe daselbst unsern Brief in Übersetzung abdrucken (IV. Bd., 1 St., S. 98—101). Diese Übersetzung ist in die Ausgaben von Goethes Werken übergegangen (Hempel 29, 649). Nur die A. l. H. 38, 292—294 hat auch den italienischen Text mit einigen kleinen Versehen. Was Goethe über Manzoni dachte, hat er in seinen zahlreichen Aufsätzen über denselben (Hempel Bd. 29) ausgesprochen; in vielen Briefen hat er seiner Bewunderung offen Worte geliehen (vgl. auch den unten folgenden Brief an Streckfuss). Durch seine vortreffliche Übersetzung der Ode auf den 5. Mai suchte er den Dichter zu ehren. Zur Erkenntniss der zwischen beiden bestehenden Beziehungen (Briefe Goethes an Manzoni sind bisher nicht bekannt geworden; dass solche existirt haben müssen, geht z. B. aus G.-J. I, 425 hervor) — der G.-J. VII, 385 angeführte Aufsatz ist unbedeutend — gibt ein Brief des Kanzlers Müller an Manzoni (Weimar 15. August 1832) einen erwünschten Beitrag, den Herr Leonello Senigaglia bei dem Enkel Manzonis, Herrn Pietro Brandilla, abgeschrieben hat. (Ich verdanke ihn der gütigen Vermittlung des Herrn Prof. Erich Schmidt.) Ich theile nur das Stück des Briefes mit, das sich auf Goethe bezieht.

„Gewiß, ich weiß es, hat der ungeheure Verluſt, der uns am 22ten März dieses Jahres traf, auf Sie tief erschüttert. — — Doch wer könnte sich entwöhnen, *ihn* als lebendig, wirksam, gegenwärtig immer fort zu denken?

Iſt es doch auch Er und die gemeinsamen Gefühle für Ihn, die mich in wenig Stunden Ihnen, theurer Mann! so viel näher gebracht haben, wie sehr ich auch schon früher Ihrem Geiſte huldigte.

Sey mir verſtattet Ihnen durch Herrn [Hofrath] Voigt [aus Jena] ein treues Bild Goethe's aus seinen früheren schönſten Tagen zu senden, und ein Büchlein beizufügen, in welchem ein jüngerer Freund die letzten Lebensumſtände des Verewigten zusammen geſtellt hat, und in welchem Sie auch den Epilog finden, den ich, in Mitte schmerzlichſter Aufregung, zur Trauerfeyer dichtete. Sie werden nicht zürnen, hoffe ich, daß ich in Goethes Ehrenkranz auch eine Blume, aus Villa Brussi, [Manzonis Wohnung] zu verflechten mir erlaubte«.

Nach Drucklegung der ersten Bogen fanden sich unter Handschriftenconvoluten aus dem Goethehause zwei eigenhändige Brouillons zu Empfehlungen an Manzoni, die an dieser Stelle einen Platz verdienen:

1.

Mr. Manzoni voudra bien acceuiller avec bonte et confiance Mr. le Pr. Göttling B. de l. A. J. qui le saluera cordialement de la part d'un ancien ami G.

2[1].

Al Sigre Manzoni | sia benvenuto | Il Figlio di Goethe | col suo Compagno | il Dr. Eckermann

che portano | mille salutationi | cordiali
Weimar Goethe +
d Apr
1830

Weitere Mittheilungen, die Herr Leonello Senigaglia in Aussicht stellte, sind mir leider nicht rechtzeitig zugegangen. Über die freundliche Aufnahme, die Kanzler Müller bei Manzoni gefunden hatte, vgl. auch G.-J. IV, 192.

IV. No. 7. 8. Oehlenschlägers Beziehungen zu Goethe hat Georg Brandes in seinem meisterhaften Aufsatz (G.-J. II, 8ff., 18ff., 25fg.) dargelegt. Ob sich die (das. S. 19fg. ausgesprochene) Vermuthung über Correggio nach unserm Briefe halten lässt, wage ich zu bezweifeln. — Als Ergänzung zu diesem Aufsatze weist Herr Dr. Rudolf Schmid in Kopenhagen auf einen von Brandes nicht erwähnten Dänen hin, den Philologen und Archäologen P. O. Bröndsted, der Goethe 1806 mit Oehlenschläger besuchte (ein von Oehlenschläger an Bröndsted gerichtetes Gedicht spielt auf diesen Besuch an) und ein zweites Mal 7. Dez. 1818 bei Goethe war (vgl. Annalen, Hempel 27. 210, 478. 595). In Bröndsteds Tagebüchern (1850 erschienen) heisst es über diesen Besuch: »Ich sprach auch mit Goethe über Oehlenschläger, und ein Gruß von unserm Dichter war ihm sehr willkommen. Es freute ihn zu erfahren, daß Oehlenschläger von der Nation nach seinem Verdienst geachtet und beliebt war. Vom (polemischen) Auftreten Baggesens hatte er nur flüchtig etwas gehört: ich erzählte ihm Ferneres

[1] Wie eine Votivtafel geschrieben.

darüber. Er äußerte: »*Ja, das mein' ich wohl, dass er nit was Gutes schafft — der ist mir immer als ein lockerer Geselle vorgekommen*«. — Herr Dr. Rudolf Schmid vertritt in seinem Schreiben lebhaft die Auffassung, dass Goethe die wahre Dichtergrösse Oehlenschlägers nicht erkennen konnte und wollte; doch kann ich auf eine Erörterung dieser Frage, oder auf eine nochmalige Darlegung des Verhältnisses Oehlenschlägers zu Deutschland und zur deutschen Literatur an dieser Stelle nicht eingehn. Zudem gehören unsere Briefe noch nicht der Periode an, in welcher Oehlenschläger dem deutschen Dichter ein »ewiges Lebewohl« zurief, sondern der, in welcher er noch durchaus unter dem Banne von Goethes Geiste stand. — Oehlenschläger hat Goethe dreimal gesprochen, in Lauchstädt 1805 (Lebenserinnerungen Lpz. 1850, II, S. 12), in Weimar 1806 (das. S. 55 ff.), das dritte Mal auf der Rückkehr von Italien (das. 230 ff.) Für unsere Briefe, deren einer in den »Lebenserinnerungen« (II, 232) angedeutet wird, sind folgende Stellen des genannten Werkes wichtig: 110 ff.; über den Pariser Aufenthalt, dabei (S. 119) eine Bemerkung über Goethes Dramen, 125: Talma und die französische Tragödie, 135 fg.: gegen die Schlegel, 136 fg.: über Rousseau, 165 fg.: Aufenthalt in Stuttgart und Tübingen. — In dem ersten Brief wird auf die Plünderung Weimars durch die Franzosen angespielt; das Bombardement Kopenhagens durch die Engländer fand 2—5. September 1807 statt. Das *Schillersche Gedicht* ist das »An Goethe, als er den Mahomet auf die Bühne brachte«.

Die *Kritik* über *Aladdin* oder die Wunderlampe in der *Zeitg. für die eleg. Welt 1808,* No. 116. 117, 18. 19. Juli. Viele poetische Stellen werden sehr gerühmt, Anderes heftig getadelt. Über die Dedikation an Goethe heisst es: »Es zeigt von keiner geringen Anmaßung, in so schlechten Versen sich an den größten Dichter der jetzigen Zeit zu wenden«. Goethe über Aladdin und Hakon Jarl, Annalen 1806, Hempel 27, 146 und 155. Bemerkenswerth ist, dass Goethe sich am 23. Sept. 1808 erbot (Briefe an Eichstädt No. 149, Biedermann bei Hempel 27, 440) eine Besprechung des Aladdin zu schreiben, er unterliess es aber später. — *Faust und Achilles* = vollständige Ausgabe des 1. Theils des Faust, der in den Werken 1808 Bd. 8, *Achilleis,* die das. Bd. 10 erschienen war, Faust auch gleichzeitig in einer Sonderausgabe.

Bei *Cotta* erschien 1808 nichts von Oehlenschlägers Werken, 1810 aber Hakon Jarl, in demselben Jahre Axel und Wallburg, Palnatoke wurde daselbst in der ersten deutschen Ausgabe 1819 veröffentlicht. — Das *längste Gedicht* in deutscher Sprache ist der »irrende Ritter«. — *Ewald* ist der berühmte dänische Dichter Joh. Ewald 1743—1781. — Die lateinische

Stelle steht bei Ovid, Metamorph. VI, 376, doch heisst es dort quamvis statt quamquam.

V, No. 9. 10. »Beide römische Briefe unter den Einläufen aus Italien eingeheftet«. (Erich Schmidt). No. 9 die Antwort auf Goethes Zeilen vom 31. Oktober 1788, gedruckt Aus Herders Nachlaß 1, 100 No. 53; Goethes Erwiderung a. a. O. No. 54, ist an demselben Tage geschrieben wie Herders nächster Brief: No. 10. Die Briefe Herders an seine Gattin, veröffentlicht von Düntzer unter dem Titel »Herders Reise nach Italien«, Giessen 1859 geben Erklärungen und Parallelen, die im Folgenden wörtlich genutzt sind. (H. R. I.) No. 10. »Tausendkünstler« wohl noch scherzhaft anspielend auf den »Zauberer« der ersten Weimarer Zeit, den »detto Panurgo secondo« in der »Darmstädter Gemeinschaft der Heiligen«. D. j. Goethe 2, 197. — Über Angelica's Gatten Herder 13. Dez. 1788: »Ihr alter *Zucchi* ist ein braver Mann in seiner Art; er kommt mir aber immer wie ein Venetianischer Alter in der Comödie vor«. (H. R. I. 195.) — G. und E. Fräulein von Göchhausen und der Kammerherr von Einsiedel. (E. Schmidt). — »Donnerstag waren wir alle in der Arcadia! sie (die Herzogin Amalia) ist zum Mitglied aufgenommen . . ., mir ists diesmal glücklich vorübergegangen, und ich will mich wohl hüten, die heilige Schwelle wieder zu betreten«. (6. Dez. 1788. H. R. I. 188.)

No. 10. »Die Herzogin hat ein Präsent vom Papst erhalten, ein vortreffliches Mosaik . . . Der Bogen Constantins soll drauf sein mit der Aussicht aufs Coliseum, in einem prächtigen bronzenen Rahmen«. (27. Dez. 1788. H. R. I. 208.) — v. Klinkowström, Reisemarschall und Kammerherr in Weimar. (Goethe an Philipp Seidel 13. Januar 1787.)

No. 11. »Lag im Nachlaß August v. Goethes« (E. Schmidt.) Es sind zwei einzelne Blätter. Herders Gedicht ein Seitenstück zu dem gleichfalls in Distichen geschriebenen Glückwunsch, den ich in meinem Aufsatz »Aus Weimar und Kochberg« (Preuss. Jahrbücher Bd. 50, 498) mitgetheilt habe: »Nimm, o Lieber! den Kranz« u. s. w. und bei dem somit das Jahr 1789 ausgeschlossen ist. Über die vorjährige Kindergratulation haben wir Carolinens Bericht an Herder vom 29. August 1788: »auf den Früchten lagen folgende Worte, die ich selbst gemacht habe, wie leicht zu sehen« (H. R. I. 47).

No. 12—23. »Das Folgende theils aus dem Convolut *Briefe von Herders an Goethe*, theils aus den Quartalbänden«. (E. Schmidt). Mit den »heiligen Religien Blättern« (so schreibt Caroline) kann nur das Tagebuch der Italienischen Reise gemeint sein.

No. 13. »Abgerissenes Octavblatt aus dem Nachlass Augusts von Goethe; auf der zweiten Seite einige flüchtige

Bleistiftnotizen Goethes«. (E. Schmidt.) Zuerst nämlich einige italienische Namen, wahrscheinlich Adressen für den Aufenthalt in Venedig; dann am Rande in umgekehrter Richtung vier Zeilen, aus denen die Namen Graf Wilhelm, Wolfram von Eschenbach, Thürlin herauszulesen sind, wahrscheinlich nach mündlichen Angaben Herders über eine süddeutsche Bibliothek. (Priameln und alte deutsche Sprüche hat Herder in Nürnberg aus verschiedenen Quartanten excerpiert und am 21. August 1788 an Goethe geschickt. H. R. I. 35. Aus Herders Nachlass 1, 95.) — Das Blatt enthält Winke und Rathschläge, die Herder für Goethe bei dessen Aufbruch zur zweiten Reise nach Italien (März 1790) zusammengestellt hat, da Goethe diesmal denselben Weg nehmen wollte, wie Herder im Sommer 1788. Die nothwendigen Nachweise und Erläuterungen bietet also wiederum H. R. I. So über den Leibmedicus Dr. Marcus, und den »Regens eines Seminarii« *Weiermann* und dessen Gemälde S. 11. 12; der letztere Name, der Herder beim Aufsetzen der Notizen entfallen war, gehört in die Lücke Z. . . . — *Murr:* S. 19. »Nach Ansbach geh ich nicht« — schreibt Goethe aus *Nürnberg* an Herder 15. März 1790 — »ich denke bis *Augsburg* nicht aus der Chaise zu ſteigen!« Von Paul von Stetten (dem Jüngeren) »Stadt-Pfleger« von Augsburg befindet sich ein Brief in Herders Nachlass, d. 15. Juni 1801, worin der »wenigen Minuten« gedacht ist, die Herder mit ihm »im Gespräch gewesen«; und der Schriften, die »allein seinen Mitbürgern zur Unterhaltung und Ermunterung gewidmete Arbeiten« seien.

No. 14. Antwort auf das von Düntzer irrig dem J. 1794 zugewiesene Billet Goethes (Aus Herders Nachl. 1, 146 No. 92): »Ew. Liebden und Würden übersende hierbei ein Opusculum, das ich mit critischer Aufmerksamkeit zu lesen bitte«. Die Zeit ist zu erschliessen aus Goethes Brief an F. H. Jacobi vom 15. Juli 1793: »Dafür sollst Du auch nächstens den Aufsatz über die farbigen Schatten erhalten« u. s. w. Die Sendung an Herder wahrscheinlich doch früher, vor der Abreise »zum Vater Rhein« d. h. vor dem 12. Mai 1791. Der Aufsatz in letzter Gestalt: Entwurf einer Farbenlehre. Erſte Abtheilung. VI. Farbige Schatten. § 62—80.

No. 15. Zur Aufführung des »Bürgergenerals«, der zweiten, vom 29. Mai 1793, zu vgl. mein Aufsatz im Goethe-Jahrb. VI: Goethe und Prinz August von Gotha S. 52. Über Lavaters »Zug nach Norden« schreibt Goethe an F. H. Jacobi 7. Juli 1793: »Er hat auch in Weimar spionirt, unser entschiedenes Heidenthum hat ihn aber so wie das allgemeine Mißtrauen bald verscheucht«.

No. 16 und 17. Antworten auf die »drei Briefe« Goethes vom 2. 7. 15. Juni 1793. (Aus Herders Nachl. 1, 136—144. No. 85—87.)

Carl Augusts Brief »Im Lager vor Maynz den 14 Juny 1793. »Die Muse auf dem Zodiacus ist glücklich bei mir eingeritten« (Titelbild der Humanitätsbriefe, von H. Meyer gezeichnet) u. s. w., zuerst gedruckt im »Weimarischen Herder-Album« 1844 S. 35 fg., war Einschluss des dritten Briefs. — Die »zu Stande gekommenen Zerstreuten Blätter« waren die »Fünfte Sammlung«; Goethe hat eins der ersten Exemplare erhalten; das an Gleim ging den 27. Juli ab. Auf die »theologische Schrift«: »Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest« (erschienen 1794) beziehen sich Goethes zustimmende Worte (wohl erst 1794, nach dem Erscheinen des Büchleins): »Wie sehr ich Deiner Meinung wegen der *Glossen* im allgemeinen bin, weißt von Alters, da ich etwas Ähnliches als Posse vortrug« (a. a. O. No. 89).

No. 18. Gleim an Herder, den 15. Sept. 1794: »Hiebei die letzten zwei Bogen zu dem *Hüttchen*, und ein vollständiges Exemplar für *Goethen*, den . . . Liedes; vor seinen größern Werken, seinem Groscophta, seiner *Iphigenia*, seinem *Tasso* verkriecht sich das *Hüttchen*«. Von und an Herder 1, 181. Gleims Werke VII, 88.

No. 19—22. August Wolfgang Herder, geb. 18. August 1776, der zweite Sohn Herders, Goethes Pathenkind und sein, wie auch der Herzogin und des Prinzen August von Gotha Liebling. (Haym, Herder II, 434. Goethe-Jahrbuch VI, 41. 42 und No. 17 unserer Briefe.) Seit dem Herbst 1794 befand er sich, mit seinem Bruder Wilhelm zusammen, im Droz'schen Erziehungsinstitut in Neufchatel (die Veranlassung erzählt Haym a. a. O. 621). Bei dem Datum von No. 19 muss die Jahrzahl verschrieben sein; denn bereits October 1795 spricht Goethe von Augusts »kurzem Hiersein« d. h. von seinem Aufenthalt in Weimar nach der Rückkehr. (Brief an Caroline Herder vom 30. Okt. 1795, von mir veröffentlicht in den Preuss. Jahrbüchern Band 43, 161—164. S. 163.) Mit den Zeilen Herders No. 20 ist No. 19 in Goethes Haus gesandt worden. Der rührende Ausdruck der ersten Zeile kehrt in einem gleichzeitigen Briefe an beide Söhne wieder: »O wie bewegt sich mein Herz gegen euch, lieben Kinder«. (Aus Herders Nachlass 2, 438 undatiert.)

No. 22. Die Akademie zu Freiberg hatte August Herder 1797 bezogen.

No. 23. Begleitschreiben zu dem Briefe des Prinzen August, den ich im Goethe-Jahrbuch VI, 57 (Goethe und P. A.) mitgetheilt habe. Goethes Antwort: Aus Herders Nachlass 1, 150 No. 97. Die beiden Erklärungen Düntzers zu der letzteren Nummer werden durch den so ermittelten Zusammenhang hinfällig. Über den Gegenstand jenes »besonderen Bildes«,

das Prinz August gesandt, würde uns erst Goethes »Votum« aufklären, das durch Herders Hand nach Gotha gegangen ist.

B. Suphan.

VI. Die Briefe von Charlotte von Schiller und Körner bilden eine Fortsetzung zu den im G.-J. IV, 230—315 mitgetheilten, sie sind sämmtlich den »Quartalheften« entnommen. Die seither bekannten Briefe Goethes an Charlotte von Schiller während Schillers Lebzeiten sind von Vollmer in dem Anhang der 4. Auflage des Goethe-Schillerschen Briefwechsels II, S. 385—389 zusammengestellt, sie finden sich ebenso wie die späteren in dem Buche »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (hier: »Charlotte« citirt). Nachträge dazu s. G.-J. I, 261, 263, VII, 198. 330.

No. 24. *Centaur* vgl. Schiller an Goethe No. 73. Horen Heft 6: Schmelzende Schönheit? vgl. Schiller-Cotta S. 671. Goethe antwortet auf unsern Brief, an Schiller 10. Juni.

No. 25. Auf unsern Brief geht Schiller ein im Brief an Goethe No. 82; Goethe antwortet direct an Charlotte. 25. Juli. Er war seit dem 4. in Carlsbad. *Everdingen*, der bekannte holländische Maler u. Kupferstecher des 17. Jahrh., über den Goethe häufig geschrieben hat, vgl. Werke, Hempel 28, 56 fg. *heimlich* = traulich, gemüthlich.

No. 26. Goethe war Anf. Okt. in Jena gewesen, nur wenige Tage, was er selbst beklagt, Briefw. No. 107, und nach einer Reise in Eisenach am 18. Okt. nach Weimar gekommen. Frau v. Schiller hat sich wohl verschrieben; es soll »Okt.« statt Nov. heissen. Der Anfang des Briefes bezieht sich auf die erwartete Geburt eines Kindes (der Knabe starb bald, vgl. Goethe-Schiller No. 113, 117, 119).

No. 27. Das Datum nach Erich Schmidts Angabe. Charlotte war Anfang April in Weimar gewesen, wo unser Brief ohne Zweifel geschrieben ist, hatte aber Goethe wenig gesehen, vgl. Goethe-Schiller No. 290, 291. Vielleicht nahm Charlotte den letzterwähnten Brief nach Jena mit.

No. 28. Das Datum nach einer Andeutung Erich Schmidts. Schiller war mit seiner Gattin während des Jan. in Weimar, wegen der ersten Aufführung der Piccolomini, Schiller und Goethe waren damals beide leidend. (Schiller-Goethe No. 563 ff.)

No. 29. Datum wie No. 28. Goethe war damals in Lauchstädt (Schiller-Goethe No. 865 fg.) Das Stück, das gemeint ist, ist »Was wir bringen«, die Stelle, auf die Charlotte anspielt, vgl. Hempel XI, 1 S. 56.

No. 30. Datum wie No. 28. Den 28. habe ich eingefügt. In Schillers Kalender heisst es zum 23. März »Wurde ich vom Rheumatism befallen«; der folgende Montag ist der 28. Von Goethes damaliger Gesellschaft, seinem Vorsatze, nicht mehr öffentlich zu erscheinen s. Charlotte I, 473.

No. 31. August v. Goethe ging zum Studium nach Heidelberg. Seine Grossmutter sah er zum letzten Male; sie starb wenige Wochen später.

No. 32. Die *Hoheit* ist die Erbgrossherzogin v. Weimar, die *Grossfürstin* deren Mutter. Es handelt sich um die Entbindung der Ersteren, die freilich erst am 30. Sept. stattfand. Auf unsern Brief antwortete Goethe durch einen Besuch, über welchen Charlotte I, 591 ausführlich und entzückt berichtet.

No. 33. Das Datum ergibt sich aus G.-J. VII, 330. Unser Brief ist die unmittelbar [der 2. ist ein Mittwoch] erfolgte Antwort auf das dort mitgetheilte Billet Goethes vom 1. Febr. 1814. Die »zwei Bücher« sind wohl der Anfang (die ersten Reinbogen) des 3. Bandes von »Dichtung und Wahrheit« (der im Mai 1814 ausgegeben wurde, s. den folg. Brief). Dass Charlotte am 24. Febr. und 15. März einige Bücher kannte, geht aus Charlotte I, 674 und G.-J. IV. 278 hervor. August v. Goethe war in Begleitung des Kammerraths Rühlemann in das Hauptquartier nach Frankfurt gegangen. Die Briefe der Erbprinzessin an Charlotte gerade aus jener Zeit sind nicht gedruckt oder nicht erhalten.

No. 34. Datum s. No. 28, 10. habe ich hinzugefügt. Der Brief spricht den Dank aus für den 3. Theil von »Dichtung und Wahrheit«. Am 8. schickt Goethe die Exemplare des Werkes fort, an Klinger u. A.; der folgende Dienstag ist der 10. Es muss vor dem 14. sein, da Goethe an jenem Tage in Berka war, unser Brief wohl aber noch nach Weimar gerichtet ist; er kann nicht nach dem 11. sein, sonst würde er etwas von dem Charlotte I, 687 erwähnten Auftrage enthalten.

No. 35. Der Aufsatz Goethes über Schiller, den Charlotte critisirt, kann nicht der »Zu Schillers und Ifflands Andenken« oder »Deutsches Theater« sein (Hempel 28, 703—707), obwohl beide aus dem Jahre 1815 stammen, der erstere nicht, weil er nur über Schillers Glocke, der letztere nicht, weil er überhaupt nicht über Schiller spricht; ich denke an den Aufsatz »Glückliches Ereigniss« (Hempel 33, 90—94, vgl. auch 27, 309fg., 564fg.), der zwar erst 1817 gedruckt, recht wohl aber 1815 geschrieben sein kann und Charlotte im Manuscript vorgelegen haben mag. Wir hätten dann anzunehmen, dass ihre Erinnerungen beachtet worden wären, denn jener Aufsatz spricht nur von den »Räubern«, nicht aber von »Fiesko« und »Kabale und Liebe«.

No. 36. Datum s. No. 28. Erich Schmidt vermuthet ferner, dass das übersendete Werk Marlowes Faustus sei. Aus den sonstigen gleichzeitigen Briefen Charlottens ergibt sich nichts, das Werk, über das sie 4. Juli 1818 an Knebel schreibt (Briefe an einen vertrauten Freund, Leipzig 1856, S. 393, vgl. auch Knebel-Goethe No. 481), kann hier nicht gemeint sein.

No. 37 und No. 38 beziehen sich auf den grossen am 18. Dez. 1818 gefeierten Maskenzug, Hempel XI, 1 S. 316—361. Goethe konnte den Wunsch nicht erfüllen, s. Charlotte II, S. 251. Charlotte hörte aber eine nochmalige Vorlesung des Stücks am 22., worüber sie am folgenden Tage an Knebel (Briefe 1856, S. 444) mit grossem Enthusiasmus berichtet.

No. 39 ist die Antwort auf Goethes Billet (G.-J. I, 261), an demselben Tage, wie das Billet geschrieben. Gemeint ist der englische Porträtmaler Dawe, über welchen a. a. O. 260 zu vergleichen ist. Er wollte die Danneckersche Büste Schillers sehen.

VII. Goethes Briefe an Körner sind bei Strehlke I, 369 fg. sorgsam verzeichnet, eine Berichtigung dazu II, 508; die im G. J. IV gedruckten Briefe Körners sind bereits erwähnt.

No. 40 und 41. Goethe war mit Körner bereits 1790 bekannt geworden, und in einen ziemlich lebhaften Briefwechsel mit ihm getreten; daraus erklärt sich der freundschaftliche Ton und die vertraute Anfrage des Briefes No. 40. Er ist die Antwort auf Goethes Schreiben, Düsseldorf 11. Nov. 1792. Die Antwort Goethes auf den Brief No. 40 ist nicht erhalten; dass sie beruhigenden Inhalts war und ehrenvolle Worte für Körner enthielt, geht aus No. 41 hervor. (Die Verse S. 51 sind aus Iphigenie IV. 1.) In den Briefen Körners an Schiller findet sich keine Andeutung von dem Schritt des Erstern, wohl aber über die Verdächtigungen (II. 42 ed. Goedeke); über das Unzureichende seines Gehaltes s. den Brief in Körners Schriften ed. Stern S. 21. — *Facius* ist der Steinschneider, der mit einem Empfehlungsbriefe Goethes 17. Juni 1792 zu Körner gekommen war.

No. 42. Von des Grafen Redern Aufenthalt in Weimar sagt Schiller (an Körner II, 58) ein Wort; er wird auch sonst im Schiller-Körnerschen Briefwechsel erwähnt, in den »Annalen« gedenkt Goethe seiner nicht.

No. 43. *Congress* ist natürlich die Zusammenkunft Körners mit Goethe und Schiller in Jena. Körner war vom 26. April bis 16. Mai in Jena gewesen, Goethe war Anfang Mai gleichfalls dorthin gekommen. Vgl. zu unserm Briefe die Schreiben Körners an Schiller, vom 18. und 29. Mai und die Antwort Schillers vom 23. *Hero und Leander* ist ein Goethescher Plan, vgl. den letztangeführten Brief Schillers. Die *Idylle* ist wohl Alexis und Dora (vgl. Schiller-Körner II, 215 fg. und v. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 440). — Die *Victoria* ist eine Statue, welche die Erbin des Inspectors Wacker an den Baron von Seckendorf in Dresden verkauft hatte; sie wurde Goethes Eigenthum (vgl. Schiller-Körner II, 203, G.-J. IV, 301).

No. 44 ist die Antwort auf Goethes Brief vom 22. Sept.

1796, abgedruckt in v. Biedermann. Goethe-Forsch. S. 439 fg. Der Empfohlene ist Steuerrevisor Wölfel. Der Freund, »der in Neapel herumwandelt«, ist der unten genannte Graf *Gessler*. Seine Reisebriefe an Körner sind in den »Grenzboten« 1882, Bd. II, 429 ff. 481 ff. gedruckt. Schillers letztes Schreiben war vom 15. August, er schrieb aber von Neuem am 29. September, also noch bevor die Mahnung unseres Briefes an ihn gelangen konnte.

No. 45 und 46. Die Antwort Goethes auf No. 45 ist vom 22. Juni 1797 (v. Biedermann, Goethe und Dresden S. 13—15). Der empfohlene Herr v. Senfft war nicht angekommen: Goethe entschuldigt sich, von »Hermann und Dorothea« keine Abschrift behalten zu haben und erbittet die Texte der Opern: Prinzessin Amalfi (von Weigl), Prinzessin Palmieri von Herklot und Salieri, die Körner mit No. 46 schickt. Auch nach den Humboldt und dem Prolog zu Wallenstein hatte sich Goethe in dem angeführten Briefe erkundigt.

No. 47. *Grassi*, der hier und vorher No. 45 erwähnte Künstler, ist nicht mit dem oben S. 8 erwähnten Werther-Übersetzer zu verwechseln. Der hier gemeinte Historien- und Portraitmaler (1756—1838) lebte von 1799 bis zu seinem Tode in Dresden. Die grosse Lücke zwischen der vorigen und dieser und zwischen dieser und der folgenden Nummer ist nicht auszufüllen. Nur aus dem Jahre 1803 existirt ein Briefchen Goethes, eine Empfehlung von Sartorius (G.-J. IV. 308), die keine direkte Antwort verlangte.

No. 48. Der Brief Goethes an Emma Körner ist nicht bekannt. — Goethe hatte Carlsbad bereits Ende Juni verlassen. Die Antwort auf unsern Brief ertheilte Goethe im August 1811 (G.-J. IV. 302 fg.), er billigte vollkommen die Biographie Schillers und den Plan zur Ausgabe seiner Schriften: als Ergänzung dazu gehört Körners Antwort (G.-J. IV, 304 fg.). Antworten Körners auf zwei mehrfach gedruckte Briefe Goethes vom 23. April und 14. Mai 1812 sind nicht bekannt.

No. 49 ist die Antwort auf Goethes Brief vom 4. Aug. 1812. Goethe hatte sich für die kleineren Theaterstücke des Sohnes, Theodor, bedankt und die baldige Aufführung derselben in Weimar in Aussicht gestellt. Das mitgesendete Stück ist wohl Zriny.

No. 50. Der »letzte Brief«, für den sich Körner bedankt, ist der sehr herzliche und ausführliche vom 16. Nov. 1812. »Die Braut«, ein Lustspiel Th. Körners, wurde Anfang November in Weimar gespielt. Über den »Zriny« hatte Goethe einige Bedenklichkeiten, verwies selbst auf die Wiener Censur, wodurch sich die Äusserung Körners in unserem Briefe erklärt.

VIII. »Die Briefe Wilhelms von Humboldt sind theils aus den Quartalheften, theils aus der Autographensammlung, aus

einem Hefte Rhythmik und aus Riemers Nachlass entnommen«. E. S. Sie bilden ebenso wie die folgenden Alexanders einen wichtigen Nachtrag zu dem von Bratranek herausgegebenen »Briefwechsel Goethes mit den Gebrüdern Humboldt« (im Folgenden: Bratranek citirt) Wilh. v. Humboldt war im Febr. 1794 nach Jena gezogen, hauptsächlich um Schiller nahe zu sein, der freilich grade damals in seiner schwäbischen Heimath war, aber am 15. Mai nach Jena zurückkam. Er blieb bis Juli 1795 dort. Aus dieser Jenaer Zeit stammen die ersten 5 Billete.

No. 51. Über die ersten Beziehungen zwischen Goethe und Wilhelm v. Humboldt s. Bratranek S. 328fg. Das Datum ergibt sich aus Schillers Brief an Goethe 16. Nov. 1794 »Herr v. Humboldt wird nächsten Sonnabend seine Reise nach Erfurt antreten« d. h. d. 22. Daraufhin kam wohl die Goethesche Einladung, die Humboldt in unserm Brief ablehnt. Doch fand Humboldts Besuch bei Goethe Ende Nov. statt (Bratranek 359) und dort wurde wohl das Versprechen gegeben, Alexanders Ankunft zu berichten.

No. 52. Das Datum nach Erich Schmidts Andeutung. Nach Düntzer (Goethes Leben S. 472) fand das Zusammentreffen mit beiden Humboldt in Jena Anfang Nov. statt.

No. 53. Datum s. No. 52. Es ist nach dem 14tägigen Aufenthalt Goethes in Jena, über welchen er im Briefw. mit F. H. Jacobi S. 201 schreibt. Der in unserm Briefe Gemeinte ist Max Jacobi. Die Erwähnung der *Blattern* am Schlusse des Briefes bezieht sich auf das jüngste Kind, bei welchem das Inoculiren im Sept. 94 nichts gefruchtet hatte (Schiller-Humboldt Briefw. S. 56).

No. 54. Goethe kam nach Jena 29. März 1795. (Das ist der Sonntag, von dem Schiller-Goethe Briefw. No. 60 die Rede ist.) Der vorhergehende Montag ist der 23. Humboldt war wohl den Sonntag in Weimar gewesen. Baggesen war am 12. März mit seiner Frau nach Weimar gekommen, vgl. die Mittheilung der Frau Baggesen, einer Freundin der Frau v. Schiller, Charlotte II, 452: Baggesen gedachte nach Paris zu reisen. Was Schiller (denn so ist Sch. aufzulösen) mit Baggesen vorhatte, vermag ich nicht anzugeben. Schillers Stimmung aber gegen ihn geht z. B. aus den Briefen an Goethe No. 79 u. 196 hervor. Die »Geschichte des ehrlichen Procurators« — nicht aus Boccaccio trotz Goethes Äusserung vgl. G.-J. IV. 438fg. — sandte Goethe am 19. März. Schiller urtheilte darüber bereits am 20. und Goethe gedachte am 22. das Manuscript wieder nach Jena zu schicken. Sie nimmt die 5. Stelle in den »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten« ein und wurde bald nach ihrer Vollendung in den »Horen« veröffentlicht. Der Caviar spielt im Briefw. auch sonst eine Rolle (vgl. Bratranek Seite 26).

No. 55. Datum nach Erich Schmidts Andeutung (14 von mir hinzugefügt). Zur Bestätigung kann ich höchstens beibringen, dass Humboldt am 16. Mai in Weimar war, wie aus Goethe-Schiller No. 67. 68 hervorgeht; dort ist aber von Wolfs Anwesenheit nichts gesagt. Dagegen wird eine persönliche Bekanntschaft Goethes mit Wolf vor Okt. 1795 durch eine Stelle in Goethes Briefen an ihn (S. 90) bewiesen; eine Beschäftigung mit den Prolegomena aus den bei Bernays a. a. O. S. 12 zusammengebrachten Stellen und aus Goethe-Schiller No. 67.

No. 56. Über Grapengiesser theilt mir Herr Dr. Blanck in Schwerin, durch freundliche Vermittelung des Herrn Dr. Fr. Latendorf das. Folgendes mit: »*Grapengiesser*, Carl Johann Christian, geb. 1773 zu Parchim, Sohn des dortigen Senators, ward am 4. April 1795 in Göttingen zum Dr. med. promovirt, practicirte zu Parchim, seit 1799 in Berlin, wurde Professor, war Mitglied des Collegium medicochirurgicum in Berlin seit 1803. Physicus daselbst, sowie Leibarzt des Kronprinzen und consultirender Arzt des Königs von Preussen. war 1813 Chefarzt eines Kriegslazareths und starb am 13. Octob. 1813 am Typhus, den er sich durch Ansteckung daselbst zugezogen hatte.« Vgl. auch Rahels Briefw. mit D. Veit II. 253.

No. 57. Das Datum, trotzdem es deutlich ausgeschrieben ist, macht Schwierigkeiten, denn erst am 18. Febr. 1797 schickt Goethe an Schiller die ersten Gesänge von »Hermann und Dorothea«, fordert ihn auf, dieselben durchzusehen und bittet Herrn v. Humboldt gleichfalls um diesen Freundschaftsdienst. (Humboldts Agamemnon-Übersetzung erschien erst Leipzig 1816 und bildet einen Theil von Humboldts sämmtlichen Werken.)

No. 58 ist die direkte Fortsetzung des bei Bratranek S. 28ff. gedruckten Briefes vom 6. Mai, auf welchen Goethe am 15. antwortete; auf unsern Brief erfolgte die Antwort am 8. Juni, die zwar nicht erhalten ist, deren Datum und ungefährer Inhalt aber aus der Äusserung Bratranek S. 38 hervorgeht. Das Schreiben, auf das Humboldt eingeht, führt bei Bratranek S. 35 das Datum des 15. Die »neuen vier Musen« sind der 5. — 8. Gesang von »Hermann und Dorothea«. Trotz der Humboldtschen Mahnung sind im Goetheschen Texte stehen geblieben die Stellen 1 (Hempel II, 90 V. 1), 4 (92, 5 v. u.), 8 (103, 4), 9 (104. 6. 5 v. u.), 10 (105. 4), 11 (107, 7. 6 v. u.), 12 (110, 17 »ihm« ist Schreibfehler für »ihr«).

Die Humboldtschen Besserungsvorschläge sind ohne Weiteres nur angenommen Stelle 2 (Hempel II. 90, 7); auf Grund der Humboldt'schen Erinnerung ist geändert Stelle 3 in: »Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte« (92, 14) Stelle 5, wo *also* wirklich ein Schreibfehler für *Alle;*

statt des Humboldtschen Vorschlags heisst es (95, 2): »Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen«. Stelle 6 (101, 5): »Sitzt sie gleich«, Stelle 7 (102, 4): »Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte«. — *Ofenschirmen:* Goethe erbittet Stickmuster zu solchen, Bratranek S. 37. — Humboldtsche Briefe an Schiller aus jenen Jahren sind überhaupt nicht bekannt: der nächste führt das Datum 1803. Aug. 27.

No. 59. Der Brief ist nicht, wie man denken sollte, ein aus Weimar geschriebenes Zettelchen. Denn damals war Humboldt nicht in Weimar. Er kam vielmehr erst im Oktober (vgl. Bratranek 161 und Schillers Äusserung an Körner II, 359, 21. Oktober 1800 »Humboldts werden jetzt jede Woche erwartet«). Die Staël'sche Schrift ist die 1799 erschienene De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales. Unser Billet ist vielmehr nur Beilage zu Humboldts grossem Brief aus Paris 30. Mai 1800 (Bratranek S. 156 ff.): der Humboldtsche französische Aufsatz also der, über den er selbst a. a. O. S. 161 eingehend handelt.

No. 60. Der hier erwähnte Brief Goethes vom 24. Febr. 1806 ist bisher nicht bekannt. Der Verlust desselben wäre um so bedauernswerther, als er eine Stelle zur Würdigung Schillers enthalten haben muss, der unser schöner und überaus bedeutsamer Passus S. 73 fg. Ursprung und Anregung verdankt. Die angeführte Stelle in »Winkelmann« Hempel 28, 227. — Das in »Winkelmann« aufgenommene Stück eines Humboldtschen Briefes a. a. O. S. 208 fg., vgl. auch Bratranek S. 218 fg.; der Brief ist vom 23. August 1804. Ardelio = ein geschäftiger Nichtsthuer. — Humboldts Gedicht über Rom (Stanzen) erschien unter dem Titel: »Rom. Eine Elegie«. Berlin 1806. Sie steht in den Werken Bd. I. Dieselben werden von Humboldt auch Riemers Nachsicht empfohlen (Riemer, Briefe von und an Goethe) S. 242 fg. Dagegen ist der in No. 61 erwähnte Brief Humboldts an Riemer über die Erziehung des Sohnes nicht bekannt.

No. 61. Der hier angedeutete *letzte Brief* Goethes (1806) ist gleichfalls nicht bekannt.

No. 62 und 63. Über den Aufenthalt Humboldts in Weimar 1808 und 1809 schweigt Goethe in den »Annalen« vollständig. Die nach Königsberg an Humboldt geschriebenen Briefe Goethes sind bisher nicht bekannt. Über *Motherby* verdanke ich Herrn Bibliothekar Dr. Reicke in Königsberg ausführliche Mittheilungen, aus denen ich Folgendes hervorhebe: »William Motherby, geb. 9. Dez. 1776, im Philanthropin erzogen, studirte Medicin auf verschiedenen deutschen und englischen Universitäten, promovirte 12. Sept. 1799 in Edinburg mit einer Kant gewidmeten Diss. de epilepsia, liess sich in

Königsberg als praktischer Arzt nieder, wurde zugleich Landwirth und starb 1847. Seine vielseitige Bildung bewies er durch medicinische, literarhistorische, landwirthschaftliche und philosophische Schriften. Kant, seinem »unvergesslichen Lehrer« zollte er tiefste Verehrung; eine seiner Schriften ist den Manen des Königsberger Philosophen in »unauslöschlicher Ehrfurcht« gewidmet«. — Goethe dankte dem Übersender 1. März 1810, W. v. Humboldt übersendet diesen Brief am 19. April. Dorow, Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen, (1836) Heft II, 5, 6 theilt die ebenerwähnten Briefe mit und rühmt Motherby's Shakspeare-Untersuchungen und -Übersetzungen. Vgl. auch A. Hagens Gedächtnissrede auf Motherby in den Preuss. Prov.-Blättern 1847, III. S. 131—144.

No. 64. Mit welcher Sorgfalt Goethe gerade damals seine Autographensammlung vermehrte, ist aus G.-J. IV, S. 216fg. bekannt.

No. 65. Frau v. Humboldt ist eine geborene v. Dachröden. Die von ihr erwähnten Personen sind meist so bekannt, dass Angaben von Daten unnöthig erscheinen. Über die Verehrung der Kaiserin von Österreich für Goethe und umgekehrt vgl. z. B. G.-J. VI, 383ff. Frau v. Eybenberg (sie starb 1814?) und ihre Schwester (Frau v. Grotthus) G.-J. VII. 184, 191fg. und die Beiden bei Strehlke gewidmeten Artikel. *Gropius*, weder im Humboldt-Schillerschen, noch im Humboldt-Goetheschen Briefwechsel genannt. Sein Name kommt auch in Goethes Werken nicht vor; Goethe hatte übrigens nicht nöthig, den Wünschen des Humboldtschen Paares zu entsprechen, da. wie er berichtet (Bratranek S. 240), eine Übersetzung der Mittheilung im Morgenblatt erschien. *Schick*, Gottl.. Historien-, Landschafts- und Porträtmaler 1779—1812. Er hatte von 1802 an in Rom gelebt und dort seine berühmtesten Werke geschaffen.

IX. Die 3 Briefe Alexanders v. Humboldt bilden eine willkommene Ergänzung zu dem Wenigen, was man bisher von dem Briefwechsel Goethes und des grossen Naturforschers besitzt.

No. 69 und 70 werden erläutert durch Goethes Annalen 1807 (Hempel 27, 160) und durch die Stellen aus den Briefwechseln (Bratranek S. 348 fg.) Die in No. 70 erwähnten Schriften sind: »Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse« und »Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer«. Das in No. 69 erwähnte Werk ist der Anfang des grossen amerikanischen Reisewerkes, das damals zu erscheinen begann, speciell der 1810 in 69 Blättern erschienene Atlas pittoresque. Vue des Cordillères et des monuments des peuples indigènes de l'Amérique. Ob der Anfang des Briefes sich auf das bisher nicht bekannte

Schreiben Goethes an Alexander v. Humboldt (Strehlke I, S. 286) bezieht, wage ich nicht zu entscheiden.

No. 71. St. Aignan, der hier empfohlene französische Gesandte in Weimar, spielt in den nächsten Jahren in den dortigen Kreisen eine bedeutsame Rolle; in den »Annalen« wird seiner zwar nur einmal gedacht (Hempel 27, 211), sogar ohne Anführung des Namens; anderes vgl. Düntzer, Goethes Leben, 2. Aufl. S. 576. 586. Der *junge Voigt* ist F. S. Voigt, über dessen wissenschaftliche Arbeiten und Beziehungen zu Goethe G.-J. VII, 152—167 zu vgl. ist. Einige Briefe an ihn, unten S. 129 ff. Der Schluss des Briefes handelt natürlich über »Dichtung und Wahrheit«.

X. Die prächtigen Briefe Niebuhrs sind vortrefflich geeignet, das was man bisher von dem Verhältniss Goethes und Niebuhrs wusste, neu und vollständig zu beleuchten. Zur Würdigung dieser Briefe und des Verhältnisses zwischen Niebuhr und Goethe geben die »Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr«. 3 Bände, Hamburg 1838. 1839, citirt = Nieb. I—III. schönes Material.

No. 73. Von der Absendung unseres Briefes spricht Niebuhr erst am 13. Dez. 1811, Nieb. I, 508. Vorher I, 493: über Goethes Jugenddisputation und seine theologische Schrift, I, 503. 504 über den Anfang von »Dichtung und Wahrheit«; die letztere Stelle ist sehr schön. Das Werk, das mit unserm Briefe übersendet wurde, ist der erste die Königszeit behandelnde Band der »Römischen Geschichte«.

No. 74. Die Antwort Goethes, vom 17. Dez. 1811, die am Anfang erwähnt wird, ist gedruckt Nieb. III, 359 f., über sie handelt Niebuhr sehr beglückt 28. Dez. 1811, Nieb. I, 509. Das. I, 529: ausführlich über Wilhelm Meister vgl. S. 528 (Vgl. auch I, 527: Humboldts Bericht über Goethes Äusserungen).

No. 75. Diesen ausführlichen Brief an Goethe kündigt Niebuhr schon an Nieb. I, 522. Die Antwort Goethes vom 23. Nov. 1812 gedruckt Nieb. III, 361—363 wird mit Freude erwähnt: Nieb. I, 533 vgl. auch II, 101, wo eine merkwürdige Beurtheilung von »Dichtung und Wahrheit«. 2. Theil. Das Werk, welches Niebuhr mit diesem Briefe empfiehlt, ist der die Geschichte der ältern Republik behandelnde zweite Theil seiner »Römischen Geschichte«.

No. 76. Weder unser Brief noch die Antwort, die am Anfang von No. 77 erwähnt ist, werden in den »Lebensnachrichten« berührt. Die »persönlichen zerstörenden Schicksale«, welche Niebuhr betroffen hatten, waren der Tod seines Vaters und seiner ersten Gattin (26. April, 20. Juni 1815). — Das Werk, das Niebuhr ankündigt, ist die Herausgabe der Fragmente des Cornelius Fronto; die Reise nach Italien — Niebuhr war zum ausserordentlichen Gesandten bei der Curie

ernannt — wurde am 22. Juli 1816 angetreten. Die Verspätung der Reise, veranlasst durch seine zweite Verheirathung und durch verzögerte Aufträge der preussischen Regierung, erlaubte ihm wohl den Abstecher nach Weimar nicht, denn an Goethe lag es nicht, dass der Besuch unterlassen werden musste, er war während des ganzen Juni und Juli daselbst.

Den in No. 77 erwähnten Lübecker Kunstdenkmälern hat Goethe in seinen Schriften keine Beachtung geschenkt. Unser Brief wird erwähnt Nieb. II, 171, 6. Juli 1816, wo es heisst: »Von Goethe ist keine Antwort. Seine Frau ist todt«. Die grosse Lücke der Goethe-Niebuhrschen Correspondenz zwischen No. 77 und 78 (1817 und 1824) lässt sich nicht durch Briefe ausfüllen. Wohl aber kann man annehmen, dass Goethe das Interesse an Niebuhrs Werken sich gewahrt, und nachweisen, dass Niebuhr nicht aufgehört hat, sich mit Goethes Schriften zu beschäftigen.

Zahlreiche Briefstellen in Nieb. II und III handeln über Goethe; bemerkenswerth II, 270, 283, 288 (gegen die ital. Reise); III, 173: über den Jacobi-Goetheschen Briefwechsel und die Stimmung des Jacobischen Kreises (vgl. auch 194).

No. 78. 1824 kehrte Niebuhr aus Italien nach Deutschland zurück, nahm seinen Wohnort bald in Bonn, beschäftigte sich aufs Neue mit wissenschaftlichen Untersuchungen und Veröffentlichungen, von denen die neue Ausgabe der »Römischen Geschichte« besonders bemerkenswerth ist. Den ersten und zweiten Band dieser neuen Ausgabe schickt er No. 78 und 79 an Goethe. Die Antwort Goethes auf unsern Brief (gedruckt III, 363 ff.) erwähnt und characterisirt Nieb. III, 184 (vgl. auch 188); III, 192: gegen Goethes »Helena«; III, 229: Über Rehberg gegen Goethe: 232: Goethe-Schillers Briefwechsel (vgl. 249).

No. 79. In dem Buche »Kleine historische und philologische Schriften«, 1. Sammlung, Bonn 1828 fand sich »Carsten Niebuhrs Leben«, zuerst erschienen Kiel 1817, neu abgedruckt: in derselben Sammlung stehen auch die von Niebuhr erwähnten Abhandlungen. Göttlings Recensionen (in der Jen. Lit. Ztg.?) galten wohl der eben genannten Sammlung und der oben erwähnten 2. Ausgabe der römischen Geschichte. Unser Brief wurde durch Perthes übersendet, vgl. Nieb. III, 278. Goethe konnte ihn nicht mehr beantworten, da Niebuhr schon 2. Jan. 1831 starb. Vgl. Goethes Brief an Zelter 17. Jan. 1831 und Brief an Savigny vom 21. Okt. 1831, beide abgedruckt Nieb. III, 365—368. Der letzterwähnte Brief ist zugleich die Antwort auf unsern Brief No. 80. Goethe lehnt den von Savigny gemachten Antrag ab, vgl. auch Strehlke II, 142. L. G.



II. Dreizehn Briefe nebst einem Fragment Goethes.

mitgetheilt von

A. Cohn, L. Geiger, E. Mentzel, Rich. Werner.

1[1].

An Höpfner. *7. April (Mai?) 1773.*

Ich dancke Ihnen lieber Höpfner für die Geſtellgen. Die Freude die ich an den Köpfen habe, wird jetzo ganz, da sie auf meinem Tische eben so ſtehn als auf ihrem Pult, da ich das erſtemal hineintrat. Glauben Sie daſſ mir Ihre Güte und Liebe unvergeſſl iſt. Merck iſt geſtern hierdurch, es thut mir weh ihn so lang zu miſſen. Unsre H. Erfurter hätten wohl zeit gehabt, und auf Oſtern hätten Sie kommen sollen. es war eine wunderbaare zusammentreffung der Geſtirne, ob Sie sich ganz behagt hätten weis ich nicht, wenigſtens waren wir alle nicht wie wir sollten. So viel Planeten in einem Zeichen thun nicht gut, und kommt denn noch ein Gegenschein dazu, so weis kein Mensch vor böser Witterung, wo er den Kopf hintuhn soll. Ihren Spinoza hat mir M. geben. Ich darf ihn doch ein wenig behalten? Ich will nur sehn wie weit ich dem Menschen

[1] Oktavbogen. [5] 4 Seiten beschrieben, ganz eigenhändig.

in seinen Schachten und Erdgängen nachkomme. Sie wiſſen doch daſſ Herder noch in Darmſtadt und an unsre Flachsland verheurathet iſt. Leben Sie wohl und gedencken Sie meiner in liebe. am 7 Apr. 1773. Goethe.

2[1].

An Höpfner. *(April 1774.)*

Lieber Höpfner, da schick ich euch einen Franckfurter, der ein braver Mensch iſt, wie ihr ihm ansehn müſſt. Er iſt eures Beyſtandes Werth, und er bedarf sein. Jura will er ſtudiren, ich bitte euch macht daſſ er Geschmack dran findt. Er hat viel Fleis, viel Talente und eine gute Seele, seine häuslichen Umſtände sind nicht die beſten. Sprecht ihm Muth und Troſt zu, und — ich kenn euch und hab schon zuviel gesagt.

Euerm Weiblein iſt's doch wohl an eurer Seite, und Euch? Merck iſt fort. Ich treib ein unruhiges Leben, und vergeſſe meine Freunde nicht.

Ich dachte diese Messe als Autor dem geehrten Publiko einen abermaligen Reverenz zu machen, iſt aber in Brunne gefallen. Lebt wohl, und grüſſt eure Liebe herzlich.

Goethe.

Die zwei vorstehenden Briefe Goethes an Höpfner sind mir von der Besitzerin derselben, Fräulein Marie Poten in Hannover, durch gütige Vermittlung und Empfehlung der Frau Geh. Räthin Helene Waitz, im Original übersandt und deren Abdruck freundlichst gestattet worden. Die Besitzerin ist die Enkelin von Frau Rehberg, der Tochter Höpfners, und hat die Briefe aus deren Nachlass. Die Originale waren schon von W. Scherer benutzt worden, der die Absicht hatte, die Briefe der Berliner Akademie vorzulegen, durch seinen Tod aber an der Ausführung dieser Absicht gehindert wurde. Von den Vorarbeiten zu dem Commentar, mit welchem Scherer die Briefe zu begleiten gedachte, ist bisher nichts aufgefunden worden.

---

[1] Quartbogen; 1 Seite beschrieben; ganz eigenhändig. Adresse: An Herrn / Professor Höpfner / nach / Giessen. Rothes Siegel mit einem grossen lateinischen G.

Die erste Begegnung Goethes und Höpfners ist verschieden erzählt; als glaubwürdigster Bericht darf wohl der durch Scherer G. J. VI, S. 345 fg. mitgetheilte gelten. Das Jahr 1772, eben das Jahr der ersten Begegnung, war zugleich dasjenige eines reichen Zusammenlebens, denn Höpfner war — auch in diesem Punkt gibt also Goethes Erzählung das Richtige — an den Frankf. gel. Anz. stark betheiligt und wusste besser als mancher Andere, um die literarischen Geheimnisse des Kreises (vgl. Scherers Einl. z. Dtsch. Lit.-Denkm. 7. 8. S. XXXVI u. XLVI, die z. Th. durch das Folgende berichtigt werden). Bei der geringen Entfernung zwischen Frankfurt und Giessen waren gegenseitige Besuche leicht zu bewerkstelligen: von einem solchen Höpfners in Frankfurt berichtet Schönborn (12. Okt. 1773) in seinem bekannten Briefe an Gerstenberg (in demselben Briefe über Goethe: »Seine Stube ist voller schöner Abdrücke der besten Antiken«), vielleicht über denselben im Briefe an Raspe, April 1774, vgl. Hempel XXII, 346. Unser erster Brief ist besonders wichtig durch die Notiz über Spinoza: Goethe erhielt ihn also bereits damals von Höpfner durch M.[ercks] Vermittlung. — Die »wunderbare Zusammentreffung der Gestirne« spielt auf eine Zusammenkunft schöner Geister an, wie sie damals in Frankfurt oder in der Nähe häufig statt fand. Solche Vereinigungen nennt Goethe gelegentlich »Congress« (Merck 1. Briefs. S. 69. 1775) und die Freunde adoptiren das Wort, z. B. Bölling (1777, Merck, 2. Briefs. S. 88). Unser Congress fand wohl Anfangs April in Frankfurt statt. (Über die Theilnehmer s. unten.) Ostern hätte Goethe Höpfners Besuch gewünscht (denn so muss man die Stelle »und auf Ostern hätten Sie kommen sollen« wohl auffassen, wenn man nicht etwa »Sie« trotz des grossen Anfangsbuchstabens auf die Erfurter beziehen will). Nun war 1773 Ostern am 11. April, das Fest wird in unserm Briefe als vergangen angesehen, schon deswegen ist das Datum verdächtig. Dass es aber gewiss unrichtig ist (d. h. von Goethe verschrieben, denn im Original steht deutlich: Apr.), geht aus zwei Thatsachen des Briefes hervor, die sich bestimmt datiren lassen: Mercks Reise und Herders Heirath. Letztere war am 2. Mai 1773 in Darmstadt erfolgt, Herder mag noch ein paar Tage in Darmstadt geblieben sein und ging dann über Frankfurt, wo Goethe ihn erwartete (D. j. G. I, 367. 368), nach seinem Bückeburg zurück; Merck unternahm gleichfalls *Anf. Mai* mit der Landgräfin von Hessen und den Darmstädtischen Prinzessinnen eine Reise nach Russland, die ihn für mehrere Monate Goethes Gesichtskreis entzog. (Düntzer, Goethes Leben, 2. Aufl. S. 181 gibt den 7. Mai als Tag der Begegnung Goethes und Mercks in Frankfurt an; nach unserm Briefe ist es der 6.)

Wer waren aber die Theilnehmer des Frankfurter Congresses? Februar bis Mai 1773 ist bezeugt die Anwesenheit folgender Personen: Merck, Leuchsenring, Joh. Fahlmer und ihre Nichte, Pottocelli, Kielmannsegge — Letztern verfehlte Goethe freilich — (Vgl. D. j. G. I. 348. 360. 363. 368. Briefe an Frau La Roche 13). Der Strassburger Genosse Weyland, der 1773 nach Frankfurt kam, stand mit Goethe in keiner Beziehung. (Düntzer, Abhandlungen II, S. 340.) H. L. Wagner (vgl. E.. Schmidt 2. Aufl. S. 16) kam erst Aug. 1774, wie überhaupt dieses das Hauptjahr des Zusammenströmens literarisch-berühmter Fremden nach Frankfurt ist. Wer waren insbesondere die Erfurter: etwa Riedel, der damals nach Wien ging (über die Stimmung des Goetheschen Kreises in Betreff seiner vgl. Frankf. gel. Anz. Neudruck LXXXI, S. 292. 297 ff.) oder der gelehrte Meusel, den Goethe, wenn R. M. Werners Vermuthung (vgl. G. J. III, 407) richtig ist. im Hanswurst resp. Lichtputzer des »Jahrmarktsfestes« verspotten wollte? Riedel hätte wohl bei seiner Reise nach Wien den Weg über Frankfurt nehmen können, aber er ging doch wohl schon 1772, vgl. Frankf. gel. Anz., Neudr. S. 49. 286. Riedel und Meusel werden auch Frankf. gel. Anz. 1773 S. 634 ff. 784 fg. sehr gelobt. Aber Meusel? Übrigens ist auch die Bekanntschaft Beider mit Goethe keineswegs bezeugt, und bei der nahen Stellung Beider zu Klotz ist ihre Annäherung an die jungen Frankfurter Kritiker nicht sehr wahrscheinlich, die doch nicht gerade als Verehrer des Hallischen Meisters angesehen werden können.

Der zweite (undatirte) Brief ist wohl Ostern 1774 geschrieben. Der Empfohlene ist unzweifelhaft *Klinger*. (Vgl. Rieger, Klinger S. 25.) Unser Empfehlungsbrief hatte eine vortreffliche Wirkung: Höpfner nahm Klinger in sein Haus auf (Rieger a. a. O., der schon Goethe als »den Urheber einer so glücklichen Fügung« vermuthet). — Höpfner hatte sich 18. Okt. 1773 mit Marianne Thom verheirathet. — Das Buch, mit welchem Goethe vor dem Publikum erscheinen wollte, ist »Werthers Leiden«, die ursprünglich in der Ostermesse 1774 ausgegeben werden sollten. — Merck war zu seiner Frau nach der Schweiz gereist. Er wollte am 30. März 1774 abfahren, vgl. Merck, 3. Briefs. S. 93.

Unsere Briefe spiegeln die Stimmung zwischen Goethe und Höpfner wieder, wie sie 1773 herrschte. Dass dieselbe nicht lange dauerte, weiss man. Noch 1774 im Sommer bot zwar, wie bekannt, Höpfner die ihm wohl von Klinger, dem sie überlassen waren, vorgewiesenen Puppen- und Fastnachtspiele Nicolai zum Verlage an und muss wohl die Sinnesart Goethes getheilt haben (Nicolai lehnte den Verlag ab, 26. 7.

1774 Merck III, 101 fg.), aber bald wich er von derselben ab. Vielleicht wurde er, wie Lessing u. A. an den Geniemännern irre, vielleicht veranlasste ihn seine immer grössere Vertiefung in seine Fachwissenschaft — die Jurisprudenz — zur Abwendung von der schönen Literatur und ihren Vertretern. Dass seine Stimmung 1776 eine andere war, scheint mir schon aus Goethes Brief 13. 10. 1776 (Merck III, 186) hervorzugehn, obwohl Goethe damals ihn, wie ja manche seiner ehemaligen Freunde in seine Nähe zu ziehen suchte; sicher ist es aus Nicolais Brief zu entnehmen, 23. 4. 1776 (Merck III, 139 fg.) Den Ruf nach Jena, den Höpfner schon 1776 abgewiesen, lehnte er definitiv 1782 ab (Merck II, 110 A.) — Über Höpfner u. Goethe vgl. übrigens auch Zimmermann: Merck S. 240 und die dort angeführten Stellen.

Um die Gesinnung Höpfners gegen Goethe deutlicher erkennen zu lassen, drucke ich die auf Goethe bezüglichen Stellen aus den Briefen Höpfners an Nicolai ab. (Nicolais Nachlass in der Berliner Kgl. Bibl.) Die wichtigsten dieser Stellen insbesondere die über die Frankf. gel. Anz. sind bisher noch unbenutzt.

Am 25. August 1772 empfiehlt Höpfner seinen Freund Merck für die Allgemeine Deutsche Bibliothek und theilt mit, dass derselbe die »Könige von Scheschian« gern beurtheilen würde, »dass er aber in der Frankfurter Zeitung, ohne Wielanden entdeckt zu werden, nicht thun könne«. Nicolai hat an den Rand des Briefes folgendes geschrieben: »Die Frankfurter Anzeigen lese ich noch mit vielem Vergnügen und zähle sie zu den besten deutschen gelehrten Zeitungen und erkenne auch hin und wieder seine Feder, z. E. in der Recension von Beckers *responsis.* Aber ich wünschte doch, dass in dieser Zeitung die Schreibart nicht oft so geziert und dunkel wäre, und man zuweilen gegen verdiente Männer aus allzufeiner Kritik nicht unbillig wäre z. E. gegen Gessner in der Recension seiner neuen Idyllen«.

Am 18. Februar 1773 schreibt Höpfner: »Es freut mich, dass Sie mich in den Frankfurter Zeitungen erkannt haben. Freilich habe ich fast alle juristische Recensionen darin gemacht. Dass Herder die Hand auch mit im Spiele gehabt hat, war wohl sehr sichtbar. Die andern Recensenten waren Merck, Goethe, Schlosser. Der letzte hat das meiste geschrieben. Von Merck ist z. E. Sulzers Wörterbuch, von Goethe Hausens Schandsäule für Klotzen und der polnische Jude. Die Kritik von Gessners Idyllen war freilich ungerecht. Ich habe mit dem Recensenten lange darüber gezankt«. Am Schluss des langen Briefes heisst es: »Haben Sie schon die zwey excellenten Broschuren Brief eines Pastors und Rhapsodie von

Reimhart gesehen? Sie sind zu Frft. bey den Eichenbergischen Erben herausgekommen«. 11. Sept. 1773: »Götz von Berlichingen haben Sie doch schon gelesen? Ich wünschte dass Sie den Verf. persönlich kennten, ein Mensch der bei seinem wahren Genius der beste gutherzigste liebenswürdigste Sterbliche ist. Auf seine und Mercks Freundschaft bin ich sehr stolz«.

(1774, 14. März, das Datum von Nikolai hinzugefügt.) »Haben Sie den Prolog zu den neuesten Offenb. Gottes übers. durch Bahrdt schon gelesen, er ist in Darmstadt gedruckt und meines Geschmacks meisterhaft«. Nikolai schreibt dazu: »Meines Erachtens nach niemand als Goethe kann der Verfasser sein. Ich hoffe D. Bahrdt wird doch Spass verstehen«. Dann folgen die zwei von M. Rieger, Klinger S. 26 fg. mitgetheilten, auf Goethes Puppenspiele bezüglichen Briefe. Bei dem ersten, den Rieger als undatirt erwähnt, hat Nikolai dazugeschrieben: 17. Juni: vor »Possenspiel« steht 2.

Am Schluss eines sehr langen Briefes vom 6. Januar 1775 schreibt Höpfner: »Haben Sie die köstliche Idylle Bacchidon und Milon schon gelesen? Der V. ist ein junger Mahler in Mannheim. Das heist wieder ein Kopf!«

Zwei Stellen aus den Briefen 24. März 1775 und 2. Mai 1775 über H. L. Wagners Farce »Deukalion«, die Höpfner durchaus Wagner nicht zutraut, sind gedruckt bei Erich Schmidt, H. L. W. 2. Aufl. S. 127 fg. Im letzteren Briefe findet sich eine Stelle über Nicolais »Freuden«, die so lautet: »Ihre *Freuden und Leiden* haben Goethe deswegen geärgert, weil er bekanntlich selbst Held des Romans ist, das Erschiesen ausgenommen, und Lotte seine Heilige war. Und nun bedenken Sie das Schiessen mit Blutblasen wo er doch wirklich der Narr in der Geschichte ist, die Krankheit der Lotte und andere Dinge mehr. Die konnte er natürlicher Weise nicht gut vertragen«.

(12. August 1775 von Nikolai dazugeschrieben). »Neulich war der Dichter Müller bey mir, er ist ein hübscher Mensch und hat viel Wärme und ist nicht so ganz intolerant als die übrige werthe Goethianer, die geradezu alles für Ochsen und Esel erklären, was nicht zu ihrer Schule gehört: oder ihren Helden Goethe nicht anbetet. Auch Klopstock besuchte mich diesen Sommer, als er von Karlsruhe kam. Das ist ein trefflicher Mensch. Seine Simplicit. und Bescheidenheit im Umgange mit Wielands lächerlicher Eitelkeit verglichen giebt einen grossen Contrast. Mit der Bibl. ist er gar nicht zufrieden. Wo bleibt denn das nächste Stück in dem die Fortsetz. der Rec. von Messias III kommen sollte. Der Recens. der ältesten Urkunde ist ein excellenter. Ich wünschte ihn zu kennen«.

Brief vom 27. September 1775 ist abgedruckt bei Rieger, Klinger S. 62 A.

(1776, 6. Januar von Nikolai dazugeschrieben.) »Goethe ist freilich in Weimar. Er ging dahin wie es hiess um Wieland tod zu reiten hatte das hohe Lied Salomonis übersetzt und mitgenommen, um W. aufzufordern ihm die Obscönitäten zu zeigen, die er im Merkur dem Buche vorwirft. Ich höre aber er verträgt sich ganz gut mit ihm. Die Recension von den Goetheanis in der Bibl. die Ew. Herrlichkeit ohne Zweifel selbst gemacht haben ist sehr gut«.

24. April 1776: »Die Recensionen von Goethe und Lenz und Klinger sind sehr gut. [Nikolai hat dazugeschrieben: in XXVII 2.] H. Dz. ist ein braver Mann. Die Physiognomik hat ihn bey Kl. nicht betrogen. Kl. hat Genie aber doch nicht den zehenden Theil dessen dass er zu haben glaubt. Ich muss doch fühlen, was für Kraft in mir liegt, die Hundsfütter in der Bibl. mögen sagen was sie wollen. So ungefehr redet er von sich. Unerträglich ist mirs oft zu hören. wie die Leutchen aus der Goetheschen Schule von sich und von andern urtheilen. Goethe Lenz Kayser [Nikolai hat an den Rand geschrieben: Wer ist.] sind Halbgötter. Lessing ist nur allein in der Komposition etwas. Sein Faust wird gegen den Goetheschen eine armselige Figur machen. Gessner ist nichts. Rabener ein langweiliger Schwätzer, Ramler ein kalter elender Mensch, Jerusalem und Mendelssohn — stupor vulgi hos fecit philosophos, Nikolai hat gar keinen Verstand. Dass Wieland und Goethe Herzensfreunde sind wissen Sie ohne Zweifel. W. schrieb an Jemanden: Hölle Tod und Teufel sollten ihn nicht scheiden von Goethe. Gut per nos licet wünsche gute Continuation. Dass Herder nach Weimar geht ist bekannt. Der Bericht der theol. Fakultät in Göttingen seinetwegen soll in essentialibus geheisen haben, er sey zwar othodox aber ein Narr. Ich habe auch nichts dagegen«.

Zur Erklärung der vorstehenden Briefstellen braucht nicht viel bemerkt zu werden. Über den Antheil an den *Frankfurter gelehrten Anzeigen* ist Folgendes zu vergleichen: die Recension über B. Th. C. Beckers »Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle« Neudr. S. 496—498. Die über Gessner S. 446—449 durch Schlosser für Goethe bezeugt (das. S. XLV): durch ein anderes Zeugniss Höpfners für denselben: Hausen und Poln. Jude (a. a. O.) Schlosser als Hauptmitarbeiter (das. S. XLVIII). Merck als Verfasser der Recension über Sulzer (das. S. XLIII.) — Der »Brief eines Pastors« ist natürlich Goethes theologische Schrift. Die »Rhapsodie von Reimhard« vermag ich nicht nachzuweisen. »Bacchidon und Milon. eine Idylle: nebst einem Gesang auf die Geburt des Bacchus. Von einem jungen Mahler.

Fft. u. Leipz. 1775«. Von Maler Müller. — Dz. in der Nicolaischen Deutschen Allgemeinen Bibliothek (1773—1778) ist Eschenburg. — Bedürfte es übrigens noch eines Beweises, dass Goethe und seine Freunde an dem Jahrgang 1773 der Frankfurter gelehrten Anzeigen nicht mehr mitarbeiteten, so kann er z. B. in folgender direct gegen Goethe gerichteten Stelle gelegentlich einer Besprechung der (Dyk'schen) »Neuen Bibl. der sch. Wiss. und der freyen Künste« gefunden werden:

»Man erinnert sich des Aufsehens das eine Anzeige vom fünften Bande der Gessnerschen Werke in unserm vorigen Jahrgang (No. LXVIII) machte. Der Weissische Recensent behauptet, dass durch jene Beurtheilung folgende allgemeine nur halbwahre Raisonnements unter unser nachlallendes Publikum gebracht sind. »Gessner ist nichts als malender Dichter! Sein grösstes Talent ist blos Schilderung der leblosen Natur! Die Menschen womit er seine Landschaften staffirt sind ja keine wirklichen Menschen, die Art wie er sie einführt ist ja so frostig so matt! Fast niemals Gespräch, immer Erzählung!« Auf zwei Blättern wird mit der grössten Gründlichkeit und Kaltblütigkeit das Unbestimmte dieser Urtheile dargethan«.

Auf eine andere Goethesche Recension bezieht sich (a. a. O. S. 147) eine Notiz, die gleichfalls hier wiedergegeben werden mag: »Der polnische Jude, der sich im vorigen Jahr durch seine Gedichte bekannt gemacht hat, heist Behr, hat zu Halle die Doktorwürde in der Arzeneygelahrtheit angenommen und hält sich itzt in Berlin auf«. (Vgl. übrigens Biedermanns Angabe, Hempel 28, 860.)

Die übrigen von Höpfner berichteten Klatschgeschichten bedürfen keiner weitern Bemerkung. Es lohnt weder der Mühe, ihrem Ursprunge nachzugehen, noch die Behauptungen einzelner derselben zu widerlegen. Dass, um nur eines anzuführen, das Urtheil der Göttinger Fakultät über Herder ganz anders gelautet hat, als hier mitgetheilt wird, weiss man auch ohne besondere Berichtigung.

3[1].

An Frau v. Heygendorf. *24. Sept. 1815.*

Als ich heut, am herrlichsten Morgen, vom Schloß hinüber nach Manheim sah, dachte ich nicht daß mir von daher sogleich das freundlichste kommen würde. Seyn Sie freundlichst auch dagegen gegrüßt. Unsern

[1] 1 Seite 4°. Eigenhändig, deutsche Schrift. Im Besitz des Herrn Max Donebauer, Prag. Adresse (Enveloppe): Der Frau / Baronesse von Heygendorf / Gnad. / gegenwärtig / in Mannheim.

theuren Fürsten erwarte stündlich, die Boiseréesche Sammlung hat sich brautmässig geschmückt, bey der Freude des Wiedersehens des Verehrteſten, soll mirs der wünschenswertheste Befehl seyn Ihn zu Ihnen zu begleiten. Der schönen lieben Gevatterinn und Freundinn, Heil und Heiterkeit

Heidelberg
d. 24 Sept. Goethe
1815.

4[1].

An F. S. Voigt. *Carlsbad 12. Mai 1820.*

Ein junger Gärtner der in Schlackenwerth gelehrt worden, mit Nahmen Joh. Wansack, zieht nach Weimar, angelockt von dem großen Rufe unserer Gartenkünſte; ich begrüße Sie schönſtens durch denselben, mit Bitte ihn freundlich aufzunehmen, zu prüfen und weiter zu befördern. Baumann wird wohl das Gleiche thun. Die Cur bekommt mir sehr wohl; Anfangs Juni hoffe bey Ihnen zu seyn, wo denn unser Haupt Geschäft ungesäumt anzugreifen wäre. Mit den beſten Wünschen Ew. Wohlgeboren

C. B. d. 12. May ergebenſter
1820 Goethe

Die No. 4. 7, 13 befinden sich, die beiden ersteren im Original, der letzte in Abschrift, im Besitze des Herrn Theodor Voigt-Meyer in Frankfurt a. M. Sie sind als Nachträge zu der im G.-J. VII, 152—168 veröffentlichten Briefsammlung an Prof. Friedr. Siegm. Voigt in Jena anzusehen. Baumann ist Obergärtner in Jena (seit 1816).

5[2].

An den Landgrafen v. Darmstadt. *20. Febr. 1824.*

Durchlauchtigſter Landraf [sic!],
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew Hochfürſtlichen Durchlaucht abermals mit einem kurzen Schreiben anzugehen nehme mir gegenwärtig

[1] Ganz eigenhändig.

[2] 2 Seiten 4°, ganz eigenhändig, mit deutscher Schrift. Im Besitz des Herrn Dr. Edmund Schebek, Kaiserl. Rath in Prag. Ohne Adresse, aber an Ludwig Christian, Landgraf von Hessen-Darmstadt.

die Freyheit und zwar um so getrofter als den Ausdruck eines aufrichtigften Dankes wiederholen zu können mir höchft erwünscht ift.

Möge das was ich über die köftliche Sammlung in dem neuften [2] Stücke von Kunft und Alterthum geäussert nicht unwerth scheinen Ihro Königlichen Majeftät allerunterthänigft vorgelegt zu werden; welches Höchftderoselben gnädigften Ermessen schuldigft anheim gebe, zu ferneren Hulden und Gnaden mich andringlich empfehle, mit Verehrung und Vertrauen des Glücks genieße mich unterzeichnen zu dürfen

Ew Hochfürftlichen Durchl

Weimar d. 20. Febr. 1824.

unterthänigfter
JW v Goethe

S. Strehlke I, 266, einen anderen Brief Goethes an denselben, über denselben Gegenstand, nämlich die Hemsterhuis-Galitzinschen Gemmensammlung, über welchen der Landgraf nähere Mittheilung gemacht hatte.

6.

An Geh. Ober-Reg.-Rath Streckfuss. *19. Juli 1827.*

Nur mit den wenigsten Worten begleite den ersten Theil eines mir eben zugekommenen Werkes um solchen alsobald auf die Post zu bringen; die beyden anderen habe selbst noch nicht gelesen.

Möge diese Arbeit unseres Mayländer Freundes dem Kenner italiänischer Literatur eben so wie mir zusagen und der Entschluss des Uebersetzers von Dante meinen Wünschen zuvorkommen.

In[1] treuer Theilnahme
mit I fortwirkend
JW v Goethe

Weimar den 19 Jul. 1827.

[Der Adressat A. F. K. Streckfuss 1779—1844 ist der bekannte Übersetzer italienischer Werke, der grossen Gedichte Ariosts, Dantes, Tassos. Dass Streckfuss bei Goethe gewesen,

[1] Von hier an eigenhändig, das I steht wirklich im Original = Ihnen?

wusste man aus Eckermanns Bericht 27. Sept. 1827 (Gespräche III, 130fg.) und durch die ehrenvolle Erwähnung und Schilderung des Besuchers, welche Goethe an Zelter gibt (Briefwechsel IV, 399fg.), also nach unserem Brief. Die Bekanntschaft wurde durch Zelter eingeleitet, der eine poetische Sendung Streckfuss' überschickt 8. Febr. 1824, wofür dann Goethe 8. März einige freundliche Worte spendet (Goethe-Zelter III, 398. 401). Am 12. Aug. 1826 (a. a. O. IV, 197) sendet Goethe für Streckfuss ein Buch mit einigen Worten in Reimen und Prosa (abgedruckt das. 199—201), am 6. Sept. kleine Aufsätze über die Dante-Übersetzung (das. 215—220). Dass Streckfuss dann einen directen Brief erhielt geht aus Zelters Äusserung »Streckfuss hat mich seinen Brief von Dir lesen lassen« (2. Febr. 1827, S. 240) hervor. — Bei der »Arbeit unseres Mayländer Freundes« muss man an Manzonis Verlobte denken. Dem steht nur entgegen, dass Zelter schon 22. April 1827 (IV, 307) schreibt: »Manzoni ist auch an Streckfuss besorgt, der sich mit seinem Danke an Dich selbst wenden mag«, denn hier sind vermuthlich die in Jena mit einer Vorrede Goethes erschienenen Opere poetiche Manzonis gemeint (Hempel XXIX, 650ff.) Dass Goethe »I promessi sposi« damals eben zugekommen waren, geht aus dem Briefe an Knebel 21. Juli 1827 hervor. Übrigens wurde der Roman nicht von Streckfuss, sondern von Daniel Lessmann und Bülow übersetzt. Vgl. darüber G.-J. III, 242. L. G.]

7.

An F. S. Voigt. *30. Juni 1828.*

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebei einige Büttnerische Papiere so operos als wunderlich, es soll mich freuen, von Ihnen darüber wissenschaftlich aufgeklärt zu werden.

Die eingesendete Quittung liegt autorisirt bei, ich wünsche, daß Sie von dieser kleinen Summe zu unseren wissenschaftlichen Zwecken geeignete Verwendung machen mögen. Gedenken Sie meines neulichen Wunsches, so werden wir bei meiner nächſten Ankunft in Jena manche angenehme und lehrreiche Unterhaltung genießen können.

Auch theile zugleich ein Gutachten unseres Präsidenten in Bonn über fossile Früchte mit, welche in dem Kaltennordheimer Kohlenwerke vorkommen.

Mit den beſten Grüßen an die theuren Ihrigen

Dornburg 30. Juni 1828 ergebenſt
J. W. Goethe

Der Brief liegt nur in einer Abschrift vor. Das Original ist im Jahre 1846 in die Sammlung des Herrn Professor Baum in Greifswald gekommen.

8.

An Stieler[1]. *20. Nov. 1828.*

Von München kommt uns, mein theuerster Herr, so viel Gutes und Angenehmes, dass ich mich eilen muss davon Anzeige zu thun und bestens zu danken um nicht allzutief in Schuld zu gerathen. Die so schön gearbeiteten Lithographischen Blätter so würdige als wohlgebildete Personen vorstellend, gereichten zu Vergnügen und Bewunderung aller, auch verfehlt mein Sohn nicht auf das traulichste zu danken für das ihm zugedachte Blatt der Königl. Dame.

Herrn Inspector Dillis bitte für die mitgetheilten Radirungen verpflichtet zu danken. Gerade solche, kaum bedeutend scheinende Gegenstände, glücklich aufgefasst und mit Geschmack wiedergegeben, setzen mich in die angenehmste Empfindung; man gelangt zum Mitgefühl wie der Künstler, indem er sich mit dergleichen beschäftigte, einer wünschenswerthen Gemüthsruhe genossen und solche der Landschaft, dem Himmel, der Erde, Bäumen und Baulichkeiten nicht weniger dem Wasser mitzutheilen gewusst habe.

Vielleicht überliefert der Poet nicht so unmittelbar seine innern Zustände als der Maler, der, ohne im mindesten daran zu denken, uns zu seinen Gesellen macht und die Welt durch seine Augen und seinen Sinn anzusehen nöthigt.

Wie soll ich mich aber in der allerliebsten Gesellschaft halten und ausnehmen in welche mich eine ganz besonders

[1] Quartbogen mit Trauerrand, 5 Seiten beschrieben; dictirt, Unterschrift eigenhändig. Adresse: Des Herrn / Herrn Stieler / Königl. Bayerischen Hofmaler / Wohlgeboren / nach München / frank. /

höchste Gunst einzuführen beliebte. Ihro Majestät aber haben die Gabe von Gott das Grosse und Einzige auch eben mit soviel Anmuth zu thun und auszuführen, dass man über dem Vergnügen das eine solche Handlung erweckt beynahe die Höhe und die Macht desjenigen vergessen dürfte, der allein dergleichen zu verleihen im Stande ist.

Gedenken Sie meiner zum Besten wo es Gelegenheit giebt! Sie haben so tief und genau in unsre Zustände hineingesehen, dass Sie immer überzeugt bleiben werden, wie nöthig mir künstlerische Mittheilungen sind, und wie ich alles dasjenige zu schätzen weis was mir vor Augen kommt und irgend mit mir in Berührung tritt.

Empfehlen Sie mich daher der Bayerischen Künstlerwelt aufs beste, und fahren Sie fort geneigt zu veranlassen dass von der dortigen grossen Thätigkeit auch mir einiger Theil werde.

Die Witterungs Angelegenheiten betr. so bemerke dass die *Augsburger Hefte* bey unsern Anstalten schon vorhanden sind. Was in diesem Fache mir sonst wünschenswerth wäre, vermelde nächstens sobald ich meine Gedanken wieder dahin richten darf.

Dem werthen immer mehr anerkannten H. Professor Gruithusen, empfehlen Sie mich zum schönsten; wie ungern vernehm ich seine nicht günstigen Gesundheitszustände. Auch den theuren Boisserées sagen Sie das Beste. Wenn ich mich nach entfernten Freunden umsehe, so thut es mir diese Zeit her gar zu weh dass Freund Sulpitz gerade in dem Augenblick wo durch mannigfaltiges Zusammentreffen sein Schicksal die günstigste Wendung nimmt, ihm nicht auch Gesundheit zu statten kommt, die uns denn doch eigentlich das Gute geniessen lässt. Versichern Sie ihm meiner treuesten Theilnahme.

Und nun zum Schluss noch einen Auftrag, der Sie Selbst interessiren wird; in München lebt ein Optikus Namens Nickel, welcher die Glasplättchen und Kuben nicht weniger

die Maschinen, wodurch jene Erscheinungen bey Spiegelung hervorgebracht werden, sehr gut und brauchbar zu verfertigen weis; möchten Sie sich bey ihm erkundigen: ob er dergleichen vorräthig hat? oder auf Bestellung verfertigt? ob er irgend die Preise anzeigen möchte, wofür er dergleichen Apparat abzulassen geneigt wäre? Es ist der Mann der Ihnen das weisse und schwarze Kreuz, für das Sie sich bey mir interessirten am besten darstellen kann.

Hier aber will ich schliessen damit diese, schon einige Tage ruhenden Blätter von den treuesten Wünschen und der aufrichtigsten Theilnahme begleitet endlich an Sie abgehen. Wozu ich doch noch die freundlichsten Grüsse an Herrn von Martius beyzufügen nicht unterlasse.

Sowie ich von Seiten meiner und der Meinigen Ihre theure Lebensgefährtin des lebhaftesten Antheils zu versichern bitte

Weimar
den 20. Novbr.
1828.

Treu[1] ergeben
J W v Goethe

9[2].

An Stieler. *26. Jan. 1829.*

Manchmal werthester Mann, mach ich mir Vorwürfe dass ich Sie um dieses oder jenes Geschäft ersuche und Sie von Ihren wahrhaft würdigen und allgemein erfreulichen Arbeiten auch nur auf einen Augenblick abziehe; aber Ihre Gefälligkeit giebt mir hiezu Muth und eine so lang genossene Unterhaltung frischen Antrieb.

Erlauben Sie also dass ich auf eine*n* beyliegenden Blättchen[3] Herrn Nickel, den geschickten Optiker, um die Fertigung des bewussten Instrumentes ersuche.

Bleiben Sie überzeugt, dass ich gar oft meine Unter-

---

[1] Von hier an eigenhändig.

[2] Quartbogen mit Trauerrand; 4 Seiten beschrieben; dictirt, Unterschrift eigenhändig. Adresse: An Herrn / Hofmaler Stieler / Wohlgebornen / nach / München / frank.

[3] liegt nicht bei.

haltung mit Ihnen zu erneuern wünsche. Mit dem praktischen Künstler ist am besten sprechen, denn das Wahre bewahrheitet sich sogleich an der That. Dass Sie meiner Farbenlehre fortgesetzte Aufmerksamkeit gönnen, freut mich sehr; sie enthält nichts als was Sie Ihre Lebzeit über gethan haben und thun; wenn Sie Sich genau damit bekannt machen, so werden Sie finden wie leicht das Ganze zu fassen sey. Nehmen Sie, wie Sie thun, dasjenige zuerst auf, was Sie anmuthet, das Uebrige lassen Sie liegen, bis es Sie irgend einmal aufsucht und sich aufdringt. Ich habe mich 40 Jahre mit dieser Angelegenheit beschäftigt und zwey Octavbände mit der grössten Sorgfalt geschrieben, da ist es denn auch wohl billig dass man diesen einige Zeit und Aufmerksamkeit schenke. Den Mathematiko-Optikern verzeih ich gern, dass sie nichts davon wissen wollen, ihr Geschäft ist in diesem Fache blos negativ; wenn sie die Farbe aus ihren schätzbaren objectiv Gläsern los sind so fragen sie weiter nicht darnach ob es einen Maler, Färber, einen die Atmosphäre und die bunte Welt mit Freyheit betrachtenden Physiker, ein hübsches Mädchen das sich ihrem Teint gemäss putzen will, obs diese in der Welt giebt, darum bekümmern sie sich nicht; denn freylich die Ehre den Astronomen den Weg zu den Doppelsternen eröffnet zu haben ist bedeutend genug. Dagegen lassen wir uns das Recht nicht nehmen die Farbe in allen ihren Vorkommnissen und Bedeutungen zu bewundern zu lieben und wo möglich zu erforschen.

Ist mir doch indem ich dieses diktire als wenn Sie mich wieder auf den Stuhl gebannt und mit freundlich künstlerischem Thun zu angenehmer Unterhaltung gefesselt hätten.

Hieraus können Sie sehen wie gern ich mich recht in die Mitte von München wünschte. Die Hoffnung von Ihro Majestät grosser gesegneter und unermüdeter Thätigkeit unmittelbar zu vernehmen mit den tiefdenkenden und frohwirkenden Männern mich zu unterhalten, mich und mein Bestreben gefördert und gesteigert zu sehen würde mir eine wahre Glückseligkeit bereiten.

Gerade jetzt habe ich Herrn von Cornelius für eine höchst bedeutende Gabe zu danken, H. von Martius die Verfolgung eines Gedankens den er mir eingeimpft hat vorzutragen und von beiden schnellere Förderung zu erbitten, dies wird mir aber aus der Ferne, da ich meine Gedanken nicht immer gerade auf solche bestimmte Puncte wenden könnte, besonders in dem Augenblicke ganz unmöglich. Suchen Sie mir Verzeihung vorzubereiten. Das Manuscript zu der fünften Lieferung meiner Werke ist noch nicht völlig nach Augsburg abgegangen; Sie werden darin drey erneute ja neue Bändchen finden, die ich ungern vom Herzen loslasse, da es aber seyn muss in Hoffnung lebe dass sie wieder zu Herzen gelangen werden.

Gar manches Andere besonders auch das Portrait betreffende, verspare bis zum nächstenmale.

Weimar den 26. Jan. 1829.

treu[1] gedenkend
I W v Goethe

10[2].

An Stieler. *10. Apr. 1829.*

Diesmal, mein Theuerster, vermelde nur eiligst, dass von Ihro Majestät dem Könige ein allergnädigstes Schreiben von Rom, unterm 26. März bei mir eingelangt, worin Höchstdieselben voraussetzen, dass die mir bestimmte Copie des wohlgerathnen Portraits schon bei mir eingelangt sey. Deshalb wäre es gar wohl gethan, wenn Sie die Absendung beförderten. Das von Heygendorfische Bild könnte nachkommen. Tausend Grüsse und Wünsche! Mehr füge nicht hinzu, damit das Blatt nicht liegen bleibe.

Weimar den 10. April 1829.

treu[3] ergeben
I W v Goethe

---

[1] Von hier an eigenhändig.

[2] Oktavbogen, eine Seite beschrieben, dictirt; Unterschrift eigenhändig.

[3] Von hier an eigenhändig.

11[1].

An Stieler. *26. Juni 1829.*

Ew. Wohlgeb.

Habe mit Vergnügen zu vermelden dass gestern den 25. d. M. das sehnlich erwartete Bild glücklich angekommen; für meine Kinder und Dr. Eckermann würde sich eher ziemen dankbar zu vermelden wie es in unserm Kreise vergnüglich aufgenommen worden, ich aber von meiner Seite kann so viel sagen: mir ist dabey das Gefühl: es müsse der treffliche Künstler ein wahrhaftes Wohlwollen gegen mich, und eine herzliche Erinnerung an seinen hiesigen Aufenthalt mitgenommen haben, um diese Nachbildung mit solcher liebevollen Zärtlichkeit auszustatten.

Legen Sie Ihro Majestät meine unverbrüchliche dankbare Anhänglichkeit an schicklicher Stunde zu Füssen. Wenn wir Höchstdemselben, geleitet durch die gnädigst mitgetheilten Gedichte, auf Schritten und Tritten des Lebens bescheidentlich folgen dürfen, so haben wir mit wahre*n* Jubel, auf seiner letzten Reise, unter den Seinigen uns an ihn angedr*a*ngt.

Die Frage wegen der Erscheinung des Hellblauen und andrer Farben in der Dämmerung war schon einmal zwischen mir und Boisserée ventilirt; ich erinnere mich dass er mit meiner Auslegung nicht zufrieden war. Ich suche die damals gewechselten Papiere wieder auf, denke die Sache wohl noch einmal durch, und vermelde das Weitere. Gedenken Sie mein bey jeder Farben Harmonie, so komm ich Ihnen niemals von der Seite.

Veranlassen Sie Herrn Nickel das Instrument wenn es fertig ist, nur alsobald abzuschicken; mit Gläsern bin ich versehen und weiss dass es eine chicanose Sache ist sie zu bereiten, weil ihr Gelingen von Zufälligkeiten abhängt.

---

[1] Quartbogen, 3 Seiten beschrieben, dictirt. Unterschrift eigenhändig. Das Siegel ist schwarz. Adresse: Des Herrn / Hofmaler Stieler / Wohlgebornen / nach / München / frank

Die Rechnung wie er sie sendet soll alsobald bezahlt werden. Die Gläser wenn sie noch gelingen sollten schickte der werthe Mann allenfalls nach.

Das Bild der Frau von Heygendorf habe noch nicht gesehen; es wird auch unvollendet einen theuren Beweis Ihres Kunstverdienstes abgeben. Erhalten Sie mir ein höchst schätzbares Andenken und bleiben des Meinigen, so wie einer vollkommenen Hochschätzung und wahrhaften Antheils für immer versichert. Ihrer werthen Lebensgefährtin und den lieben Kindern meine besten und herzlichsten Grüsse.

Weimar den 26. Juni 1829. Treu[1] den Treuen ewiglich I. W v Goethe

12[2].

An Stieler. *28. Juli 1829.*

Indem ich Nachstehendes[3] absende, ergreife die Gelegenheit eine Bemerkung mitzutheilen, welche mir diese Tage gar freundlich entgegen kam; ich fand nämlich daß man für eine bedeutende Gabe erst nach einiger Zeit würdig danken könne. Das Bild welches Ihro Majestät Gnade und Ihrer Sorgfalt zu danken habe, wächst jetzo, da es in den Zimmern meiner Tochter aufgehängt ist, gleichsam an Werth, indem sich jedermann daran erfreut und die Meinigen es als ein Capital ansehen können, von dem sie, für ewige Zeiten, für sich und andere die erfreulichsten Zinsen an Erinnerung Wohlbehagen und Dankbarkeit zu gewinnen im Fall seyn werden.

Das Bild der Frau von Heygendorf, wie man Ihnen gewiss schon gemeldet hat, ist nicht mit geringerer Theilnahme empfangen worden. Ich behielt es einige Tage im Hause, zu meiner und der nächsten Freunde grösster Ver-

---

[1] Von hier ab eigenhändig.

[2] Quartbogen, 3½ Seiten beschrieben; dictirt, Unterschrift eigenhändig. Adresse: Des Herrn / Hofmaler Stieler / Wohlgebornen / nach / München / frank

[3] d. h. die drei letzten Absätze.

gnüglichkeit, doch wurden die Wallfahrten dazu in dem Grade häufig, dass ich das herrliche Kunstwerk, obwohl ungern, ins Museum senden und einer öffentlichen Beschauung widmen musste. Wir wollen es wie es ist gerne gelten lassen, denn es bleibt eine glückliche Conception und eine vollkommen gleiche harmonische Ausführung. Auch für dieses Denkmal Ihres hiesigen erfolgreichen Aufenthaltes danke zum allerschönsten.

Die vielfachsten Grüsse von den Meinigen und Nächsten hab' ich zu entrichten; mich bitte überall wie es sich schicken und ziemen will bestens zu empfehlen. H. Dr. Gruithuisen bitte besonders für die Sendung seiner reichhaltigen Hefte zu danken, man wird dadurch wär es auch mit Widerwillen in die Höhen, Tiefen und Breiten der Natur genöthigt.

Wäre Herr von Martius zu bewegen, dass er einen längst an ihn ergangenen Wunsch erfüllen möchte, so wünschte ich ihm auch bestens empfohlen zu seyn.

H. Rauch den Sie das Glück haben zu besitzen, lassen Sie nicht ohne das freundlichste Wort von mir

Weimar den 28. Jul. 1829. — dem[1] treu anhänglichen J W v Goethe.

So[2] eben vernehme von H. Geh. R. von Müller, dass ch von Herrn von Klenze eine angenehme Sendung zu erwarten habe, danken Sie vorläufig auf das Verbindlichste; alles ist mir höchst willkommen was mich mit der grossen Thätigkeit Münchens einigermassen in Bezug setzt.

Mit Vergnügen habe zu vermelden dass das optische Instrument glücklich angelangt ist und von der künstlerischen Sorgfalt des Verfertigers das beste Zeugniss giebt. Es ist nicht allein in der Hauptsache dem früheren vollkommen gleich, sondern es sind auch die angebrachten

[1] Von hier ab eigenhändig.

[2] Das Folgende bis »Bezug setzt« am Rand.

Veränderungen wahrhafte Verbesserungen. Die Eleganz der Arbeit ist lobenswürdig, indem sie nur das Nothwendige in ein besseres Licht setzt.

Auch waren alle Theile sorgfältig in der Kiste befestigt und die einzelnen Leistchen, ausser dem Leim, mit Stiftchen versehen; nur bey den abgeschärften Stücken, welche den Spiegel trugen, hatte man sich auf die Haltbarkeit des Leims verlassen und die Stiftchen nicht angewendet, ein solches Leistchen jedoch war abgesprungen und der Spiegel heruntergefallen, deshalb denn auch, da vor der Eröffnung, in dem Kasten etwas klapperte, man einigermaßen in Sorgen war.

Glücklicherweise jedoch ist durch diesen Zufall nicht der mindeste Schade geschehen, nichts ist verbogen, oder angerieben worden, und ich würde davon gar keine Meldung thun, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass dem sorgfältigen Künstler selbst durch diese Bemerkung einiger Gefalle geschähe. Da weder Brief noch Rechnung beylag, so wartete ich eine kurze Zeit, wünsche aber durch Gegenwärtiges zu erfahren, wie viel ich für diese schöne Arbeit schuldig geworden, welches alsobald abzutragen bereit bin.

[Die vorstehenden Briefe an Stieler waren ihrem Wortlaute nach bisher unbekannt. Auszüge aus denselben und Mittheilungen aus Stielers Tagebüchern gab Hermann Marggraff in seinen unmittelbar nach Stielers Tode geschriebenen Aufsätzen, die er mit vielen aus dem persönlichen Umgange mit dem Künstler geschöpften lebendigen Zügen bereichert hatte, »Zur Erinnerung an Joseph Stieler und seine Zeit« (Abendblatt zur »Neuen Münchener Zeitung« 1858). Als ich im Jahre 1884 hörte, dass der leider nun auch verstorbene Dichter Karl Stieler eine Biographie seines Vaters vorbereite, wandte ich mich an ihn mit der Bitte, das Weimar betreffende Capitel seines Buches nebst den vollständigen Goethe-Briefen mir für das Jahrbuch zu überlassen. Ich erhielt von dem Dichter eine halbe Zusage. Nach dessen Tode fand sich, dass sowohl jenes Kapitel als das ganze Buch nur in durchaus unfertigem Zustande vorlag. Aber auf meine wiederholte Bitte, erhielt ich von einem andern Sohne des verstorbenen Malers, Herrn Eugen Stieler, Vorsitzendem der deutschen Kunstgenossenschaft in München, wenigstens die Briefe im Original

zugestellt und durfte eine Copie derselben anfertigen und zur Veröffentlichung vorbereiten. Einige Stücke der Briefe, nach den vorhererwähnten Marggraffschen Artikeln, sind bei Strehlke II, S. 303 gedruckt, daselbst auch einige Bemerkungen über den Maler und seinen Aufenthalt in Weimar. Über das von Stieler im Auftrage des Königs Ludwig I. von Baiern gemalte Bild Goethes, eines der bekanntesten und am häufigsten reproducirten, vgl. Rollett, Goethe-Bildnisse, S. 251—257. Über Stieler sprach sich Goethe sehr anerkennend in Briefen an Zelter und in seinen Gesprächen aus.

Zur Erklärung der Briefe ist nur weniges Einzelne zu bemerken. Viele der erwähnten Personen sind bekannt genug und bedürfen keiner biographischen Notizen: Boisserée, Cornelius, Rauch, Martius. Nur die Briefe an den Letztgenannten sind bisher nicht völlig gedruckt; die bisher veröffentlichten von beiden Seiten gewechselten (Naturwissensch. Corresp. II, 335—367) gehen nur von 1823—27, können also zur Erklärung des oben (S. 139) erwähnten nicht benutzt werden. Vielleicht wünschte Goethe auch an unserer Stelle das, was ihn Eckermann 27. Juni 1830 aussprechen lässt, »dass er sein neuentdecktes Urphänomen mit entschiedener Kühnheit durchführte und dass er die Courage hätte, ein Factum als Gesetz auszusprechen, ohne die Bestätigung allzusehr in Weitem zu suchen«. — Für die Verhandlungen mit Boisserée über das Hellblaue vgl. Briefw. mit Boisserée S. 182. 187. 188 (aus dem Jahre 1817). — Unter den übrigen erwähnten Personen ist J. C. Dillis zu nennen, Maler und Radirer 1779—1856, schon seit seinem zehnten Jahre in München, wo er bis zu seinem Tode blieb. Seine Blüthezeit als Künstler fällt in die zwanziger Jahre (vgl. A. D. B. V, 226—229). Über Franz P. v. Gruithuisen, 1774—1852, den originellen Astronomen, der u. A. Vorschläge über eine Correspondenz mit den Mondbewohnern machte, vgl. A. D. B. X, S. 6 fg. Die Hefte, für die sich Goethe bedankt, sind wohl dessen »Analekten für Erd- und Himmelskunde« (7 Hefte, 1828—1831). Über die persönliche Bekanntschaft mit Gruithuisen vgl. Goethes Brief an Nees v. Esenbeck 13. Nov. 1825 (Naturwissenschaftl. Corresp. II, 135). Briefe von ihm an Goethe vor und nach der persönlichen Bekanntschaft a. a. O. I, 171—174, die Antworten Goethes sind bisher nicht bekannt. Bevor Goethe den merkwürdigen Mann kennen gelernt, hatte er sich nicht immer gerade zart über ihn ausgedrückt (Kanzler Müllers Unterhaltungen S. 84); später erklärt er sich sehr unverblümt gegen eine satirische Behandlung, die »der gute Gruithuisen« erlitten habe (Naturw. Corresp. II, 150 vgl. dazu 154). — Über die Augsburger Hefte zur Witterung weiss ich nichts zu sagen; die Münchener lithographirten Blätter sind wohl die Fortsetzung der Hefte, über

welche in dem Aufsatz: »Über Lithographie und lithographirte Blätter« (Über Kunst und Alterthum III, 2 S. 97—136) ausführlich gehandelt wird. — Die »fünfte Lieferung der Werke« d. h. die letzten 10 Bände der A. l. H.; die »erneuten, ja neuen Bändchen« sind diejenigen, welche die »Annalen, Achilleïs, Pandora«, vielleicht auch die Kunstaufsätze enthalten.
L. G.]

13.

An F. S. Voigt. *21. März 1830.*

Ew. Wohlgeboren,

übersende hiebey eine Anzahl fremder Sämereyen mit dem Wunsch dass sich darunter etwas Neues und Bedeutendes finden möge; die wissenschaftlichen Namen werden freylich erst künftig anfzuklären seyn. Mich hat besonders die Kernschaale mit einem Dorn in Verwundrung gesetzt. Seltsam genug, dass in der Pflanzenwelt alle Formen unter allen Bedingungen zum Vorschein kommen; darin besteht ja aber auch die Qual der wörtlichen Beschreibung und näheren Bestimmung.

Ich habe diese Sämereyen von Frau v. Pogwisch nur unter der Bedingung erhalten, dass sie sich die Hälfte der davon gewonnenen Pflanzen vorbehielt; wie dieses zu leisten sey, wird die Folge zeigen.

Sie werden die Güte haben, auch in diesem Sinne auf die Pflege beykommender Samen Ihre Aufmerksamkeit zu richten.

Die autorisirte Quittung erhalten Dieselben gleich beym Eintritt des nächsten Vierteljahres. Nach dem Tode des Rentamtmanns möchte ich nicht gern die alte Kasse noch verschreiben. Wie mir denn durchaus angenehm und belehrend bleiben wird Sie diesen Sommer öfters bey mir zu sehen

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen
Ew. Wohlgeboren[1]

Weimar den 21. März 1830 ergebenſter Diener J. W. v Goethe

[1] Von hier an eigenhändig.

14.

Fragment[1].

Mein Leben geb ich her, ich geb's im Felde,
Zu edlem Zweck, mit Ehre nicht umschlungen[2]
Dem Netz der Schlechten. So sind wir getrennt.
Ihr gabt mir das[3] Asyl und auch in diesem
Stellt er mir nach und also bin ich ihm
Nichts weiter schuldig. Offenbarem Feinde
Bin offenbarer Feind. Und was euch nutzt
Das fördr'e ich frey in meinem freyen, eignen,
Entschiednen Sinne, wie der brave Mann
Gerechter Sache sich verpfändet
So

Alle Übersetzungen sind tastende Versuche

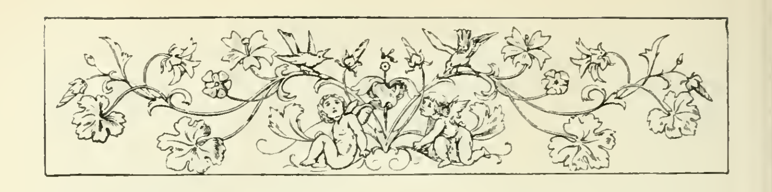
---

[1] Manuscript von Goethe eigenhändig, Fragment. Lateinische Schrift. Aus Schelling's Besitz, dessen Name rechts am Rande eigenhändig. In meinem Besitz. A. C.

[2] Neben der zweiten Zeile am Rande rechts, in Bleistift von Goethe's Hand: Das entschied den Riss.

[3] *Mein*, mit Bleistift darüber.





III. Fünfunddreissig Geschäftsbriefe von Goethe an Fr. Frommann aus den Jahren 1816—1824.

mitgetheilt von

H. Frommann.[1]

1.

Ew. Wohlgeboren

habe leider seit langer Zeit weder gesehen noch auch schriftlich etwas von denselben gehört. Ich ergreife daher die Gelegenheit, Sie wieder einmal freundlichſt zu begrüßen, indem ich unseres kleinen Geschäfts mit wenigem gedenke.

Ich sende hier abermals etwas Msct. und bitte um möglichſt genaue Nachricht, wie weit wir, dieses mit eingerechnet, in der Bogenzahl gelangen könnten. Da wir den Umschlag, welcher nunmehr fertig iſt, wohl am beſten hier in der Nähe des Künſtlers und unter dessen Aufsicht und Nachhülfe drucken lassen, so wollte anfragen, was für eine Art Papier wir dazu nehmen sollen und ob Sie mir davon ein Muster schicken können. Es müßte stark genug seyn, daß man nicht nöthig hätte, die Decke zu füttern. Geheftet wünscht ich sodann das Heftchen recht sauber, damit es die Leser eine Weile benutzen könnten eh' es auseinander fiele, auch hätten Sie die Gefälligkeit mir anzuzeigen, wie viel Abdrücke nöthig sind.

Noch setz ich die Bemerkung hinzu, daß wir ein freundliches nicht allzu dunkles Papier nehmen und auf einigen bessern Exemplaren die Lichter aufhöhen wollen.

[1] [Als Ergänzung zu diesen Mittheilungen vgl. unten (Chronik) den Aufsatz des Herausgebers ders. über F. J. Frommann. L. G.]

Haben Sie sonst noch etwas zu bemerken, so bitte mir es mitzutheilen, damit ich mich darnach richten und das Nöthige einleiten kann.

Mich denenselben und den lieben Ihrigen angelegentlichst empfehlend

Weimar den 27ten Januar 1816. G.

Einige Berliner Nova lege bei zur gefälligen Betrachtung.

2.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei *Aus meinem Leben* zweyter Abtheilung, Erster Band. Den früheren Zusatz »Wahrheit und Dichtung« können wir diesmal entbehren, da der Inhalt dieser Bogen nur allzu wahr ist. Möchten Sie bald zu drucken anfangen, damit wir vor einer allenfallsigen Sommerreise schon recht im Gang wären. Die Revision schicken Sie an Freund Riemer, wie ich denn auch ersuche, einen Ueberschlag gefällig machen zu lassen, wie viel das Mscpt. an gedruckten Bogen ausgeben werde. Der Kupferdrucker behauptet seine Schuldigkeit gethan zu haben. Freylich haben die Abdrücke auch nicht die mindeste Zeit sich einigermaßen auf dem Papier zu befestigen. Hat man nicht in solchen Fällen ein Mittel, durch Wärme eine schnellere Trocknung zu bewürken? Auf alle Fälle würde ich rathen mit dem Binden inne zu halten und auf irgend eine Weise zu denken, wie diesem Anstand abzuhelfen ist. Auf einige Wochen früher oder später kommt es bei dieser Erscheinung nicht an, denn sie ist zwar bestimmt auf die Zeit nicht aber auf den Tag zu wirken. Wäre das Wetter nicht gar zu schlimm, so hätte ich schon das Vergnügen gehabt Sie und die werthen Ihrigen persönlich zu begrüßen. In solcher Hoffnung

Ergebenst

Weimar den 13ten März 1816. Goethe.

3.

Ew. Wohlgeboren

sende den ersten Bogen mit Dank zurück. Das Werkchen wird sich so recht gut ausnehmen. Mögen Sie pag. 13, sowie durchaus, die Zahlen in Buchstaben verwandeln, so wird es besser seyn. Das Datum über jedem Brief behielte seine Arabische Zahl. Wegen dem Beginnen eines neuen Briefs könnte man festsetzen, daß wenn der vorhergehende Brief auf der Seite mit weniger als 11 Zeilen endigt, so finge man auf derselben Seite einen neuen an, überschritte er jene Zahl und also die Hälfte der Seite, so ginge man mit dem neuen Brief auf die folgende. Noch eins bemerke ich: es kommen öfters

Absätze vor ohne Datum, zwischen diese würde nur ein Strich gesetzt und bis zu einem neuen Datum also continuirt.

Wär es möglich daß bis gegen Ende der nächsten Woche noch ein Bogen herüberkäme, so würde es mir angenehm sein. Sonnabend den 20ten d. gedenke ich von hier ins Bad zu reisen und zwar nach Baden am Rhein. wohin mich Cotta dringend einlädt, dort seh ich ja wohl auch nach und nach die Aushängebogen.

Da übrigens bei dem Abdruck dieses Werks manches Bedenken vorkommt, so wäre es gut, Sie schickten den Revisionsbogen nebſt Msct. an Herrn Bibliotheks Secretär *Kräuter*, von dessen Hand das Ganze geschrieben und welcher mit dem Gegenſtand und meinen Absichten genau bekannt iſt. Ein paar Augen mehr machen das Geschäft sicherer. Wollten Sie selbigem auch zugleich ein Verzeichniß Ihrer Hieroglyphen senden, welche bei Correkturen und Revisionen angewendet werden, so würde gegenwärtigen und künftigen Unternehmungen dadurch manches Förderniß zu Theil werden. Ich sende den Anfang des Mscts. zurück, damit alles beysammen bleibe. Auch folgt Venedig.

Haben Sie die Güte das Ganze nach Ihrer Weise roth durchfoliiren zu lassen. Bei den jetzigen Absätzen könnte eine Verwirrung entſtehen. Vielleicht auch haben Sie Zeit diese Abtheilung durchzulesen und mir vor meiner Abreise noch einige Bemerkungen zu machen. Das ganze Msct. erhalten Sie, eh ich weggehe.

Ueberhaupt aber seh ich nicht. warum man nach alter böser Gewohnheit von seinen Freunden nichts hören soll, wenn man sich von ihnen entfernt. Mögen Sie mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht geben von den Fortschritten des Abdrucks, von Ihrem und der lieben Ihrigen Befinden. auch allenfalls was in Jena vorgeht: so wollt ich mich dagegen auch gern vernehmen lassen. Die Briefe, an die Gebrüder Boisserée in Heidelberg addressirt, würden mich überall, wo ich mich auch hinwende. treffen und könnte dadurch der Hoffnung leben, daß mein Andenken in Ihrem Kreise immer lebendig bliebe.

ergebenſt

Weimar den 13ten July 1816. Goethe

4.

Ew. Wohlgeboren

Sendung begrüßt mich freundlich bey meiner Ankunft. ich wünsche nunmehr bald meinen Besuch in Jena abstatten zu können. Anbey sende den Schluß des Römischen Aufenthaltes, welcher freylich auch vielleicht nur drei Bogen betragen kann.

Leider ist das Nächste, was hierauf folgt, der Weg nach Neapel und der erste Aufenthalt daselbst, noch nicht in Ordnung, sonst hätt ich davon auch noch soviel als nöthig gesendet. Ich bin jetzt nicht im Stande die Redaktion vorzunehmen. Ich hatte von hinten hervor gearbeitet um mir mehr Luft zur Vollendung zu machen. Es wird nun also nichts übrig bleiben, als diesen Band etwas schwächer zu lassen als die übrigen, weshalb ich denn mit Herrn Cotta zu conferiren bitte.

Ich lege den Brief von Moor und Winter bey, vielleicht könnte man Herrn Vogel in Leipzig an den Auftrag erinnern. Manches andere erspare zu mündlicher Unterhaltung.

Mich Ihnen und den lieben Ihrigen angelegentlichst
empfehlend

Weimar den 14ten September 1816. Goethe

5.

Ew. Wohlgeboren

haben mir durch die Hoffnung Sie hier zu sehn viel Vergnügen gemacht. Mögen Sie solche bald erfüllen. Msct. wird die nächste Woche in ziemlicher Masse abgegeben werden können. Zu Mittag nehmen Sie mit uns vorlieb. Mögen Sie Sonnabends zu Fidelio bleiben, so steht ein Nachtquartier zu Diensten.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und erhalten mir ein geneigtes Andenken
ergebenst

Weimar den 4ten Novr. 1816 Goethe.

6.

Ew. Wohlgeboren

gehoffter Besuch hat uns nicht erfreut, auch ist mir das Vergnügen nicht geworden Sie in Jena besuchen zu können. Deshalb sende den Anfang des zweiten Rhein und Mayhefts, mit der Bitte, den Druck bald möglichst zu beginnen. Über 100 Blätter dieser Hand und Art liegen bereit. Doch muß ich bitten, daß Sie uns eine Revision herüber schicken, der Schreiber ist gar zu unachtsam, sodaß durch ihn kein reines Msct. zu erhalten ist, weil er immer neue Fehler in die Abschriften hineinbringt. Auch sind der Eigennahmen gar zu viel, welche sehr verzeihliche Irrthümer verursachen können. Haben Sie bei der Durchsicht noch irgend etwas zu erinnern, so haben Sie die Gefälligkeit es mir mitzutheilen.

Bey mir sind indeß so manche angenehme Dinge angekommen, daß es mich recht verdrießt, sie nicht bei Bischoffs aufstellen zu können, um mich doch auch wieder einmal an der Theilnahme Jenaischer Freunde zu erquicken. Sie werden

mir zugeſtehen daß gewiße Zeiten doch gar zu schön waren, als daß man Verzicht darauf thun sollte, etwas Ähnliches wieder erscheinen zu sehen.

Immer eine baldige persönliche Zusammenkunft hoffend empfehl ich mich Ihnen und den werthen Ihrigen zum aller Beſten.

Weimar d 26 Novr. ergebenſt
1816. Goethe.

Mögten Sie mir wohl anzeigen, wie viel allenfalls Blätter dieses Manuscripts auf einen gedruckten Bogen gehen?

7.

Nach Ew. Wohlgeboren Anleitung habe noch einige Artikel dazwischen geschoben. Das Arrangement des letzten halben Bogens in diesem Sinne lege bey. Die Skizze des absurden Bildes käme auf die letzte Seite. Hat die Officin nicht ein Rähmchen das ein Bischen schmucker iſt, man hat ja so artige Perlenſtäbchen u. d. g. Die Kupferabdrücke sollen mit dem Poſtwagen folgen.

Da es mir jetzt unmöglich iſt, auf irgend etwas meine Gedanken ernſtlich zu concentriren, so schlage vor, daß wir gleich am dritten Rhein & Maynheft anfangen, wozu schon Manuscript parat liegt. Wenn wir ja auch nur einige Bogen vorwärts kommen, so haben wir soviel Vorsprung und können zu Michael gewiß wieder ein Stück herausgeben. Einige freie Sommermonate helfen sodann wohl zu manchem wünschenswerthen Uebrigen.

Mich beſtens empfehlend und bei heiterem Himmel mich immer wieder in Ihre Nachbarschaft sehnend. Allen Lieben viele Grüße. Hat sich Herr Dr. Gries nicht über die Recension in den Heidelberger Jahrbüchern gefreut? Ich war gewissermaßen böse, daß mir der Recensent wegnahm, was ich über den Magus[1] zu sagen hatte, dann war ich wieder vergnügt, daß es Andere giebt, die das Verdienſt des Originals u. der Uebersetzung ansehen wie ich.

Wenn man sich bereiten muß vom Schauplatz abzutreten, so iſt das schönſte Gefühl, daß unsere Ueberzeugungen in Anderen fortleben. Man kann die Deutsche Nation recht lieb haben, denn wenn man ihr Zeit läßt so kommt sie immer aufs Rechte. Mit den beſten Wünschen

Weimar den 18ten März Goethe.
1817.

---

[1] Calderon.

8.

Ew. Wohlgeboren erhalten hierbei:
1000 Abdrücke des Umrisses von Rochus,
1000 desgl. vom Umschlag.

Der Umriß wird gegen das Titelblatt übergeheftet. Auch folgt Manuscript welches nach unserer geſtrigen Unterredung bitte bald setzen zu lassen, damit bei meinem Hierseyn der Druck in Gang komme, gegenwärtiges Manuscript wird nicht viel gegen einen Bogen betragen, ich habe aber in den zweiten zu füllen manches zur Einleitung schickliches.

Die Seite wird mit römischen Zahlen bezeichnet, künftig aber die Hefte durch paginirt. Die Tittel bitte noch zu überlegen, vielleicht sprechen wir noch darüber, ehe sie beginnen. Die Revision des Schlusses erbitte mir, sobald es bis dahin iſt.

Für die geſtrigen schönen Stunden danke ich zum allerbeſten. Oberbaudirektor Coudray hat mich geſtern überrascht, Sie erlauben mir, daß ich ihn Ihrem lieben Kreise zuführe.

Mich beſtens empfehlend u. einen Abdruck der begonnenen Metamorphose der Pflanzen erbittend

Jena den 24ten März G.
1817.

9.

Ew. Wohlgeboren

würden unsere Vorsätze gar sehr fördern, wenn Sie beikommendes so schnell als möglich absetzen ließen. Unser ganzes Heft *Morphologie* und *Compagnie* bedürfte nur noch weniger Columnen Ausfüllung und es wäre doch vergnüglich, wenn wir das Heft noch vor Johanni in die Welt schickten.

Anderem würde Raum. Und ich fürchte sehr, dazu Muse zu finden da leichtsinniges Wandeln auf feuchtem Grund und Boden mir ein Uebel am Fuße zugezogen hat, da ich dann wenigſtens auf einige Zeit mich besonderem Fleiße widmen kann. Mich den werthen Ihrigen beſtens empfehlend

Jena den 26ten May G.
1817

Ein vollſtändiges Exemplar der Sechs respective Acht Bogen Morphologie erbitte mir, da die Aushängebogen sich durch einzelne Mittheilungen zerſtreut haben.

10.

Besitzen Ew. Wohlgeboren die vorige Tübinger Ausgabe meiner Werke in 13 Bänden, so erbäte mir einen der letzten Theile, in welchem die kleinen Notizen über Italien ſtehen.

Zugleich bitte um die Erlaubniß heute nach Ihrem und

der werthen Ihrigen Befinden fragen zu dürfen, da mir geftern das Vergnügen nicht ward, Sie zu Hause anzutreffen.

Mit den beften Wünschen

Jena d 6ten July 1817. Goethe.

11.

Könnten Ew. Wohlgeboren es einrichten, daß der Probebogen vom Divan diese acht Tage gesetzt würde, so geschehe mir ein großer Gefallen, weil ich wahrscheinlich im Laufe der nächften Woche nach Weimar zu gehen veranlaßt bin. Bei dem erften heitern Tage lasse anfragen obs gefällig wäre auf der Zinne[1] einige Morgenftunden zuzubringen. Eine vortreffliche Arbeit von der guten Seidler daselbft zu sehen.

Jena den 12ten Februar 1818 ergebenft Goethe.

12.

Zu freundlichem Abschied und Hoffnung baldigen Wiedersehens, beiliegendes zur gefälligen Vertheilung.

Jena d. 21en Februar 1818. G.

13.

Ew. Wohlgeboren

erhalten zugleich mit dem Gegenwärtigen, oder doch bald darauf, durch den Bibliotheks- und Museumsschreiber Färber die Abschrift von den sechs erften Bogen des dritten Heftes Kunft und Alterthum: haben Sie die Güte solche baldigft nach Wien zu schicken, denn Herr von Cotta in seinem letzten Briefe sagt: daß wenn auch nur ein Theil des Msct. bey der Censur eingereicht würde, dadurch schon dem Nachdrucker das Handwerk gelegt sey. Uebrigens wird fleißig fortgeschrieben und das übrige Msct. kann auch bald abgehn.

Hier in Weimar bin ich wiederholten Feftlichkeiten nicht entgangen, wobey ich mir geftehn muß, daß unsere Leutchen ihren Aufzug sehr lobenswerth vollbracht haben.

Mich beftens empfehlend in Hoffnung baldigen Wiedersehens ergebenft

Weimar d. 27ten Februar 1818. Goethe.

14.

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals einen Theil des Manuskripts, das fehlende Drittehalb Bogen betragende, ift zunächft versprochen worden.

---

[1] Erkerzimmer der Tanne?

Auch wünschte zu wissen, wann der Druck des zweiten Hefts der Morphologie angefangen werden könnte, damit ich mich wegen einem kurzen Aufenthalt in Weimar danach richten könnte.

Sodann sende ein merkwürdiges Manuscript, welches wir in demselben Format, wie es liegt, Seite für Seite wünschten abdrucken zu lassen. Die dazu gehörigen seltsamen Schriftzeichen sind deßhalb in Holz geschnitten worden. Es hat damit Zeit bis nach der Messe: doch wünschte vorher noch einen Ueberschlag der Koſten.

Mit den beſten Wünschen und Empfehlungen.

Kupferſtecher Müller wird erinnert und resp. beauftragt

ergebenſt

Jena d 25ᵉⁿ Maerz 1818. Goethe.

15.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei den Anfang des nächſten Stücks *Kunst und Alterthum*, es könnte ein Schutztitel vorausgehen mit der Aufschrift *Bildende Kunst*, auch würde ich rathen den Haupttittel mit der Bezeichnung *zweiten* Band gleich vorausgehen ließe (zu lassen?), damit ihn zuletzt nicht nöthig hätte. Die Morphologie würde ich rathen ohne alle Titel fortzusetzen, die Bogen- und Seitenzahl giebt Anleitung genug. Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn diese Dinge bald in Bewegung kämen, da sie schon viele Jahre sich ruhig verhielten.

Darf ich noch einen Wunsch äußern, so iſt es der: daß ich wünsche jenen Aufsatz[1] über das Turnwesen einzusehen. Wobey ich versichere, daß ich nur meine eigene Erbauung und Belehrung zur Absicht habe. Zu Myrons Kuh kommt ein Kupfer, welches dann auch wohl auf dem Tittel anzumerken wäre. Doch darüber werde ich mich so wie über manches andere mit Meiſter[2] Johann seiner Zeit besprechen.

Mit den besten Wünschen und Empfehlungen

ergebenſt

Jena d. 31ᵗᵉⁿ Maerz 1818 Goethe.

16.

Ew. Wohlgeboren

mit den theuren Ihrigen hätte bei meiner Durchreise sehr gern zu begrüßen gewünscht, doch ich behalte mir es vor bei einem längeren Aufenthalte, und frage gegen-

---

[1] Reformvorschläge von F. J. Frommann, an den Berliner Turnrath gerichtet.

[2] Joh. Wesselhöft, F's Schwager u. Mitbesitzer der Druckerei.

wärtig nur an: wie es bequem und gefällig wäre unsere vorseyenden Arbeiten nach und nach zu fördern.

Vor allen Dingen würde das Msct. zu den letzten drei Bogen von Kunſt und Alterthum überſenden, das dazu gehörige Kupfer iſt fertig und wird durch Müller abgedruckt. Zur Decke wollen wir die Platte von nun an nicht weiter benutzen, Sie haben vielmehr die Gefälligkeit für einen gedruckten Umschlag zu sorgen.

Der Titel zur Heilsberger Inschrift iſt auch fertig und gutgerathen, ich lege einen Probedruck bey. Haben Sie die Gefälligkeit soviel von dem Papier herüberzusenden, worauf der von Hammersche Brief gedruckt iſt, als nöthig iſt, um für die sämmtlichen Exemplare den Titel zu erhalten.

Vom Divan erbitte mir die Aushängebogen 13 & 14; das noch nöthige Manuskript zum 15ten erfolgt nächſtens. Mit den Noten und Zusätzen fangen wir einen neuen Bogen an. Was zur Morphologie gehört und sonſt, erfolgen die Sendungen wie eine gewisse Masse Msct. beysammen iſt, damit Sie Ihre Einrichtung danach machen können: und so wird sich denn nach und nach das seit acht Wochen Versäumte nachholen lassen. Möge ich bei meinem nächſten Aufenthalt in Jena Sie und die theuren Ihrigen wohl und vergnügt antreffen. Zu erzählen giebt es Manches, auch bin ich so glücklich gewesen von Kunſt und Alterthümern und Naturprodukten mehreres Bedeutende zu gewinnen, zu dessen Genuß ich Sie wohl allerseits einmal hierher einladen möchte.

Hat der liebe Sohn seine Stelle in Hamburg angetreten und was hat sich sonſt in Ihrem Kreise Freundliches ereignet? worüber mir einige Nachricht erbitte ergebenſt

Weimar d. 19 Septbr. 1818 Goethe

17.

Meinen bei schneller Entfernung versäumten Abschiedsgruß an Ew. Wohlgeboren und die werthen Ihrigen bringe hierdurch nach und danke schönſtens für Alles Gute und Liebe, was Sie mir erwiesen. Möge es möglich werden bald wieder zurückzukehren.

Anbey folgt ein Abdruck des Titelblatts zum Divan, dem ich Beifall wünsche, die übrigen werden nun auch gefördert.

Was die nöthige Sendung nach Wien betrifft, iſt mir folgendes beigegangen wodurch das Geschäft abgekürzt werden könnte. Das Msct zum Divan iſt diesmal noch recht brauchbar; wollten Sie mir sodann ein Exemplar des Divans schicken, so würde die Druckfehler verbessern und in Wien würde man eine völlig reinliche Ausgabe veranſtalten.

Da der Umschlag diesmal in der Druckerei besorgt wird,

so könnte man die drei leeren Seiten, wie es bei der Morphologie geschehen, zu Notizen verwenden, die ich Ew. Wohlgeboren übersenden werde.

Soeben kommt Ihr werther Brief mit der Heilsberger Inschrift, worüber mir gefällig die Rechnung erbitte, ein Dutzend Abdrücke des Titels sollen alsobald erfolgen. Die Alphabete wünschte herüber, um solche anf Großherz. Bibliothek zu verwahren.

Auch lege einen Abdruck des Titelkupfers von: Kunſt und Alterthum bey; es wird vorgeheftet. Von demselben sind 1400 Abdrücke Montag d. 12ten Oktober an Herrn Wesselhöft abgegangen, woselbſt sie sich dann wohl vorfinden werden.

Der ich mich beſtens empfehle und recht wohl zu leben wünsche ergebenſt

Weimar d. 14 Novbr. 1818. Goethe

18.

Ew. Wohlgeboren

musste so lange ohne Nachricht von mir lassen; nunmehr da nach so bewegten und glücklichen Tagen Alles in sein gewohntes Gleis zurückgekehrt, frage zuvörderſt an, wie es mit unserm Umschlag ſtehe? Könnte folgende Notiz noch darauf gesetzt werden, so würde es Herrn von Cotta angenehm sein.

> Die Darſtellung des Eleusinischen Feſtes, von Herrn Wagner, deren in gegenwärtigem Hefte gedacht iſt, hat die Cottaische Buchhandlung in Verlag genommen und wird dieses bedeutende Kupferwerk Oſtern 1819 in Handel bringen.

Der ich mich beſtens empfehle und nichts mehr wünsche als Sie mit den werthen Ihrigen bald nach dem Neuen-Jahre im beſten Wohlseyn anzutreffen; dessen Eintritt sowie die vorhergehenden Feyertage mögen gesegnet seyn!

Weimar d. 22en Dcbr. 1818. ergebenſt Goethe.

Nachschrift. Soeben erhalte Ihre freundlichen Worte, die ich dankbar erwiedere. Freylich wäre es uns sehr angenehm gewesen, Sie hier zu sehen. Das Feſt iſt zu aller Zufriedenheit gefeyert worden.

Die Correktur des Divans besorge vor allererſt. Die große Zerſtreuung hat mich abgehalten auf etwas zu sinnen, das schicklich die leeren Seiten des Umschlags einnehmen könnte. Indessen kann das Vorſtehende nach Cottas Wunsch darau Platz finden.

Wollten Sie mir nun auch eine Druckprobe der Schrift senden, wie der prosaische Nachtrag zum Divan gedruckt werden könnte, so würde bald Msct. zu einigen Bogen schicken, damit nur ein Anfang gemacht würde.

Diese Wochen haben mich sehr retardirt und wer weiß was zum Neuen-Jahre bevorſteht.

Die Calender sollen dieses Jahr vor mir ſtehen und mich auf Reisen begleiten; möchten viele Tage darin mit dem Jenaischen Zeichen bemerkt werden.

Die den Aufzug erläuternden Gedichte hoffe nächſtens mittheilen zu können.

Ein Exemplar Programm liegt bey.

Mit den aufrichtigſten Wünschen

W. d. 23 Dcbr. 1818. G.

19.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey nur wenige Manuskriptblätter des Schlusses. Die Tabelle wäre ohnehin nach der gedruckten wieder abzudrucken, weil von derselben keine reinliche Abschrift vorhanden iſt und sie nicht gut wieder ins Concept zu schreiben wäre. Für die übersendeten Exemplare *Kunst und Alterthum* danke zum schönſten und erbitte mir das morphologische Heft sobald es beendigt iſt.

Gern will ich geſtehen, daß ich mich auch in die freye Luft sehne, und, nach der Weimarischen Ueberwinterung, wohl auch einen Jenaischen Frühlingshauch mit Ihnen und den lieben Ihrigen genießen möchte. Empfehlen Sie mich beſtens und bleiben meiner eingedenk.

Weimar ergebenſt
den 7ten Febr. Goethe.
1820.

20.

Ew. Wohlgeboren

das verlangte Manuskript hierbey über sendend bemerke vorläufig, daß wie mein in die Druckerey gegebenes Manuskript zur Naturlehre abgesetzt iſt, wir alsdann eine kurze Pause machen werden. Die Ankunft Serenissimi weckt so manche Geschäfte auf, die bis jetzt ruhen konnten, doch soll auf alle Fälle der Ueberreſt im Laufe des nächſten Monats in Ihren Händen seyn.

Dem lieben Familien-Kreise mich schönſtens empfehlend

Jena den 27ten August. ergebenſt
1820. Goethe.

21.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei für etwa zwey Bogen Manuskript um den Druck nach Bequemlichkeit anzufangen.

Zugleich wollte fragen ob es Ihnen und den theuren Ihrigen nicht gefällig wäre Sonnabend oder Sonntag einige Nachmittagsſtunden bey mir zuzubringen; es giebt so manche Dinge die ich vorzeigen möchte, die aber nicht wohl transportabel sind.

Mich zum Beſten empfehlend

Jena ergebenſt
d. 13 Septbr. Goethe.
1820.

22.

Ew. Wohlgeboren

erhalten dankbar für den geſtrigen angenehmen Besuch einiges kleine Gebildete, was vor den geſtrigen groſsen Blättern nicht zur Erscheinung kam. Ferner die Anzeige der neuen Augengläser; nicht weniger das Manuskript Morphologie bis zu Ende; das Concept zum Umschlag iſt in die Druckerey, nicht weniger der letzte Revisionsbogen. Die Kupferabdrücke werden auch bald anlangen, da sie aber ganz frisch sind, wird man wohl thun sie für einige Zeit dem Becker anzuvertrauen; auch bitte dem Buchbinder zu bemerken, daſs die Velinexemplare nicht beschnitten werden.

Mit den beſten Wünschen für Jhre nächſte Reise und die Zurückbleibenden

Jena ergebenſt
den 4ten Octobr. Goethe.
1820.

23.

Ew. Wohlgeboren

für freundliche Zuschrift und Sendung schönſtens dankend u. die erhaltenen 8 Velinpapier
12 Schreibpapier
Morphologie p. p. 1—3 quittirend vermelde, daſs auf erhaltenen Brief des Herrn v. Cotta, welcher den Abdruck der Wanderjahre billigt, sogleich einen ziemlichen Theil des Manuskripts in Ordnung gebracht, wie denn etwa zu zwölf gedruckten Bogen vorräthig liegen mag. Das Ganze möchte wohl über dreysig Bogen betragen; der Anfang kann nach Belieben geschehen. Die Revision von Bogen 4 Kunſt und Alterthum folgt zugleich zurück, die beiden folgenden erwarte und an fernerem Manuskript soll es nicht fehlen.

Hofrath Meyer iſt angekommen, sehr zufrieden von seinem Berliner Aufenthalt, voll Verwunderung über dortige Kunſt-

schätze und Kunstthätigkeit: davon wird dann manches zur Sprache kommen.

Die Meinigen hab ich wohl angetroffen und gar manche häusliche Bequemlichkeit gefunden, doch vermisse die Aussicht auf die Berge und gute Nachbarschaft.

Nochmals den aufrichtigsten Dank für alles Liebe und Gute.

Der Unfall unserer verehrten Herzogin hat uns in große Bestürzung versetzt; doch ist ihr Befinden den Umständen nach sehr leidlich. Zu geneigtem Andenken mich bestens empfehlend.

Weimar d. 11 Novbr. 1820. ergebenst J. W v. Goethe.

24.

Ew. Wohlgeboren

sende anbey den 7ten Revisionsbogen zurück, wo ich die weiß gebliebenen Räume mit einigen Zusätzen geschmückt habe. Zugleich folgt auch der Anfang des Mscts zu den Wanderjahren, wobei bemerke daß wir mit den Kapiteln nur alsdann auf die neue Seite gehen, wenn der Text auf der vorhergehenden bis über die Hälfte herunterreicht. Vor allen Dingen aber bitte, die Irrgänge des Wanderers, sofern sie noch nicht bekannt seyn sollten, Ihrem werthen Familienkreise in diesen Winterabenden einzuführen.

Neue Lettern und schönes Papier werden mir sehr willkommen seyn.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend

Weimar d 9n Decbr. 1820. ergebenst Goethe

25.

Ew. Wohlgeboren

habe abermals meinen besten Dank abzustatten, daß Sie jeden meiner Tage des folgenden Jahres mit Ihrem freundlichen Andenken begleiten wollen; möge Ihnen und den lieben Ihrigen alles Vortheilhafte begegnen und jedes Unternommene glücklich gelingen. Ich wünsche, daß auch mir abermals vergönnt sey die schönen Monate in Ihrer freundlichen Nähe zuzubringen.

Die Retardation des Drucks der Wanderjahre macht mich einigermaßen besorgt, da ich meine Badereise diesmal auch wieder früh anzutreten gedenke.

Wird jedoch die Einleitung getroffen, daß die uns bevorstehenden Vier und dreißig Bogen binnen den nächsten vier Monaten abgedruckt werden können, so sollen mich die neuen Lettern von dem ersten Revisionsbogen gar freundlich anlächeln.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar den 28 Decbr. 1820. ergebenst J. W v. Goethe

26.

Ew. Wohlgeboren

muß doch auch wieder einmal wenigſtens schriftlich besuchen und in Hoffnung baldigen Wiedersehens zu dem eintretenden Frühlingswetter Glück wünschen. Hierzu ergreif ich die Gelegenheit, daß ich für Beförderung des Drucks den schönſten Dank zu sagen habe, auch die Bemerkung nicht unterlassen darf, daß eine erfreuliche Correktheit bisher immer zugenommen, wie die hierbey zurückkehrenden beyden Bogen ausweisen, woran ich Ihres lieben Sohnes Theilnahme zu erkennen glaube. Zugleich übersende das abgedruckte Manuskript von fol. 1 bis 110 incl. nicht weniger neues von fol. 175 —217 incl. Vielleicht dient einiges darin Ihrem werthen Kreise zu freundlicher Unterhaltung und geneigter Erinnerung an den Schreibenden, welchen aber- und abermals zum beſten empfehle. Wozu noch den Wunsch füge zu erfahren, wie weit nach ohngefährem Ueberschlag das Mscrpt. in unsere Bogenzahl reichen möge.

Weimar den 16ⁿ März 1821. ergebenſt

J. W v. Goethe

27.

Ew. Wohlgeboren

sende mein Exemplar des 26. Revisionsbogens, die Retardation desselben kann ich mir nicht recht erklären. Daß der Beschleunigung wegen, die letzten Bogen sowohl der Wanderjahre als Kunſt und Alterthum drüben revidirt werden, bin auch sehr wohl zufrieden. Sie werden gewiß die größte Sorgfalt anempfehlen. Zum Roman folgt noch nächſtens zwey Bogen Manuskript. Titel und Einleitung verlangen einen halben Bogen. Etwas Manuskript zum neuen Kunſt und Alterthum kann ich Sonntags mitgeben und freue mich das Sonſtige zu besprechen. An unserem Familientische werden Sie sehr willkommen seyn. Wie ich denn auch sehr vergnügt bin daß das Bildniß gut aufgenommen worden; bey solcher Versendung wird mir immer bange, weil man gerade den beſten Freunden durch dergleichen Surrogate am wenigſten genug thut.

Möge Jhnen auch in dieser Meßepoche Alles zum Beſten gelingen, dem Wanderer Glück auf die Reise und den beſten Empfang, den werthen Jhrigen persönlich und in effigie beſtens empfohlen zu sein wünschend

Weimar d. 3. May 1821. ergebenſt

J. W v. Goethe

28.

Ew. Wohlgeboren

sowie die werthen Ihrigen werden verzeihen, wenn ich einen wiederholten Besuch noch nicht abgeſtattet, die regnigen Abende halten mich wider meinen Willen zu Hause. Nun aber wollte ich anfragen, ob es nicht gefällig wäre vor Ihrer Abreise die Einleitung zu treffen, daß an der Morphologie etc. der Druck fortgesetzt werde; drey Bogen Manuskript sind vorhanden. Ich wünsche diese Fortsetzung bei meinem hiesigen Aufenthalte um so mehr, als dabei mit dem Metteur en page einiges zu verabreden iſt. Auch frage an: ob die Tafeln zur Farbenlehre welche nächſtens eingehen werden etwa Herrn Wesselhöft zusenden soll? Hierbey folgen denn auch Probedrücke und Manuskript zu einem Hefte welches nächſtens herauskommen wird, gefälliger Einsicht anheim gegeben.

Mit den beſten Wünschen und Empfehlungen

Jena d. 4 Octbr. 1821.

ergebenſt

Goethe.

29.

Ew. Wohlgeboren

schönſtens begrüßend übersende die beyden letzten Revisionsbogen sowie auch Mscript zum Umschlag, welches Sie beliebig, wie es sich am beſten schicken will abdrucken lassen. Zugleich vermelde, daß wir den Druck eines neuen Bandes aus meinem Leben ungesäumt anfangen können; es würde seyn *der zweyten Abtheilung 5r Theil.* Ein rascher Druck wäre zu wünschen; an Manuskript und beschleunigter Revision sollte es nicht fehlen.

Kenilworth folgt mit dem schönſten Danke zurück, es iſt gewiß in seiner Art ein fürtreffliches Werk; auch liegt das Mskrpt. von K. u. A. bey.

Heitere Feyertage und ein frohes neues Jahr herzlich anwünschend und mich zu wohlwollendem Andenken beſtens empfehlend.

Weimar d. 14 Decbr. 1821.

ergebenſt

J. Wv. Goethe.

30.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbey abermals eine Sendung nämlich:

1. der Bogen 17 vom Feldzuge
2. der Bogen Aa zur Naturwissenschaft, beyde revidirt.
3. Manuskript zum Feldzuge von fol. 172—192 incl. wobey zugleich vermelde daß vorerſt von dem Manuskript schwächere Sendungen eingehen werden.

4. sodann abgedrucktes Manuskript zur Naturwissenschaft von fol. 1 — Ende: zu sehen fol. 331. des Gedruckten.

Der ich zu gleicher Zeit. Ihrem werthen Kreise das Beſte wünschend, vermelden kann, daß Ihr Sohn in Frankfurt bey Willemers recht gerne gesehen und von dorther das Beſte auf ihn Bezügliche zu vernehmen iſt. Gedenken Sie meiner freundlichſt und lassen uns hoffen, daß uns das beschleunigte Frühjahr nächſtens zusammen führen werde.

Weimar
d. 13 Febr.
1822.

ergebenſt
J. Wv. Goethe

31.

Ew. Wohlgeboren

übersende, dankbar für alles bisher Erhaltene, etwas Manuskript wornach der letzte Bogen wohl einzurichten seyn möchte; die Blätter 14. 15. 16 würden erſt abgedruckt, sodann nähme man von Eignes und Angeeignetes soviel als nöthig iſt, bis zur Stelle wo Manzonis Ode mit neuer Seite eintreten kann. Und so empfehl ich diesen Abschluß zu geneigter Aufmerksamkeit. Den auf den Umschlag zu druckenden Inhalt sende nächſtens, wie denn auch die Revision des Bogens 10 beyliegt.

Mögen wir beyderseits mit den Unsrigen viele gute glückliche Tage in den Kalendern zu bezeichnen haben, für deren frühzeitige Mittheilung ich abermals den schönſten Dank entrichte.

Weimar d. 11. Decbr.
1822.

ergebenſt
J. Wv. Goethe

32.

Ew. Wohlgeboren

vermelde zuerſt, dankbarlich anerkennend, daß die mir zugesagten Hefte glücklich angekommen; sodann erhalten dieselben:

1. die beyden Titel des nächſten Heftes von Kunſt und Alterthum u. Text zu ungefähr den erſten Bogen, in Hoffnung daß der Inhalt auch Sie und die theuren Ihrigen interessiren werde; sodann liegt
2, die Schwerdgeburtsche quittirte Rechnung bey: mögen Sie mir den Betrag auf der fahrenden Poſt unfrankirt übersenden, so wird auch dieses abgethan seyn.

Die unerwartete und mehr als billig anhaltende Kälte suche durch freywillige Gefangenschaft in meinem Zimmer einigermaßen zu besänftigen. wohin minder froſtige Freunde manchmal einen Besuch wagen.

Die Ungleichheit der Temperatur hat mich oft an Herrn Wesselhoeft denken machen, dessen Talent, eine Gleichheit hierin einzuleiten, so vorzüglich ist; um desto mehr thut es mir leid die lieben Ihrigen von den Unbilden der Zeit angegriffen zu wissen. Grüßen Sie solche zum allerschönsten und erhalten mir bis auf fröhliches Wiedersehn ein geneigtes Andenken.

Weimar d. 29 Jenner 1823.

ergebenst

J. W v. Goethe.

33.

Ew. Wohlgeboren

letztes Schreiben erschöpft das ganze bisherige Vornehmen und ich habe daher in beykommender Sendung nur geringes nachzuholen.

a, die beyden Revis. Bog. von G. u. H. Naturwissenschaft,
b, der Umschlag,
c, Ein Gedicht für die letzten beyden Columnen, Titel und zwey Strophen auf die erste Seite, zwey Strophen auf die zweyte Seite zu bringen.
d, von b und c Revision an Herrn Professor Riemer.

Was mir von Kunst und Alterthum noch zukommt, sowie auch von Morphologie und Naturwissenschaft, haben Sie die Güte, sowie schon verabredet unter meiner Adresse hierher zu senden.

Glück und Gedeihen den Heimischen und Wandernden in Hoffnung fröhlichen Wiedersehns und unwandelbarer wechselseitiger Freundschaft.

Weimar den 25 Juny 1823.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

34.

Ew. Wohlgeboren

empfangen den besten Dank für die neulich übersendeten Exemplare von Kunst und Alterthum IV. 3 wie ich denn zugleich die geneigte Aufmerksamkeit für die laufenden Hefte zu schätzen weiß.

An Madame Frommann gleichfalls herzlichen Dank für die mitgetheilten Bände, die ich freylich etwas lange verwahrt, aber auch daraus die interessanteste Unterhaltung bey meiner Wiedergenesung gezogen. In dem Kästchen befindet sich Wielands Bild von der Bibliothek, welches Demoiselle Steinhardt gewünscht; ich übersende es der sorgfältigen Freundin,

welche die Gefälligkeit haben wird, dessen Benutzung zu leiten und seine Erhaltung zu beachten.

Mich zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken angelegentlichst [1]

Weimar
d 6 Maerz
1824.

ergebenst

J. W v. Goethe

35.

Ew. Wohlgeboren

nimmt sich gegenwärtiges zu überreichen die Freyheit der Maler Schmoller, der nach erster hiesiger Anleitung, durch höchste Unterstützung viertehalb Jahre in Antwerpen studirend zugebracht und daselbst vorzügliche Fähigkeit im Portraitiren erworben.

Er wird einige Zeit in Jena verweilen und dem ertheilten Auftrag gemäß die hochgeschätzten Personen welche mit mir durch Geschäftsverhältnisse, wissenschaftlichen Bezug und freundschaftliche Theilnahme verknüpft und verbunden sind, theils in Oel, theils in Kreidezeichnungen mit gefälliger Einwilligung darzustellen, deshalb er denn auch Ew. Wohlgeboren ersuchen wird ihm einige Stunden zu diesem Zweck zu gönnen und seine künstlerischen Bemühungen geneigt zu fördern.

Hierdurch wird denn auch mir eine besondere Theilnahme erwiesen, da ich als dessen Vorgesetzter über dessen Fortschritte zu wachen habe und zu Prüfung derselben mehrere Nachbildungen vorzüglicher mitlebender Männer unter höchster Genehmigung zu sammeln im Begriff bin.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlichst empfehlend

d 9 Aprl.
Weimar
1824.

ergebenst

J. W. v Goethe

[1] st des Superlativ eigenhändig von Goethe hereinkorrigirt.





II. Abhandlungen.





1. Zu Goethes Gedichten „Trilogie der Leidenschaft“

von

G. von Loeper.

Aus Guhrauers Mittheilungen vom Anfang der Fünfziger Jahre[1] war bekannt, dass dem gemeinsamen Aufenthalte Goethes und der Familie von Levetzow zu Marienbad im August 1823 ein zweiter in Karlsbad sich angeschlossen hatte, dass daher das »Wieder-Wiedersehn« (V. 36 des ersten Gedichts) und die Trennung nach Karlsbad zu verlegen sind. Diese Nachricht wurde von den Auslegern jedoch wenig beachtet und noch 1885[2] bestritt der so verdienstvolle H. Viehoff, dass Goethe der Familie nach Karlsbad gefolgt sei. Goethes Tagebücher und die im Goethe-Archiv aufbewahrten Briefe der Levetzows setzen uns jetzt in den Stand, die Verhältnisse, welche jenen Spätling der Goethischen Liebespoesie hervorriefen, klarer als bisher zu übersehen.

Über die unsre Gedichte erklärende *persönliche* Beziehung waltet jedoch schon seit längerer Zeit kein Zweifel.

---

[1] Deutsches Museum I, 3, S. 210fgg.

[2] Goethe-Jahrbuch VI, 426.

Sowohl in den Tagebüchern von 1823 als auch in spätern Briefen nennt Goethe Ulrike von Levetzow in Verbindungen, welche jene Annahme bestätigen. Die Genannte besitzt reiche Andenken an die mit Goethe verlebte Zeit, unter andern auch die an sie gerichteten, in den Werken gedruckten Verse: »Du gingst vorüber, Wie! ich sah dich nicht«, welche den von ihr dem Dichter gemachten Vorwurf entkräften sollten, dass er ihr wiederholt begegnet sei, ohne sie zu bemerken.

Ulrike gehörte wie Bettina zu den Auserwählten, welche freundschaftliche Beziehungen zu dem Dichter schon von zwei älteren Generationen ererbt hatten. Ihre mütterlichen Grosseltern, Herrn und Frau von Brösigke, hatte Goethe in Karlsbad schon im Anfange des Jahrhunderts kennen gelernt. Herr von Brösigke stammte aus einer altbrandenburgischen Familie und zwar aus dem noch heute blühenden Hauptzweige derselben, welcher in Kammer bei Brandenburg a. d. Havel angesessen ist. Er war jedoch nach Kursachsen übergesiedelt und dort Besitzer des im Voigtländischen Kreise belegenen Gutes Lemnitz geworden. Friedrich der Grosse gehörte zu seinen Pathen; das die Gevatterstelle annehmende Handschreiben war, wenn auch in etwas defektem Zustande, noch vorhanden; Brösigke übergab es dem Dichter, welcher die Schäden möglichst ausbesserte, die Risse verklebte und das Blatt am 26. August 1822 aus Eger mit den gleichfalls bereits gedruckten Versen nach Marienbad zurücksandte:

Das Blatt, wo Seine Hand geruht,
Die einst der Welt geboten,
Ist herzustellen fromm und gut.
Heil Ihm, dem grossen Todten!

Der Tochter Amalie (etwa 1787 geboren) war Goethe gleichfalls in Karlsbad begegnet und ihr dort im Jahre 1806 näher getreten; sie nahm Antheil an seinen Dichtungen, wie daraus hervorgeht, dass sie ihn in einem Briefe an die Fortsetzung seiner Pandora »als dazu besonders berechtigt«

erinnert. Sie war damals mit dem Mecklenburg-Schwerinschen Hofmarschall von Levetzow verheirathet, welche Ehe jedoch bald darauf getrennt wurde. Aus derselben sind zwei Töchter, Ulrike (geb. 4. Febr. 1804) und Amalie (geb. 1806), hervorgegangen. Frau von Levetzow vermählte sich zum zweiten Male mit einem Vetter ihres ersten Gatten, einem Officier, Friedrich von Levetzow, welcher in der Schlacht bei Belle-Alliance fiel. Er ist der Vater der jüngsten der drei Schwestern, Bertha. Erst nach dem Ableben ihres ersten Gatten, im Februar 1843, wurde es Frau von Levetzow kirchlich gestattet, eine dritte Ehe mit dem katholischen Grafen von Klebelsberg, Wirklichem Geheimen Rathe und Hofkammer-Präsidenten zu Wien, dem Besitzer des schönen, unfern Teplitz belegenen Gutes Trziblitz, einzugehn. Um die päpstliche Erlaubniss schon früher zu erhalten, hatte sie sich in den Jahren um 1820 nach Rom begeben, zu einer Zeit, als sich ihre beiden Töchter erster Ehe in einer der damals von Deutschen gern benutzten Erziehungsanstalten zu Strassburg befanden.

Nach dem Kriege hatte der Vater der Frau von Levetzow in dem neuen Bade Marienbad ein Haus mit Terrasse erworben, welches in den Zwanziger Jahren Sommers den Vereinigungspunkt der Familie bildete. Als Goethe sich im Jahre 1822 vom 12. Juni bis zum 24. Juli in Marienbad aufhielt, wohnte er im Brösigkeschen Hause und trat dadurch von selbst in ein näheres persönliches Verhältniss zur ganzen Familie. Aus dem von ihm eigenhändig geführten, etwas lakonischen Tagebuche jenes Jahres ist zu ersehn, dass er sich täglich in dem Kreise derselben bewegte, und mit ihr zu Mittag speiste. Die drei Töchter der Frau von Levetzow sind einige Male als die Kinder erwähnt. So im Eintrag vom 3. Juli: »Mit den Kindern auf der Terrasse« und vom 21. Juli: »Gedicht für die kleinen L.«. Am 23. folgte allgemein: »Abschriften kleiner Gedichte zum Andenken«. Als Goethe sich dann am nächsten Tage nach Eger begab, scheinen dort die Erinnerungen

an die soeben in Marienbad verlebte Zeit poetischen Ausdruck gefunden zu haben. Schon vom selben Tage lautet der Eintrag in Eger: »Kleine Gedichte des Tages wurden ins Reine geschrieben«, vom 25.: »Reinschrift und Redaktion der Schreibtafel fortgesetzt«, vom 27.: »Kleine Gedichte«, vom 28.: »Kleine Gedichte« und vom 29.: »Mundirt kleine Gedichte aus der Schreibtafel«. Der Vermerk vom 24. betrifft ganz oder zum Theil das Gedicht »Äolsharfen«. Die beiden ersten Strophen desselben trug Goethe am 6. des folgenden Monats in des Liederkomponisten Tomaschek Stammbuch mit der Überschrift ein »Liebeschmerzlicher Zwiegesang, unmittelbar nach dem Scheiden[1]«.

Stützt sich die Annahme, dieser Gesang beziehe sich auf die damals achtzehnjährige Ulrike, auch nicht auf ausdrückliche Zeugnisse, so ergiebt sie sich doch aus den Umständen. Wer sonst auch könnte das Gedicht sich aneignen? Durch seinen Thränenreichthum ist es eng verwandt sowohl mit der Elegie des nächsten Jahres, als auch mit dem dritten Gedichte der Trilogie »Aussöhnung«, welches der Elegie voranging. Die »heitre Ruh« beim Lebewohl (V. 7), der Vergleich mit der Iris und die »Lieben« (V. 10) lassen sich gut auf Ulrikens Wesen und ihre Familienumgebung deuten.

Goethes durchweg diktirtes Tagebuch vom Jahre 1823 giebt reichere Aufschlüsse als das vom vorigen. Wir finden schon in Weimar die Vorbereitungen zur grossen Sommerreise notirt, am 6. Juni »Serenissimus wegen der Marienbader Reise«, am 16. »Acht Hundert Thaler von Elkan«, am 20. »Geheimsekretär Müller, den autorisirten Pass bringend«, am 24. »Eingepackt« und am 25. »Nach Tische fortgesetztes Einpacken«.

Am 26. erfolgte die Abreise »mit meinem Sohn« zunächst nach Jena. Die fernere Fahrt von da über Pölsneck, Schleiz, Hof und Franzensbrunn nach Eger nahm die drei

[1] Goethe in Karlsbad, 2. Aufl., 1883. S. 100, Note.

Tage vom 27. halb neun Uhr Morgens bis zum 29. Abends sechs Uhr in Anspruch. In Eger blieb Goethe nur vier Tage. Am 2. Juli ging er nach Marienbad, wo er Abends acht Uhr, eine Stunde nach seinem Grossherzog, eintraf. Er wohnte dort in der goldnen Traube.

Von Anfang an sehen wir ihn mit seinen schriftstellerischen Arbeiten und seiner Korrespondenz beschäftigt. Gewöhnlich, und schon am ersten Tage nach der Ankunft, erhob er sich Morgens fünf Uhr zur Arbeit. Diese galt damals in Eger und Marienbad hauptsächlich seinen Annalen, den »Tags- und Jahresheften« und zwar in nachstehender Reihenfolge: den Jahrgängen 1799 bis 1804, 1822, 1821, 1815, 1816, 1818, 1817, 1798, 1795 und 1796, daneben auch den Wanderjahren. Ausdrücklich erwähnt wird nur am 5. und 10. August »der Mann von funfzig Jahren« (am 5. »Erfindung gewisser Szenen«). Daneben Meteorologie und Mineralogie; sein Sekretär John musste barometrische Beobachtungen verzeichnen und sein Diener Stadelmann unaufhörlich Mineralien herbeischaffen, welche auch Andre, der Professor Zauper und einige Bergmeister des Landes, verehrten; schon am 22. Juli heisst es: »Ich suchte die von allen Seiten herzufliessenden Mineralien einigermaßen zusammen zu rücken«; schliesslich gingen damit belastet fünf Kisten als Fracht von Eger nach Weimar im September ab.

Von den Menschen, welche der Dichter in Marienbad sah, finden sich ausserordentlich viele erwähnt. Im Vordergrunde steht der Grossherzog und »die Gesellschaft auf der Terrasse«; ausser den Hausbesitzern, den Brösigkes, gehörten dazu vorzüglich der Graf Klebelsberg, am 5. Juli eingetroffen, ein Major v. Wartenberg, schon bekannt vom vorigen Jahr, ein Mitkämpfer der Schlacht bei Jena, Graf Nostiz mit Frau und Töchtern, in der Nähe angesessen, General von Schack und Familie, Präsident von Heydebreck und Frau, der Preussische Minister von Bülow, — Goethe notirt »wissenschaftliche positive« Unterhaltungen mit ihm — u. a. m. Von Fürstlichkeiten werden besonders noch

genannt: Fürstin von Hohenzollern, Herzog von Württemberg, Herzog von Leuchtenberg (Eugen Beauharnais) und vor Allen der Graf von St. Leu, Ex-König von Holland (Louis Bonaparte). »König Louis, wie ich ihn noch immer gerne nennen mag, schreibt Goethe am 24., besuchte mich und was wahre Verhältnisse Schönes haben, es war immer das Alte, als wenn man sich gestern gesehen hätte«. Am 16. August heisst es dann »Brillantirtes Glas. Königliche Gabe des Grafen St. Leu«. Sonst kommen der schon genannte Zauper vor, der junge Wiener Schriftsteller Braun von Braunthal, Tiecks Freund von Knorring aus Dresden, »ein vorzüglicher junger Mann«, den Goethe oft sieht und zum Spazierenfahren abholt, der Vicepräsident Nicolovius aus Danzig, ein Bruder seines Neffen, ein russischer Maler Kiprinsky, dem Goethe wiederholt sitzen muss, das Rehbergsche Ehepaar (am 21. Juli), Hofrath Rehbein, dessen Verlobung »aus dem Stegreife« mit Fräulein Meyer am 7. August gefeiert wird, der Maler Henschel und der Schauspieler Wolff aus Berlin, Goethes ehmaliger Zögling, welcher alte Erinnerungen erweckt, Fräulein Parthey mit einem Empfehlungsschreiben von Zelter (am 23. Juli »zur Fürstin Hohenzollern, wo Berlinische Damen«), ein Abbé Dombrowsky, zuletzt noch am 19. August »Frau von Humboldt mit Tochter«.

Das reiche gesellige Leben empfing jedoch Farbe erst durch die Familie Levetzow. Am 11. Juli »War Frau von Levetzow und Töchter angekommen«; auch sonst waren »viele Partien angekommen. — Kaum Herberge«. Des Dichters Leben concentrirte sich fortan auf »die Terrasse«, die »Gesellschaft«, die »Familie«. Dort findet sich auch meist der Grossherzog ein. Schon am 12. Juli: »Serenissimus frühstückte auf der Terrasse«. »Abends auf der Terrasse«; den 14. »Zum Frühstück auf der Terrasse bei der Gesellschaft. Der russische Maler zeichnete fort«. Hört dem Concert zu »auf der Terrasse auf und abgehend«. So viele junge Welt war nun versammelt, die Levetzow-

schen, die Nostizschen Töchter, da folgt sich Ball auf Ball und der Dichter interessirt sich dafür mehr und mehr, bis er zuletzt selbst eine Polonaise mittanzt. Den ersten Ball gab Frau von Gaimüller, auch eine Bekannte des vorigen Jahres, verwandt mit Goethes Schwager Vulpius, am 13. »Ich blieb im Freien«, den zweiten der Grossherzog am 17. »Ball bei Serenissimo im Klebelsbergischen Hotel. Blieb man bis 12 Uhr«. Dann ein Ball am 20., auf dem Goethe von 7 bis 10 Uhr aushielt »hatte den Herzog von Leuchtenberg umständlich gesprochen«. Es ward ihm unmöglich gemacht, seine strenge Zeiteintheilung aufrecht zu erhalten, so am 22. »der Grossherzog blieb lange und die Gesellschaft trennte sich erst spät«, am 24. »Abends zum Ball aus dem Stegreife. Kleines Abendessen bis Mitternacht. Einige Herren sangen zur Guitarre muntre Lieder mit Chorus«, am 25. »Abends bei der Gesellschaft kleine Spiele«, am 26. »Zum Thee, Frau Gräfin Nostiz mit beiden Töchtern war gegenwärtig. Die Frauenzimmer tanzten nach dem Flügel, den Graf Klebelsberg schlug«, am 27. »Abends auf dem Ball. Um 10 Uhr nach Hause«. So geht es denn fort mit »kleinen Spielen und Tanz« (28. Juli), und noch am 14. August »Es wurde gehupft und galoppirt wie immer«.

Da ist es denn kein Wunder, dass wir schon am 27. Juli lesen: »Einige Gedichte«, welche am 29. mundirt werden, ebenso am 13. August: »Einige kleine Gedichte, das für Weimar am 28ten«. Dies letztere Gedicht rühmt der Hygiea nach: »Dann weiß sie uns nach aller Art zu kirren, Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren. So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet«. Auch die Elegie erinnert an jenes demnächst in Karlsbald fortgesetzte Vergnügen: »So sahst du sie in frohem Tanze walten, Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten« (V. 41fg).

Von der in den Hygiea-Versen erwähnten *Neigung* ist im Tagebuch nur zwischen den Zeilen etwas zu lesen. Am 18. Juli, in Gegenwart des von der Jagd zurückgekehrten Grossherzogs »erzählte Frau von Levetzow die

Abenteuer vor und nach der Leipziger Schlacht«, am 30. »Früh Serenissimo die Zeichnungen vorgewiesen, ingleichen der Familie«. Nun erst werden die Töchter besonders erwähnt. Am 1. August »mit den Schwestern spazieren gegen die Mühle«, am 5. »mit den Schwestern auf den Waldsitz. Über den Kreuzbrunnen nach Hause«, am 12. »den Schwestern begegnet. Lustige Einholung des heranfahrenden Wagens«, am 13. »mit der Familie nach der Flaschenfabrik«, am 15. »fand die sämmtlichen Damen. Die Mamas fuhren auf die Terrasse. Ich ging mit den Töchtern hinauf«. Die Trennung erfolgt. Es heisst am 16. August: »Die Frauenzimmer waren nicht abgereist. Mancherlei Wunderlichkeiten und Scherze wegen Missverständnissen und Verirrung. Abends bei Tische, alles ward ausgeglichen« und am 17. »die Familie bereitete sich zur Reise. Man versammelte sich beim Frühstück und machte vor dem Abschied Plane sich wieder zu sehen. Deshalb man denn auch fröhlich aus einander ging«. Schon am 13. war der Plan gefasst worden, Karlsbad zu besuchen.

Ohne Aufregung war dies alles jedoch nicht vorübergegangen. Schon das erwähnte Rehbeinsche Verlobungsfest am 7. August »bekam mir nicht«; es folgt mehrmals der Eintrag »schlimme Nacht«. Dr. Heidler ward gerufen und es finden sich noch beim Tagebuch zwei von ihm am 12. und 14. dem Dichter verschriebene Recepte. Der 19., der auf die Abreise der Familie folgende Tag, bietet nach Erwähnung der Madame Szymanowska und des Abschieds von mehreren Personen die bezeichnende Notiz »*Abends geschröpft*«, darauf am 20. »Ruhige Nacht. *Conciliante Träume*«.

Diese »concilianten« Träume dürften die zweite Überschrift des in den Tagen vom 16. bis 18. entworfnen Gedichts an die eben genannte Klaviervirtuosin, »Aussöhnung«, rechtfertigen. Goethe sagt von diesem Gedicht, es »drücke die Leiden einer bangenden Liebe aus« und frägt darin: »Wer beschwichtigt Beklommenes Herz, das allzuviel verloren?« Die Beruhigung durch die Musik ver-

dankte er damals, also *vor* dem Karlsbader Aufenthalte, der gedachten, am 5. August zuerst erwähnten Frau Marie Szymanowska und der Berliner Opernsängerin Frau Milder. Das »ganz herrliche«, das »köstliche« Spiel der Ersteren wird am 14. und 16. August, der »unvergleichliche« Gesang der Andern am 15. erwähnt. Am Montag dem 18. findet sich notirt »Gedichte in die zwei Albums vollbracht und geschrieben«, nämlich das erwähnte »Aussöhnung« und ein kürzeres an Fräulein Wolowska, Schwester der Klaviervirtuosin, beide sowohl deutsch als französisch. Der Gedanke des ersten Gedichts (V. 15 fg.) von der Hingabe des Herzens an die Geliebte erscheint in der Elegie (Strophe 13) gesteigert zum »Streben, Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten, Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben«. Die Liebe führt hier zum »Frieden Gottes« (Strophe 14). In der erhöhten Stimmung, welcher die Strophen 13 und 14 der Elegie entstammen, befand der Dichter sich schon in Eger, wohin er sich am 20. August zu einem nur fünftägigen Aufenthalte mit Rath Grüner wieder begeben hatte. Denn er schreibt von hier am 22. an Nees von Esenbeck von der Marienbader Zeit, bei Erwähnung der »Verhältnisse *sehr guter Menschen*« zu ihm: »Es kam augenblicklich *der Friede Gottes* über mich, der mich mit mir selbst und der Welt ins Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war«, mit dem, den tiefsten Grund der Elegie aufdeckenden Zusatze: »Wie doch *alles Höhere* im Wissenschaftlichen und so durchaus alsbald *ethisch wirkt* und so viel sittlichen Vortheil bringt«, — »und so durchaus«, d. h. und so überhaupt, so in allen Dingen, so auch im Verhältnisse zu Menschen!

Diese Äusserungen zeigen, wie ganz die Elegie, fern davon Gervinus' Vorwurf eines seelenleeren Brütens und Vernünftelns[1] zu verdienen, dem von Schiller aufgestellten Begriffe[2] der modernen Elegie entspricht, dass nämlich die

[1] Geschichte d. deutschen Dichtung V, 649.

[2] Abhandlung »über naive und sentimentalische Dichtung«.

darin ausgedrückte Trauer über ein Verlorenes »aus einer durch das Ideal erweckten Begeisterung« hervorgehe.

Am 25. August siedelte der Dichter sodann nach Karlsbad über, um hier in demselben Hause ein Quartier zu beziehn, in welchem seine geliebten Levetzows wohnten, wie er in Vers 7 und 8 der Elegie bekennt: »So warst du denn im Paradies empfangen, Als wärst du werth des ewig schönen Lebens«.

Da die nun folgenden zwölf Karlsbader Tage der Conception der Elegie unmittelbar voraufgehn und Poesie und Wirklichkeit sich hier wunderbar verschränken, verschmelzen und ergänzen, so theilen wir die betreffenden Tagebuch-Notizen in annähernder Vollständigkeit mit. Erst in ihnen wird Ulrike namentlich genannt, zuerst am 26. August; Goethe trug den Namen an der Stelle eigenhändig ein, welche der Schreiber dafür hatte frei lassen müssen.

25. August, Montag.

»Hofrath Meyer nahm Abschied. Rath Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersberg. Dreiviertel auf sieben Uhr ab von Eger. Zehn Uhr in Zwotau«. — Dort »Frau von der Recke und Dichter Tiedge. Um ein Uhr abgefahren. Gegen vier Uhr in Karlsbad«. — »Meldung bei Frau von Levetzow. Über ihr im zweiten Stock vom goldnen Strauss eingezogen. Schönes Quartier, schöne Aussicht«. — »Mit der Familie gegen den Posthof. Abends vor der Thüre, beim Thee. Graf Walleski«. — »Nachts mit der Familie«.

26. August, Dienstag.

»Mit der Familie gefrühstückt. Sodann für mich bis halb zwei Uhr. Nachher Almanache und andre kleine Kupfer mit Ulriken. Nach fünfen auf Aich gefahren an der Eger hinauf. Kaffee getrunken. Zurück über den Hammer. Herrlicher Abend«. — »Graf Walleski, ingleichen Kugeski, der von Marienbad kam und Notiz von meinen Gedichten für die zwei polnischen Damen hatte. Zenigeo, der Dicke,

Seltsame und gewissermaßen Geheimnissvolle. Abends Graf Fredro. Beim Abendessen war des neuen Anbaus in Marienbad gedacht worden. Verabredung wegen einer Partie nach Elbogen«.

27. August, Mittwoch.

»Um sechs Uhr aufgestanden«. — »Abermals heitrer Tag« (Schilderung der Karlsbader Veränderungen). — »Graf Zenigeo gab auf Améliens Neckereien einen Tanzthee im Sächsischen Saal, wo man vorher sitzend Thee trank und viele Süssigkeiten genoss. Die guten Tänzerinnen und Tänzer, deren nicht viel waren, kamen nicht vom Platze«. (Benutzt dies als Gelegenheit, die Karlsbader Gesellschaft kennen zu lernen.) — »Fürst Hohenzollern-Hechingen redete mich an, ingleichen Prinzessin Julie. Mehrere Polen und Polinnen liessen sich mir vorstellen. Ingleichen auch Mdme de Gajewska, eine Dichterin. Zu der Schlusspolonaise forderte mich eine polnische Dame zum Tanz auf, den ich mit ihr herumschlich und mir nach und nach beim Damenwechsel die meisten hübschen Kinder in die Hand kamen. Nach zehn Uhr Schicht. Beim Abendessen noch lange zusammen«.

28. August, Donnerstag.

»Früh aufgestanden«. — »Man eilte, um sieben Uhr fortfahren zu können. Gegen neun Uhr kamen wir in Elbogen an«. — »Im weissen Ross eingekehrt, wo Stadelmann alles gestern bestellt hatte. Grosser Spaziergang, erst am rechten Ufer der Eger durch die neuen Felsengänge. Bertha mit dem Gestein beschäftigt. Zuletzt sehr warm. Rückkehrend fanden wir Stadelmann und John, die mit dem Dessert angekommen waren. Lieber Brief von meinem Sohn. Glasbecher mit den drei Namen und dem Datum. Die Marienbader Geschichten rekapitulirt und andre. Auf's Rathhaus, den Meteorstein zu sehn. In die Porzellanfabrik. Erhielt Zwillingskrystalle. Nach sechs Uhr abgefahren«, — »Glücklich zurückgekehrt bei einbrechender Nacht. Nackwaski kam, sich beurlaubend, nach Marienbad gehend. Unter-

haltung über des Grafen Klebelsberg Gut, dessen Vater und Gesinnungen. Freundlichster Abschied«.

29. August, Freitag.

»The Sketch Book of Geoffroy Crayon. London 1821«. — »Besuch bei Fürsten Hohenzollern-Sigmaringen. In Meyer's Laden« (wo schon am 26.). — »Zimmer schickte eine Note mit unverschämten Preisen, wie ich sie erwartet hatte, 11 Louisd'or verlangte er für vier Majolika-Teller, für Anderes ebenso unsinnig«. — »Gegen Abend gingen wir aus; gemässigte Wärme; auf den Choteckischen Weg hin und wieder. Graf Walleski gesellte sich zu uns. Auf dem Marianensitze lange verweilt, es gab mancherlei gute, unterrichtende Gespräche«. — »Bei Tische Wirkung der Nachricht von meiner Krankheit[1] in Dresden und auf die Familie. Sonstiges Vertrauen«. — »Unter uns Geschichten der Marienbader Verhältnisse«. — »Sketch Book und schwarzer Zwerg[2] gelesen«.

30. August, Sonnabend.

»Zum Frühstück mancherlei Abenteuer recapitulirt. Besuch bei Gräfin Jaraczewska[3], nicht angetroffen. Bei Hofrath Mitterbacher, Krankheitsgeschichten der Frau Direktor Gotter«[4] — »In dem Höfchen zu Tische. Um vier Uhr ausgefahren auf Engelhaus«. — »Das alte Schloss bestiegen, Wunderliche Abenteuer. Grosses Gelächter«. — »Fortgesetzte Lustigkeit. Auf dem Strassenhause späten Kaffee. Anlässe zu Spass und Spott. Bei dem herrlichsten Wetter nach Hause. Karlsbad mit Zimmerlichtern und Strassenlaternen. Heitre Verwechslung der Sterne. Um neun Uhr angelangt. Neue Projekte. Man blieb noch lange beisammen«.

---

[1] Goethes schwere Erkrankung im Februar 1823.

[2] Roman von Walter Scott.

[3] Karlsbader Bekannte Goethes vom Jahre 1818. Er nennt sie »eine mit der deutschen Litteratur aufs innigste bekannte polnische Dame und widmete ihr die achtzeilige Strophe: »Da sieht man wie die Menschen sind«.

[4] Die Wittwe des Dichters Gotter, Schwiegermutter Schellings.

31. August, Sonntag.

»Später aufgestanden«. — »Zum Frühstück«. — »Sketch Book. Frau von Levetzow erzählte die Geschichte ihres Zusammentreffens mit Frau von Stael in Genf. Abends in der Komödie Simson, eine Art Melodrama, an und für sich abscheulich, die Vorstellung noch abscheulicher. Nachher auf der Wiese spazieren. Nachts zusammen. Die jüngeren zeitig zu Bette. Blieb mit Frau von Levetzow und Ulriken in vielfachen Erinnerungen«.

1. September, Montag.

»Gefrühstückt auf der Wiese. Später den Fürsten Hohenzollern und Prinzess Schwester besucht. Zusammen zu Tische. Frau von Levetzow und Ulrike zum Schilde begleitet«. — »Ich ging indessen mit Amelie und Bertha erst auf der Brücke, dann auf der Wiese auf und ab. Der Ersteren lustige Ungeduld. Es war spät geworden, man blieb auf der Wiese«. — »Abends las Ulrike[1] die ersten Kapitel des schwarzen Zwergs sehr artig. Könnte durch Unterricht leicht zur Vollkommenheit gelangen. Kleines dramatisches Fest zum Empfang des Grafen Klebelsberg in Teplitz. Anmuthige Erzählung. Allgemeine Müdigkeit. Früh auseinander«.

2. September, Dienstag.

»Herrlichstes Wetter«. — »Frühstück auf der Wiese. Sodann für mich auf und abgegangen. Von den Polen an Mme Botta vorgestellt. Setzte mich zu ihnen. Kam ein Dr. Bayer von Wien, der an alte Karlsbader Geschichten erinnerte und sich besonders nach Demoiselle Ulrich[2] erkundigte«. — »Frau von der Recke«. — »Fortgesetzte lästige Geschichte der Engländer. Anmaßlichkeit und Pracherei.

[1] Im Tagebuch steht »Bertha«, sei es aus Versehen, sei es absichtlich; aus dem Eintrag vom 3. ergiebt sich, dass Ulrike gemeint war. Ich vermuthe, dass auch am 28. August Bertha für Ulrike steht, ebenso am 4. September zu Ende Amelie für Ulrike.

[2] Goethe's frühere Hausgenossin, spätere Frau Riemer, hatte mit seiner Frau Karlsbad 1811 besucht.

Archivrath Kestner von Hannover. Dr. Mitterbacher sprach über Staatsraths Hufeland allzukurzes Verweilen«. — »Abgefahren nach Schlackenwerth«. — »Im Garten einige vergnügliche Stunden. Glücklicher Scherz über die Almosen einem Blinden zu reichen. Rückfahrt bei schönstem Wetter. Halb neun Uhr im Finstern angekommen. Zusammen geblieben; kleine Gelegenheitsgedichte voriger Zeiten. Schilderung eines frühern Hofmeisters der jungen Töchter. Amelien's unglaubliche Ungehorsams-Possen. Ueber Weimarische hohe Kultur, ältere und neuere«.

3. September, Mittwoch.

»Gegen den Brunnen zu gegangen, abzuholen[1]. Auf der Wiese gefrühstückt. Glaswaaren bei Mattonni besehen. Amelie disputirend mit dem General Ominsky. Merkwürdige Thorheiten. Er zerbricht ein sehr schönes Glas und wird ausgelacht«. — »Für mich Anstalten zum Einpacken«. — »Mittag zusammen. Gegen vier Uhr auf Aich. Kleid von gegittertem echten schottischen Zeuge, das sehr gut stand. Der Himmel fing an sich zu überziehen. Den Fürsten Hohenzollern und Gesellschaft gesprochen. Den Oberstburggrafen begrüsst. Über den Hammer zurück. Bedeckter Himmel. Sehr schöne Fahrt, warmer Abend. Auf der Wiese«. (Wetterleuchten. Regen.) »Ulrike fuhr fort den schwarzen Zwerg zu lesen, im Ganzen natürlich und gut, sie müsste sich zu mehr Energie und Darstellungs-Lebhaftigkeit bequemen. Man blieb beisammen. Amelie voller Thorheiten. Gegen zehn Uhr sah man schon wieder die Sterne an dem theilweis bedeckten Himmel«.

4. September, Donnerstag.

»Später aufgestanden«. — »Im Zimmer gefrühstückt. Mad.

[1] Vergl. die Verse:

Am heissen Quell verbringst du deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwist;
Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,
Begreif' ich nicht, wie du wo anders bist.

Zu »abzuholen« ist zu ergänzen »Ulriken«.

Szymanowska und Schwester überraschte mich«. — »Angeschaffte Trinkgläser. Für Graf Taufkirchen Handel von Glaswaaren und Toiletten beschäftigte Frau von Levetzow. Zu Tische Scherz mit den Gläsern. Wiederholung der Geburtstagsgeschichte. Auf den Hammer gefahren. Abends Taufkirchen und Erfolg seines Handels. Grosse Toilette vorgezeigt. Abends mit der Familie. Jugend. Einzelnheiten der Töchter. Amelie erschien dabei sehr verständig. Die Mängel ihrer Pensions-Lehrerin hervorhebend«.

5. September, Freitag.

»Früh alles gepackt. Kam Rath Grüners Wagen, dem die sämmtlichen Steine aufgeladen wurden; auch mein Wagen fuhr ab«. — »Graf Taufkirchen. Als sich der entfernt hatte, allgemeiner, etwas tumultuarischer Abschied. Ich ging bis zum goldnen Löwen, wo ich den Wagen traf. Abgefahren nach neun Uhr«.

Goethe und Ulrike haben sich seitdem nicht wiedergesehen. Es war das letzte Lebewohl. Es klingt noch nach in dem Gedicht »An Werther«, dem ersten der Trilogie, aus dem folgenden Frühjahr:

»Und wir verschlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verstrickt in solche Qualen halbverschuldet,
Geb' ihm ein Gott, zu sagen was er duldet«.

Die Muse versagte sich dem Dichter nicht. Die Elegie erklang unmittelbar nach dem Scheiden. Schon auf der ersten Station »halb ein Uhr in Chotau« notirte Goethe »Abschrift eines Gedichtes«, das heisst, er kopirte aus seiner Schreibtafel einen unterwegs entworfenen Theil der Elegie. Um 5 Uhr traf er in Hartenberg zum Besuche beim Grafen Auersberg ein und blieb hier bis zum Vormittag des 7. September. Dort ist vom 6. bemerkt: »An dem Gedichte redigirt« und vom 7. (Morgens) »Sonntag das Gedicht fortgesetzt«.

Als er um 1 Uhr wieder in Eger eingetroffen war, notirte er »Gleich nach der Ankunft Abschrift der neuesten Strophen« wiederum aus der Schreibtafel. Am 8. gab er schon seinem Berliner Freunde Schultz Nachricht von »gelungenen Gedichten«. Im Tagebuch werden an diesem und dem folgenden Tage nur allgemein erwähnt »Abschriften aller Art und fortgesetzte Concepte und Munda«, sowie am 10. ein Brief an Frau von Levetzow nach Karlsbad, worauf am 11. die Rückreise angetreten wurde. Am 12. Abends in Pösneck dann der Eintrag: »Das Gedicht abermals unterwegs durchgegangen und Bemerkungen gemacht«. Am 13. Mittags traf Goethe in Jena ein, bemerkte hier am 16. allgemein »Gedichte abgeschrieben«, dann erst in Weimar von der Elegie am 17. »Die Abschrift des Gedichtes angefangen« und am 18. »Die Abschrift des Gedichtes fortgesetzt«.

Die nach den Entwürfen der Schreibtafel auf der Reise von Karlsbad nach Eger und zu Eger genommene Abschrift des Gedichts ist die in Goethes Bleistiftzügen, wie ich vermuthe, noch vollständig erhaltene erste Fassung; allerdings sind die Verse 70 bis 102 in derselben noch nicht aufgefunden. Die am 17. und 18. September 1823 in Weimar genommene ist die bekannte, auf der Grossherzoglichen Bibliothek daselbst aufbewahrte Reinschrift in Tinte, gleichfalls von des Dichters Hand, neun Blätter, mit der Aufschrift: Elegie, September 1823. Eckermann hat sie unter dem 27. Oktober desselben Jahres geschildert. Er war der erste, dem sie Goethe zeigte. Derselbe bemerkt in seinem Tagebuch unter diesem Datum: »Gab ihm das neueste Gedicht zu lesen. Alsogleich sehr feine Bemerkungen darüber«. Diese Bemerkungen kennen wir aus Eckermann's Gesprächen von demselben 27. Oktober: »Das Gedicht wälzte sich stets um seine eigene Axe und schien immer dahin zurückzukehren, woher es ausgegangen« und vom 16. November: »ich schloss auf einen Einfluss von Byron, welches Goethe auch nicht ablehnte«. Auch W. v. Humboldt, der einen grossen Theil des November 1823 in Weimar zubrachte, sah das Gedicht,

wie wir wissen. Goethe gedenkt dessen nicht, nur, dass er ihm den Paria und das Buch des Paradieses aus seinem Divan mitgetheilt. Dagegen wird von Zelter am 1. Dezember angemerkt: »Die Elegie gelesen und wieder gelesen. — Sodann mit Zelter die Elegie nochmals gelesen«, ähnlich am 11. Dann erst wird Riemer dieselbe am 14. vorgelegt und »darüber gesprochen« und am 23. dem Kanzler von Müller.

Als Erinnerungen an die gemeinsame Partie nach Elbogen bewahrte Goethe ein Paar Damenhandschuhe mit der Inschrift von seiner Hand »Karlsbad 1823«, sowie das in dem Eintrag vom 28. August erwähnte Trinkglas mit den Anfangsbuchstaben der Namen der drei Schwestern. Beides befindet sich jetzt im Goethe-Museum zu Weimar. Als er zu seinem nächsten Geburtstage von den vier Levetzowschen Frauen einen gemeinschaftlichen Brief erhielt, verwahrte er denselben in jenem Glase, worin er im vorigen Jahre (1885) gefunden wurde. Am 1. September 1823 hatte er an den Rath Grüner geschrieben, er habe seinen Geburtstag »still und gleichsam anonym in Elbogen gefeiert«; entsprechend wird in der Korrespondenz mit den Levetzows jener Tag immer scherzhaft als der des »öffentlichen Geheimnisses« bezeichnet.

Ulrike nennt sich in einer der unten abgedruckten Nachschriften »Ihr Töchterchen«, und so werden sich überhaupt Goethes Zärtlichkeitsbeweise auf einen väterlichen Kuss auf ihre Stirn beschränkt haben. Auf eine jener Nachschriften beziehen sich seine Worte an die Mutter: »Unendlich hat es mich gefreut, von Ulrikens lieber zarter Hand, an der ich so manchen unvergesslichen Weg zurückgelegt, wieder einige Züge zu sehen; der Wunsch sie noch einmal aufrichtig zu drücken kann bei mir niemals erlöschen«; zugleich gedenkt er der heiteren Theilnahme, welche sie und ihre Schwestern seiner »Bergsteigerei und Steinklopferei« geschenkt[1]. Ihr Interesse war Anfangs nur

[1] Strehlke, Goethes Briefe II, 482.

gering an Goethes Liebhaberei; als er sie daher einmal wieder zu den in seiner Wohnung auf Tischen ausgebreiteten Mineralien führte, fand sie darunter etwas von *ihren* Liebhabereien, eine Tafel Chocolade, versteckt mit einem Zettel, worauf er geschrieben:

> Geniesse dies nach deiner eignen Weise,
> Wenn nicht als Trank, so doch als Speise.

Dass Goethe ihr einen Heiraths-Antrag gemacht, wird von authentischer Seite bestritten, erscheint auch nach den Verhältnissen und nach der Unbefangenheit des Verkehrs bis zum Ende des Karlsbader Aufenthalts unglaubhaft. Allerdings ist, im Scherz oder im Ernst, eine Heirath Beider betrieben worden, jedoch nur von Seiten des Grossherzogs, hinter Goethes Rücken, in Marienbad; da hat auch die Mutter wohl Ulrike gefragt, was sie dazu meine, und diese sich bereit erklärt, wenn die Mutter es wünsche. Hiebei ist es verblieben; der Grossherzog hatte versprochen, sie solle die erste Stelle in der Weimarischen Gesellschaft einnehmen, und als man auf Goethes Hausgenossen, Sohn, Schwiegertochter und Enkel, verwies, ihr ein zweites Haus dem Palais gegenüber zugesagt.

Nach jener Trennung zu Karlsbad verlebte die Familie den Winter 1824 am Berliner Hofe[1]. Im Sommer desselben Jahres finden wir sie in Dresden, später wieder in Böhmen. Als die zweite Tochter Amelie sich 1827 mit dem damaligen Preussischen Major, spätern Generalmajor und Kommandanten von Stettin, Leop. von Rauch, verheirathete, einem Bruder des gleichnamigen Kriegsministers und alten Freunde der Brösigkes von Kammer her, wählten Mutter und Töchter oft Potsdam zum Aufenthalt. Frau von Rauch ist früh gestorben. Bertha, später zu grosser Schönheit erblüht, vermählte sich mit einem Baron Mladota von Solopisk zu Netlück bei Teplitz. Sie ist im Jahre 1885 ver-

[1] Varnhagen, Blätter aus der Preuss. Geschichte III, 47.

schieden. Ulrike, früher Stiftsdame zum heiligen Grabe, ist unvermählt geblieben; gleich ausgezeichnet durch Verstand wie durch Herzensgüte, bildet sie den Mittelpunkt eines wohlthätigen Kreises in Trziblitz, dem Klebelsbergischen Gute, welches ihr nach dem Ableben ihres Stiefvaters 1858 und dem ihrer Mutter am 10. März 1868 zugefallen ist. Auf ihr Medaillon, auf welchem Goethe sie einst »liebreizend« genannt, hat sie geschrieben »jetzt liebespendend«.

Aus der Zeit nach 1823 sind in Weimar überhaupt eilf Briefe der Frau von Levetzow gefunden worden. Wir lassen als a) und b) die beiden darunter befindlichen Nachschriften der Ulrike und einen längern Brief der Mutter folgen, weil derselbe, im übrigen den andern Briefen ähnlich, Beschreibungen der drei Töchter enthält.

Mit der mütterlichen Charakteristik stimmt die Schilderung überein, welche die Elegie in den Versen 91 bis 102 von Ulrike giebt. Die Worte sind ihr selbst in den Mund gelegt, wie »tiefe Lehren der Weisheit, die von Kinderlippen schallt«. *Sie* war immer kindlich und dadurch unüberwindlich, *sie* war, was sie war, ganz, eine ungebrochne *naive Natur* und dadurch dem Dichter und seiner ewigen Jugend verwandt. Bezeichnend hatte dieser ein Divansgedicht von der Erhebung über das Alter und seine Mängel am Tage obiger Fahrt nach Elbogen *»erneuert«,* mit dem Schlusse: »Mir bleibt genug! Es bleibt *Idee* und *Liebe!*«

Die beiden Nachschriften lauten:

a)

Dresden, 28. August 1824.

Geehrter Herr Geheime Rath. Heute vor einem Jahre hatten wir das Vergnügen beinahe den ganzen Tag mit Ihnen in Elbogen zuzubringen, damals nahmen wir uns sehr in Acht das öffentliche Geheimniss nicht durch Worte zu entheiligen, da Sie unsere Gefühle in unsern Mienen lesen konnten; heute ist es anders, aber gewiss nicht besser, denn wir entbehren das Glück in Ihrer Gesellschaft zu

sein, und darum dürfen wir auch aussprechen was wir fühlen an dem Tage, der Sie uns und der Welt schenkte. Nehmen Sie daher unsre besten innigsten Wünsche für Ihr Glück und Ihre Zufriedenheit von uns mit freundlichem Wohlwollen an, und erinnern Sich auch entfernt zuweilen an Ihre ergebene Freundin

Ulrike.

b)

Karlsbad, 28. August 1827.

Auch Ihr Töchterchen vereinigt ihre Wünsche für Ihr Wohl mit jenen der Mutter und trinkt aus Ihrem Glase, dem Unterpfand Ihres gütigen Wohlwollens, heute Ihre Gesundheit. Ulrike.

Die Mutter sodann schreibt:

Potsdam den 6. September 1829.

Nur die Furcht Sie, hochverehrter Herr Geheimerath, durch mein Geschreibe zu belästigen, konnte mich zum Schweigen veranlassen, denn mit immer gleicher Verehrung, Liebe und Hochachtung gedenken wir Ihrer, und so leben Sie, trotz der langen Trennung, in meinem kleinen Kreise immer als die theuerste Erscheinung, die sich je in unserm stillen häuslichen Zirkel heimisch machte, fort — und oft, sehr oft betrauern wir es, dass die Zeit nie wiederkehrte. Doch die Fortdauer Ihrer Freundschaft, von welcher mir Ihr lieber, lieber Brief wieder ein so grosser Beweis ist, und der uns allen innigste Freude gewährte, ist uns ein grosser Trost, möchte dieser mir und den Meinen stets werden! — Dagegen sind Sie überzeugt, verehrter Herr Geheimerath, dass wir alle mit der innigsten Anhänglichkeit Ihrer gedenken und dass ein jedes Sie betreffende Ereigniss, mag es Schmerz oder Freude sein, in unsrer Seele nachhallt; so war auch der 28. August ein Freudentag in meinem Hause und viele fromme Wünsche wurden zum Himmel gesendet, wenn gleich ich mir nicht mehr zu schreiben wagte.

Mit wahrem Vergnügen benutze ich sogleich die Er-

laubniss, Ihnen einige Nachricht von mir und den Meinen zu geben; dass diess für Sie Interesse hat, macht mir die innigste Freude!

Amelie ist so wohl, wie es möglich ist, sie ist schon viel ausser dem Bett, ihr Kind ist ein hübscher kleiner Mensch, ihr ältester Sohn Franz ist ein grosser Knabe für sein Alter, der jetzt zu sprechen anfängt, was Eltern, Tanten und Grossmutter sehr unterhält; sie ist mit ihrem Manne sehr glücklich, Rauch ist aber auch ein vortrefflicher Mensch, und aus der lebhaften Amelie ist eine sehr stille Hausfrau geworden, die nur für ihren Mann und ihre Kinder lebt.

Ulrike ist, wie sie war, gut, sanft, häuslich, sorgt für die Schwester und deren Kinder, dabei heiter ohne lustig zu sein. Ihre immer gleich bleibende Laune, ihr gefälliges anspruchsloses Wesen macht ihr fast aus allen Bekannten — Freunde, was ja als ein Glück anzusehen ist.

Bertha ist sehr gross, und ich darf es ja zu Ihnen sagen, sehr hübsch geworden; hat eine sehr hübsche Stimme, und ist lieb und gut, nur ein sehr reizbares Nervensystem, daher etwas empfindlich; aber Ulrike und Bertha lieben sich so unaussprechlich, dass sie beide von der Möglichkeit einer Trennung nichts hören wollen.

Nun sagen Sie, habe ich als Mutter es wagen dürfen so offen zu sprechen, ohne für eitel, oder Gott weiss was, gehalten zu werden? doch Ihre Güte und Freundschaft, dabei die Überzeugung dass Sie mich genau kennen, bürgt mir für die richtige Beurtheilung.

Meine Eltern sind in Marienbad, doch da Mutter oft unwohl ist und ihr das Geschäft zu beschwerlich wird, ist die Ausspielung des Hauses nun bestimmt; da wir es nur für die Summe, die es zu bauen kostete, verkaufen würden, ward dieser Ausweg gewählt.

Graf Klebelsberg kam als Regierungs-Präsident nach Wien, er verliess sehr ungern sein Vaterland, obgleich ihn die Gnade des Kaisers auszeichnend ehrte. Ich war diesen Winter theils in Trziblitz, theils in Prag; Amelie war mit

Mann und Kind drei Monate in Böhmen, wo meine Eltern, Klebelsberg, kurz alle die Meinen vereint und sehr glücklich waren. Diesen Sommer brauchte ich wieder Karlsbad, machte einen kurzen Abschiedsbesuch denen Eltern in Marienbad und traf den 5. August hier ein, um Amelie zu pflegen, was ich soweit ich vermochte, treulich that.

Alle die Meinen wollen Ihnen nun noch auf das Herzlichste empfohlen sein. — Nochmals wiederhole ich den innigsten Dank für Ihren mich so unaussprechlich beglückenden Brief und bleibe treu anhänglich, unverändert Ihre ganz ergebne Freundin

A. v. Levetzow.

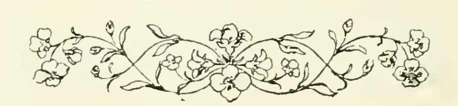
In dem an Goethe gerichteten Einladungsschreiben, Marienbad den 23. April 1822, endlich hatte die Grossmutter sich, wie folgt, über Tochter und Enkelin geäussert:

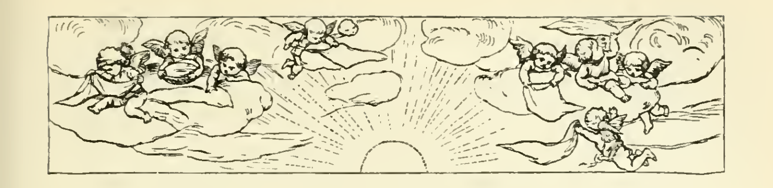
Meine Tochter, die ich jede Stunde mit ihren drei Töchtern aus Strassburg[1] erwarte, wird sich sehr glücklich fühlen —, eine Zeit des Sommers wieder mit Ihnen zu verleben, da ich mit Wahrheit sagen kann, Sie, Herr Geheimerath, waren von ihrer Kindheit an der Gegenstand ihrer Verehrung. Und wie wird sich Ulrikchen freuen, wenn sie wieder Töchterchen genannt wird, worauf sie so stolz ist.

Ich sehe mit Vergnügen dem Augenblick entgegen, Sie in unser Haus zu empfangen und verbleibe mit der ausgezeichnetsten Hochachtung Ihre ergebene

Ulrike von Brösigke,
geb. von Löwenklau.

[1] L. Spach hat dem Aufenthalte der Frau v. Levetzow in Strassburg einen besondern Aufsatz gewidmet.





2. Goethe und die Sprache der Bibel

von

Victor Hehn.

Das Alte und Neue Testament, wie es stückweise aus Luthers Händen gekommen war, bildete seitdem in den protestantisch gewordenen Theilen Deutschlands die erste und allgemeinste Bildungsquelle. Die Jugend lernte draus lesen, der Hausvater verzeichnete auf den ersten weissen Blättern die wichtigsten Familiendata, jede Predigt stützte sich auf Stellen des heiligen Buches — und die Predigt durfte nicht versäumt werden, ja wurde häufig sogar nachgeschrieben. Was die Bibel erzählte, war reine, unzweifelhafte Geschichte, lag allen Vorstellungen von der Urwelt und der Herkunft und den Schicksalen der Völker zu Grunde, begleitete, im frühesten Lebensalter als Stoff aufgenommen, das Kind durch das ganze Leben und ersetzte völlig all das Mannichfaltige, das der jetzige Unterricht der jungen Seele, nicht immer zu ihrem Besten, überliefert. In wohlhabenden Häusern war die Bibel auch mit Kupfern geschmückt; da sah man, wie Adam und Eva im Paradiese unter dem Apfelbaum sassen, wie die Tochter Pharaonis den kleinen Moses auf dem Wasser schwimmend fand, wie der Herr auf dem Sinai blitzte und donnerte, wie die Mauern Jerichos fielen

und Bileam mit seiner Eselin Zwiesprache hielt u. s. w.; die Kinderwelt, noch ehe sie das A b c kannte und Begriffe hatte, ergötzte sich an diesen naiven Bildern, die sich ihr eben darum für immer unauslöschlich einprägten. Wo ein Puppenspiel vorhanden war, wie in Wilhelm Meisters väterlichem Hause, da wurden vor den kleinen Zuschauern nicht etwa mythologische Fabeln dargestellt, sondern man sah Samuel und Jonathan, und Saul trat auf und der kleine David mit Schäferstab, Hirtentasche und Schleuder erlegte den Philister Goliath und das Haupt des Riesen wurde im Triumph über die Bühne getragen. Noch näher lag den Eltern und Lehrern natürlich der Inhalt der Evangelien am Herzen: unser Aller Heil hing von dem Glauben daran ab und so wusste Jedermann, der in irgend einer Schule gewesen war, im Neuen Testament Bescheid und konnte das apostolische Glaubensbekenntniss, sowie die zur Bestätigung oder Erläuterung demselben beigegebenen auserwählten Bibelsprüche ohne Anstoss hersagen.

Nun aber war die Bibel nicht bloss in der Sprache einer weitentlegenen Vergangenheit, sondern in der einer orientalischen, ganz anders gearteten Rasse geschrieben, und auch das uns nähere und verwandtere Griechisch in den Apokryphen und dem Neuen Testament trug immer noch eine semitische Farbe. Man mag Luthers Geisteskraft so hoch anschlagen, als man wolle, und seine Vermittelungs- und Übersetzungsarbeit nach Gebühr verherrlichen — es strömte doch aus dem allverbreiteten Buche etwas ganz Heterogenes in die gewohnte deutsche Rede. So wurde seit der Reformation unsere Sprache eine andere: allmählich fühlten und unterschieden die Menschen nicht mehr, was in dem, was sie sagten, eingeboren, und was fremd war; wer in biblischen Wendungen sich ausdrückte, sprach ein ächtes, natürliches, von den Vätern ererbtes Deutsch. Als dann um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Epoche neuer Geistesbildung anbrach, war diese Verschmelzung schon geschehen und während die aufgeklärten

Schriftsteller sich eines abstracten Verstandesstiles bedienten, musste die dichterische Sprache der jungen rhein- und mainländischen Genossenschaft, die sich auf dem Naturboden des Volkes und der Überlieferung hielt, als eine eben so kernig-deutsche, wie hebräisch-biblische und griechisch-hebräische sich darstellen.

Anders stand es bei den romanischen Völkern: bei diesen war die Religion nicht so streng auf die Bibel gegründet und diese, als in der fremden lateinischen Sprache belassen, ein verschlossener Schatz: ihre Geschichten wurden zwar an die Mauer und auf die Leinwand gemalt, aber der formale Einfluss ihres Wortlautes auf die lebende Sprache konnte nur ein verhältnissmäßig geringer sein.

Aus »Dichtung und Wahrheit« ist bekannt, wie Goethe an und mit der deutschen Bibel aufgewachsen war. Er sagt im 7. Buch: »Ich für meine Person hatte die Bibel lieb und werth: denn fast ihr allein war ich meine sittliche Bildung schuldig, und die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse, Alles hatte sich tief bei mir eingedrückt und war auf eine oder die andere Art wirksam gewesen«, und bei Gelegenheit des Conflicts seiner oberdeutschen Mundart mit der galanten Leipziger und angeblich allein richtigen Meissner Sprechweise, Buch 6: »mir sollten die Anspielungen auf biblische Kernstellen untersagt sein, sowie die Benutzung treuherziger Chroniken-Ausdrücke. Ich sollte vergessen, dass ich den Geiler von Kaisersberg gelesen hatte, und des Gebrauchs der Sprichwörter entbehren, die doch, statt vieles Hin- und Herfackelns, den Nagel gleich auf den Kopf treffen«. Ähnliche Aussagen enthalten auch die Anmerkungen zum Westöstlichen Divan an verschiedenen Stellen. Dass nun Goethes Jugendschriften voll biblischer Anklänge sind, erklärt sich daraus leicht, aber auch in der folgenden Periode, der Zeit des hellenisch-idealen Stiles, tritt uns nicht selten ein Bild oder eine Wortverbindung entgegen, die dem hebräisch-christlichen Anschauungs- und Sprachkreise angehört. Es war ja eben

die deutsche und die orientalische Denkweise, die sich dann auch in der Rede abdrückte, fast eins geworden, ja Gleichnisse, die nur durch die Sitten und die physische Natur des Morgenlandes begreiflich waren, erschienen natürlich und wurden gebräuchlich. So heisst es in der herrlichen Ode »Das Göttliche«:

Denn unfühlend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Über Bös' und Gute —

(nach Matth. 5, 45: »Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten«) und in der Rede des Pylades in der Iphigenie, 2, 1:

Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk! —

(Verschmelzung von Ps. 90, 11 und 1 Kor. 13, 9), oder in desselben Pylades Worten:

»die Götter rächen
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch« —

(mit lauter Formeln der Bibel, z. B. 2 Mos. 20, 5: »denn ich der Herr dein Gott bin ein eiferiger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied« — aber ganz und gar nicht in deren Sinn). In der Romanze vom Fischer, die einer ganz andern Welt, als der der alten Hebräer, angehört, nämlich der Mystik des Naturlebens, stammt doch die letzte Zeile:

Und ward nicht mehr gesehn —

aus Genesis 5, 24: »nahm ihn Gott hinweg und ward nit mehr gesehen«[1] — so wie die Worte der Harzreise im Winter:

[1] Wenn Don Manuel in der Braut von Messina sagt:
Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen —
so kann dies eine Reminiscenz aus dem Goetheschen Fischerliede sein.

Der du der Freuden viel schaffst

aus Jes. 9, 3: »damit machst du der Freuden nicht viel«. Auch die gleichzeitigen Briefe an Frau von Stein, obgleich meistens nur flüchtig wie ein Gespräch hingeworfen, enthalten ähnliche Beziehungen in Fülle. Wenn ihn das erhöhte Gefühl des Schicksals und der ihm gewordenen Gaben ergreift, dann wiederholt er gern Ps. 8, 5: »Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich sein annimmst«, — und wenn er, wie so oft, die Berge besteigt und das Land weit und breit überschaut, steht ihm die evangelische Versuchungsgeschichte vor dem Geist — so am Schlusse der eben genannten Harzreise im Winter:

Du stehst mit unerforschtem Busen,
Geheimnissvoll offenbar,
Über der erstaunten Welt
Und schaust aus Wolken
Über ihre Reiche und Herrlichkeit —

auch 1780, 21. September: »Wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu sein, auf hohe Berge und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseligkeit und die Gefahr, sich mit einem Mal herabzustürzen« — und 1782, 12. April: »erlaube, wenn ich zurückkomme, dass ich Dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und Dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige«. Hat er sich durch irgend etwas vergangen und die Geliebte ist streng und kalt gegen ihn, dann vergleicht er sich dem Gekreuzigten, 1780, 29. Oktober: »Ob ich Vergebung verdiene, weiss ich nicht, Mitleiden gewiss. So gehts aber dem, der still vor sich leidet und durch Klagen weder die Seinigen ängstigen, noch sich erweichen mag, — wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani ruft, spricht das Volk, Du hast Andern geholfen, hilf Dir selbst, und die Besten übersetzens falsch und glauben, er rufe dem Elias«. An Kraft

in Gera, 2. November 1778: »Um diesen Teich, den ein Engel nur selten bewegt, harren Hunderte viele Jahre her, nur Wenige können genesen, und ich bin der Mann nicht, zwischen der Zeit zu sagen: steh auf und wandle!« (der Teich Bethesda bei Joh. 5, 2 ff.). Eben so häufig, als die christlichen Urkunden, oder noch häufiger vielleicht, schweben ihm die Begebenheiten und Aussprüche des Alten Testamentes vor, die jetzt dem Gebildeten, mit Ausnahme etwa der Genesis und des Exodus und einiger Psalmen, fremd und unbekannt zu sein pflegen. Er schreibt den 2. December 1776: »Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen und uns gleich jenen Propheten mit unsern Reisbreitöpfen abseits tragen« (Vom Drachen zu Babel 32 ff., wo der Prophet Habakuk zu Daniel in der Löwengrube getragen wird), 1777, 10. December: »Mit mir verfährt Gott, wie mit seinen alten Heiligen und ich weiss nicht, woher mirs kommt. Wenn ich zum Befestigungszeichen bitte, dass möge das Fell trocken sein und die Tenne nass, so ists so« (Richter 6, 36—40, Gideons Bitte um ein Zeichen, die ihm der Herr gewährt), und Tags drauf: »und ich kam mir vor, wie der König, den der Prophet mit dem Bogen schlagen heisst und der zu wenig schlägt« (2 Kön. 13, 17—19, der Prophet Elisa und der König Joas von Israel). Das schöne Gleichniss in dem Briefe aus Berlin, 17. Mai 1778: »Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schloss bewacht ich und die Stadt liess ich in Frieden und Krieg wehrlos: nun fang ich auch an die zu befestigen — wärs nur indess gegen die leichten Truppen« — ist doch nur eine weitere Ausführung von Spr. Sal. 25, 28: »Ein Mann, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern«. An Frau von Stein, 24. Juni 1779: »Sie thun sehr wohl, dass Sie mich durch Ihre Raben speisen lassen, Morgens und Abends, denn es ist doch eins der sichtlichsten und gemessensten Zeichen, dass man im Himmel

an die Propheten denkt« (wie dem Propheten Elias geschah, 1 Kön. 17, 2—6). Tags drauf schreibt er in sein Tagebuch: »Aber ich lasse doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel, sollt ich mir die Hüfte ausrenken« (wie der Erzvater Jacob, Genesis 32). Vom Gipfel des Gotthard, 13. November 1779: »doch sind wir schon durch so vieles Grosse durchgegangen, dass wir wie Leviathane sind, die den Strom trinken und sein nicht achten« (nach Hiob 40, 18). Brief vom 9. Mai 1782: »Ein Fremder kommt immer wie Israel durchs rothe Meer, ein Zauberstab macht die feuchten Wände stehend — wehe dem, über den sie zusammenschlagen!« Auch wo sich keine bestimmte Stelle finden will, die den Ausdruck eingegeben hätte, vernehmen wir biblischen Klang, z. B. 13. September 1777: »Ich singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat«. Auch die Briefe aus Italien, die mit ihrer seelenvollen Schwärmerei noch in diesen mittleren Lebensabschnitt und Dichtungsstil gehören, bedienen sich oft genug biblischer Formen. So gleich Anfangs, 19. Oktober 1786 aus Bologna: »es ist als da sich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen vermählten, daraus entstanden mancherlei Ungeheuer« (Genesis 6), und in demselben Briefe: »und so geht mirs denn, wie Bileam, dem confusen Propheten, welcher segnete, da er zu fluchen gedachte« (4 Mos. 22 und 23). Neapel 3. März 1787: »die Erde ist überall des Herrn« (nach Ps. 24, 1). Zweiter römischer Aufenthalt, 23. August 1787: »Nun hat mich die menschliche Gestalt gefasst und ich sie, und ich sage: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, und sollt ich mich lahm ringen« (wie oben, Genesis 32), und in demselben Brief: »die Gestalt dieser Welt vergeht« (1 Kor. 7, 31) und am 28. September: »So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin, was meines Vaters ist« (Luc. 2, 49). In dem fünften Akt des Egmont, der in Rom geschrieben sein wird, sagt Brackenburg:

»Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber« (nach der Parabel Nathans, 2 Sam. 12). Auch in »Rastlose Liebe« ist der Ausdruck »Krone des Lebens«, der kurz vor der italienischen Reise dem Gedichte eingefügt wurde, der Apokalypse 2, 10 entlehnt, so wie das Motto, das er sich in den ersten Wochen nach der Rückkehr zur Lebensführung wählte: »wenn du stille bist, so wird dir geholfen« (Caroline Herder an ihren Mann, 8. August 1788) nur die Sprüche Jes. 30, 15 und Ps. 62, 2 wiederholt[1]. Auch wo er nicht dieselben oder ähnliche Worte braucht, sieht er mitten im klassischen Lande biblische Scenen vor Augen: so in Palermo, 15. April, den Zug der Kinder Israels durchs rothe Meer oder in der Todesgefahr auf der Seefahrt von Messina nach Neapel den stürmischen See Tiberias und die Rettung durch den Herrn.

Mit dem Umschwung, der bald nach der Wiederkunft in Goethes Gemüth und Stimmung erfolgte, werden die lutherischen Reminiscenzen seltener. Doch mitten in der heiteren, zärtlichen, mythologischen Sprache der Römischen Elegien klingt noch der Vers:

Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag

nach Ps. 139, 12: und die Nacht leuchtet wie der Tag, und in der ersten Epistel:

doch bald wie jeder sein Antlitz,
Das er im Spiegel gesehen, vergisst —

nach Ep. Jacobi 1, 23—24: »der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergisst, wie er gestaltet war«. Auch in Hermann und Dorothea, Gesang 5, erinnert der Vers: »die gebt mir,

---

[1] Dasselbe Wort hatte er übrigens schon vor Jahren, in der ersten Weimarer Zeit, sich als Regel vorgehalten, in einem Briefe an Frau v. Stein (bei Schöll, S. 28, Fielitz No. 84) und an den Musiker Kayser (15. August 1776).

Vater« an Richter 15, 2: »gebt mir dieselbe zum Weibe, gieb mir diese«, und der andere im 6. Gesange: »Glück dir und dem Weibe der Jugend« an Spr. Sal. 5, 18: »Freue dich des Weibes deiner Jugend«, oder die Rede des Vaters:

> Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit waltet,
> Da gewöhnt sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal —

an Sirach 10: »Wie der Regent ist, so sind auch die Amtleute; wie der Rath ist, so sind auch die Bürger«, oder Hermanns Worte:

> und nicht das Mädchen allein lässt
> Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt:
> Auch der Jüngling, er weiss nichts mehr von Mutter und Vater,
> Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davonziehn —

an Genesis 2, 24: »darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen« (auch bei den beiden ersten Evangelisten und Ephes. 5, 31). — Auch Wilhelm Meister schliesst mit dem Hinweis auf eine alttestamentliche Geschichte (in Absicht, die Idee des Romans d. h. die des bloss von seinem Gemüthe geführten Irrenden, den dennoch das Schicksal oder das Glück oder eine höhere Hand, oder wie man es nennen will, zum Ziele führt, prägnant zusammenzufassen): »Du kommst mir vor, wie Saul, der Sohn Kis, der ausging seines Vaters Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand« — und wenn Mignon singt:

> Zieht mir das weisse Kleid nicht aus —
> — Dort ruh ich eine kleine Stille —

so hat ihr Apokalypse 6, 11 vorgeschwebt: »Und ihnen wurde gegeben ein weiss Kleid und ward zu ihnen gesagt, dass sie ruheten eine kleine Zeit« und in ihrem Sehnsuchtsliede:

Ach der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite —

Hiob 16, 19: »der mich kennt, ist in der Höhe«. Aus der spätern Prosa wollen wir nur aus Dichtung und Wahrheit, Buch 15, die eine bildliche Redensart anführen: »ich trete die Kelter allein«, die dem Propheten Jesaias 63, 3 angehört. Noch am Schlusse des Lebens brachte der Dichter im vierten Akt des Faust die drei Gewaltigen: Raubebold, Habebald, Haltefest, und die Eilebeute aus dem Alten Testament hervor — indem er Jes. 8 und 2 Sam. 23 combinirte.

Näher und reichlicher, als aus den Werken des Mannes und des reifen, gemäßigten, mehr antiken Stiles, spricht die biblische Rede- und Vorstellungsweise aus Vers und Prosa der Jugendzeit. In manchen Strassburger und Frankfurter Briefen scheint der werdende Dichter sich gar nicht anders als in Bildern und Worten des Alten und Neuen Testamentes ausdrücken zu können. So wenn er an Herder schreibt: »ist uns köstlicher denn Myrrhen, thut wohl wie Striegel und hären Tuch dem aus dem Bade Steigenden«, — an denselben: »ich sah den gepeitschten Heliodor an der Erde und der himmlische Grimm der rächenden Geister säuselte um mich herum« (nach 2 Maccab. 3), — an Kestner: »ich wandere in Wüsten, da kein Wasser ist; meine Haare sind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen«, — an denselben: »dass ich ihm wünsche, er möge den Hals brechen, wie Eli« (1 Sam. 4, 18), — an Schönborn: »aber ich höre das Philistervolk schon rufen: er ist voll süssen Weines! und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stuhle und spricht: du rasest« (Act. Ap. 26, 24).

Eben so in den Dichtwerken jener Jahre. Götz von Berlichingen: gleich in der ersten Scene der Wirth: »in meiner Stube solls ehrlich und ordentlich zugehen« (1 Kor. 14, 40: lasst Alles ehrlich und ordentlich zugehen); Bruder Martin: »der Wein erfreut des Menschen Herz« (nach Ps. 104, 15); derselbe: »wohl dem der ein tugendsam Weib hat, dess lebt er noch eins so lange« (wörtlich aus Sir. 26, 1);

Liebetraut: »ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande« (Matth. 13, 51, Parall.); Bischof: »und das Reich ist eine Mördergrube« (Matth. 21, 13, Parall.); Götz: »dass ich nicht sehen soll, wo Alles hinaus will« (Matth. 26, 58: auf dass er sähe, wo es hinaus wolle); derselbe: »die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll« (1 Sam. 17, 44: ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde); Adelheid: »o ihr Ungläubigen, immer Zeichen und Wunder!« (häufige biblische Formel); Elisabeth: »die grossen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht« — Götz (unterbricht sie): »wie dem Schwein das Halsband« (Spr. Sal. 11, 22: wie eine Sau mit einem goldenen Haarband; wegen der Ketten musste das Haarband in ein Halsband verwandelt werden und, weil es sich um Rathsherrn, also um Männer handelt, die Sau in ein Schwein).

Faust: Allbekannt ist, dass der Prolog im Himmel den ersten Kapiteln des Buches Hiob nachgebildet ist, selbst bis auf einzelne Worte hinaus. Faust: »ob mir durch Geistes Kraft und Mund« (Röm. 15, 19: durch Kraft des Geistes Gottes); derselbe zu Wagner: »sei er kein schellenlauter Thor« (d. h. kein Narr? oder vielmehr nach 1 Kor. 13, 1: ein tönend Erz oder eine klingende Schelle); derselbe zu Gretchen: »als alle Weisheit dieser Welt (1 Kor. 3, 19); der Bürger vor dem Thor: »als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei« (Matth. 24, 6: Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen, Marc. 13, 7); Mephistopheles zu Frau Marthe:

> Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
> Wird allerwegs die Wahrheit kund —

(schon im mosaischen Gesetz, danach auch im Neuen Testament, z. B. Joh. 8, 17: auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, dass zweier Menschen Zeugniss wahr seie); derselbe: »habe noch gar einen feinen Gesellen« (Tob. 5, 5: und fand einen feinen jungen Gesellen stehen); derselbe:

»ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen werth —«

(nach Spr. Sal. 31, 10: wem ein tugendsam Weib bescheeret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen). Margarete:

Ihr Engel, ihr heiligen Schaaren,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!

(nach Ps. 34, 8: der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus). In ihrem Liede von dem König in Thule ist die Zeile:

Die Augen gingen ihm über

dem Ev. Joh. 11, 35 entnommen: und Jesu gingen die Augen über (wegen des Lazarus, wie dem König von Thule wegen des Todes seiner Buhle).

Prometheus: »Ich habe sie geformt nach meinem Bilde« (Genesis 1, 26—27); »ist seine Hand wider Jedermann, wird Jedermanns Hand sein wider ihn« (nach Genesis 16, 12); »da ich ein Kind war« (nach 1 Kor. 13, 11).

Werther 3. November: »ich habe oft Gott um Thränen gebeten, wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist und um ihn die Erde verdürstet« (nach 5 Mos. 28, 23—24; noch in der Eugenie 5, 6: ist denn der Himmel ehern über mir?).

Egmont, in einer der Volksscenen, also wohl noch in Frankfurt gedichtet: »was an Euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut« (nach Röm. 12, 18: Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden).

Stella, die Postmeisterin: »Das thut die Jugend: werden sich schon legen, die stolzen Wellen« (nach Hiob 38, 11: hier sollen sich legen deine stolzen Wellen).

Mit allem Obigen haben wir nur Beispiele, einzelne Proben, keine erschöpfende Sammlung geben wollen. Eben durch solche bald bestimmte bald unbestimmte biblische Erinnerungen wird zum grossen Theil der Eindruck des Deutschen, des Traulichen, Heimatlichen bewirkt, den Jeder von Goethes Dichtungen, wie bei seinem ersten Auftreten

so noch jetzt, empfing und empfängt. So sprachen die Eltern, die Grosseltern, so klang die Rede im Hause, im Verlauf des Tages und des Jahres; auch der Jüngling wusste es nicht anders und wiederholte nur, was er seit den Kinderjahren gehört. Goethes Mutter war gewohnt, mit der Bibel zu verkehren und diese in Zweifeln und Sorgen als Orakel zu brauchen; so fand sie bei Erkrankung des Sohnes Trost und Beruhigung in dem Spruch aus Jeremias von den Weinbergen Samariä, und lesen wir jetzt die Briefe der Frau Rath, so fehlt fast in keinem eine Anspielung auf die Bibel oder eine Redensart von daher und jedesmal, wenn die Schreiberin nach neckischem Geplauder ernsthaft wird, dient ihr der Ton der Psalmen zum Ausdruck des Gedankens oder Gefühles. Auch der Vater gab dem Sohne bei dessen erster Reise nach Italien, die aber nur bis Heidelberg ging, den Spruch aus dem Evangelium Matthäi mit auf den Weg: »Bittet, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat« — und der Text kam ihm also von selbst in den Mund. (Ein jetziger Vater würde, wenn er gebildet und nicht gerade ein Geistlicher wäre, bei solcher Gelegenheit einen Spruch nicht aus der Bibel, sondern aus Goethe oder Schiller, oder, wenn er mehr zum mittleren Durchschnitt gehörte, einen aus Heine oder aus einer Offenbachschen Oper wählen). Während der unendlichen Verödung des Nationalgeistes in der langen Zeit von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war die Bibel der einzige Halt des Armen; die Bürgerwelt kannte keine andere Form idealer Erhebung und in Trauer und Noth kein anderes Labsal. Die Vornehmen, die unter den groben und rohen oder pedantischen und servilen Volksgenossen nichts Ansprechendes fanden, wandten sich den Sitten und der Sprache des Auslandes zu und allmählich hatte sich von diesem in immer weiterer Herrschaft jene Denkart festgesetzt, die man sich gewöhnt hat die Aufklärung zu nennen. Diese neue Bildung nährte sich von oberflächlichen, selbstzufriedenen Verstandesbe-

griffen und demgemäß war auch ihre Sprache arm, farb- und blutlos, dem Volksgemüth und der nationalen Vergangenheit abgekehrt. Von der letzteren aber, also aus Chroniken, Liedern, gedruckten und gesprochenen Vermächtnissen alter Zeiten, besonders aber aus der lutherischen Bibel zog Goethes Ausdruck sein Leben und seine Kraft.

Wir Neuere wissen in der Regel gar nicht, wie viel in unserer gewohnten Umgangssprache ursprünglich biblisches Gut ist. Wenn wir sagen: es geschieht nichts Neues unter der Sonne; Niemand kann zweien Herren dienen; dem Reinen ist Alles rein; Ehre dem Ehre gebührt; wess das Herz voll ist, dess geht der Mund über; ein Arbeiter ist seines Lohnes werth; wer Pech angreift, besudelt sich; die Haare standen mir zu Berge; wir schüttelten den Staub von den Füssen; es fiel mir wie Schuppen von den Augen; da wird kein Stein auf dem andern bleiben; die Axt an die Wurzel legen; wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler; nicht werth ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; bleibe im Lande und nähre dich redlich; wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; Arzt hilf dir selber; Dies soll man thun und Jenes nicht lassen; wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; jeder Tag hat seine Plage (wie auch Philine singt); wess Geistes Kinder sie sind; sie sind ein Herz und eine Seele; Herzen und Nieren prüfen; nach seiner Pfeife tanzen; auf den Händen tragen; ein Spott der Leute werden; sich in die Zeit (oder die Welt) schicken; an etwas Schiffbruch leiden; das gute Theil erwählen; zahllos wie Sand am Meer (auch bei den griechisch-lateinischen Klassikern); ein Ende mit Schrecken; das Herz ausschütten; mit Blindheit geschlagen; zu Schanden werden; in den Wind reden; Recht und Gerechtigkeit; herrlich und in Freuden; Land und Leute; Hunger und Kummer; zittern und zagen; volle Kammern; des Todes Bitterkeit (»bittrer Tod« Gretchen im Kerker, »bittren Tod« Iphigenie 4, 2); das sei ferne; lieb und werth; von Stund an; sauer sehen; über die Maßen; gehab dich wohl; weg mit

ihm — so haben alle diese und viele andere umlaufenden Worte und festen Formeln ihre Quelle in Luthers Bibel, auf deren Sprache ja auch das Kirchenlied und der Stil jeder geistlichen Rede sich gründeten und noch gründen.

Wie weit nun auch der eigentliche deutsche *Satzbau* aus dem noch sehr elementaren der hebräisch-griechischen, lateinischen und deutschen Bibel sich hervorgebildet hat — dies zu ermitteln würde eine feine und lange Beobachtung und Untersuchung erfordern. Indess, da das Volk nicht schrieb, und auch die Frauen nicht, so war auch das syntaktische Gefüge, wie es im 18. Jahrhundert sich festgestellt hatte, mehr das Werk der Bildung, bewusster Kunst, des erwachten logischen Denkens, die Arbeit gelehrter Nachahmer. Das Lateinische und Französische, diese in der Kultur vorangegangenen, scharf in Syllogismen entwickelten und wie zu Krystallen gefrorenen Sprachen gaben auch dem deutschen Schreiber das Muster und Vorbild ab. Bei Luther sind die Conjunctionen noch sehr dürftig und unbestimmt, die Interpunction eine bloss allgemeine, unentschiedene, das Verhältniss der Satzglieder schwankend, selbst die Wortfolge noch nicht geregelt. Auch darin folgt Goethe gern der Sprache des 16. Jahrhunderts und der Bibel. Wenn es z. B. heisst: »Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, so spinnen sie nicht« oder: »der Herr hat alles Land in unsere Hände gegeben, auch so sind alle Einwohner des Landes feig für uns«, so sagt auch der Fremde zu Wilhelm Meister 1,17: »von Bronzen besass er eine sehr instructive Suite, so hatte er auch seine Münzen zweckmässig gesammelt« und nicht anders das Lied der Bauern im Faust:

> Schon um die Linde war es voll
> Und alles tanzte schon wie toll,
> So ging der Fiedelbogen.

Und wenn wir 2 Sam. 14,13 lesen: »dass er *seinen Verstossenen*

nicht wieder holen lässet« so begegnet uns dieselbe ungewöhnliche Wendung in Hermann und Dorothea:

er sprach zu seiner Verwunderten also —.

Sorglose Verbindungen der Art, da sie dem lateinischen periodologischen Stil, wie er in den Büchern der akademischen Magister und sogenannten Weltweisen herrschte, grade entgegengesetzt sind, erhöhen nur den Reiz dieser lebendigen, kindlichen, nachlässigen, übermüthigen, den Verstand geflissentlich neckenden und beschämenden Goetheschen Poesie und Prosa.





3. Goethes literarischer Einfluss auf Frankreich

von

Th. Süpfle.



Es giebt kein Kulturvolk, auf welches die Geistessonne unseres grössten Dichters nicht mächtig herabgeleuchtet hätte. Selbst oder vielmehr gerade Frankreich, welches über unsere Literatur so lange geherrscht hatte, liess deren belebende Strahlen in reichem Maaße auf sich einwirken. Was Goethe einst den Franzosen in seinem Bildungsgange verdankt hatte, das hat er, zum Teil schon als Jüngling, durch die herrlichsten Spenden tausendfach zurückgegeben. Mit ihm ergreift die deutsche Literatur nach langem Ringen die Führerschaft wie in Europa überhaupt, so auch in Frankreich, führt es in ungeahnte Gebiete des Schönen ein und zeigt ihm den Weg zur wahren Dichtung. Die bisher mehr geahnte als begriffene Universalität unserer Natur, die Tiefe unseres Denkens und Fühlens, die Idealität unseres Strebens, welche sich in Goethe so harmonisch verkörperten, liessen neue Kraft und neue Jugendfrische in die nach glänzenden Leistungen ermattete und sichtbar gealterte französische Poesie einströmen. Zugleich wurde sie auch dem Umfange nach durch die Mannigfaltigkeit unserer dichterischen Formen erweitert. Und wenn auch der französische Geist unsern Goethe nicht ganz so innerlich, als wir wünschen möchten, in sich aufgenommen hat, so erfuhr er doch, wenn auch zum Theil unbewusst oder selbst widerwillig, nach wichtigen Beziehungen hin dessen Einwirkung. Das hohe und umfassende Genie Goethes, welches Meisterwerke jeder Art und in ganz neuer Art schuf, fand bald stille bald stürmische Aufnahme

jenseits der Grenze und rief nicht blos bei den Dichtern und Schriftstellern Frankreichs befruchtenden Einfluss, zahlreiche Nachbildungen, bisweilen, wie bei der sich mit Goethe verwandt fühlenden geistvollen Gräfin d'Agoult, eine Art von höherer Weihe hervor, sondern vermochte, wenigstens mittelbar, auch auf die Anschauungen des ganzen Volkes einen unverkennbaren und mehr als augenblicklichen Eindruck auszuüben.

Zwar ist nicht allen Franzosen sein Name bekannt, obgleich er bei ihnen nicht blos als Dichter, sondern auch als Naturforscher, als Denker und als Mensch überhaupt — wie unter anderem das Lustspiel der Frau Colet »la Jeunesse de Goethe« bezeugt — Gegenstand des Studiums und des regsten Interesses geworden ist. Aber allgemein bekannt sind in Frankreich seine Schöpfungen oder zum mindesten die hervorragendsten Verkörperungen aus denselben. Mit unwiderstehlichem Zauber zogen zumal die verklärten Frauengestalten Lotte, Dorothea, Mignon und Gretchen in die Gefühls- und Phantasiewelt unserer Nachbarn ein, für deren Dichter sie leuchtende Typen des ewig Weiblichen wurden. Gleichsam von neuem geboren unter dem Meissel und dem Pinsel französischer Künstler, zum Teil auch durch die einschmeichelnden Klänge der Faust- und Mignon-Opern näher gebracht, drangen seine idealen und doch so lebensvollen Gebilde selbst in fernerliegende Kreise ein, sie waren bald keine Fremdlinge mehr, sie wurden wahrhaft volksthümlich und einheimisch auf französischem Boden.

Indem wir uns die Aufgabe stellen, unter besonderer Berücksichtigung der theils neuen theils berichtigenden Thatsachen, welche wir beibringen können, in seinen wesentlichen Zügen den Nachweis von der vielseitigen Einwirkung unseres Dichters auf die französische Literatur zu geben, weisen wir zunächst darauf hin, daß bei der Aufnahme der Werke Goethes, gerade wie bei unseren damaligen Schriftstellern in Frankreich überhaupt, zwei scharf getrennte und durch einen längern Zwischenraum geschiedene Perioden zu unterscheiden sind. Unterstützt durch die seit etwa der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für die deutschen Werke erweckten lebhaften Sympathieen[1] wurden die Schöpfungen unseres Dichters rasch jenseits des Rheines bekannt bis zu dem gewaltigen Ausbruch der bürgerlichen Wirren. Dann lösten sich während dieser stürmischen Zeit und den darauf folgenden Eroberungskriegen des Kaiserreiches, welches den deutschen Ideologen ohnehin abhold war, von französischer

[1] Vgl. Th. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich, erster Band, S. 137 ff.

Seite aus, mit nur wenigen Ausnahmen, die bisher bestandenen literarischen Beziehungen.

Erst nachdem seit der Wiedereinsetzung des alten Königsgeschlechtes Ordnung und Ruhe im Lande zurückgekehrt war, fand man dort die nöthige Musse und, angeregt durch C. Jordan, Villers, B. Constant, besonders aber durch Frau von Staël, auch den wünschenswerthen Sinn für die überraschenden Schöpfungen unserer tiefinnerlichen und zugleich so reichblühenden Dichtung. Goethe selbst verfolgte bald in der einer neuen freien Geistesrichtung huldigenden Zeitschrift »le Globe«, in welcher vor allen der ihm persönlich bekannt gewordene J. J. Ampère auf ihn hinwies, mit grossem Interesse die Aufnahme und Einwirkung, welche seine dramatischen Werke, besonders der gewaltige »Faust« bei dem Publikum und namentlich auf die jungen französischen Dichter machten, deren Gesichtskreis er erweiterte und für deren geistiges Oberhaupt er gelten konnte. Durch Vermittlung von David d'Angers wurden ihm die neuesten Schriften von den ausgezeichnetsten Talenten der romantischen Schule, darunter Victor Hugo, A. de Vigny, Ballanche, Sainte-Beuve, Balzac, als Autorgeschenke verehrt. Und gleichsam eine Huldigung von ganz Frankreich war es, als der eben genannte geniale Bildhauer voll Begeisterung nach Weimar kam, um die hoheitsvollen Züge des Olympiers durch seine kunstvolle Hand in einer gelungenen Colossalbüste zu verewigen.

Allerdings erfreute sich Goethe nicht dauernd der nämlichen Gunst in Frankreich. Absichtliche Gleichgültigkeit und sogar gehässige Angriffe suchten seit den fünfzehn letzten Jahren seine hohe Bedeutung zu verringern. Aber der von dem Dichter ausgestreute edle Same ist auch in jenem Lande zu tief eingedrungen, um seine befruchtende Kraft je verlieren zu können.

1. *Clavigo. — Werther.*

Wann wurde zum ersten Male der Name unseres Dichterfürsten in Frankreich genannt? Nicht, wie man gewöhnlich annimmt, beim Eindringen seines epochemachenden »Werther«, sondern gelegentlich eines andern, weit minder bedeutsamen Jugendwerkes. Als Verfasser des »*Clavigo*« wurde Goethe jenseits des Rheins zunächst genannt, aber natürlich nur einfach erwähnt, keineswegs bekannt oder gar gefeiert. In der That konnte dieses Trauerspiel, dessen Stoff aus einer französischen Quelle entnommen war und dessen dramatische Form sich an die regelmäßige des französischen Theaters anschloss, unmöglich einen besondern Eindruck bei unseren Nachbarn hervorrufen.

Im Gegentheile zeigte die französische Zeitschrift, welche noch in dem Entstehungsjahre (1774) von dem Stücke Kenntniss

nahm, eine ziemlich kühle Haltung. Der Beurtheiler, welchem der deutsche Text vorlag, bemerkt zunächst, dass die nämliche anziehende Episode, welche von Goethe aus den Memoiren des Beaumarchais benutzt wurde, schon vorher den Stoff zu einem *französischen* Drama geliefert habe, welches in der Umgegend von Paris auf einem Liebhabertheater — es war dasjenige des Prinzen von Conti — mit Beifall aufgeführt worden sei. Diese kurze Mittheilung über die dem »Clavigo« vorausgegangene französische Bearbeitung, deren Verfasser nicht bekannt ist, ist erst neuerdings[1] durch eine nähere Angabe vervollständigt worden. Darnach ist deren Autor der mit Beaumarchais später befreundete Schriftsteller Marsollier, welcher sein höchst unbedeutendes Erzeugniss unter der Aufschrift »Beaumarchais à Madrid, comédie en 3 actes« erscheinen liess, das, wie es scheint, nur einmal, nämlich in Lyon, im Jahre 1780 zur *öffentlichen* Aufführung gelangte.

Wir kehren noch für einen Augenblick zu dem französischen Kritiker des »Clavigo« zurück, welcher nach Mittheilung der Handlung folgendes Urtheil über das Goethesche Stück abgiebt. »Dieses Trauerspiel, obgleich einer schlechten Gattung angehörig, ist interessant bis zu den letzten Auftritten ausschliesslich, wo Herr Goethe aufhört, dem thatsächlichen Hergange zu folgen. Er wollte wenigstens in der Lösung des Knotens das Verdienst eigener Erfindung haben; aber dieser Umschwung bietet ohne Zweifel zu viel erzwungene Lagen, um Leuten von Geschmack zu gefallen«.

Weit ungünstiger, ja geradezu wegwerfend lautet das Urtheil, welches Beaumarchais selbst über das Goethesche Stück, das er, wahrscheinlich bei seiner Rückreise aus Wien, in Augsburg hatte aufführen sehen, in einem am 29. germinal, an VII, an den erwähnten Marsollier gerichteten Briefe gefällt hat[2].

Gleichwohl blieb der »Clavigo« nicht ganz ohne Beachtung in Frankreich. Im J. 1782 wurde eine Übersetzung im ersten Bande des Nouveau théâtre allemand . . . . par M. Friedel unter der Aufschrift »Clavijo, tragédie, de M. Gœthe« vorgelegt. Dabei sind die Namen der zwei auftretenden Personen Beaumarchais und dessen Schwager Guilbert in Ronac und Ilberto umgewandelt. Loménie, der bekannte Biograph des Schriftstellers Beaumarchais, berichtet, dass in Folge einer Anfrage des königlichen Censors bei Beaumarchais diese Namensveränderung dem Übersetzer zur Pflicht gemacht worden sei.

---

[1] Vgl. A. Bettelheims Aufsatz »Beaumarchais über Goethes Clavigo« in der Gegenwart, XVII, Nr. 25, 396 ff., sowie dessen im Jahre 1885 erschienene Biographie von Beaumarchais.

[2] Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

Dies ist gewiss möglich. Aber jedenfalls irrt Loménie, wenn er behauptet (II, 343), dass auf diese Art erst im J. 1784 Friedel die Erlaubniss erhalten habe, seine Übersetzung zu veröffentlichen. Denn in der genannten Sammlung erschien dieselbe schon im Jahre 1782.

Auch in späteren dramatischen Sammelwerken wurden Übersetzungen des »Clavigo« gegeben. Auf eine im »Globe« gegebene Beurtheilung (1826) nahm Goethe selbst Bezug. Im J. 1835 erschien in Paris der *deutsche,* bei Hachette gedruckte, Text. Dass das Trauerspiel, wie überhaupt fast alle Schriften Goethes, seinen Platz, in den trefflichen Oeuvres de Gœthe par J. Porchat gefunden hat, bedarf kaum einer besondern Erwähnung.

Immerhin hatte der »Clavigo« den Franzosen unmöglich eine Ahnung von der Grösse Goethes geben können. Desto gewaltiger zündete bei ihnen sein jugendlicher Genius, als er bald darauf in den »*Leiden des jungen Werthers*« vor ihren überraschten Blicken sich so glänzend enthüllte. Die Auffassung und Darstellung war auch für die Franzosen neu. Stofflich allerdings war ein verwandtes Thema schon zuvor in französischer Sprache mit grossem Erfolge behandelt worden. Aber während Rousseau seine »Nouvelle Héloïse« zwar in meisterhaftem Stile, aber mit künstlich erwärmter Leidenschaft und in ermüdender Weitschweifigkeit geschrieben hatte, so hat Goethe die überwallende Liebe in seinem Werther unendlich wahrer und allgemein menschlicher mit der ganzen Gluth seines vollen Dichterherzens geschildert und in den ergreifendsten Zügen darzustellen verstanden.

So brachte denn auch in Frankreich dieses in den frischesten Farben gemalte Seelenbild sofort eine lebhafte Bewegung unter den Geistern hervor, welche mit gleicher Stärke auf dem moralischen wie litterarischen Gebiete sich kundgab. Sogar äusserlich, auf die Mode, wirkten die zwei Hauptpersonen ein: wie die gelben Hosen und der blaue Frack Werthers dann und wann Nachahmer fanden, so wurden der lieblichen Lotte zu Ehren Kleider und Hüte à la Charlotte eine Zeit lang von Französinnen getragen. Werther wurde das Lieblingsbuch der Franzosen, es fand bei ihnen eine zweite Heimath. Man vergoss bei dem Lesen Thränen, man schwärmte für ihn, man schrieb, man philosophirte, man predigte sogar über ihn. Volle fünfzig Jahre ahmte man ihn in allen Tonarten und litterarischen Formen nach, fast hundert Jahre lang war er der beliebte Gegenstand zahlreicher Übertragungen. Allerdings wurde dasselbe Werk hinsichtlich der geschilderten Gefühle auch sonderbar, hinsichtlich der Sittlichkeit gefährlich und sogar ein Apostel des Selbstmordes genannt, es wurde parodirt, es wurde sogar verwünscht. Aber

gleichgültig liess es Niemanden in Frankreich, und nicht blos Frauenherzen wurden von ihm mächtig ergriffen. Selbst in die *Sprache* dieses Landes bürgerte sich der Held des vielgelesenen Romanes allmählich ein, um als typische Figur einen gefühlvollen und unglücklich Liebenden zu bezeichnen. So sagte schon im Jahre 1825 ein Kritiker: »le Bug-Jargal de Victor Hugo est amoureux comme Werther«. In ähnlicher Bedeutung wurde auch werthériser und werthérisme gebraucht. Von Frankreich endlich ging die früheste Vermittlung Werthers nach England aus.

Und all diese mächtige Wirkung, welche am Königshofe nicht minder als in den anderen Kreisen hervorgebracht wurde und welche in Frankreich weit länger hinaus als in Deutschland währte, brachte der Werther trotz der wenig bestechenden Form hervor, in welcher das künstlerisch so vollendete deutsche Werk durch die Schuld der frühesten Übersetzer dem überrheinischen Publicum vorgeführt worden war. Längere Zeit sogar hatte bei den Franzosen das Vorurtheil geherrscht, als sei der Stil dieses Romanes voll Wunderlichkeiten und Spitzfindigkeiten. Dies führt uns zu der eingehenden Besprechung der wichtigsten Übertragungen, welche von den »Leiden des jungen Werthers« in langer Reihe unternommen wurden.

a) Übersetzungen Werthers.

Trotz des vermehrten Interesses nämlich, welches im Vergleiche zu den früheren Zeiten der deutschen Sprache damals in den gebildeten Kreisen entgegengebracht wurde, gab es doch nur wenige Franzosen, welche im Stande waren, diese Schöpfung ungeachtet der lichtvollen Klarheit des Ausdruckes im Urtexte selbst zu lesen. Der früheste Versuch einer französischen Übersetzung wurde schon im Jahre 1775 in Bern gemacht, wie Haller in einem Briefe an Gemmingen erwähnt[1]. Näheres aber ist hierüber bis jetzt nicht bekannt geworden.

Die zwei frühesten, wirklich erschienenen Übertragungen fallen in das Jahr 1776, also zwei Jahre nach Veröffentlichung des deutschen Originals. Freilich wurden dieselben theils wenig, theils langsam jenseits des Rheines bekannt. Von der erstern ist dies auch gar nicht zu bedauern. Denn der äussere Vorzug, die früheste Übersetzung zu sein, ist auch der einzige, den sie bietet. Der Verfasser war der deutsche Kammerherr K. S. von Seckendorff in Weimar, welcher übrigens seinen Namen auf der in Erlangen 1776 erschienenen Übersetzung »les Souffrances du jeune Werther« nur mit Initialen angedeutet hatte. In der in dem Vorworte ausdrücklich erwähnten und wohlgemeinten Absicht, dem Genie Goethe's

[1] Vgl. A. von Hallers Gedichte . . . . von L. Hirzel, S. CDLXXXII.

möglichst rasch in Frankreich Gerechtigkeit zu verschaffen, hatte er ohne genügende Durchbildung in der französischen Sprache nicht blos eine übereilte und fehlerhafte, sondern geradezu eine schülerhafte und ganz ungeniessbare Arbeit angefertigt.

Ungleich besser ist die in demselben Jahre, der Angabe nach in Mastricht, in Wahrheit wohl in Bern, erschienene Übersetzung, welche unter der Aufschrift »Werther, traduit de l'allemand . . .« aus der Feder des nicht genannten George Deyverdun aus Lausanne geflossen war. Obgleich nämlich dieser Schriftsteller nicht ganz zuverlässig und auch nicht immer gewählt übersetzte, ohne Noth einzelnes, und zum Theil bedeutsames, bald willkürlich abänderte, bald ganz unterdrückte, so lässt doch seine mit Verständniss, Wärme und Sympathie geschriebene Verdolmetschung die Schönheiten der Urschrift an nicht wenig Stellen durchschimmern und nachfühlen. Auch wurde sie mehrmals neu aufgelegt und bildete den Ausgangspunkt für den Versuch einer *Nachbildung*.

Als eine solche kündigte sich die Bearbeitung »le Nouveau Werther, imité de l'allemand« an, welche in Neufchatel im Jahre 1786 erschien. Nach Angabe des Verlegers hatte nämlich der Marquis de Langle, der Verfasser eines Voyage en Espagne, auf Grundlage der Übersetzung von Deyverdun eine Nachahmung des damals schon allgemein beliebten Romanes unter obiger Aufschrift begonnen, war aber bald entmuthigt von seinem Vorhaben zurückgestanden. Der Verleger — Witel — liess aber die schon gedruckten 17 Seiten der begonnenen Nachbildung, welche neben einigen Veränderungen in Namen, Daten und Örtlichkeiten, auch an dem *Inhalte* der ersten Briefe Änderungen, und zwar recht läppische, vorgenommen hatte, unverändert stehen, offenbar, um wenigstens mit einem Schimmer von Berechtigung die Arbeit als eine Nachbildung bezeichnen zu können. Im Übrigen aber ist dieselbe von der Begegnung Werthers mit Lotte an, mit ganz wenigen Ausnahmen, einfach der Abdruck der Übersetzung von Deyverdun, dessen Vorrede und Schlusswort sogar beigedruckt wurden. Dabei kündigt sich diese Bearbeitung als eine bessere und correctere an. Ihr Erscheinen sei zudem um so nöthiger gewesen, als der Werther damals in Frankreich ganz vergriffen war, sogar die armselige Arbeit von Seckendorff.

Wir kehren zu den *Übersetzungen* zurück. Auch die dritte derselben ist, wie die zwei ersten, ausserhalb Frankreichs erschienen. Sie wurde mit willkürlicher Veränderung des deutschen Titels unter der Aufschrift »*les Passions du jeune Werther;* ouvrage traduit de l'allemand de M. Goethe par

M. Aubry« in Mannheim — wie das Titelblatt angiebt allerdings auch zugleich in Paris [à Manheim et se trouve à Paris, chez Pissot] — im Jahre 1777 veröffentlicht. Übrigens ist der deutsche Graf Woldemar Friedrich von Schmettow entweder der wirkliche und einzige Verfasser dieser Übertragung oder jedenfalls mehr oder weniger an ihr betheiligt gewesen. Sicher rührt von ihm ein mit seinen Initialen versehenes Schreiben her, welches der Übersetzung vorausgeschickt ist. Darin spricht er von dem Danke, welchen Aubry ihm für die bei der Übersetzung geleisteten Dienste ausgesprochen habe, und giebt dem angeblichen Wunsche desselben, einige Mittheilungen über die deutsche Literatur zu erhalten, Folge. Diese sind dem Inhalte nach oberflächlich, hinsichtlich der vorgebrachten Klage aber, dass die Franzosen gegen unsere neueren Schriftsteller ungerecht seien, im Grossen und Ganzen unbegründet.

Die Übersetzung selbst kann kein besonderes Verdienst beanspruchen. Sie thut zwar dem Texte nirgends Gewalt an, ist aber steif und giebt von der wundervollen Sprache des Urtextes einen nur schwachen Begriff. Gleichwohl ist diese unter dem Namen Aubry veröffentlichte Übertragung diejenige, welche in Frankreich am meisten in Umlauf kam und auch in späteren Auflagen einen ausserordentlichen Absatz fand. Noch im Jahre 1873 erschien sie in einer allerdings vollständigen Umarbeitung neu in Paris. Mehrere Nachdrucke gingen gleich reissend ab. Es ist dies ohne Zweifel auch diejenige Ausgabe, welche Napoleon auf dem ägyptischen Feldzuge mit sich führte und unter den Pyramiden las. Sie war bis zum Sturze des zweiten Kaiserreichs im Louvre in dem sogenannten Musée des souverains unter anderen auf Napoleon bezüglichen Denkwürdigkeiten aufgestellt.

Auf Grund dieser Aubryschen Übersetzung endlich ist auch die früheste oder jedenfalls eine der frühesten Beurtheilungen des Werther französischerseits erfolgt. Bei dem besondern Interesse, welches sich an diese für uns anknüpft, wollen wir einige Mittheilungen hierüber zusammenstellen.

Im Anfange des Jahres 1778 veröffentlichte ein französischer Kritiker, unter dem wir wahrscheinlich Fréron zu suchen haben, eine eingehende Darlegung des Inhaltes des Werkes, hob mehrere Einzelheiten hervor und sprach sein Urtheil nach der tadelnden und lobenden Seite hin aus. Erstere überwiegt, wie bei den frühesten öffentlichen Würdigungen überhaupt. Der Roman stehe, heisst es, tief unter der Nouvelle Héloïse, es fehle ihm an Handlung und Plan, fast alle Charactere seien verfehlt oder übertrieben, man findet zu viele und zu kleinliche Einzelheiten, wenig Philosophie, unbestimmte und abgebrochene Gedanken, einen declama-

torischen Ton, häufige Abschweifungen von der Hauptsache, oft endlich eine schlechte Auswahl in Bildern, Metaphern und Wendungen.

Anderseits spendet der Beurtheiler dem Verfasser aufrichtig Lob für das feine Verständniss für die Schönheiten der Natur und spricht gelegentlich einiger mitgetheilter beschreibender und reflectirender Stellen die Hoffnung aus, dass der schwache, harte und verwickelte Stil der Übersetzung dem Leser nicht die erhabenen Züge geraubt haben werde, welche in diesen hervorragenden Stellen glänzen. Daneben erkennt er einige weitere Vorzüge an und nennt als solche das Natürliche, das Naive wie in der Odyssee, den Reiz des patriarchalischen Lebens, die Grossartigkeit vieler Bilder, den Schwung der Phantasie, eine andauernde Wärme und zwei bis drei mit Meisterhand geschriebene Briefe. Es sei dem Verfasser leicht gewesen, mit seinem Geiste, seinem Stoffe und mehr Geschmack ein ausgezeichnetes Buch zu verfassen.

Es klingt seltsam wenn der Kritiker, der die hohe Bedeutung, welche das bahnbrechende Buch für sein eigenes Land bald gewinnen sollte, nicht im mindesten ahnte, zum Schlusse folgende Bemerkung wohlgefällig beifügt. Es sei die Aufgabe der Franzosen, unseren emporstrebenden Dichtern die Wahrheit zu sagen, ihnen die unveränderlichen Regeln des Schönen zu zeigen, ihre Fehler mit Sanftmuth zu tadeln und ihren Erfolgen mit Entzücken Beifall zu spenden. So würden seine Landsleute das Verdienst haben, uns durch ihre Lehren und Vorbilder anzuleiten, und zugleich den Ruhm ernten, dass aus ihrer Hand die fremden Nebenbuhler einen Kranz erwarten und stolz darauf sein werden. ihn zu erlangen.

Fast zu gleicher Zeit veröffentlichte die bedeutendste aller französischer Zeitschriften, welche zwar selten, aber meist anerkennend über unsere Literatur sprach, eine Beurtheilung, welche von der hohen Bedeutung Werthers nicht den mindesten Begriff hatte.

Eine dritte Beurtheilung wurde im März desselben Jahres 1778 in der Correspondance littéraire durch Meister, den Nachfolger Grimms in der Redaction, gegeben. Obgleich sie gewissen Stimmen im Publicum nicht beipflichtete, welche über das ganze Werk den gehässigsten Tadel aussprachen, so verkennt sie doch die grossen Vorzüge desselben. Zwar sei in diesem Romane die Sprache kraftvoll, die Erfindung aber sei weder geistreich noch anziehend.

Noch verblendeter und abfälliger endlich urtheilte auf Grund derselben Übersetzung durch Aubry der bekannte Dichter und Kritiker Laharpe, zunächst in seinem Briefwechsel mit

dem russischen Grossfürsten[1]. Die Deutschen seien in dem Glauben befangen, dass man alles darstellen könne und solle, was man unter die Hand bekomme. Zudem reiche der Stoff des Romans nicht zu einem ganzen Bande aus. Infolge dessen sei er mit moralischen Gemeinplätzen und mit Beschreibungen überladen. Nur in der Schilderung der letzten Augenblicke Werthers kämen Stellen voll Wahrheit vor, welche einen bedeutenden Eindruck hervorbrächten.

Übrigens wurden die zwei zuletzt angeführten Beurtheilungen nicht sofort, sondern erst viel später durch den Druck in Frankreich bekannt und konnten also auf die Stimmung des Publicums damals keinen Einfluss ausüben. Dieses fasste im Gegentheil für die ihm sympathische Figur des jungen, liebenden Werthers eine mehr und mehr wachsende Vorliebe. Von diesem steigenden Interesse zeugt schon äusserlich das Erscheinen weiterer Übertragungen, welche, was die im Jahre 1797 neu aufgelegte Übersetzung von Aubry vernachlässigt hatte, die von Goethe unterdessen hinzugefügten Briefe aufnahm.

Neben den zwei in Basel bei Decker im Jahre 1800 und 1801 erschienenen Übersetzungen, deren erstere von L. C. de Salse verfasst ist und sich durch sehr hübschen Druck auszeichnet, und der in Paris zuerst im Jahre 1804 in nur wenigen Exemplaren gedruckten Übertragung durch den auf dem Titelblatte nicht genannten Grafen de la Bédoyère, führen wir noch insbesondere die in demselben Jahre 1804 in Paris veröffentlichte an, welche die Aufschrift trägt »Werther, traduit de l'allemand . . . . par *C. L. Sevelinges*«. Diese Arbeit bezeichnet einen entschiedenen Fortschritt. Der Übersetzer gab mit ihr nicht blos eine ganz vollständige, sondern auch zuerst eine treue und zugleich wohl gelungene Wiedergabe des unvergleichlichen Vorbildes. Auch fand sie die verdiente Anerkennung und wurde wiederholt neu aufgelegt. Die Vorrede ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswerth. Wir führen einiges aus derselben an. Der Verfasser bekämpft zunächst die bei der Mehrzahl seiner Landsleute übliche Aussprache des Namens des Dichters wie »Scheete«, wofür man »Gueûte« sprechen müsse. Über die packende Kraft des Romanes macht er folgende zutreffende Bemerkungen. Dieses so einfache und scheinbar so nackte Buch, das immer beim Gegenstand bleibt und nicht zu Abschweifungen greift wie die Nouvelle Héloïse, sei wirksam, weil die Seele Werthers ohne Schleier ist und in seinen Briefen die Leidenschaft ganz unmittelbar, ohne störende

[1] Vgl. den Aufsatz von L. Geiger »Laharpe und die deutsche Literatur« in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 20. Juni 1882.

Reflexionen hervortritt. Hinsichtlich der Form zeichne sich Goethe durch eine hinreissende Wärme und Lebendigkeit des Stiles aus.

Noch neuerdings (1880) erschien eine durchgesehene und ergänzte Auflage dieser Übersetzung durch E. Grégoire, welche mit einer Vorrede von Sainte-Beuve über Werther und Goethe eingeleitet ist, in welcher die Kestnerschen Briefe, welche schon im Jahre 1855 in das Französische übersetzt worden waren, Berücksichtigung fanden.

Von den später erschienenen Übertragungen müssen wir besonders diejenige anführen, welche unter der Aufschrift »Werther par Goethe« von dem als Philosophen und Politiker bekannten *Pierre Leroux* im Jahre 1829 veröffentlicht worden ist. Sie ist unstreitig die beste von allen. Obgleich nämlich auch diese Übersetzung nicht selten den zarten Schmelz der Urschrift abstreift, manche Bilder verwischt, bisweilen bedeutsame Epitheta unterdrückt, einzelne Begriffe abschwächt, einiges auch nicht ganz richtig aufgefasst hat, so ist sie doch im Grossen und Ganzen mit ebensoviel Treue als Verständniss geschrieben, sie spiegelt mit Glück die kraftvolle Einfachheit der Goethe'schen Sprache zurück, sie ist voll Leben und fesselt den französischen Leser ohne Unterbrechung bis zum Ende.

Das tiefere Verständniss Werthers, welches durch diese hervorragende Leistung in Frankreich vermittelt worden ist, wurde noch vermehrt durch den zehn Jahre später (1839) gelegentlich einer neuen Auflage geschriebenen und wiederholt abgedruckten Aufsatz von Leroux »Considérations sur Werther et en général sur la poësie de notre époque«. Freilich findet sich in den darin niedergelegten feinen Bemerkungen auch manches Wunderliche und Verfehlte. So wirft der Verfasser von seinem socialistischen Standpunkte aus Goethe, den er sonst sehr hoch stellt, vor, er habe über sein Versenken in die Schönheit der Natur im Werther nicht genug die gesellschaftlichen Ideen und das Interesse für die ganze Menschheit berücksichtigt; seine Poesie wende sich, wie diejenige Deutschlands überhaupt, zu sehr dem Individuellen und dem Egoismus zu.

Die Übersetzung von Leroux fand den verdienten Beifall in reichem Maasse. Zu einer im Jahre 1845 erschienenen neuen Auflage schrieb G. Sand, welche eine ebenso warme Verehrerin des Werther wie Frau von Staël war, eine empfehlende und gedankenreiche Vorrede. Späterhin drang die beliebte Verdolmetschung durch die Aufnahme in die populäre Sammlung »Bibliothèque nationale«, in welcher neben den Meisterwerken der französischen Literatur auch einige hervorragende Schöpfungen ausländischer Dichter bei sehr billigem

Preise in anständiger Ausstattung erscheinen, seit dem Jahre 1864 in immer weitere Kreise des französischen Publicums hinein.

Von noch neueren Übersetzungen erwähnen wir ausser der sorgfältigen im V. Bande der Oeuvres de Goethe par J. Porchat vorgelegten, noch die von Enault bei Hachette in Paris im Jahre 1855 erschienene »Werther par J. W. Goethe; traduction nouvelle et notice biographique et littéraire«, welche wiederholt neu aufgelegt und auch in der Bibliothèque des meilleurs romans étrangers aufgenommen wurde, sowie »Werther par Goethe, traduction nouvelle de N. Fournier, Paris, 1865«.

Wir theilen endlich, was Wenigen bekannt sein dürfte, noch mit, dass bisweilen auch *Einzelstellen* aus Werther ihre Übersetzer fanden. So wurde die Klage des greisen Kriegers Armin, welche, aus Ossian entlehnt, gegen Ende vorgeführt wird, durch A. F. Coupigny im Jahre 1795 in *Versen* übertragen. An den Schluss »Warum weckst Du mich, Frühlingsluft« anknüpfend beginnt die freie Übertragung mit folgenden Alexandrinern:

Pourquoi me réveiller, ô souffle du printemps?
Vainement tu me dis: sur ta tige épuisée
Je répands les trésors d'une fraîche rosée;
Relève vers les cieux tes rameaux languissans.
De ces rocs suspendus déjà descend l'orage
Qui doit frapper ma tête, et sécher mon feuillage.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

b) Nachahmungen Werthers.

Wenn Goethe in einem bekannten Epigramme die Wirkung seines Werther in Deutschland und Frankreich so feststellt, dass derselbe in jenem Lande Nachahmer, in diesem eifrige Leser gefunden habe, so hat der Dichter in letzterer Hinsicht nicht genug gesagt. Denn jenseits des Rheines wurde Werther wohl eben so oft nachgeahmt. Aus eben diesen vielfachen Nachbildungen aber tritt am deutlichsten hervor, welch grosse *innere* Wirkung derselbe auf die Gemüther und Geister in Frankreich geübt hat.

Freilich hat nicht sowohl das Frische und Gesunde, das in diesem Seelengemälde lebt, sondern im Gegentheil die einschmeichelnde Schilderung des Krankhaften eine allgemeine Gährung dort wie überall hervorgerufen. Man kann sogar sagen, dass der *Weltschmerz* in Frankreich ebenso heftig wie in seiner deutschen Heimath auftrat. Diese Erscheinung ist um so weniger befremdlich, als die Poesie des schwärmerischen Sehnens, welche aus der überwuchernden

deutschen Empfindung hervorgesprossen war, einen für die Aufnahme wohl vorbereiteten Boden bei unseren Nachbarn vorfand. Aus Ursachen verschiedenster Art herrschte bei ihnen vor der Revolution ein Gefühl der Unruhe, des Dranges, nach der Revolution das entgegengesetzte des Ermatteten, Übersättigten, Melancholischen. Beide Arten von Gefühlszuständen nun liessen die Wertherkrankheit leicht aufkommen und sogar zur Modekrankheit werden, riefen aber hinsichtlich des Rückschlages in den zwei genannten verschiedenen Zeitabschnitten wesentlich verschiedene literarische Einwirkungen hervor.

Die in dem ersteren als Nachbildungen Werthers erschienenen französischen Erzeugnisse, welche wie Pilze aufschossen, sind durchweg ihres hohen Vorbildes unwürdig, sie halten sich mit Vorliebe an das Stoffliche und mehr Äusserliche, steigern meist das Sentimentale und Extravagante des Helden, bieten in Beziehung auf Gedanken eine wahre Einöde und sind sogar hinsichtlich der Sprache und Einkleidung flach, dürftig und ungeschickt. Mit vollem Rechte sind sie in dem französischen Schriftthum längst in Vergessenheit gerathen, und wenn wir dieselben für einen Augenblick daraus hervorziehen, so geschieht es nur des geschichtlichen Interesses halber, das sie bieten können.

Schon sehr frühe, sogar noch vor der ersten Übersetzung, welche veröffentlicht wurde, trat eine Nachahmung der »Leiden des jungen Werthers« zu Tage — allerdings nicht in Frankreich selbst. Im Jahre 1775 nämlich erschien in Bern bei Walthard eine dramatische Bearbeitung unter der Aufschrift »les Malheurs de l'Amour«. Die auf drei Akte vertheilte, dem deutschen Buche entlehnte, Handlung spielt in Deutschland auf dem Schlosse Waldeck; die Namen der Personen sind gleichfalls deutsche; Werther erscheint unter demjenigen von Manstein, derjenige von Charlotte ist beibehalten. Der Geist und fast alles Characteristische der deutschen Schöpfung ist vollständig verflüchtigt in falschem Pathos, langweiligen Gemeinplätzen und nicht endenwollenden Alleingesprächen. In der entscheidungsvollen Abschiedsscene wird nicht die Stelle aus Ossian, sondern ein fast neun Seiten langer Erguss aus dem rührseligen früheren Modedrama »les Amants malheureux ou le Comte de Comminge« von Baculard d'Arnaud durch Werther vorgelesen. Was den Ausgang betrifft, so wird der Selbstmord in einem hinterlassenen Briefe von Manstein-Werther an den im Stücke auftretenden Pfarrer von Waldeck in ausführlicher Darlegung verherrlicht.

Gleichwohl fand dieses armselige Machwerk nicht nur eine günstige Beurtheilung in den Frankfurter gelehrten An-

zeigen, sondern wirkte sogar auf Deutschland zurück, wo es eine Übersetzung und selbst eine Nachahmung von der Nachahmung hervorrief. Um endlich noch ein Wort über den nicht genannten Verfasser der in Frankreich selbst wohl wenig bekannt gewordenen »Malheurs de l'amour« hinzuzufügen, so scheint dies nach einer neuerdings bekannt gewordenen Briefstelle der Schweizer Sinner zu sein[1].

Inhaltlich ganz selbstständig, aber offenbar durch Werther den Gefühlen nach eingegeben, ist eine andere dramatische Nachbildung, welche in Frankreich selbst, allerdings auf ursprünglich deutschem Boden, im Elsass, entstanden ist. Sie wurde in der französischen Schweiz unter der Aufschrift *»les dernières Aventures du jeune d'Olban;* fragment des amours alsaciennes. Yverdon, de l'imprimerie de la Soc. litt. et typ., 1777« veröffentlicht und unter Beifall wiederholt neu aufgelegt. Der Verfasser dieses in Prosa geschriebenen Dramas, dessen einzelne Akte — journées genannt — durch düstere lyrische Klänge (le Chant de Schwartzbourg: l'Oiseau: la Rose) eingeleitet werden, welche auch am Ende, unmittelbar vor dem achtzig Jahre nach der Handlung vorgeführten Schlussbilde (les Pèlerins) wieder ertönen (le Chêne), war der Baron Louis François Elisabeth *Ramond* de Carbonnières, ein geborener Elsässer. Er hielt sich in seiner Geburtsstadt Strassburg zu derselben Zeit wie der um 6 Jahre ältere Goethe auf und wird sogar — offenbar irrig — in einer Notiz, welche dem auf der Strassburger Universitätsbibliothek befindlichen Exemplare beigeschrieben ist, als ein Jugendfreund des Dichters bezeichnet. Jedenfalls aber wurde er dort von dem Hauche des deutschen Denkens und Fühlens mächtig ergriffen. Mit einem der bekanntesten Vertreter der Sturm- und Drangperiode, mit Lenz, stand er innerlich, gewiss auch persönlich, in Beziehung, wie die vorgedruckte kurze Widmung seines Dramas »A Monsieur Lenz« bezeugt. Auch hinsichtlich des dramatischen Verfahrens zeigte sich bei Ramond Hinneigung zu der deutschen Literatur. Er wollte nämlich hier, wie auch in einem noch zu erwähnenden Stücke, im Anschlusse an den Vorgang der Engländer und Deutschen, an die Stelle der drei Einheiten das Interesse setzen. So spielt denn auch sein Drama, auf drei Tage vertheilt, an verschiedenen Orten des Elsasses.

[1] Diese mehr als wahrscheinliche Vermuthung rührt von L. Hirzel in Bern her, welcher die grosse Güte hatte, mir dieselbe brieflich mitzutheilen, indem er dabei auf den im Goethe-Jahrbuch V, 197 vorgelegten Brief von Bodmer an Schinz hinwies und zugleich hinzufügte, dass er seine frühere (vgl. A. v. Hallers Gedichte . . . . von L. Hirzel, S. CDLXXX, Anm. 2.) Vermuthung, dass V. B. Tscharner der Verfasser von »les Malheurs de l'amour« gewesen sei, jetzt aufgegeben habe.

In diesem legte der 22jährige Dichter die Verirrungen und das Unglück empfindsamer Herzen in einer ungenügend verknüpften Handlung dar, welche gegen das Ende des 17. Jahrhunderts spielt. Der wegen eines Zweikampfes unstät umherirrende Sinval (d'Olban) kann sich von der heftigen Leidenschaft für eine frühere Geliebte nicht lossagen und stösst die hingebende Zuneigung der jungen Lali, der Pflegetochter seines gutherzigen und begüterten Gastfreundes Birk, beharrlich zurück, obwohl dieselbe ihm zu Liebe ihren evangelischen Glauben aufzugeben entschlossen ist, wobei sie von der sträflichen Zumuthung eines katholischen Missionars belästigt wird. Selbst der Umstand, dass seine frühere Geliebte unterdessen einem Anderen ihre Hand gereicht hat, kann ihn von seiner Leidenschaft und seinem menschenscheuen Trübsinn nicht heilen, er erschiesst sich und versenkt die Familie, in deren Mitte er die liebevollste Aufnahme fand, in Trauer und Verzweiflung. Wie die geschilderten Gefühle, so ist auch die Sprache in diesem wenig anziehenden Drama höchst überschwenglich gehalten, obgleich dann und wann auch Triviales nicht ausgeschlossen ist.

Man sieht, dass der französische Autor unsern Goethe nicht mit Glück zum Vorbilde genommen hat. Auch erkannte Ramond wohl selbst, dass sein Talent nicht für die Poesie geschaffen sei. Jedenfalls vertauschte er sie nach einiger Zeit mit einem für ihn dankbareren Berufe. Er wurde ein berühmter Mineraloge und Botaniker, entdeckte einen der Hauptpunkte der Pyrenäen und schrieb über seine Erforschungen dieses Gebirges ein beachtenswerthes Buch. Wegen seines beständigen Aufenthaltes auf den Bergen erhielt er den Scherznamen »die gelehrte Gemse«. Er starb als Staatsrath in Paris am 24. Mai 1827.

Mit Übergehung des mir nicht näher bekannten, wahrscheinlich parodirenden Stückes »Werther ou le délire de l'amour, drame en 3 actes et en prose«, welches in Haag von einem pseudonymen Verfasser erschien, welcher sich in der Ausgabe von 1778 de la Rivière, in der von 1780 Marquis des Bains nennt, wenden wir uns zu einem in mehreren Beziehungen von den zuletzt besprochenen Bearbeitungen abweichenden Erzeugnisse. Wir meinen die *»Lettres de Charlotte à Caroline* pendant sa liaison avec Werter; traduites de l'anglais par M. Arkwright, maître de langue anglaise«, welche in Paris, zunächst im Jahre 1786, erschienen sind. Wie die Aufschrift zeigt, haben wir es hier nicht mit einer ursprünglich französischen Bearbeitung, sondern mit einer blossen Übersetzung aus dem Englischen zu thun, wie ähnlich späterhin auch eine italienische Nachbildung, die bekannte durch Ugo Foscolo (1802),

theils unter der einfachen Aufschrift »Lettres [auch »Dernières lettres«] de Jacopo Ortis«, theils unter romantischer klingenden Titeln seit dem Jahre 1814 von verschiedenen Franzosen übersetzt worden ist.

Die englische Originalbearbeitung jener Briefe übrigens, welche nach Angabe Appells (3. Auflage, S. 18) unter der Aufschrift »the Letters of Charlotte during her connexion with Werter, London, printed for T. Cadell, in the Strand« in London im Jahre 1786 in 2 Bänden erschienen war, gab zu mehr als *einer* Verwerthung Anlass. Sie wurde auch in das Deutsche übersetzt, und sogar von der französischen Übertragung ging ihrerseits eine in das Deutsche über. Von den französischen Übersetzungen nennen wir noch die unter einer etwas abweichenden Aufschrift im Jahre 1787 in London erschienenen »Lettres de Charlotte pendant sa liaison avec Werther, traduites de l'anglais par M. D. D. S. G., avec un extrait d'Eléonore, autre ouvrage anglais, contenant les premières aventures de Werther«. Der Verfasser soll David de St. George sein.

Die Lettres de Charlotte à Caroline bieten den sonderbaren Versuch dar, unter Beibehaltung der wesentlicheren Züge der Handlung die kraftvoll überschäumende deutsche Schöpfung in das Geleise strenger Ehrsamkeit einzuzwängen und Alles, was der Sittlichkeit oder der Religion im mindesten zu nahe kommen könnte, daraus zu entfernen oder durch schaale Gemeinplätze zu ersetzen. Dabei ist es nun nicht mehr der glühende Werther, sondern eine sich zierende und mit ihrer literarischen Belesenheit prunkende englische Charlotte, welche die Feder führt, ihre sittsamen Empfindungen auskramt, das leidenschaftliche Wesen des Liebenden als tadelnswerth bezeichnet und doch bis kurz vor dem verhängnissvollen Ende in aller Naivetät das süsse Gefühl durchkostet, von einer so hochbegabten Natur wie Werther angebetet zu werden. Das Buch will zwei Vortheile verbinden: das spannende Liebesgemälde soll bleiben, aber für zimperliche Leserinnen soll alles Geniale und Gewaltige ausgemerzt werden.

Man muss sich billig wundern, dass diese kindische Verwässerung Werthers in einem Lande wie Frankreich in wiederholten Auflagen Anklang hat finden können, und zwar um so mehr, als in dieser tendenziösen Umarbeitung nicht blos die englische Sprache und die englischen Dichter wie geflissentlich verherrlicht werden, sondern sogar an einer Stelle des ersten Theiles gegen die französische Sprache und Nation ein gehässiger Ausfall gerichtet ist.

Den »Lettres de Charlotte« gleicht übrigens in der äussern Anlage eine andere Nachbildung, welche in Paris in fast

zwerghaftem Formate unter der Aufschrift »*Werthérie*« im Jahre 1791 erschienen ist. Auch hier nämlich werden die brieflichen Aufzeichnungen von weiblicher Hand gemacht und an eine Freundin gerichtet. Zugleich aber bietet dieser mitten in den Stürmen der französischen Revolution geschriebene matte Liebesroman in gewisser Hinsicht das Gegenstück zu dem deutschen Bilde. Nicht ein junger Mann, nicht Werther, sondern ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, »Werthérie« genannt, ist die handelnde oder vielmehr leidende Persönlichkeit. Unterrichtet, begabt, reich, tugendhaft, aber in ihren Gefühlen zu leicht auflodernd, liebt sie, anfangs ohne es zu wissen, einen verheiratheten Mann, der übrigens achtungswerth ist und lange Zeit keine Ahnung von dem Eindrucke hat, welchen er durch seine Erscheinung und sein Interesse an dem jungen Mädchen hervorgebracht hatte. Die unglückliche Werthérie fasst zuletzt den Entschluss, ihrem nunmehr qualvollen Leben ein Ende zu machen, wobei sie noch durch eine Stelle in Youngs Nachtgedanken bestärkt wird, welche ihr der heiss Geliebte vorgelesen hatte. Sie tödtet sich durch Opium, welches sie sich unter einem Vorwande von der Gattin des Angebeteten zu verschaffen wusste. In einem hinterlassenen Briefe bittet sie dieselbe um Verzeihung, die Ruhe ihrer Ehe gestört zu haben. Auch noch in *der* Äusserlichkeit findet sich Übereinstimmung mit dem Goetheschen Romane, dass der Tod in den Dezember fällt, während die Briefe mit dem Wonnemonat Mai begonnen haben.

Wie schon der Einfall, aus dem Träger der Leidenschaft unter Umdrehung des Vorbildes eine Frau zu machen, an und für sich unglücklich und fast widerlich erscheinen muss, so ist auch die Ausführung selbst eine höchst schwache, gedankenarme und zum Lesen wenig einladende. Als Verfasser nennt sich in dem Vorworte zum zweiten Theile Pierre Perrin. Die vorkommenden Örtlichkeiten, besonders Zürich und Basel, die deutschen Personennamen — Werther heisst hier Hertzberg —, die Vorliebe der Wertherie für Gessner, auch manche stilistische Eigenthümlichkeiten lassen auf einen aus der Schweiz gebürtigen Verfasser schliessen.

Als eine Wertheriade lässt sich auch der gleichfalls in Briefform geschriebene Roman »Saint-Alme« (1794) von Gorgy[1]

---

[1] Einen der frühesten Hinweise auf ihn gab Michiels in seiner Histoire des idées littéraires en France, Ier vol., p. 331. Eine eingehende Inhaltsangabe findet sich in dem Aufsatze von F. Gross »Goethes Werther in Frankreich« in der Nationalzeitung vom 1. August 1885 No. 442. Von ebendemselben ist kürzlich in ausführlicher Darstellung (vgl. Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 1886, No. 38: »Zwei französische Werther-Gestalten«) auf einen weitern Wertherroman

bezeichnen. Er zeugt von selbständiger Erfindung, aber die geschilderten Gefühle sind nicht blos überspannt, sondern zum Theil auch unlauter und widerlich. Die verwickelte Handlung des einige Zeit lang mit Beifall aufgenommenen Buches schliesst durchaus nicht tragisch ab. Der in unglücklicher Leidenschaft sich abzehrende Held versucht zwar, sich den Tod zu geben, wird aber wiederhergestellt und heirathet die Geliebte, welche unterdessen Wittwe geworden war.

Gleichfalls in der Revolutionszeit entstand die *Heroïde* »Werther à Charlotte«, welche von dem Ritter de Lablée verfasst ist und noch im Jahre 1824 eine neue Auflage erlebte. In dem Vorworte dieser nur 16 Seiten umfassenden Dichtung wird unter anderem bemerkt, dass das deutsche Werk mit so viel Wahrheit geschrieben sei, dass es den hehren Character der Geschichte erlangt habe. In dem Gedichte selbst wird unter weiterer Entwickelung des im Romane ausgedrückten Missbehagens Werthers über die Ungleichheit der Stände aus letzterem ein glühender Freiheitsfreund gemacht. Dieser politisch gewordene Werther fand trotz der mittelmässigen Dichtung grossen Beifall in der Revolutionsperiode. — Fast gleichnamig mit dem Titel dieser Heroïde ist die poetische Übersetzung, welche der österreichische Graf Franz von Hartig von einem Briefe Werthers unter der Aufschrift »Lettre de Werther à Charlotte« in seinen in Paris im Jahre 1788 erschienenen Mélanges de vers et de prose vorlegte.

Wir erwähnen der Vollständigkeit wegen auch noch, aber in aller Kürze, die schon von anderwärts her, besonders durch die Mittheilungen Appells, bekannten Nachahmungen: die einaktige Operette »Werther et Charlotte« (1792) von Déjaure, Musik von Kreutzer, deren mit Ernst und Scherz vermischter Inhalt in dem fünfaktigen Drama »Carlotta e Werter«, welches in der französischen Hauptstadt im Théâtre italien im Jahre 1830 aufgeführt wurde, ein verstärktes Echo fand; ferner »Sydner ou les dangers de l'imagination (1803) von B. H. de Froberville; der Roman »Praxède« par César Auguste [Auguste Lambert], Paris, L. Collin, 1807; die kindisch alberne Parodie »Werther ou les Egarements d'un coeur sensible«, drame historique (!) en un acte par Duval et Rochefort (1817), und endlich das sonderbare Drama »Charlotte et Werther« (1846) von Souvestre und Bourgeois, in dessen Vorspiel Goethe selbst handelnd aufgeführt wird.

Mit diesen Erzeugnissen, welche fast noch in unsere Gegenwart reichen, schliessen wir die erste Periode der fran-

---

»*Stellino* ou le nouveau Werther«, von Gourbillon im Jahre 1791 verfasst, hingewiesen worden. Dieser Werther trägt seinen Kummer zur Linderung durch alle Länder, er ist der *reisende* Werther.

zösischen Werthernachahmungen ab und gehen sofort zu der zweiten Periode über. Diese nahm bald nach den Stürmen der Revolution, mit dem Beginn unseres Jahrhunderts, ihren Anfang. In dieser Zeit der Erschöpfung und der sittlichen Ausgelassenheit rief, wie ein französischer Beurtheiler sagt, der Schrecken der Erinnerungen und die sinnliche Übersättigung in den Seelen einen Hang zum Trübsinn hervor, welcher sich mit dem Durste nach Vergnügungen verband. Ossian und Werther wurden von neuem Mode. Beim Verlassen des »bal des victimes« umgab man sich gern mit den Schatten des schottischen Barden, man verzweifelte mit Werther und brütete über dessen Selbstmord.

Daneben aber zeigte sich auch eine ernstere Würdigung des deutschen Werkes in dieser Periode, welche in *literarischer* Hinsicht ungleich bedeutsamer als die erste wurde. In ihr stossen wir nicht mehr auf unbekannte und unbedeutende Schriftsteller, welche in der Goetheschen Schöpfung nur eine Ausbeute für einen Liebesroman nach neuester Mode sahen, zu dem hohen dichterischen und ethischen Gehalte des Buches nie hindurchgedrungen waren, und mit ihren theils krankhaften, theils faden Machwerken bei der Menge einen wohlfeilen Erfolg erstrebt und auch oft genug erlangt hatten. Mehrere der begabtesten und hervorragendsten Männer Frankreichs versenkten damals ihre Seele in diese tiefste Beobachtung des modernen Menschenherzens und nahmen das Gefühl des Weltschmerzes so in sich auf, dass sie es in mehr oder weniger gelungener Weise zu neuer literarischer und theilweise auch moralischer Entwickelung zu führen vermochten. Da übrigens diese neueren französischen Weiterbildungen des im Werther gegebenen Grundtons ungleich bekannter als die früheren Werthernachbildungen sind und auch schon wiederholt besprochen und beleuchtet wurden[1], so können wir uns auf folgenden ganz kurzen Hinweis beschränken.

Während Charles Nodier, Etienne de Sénancour und Benjamin Constant mit ihren nur wenig anziehenden Helden »le Peintre de Saltzbourg« (1803), »Obermann« (1804) und »Adolphe« (1816) einen lebhaften oder nachhaltigen Eindruck auf ihre Landsleute nicht auszuüben vermochten, so erzielte Chateaubriand durch den Zauber, welchen er seinem tief melancholisch angehauchten René (1801) zu leihen verstanden hatte, eine sehr grosse, fast europäische Wirkung. Auch die fein gezeichneten Seelenstudien, welche späterhin der durch Goethe in mehr als *einer* Hinsicht beeinflusste Sainte-Beuve in

[1] Eine der neuesten Darlegungen hat K. Hillebrand in »Zeiten, Völker und Menschen« im VII. Bande, 1885, S. 102 in dem Aufsatze »Die Wertherkrankheit in Europa« gegeben.

»Joseph Delorme« und in „Volupté«, ferner George Sand in »Lélia«, Alfred de Musset in seinen »Confessions d'un enfant du siècle« vorgeführt haben, deuten, so verschieden sie auch unter einander sind, ein jedes auf die gemeinsame Werther-Anregung hin. Der krankhaft sentimentale »Raphaël« Lamartines weist auf Werthers Leiden zurück, und selbst die »Méditations« und die »Harmonies« dieses zartbesaiteten Dichters erinnern in ihren schwermüthigeren Klängen an den Grundton in Werther, obgleich auch gewisse Ausflüsse unserer Lyrik nach dieser Seite hin wirksam gewesen sein konnten.

Schluss der ersten Hälfte.



III. Miscellen, Chronik, Bibliographie.





I. Miscellen.

A. Einzelnes zu Goethes Leben und Werken.

1. *Goethes Gedicht an den Kuchenbäcker Hendel.* Diese Parodie auf Clodius (abgedruckt in der ursprünglichen Gestalt nach »Dichtung und Wahrheit« im jungen Goethe I, 86; die von Horn erweiterte Fassung nach der Handschrift jetzt von Kögel in den Studia Nicolaitana S. 110 fg.) wird nach Goethes eigener Angabe auf den Prolog bezogen, welcher von Clodius zur Eröffnung des neuen Leipziger Theaters (6. Okt. 1766) gedichtet wurde und welchen v. Biedermann in »Goethe und Leipzig« I, 79 ff. wiederabgedruckt hat. Aber es kommt noch ein anderer Prolog von Clodius in Betracht: die »Rede, am Friedrichstage in Leipzig, den 5. März 1767 gehalten«, welche in der seltenen »Sammlung theatralischer Gedichte nebst einigen Gedichten und Epigrammen auf Schauspieler und Schauspielerinnen, erste Sammlung, Leipzig bey Carl Friederich Schneidern 1776« S. 130 enthalten ist, und folgendermaßen lautet:

Rom fliegt von Sieg zu Sieg, ihm weicht im Kriegesfeld,
Von Heldenmuth verdrängt, die überwundne Welt,
Und die von ihm im Sturm eroberten Provinzen,
Vergöttern die Gewalt des Römers und des Prinzen.
5 Ihm baut der Knechtschaft werth, der Scythe, der Barbar,
Trophä'n und *Tempel* und den kriechenden Altar.
Ruchloser Weih'rauch steigt von Asiens Getümmel,
Zur Schande der Vernunft, nach dem erzürnten Himmel.
Wer kennt in diesem Staub dich, edle Creatur!
10 Des Menschen Majestät? die Freiheit der Natur?
Den Römer, der im Sieg glorreicher Legionen,
Den Völkern Fürsten gab, und den Monarchen Kronen;
Verkennt in deinem Stolz, Tirann: zum Mitleid taub,
Der du zum Gott dich schaffst! den Menschen und den Staub?

15 Da steht er wie ein Fels umringt von Ungewittern,
Vergisst geliebt zu seyn, und lehrt für sich erzittern;
Lacht der Religion, und spottet mit der Huld,
Und kauft das *Diadem* durch Menschen Blut und Schuld. —
Reiss den *Hymettus* auf; laß tausend Künstler eilen,
20 Bau ihm ein *Monument* auf hundert Marmor-Säulen,
Trag sein vergöttert Bild in das Gestirn hinauf,
Aetz in unsterblich Erz der grossen Thaten Lauf;
Sing ihm mit Pindars Schwung, gieb ihm den hohen Namen
Der Gottheit, die er nie gewagt hat nachzuahmen:
25 Wer ist der Gott zuletzt, den du dir schaffst, o Welt?
Ein Wurm in Purpur, der in seinen Staub zerfällt.
Was sind die Himnen, die sein glorreich Lob verbreiten?
Ein schimpflich *Monument* der Knechtschaft finstrer Zeiten.
Dank sey es dir Vernunft und dir Religion;
30 Ein Christ und Unterthan kriecht nie als Knecht am Thron,
Diess ist die Freiheit die ihm Märtyrer erwarben,
Für die mit Heldenmuth einst Polyeucte starben.
Und wider die umsonst, vom Götzendienst bethört,
Domitian ergrimmt und Nero sich empört.
35 Ein Christ kennt einen Gott, und würdig hoher Lehre,
Erbaut er ihm allein die *Tempel* und Altäre.
Vom Aberglauben fern und Furcht des Menschen frei,
Entsagt sein edler Herz der niedern Schmeichelei.
Er ehrt die *Majestät* und huldigt den Gesetzen,
40 Hält den für seinen Feind, der's wagt, sie zu verletzen;
Ihn reizt das *Diadem* zu der Vergöttrung nicht,
Sein Stolz ist Redlichkeit, und seine Hoheit Pflicht.
Umsonst droht ihm Tumult, Verfolgung und Verderben,
Er weiss fürs Vaterland zu siegen und zu sterben.
45 Der Fürst ist Vater, und der Unterthan ist Sohn,
Und Liebe nur allein befestigt ihm den Thron —
Fürst! den ein milder Gott aus Mitleid uns gegeben,
Um ein verwaißtes Volk vom Staube zu erheben,
Fürst! für den Thron bestimmt, der einen Moritz trug,
50 Und Erbe von dem Schwerd, das Deutschlands Erbfeind schlug;
Da Söhne Mahomets das feste Wien verheerten,
Und Barbarn wider Gott und Christen sich empörten;
Fürst, unter dessen Schutz die Künste sich erhöhn,
Schnell der Unsterblichkeit, mit Muth entgegen gehn,
55 Für Deutschlands wahren Ruhm und gute Sitten wachen,
Und der Unwissenheit des trägen Stolzes lachen,
Fürst! auf dem Friedrichs Geist, des weisen Onkels Muth,
Das Herz Antoniens und deines Vaters ruht;
Du hassest Schmeichelei'n, die Niedrigkeit verrathen,
60 Dich lobt ein dankbar Volk durch Eifer und durch Thaten.

Der wahre Sachse dankt als Mann und *Patriot*,
Traut auf des Fürsten Arm, und auf den Schutz von Gott;
Denkt edel und ist frei: und hat den Muth, sein Leben
Fürs Vaterland und Dich heroisch aufzugeben:
65 Doch mit Vergötterung treibt er nie kühnen Scherz.
Und Friedrichs Tempel ist des Unterthanen Herz«.

Die prunkenden Worte, welche in Goethes Gedicht wiederkehren, sind cursiv gedruckt. Sie finden sich zum Theile auch in dem Prolog zur Eröffnung des Leipziger Theaters. Entscheidend aber ist V. 19; er hat in Goethes Parodie den Vers 6 veranlasst »Des Caffees Ocean . . . ist süsser als der Saft, der vom Hymettus fliesst« — an Stelle des Hymettus als Honigbergers tritt in der von Horn erweiterten Fassung der Hybla und der Hymettus wird V. 24 wegen seines Reichthums an Marmor verwerthet: „Steh hoch wie der Olymp, wie der Hymettus fest« (früher: »wie der Parnassus fest«). Das ganze Gedicht aber stellt sich nur als eine Parodie der pomphaften Anrede an den Fürsten dar: an die Stelle des Fürsten tritt der Kuchenbäcker Händel. Der Schluss trifft mit Clodius zusammen:

»*Und Hendels Tempel ist der Musensöhne Herz.*«

Damit ist zugleich auch die Chronologie des Gedichtes näher bestimmt: es kann nicht vor dem 5. März 1767 gedichtet sein.

Dieselbe Sammlung enthält S. 139 fg. eine »Rede, welche nach Aufführung der Poeten nach der Mode, und Herzog Michels, so einige Kinder aus angesehenen Familien in Leipzig anno 1768, während des Aufenthaltes der Kochischen Gesellschaft in Weimar, vorgestellet haben«. An die Aufführung, bei welcher Goethe den Michel spielt, ist nicht zu denken: diese fand im November 1767 (G.-J. VII, 108) und in privatem Kreise statt. Aber es zeugt von der Beliebtheit des Nachspieles, dass Kinder es fast zu derselben Zeit auf dem öffentlichen Theater aufführen konnten.

Wenn Goethe in einem Briefe aus der Leipziger Zeit J. E. Schlegel den »grossen Schlegel« nennt (der junge Goethe I, 10), so vergleiche man aus der citirten Sammlung das Epigramm S. 181:

»Schlegels Grabschrift 1764.

Er starb der Genius vom tragischen Cothurne.
Noch liegt Melpomene gebückt auf seiner Urne,
Giebt ihren Lieblingen nur selten einen Blick,
Und denkt an Schlegeln stets zurück«.

A.

Beiträge von H. L. Wagner, welche nach G. Weisstein (bei Erich Schmidt, H. L. Wagner [2], S. 130) in der »Sammlung« enthalten sein sollen, habe ich nicht gefunden.

---

2. *Die Ode »an Zachariä«* (Der junge Goethe I, 86 fg.). Über die Strophenform dieser Ode ist im G.-J. I, 127 nur ungenügendes gesagt. Ich betrachte sie als eine Variation des sogen. Uzischen Silbenmaßes, welches von den Bremer Beiträgern in vielfachen Variationen gebraucht wurde. Es lag nahe Zachariä in diesem Versmaß zu feiern; auch die Personificationen von Verdruss und Langeweile zeigen, dass sich Goethe mit den Allegorien der komischen Gedichte Zachariä's bekannt gemacht hat. Das Uzische Metrum ist das einzige antikisirende, dessen sich die Bremer Beiträger vor Klopstock bedienen. Es wurde zuerst von Uz in der Aufsehen eregenden Frühlingsode (Belustigungen 1743, I, 490) verwendet und bildet den Übergang vom Alexandriner zum Hexameter. Uz beginnt in gereimten Strophen: dann entschliesst er sich mitten im Gedichte, nachdem er lange den Musen Griechenlands gehorcht, nun auch selbst die hochgestimmte Cyther zu schlagen d. h. reimlos zu dichten. Das nun anhebende Frühlingslied ist in ungereimten Strophen. Der erste Vers ist ein Alexandriner mit weiblichem Ausgange, und mit zweisilbiger Senkung im 3. und 6. Fusse; der zweite Vers besteht aus zwei Jamben und zwei Anapästen. Diese beiden Verse werden wiederholt, so dass eine Art Archilochischer Strophe entsteht[1]. Z. B.

»Ich will vom Weine berauscht die Lust der Erde besingen,
  Ich will die Zierde der Auen erhöhn,
Den Frühling welcher anitzt durch Floren's Hände bekränzet
  Siegprangend unsre Gefilde beherrscht«.

Es war möglich die Alexandriner im 1. und 3. Verse als Hexameter mit Vorschlagsilbe zu betrachten, die sich schon bei Gottsched finden. Wie nahe sich hier Alexandriner und Hexameter berühren, zeigt der folgende Vers J. A. Schlegels, der in jener Zeit ebenso gut als Alexandriner wie als Hexameter gelten konnte

— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
»Ich sah wie wir vordem auf ein Orangenblatt«
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Dieses Versmaß wurde zuerst von J. A. Schlegel, dem gewandtesten Versificateur der Gesellschaft, aufgegriffen und

[1] Anders beurtheilen Wackernagel, Geschichte des Hexameters und Pentameters S. 62 ff, Sauer, E. von Kleist I, 145 fg. und Koberstein III[5], 226 fg.: 267 ff. das Uzische Versmaß. — Vgl. dagegen Erich Schmidt Zeitschrift für deutsches Alterthum 21, 306.

variirt; dann von den meisten übrigen Bremer Beiträgern. Sie vermehren meistens die hüpfenden Versfüsse.

Goethes Ode im Gegentheile enthält sich der hüpfenden Versfüsse, verkürzt den zweiten Theil der Strophe (Vers 3 und 4) um einen Fuss und wendet den Reim wiederum an, wie ja in Leipzig auch die Anakreontik desselben nicht entbehren durfte.

---

3. »*Das Schreyen*« (Der junge Goethe I, 98). Das Motiv dieses Gedichtes ist von Biedermann (Goethe und Leipzig, I, 96), Minor (Studien zur Goethephilologie S. 18 fg.), Werner (Archiv für Lit.-Gesch. X, 74 ff.), Erich Schmidt (G.-J. VI, 325 fg.) aus der anakreontischen Lyrik unzählige Male belegt worden. Es kommt aber auch bei Wieland nicht selten vor: zu der von Werner citirten Stelle aus Musarion vgl. Aurora und Cephalus (Hempel 11, 56):

»Sie schrein, wie Nymphen schrein,
Um feuriger geküsst, nicht, um gehört zu sein«.

J. Minor.

---

4. *Zu Goethes* »*Homer wider Homer*« (Werke II², S. 510). Goethe hatte sich ursprünglich der von F. A. Wolf ausgesprochenen Theorie über Entstehung, Zusammenfügung und endliche Redaktion der Homerischen Gedichte angeschlossen. Allein auf die Dauer vermochte ihm die Lehre des grossen Philologen keine Befriedigung zu gewähren und nach mehrfachem Schwanken vollzog sich die Rückkehr zu der alten Ansicht über die Persönlichkeit Homers und die Einheit der unter seinem Namen überlieferten Dichtungen[1]. Darüber liegt in den »Tag- und Jahres-Heften 1821« sein eignes Bekenntniss vor. Dort weisst er auf die 1821 erschienene Schrift von Karl Ernst Schubarth »Ideen über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-historische Abhandlung«, Breslau 1821, hin, worin die letztere Auffassung wieder vertreten war.

Für den Verfasser interessirt sich Goethe. Er empfiehlt ihn Zelter zu freundlichem Empfange[2] und seiner Fürsprache allein[3] war die Aufnahme der günstigen Recension über Schubarths Schrift von dem später in Berlin habilitirten

[1] Über die mehrfach wechselnde Stellung Goethes zu Wolfs Theorie vergl. besonders Goethes Briefe an Wolf S. 23 ff., S. 83 fg., v. Biedermann zu »Homer noch einmal« in der Hempelschen Ausgabe von Goethes Werken Band XXIX S. 557 fg.

[2] Goethe und Zelter III, S. 203.

[3] Lücke: Goethe und Homer, 1884, S. 28.

Dr. E. R. Lange [1] in die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung [2] zu verdanken.

Das epigrammatische Gedicht Goethes »Homer wider Homer« ist deshalb von Viehoff und Strehlke auf die Schubarthsche Schrift bezogen worden und Loeper schliesst sich dieser Ansicht offenbar an, indem er es, allerdings durchaus vermuthungsweise, in das Jahr 1821 setzt. Es muss zunächst auffallen, dass dasselbe zum ersten Male 1827 in der Ausgabe letzter Hand, also 6 Jahre nach dem Erscheinen von Schubarths »Ideen«, gedruckt worden ist, ferner, dass es ausdrücklich nur auf die Ilias Bezug nimmt, während Schubarth die homerische Frage überhaupt erörterte. Es bezieht sich in der That nicht auf Schubarths »Ideen«, sondern bildet, so zu sagen, die poetische Paraphrase zu dem Aufsatze »Homer noch einmal«, der zuerst 1827 in »Über Kunst und Alterthum« erschien, und ist 1826 oder 1827 entstanden. Veranlassung dazu gab die Schrift: »Versuch die poetische Einheit der Iliade zu bestimmen. Ein Sendschreiben an Goethe von G. Lange, Darmstadt, 1826«. Den Eingang derselben bilden die folgenden an Goethe gerichteten Worte: »Als ich in der Mitte dieses Jahres Ew. Excellenz jenen Versuch, die erste Entstehung, so wie die letzte Gestaltung der homerischen und ossianischen Dichtungen zu bestimmen, mit der Anfrage zuschickte, ob Sie, als Geistesverwandter Homers und schon längst in diese Untersuchungen eingeweiht, meine Ansicht billigten und ob ich dieses Werk Ew. Excellenz dediciren dürfe, so ward mir die ebenso unerwartete als schmeichelhafte Antwort: Ew. Excellenz hätten jenes Manuscript mit Antheil und Zustimmung aufgenommen und es würde Ihnen nur zur Freude und Ehre gereichen, Ihrer auch öffentlich gedacht zu sehen! Da ich früheren, freilich zufälligen Äusserungen Ew. Excellenz nach die leise Vermuthung hegte, Sie seyen der Wolfischen Ansicht nicht abgeneigt, so musste mich wohl die unerwartet günstige Aufnahme einer entgegengesetzten Ansicht noch mehr ermuthigen, in diesen allerdings gefährlichen Untersuchungen immer weiter vorzuschreiten, um mit der Zeit unter Ihren erhabenen Auspizien auch dem grösseren Publicum einen freilich immer schwachen Versuch zur nachsischtsvollen Beurtheilung vorzulegen. Und in der That! der Gedanke, dem grössten Dichter der Deutschen durch die Ehrenrettung des ersten Genies aller Zeiten ein wohl nicht unbedeutendes Denkmal zu setzen, hat alle Kräfte in mir angeregt, dieser hohen Aufgabe nun einigermassen zu genügen«. Der Verfasser, Georg Friedrich

[1] Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Herausg. und eingel. von H. Düntzer. Neue Ausg. Leipzig o. J. Seite 264 A. 1.
[2] September 1823, Bl. 161 — 172.

Lange[1] war 1804 zu Darmstadt geboren, studirte in Giessen und Heidelberg Philologie und Geschichte, wurde 1828 auf Grund der Dissertation »Commentatio de consilio ac necessitate prooemii et priorum partium Odysseae. Argentorati 1828« von der philosophischen Fakultät zu Giessen zum Dr. promovirt, war zuerst Hülfslehrer am Gymnasium zu Darmstadt, 1829—33 Privatdocent der Geschichte zu Giessen und 1833—1843 Lehrer am Gymnasium zu Worms. Als Schriftsteller hat er sich, ausser der angeführten, auf literarhistorischem Gebiete durch Arbeiten über das griechische Epos und die deutsche Heldensage, als Historiker durch eine Geschichte von Worms und Frankfurt a. M. bekannt gemacht. Das Gegenstück zu der genannten Abhandlung über die Iliade »Versuch, die poetische Einheit der Odysse zu bestimmen« erschien als Aufsatz in der »Allgemeinen Schulzeitung«[2]. Friedrich Thomae.

---

5. *Zu Faust.*

a) Der Vorname des Goetheschen Faust. Faust hat in der Sage den Vornamen Johann, Goethe nennt ihn Heinrich. Den Grund der Änderung haben die Erklärer richtig erkannt: von Loeper I, [2] 147 »dass Goethe denselben in Heinrich verwandelte, geschah wohl, weil Johann inzwischen zum Bedientennamen, besonders in der Komödie, degradirt war«; Düntzer I, 152 (Kürschners National-Literatur) »Goethe gibt ihm den edleren Namen Heinrich statt des überlieferten Johann«. Aber warum nennt er ihn gerade: Heinrich?

Schröer I, [2] 213 nennt diesen Namen »willkürlich gewählt«. Aber das ist nach Goethes uns bekannter Art keineswegs wahrscheinlich. Berlichingen nennt sich in seiner Autobiographie mit der Diminutivform »Götz«: Goethe nennt ihn in der ersten Fassung seines Drama »Gottfried«, wie schon Herman Grimm erkannt hat: mit deutlichem Bezug auf Herder. Der Held des Goetheschen Singspieles heisst in der Quelle »Edwin«; Goethe nennt ihn »Erwin«, mit deutlichem Bezug auf seinen vergötterten Erwin von Steinbach. In Goethes Götz erscheint Lerse sogar unter dem Familiennamen . . . Das sind deutliche Belege, dass Goethe die Namen *nicht immer* willkürlich gewählt hat und ein Erklärer des Faust muss sich wenigstens die Frage vorlegen, ob Goethe nicht auch mit gutem Grund diesen Namen wählen konnte.

---

[1] Vgl. [Max Fuhr]: Zur Erinnerung an Dr. G. F. Lange. Darmstadt 1843. Mit Auslassungen abgedruckt im Neuen Nekrolog der Deutschen. 21. Jahrgang 1843. Thl. I, Bl. 8, S. 28—36, wo ein Verzeichniss der handschriftlich hinterlassenen, und ein vollständigeres der gedruckten Schriften gegeben ist.

[2] II. Abtheilung 1827, Bl. 36—38.

Schröer fährt a. a. O. fort: »Weinhold macht mich aufmerksam, dass Heinrich und Margaretha sich im Kalender den 12., 13. Juli folgen, eigentlich beide kirchlich auf den 12. Juli fallen«. Dieser Nachsatz stimmt freilich nicht ganz zu dem Vordersatz, dass Goethe den Namen willkürlich gewählt habe; er scheint ihn vielmehr, ohne rechten Muth, aufzuheben. Aber dass Goethe den Kalender nachgeschlagen habe, das würden wir, auch wenn uns nicht die obigen Beispiele auf einen andern Weg wiesen. doch immer zuletzt annehmen.

Faust wird bei Goethe dreimal »Heinrich« angeredet; zweimal in der sogenannten Katechisationsscene und einmal am Schlusse des ersten Theiles. Jedes Mal ist es Gretchen. welche den Vornamen ihres Geliebten ausspricht. Die Katechisationsscene ist in der Form, in welcher sie vorliegt, frühestens 1774; nach Anklängen in Briefen an Gustchen Stollberg (2. Ausgabe S. 3 und 18) wahrscheinlich erst Anfang 1775 gedichtet. In ihr legt Faust das berühmte pantheistisch-spinozistische Gottesbekenntniss ab . . . Mit Spinoza hatte ihn im Sommer 1774 der Freund zusammengeführt, welcher von da an seinem Herzen am nächsten stand: Friedrich *Heinrich* Jacobi, dessen Besuch Goethe im Februar 1775, vielleicht gerade als er unsere Scene schrieb, empfing . . . Meine Meinung ist, dass Faust von Jacobi den Vornamen erhalten hat.

Noch einen andern Namen will ich bei dieser Gelegenheit in Betrachtung ziehen, welcher in einer Goetheschen Dichtung eine Rolle spielt. Im Darmstädtisch-Homburgischen Freundschaftskreise führen die Damen griechische Namen: Psyche, Urania, Serene. Nur die empfindsamste im Kreise. Fräulein von Ziegler, heisst Lila: ihr hat Goethe bekanntlich des »Pilgers Morgenlied« gewidmet. Dieser Name aber stammt, wie manches der empfindsamen Attribute dieser Dame, aus Wielands eben erschienenem Idris, in welchem das schäferliche Liebespaar Zerbin und Lila bedeutend neben und selbst vor dem Helden hervortritt. Den Namen Zerbin haben bekanntlich Lenz und Tieck aufgegriffen. J. Minor.

b) Eine Parallelstelle zu Goethes Faust in serbischer Dichtung. Mephistopheles' Schwank in Auerbachs Keller, Vers 1960—1971, welcher die Studenten gegenseitig ihre Nasen als Trauben ansehen und an sie das Messer setzen lässt, ist zwar nicht wie K. J. Schröer in seiner Fausterklärung (2 Aufl. Heilbronn 1886 S. 143) angibt im ersten Faustbuche von 1587 (Braunes Neudrucke 7. u. 8. Heft) A [1], sondern in der Überarbeitung des ursprünglichen Faustbuchs C, die aber auch Frankfurt 1587 erschien. enthalten: Kap. 65 D. Fausti Gaeste

woellen in die Nasen abschneyden (J. Scheible, das Kloster II, 1052). Widmann und Pfitzer erzählen die Geschichte in der Anmerkung zum 11. Kap. des II. Theiles von Fausts Leben. Während in diesen drei Fassungen, wie bei Goethe, den Nasen nur Gefahr droht, werden sie in einem Liede Doctor Faust (Steyr, gedruckt bei Josef Gries; K. Engel, Zusammenstellung der Faustschriften No. 291, Strophe 9—13) wirklich abgeschnitten, worauf dann Faust allerdings den Schaden wieder gut macht. Es liegt hier jedenfalls eine eigenmächtige Abänderung des Verfassers jenes Liedes vor, der zum Ergötzen seiner Leser das sonst nur drohende Abschneiden wirklich vollzogen werden lässt. Die allen gemeinsame Quelle ist in Lercheimers »Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberei« 1585 zu suchen, woraus die Brüder Grimm den Schwank »die Wein — Reben und Nasen« 1816 in den ersten Band ihrer »deutschen Sagen« No. 252 aufnahmen. Bei Lercheimer ist es nicht Faust, sondern ein Geselle an dem Hofe zu H., der seinen Gästen dies »seltsam schimpflich Gaukelwerk« machte. Dieser Schwank nun wird auch von Peter Petrovic Njegus in seinem soeben in deutscher Übersetzung von J. Kaite, Wien 1886 erschienenen historischen Gemälde »die Befreiung Montenegros« erwähnt. Im vierten Bilde erzählen sich die Helden, nachdem die Rede auf Venedig gekommen, von verschiednen Taschenspielerstückchen der Lateiner, als Seiltanzen, die Täuschung dass die Zuschauer sich plötzlich im Wasser zu befinden glauben und einen Strohalm für einen Balken ansehen. An dritter Stelle aber wird erwähnt:

> Drauf schrie ein andrer: »Hört ihr Leute!
> Gleich wird jeder eine Traube kriegen
> Und das Messer nehmen sie zu schneiden.
> Aber sehet, dass ihr euch nicht weh thut,
> Denn verboten ist's, sie abzuschneiden«.
> Jeder hielt dann wirklich eine Traube,
> Nahm das Messer, legt es an bedächtig —
> Doch, o Wunder! was bemerkt er plötzlich?
> Dass er griff nach seiner eignen Nase,
> Um sie mit dem Messer abzuschneiden.

Eine literarische Entlehnung ist hier nicht anzunehmen; die Faust zugeschriebene Zauberei wird wirklich ein von fahrendem Volk in den verschiedensten Theilen Europas ausgeübtes Gaukelkunststück gewesen sein. Max Koch.

---

6. *Zu Goethe in Frankreich.* Lamennais schreibt an Baron de Vitrolles (Corresp. inédite publiée par E. Forgues, Paris 1886, p. 346fg., 24. Mai 1841): »Avez-vous lu le second Faust?

Je le lis maintenant. C'est toute une affaire que de lire le Second Faust et une bien autre affaire de le comprendre. Quand il l'eut fini Goethe le serra sous une enveloppe qu'il serra de trois cachets. C'était l'emblème du livre et personne, je crois, n'a rompu les cachets. Je me figure quelquefois que ce grand charlatan entendait à merveille qu'il ne s'entendait pas et riait en lui-même des pauvres nigauds qui se creuseraient un jour la cervelle pour trouver le mot d'une énigme qui n'en a point. Quelqu'un pourtant l'a deviné ce mot et ce quelqu'un est le traducteur. c'est M. Henry Blaze. Il l'a deviné, sans quoi entonnerait-il cet hymne en 128 pages, d'enthousiaste admiration. Il l'a deviné mais à son tour, il l'enferme sous trois cachets.

Je n'aime point Goethe, c'était une âme sèche, il tenait cela de sa mère qui ne voulait pas qu'on lui parlât des maladies de ses enfants absents attendu que s'ils guérissaient, il était inutile qu'elle souffrît de l'inquiétude et que s'ils mouraient, elle l'apprendrait toujours assez tôt. On ne savait comment annoncer au fils la mort de son vieux ami le duc de Saxe-Weimar. On craignait l'effet de cette nouvelle sur le vieillard. Enfin on se décide. Goethe était à table avec quelques personnes qu'il réunissait à certains jours. »C'est bien cruel« dit-il. »Parlons d'autre chose«. On dut être bien rassuré sur les suites qu'on appréhendait.« L. G.

B. Aus Briefen.

Von Herrn Pfarrer v. Ranke. Berlin, den 24. Juni 1886.

Die durch die Zeitungen gegangene Nachricht, dass sich in dem Nachlasse meines verewigten Vaters Briefe von Goethe befinden — und zwar gar von grösserer Anzahl — ist völlig aus der Luft gegriffen. Mein Vater hat weder persönlich noch brieflich mit Goethe in Verbindung gestanden. Die Maus, aus der der Elephant geworden, ist nur Folgendes: Es findet sich in den Papieren ein kleiner Zettel von Goethes Hand und mit Goethes G., folgenden Inhalts:

> Ich wünsche einige nähere biographische
> und literarische Notiz von
> Professor Ranke, aus Berlin
> gegenwärtig auf Reisen.

An wen dieser Zettel gerichtet gewesen und wie mein Vater in den Besitz dieses Zettels gekommen, kann ich nicht sagen. Ich weiss, dass er sich desselben gefreut hat.

C. Nachträge und Berichtigungen zu Band VII.

1. *Zu Goethes Leipziger Briefen* (S. 1—151).

a) Citate. Das längste Citat, S. 61, ist aus Marmontel, les Charmes de l'étude, épître aux poètes; ouvr. qui a remp. le prix de l'Acad. fr. en 1760, impr. Rouen 1761, p. 9 und 14. Die andern drei französischen Stellen stehen im Boileau, S. 36: Sat. IX, 176, S. 40: Art poét. III, 210, S. 89: Art poét. III, 311. Von den englischen Citaten ist das S. 18 die Schlussstrophe von Pope's »The happy life of a Country parson«, das Seite 20 die zweite Strophe aus Pope's »Phryne«. Beide Gedichtchen fand Goethe in The Works of Al. Pope. Vol. II. containing his Translations and Imitations. Berlin, printed for Fredrick Nicolai, Bookseller, 1762. Dass Goethe die Verse aus den bereits 1727 erschienenen Miscellanies in verse by Mr. Pope etc. genommen habe, ist wegen einiger orthographischen Abweichungen unwahrscheinlich (vgl. die kostbare Swift-Ausgabe 1883, Vol. XIII). Die vier Citate aus Shakespeare (die Halbverse S. 31 Mitte stehen, wie mir Herr Prof. Imm. Schmidt mittheilte, All's well I 1, 76) sind entweder aus dessen Werken direkt entlehnt, vermuthlich aus der Ausgabe von Johnson 1765, oder, was wahrscheinlicher ist, aus Dodd, Beauties, erste Ausgabe 1752, zweite Ausgabe 1757. Eine neue Ausgabe erschien 1811, als Goethe die Stelle in »Dichtung und Wahrheit« III, 44 schrieb.

b) Datirung. Die *Daten* der Briefe sind in bester Ordnung, nur hat Goethe in No. 13 u. 14 an Cornelie als Einlagen (Pour ma soeur) in Briefen an den Vater, Datum und Unterschrift weggelassen. Ebenso waren auf den Folioblättern für Behrisch No. 1—7, die meist durch Goethe selbst (je vous porterai cette lettre S. 80) oder einen Boten als Bestellzettel pour M. Behrisch chez lui diesem in's Haus gebracht wurden, Datum und Unterschrift überflüssig — wenigstens für den Empfänger, nicht aber für uns. Wir bedürfen zum bessern Verständniss ihrer Datirung; und diese, glaub' ich, ist mir gelungen, trotzdem diese 7 Nummern an Behrisch, sowie No. 4—6 an Cornelie *in falscher Ordnung* in das Archiv gelangt sind. Man lese diese drei als *ein* Brief an die Schwester gegangnen Nummern in der Reihe wie sie entstanden sind. Er schrieb nämlich am Freitag den 6. December den Halbbogen No. 6 und anderthalb Seiten von No. 4, am Sonnabend 7. December diesen Halbbogen voll, am Sonntag 8. December den dritten halben Bogen als Antwort auf den inzwischen eingetroffenen Brief der Schwester. — Die Nummern 1—7 an Behrisch ordnen sich folgendermaßen: 4. 1, 2, 3 gehören dem October 1766

an und zwar ist No. 4 geschrieben an einem Theaterabende zwischen 6—9 Uhr, vermuthlich Mittwoch 8. October. Behrisch hat eine kurze Reise nach seiner Vaterstadt Dresden vor, wo ihm jüngere Brüder leben. Am 10. oder 11. October schickt ihm Goethe den Bestellzettel No. 1 in's Haus. Die Freunde treffen sich dann und verabreden ein »del. soupé« (S. 76 letzte Zeile) auf Sonnabend 11. October. Dieses Abschiedsessen versäumt Goethe und schreibt deshalb Sonntag früh die No. 2, auf die er eine Antwort des noch nicht abgereisten Behrisch erhält, die er sofort Nachmittags 5 Uhr mit No. 3 erwidert. Die chevaux de poste S. 78 sind also scherzhaft gemeint, denn auch dieses Folioblatt ging Pour M. Behrisch, nicht per Post (Anm. 1.) — Die Briefe 5—7 fallen vor die Trennung der Freunde in den October 1767. Mit Hilfe des gleichzeitigen Briefes No. 15 an Cornelie bin ich zu folgendem Resultate gekommen. Behrisch reist Dienstag 13. October abends nach Dessau ab (vgl. den am 13. Oktober morgens geschriebenen Absatz S. 73 Mitte). Am Vorabend findet die S. 83 erwähnte »Henkersmahlzeit« statt; No. 6 ist also auch Dienstag früh 13. October geschrieben (darum wird es mit dem Brief an Cornelie »heute so stark nicht gehen« S. 73). Die in No. 7 S. 85 Mitte geschilderte Scene auf der Universitätsbibliothek ist am 7. (höchstens am 9.) Oktober passirt, nicht aber am 12. October, denn am Montag 12. October versäumt Goethe die Vorlesungen (vgl. S. 67 Mitte). Am Nachmittage schreibt er No. 7. Ob man nun No. 5 vor oder nach 7 setzen will, ist unerheblich; inhaltlich stehen sie am besten 5. 7, 6 zu einander. Jedenfalls gehen erst No. 8 und 9 zusammen als erste Briefsendung nach Dessau.

c) Einzelnes. S. 9 die »*Critick über deinen Brief*« ist durchweg nach Gellerts Grundsätzen geübt, vgl. dessen Prakt. Abh. in den sämmtl. Schriften. 1867. 4, 13, wo er auch sagt: »Wenn ich schreibe, so thue ich nur, als wenn ich redte«.

S. 13, Mitte: den *Zuschauer* empfiehlt Gellert wiederholt, z. B. 4, 186: »Wenn ich höre, dass ein Jüngling den Zuschauer gern liest, so sehe ich ihn schon mit Vertrauen an«.

S. 23, letzte Zeile: das hier verbotene *Figur* gebrauchte er selbst noch ein Vierteljahr vorher an Riese, 21. Okt. 1765, als er freilich Gellerts Verwerfung der Fremdwörter noch nicht kennen gelernt hatte. Auch in dem schmucklosen Äusseren seiner Briefe ist Goethe ein gelehriger Schüler. »Man überlasse sich in Briefen, sagt Gellert, der freywilligen Folge seiner Gedanken, und setze sie nach einander hin, wie sie in uns entstehen. Man kann bis zur Orthographie, bis zu den Unterscheidungszeichen in einer Rede unwissend sein,

und immer noch sehr schöne Briefe schreiben. Seine Zuflucht zu langweiligen Anfangs- und Schlussformeln nehmen ist pedantisch«.

Das englische Gedicht S. 34 ist offenbar gemeint in dem Gespräche mit Eckermann, 16. Febr. 1826: »Noch dieser Tage fiel mir ein Gedicht aus jener Zeit in die Hände, das ich in englischer Sprache geschrieben, und worin ich mich *über den Mangel an poetischen Gegenständen beklage*«. So versteht man die letzten vier Strophen und auch die Unconfidence erst richtig.

S. 41 unten bis 42 ist eine geschickte Paraphrase der Beschreibung von Kalypsos Grotte im Anfange des Télémaque. Wenn Goethe als Knabe »den Telemach erst nur in der Neukirchschen Übersetzung kennen lernte« (Dichtung und Wahrheit I, 30) so las er jetzt als Student den französ. Fénélon.

S. 56, 7. Das Fleischersche Pro Memoria ist der durch Fleischer überbrachte Mahnbrief von Hause (vgl. No. 12, Anf.).

S. 56. Wer Gellerts »jetzige Sentiments über die Poesie« kennen lernen will, lese Bd. V, 122—146.

S. 64, 4. Annette. Auf dem Leipziger Büchermarkt erschien kurz vorher: Marmontel, La nouvelle *Annette* et Lubin. Pastorale. 1767. 8°.

S. 111 Mitte: *mein letztes Gedicht* d. h. neuestes ist *der wahre Genuss,* auf das er im folgenden Briefe wieder zurückkommt (113, 6 v. u.), da Behrisch die Apostrophe F(ürst) d. i. *sein* Fürst in Dessau, gestrichen wünscht (vgl. S. 94, 12 v. u.). Nun ist auch *übertriebne Delikatesse* S. 113, 3 v. u. verständlich. Als sich Behrisch durchaus nicht beruhigen will, schlägt Goethe vor, *Freund* dafür zu setzen (116 Mitte). Nicht nur den Stoff (S. 94) sondern auch den Titel des Gedichtes nimmt Goethe aus der Mittheilung seines Freundes, dass sich »im Park zu Wörlitz eine Pappelinsel befand, dem Rousseau geweiht, der den Wollüstling *zum wahren Genuss* . . . zurückwies«. Vgl. Justi, Winckelmann II 2, 318.

S. 118 Mitte: *Dein grosser Componist* ist F. W. Rust in Dessau, geb. 6. Juli 1739 zu Wörlitz, der 1766 nach seiner Rückkehr aus Italien »Anfänge eines neuen Musiklebens in Dessau« herbeiführte. Hosaeus Mitt. 1883 S. 279 und 282. Rust komponirte später zuerst »Der du von dem Himmel bist« Hosaeus, Grenzboten 1881 III 155.

S. 122 unten. Zu dem hier treffend Gesagten vgl. Gellert V. 200 in der Rede vom 12. Oct. 67: »Es scheint, das günstige Jahrhundert des guten Geschmacks sei für die Deutschen erschienen«. OTTO HOFFMANN (STEGLITZ).

D. Sonstige Nachträge und Berichtigungen.

Zu Band VII, S. 127. Von einem anonymen Correspondenten aus Münster i. W. geht mir folgende Mittheilung zu: »Schon in Händels Oratorium »Belsazar« wird ein grosses Fest *des Sesach* geschildert. Bei diesem Feste des Sesach erscheint dem Könige das Mene Tekel. Sesach ist dort schon ein Gott des Weines.

Die Babylonier jauchzen:

> Sesach! Die Nacht ist Dir geweiht,
> der freundlich gab den goldnen Wein!

und als Belsazar zum Kampfe geht, ruft er diesen Gott an:

> Ich danke, Sesach, deiner Macht,
> Dass jetzt aufs Neu mein Muth erwacht:
> Dein herzerlabend edles Nass
> Erfüllt mit Kraft mich und mit Hass.

Vgl. Goethes »Pherrat« im Fragment:

> Heut ist des Sesachs Fest, — ich weih ihm meine Wuth,
> Statt Wein, der sonst ihm floss, fliess heut mein rauchend Blut.

Goethe kannte demnach (wenn auch wohl nicht direkt aus Händel — Text von Charles Jennens 1744) Sesach schon als Gott des Weines. Auch bei Händel will Cyrus, während die Babylonier weinberauscht sind, in die Stadt eindringen«.

Zu S. 132 schreibt Herr Professor Metz in Hamburg: Zu der Stelle: »In Parenthesi: Bosch ist ein Narr. Claudatur«. Zu dem Claudatur ist, wie ich glaube, nicht Bosch, sondern Parenthesis als Subject zu ergänzen, so dass die ganze Redewendung einen spöttischen Seitenblick auf die damalige akademische Diktir-Gewohnheit enthielte, wie ich sie selbst noch in Tübingen kennen lernte. Eine ähnliche spöttische Nachahmung kathedralischer Gepflogenheiten findet sich auch *S. 45* an zwei Stellen«.

Zu S. 133. Greiz war damals wirklich eine bekannte Impfstation. Herr Freih. v. Meysenbug, Fürstl. Reuss. Hofmarschall hat die Güte gehabt mir Folgendes mitzutheilen: »Graf Heinrich XXIV Reuss-Ebersdorf, welcher im Jahre 1769 am Hofe in Greiz einen Besuch macht, bemerkt in seinem Tagebuch im Mai. »Er habe dort *Böhmische* Herrschaften kennen gelernt, welche sich in Greiz aufgehalten um ihren Kindern die Blattern okuliren zu lassen, nämlich eine Gräfin Wallenstein, geb. Gräfin Sternberg, und einen Graf Boltze (?) nebst Frau, geb. Gräfin Martinitz.«

Zu S. 150. Ein »Lustspiel in Leipzig« existirt nicht. Die angeführte Stelle v. Biedermanns beruht auf einem Missver-

ständniss der Briefworte (13. Febr. 1769): »Farce, . . die . . . unter dem Titel: Lustspiel in Leipzig erscheinen wird«. Die Worte »in Leipzig« bezeichnen den Ort, wo das »Lustspiel« erscheinen soll. [Nach einer Ausführung J. Minors.]

Zu S. 162. A. 2. »Die erste Medaille aus Voigts Nachlass ist ohne Zweifel diejenige, welche Gottfried Schadow (*Kunstwerke und Kunstansichten.* Berlin 1849. Deckersche Geh. Oberhof-Buchdruckerei; S. 151) 1816 modellirt hat. Er berichtet: »An demselben Morgen (6. *Februar* 1816: »März« auf S. 149 ist nämlich ein Versehen) sass Herr v. Goethe zu dem Profil in Wachs, wozu ich nachher einen Pegasus modellirte. Diese bilden zusammen eine Medaille, welche ein dutzendmal in Metall gegossen ward und sich daher nur in wenigen Münzsammlungen befindet«. Über die zweite daselbst erwähnte Medaille und deren Wandlungen habe ich ausführlicher berichtet in: *Chr. Daniel Rauch* II. S. 322—25.

Zu S. 217. Im Brief *Schadow's* an *H. Meyer* bezieht sich der 2. Absatz auf die Gussversuche bei der S. 162 A. erwähnten Medaille. Das Original-Wachsmodell des Goethe-Profils wird auch im G.-J. II. S. 474 erwähnt. — K. EGGERS.

Zu S. 220 ff. sendet mir Herr Dr. R. Boxberger in Posen folgende Ergänzung: »Herr Rektor L. Kurtzmann hier veranlasst mich Ihnen mitzutheilen, dass er den Besuch des Grafen Kozmian bei Goethe schon früher aus dem Polnischen übersetzt hat in »Familienblätter«. Sonntags-Beilage der Posener Zeitung, 1882, No. 12. Posen den 22. März. »Eine Goethe-Reliquie. Besuch Andr. Ed. von Kozmian's bei Goethe im Jahre 1830«. Auch der Verfasser, Kozmian hatte seine Erinnerungen an diesen Besuch später noch einmal zum Besten gegeben und zwar in Wspomnicnia Andrz. Edw. Kozmiana. Pozn. 1867. Bd. II. S. 159—169 und 278—282 und diese sind gleichfalls von Kurtzmann übersetzt in der »Schlesischen Zeitung«, 20. Febr. 1868. No. 85.«

Zu S. 251 ff. Von befreundeter Seite werde ich aufmerksam gemacht, dass das von mir behauptete Verhältniss, wo nicht vollständig, so doch in zwei wichtigen Punkten, bereits von *A. W. Ambros* erkannt worden ist. (Vgl. dessen Sammlung »Bunte Blätter, N. F. 1874« gelegentlich einer Besprechung der Pisaner Fresken S. 243.)

Für meine S. 263 ausgesprochene Vermuthung, dass das Lasinio'sche Kupferwerk, obgleich auf dem Titelblatt das Jahr 1822 tragend, in seinen ersten Blättern schon etliche Jahre früher verbreitet gewesen sein müsse, fand ich inzwischen Bestätigung in einem Briefe Dorotheas an Friedrich Schlegel vom 23. März 1816: »Noch am Josephstage, während Krank-

heit und Tod in so vielfacher Gestalt um sie herschwebte, spielte sie . . . Komödie. Ich ward lebhaft an den berühmten Kupferstich von Orgagna erinnert.«

Schliesslich habe ich noch zu bemerken, was mir in meinem Aufsatz als ein selbstverständliches überflüssig schien: dass ich den Einfluss der Camposantobilder mir keineswegs als einen ausschliesslichen denke. Sie gaben den entscheidenden Anstoss und blieben im Mittelpunkte; ganz nothwendig aber haben sie Reminiscenzen auch an andere gegenständlich verwandte Werke, zumal der nordischen Kunst, erweckt und angezogen. Wie weit man bestimmte Einzelzüge, — etwa z. B. die Scheidung in »Dickteufel vom kurzen, geraden Horne« und »Dürrteufel vom langen, krummen Horne« — darauf zurückführen dürfe, will ich nicht entscheiden. G. Dehio.

Zu S. 263. Der »Triumph des Todes« auf dem Campo Santo zu Pisa hat Goethe zuerst aus dem Tieckschen Roman »Sterbalds Wanderungen« kennen gelernt; s. meine Ausgabe »Tieck und Wackenroder« (Berlin und Stuttgart o. J.) S. 320fg. Goethes Urtheil über den Roman S. 108fg. Minor.

S. 281 ist Absatz I und III als Strophe, Absatz II und IV als Antistrophe hinter einander zu lesen.

Zu S. 301 ff. In einem Theile der Auflage steht irrthümlicher Weise der Name »v. Pentheler«; es muss richtig »v. Perthaler« heissen.

Zu S. 329. Der Adressat des Briefes heisst, wie Herr Prof. v. Lützow erinnert, Ellmaurer.

Zu Band VIII, S. 182. Der dort angeführte kleine Vers war mir in dieser Form mündlich mitgetheilt worden. Nachträglich habe ich eine Abschrift desselben auch im Weimarischen Goethe-Archiv gefunden; die zweite Verszeile ist hier vollständiger. Der Spruch lautet:

Geniesse dies nach deiner eigenen Weise.
Wo nicht als Trank, doch als beliebte Speise.

Auf demselben Blatte folgt der Vers unmittelbar:

Es ist nicht gut die Formen auszuschliessen,
Denn sub utraque lässt sich das geniessen.

Vielleicht bezog sich auch dieser Vers auf den kleinen S. 182 berichteten Vorfall. Wenigstens wäre der kirchliche Vergleich auf böhmischem Boden erklärlich. v. Loeper.





2. CHRONIK.

I. WEIMARISCHE GOETHE-AUSGABE.

Im Auftrag Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen wird eine monumentale, auch die Tagebücher und Briefe umfassende Ausgabe von Goethes sämmtlichen Werken, der eine dreibändige Biographie folgen soll, veranstaltet. Für diesen Zweck müssen die neu erschlossenen Schätze des Goethe-Archivs durch die in öffentlichen und privaten Sammlungen weitverstreuten Handschriften ergänzt werden. Alle, in deren Besitz oder Obhut sich Goethesche oder auf Goethe bezügliche Blätter, sowie bisher unbekannte Drucke befinden, werden dringend gebeten, dem grossen Unternehmen solche unentbehrliche Hilfsquellen zu eröffnen und zugleich mit dem möglichst genauen Nachweis auch die Bedingungen für die Benutzung freundlichst »An das Goethe-Archiv in Weimar« einzusenden. In der Ausgabe soll über die Herkunft und Beschaffenheit jedes einzelnen zugänglichen Manuscriptes oder Druckes Rechenschaft abgelegt werden.

Weimar und Berlin, Juni 1886.

G. von Loeper. W. Scherer.
Erich Schmidt.

II. Zur Erinnerung an Friedrich Johannes Frommann.

Am 6. Juni des vergangenen Jahres starb zu Jena der Buchhändler Friedrich Johannes Frommann; mit ihm ist wohl der letzte der Veteranen heimgegangen, die von ihrer Kindheit an bis in das Mannesalter hinein mit Goethe persönlich zu verkehren das Glück gehabt.

Nicht ohne Bedenken bin ich der Aufforderung, für das Goethe-Jahrbuch einen Nekrolog zu verfassen nachgekommen; denn ist es für einen so nahen Angehörigen überhaupt schwer, eine unparteiische und auch für solche, deren Urtheil nicht durch persönliche Freundschaft im Voraus gewonnen ist, geniessbare Charakteristik zu liefern; so kommt hier als erschwerender Umstand noch die Erwägung hinzu, dass die Beziehungen Goethes zu Frommann und seinen Eltern bereits im »Frommannschen Haus« geschildert sind und somit für die Leser des Goethe-Jahrbuchs ein Hauptgrund des Interesses an den nachfolgenden Erinnerungen wegfallen dürfte. Andererseits mochte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, das Andenken meines verstorbenen Vaters in den mächtigen Schutz des Namens zu stellen, dessen Träger dereinst zu Lebzeiten der Betheiligten durch seine langjährige Freundschaft, wenn dieser stolze Ausdruck erlaubt ist, das hellste Licht auf das Haus meiner Väter geworfen hat. Und so möge denn, was ich aus hinterlassenen Tagebüchern, Briefen, biographischen Aufzeichnungen und persönlicher Erinnerung mitzutheilen weiss, dem Wohlwollen der Leser des Jahrbuchs empfohlen sein.

Von den oben S. 144 ff. mitgetheilten Briefen Goethes an Frommanns Vater, »angesehenen Druckherrn in Jena«, aus den Jahren 1816—1824, sind, wie schon der geschäftliche Inhalt mit sich bringt, nur die Unterschrift und einige Correkturen von Goethes eigner Hand; in Beziehung auf die Kenntniss seiner Behandlung geschäftlicher Dinge, sowie als einer von den unzähligen Beweisen seiner menschenfreundlichen Gesinnung, die wieder und wieder zu äussern er selbst bei den alltäglichsten Veranlassungen nicht müde wird, mögen auch diese Briefe vielleicht für manchen Leser nicht ohne Bedeutung sein.

Die im Frommannschen Haus (2. Aufl., Jena 1872) bereits abgedruckten, theils eigenhändigen, theils diktirten Briefe umfassen die Zeit von 1806—1831; auf Druckereiangelegenheiten beziehen sich darunter nur zwei kurze Notizen aus dem unten fehlenden Jahrgang von 1819, wo von Goethes Gedichten zum Festzug für die Kaiserin von Russland und einmal von seiner Morphologie die Rede ist.

Am 9. August 1797 wurde F. J. Frommann in Züllichau als Sohn des Besitzers der dortigen Weisenhausbuchhandlung

und seiner Frau Johanna, geb. Wesselhöft aus Hamburg, als Enkel des Erwerbers jener Buchhandlung und Urenkel des ersten Buchhändlers der Familie geboren. Dass er ein Kind des verflossenen Säkulums sei, ist ihm manchmal mit feindseliger Anspielung auf veraltete Lebensanschauungen und Gewohnheiten vorgeworfen worden; er selbst rühmte sich gern dieser Zugehörigkeit zum grossen Jahrhundert unserer Literatur. Schon 1798 siedelte sein Vater nach Jena über, um dem Mittelpunkt des geistigen Lebens jener Zeit näher zu sein; geschäftlich war dieser Entschluss nur vorübergehend von glücklichem Erfolg; auf die Dauer aber verdankte die Familie ihm die persönliche Beziehung zu einer grossen Reihe bedeutender Männer vor allem zu Goethe. Darüber, wie über das Verhältniss vieler Anderer zu seinen Eltern hat Frommann in der eben angeführten Schrift selbst berichtet. Dort findet sich auch eine von seiner Mutter verfasste Schilderung des bedeutendsten Ereignisses seiner Knabenzeit, der Schlacht von Jena. Wenn der Neunjährige die Grösse des Unglücks auch mehr mittelbar aus dem Anblick seiner besorgten Eltern erschloss als mit vollem Bewusstsein erlebte, so erhielt sich doch die Erinnerung an die Schreckenstage lange lebendig in ihm und in einem vom 14. Oktober 1821 datirten Briefe schreibt er aus Frankfurt an seinen Vater: »Der 14te Oktober lässt sich jetzt ertragen, wo der 18te sobald darauf folgt«. Der Tag von Leipzig wurde, wie in der Stadt Jena und im Weimarischen Lande überhaupt, so auch im Frommannschen Hause als Festtag begangen und nur ungern sah ihn Frommann später durch die Sedanfeier mit ihrem officielleren Gepräge verdrängt.

Auch die kurzlebigen Hoffnungen, die 1809 der ohne russische Hülfe errungene Sieg von Aspern und der Freiheitskampf der Tiroler erweckte, grub sich tief in seinem Herzen ein, und gern erzählte er später davon, wie er und seine Spielkameraden mit Bohnenstangen bewaffnet, im selbstverfertigten Tschakko unter dem aus Goldpapier hergestellten Zeichen E. C. (Erzherzog Carl) am Landgrafenberg ungefährliche Manöver ausgeführt.

Auch gegen die eigenen Hausgenossen scheint sich zuweilen seine kriegerische Stimmung gerichtet zu haben. So berichtet er von Minna Herzlieb, die mit ihm und seiner 1800 geborenen Schwester Allwina im elterlichen Hause erzogen wurde: »In der Periode bis 1809 konnte ich mich mit ihr nicht immer vertragen. Sie neckte gern und machte mir etwas weiss, worüber meine Wahrheitsliebe ergrimmte. Einmal verfolgte ich sie in meinem Jähzorn mit einem Fahnenstiel in der Hand die Treppe hinunter bis an die Küchenthür, die

sie hinter sich zuschlug«. Als Goethe im Jahre 1807 eine wärmere Theilnahme für die aufblühende 18jährige Pflegeschwester zu zeigen begann, so erregte diese später soviel besprochene Episode bei dem ahnungslosen Knaben ein sehr geringes Interresse; er fühlte sich gelangweilt durch Minnas häufige Recitation der Verse: »Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht«.

Von verschiedenen Reisen, die seine Eltern während seiner Kinderzeit mit ihm unternahmen, sollte eine 1810 nach Dresden gerichtete für sein späteres Leben von Bedeutung werden. Man wollte ihn dort wegen früh verrathener Spuren von Zeichentalent auf die Probe stellen, ob er Beruf zur Malerei hätte; aber die Meisterwerke der Italiener, selbst die Sixtina liessen den 13jährigen Künstler kalt, und er kopirte in seiner Brieftasche Wouwermannsche Pferde. So waren seine Eltern dar über beruhigt, dass sie kein Verbrechen an der Kunst begingen, wenn sie ihn einen praktischen Beruf ergreifen liessen.

Den ersten Unterricht im Zeichnen, sowie in den Elementarfächern Schreiben, Lesen, Rechnen, später auch in der französischen und englischen Sprache erhielt Frommann von seiner Mutter; dann wurde des Lateinischen wegen ein Hauslehrer, Christian Geissler, angenommen, dem sein Schüler nachrühmt, dass er kein Freund der spielenden Lehrmethode gewesen sei; auch die neuerdings zur Modesache gewordene Angst vor Überbürdung der Jugend scheint ihn nicht gedrückt zu haben; denn Frommann erzählt, er habe in der Geographiestunde alle 108 Departements des französischen Kaiserreichs sammt ihren Hauptstädten und deren Einwohnerzahl auswendig lernen müssen. Dabei erhielt er das Lob, dass er ein guter Lernjunge gewesen sei.

Im Jahre 1812 bezog Frommann das Gymnasium zu Gotha, das damals für eines der besten in Deutschland galt. Mehrere der dortigen Lehrer waren Autoren seines Vaters und der Generalsuperintendent Löffler ein langjährigerFreund desselben; eine Enkelin desselben, Tochter von Herders Amtsgenossen, Oberconsistorialrath Günther in Weimar, hat Frommann später geheirathet.

Eine hinterlassene Schilderung seiner Lehrer ist für Frommanns jugendliche Beobachtungsgabe charakteristisch. Dem Direktor Döring wird nachgesagt, dass er unter den Lehrern ein gutes Verhältniss zu erhalten verstanden, dagegen in der Achtung der Schüler durch Parteilichkeit für die Söhne vornehmer und reicher Eltern sich geschadet habe. Daher konnte Frommann lange nicht über zwei vor ihm sitzende Kameraden, seine »adlichen Pflöcke«, hinaus kommen. Von dem Mathematiker *Kries* heisst es: Er machte es wie die meisten Mathe-

matiker, liess die unmathematischen Köpfe und faulen links liegen und begnügte sich die zu fördern, die aus Lust oder Gewissenhaftigkeit sich Mühe gaben. Diesen gab er wöchentlich eine Stunde gratis. *Uckert*, der bekannte Historiker, hatte etwas Vornehmes, als hielte er sich eigentlich zu gut für sein Amt, und war nicht beliebt, aber geachtet, durch sein schneidiges Urtheil auch gefürchtet.

Trocken, aber von unerschütterlicher Ruhe und Unparteilichkeit elendete der alte *Kaltwasser* seine Schüler 1½ Jahre durch die gründliche Erklärung des 2. Buches von Herodot, der Beschreibung Egyptens, während der jugendliche, poetisch erregbare *Schöler* die traurige Nothwendigkeit grammatischer Übungen durch eine bilderreiche Sprache zu versüssen trachtete; z. B: »den Aoristus müssen Sie sich denken wie einen Schmetterling, der im Raume der Zeit herumfliegt und sich hie und da auf die Blume der Gelegenheit setzt«.

Vom französischen Unterricht des Professor Dufresne wurde Frommann auf den Wunsch seines Vaters dispensirt, damit er nicht sehen solle, wie ein Lehrer von seinen Schülern geuzt werde. Natürlich erfuhr er trotzdem, dass regelmäßig beim ersten Glockenschlag Einer aufstand und meldete: »Herr Professor, es hat geschlagen«, worauf dann die ebenso regelmäßige Antwort erfolgte: »Ick abs geöört!« Bei diesem unglücklichen Opfer jugendlichen Übermuthes hatte er später Privatstunden, konnte sich aber lange nicht zum Französischsprechen entschliessen, bis ihm das Jahr 1813 die Zunge löste bei der häufig erörterten Streitfrage, ob die Franzosen oder die Deutschen siegen würden. Die Disputation schloss jedesmal mit der Phrase: Nous verrons. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Dufresne in Folge eines ungerechten Verdachtes der Spionage vertrieben und von seinen Schülern eine Strecke geleitet, wobei die letzteren es nicht über das Herz zu bringen vermochten, von ihm mit den beabsichtigten Worten zu scheiden: Nous avons vu.

Unter den Mitschülern, die im späteren Leben mit Frommann in Verbindung blieben, werden Scheidler, der Mitbegründer der Jenaischen Burschenschaft, und Freiherr Hermann v. Rotenhan genannt, welchem letzteren Frommann noch in seinen letzten Lebensjahren ein biographisches Freundschafts-Denkmal gestiftet hat.

Ausser den gewöhnlichen Unterichtsgegenständen lernte er mit einigen Selektanern bei Uckert auch Italienisch und freute sich bald ohne Schwierigkeit den Tasso lesen zu können. Sein Lieblingsfach aber war das Griechische, dem er weit über die Schulzeit hinaus treu blieb; als Berliner Student legte er durch das Studium der grossen griechischen Historiker,

die er an Wintermorgen in der kleinen Tauchnitzschen Ausgabe las, den Grund zur späteren Schwäche seiner Augen, und noch im sechsten Jahrzehnt seines Lebens war er immer bereit, den ihn consultirenden Söhnen bei der Präparation zu Herodot oder Livius vom Ladenstuhl herab seinen Beistand zu leisten.

Als er im Jahre 1823 bei seinem alten Lehrer Geissler in Wien seine Briefe aus der Schülerzeit wiederfand, äussert er sich darüber: »Es ist doch eine sonderbare Empfindung, wenn man sich so vom Kinde zum Schulfuchs, zum Studenten und endlich zum Geschäftsmann heranwachsen sieht. Am merkwürdigsten ist mir die Selektanerweisheit erschienen, mit welcher Sicherheit und Abgeschlossenheit man das Leben und seine Umgebung betrachtet, wie vornehm man abspricht, wie kleinlich aber doch dabei der Schulehrgeiz überall durchblickt: von einem Wahne hätten mich diese meine schriftlichen Bekenntnisse heilen können, wenn es nicht schon früher geschehen wäre, nämlich, dass ich auf der Schule ganz besondere Anlagen entwickelt und zu grossen Hoffnungen Raum gegeben. Es ist ziemlich gewöhnliche Selektanerweisheit darin, und wer steht mir dafür, wie ich nach weiteren zehn Jahren über den jetzigen Fr. Frommann denken werde«.

Im Jahre 1813 erlitt der Unterricht durch die patriotische Aufregung, den Durchzug der flüchtigen Franzosen und der nachsetzenden Verbündeten manche willkommene Unterbrechung. Ostern 1815 kehrte Frommann nach Beendigung des Gymnasialkursus in das Vaterhaus zurück und erhielt bald nach seiner Immatrikulation die Erlaubniss als Freiwilliger am neuen Kampfe theilzunehmen. Da wurde, während er sich auf der Landfeste im Scheibenschiessen übte, die Aussicht auf kriegerische Lorbeeren plötzlich durch die Botschaft des Sieges von Belle Alliance vereitelt. »Von dem Jubel darüber«, schliesst dieser Theil der Aufzeichnungen, »hat das heutige Geschlecht keinen Begriff«.

Kurz vor der Schlacht, am 12. Juni, war die erste Burschenschaft gegründet worden, in der Frommann als Fuchs eintrat. Unter den Vorlesungen, die er damals nur Nachmittags besuchte, während er Vormittags im Comtoir seines Vaters als Lehrling beschäftigt war, scheinen ihn besonders die geschichtlichen von Luden angezogen zu haben, deren patriotisch anregende Kraft ihm unvergesslich blieb. In der Ostermesse 1816 nahm ihn sein Vater zum ersten Mal nach Leipzig mit, in die Hauptstadt des deutschen Buchhandels, die ihm zu einer zweiten Vaterstadt werden sollte, deren Ehrenbürger sich nennen zu dürfen, später sein Stolz war. Dies war die erste Messe im vollen Frieden, und Käufer wie

Verkäufer waren dazu aus allen Enden zusammengeströmt, wie später nie; ausser den civilisirten Nationen, die sich äusserlich wenig unterscheiden, polnische, walachische und andere Juden in langen Bärten, Locken und Talaren; Armenier, Türken, Perser, Griechen etc. alle in ihren Nationaltrachten. In den Wirthshäusern war ein unglaubliches Gedränge, so dass man oft viertelstundenlang hinter dem Stuhle eines Essenden warten musste, bis er fertig war und Platz machte. Die Portionen waren auch sehr klein und theuer.

Es war ein ungemein reges Leben auch unter den Buchhändlern. Man fühlte sich von langem Drucke befreit. Nur die Sachsen waren über die Zerreissung ihres Landes betrübt und zum Theil erbittert. Als mein Vater, der immer im eigenen Wagen mit Extrapost nach Leipzig fuhr, den Lützener Postillon frug: »Seid Ihr preussisch oder sächsisch?«, drehte sich der um, zeigte auf den Adler an seinem Hute und sagte: »Sahn Se den Kuckuk nich?«

Von Ostern 1817 bis Herbst 1818 unterbrach Frommann seine buchhändlerischen Anfänge, lebte in Berlin nur als Student und trat hier zum ersten Mal durch seine Thätigkeit für das Turnwesen, Mitbegründung der Berliner Burschenschaft und seine Beschreibung des Wartburgfestes, an dem er während der Herbstferien theilgenommen, öffentlich hervor. Schon hierbei zeigen sich die ihm später in Beziehung auf seine Thätigkeit als Vorsteher der Buchhändlerbörse, Vorsitzender des Jenaischen Gemeinderathes, Mitglied des Weimarischen Landtages und bei sonstigen Gelegenheiten nachgerühmten Eigenschaften: Aufopferung für's Gemeinwohl, Selbstständigkeit des Urtheils und Furchtlosigkeit in Verfechtung seiner Ansichten.

Bei seiner Ankunft in Berlin, wo er durch die Mängel der Strassenbeleuchtung unliebsam an seine kleine Vaterstadt erinnert wurde und mit der Feuerspritze noch um die Wette laufen konnte (!), hatte der Kampf der Reaktion gegen die Burschenschaft und andere Äusserungen des »Geistes der Freiheitskriege« gerade begonnen und hielt die Gesellschaft in peinlicher Aufregung. Selbst Träger des eisernen Kreuzes, wie der mit Frommann befreundete Hauptmann Plehwe, wurden von den »Schmalzgesellen«, die niemals Pulver gerochen, beim Könige verläumdet und durch Verfolgungen aller Art dafür belohnt, dass sie ihr Blut für die Befreiung des Vaterlandes und die Wiederaufrichtung des Thrones vergossen hatten. Ein gewisser Wadzeck erklärte in seinem Wochenblatt Preussen für das bestregierte Land der Welt, das noch viel herrlicher blühen würde, wenn die Preussen nur Preussen sein und aufhören wollten, sich zugleich als Deutsche zu fühlen. Selbst die Religion wurde von diesen Vertheidigern

des Despotismus nur auf Commando des Königs geehrt, sowie sie unter Friedrich II. auf allerhöchstes Beispiel hin verspottet worden war.

Sogar der französische Gesandte hatte die Unverschämtheit, sich an der Demagogenhetze zu betheiligen und sich bei Humboldt zu beklagen, dass ein Mitglied der Akademie, ein Monsieur Chellermeyère (er meinte Schleiermacher) unter der akademischen Jugend des idées dangereuses verbreite.

Aber auch auf der anderen Seite, in den Kreisen der Turner, fand Frommann allerlei Willkür zu bekämpfen und reichte über das, was ihm als Missbrauch erschien, einen Aufsatz beim Turnrath ein; derselbe ist verloren gegangen, doch hat sich von Goethes Hand, der ihn sich ausgebeten, ein Zettel erhalten des Inhalts: »Eine reine Sache ist nicht überzeugender und klarer darzustellen«. Darüber schreibt Frommann an seinen Vater: »Goethes Zettelchen hat mich sehr gefreut; wie er eine Freundlichkeit doch zierlich erscheinen zu lassen weiss!«

Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, dass in jener Eingabe an den Turnrath die Wahl der Vorturner nach persönlichen Beziehungen zu Jahn, statt nach ihrer Tüchtigkeit, das corporalmässige Verlesen der Mitgliederliste auf dem Turnplatz zur Feststellung der Fehlenden und bei den Übungen die Vorliebe für Bravourstücke am Reck und Barren getadelt wurden, während das für's praktische Leben wichtigere Klettern, Springen, Ringen, sowie Reiten, Fechten und Schwimmen vernachlässigt werde.

Kurz vor der Verhandlung über seine Eingabe schreibt er: »Ich habe die Brandfackel in den lang schon gehäuften Brennstoff geworfen und es brennt schon recht lustig«. Am Tage der Berathung, bei der Jahn selbst nicht zugegen war, lief die Sache ruhiger und befriedigender ab, als Frommann und seine Freunde erwartet hatten; »Gestern«, so berichtet er, »wunderten sich meine Freunde alle, mich lebendig aus dem Turnrath gekommen zu sehen, weil sie meinten, man hätte mich fressen wollen. Da sagte ich ihnen, es sei eher danach gewesen, dass ich den Turnrath, als dass er mich gefressen«. Das Verhältniss zu Jahn war nun allerdings gestört; doch als ihn Frommann 30 Jahre später auf einer Fussreise in den Harz mit zweien seiner Söhne in Freiburg besuchte, kam es zu einer vollständigen Versöhnung, und mit schmerzlichem Stolz erinnern sich die letzteren noch heute des vom alten Turnvater erhaltenen wuchtigen Händedrucks.

Auch die mit Schläger, Wort und Feder ausgefochtenen Kämpfe mit den Landsmannschaften führten zum glücklichen Resultate der Gründung einer Berliner Burschenschaft. Unan-

nehmlichkeiten von Seiten der Regierung hatte Frommann desshalb nicht zu bestehen, mit Ausnahme eines ziemlich humanen Verhörs wegen seiner Betheiligung am Wartburgfest, dessen Beschreibung im Frühjahr 1818 herauskam. Beifall erhielt dieselbe mehr in den Kreisen der älteren Freunde als bei den Jugendgenossen, deren überspannten Ideen von politischer Thätigkeit Frommann mehrfach entgegentrat, wie er denn auch Sand, leider vergeblich, von der Ermordung Kotzebues abzuhalten suchte. Unter dem Einflusse seiner burschenschaftlichen Erlebnisse und Wirksamkeit hat Frommann damals ein Urtheil über Goethe niedergeschrieben, dessen polemischen Schluss er später wohl als arge Ketzerei verdammt haben würde. »Die Leute fragen mich immer: »Was macht denn Goethe in Jena?« — Es haben eigentlich die allerwenigsten einen Begriff von ihm. Indem ich mich neulich gegen Bahnsen über ihn aussprach, glaubte ich mir selbst klarer zu werden, insofern unser einer ihn begreifen kann. Er ist gewiss eine Art Faust. Alles ausser sich will er erfassen, begreifen, in sich aufnehmen, wiederhervorbringen, geniessen. Er hat es zu einer Klarheit über die Welt gebracht, wie keiner vor ihm. Er durchschaut alle Verhältnisse, die ganze Erde ist ihm unterworfen, denn er umfasst sie, spiegelt sie in sich ab und geniesst das Höchste, was sie irgendwo hervorbringt. In so fern ist er der erste der Menschen, und ein Napoleon ein armseliger Sklave gegen ihn. Aber was über diese Welt hinausliegt, darum bekümmert er sich nicht, dessen Betrachtung wehrt er von sich ab, weil er keine Klarheit darüber haben kann. Darum fand er auch für das Höchste im Menschen, für die sittliche Kraft, die ihre Wurzel im Jenseit hat, keinen Massstab. Er kennt die Menschen nur, wie er die Pflanze kennt. Er kann Alles beschreiben, nur nicht die Begeisterung für eine Idee, den Willen, der Hölle und Teufel trotzt, die Heldengeduld, die für das Wahre und Rechte Alles leidet mit Freude und Liebe. Wie hätte er ohne den Mangel dieses sittlichen Gefühls 1813 so kalt bleiben können? Wendet ein, er freut sich jetzt des Geistes unter den Studenten, des neuen blühenden Lebens. — Natürlich, wie er sich einer vollen, gesunden Pflanze mehr freut als einer verkrüppelten«. Trotz seiner lebhaften Betheiligung an dem Treiben der Turner und Burschenschafter gerieth Frommann nur einmal mit der Polizei in feindliche Berührung, dadurch, dass er im Schauspielhaus Werners Weihe der Kraft als Entweihung Luthers auspfiff, wofür er in Gesellschaft von 21 Mitverschworenen einen Tag Carcer abzusitzen hatte. Der Besuch der Vorlesungen hatte einige Noth gelitten unter den Kämpfen mit Turnrath und Landsmannschaften. Am regelmässigsten wurden die von Schleier-

macher besucht, dem Frommann auch persönlich nahe kam. Über ihn schreibt er:

»Schleiermacher zog mich in seinen Vorträgen, Predigten und im persönlichen Umgang ungemein an. Ich bewunderte die Schärfe seines Verstandes und die Herrschaft, die er über seine geistigen Operationen übte. In jedem Augenblick konnte er über sich gebieten. Dass er Sonnabend bis nach Mitternacht in Gesellschaft heiter und lebendig, wie wenige verkehrte, und Sonntag früh um 7 Uhr auf der Kanzel stand, war ihm etwas Leichtes und Gewohntes. Seine Vorträge sprachen mich noch mehr an als seine Predigten. Schon ehe ich nach Berlin kam, hatten mich seine Monologe von dem pedantischen Wesen der »Grundsätze« befreit und gelehrt, dass das ganze Handeln eins sei und aus einem Brennpunkt heraus kommen müsse. Seine Psychologie arbeitete ich förmlich aus. Ich sass ihm gerade gegenüber auf der ersten Bank, und er sah mich im Sprechen immer an; als ich nun wegen meiner Verwundung acht Tage fehlte, hatte es ihn, wie er mir nachher sagte, förmlich gestört«. Ausserdem wurden geschichtliche Vorträge bei Wilken, juristische bei Savigny, mineralogische bei Weiss und philologische bei F. A. Wolf gehört. Über diesen, in dem Frommann wie in Zelter und Hufeland einen Freund des elterlichen Hauses wiederfand, während ihn unter den Berufsgenossen besonders die Familie Reimer gastlich aufnahm, thut er folgende Äusserung: »In seinen Vorlesungen, die er seinem eignen Ausspruche nach der Verdauung wegen hielt, war er sehr ungleich; manchmal höchst nachlässig und gleichgültig, aber zu andern Zeiten wieder voll Geist und Leben, so dass man inne wurde, wie das ganze Alterthum ihm klar vor Augen stand und er nach allen Seiten hin darin vollkommen heimisch war«. Unter den Bekanntschaften im Kreise seiner Altersgenossen war keine folgenreicher als die mit Karl Bertram Stüve, dem späteren Bürgermeister von Osnabrück und hannöverschen Märzminister. Geschichte und Sage wissen von heroischen Beweisen aufopfernder Freundestreue so manches schöne Beispiel zu erzählen; ein anspruchsloseres, aber in seiner Art seltenes Beispiel dieser Treue ist der durch mehr als 50 Jahre ununterbrochen fortgesetzte Briefwechsel zwischen Frommann und Stüve, wobei Jeder dem Andern monatlich im Durchschnitt einmal ausführlich geschrieben über das, was in grossen oder kleinen, europäischen oder häuslichen, religiösen oder profanen Dingen, in Wahrheit oder Dichtung sein Herz bewegte.

Ausser Stüve wird unter den Berliner Freunden öfter ein Graf Heinrich Rantzau genannt; auch Heinrich v. Gagern lernte Frommann in dieser Zeit während der Ferien in Jena kennen und schätzte in ihm damals schon wie später als er

ihn 1848 als Parlamentspräsidenten und Anfang der 60er Jahre in Sachen des deutschen Reformvereins zu Frankfurt wiedersah, den »ritterlichen, edlen und warmen Vaterlandsfreund«. Im Herbste 1818 trat Frommann in Hamburg, nachdem er zu Fusse die Lüneburger Haide durchwandert, in das Geschäft von Perthes & Besser, übernahm daselbst einen Theil der englischen und französischen Correspondenz und war froh, endlich aus dem blossen Hören und Lernen, aus den Versammlungen und Verhandlungen in der Burschenschaft wieder in praktische Thätigkeit zu kommen; daher griff er mit beiden Händen zu, erwarb sich schnell die Zufriedenheit seiner Prinzipale und besiegte das von mancher Seite gegen ihn, den Studenten oder Doktor, wie er spottweise hie und da genannt wurde, bestehende Vorurtheil. Als man später einmal in Jena von akademischer Seite aus die Verwunderung aussprach, dass er sich den Doktortitel nicht erworben, gab er zur Antwort: »Es ist mir lieber, man wundert sich, dass ich nicht Doktor bin, als wenn man sich wunderte, dass ichs wäre«. 50 Jahre später ist ihm dann doch noch honoris causa der Titel verliehen worden.

Sein berühmter Prinzipal Friedrich Perthes hatte keine regelmäßige Schulbildung genossen, was Frommann gelegentlich dem dänischen Conferenzrath Rist gegenüber bedauerte, worauf dieser ihm geantwortet hat: »Lassen Sie gut sein; wäre der so gedrillt worden wie wir, dann wäre er nicht das geworden, was er ist.« Perthes ist es auch gewesen, auf dessen Empfehlung hin später sein ehemaliger Zögling in den Börsenvorstand gewählt wurde, wo er den erfolgreichsten Theil seiner Berufsthätigkeit entfaltet hat. Ausser in der Familie seiner Prinzipale fand Frommann bei den Verwandten seiner Mutter, den Familien Wesselhöft, Hudtwalcker, Sieveking und Chapeaurouge gastliche Aufnahme und ein reges geistiges Leben. Mit seinem Vetter Niklas Hudtwalcker beritt er Sonntags die Umgegend und erholte sich von den Anstrengungen der Woche. Auch im Turnverein liess er sich sehn und wurde im 2. Halbjahr zum Turnwart gewählt.

Die alte Burschentracht, weissen Hemdenkragen und blossen Hals suchten ihm befreundete Damen vergeblich durch Hinweisung auf das Hamburger Klima abzugewöhnen; er verstand in seiner Unbefangenheit die Absicht gar nicht und verschmähte als Turner auch die Pomade, die ihm gegen Kahlköpfigkeit empfohlen war, als er sich durch ein kaltes Bad in der Elbe am 18. Oktober ein Nervenfieber geholt und in Folge davon die Haare verloren hatte.

Vor seiner Rückkehr von Hamburg nach Jena besuchte Frommann im Frühjahr 1820 seine Berliner Freunde Stüve

in Osnabrück und Graf Rantzau in Kiel und war begeistert von der Liebenswürdigkeit, mit der ihn Mutter und Schwestern des letzteren aufnahmen; hier lernte er auch Dahlmann kennen, der nach dem Ausspruche der Gräfin Rantzau in der Freundschaft nur grob Courant, keine Scheidemünze hatte. In Cassel wurden die Gebrüder Grimm besucht, und noch i. J. 1860 erinnerte sich Jacob bei einem letzten Wiedersehn in Berlin ihres gemeinsamen Gewaltmarsches nach Wilhelmshöhe.

Zu seiner weiteren geschäftlichen Ausbildung ging Frommann 1821 nach Frankfurt und arbeitete in der Andreae'schen Buchhandlung. Der Ton des geselligen Lebens, wenigstens unter den jungen Leuten seiner Bekanntschaft, schien Frommann oberflächlicher und der Werth der Persönlichkeit hinter dem des Geldes mehr als in Hamburg zurückzustehen. Doch in zwei Familien fand er reiche Befriedigung für die Bedürfnisse von Geist und Herz, bei Geheimrath von Willemer und Frau von Löw. An ersteren hatte ihm Goethe einen Empfehlungsbrief mitgegeben, und obwohl beim Empfang Frau v. Willemer ihre Verwunderung nicht verhehlte, dass Goethe ihnen einen so jungen Menschen zuschicke, was sonst nicht seine Art sei, gestaltete sich das Verhältniss bald für Frommann so erfreulich, dass er auf der Gerbermühle eine Reihe der schönsten Tage verleben durfte und die angenehmsten Erinnerungen an diesen locus classicus mit fortnahm. Bei dem herzlichen, durch einen Kuss besiegelten Abschied schrieb ihm die Suleika des west-östlichen Divans folgendes Gedicht in sein Stammbuch:

»Kennst Du die Stadt an dem bescheidnen Strom,
»Dem niedern Dach entsteigt der ernste Dom.
»Die Hügel schmückt der Gärten Blüthenkranz,
»Den Berg entflammt der Abendsonne Glanz;
»Kennst Du ihn wohl? Wohin, wohin
»Will unser Freund aus ihren Mauern ziehn?«

»Kennst Du das Haus und seinen kühnen Plan,
»Ein Kirchlein trägt der luftige Altan,
»Zwei Schornsteinthürmchen stehn und sehn Dich an,
»Was hat man Dir, Du armer Mann gethan?
»Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
»Wird Dich das Herz aus weiter Ferne ziehn«.

»Kennst Du den Weg durch Feld und Wiesenflur?
»Der Wagen sucht vergebens eine Spur,
»Fern unter Bäumen rauscht der Mühle Bach.
»Ihr Schatten birgt dem Freund ein gastlich Dach;
»Kennst Du ihn wohl? Dahin, dahin
»Geht noch ein Weg. Du musst vorüberziehn«.

Frau von Löw und ihre Tochter Luise hatte Frommann in Kiel bei Rantzaus kennen gelernt; in Frankfurt, sowie auf ihren Gütern in Staden und Ziegenberg, wohin Frommann öfter eingeladen wurde, bewies sie ihm ein mütterliches Wohlwollen, besuchte im Jahre 1828 auch seine Eltern in Jena und von da aus mit ihnen Goethe in Dornburg, wo dieser, Frommanns Geschmack theilend, der anmuthigen Erscheinung Luisens von Löw, späteren Gräfin Reventlow, volle Gerechtigkeit wiederfahren liess (vgl. G.-J. II, 320 ff.)

Die bedeutendste von den Persönlichkeiten, die Frommann im Löwschen Kreise kennen lernte, war die des Ministers von Stein. »In seiner Gegenwart kam einmal die Rede darauf, was man thun würde, wenn man plötzlich ungeheuer reich würde. Als die Reihe an mich kam, sagte ich, ich würde vor der Hand meinen Weg ruhig fort gehn und das Geld einstweilen auf Interessen leihen. Da fuhr er auf und zählte mit grosser Lebhaftigkeit eine ganze Reihe gemeinnütziger Unternehmungen auf, die damit ins Werk zu richten wären. Er war eine kleine Gestalt mit unverhältnissmäßig grossem Kopfe, hervorragender Nase und feurigen Augen«.

Von Frankfurt wurden wiederholte Ausflüge an den Rhein und nach Stuttgart unternommen; hier kam Frommann zuerst mit dem alten Cotta und seinem Sohn, dem Hofstallmeister, in Berührung; der erstere lud ihn bald darauf, als sie sich auf der Messe wiedersahen, zu einer gemeinsamen Reise von Leipzig nach Berlin ein und erschloss ihm hier sein Herz in ergötzlichen und interessanten Mittheilungen aus seiner Jugendzeit.

Im Frühjahr 1823 verliess Frommann Frankfurt, um über Giessen und Kassel nach Jena zurückzukehren. In Kassel hatte er die Freude, Lotte Grimm wiederzusehen und bei ihr eine Reisegefährtin zu finden, die später Wilhelms Frau geworden ist.

Im Sommer dieses Jahres trat Frommann eine grössere Bildungs- und Vergnügungsreise an, die ihn, fast immer zu Fusse im blauen, über den Ranzen gezogenen Fuhrmannskittel, den er unter tiefster Verachtung des Regenschirms als eine Art Talisman gegen Wind und Wetter betrachtete, über Baiern nach Tirol, der Schweiz und dem Elsass führte; dann noch einmal über Wien nach Triest, Venedig, Mailand, Genua, Turin, Paris und die Niederlande. Im August 1824 kehrte er in das väterliche Haus zurück. Nachdem er über den Thüringer Wald gewandert und sich bereits in Koburg an der süddeutschen Vermischung der Stände bei öffentlichen Vergnügungen gefreut, besucht er in Erlangen unter Andern den von Jena aus mit seinen Eltern befreundeten Schelling,

dessen nicht schöner, aber ausdrucksvoller Kopf mit den geistvollen Augen einen bleibenden Eindruck auf ihn machte. Auch Rotenhans Universitätsfreund, den Dichter Grafen Platen, sah er hier, »ein kleines, kränkliches Männchen, das mich im Grunde wenig ansprach«. Beim Marsch über das Lechfeld begleitete ihn ein alter Kriegsknecht, der noch vor Laudons Feldherrnzelt Schildwache gestanden und von den Türkenkriegen des vorigen Jahrhunderts erzählte. In München verbrachte er angenehme Tage beim Philologen Fr. Thiersch, vereinigte sich mit Rotenhan und setzte mit diesem seine Wanderung durch die Schweiz und Tirol fort.

Im Inn- und Passeierthal wurden die Stätten des Kampfes, für den er sich als Knabe begeistert hatte, aufgesucht, auch die Angehörigen des Sandwirths, dessen Tochter die Reisenden mit einem Abschiedskusse entliess; in Chamouny trafen sie noch den greisen Führer des ersten Montblancbesteigers Saussure am Leben und voll von den Eindrücken des Herrlichen, das er gesehen, schreibt Frommann von Bern an seinen Vater: »Wohl noch nie ist mir das Herz so voll gegen Dich gewesen an Deinem Geburtstage, so voll von Dankbarkeit und Liebe; zwar auch sonst schon, meine glückliche, ungetrübte Kindheit, die Zeit in Gotha, in zweckmässiger Thätigkeit und glücklicher Geborgenheit im Haus Deines Freundes, dass ich Theil nehmen konnte an dem frisch aufblühenden Leben in Jena, die schöne Zeit in Berlin — wem verdanke ich sie als Deiner väterlichen Liebe und Fürsorge? Aber das ging so hin im Geleise des gewöhnlichen Lebens, und die Gewohnheit selbst stumpfte das Gefühl ab: jetzt aber diese Reise, so voll des Genusses, der Belehrung und reiner Freude, sie ist doch ganz Dein Geschenk und dessen gedenke ich nicht jetzt bloss, oft im höchsten Aufwallen des Herzens habe ich dabei dankbar Deiner gedacht«.

In der Pestalozzischen Anstalt zu Iferten führte die Reisenden ein Herr Schmid herum. »Das ganze Äussere schien schon den Verfall zu verkündigen. Unordnung, Schmutz und Ruinen in den grossen Klassen mit wenig Schülern, das Geschrei der Kinder, was zur Methode gehört — viel, viel machte uns die Sache unheimlich, auch des Herrn Schmid eigenes Gesicht. Der grösste Theil der Zöglinge sind Franzosen und Italiener«.

Auf dem Rückweg, nachdem er sich von Rotenhan getrennt, kam Frommann nach Strassburg, bestieg hier zunächst den Münsterthurm und freute sich der herrlichen Aussicht. »Doch bittere Wermuth mischte sich in die Freude, so oft sich der Gedanke aufdrängte: Dies herrliche deutsche Land, das sich da nach Westen ausdehnt, gehorcht den Fremden und — was noch schlimmer — ist zufrieden mit dem Schicksal — verlangt nicht zurück«.

Im November 1823 beginnt er allein die zweite Reise, von Frankfurt zunächst nach Wien, wo er sich bis Ende Januar 1824 aufhält und die Fortschritte auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst und Schriftgiesserei studirt. Unter den Berufsgenossen findet er dort namentlich bei Gerold gastfreundlichen Empfang; als Führer in der lebenslustigen Stadt diente ihm sein früherer Hauslehrer Geissler; unter andern literarischen Celebritäten besucht er auch F. Schlegel und schreibt von diesem:

»Gestern Morgen war ich endlich bei Schlegel; ich fand ihn in seinem Studirzimmer. Zwischen dem Schreibtisch und Fenster stand ein Betpult, über welchem ein Gemälde und ein Kupferstich, heilige Gegenstände darstellend, hingen. Ganz nahe dabei aber hing das Portrait eines jungen, vollen Frauenzimmers. Sein eigenes Äussere bewies dass ihm das Beten recht wohl bekommt«. Die Wiener Kunstsammlungen erschliessen ihm den Geschmack für die spanischen Maler; die volksthümliche Komik der Wiener Schauspieler lernt er an Castelli, Raimund und Schuster schätzen; die Anmuth der Wienerinnen bleibt nicht ohne Wirkung; ja wer sollte es von dem für seine Solidität bekannten »alten« Frommann denken, er findet selbst am Ballet ein allerdings beschränktes. Zehentanz und Gliederverrenkung ausschliessendes Vergnügen. Ende Januar geht die Wanderung über den Sömmerring nach Triest und Venedig, wo ihn ausser den Wundern der Natur und Baukunst besonders Tizian begeistert, dann weiter durch die Lombardei nach Genua, Turin, Paris.

Hier schlug der geschäftliche Zweck, als Volontair eine Zeit lang bei Didot zu arbeiten und sich mit der französischen Buchdruckerkunst vertraut zu machen, zwar fehl, sonst aber scheint ihm der Aufenthalt in Paris sehr wohl behagt zu haben.

Von den Zeitgenossen der grossen Revolution lebte dort noch ein Freund seines Grossvaters, der Graf Schlaberndorf, der ihm gegenüber seine Furcht verrieth, dass an die Stelle der französischen Herrschaft über Deutschland die schmachvollere der Russen treten könne; von den Vertretern der napoleonischen Periode sah er in seiner Gemäldesammlung den Marschall Soult, »ein schöner, stattlicher Mann, sehr höflich. seine Sammlungen sind vortrefflich; wären sie nur nicht gestohlen«.

Unter den Schauspielern imponirte ihm, ausser Talma. durch ihre unverwüstliche Jugendfrische vor Allen die Mars; ihr gern gezeigtes Bild hing später friedlich in seiner Studirstube neben dem des alten Blücher, für welchen er von gelegentlichen Begegnungen in Berlin her wegen der ihm eigenen

Vereinigung von Heldensinn und Anspruchslosigkeit eine besondere Sympathie hegte.

Über das Publikum der Oper scandalisirte er sich gelegentlich einer Aufführung des Don Giovanni. »Diese wälschen Ketzer haben gar kein Gefühl und keinen Respekt vor der himmlischen Musik, sie begnügen sich zu bemerken, ob Jemand gut oder schlecht singt«.

Im Juni 1824 führte ihn der Rückweg über Belgien und Holland, wo seine alte Neigung für die niederländische Malerei reichliche Befriedigung fand, nach der Heimath; im April 1825 trat er als Theilhaber in das väterliche Geschäft ein.

Dies hatte seinen Höhepunkt bereits hinter sich, und als Frommanns Vater im Jahre 1837 starb, drückte das auf dem Geschäft lastende fremde Kapital so stark, dass die Übernahme der väterlichen Erbschaft schwere Sorgen mit sich brachte. Schon im Jahre 1830 hatte Frommann ein Sortimentsgeschäft mit dem Verlag und der Druckerei verbunden; hierdurch, durch das Vermögen seiner im gleichen Jahr geheiratheten Frau und die Hülfe wohlwollender Freunde hielt er sich über Wasser; aber zu grösseren und gewagten Unternehmungen fühlte er sich zu beengt und ist dies wohl der Hauptgrund, weshalb er es als Verlagsbuchhändler zu keinen grossen Erfolgen gebracht hat. Auch sein Interesse am öffentlichen Leben hinderte ihn an der Concentration seiner Kraft. Unter allen Berufsarbeiten war seine Thätigkeit für den Börsenverein der deutschen Buchhändler seiner Natur und Neigung am gemäßesten. Das Geburtsjahr seiner buchhändlerischen Selbstständigkeit war zugleich das des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, zu dessen Mitbegründern er gehört und dessen Geschichte er im Auftrage des Vorstandes geschrieben hat. Was er auf diesem Felde gewirkt, mag mit den Worten der zu seinem 50jährigen Prinzipals-Jubiläum von dem damaligen ersten Vorsteher Enslin verfassten Adresse geschildert werden:

»Allseitig vorbereitet durch die Lehrzeit im väterlichen Hause, durch den Aufenthalt bei Perthes & Besser in Hamburg, sowie durch wissenschaftliche Studien, traten Sie am 8. April 1825 als Theilhaber in das väterliche Geschäft ein. Der Buchhandel der damaligen Zeit hatte Schwierigkeiten zu überwinden und Kämpfe zu bestehen, wie sie dem heutigen Geschlechte fast unbekannt sind. Noch wurde die Presse von oben her mit Misstrauen und Argwohn angesehen, die Censur wurde als eine für das Wohl des Staates unentbehrliche Einrichtung betrachtet, die Rechte der Schriftsteller und Verleger waren von Privilegien abhängig, während der Nachdruck offen und ungescheut sein schamloses Handwerk betrieb; der Buchhandel

selbst aber entbehrte jener straffen und festen Organisation, die allein ein gedeihliches Wirken ermöglicht.

Wenn wir heute auf die Zustände jener Tage zurückblicken und uns vergegenwärtigen, was seit jener Zeit geschaffen ist, um den Buchhandel und die Literatur zur vollen, freiheitlichen Entfaltung zu bringen, dann müssen wir mit Dank und Stolz jener Männer gedenken, welche ihre höchste Ehre darein setzten, ihre Kräfte dem Wohl der Gesammtheit zu widmen. Zu diesen Männern aber können wir Sie in erster Reihe rechnen.

Das Vertrauen Ihrer Genossen hat Sie zu wiederholten Malen in den Vorstand des Börsenvereins berufen, fast allen Commissionen, welchen die Aufgabe oblag, für die Feststellung des literarischen Rechts oder für das Wohl des Buchhandels zu wirken, haben Sie als Mitglied angehört. Durch Ihre genaue Kenntniss der geschäftlichen Verhältnisse, durch Ihre unermüdliche Arbeitskraft, durch Ihre wahrhafte Begeisterung für unsern Beruf haben Sie dem Buchhandel und der Literatur Dienste geleistet, welche stets in dankbarer Erinnerung bleiben werden. Hierzu gesellte sich die Geradheit und Festigkeit des Charakters, welche Sie stets unerschrocken für Ihre Überzeugung eintreten liess, und mit vollem Selbstbewusstsein dürfen Sie von sich sagen:

»Denn ich bin ein Mensch gewesen
»Und das heisst ein Kämpfer sein«.

Ein anderes Feld gemeinnütziger Thätigkeit, auf dem er sich als Kämpfer beweisen konnte, bot ihm seine Stellung als Vorsitzender des Jenaischen Gemeinderathes. In Beziehung hierauf sagt er in seinen Niederschriften, es habe ihn gefreut, dass, wenn seine Mitbürger Jemanden brauchten, der vor den Riss träte, sie sich an ihn gewandt. So durfte ihm denn der damalige Stadtvorstand das Ehrenbürgerdiplom mit den Worten überreichen: »Überall wo sich in unserer Stadt ein öffentliches Interesse geltend machen wollte, da konnte man Sie finden, die Fahne hoch erhoben und das Schwert in der Hand«.

Diese Worte weisen darauf hin, dass es bei Durchfechtung seiner Ansichten auch auf diesem Gebiete nicht immer ganz friedlich hergegangen ist. So musste er einmal die Sitzung abbrechen und gab als Grund zu Protokoll, dass die Debatte einen leidenschaftlichen Charakter angenommen habe, worauf sein Gegner, der regierende Bürgermeister hinzufügte: »Schreiben Sie, dass Ich nicht leidenschaftlich geworden bin«. Dass während des tollen Jahres 1848 auch im Herzen des alten Burschenschafters die nach dem Wiener Congress schmählig geknickten Hoffnungen sich neu belebten, ist begreiflich; den Verhandlungen des Frankfurter Parlamentes wohnte er nur als Zuschauer wenige Tage bei, betheiligte sich aber an einer Depu-

tation, welche die Wünsche der Bevölkerung des engeren Vaterlandes dem Landesherrn übermitteln sollte, und kehrte hocherfreut über die wohlwollende Gesinnung, die der damalige Grossherzog Carl Friedrich den Deputirten gegenüber gezeigt, von Weimar zurück; bald aber trieben ihn die Auswüchse der Bewegung in die Reihen der conservativen Opposition; denn dieselben hielten sich nicht lange in den Grenzen der Komik, mit der z. B. die Bauern ihre Säcke zur Volksversammlung in die Reśidenz mitbrachten, um die Ergebnisse der allgemeinen Theilung davonzutragen, oder die Weimarischen Gymnasiasten um öffentliche Lehrerconferenzen petitionirten. Er sah sich mehrmals genöthigt, sein Haus gegen erwartete Angriffe der aufgeregten Menge mit Bücherballen zu verschanzen; auch wurde sein Bild wie das des Dr. Ortloff, des Präsidenten vom Ober-Appellationsgericht, an den Galgen gehängt. Indessen zog das Unwetter, ohne sich über seinem Hause zu entladen, vorüber, zugleich aber erstarb zum zweiten Mal die Hoffnung auf eine Verbesserung der deutschen Verhältnisse. Die nun folgende Zeit der Reaktion hatte für die Bevölkerung des Grossherzogthums nicht den gehässigen Charakter, wie er in den grösseren Staaten zu Tage trat. Und wenn Frommannwährend der fünfziger Jahre als Landtagsabgeordneter sich zuweilen gegen die Regierung in entschiedener Opposition befand, wie z. B. bei der Vorlage über die theuere Mündung der Werrabahn in Eisenach statt der weit billigeren in Gerstungen, so wurde durch solche Meinungsverschiedenheiten doch nie seine Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus erschüttert. Noch in seinen letzten Lebensjahren erheiterte ihn mehr als sie ihn betrübt hätte die Erinnerung daran, wie ihm seine glücklich erkämpfte Majorität im Landtagsausschuss zuweilen unter den Händen zerbröckelt sei in Folge der Einschüchterung seiner Gesinnungsgenossen nach ungnädigen Proklamationen vom Ministertisch oder durch die stille Einwirkung ministerieller Liebenswürdigkeit gegen berühmte Oppositionshelden.

Im Anfange der sechziger Jahre nahm er Theil an den vergeblichen Bemühungen des grossdeutschen Reformvereins. Als dann von Seiten der preussischen Regierung die Reform der deutschen Verhältnisse in die Hand genommen wurde, konnte er sich mit den unvermeidlichen Gewaltsamkeiten dieser Operation nicht befreunden, am wenigsten mit der wälschen Bundesgenossenschaft gegen die deutschen Brüder. Auch schien ihm nicht Alles unvermeidlich, was damals geschah: die Vergrösserung Preussens auf Kosten deutscher Fürsten und Länder schien ihm weniger wichtig, als die Ein-

heitlichkeit der diplomatischen und militärischen Leitung und die Vertheidigung deutscher Ehre und deutschen Eigenthums gegen die Frechheit ausländischer Räuber. Ein gütiges Geschick liess ihn die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches nach beispiellosen Waffenthaten und die Vereinigung entfremdeter Stämme mit dem alten Vaterlande erleben; wenn er noch einmal den Strassburger Münster erstiegen, hätte er auf ein deutsches Land hierniedersehen können. Was er nach dem Krieg von Vorgängen in der grossen Welt erlebte, war wenig erfreulich; die schimpfliche Gründerzeit, deren Schmach der bekannte Wiener Spaziergänger mit unübertrefflicher Kürze in den drei Worten schildert: »Eiserne Stirn, eiserner Kassenschrank, eiserne Krone«; endlich auch noch die Niedertretung deutscher Kultur in den »befreundeten« Kaiserreichen.

So alt er auch geworden ist, er hat es nie gelernt, die Politik von einem andern als vom Standpunkte des Rechtes zu betrachten, dessen Studium er sich gewidmet hätte, wenn ihn nicht die Rücksicht auf das väterliche Geschäft einem anderen Berufe zugeführt. Wenn er nun sehen musste, wie in der politischen Welt so oft die Lüge über die Wahrheit, Gewalt über das Recht, käufliche Sclavenseelen über hochherzige Fürsten, feige Despoten über tapfere Völker triumphiren, so war es für ihn, den orthodoxen Lutheraner ein Glück, dass er ein felsenfestes Vertrauen zum unerforschlichen Rathschluss Gottes hatte, der alle Unbegreiflichkeiten in seiner Weisheit zu einem guten Ziele hinausführen werde. Von den Kämpfen, die er bei seiner Neigung fürs öffentliche Leben zu bestehen hatte und mit seinem rücksichtslos durchfahrenden Sinn zuweilen mehr als nöthig war verschärfte, fand er die beste Erholung im häuslichen Kreise; hier sammelten sich um ihn und seine Frau, die mit ihrer weichern Natur die Härten seines Wesens auf das Glücklichste zu mildern wusste, nach und nach vier Söhne und zwei Töchter, dazu mehrere buchhändlerische Zöglinge: zu längerm Besuch trafen alljährlich die Schwiegermutter aus Weimar und seine Schwester Allwina ein, die nach dem Tode der Eltern nach Berlin gezogen war, um sich eine eigene Existenz zu gründen: was ihr in der Umgebung der Weimarischen Fürstentochter, die später den deutschen Kaiserthron bestiegen hat, über Erwarten gelang; denn mit ebensoviel Theilnahme wie Verständniss wusste sie auf die Interessen von Persönlichkeiten der verschiedensten Lebensstellung und Anschauung einzugehen. Bei Frommanns eigenthümlicher Mittelstellung zwischen Stadt und Universität fehlte es auch sonst nicht an anregender Gesellschaft, wenn gleich kein Goethe mehr lebte und das From-

mannsche Haus nicht mehr wie früher ein Mittelpunkt der Jenaischen Geselligkeit war; die liebenswürdigste und lebendigste Schilderung von diesem häuslichen Kreise hat einer von Frommanns Zöglingen, Wilhelm Hertz, in einer Festgabe zum Jubiläum seines Lehrherrn entworfen. Wie Frommann einst seinen Eltern für eine glückliche Kindheit danken konnte, so hat auch er seinen Kindern den Segen einer ungetrübten heitern Erinnerung an das Vaterhaus hinterlassen. Am wärmsten brach seine väterliche Liebe bei Familienfesten durch, wenn er die Hölzer schnitzte zur Befestigung der Nüsse und Äpfel an dem Weihnachtsbaum, die Wachsstöcke zerschnitt, denn man brauchte damals noch keine fertigen Lichter, und dann hinter seiner blauen, den Festglanz dämpfenden Brille auf den Jubel der bescheerten Kinder herabsah; oder wenn er einen seiner Söhne nach dem andern nach Vollendung des ersten Lustrums zum ersten Mal zu Fusse nach Weimar zur Grossmutter, später im zehnten Lebensjahr in den Thüringer Wald oder Harz führte, was mit einer gewissen Weihe als eine Art Confirmationsfest des Leibes vollzogen wurde. Für seine eigene Person hat er ausser dem Nothwendigen fast buchstäblich Nichts gebraucht; seine Bedürfnisslosigkeit war oft die Quelle von schweren Zweifeln, wenn es galt ihm ein Geschenk zu machen; so auch für seine Freunde vom Börsenvorstand, denen endlich als einziges rettendes Laster das Schnupfen einfiel, das ihnen Veranlassung zur Überreichung einer goldenen Dose mit dem Bilde der Buchhändlerbörse gab. Aber auch das Schnupfen kann, da er es sich der Augen wegen angewöhnt, kaum als Luxus betrachtet werden. Er war der Antipode der Modegecken, denn er liebte das Alte, auch wenn es unschön, und verachtete die neue Mode, auch wenn sie ausnahmsweise einmal nicht geschmacklos ausfiel.

Es wird Manchen, der Frommann gekannt, vielleicht befremden, dass nach dessen eigenem Bekenntniss bei seiner Wirksamkeit für das Gemeinwohl der Ehrgeiz eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hat; er sagt selbst, es hätten das wohl Wenige gemerkt, denn er sei zu stolz gewesen, es zu verrathen oder gar dem Ehrgeize zu Liebe sich zu erniedrigen. In einer Niederschrift aus dem Jahre 1872 heisst es: »Ich ertappe mich zuweilen darüber, dass ich denke, was man über mich sagen wird, wenn ich todt bin, wo die Abneigungen, die ich mir durch meine Schroffheit zugezogen habe, schweigen«.

Die Vorsehung gönnte ihm noch elf Jahre vor seinem Tode die volle Anerkennung dessen, was er gethan und gewesen, zu erleben; als er am 8. April 1875 sein Prinzipals-Jubiläum feierte, vereinigten sich die Königlich und Grossherzoglich Sächsische Regierung mit seinen Berufsgenossen

vom Börsenverein, Universität und Stadt, Buchhändler- und Buchdrucker-Vereine, Saalbahn und Sparkasse, geistliche und weltliche Elemente, Nachbarn und ferne Freunde, um ihm die Gewissheit zu geben, dass er nicht umsonst gearbeitet und trotz der schroffen Aussenseite, der Frakturschrift seines Wesens, neben allgemeiner Achtung auch Liebe geerntet. Im Doktordiplom erhielt er sogar das Prädikat eines senex amabilissimus; und mochte dieser Ausdruck auch der milden Abendstimmung eines Jubelfestes seinen Ursprung verdanken und nicht auf alle Tage und Stunden anwendbar sein, mochte er im Lauf der Jahre manchen Gegner und auch manchen Freund verletzt haben, dass es nur des allgemeinen Besten wegen, wie er es verstand, und nicht aus persönlich eigennützigen Gründen geschehen sei, davon waren doch zuletzt Alle überzeugt; und so ist ihm keiner seiner Freunde untreu geworden, wenigstens nicht im Leben: denn der Tod hat sie ihm nach und nach fast Alle entführt, seine Schul- und Universitätsfreunde, seine Genossen vom Börsenverein, vom Landtag und Gemeinderath, seine Gehülfen, manchen Lehrling und endlich auch die Goetheschen Enkel; jenes Jubelfest sah zum letzten Mal das Frommannsche Haus in ungetrübter Festesfreude; noch in demselben Sommer starb im Haus ihres Bruders seine Schwester Allwina, die vertrauteste Genossin seiner Jugend; bald darauf sah er seinen jüngsten Sohn, den die französischen Kugeln nur leicht verletzt, an einer tückischen Krankheit sterben, und drei Tage darauf als Opfer der Pflege seine Frau, die treue Theilnehmerin an all seinen Arbeiten. Sorgen und Freuden, die liebenswürdigste Verkörperung dessen, was ihm selber fehlte; auch derjenige seiner Söhne, in dem die buchhändlerische Tradition des Hauses forterben sollte, ging ihm voran, sowie der Enkel, der den Namen Friedrich Frommann für die Folgezeit zu erhalten bestimmt war. Es wurde immer stiller in den Räumen, die früher vom fröhlichen Tumult der durch die Hausklingel zur Weihnachtsbescheerung gerufenen Kinder angefüllt oder heiterer, durch Hausmusik und Vorlesung belebter Geselligkeit gewidmet waren. Die Zeiten waren vorbei, wo es hiess: »Bald wird die Lokomotive hinter dem alten Frommann und seinen Söhnen herkeuchen«. Die gewohnten Spaziergänge wurden kürzer und langsamer und beschränkten sich endlich fast ganz auf Besuche bei Freunden und Freundinnen, besonders der Frau von Knebel, der Mitzeugin einer klassischen Vergangenheit; die grösste Freude war es ihm bei seiner zunehmenden Vereinsamung, ausser den auswärtigen Kindern mit seinem einzigen Enkel auch die Nachkommen und Verwandten seiner Jugendfreunde Stüve und Rotenhan alljährlich wieder zu sehen, sowie manchen alten Genossen und Zögling aus dem Kreise der Buchhändler, besonders Wilhelm Hertz.

Auch einige jüngere Freunde, wie Professor Erich Schmidt, Dr. Oscar Hase und sein früherer Lehrling, der von Hamburg nach Jena übergezogene Verlagsbuchhändler Fischer, erleichterten ihm die Einsamkeit seiner letzten Jahre; so wurde ihm der Verlust der eigenen Angehörigen gemildert durch die Treue der Freunde; den besten Trost aber für das häusliche Leid, das lange aufgespart, mit plötzlicher Gewalt über ihn eingebrochen, fand er in seinem festen Lutherglauben, um den ihn Manche beneiden mussten, die ihn nicht zu theilen vermochten.

Ein Anfall von Lungenentzündung wurde noch einmal glücklich überwunden; als er sich aber wiederholte, reichten die Kräfte nicht mehr aus um mit trotziger Selbstbeherrschung die Krankheit aus dem Felde zu schlagen; die Ungeduld verschlimmerte den Zustand und streckte den Patienten trotz alles Widerstrebens auf das Lager.

Als sich die stille Wohnung noch einmal, wie am Tage des Jubiläums, belebt sah von Vertretern des Fürstenhauses, des Börsenvereins, der Städte Leipzig und Jena, auswärtigen und einheimischen Freunden, da geschah es, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen. Auch der neue Goetheverein legte einen Kranz auf das Grab des alten Veteranen. Als unvergänglichen Trauerschmuck aber brachten die Hinterbliebenen vom Grabe in das verödete Vaterhaus das Bewusstsein zurück, auch auf sich das Goethesche Wort anwenden zu dürfen:

»Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt«.

III. Nachrichten.

Am 26. März starb *Julian Schmidt.* Das Goethe-Jahrbuch hatte die Freude, einen Aufsatz von ihm zu veröffentlichen (Bd. II, S. 49—64); die Bibliographie hatte fast Jahr für Jahr seine Goethes Leben und Wirken gewidmeten Aufsätze zu verzeichnen; die Bibliographie dieses Bandes nennt sein letztes Werk, in welchem der unermüdliche Arbeiter seine Studien über die Geschichte der deutschen Literatur zu einem Ganzen zusammenfasste. Statt eines ausführlichen Nekrologes begnüge ich mich, einige Sätze aus Gustav Freitags »Erinnerungen aus meinem Leben« (Leipzig, 1886, S. 163 fg. 168) hier mitzutheilen, welche eine sehr schöne Würdigung des Verstorbenen enthalten: »Obgleich er als Kritiker dafür galt, dass ihm Anerkennung schwer wurde, stand er nichts weniger als kalt dem geschaffenen Dichterwerke gegenüber. Er hatte an allem wohl Gelungenen eine tief innige Freude und behielt vor echter Poesie die Wärme und Begeisterung eines Jünglings bis in sein höheres Alter. Vor allem fesselte ihn originelle Zeichnung der Charaktere, nächstdem die Grazie in Schilderung und Sprache.

Die Darstellungsweise der englischen Dichter war ganz nach seinem Herzen, den Zauber der wundervollen Färbung bei Dickens empfand er so voll, wie nur ein Engländer jener Zeit, und für die stärkeren Talente der Franzosen, z. B. für Balzac, fühlte er weit grössere Sympathie als sein Mitredacteur. Wo er hohe Intentionen fand, wurde er auch durch grosse Mängel in der Ausführung nicht erkältet. Er liess nicht ab, mit dem Schwulst und der Neigung zum Hässlichen bei Hebbel abzurechnen, aber obgleich ihn in jedem neuen Werk desselben Vieles verletzte, so blieb ihm doch das Bedürfniss dieses Talentes, Grossartiges darzustellen, sehr ehrenwerth. Wo er vollends die Gabe erkannte, gesunde Menschen zu schildern, wurde er ein freundlicher Rathgeber. Er war es, der in der Presse zuerst das kräftige Talent Otto Ludwigs verkündete, und vollends Fritz Reuter hat keinen wärmeren und besseren Beurtheiler gefunden als ihn. In gehobener Stimmung und mit schöner Herzensfreude trug er die Gestalten und Situationen jeder neuen Geschichte des wackeren Mannes in sich herum und wurde nicht müde sie in heiterer Gesellschaft zu rühmen. In derselben bereitwilligen Anerkennung eigenartiger Schilderung von Charakteren und Zuständen wurde er auch später ein Bewunderer und Freund Iwan Turgenjews. — Fand er aber in einer Dichternatur nicht viel von dem, was ihn kräftig anzog, so ging er in seiner Kritik an den Grenzen solcher poetischen Begabung herum, er bornirte sich gewissermaßen das, was ihm fremdartig blieb, und weil er dann, um seine Kälte zu rechtfertigen, mehr von den Schwächen als von dem Guten des Werkes sprach, so machte seine Besprechung wohl einmal den Eindruck zu grosser Strenge. Aber er selbst war, wo er später zu besserer Würdigung kam, sogleich bereit und eifrig, sein Urtheil zu ändern. Denn immer urtheilte er ehrlich seiner eigenen Natur gemäß und ehrlich gegen die Kunst, nur um der guten Sache willen, und immer vom Standpunkt eines tüchtigen Mannes und wackeren Deutschen. Und diese Eigenschaft hat ihm, dem Kritiker, bei der jüngeren Generation auch zuerst seine Bedeutung verschafft, denn bei einer Kritik sucht der Leser geradeso wie bei der Geschichtschreibung nicht nur geistvolles Urtheil, sondern über Allem in dem Beurtheilenden einen Mann, in dessen Charakter er Vertrauen setzen kann.

»Langjährige fortgesetzte Beschäftigung mit Kritik, zumal mit ästhetischer, bereitet auch dem Beurtheilenden Gefahren, leicht wird die Fähigkeit gemindert, Neues warm aufzunehmen, eine gewisse Sättigung macht anspruchsvoll, und die Gewöhnung, nach festgewordenen Ansichten zu urtheilen, bedroht mit Einseitigkeit. Deshalb ist besonders bezeichnend für die

Tüchtigkeit Julian Schmidts, dass er mit den Jahren nicht absprechender und mürrischer, sondern milder, vielseitiger und anerkennender wurde.« . . . .

Im Jahre 1861 folgte Julian Schmidt einem an ihn ergangenen Ruf die Leitung einer neuen unabhängigen Zeitung zu übernehmen und siedelte zu diesem Zwecke von Leipzig nach Berlin über. »Die neue Zeitung dauerte nicht, Schmidt aber gewann in der Hauptstadt eine neue Heimat, die ihm lieb wurde. Der kleine Haushalt, in dem er mit der geliebten Frau waltete, wurde eine Stätte, an welcher sich viele der besten und vornehmsten Geister der grossen Stadt an dem Frieden, der seelenvollen Heiterkeit und den klugen Gedanken eines alten Vorkämpfers der deutschen Journalistik erfreuten. Denn durch sein ganzes Leben trug er in sich den Adel einer guten und kräftigen Menschennatur, Wahrhaftigkeit und Lauterkeit der Gesinnung, die Unschuld einer Kinderseele bei gereiftem Urtheil, und einem hochgebildeten Geiste, als ein reiner und guter Mann ohne Falsch, warmherzig, treu seinen Freunden«.

Die Erneuerungsarbeiten, welche das Freie Deutsche Hochstift am Geburtshause Goethes in Frankfurt a. M. seit längerer Zeit, und unter Aufwendung bedeutender Mittel vornehmen liess, sind jetzt zum Abschluss gelangt. Im Zimmer der Frau Rath entdeckte man beim Abreissen der alten Tapeten einen Wandschrank, welcher, jetzt wieder hergerichtet und mit einer Glasthüre versehen, zur Aufnahme verschiedener Autographen von Goethe und seinen Eltern dient. In Goethe's Wohnzimmer im Giebelstock, welches mit Erinnerungen an Goethe und an seine Lotte angefüllt ist, hat neben Lottens Spinett auch ein alterthümlicher Schreibtisch Aufstellung gefunden, welcher aus dem Besitze von Wolfgangs Grossmutter, Cornelia Goethe, stammt. Die beiden Mansarden zur Seite sind wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt als Dachzimmer hergerichtet, mit schrägen Wänden versehen und einfenstrig gemacht worden. So ist das Möglichste geschehen, um das Haus in den Zustand zu versetzen, in welchem es zu Goethes Jugendzeit war.

Aus einer Broschüre von Karl Bornemann »Verzeichniss der von österreichischen Schulbehörden zur Aufnahme in die Schulbibliotheken für ungeeignet befundenen Jugendschriften« (wieder abgedruckt in Kürschners »Signalen aus der literarischen Welt«) ergibt sich, dass u. A. für ungeeignet erklärt werden Goethes »Hermann und Dorothea« und »Iphigenie« Bd. 2 und 6 der von Franz Hülskamp herausgegebenen »Meisterwerke unserer Dichter« (Münster, Aschendorff).

Seit dem 17. Oktober erscheint (monatlich eine Nummer von einem halben Bogen) die »Chronik des Wiener Goethe-Vereins«, herausgegeben von K. J. Schröer. Sie soll Berichte über Vereins-Angelegenheiten, über Erscheinungen der Goethe-Literatur, Goethe-Notizen aller Art, Berichte über Goethe-Denkmal-Angelegenheiten bringen. Die bisher vorliegenden Nummern enthalten ausser dem ungedruckten Gedichte (s. u.) u. A. einen Bericht über die Goethe-Gesellschaft in Weimar, über die Goethe-Feier in Venedig 14. Okt. 1886, einen Aufsatz Schröers: Goethes Iphigenie und Frau von Stein, mit Bemerkungen desselben zu einer Wiedergabe des Goethe-Bildes von P. Melchior 1775; und einen Nachtrag zu Faust II. 7372 fg.: Flocken = floccus, Mönchskleid. Einzelne kleinere Aufsätze werden unten genannt. No. 3 enthält einen Aufsatz »Goethe auf dem Brenner«, ein Referat über einen Vortrag von Egger-Möllwald: »Goethes Alpenwanderungen«, eine von Minor mitgetheilte Notiz (Zollikofer an Garve, 26. Juli 1774) über Lavaters und Basedows Zusammenkunft bei Goethe, eine Notiz »Zur italienischen Reise« und 2 Stammbuchblätter. No. 4 reproducirt das Goethebild von Grünler mit einem erläuternden Aufsatze Schröers und gibt aus einem Briefe Erich Schmidts an Schröer folgende interessante Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv:

»— — Das papierne Reich, in dem noch Entdeckungen, wie die des Nereïdenchors aus dem spätern Prometheus geglückt sind, hat aus dem Goethe-Haus einen beträchtlichen Zuwachs erhalten: ausser Bündeln von Rechnungen über Goethes Badereisen und Rechnungsbüchern von seinen Eltern (so über den berühmten Umbau des Frankfurter Hauses), eine grosse Reihe wirrer Convolute, enthaltend Briefconcepte, Acten, Naturwissenschaftliches, dictirte Recensionen u. dgl., Sprüche in Versen und Prosa, Lyrica (darunter ein ganz unbekanntes Theatergedicht: *Abschied* in Stanzen), grössere Fragmente der »Wanderjahre«, der »Novelle«, des letzten Theiles von »Dichtung und Wahrheit« und eine Fülle von Skizzen zum zweiten Theil des »Faust«. Das Wichtigste sind fünf Notizbücher von 1790 ff. mit Bemerkungen über die Reise nach Venedig, botanischen Studien, den ersten Niederschriften der Venezianischen Epigramme und Opernentwürfen, besonders zu der Zauberflöte zweiter Theil«.

In den September- und Oktobertagen sind an vielen Orten welche Goethe vor 100 Jahren bei seiner Reise nach Italien berührte, Erinnerungsfeste gefeiert worden. Mir liegen Berichte aus München, Innsbruck, Brenner, Bozen, Venedig,

Rom vor. Das letzterwähnte Fest scheint das würdigste gewesen zu sein. Der deutsche Künstlerverein in Rom feierte nämlich am 30. Oktober den hundertsten Jahrestag der Ankunft Goethes in Rom durch ein Bankett. Goethes Büste wurde mit einem Lorbeerkranz geschmückt, Gedichte und Vorträge wurden gehalten, unter denen besonders eine Improvisation Moleschotts gerühmt wird. Sonst aber scheint, wie die Köln. Zeitung vom 16. September schreibt (ich entnehme die Stelle Kürschners »Signalen«) »des Guten zuweilen zu viel geschehen zu sein. So veranstaltete man auch am Achensee, wo Goethe nach seinen Berichten »ein artig Abenteuer« mit einem Harfenmädchen hatte und in dessen Begleitung er sich den Sonnenaufgang unter einem Ahornbaum ansah, eine solche Feier. Wir sind begeisterte Goethe-Verehrer; aber gefallen uns schon die Spielereien mit der Verehrung eines grossen Geistes nicht ganz, die sich an Nachtquartiere und Wirthshaustafeln knüpfen, so hat die Feier am Achensee, mag sie auch zunächst im Hinblick darauf, dass hier Goethe die Alpen zum ersten Male sah, begründet sein, doch einen lächerlichen und fast geschmacklosen Zug, wenn man, wie es geschehen ist, dabei des »artigen Abenteuers« noch besonders Erwähnung thut, das sich Goethe zwar in seinem Tagebuche vermerkt hat, das aber deshalb doch zu einer Jubelfeier keinen rechten Anlass zu bieten scheint«. Die schönste, wenn auch stille Feier, welche man in dankbarer Erinnerung an Goethes italienische Reise veranstaltet hat, ist die Publikation von Goethes Briefen aus Italien (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 2, vgl. unten).

Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten. Sommer 1886. Berlin, Geiger: Erklärung ausgewählter Gedichte Goethes; Czernowitz, v. Waldberg: Geschichte der Faustsage und Faustdichtungen: Greifswald, Reifferscheid: Erklärung ausgewählter Gedichte von Klopstock, Goethe, Schiller; Halle, Burdach: Übungen in der Auslegung Goethescher Gedichte: Heidelberg, Meyer v. Waldeck: Über Goethes Faust, Einleitung und Erklärung; Innsbruck, Demattio: Übersetzung von Goethes »Tasso«; Kiel, Groth: Über Goethe und seine Zeit; Vogt: Goethes Leben und Werke bis zur italienischen Reise; Königsberg, Baumgart: Über Goethes symbolische Dichtungen, Über den zweiten Theil von Goethes Faust; Lemberg, R. M. Werner im Seminar: Goethes Faust; München, Bernays: Goethes Helena; Prag, Lambel: Goethes Faust; Strassburg, Röhrig: Übersetzung aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Wien, Bagster: Übersetzung von Goethes Fischerin und Jeri und Bätely; Zürich, Honegger: Goethes Faust.

Über deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts oder deutsche Literatur im Allgemeinen lasen: Bächtold in Zürich, Bartsch in Heidelberg, Bernays in München, Birlinger in Bonn, Haym in Halle, Minor in Wien, Reifferscheid in Greifswald, Sauer in Prag, Seuffert in Würzburg, Zingerle in Innsbruck; über deutsches Drama der neueren Zeit: Honegger in Zürich, Litzmann in Jena, Meyer v. Waldeck in Heidelberg, Muncker in München (letzterer von Goethe bis auf Kleist), Röhrig in Strassburg.

Winter 1886/87. Czernowitz, v. Waldberg: Goethes Leben und Werke von der italienischen Reise bis zu seinem Tode; Dresden (Polytechnikum), Ad. Stern: Goethes Leben und Werke; Göttingen, Goedeke: Über Goethes Leben und Schriften; Roethe: Erklärung Goethescher Gedichte; Graz, Schönbach: Erklärung von Goethes Faustfragment aus dem Jahre 1790; Heidelberg, Fischer: Kritische Vorträge über Goethes Faust; Meyer v. Waldeck: Goethe als dramatischer Dichter; Übungen: Goethes Unterhaltungen deutscher Auswanderer; Jena, Litzmann: Über Goethe bis zur italienischen Reise; Seminar: Erklärung Goethescher Gedichte; Lemberg, Werner: Der junge Goethe; Goethes Gedichte (im Seminar); München, Bernays lit.-hist. Übungen: Kritik und Erklärung der Balladen Goethes und Schillers; Carrière: Goethes Faust; Tübingen, v. Köstlin: Über Goethes Faust nebst Einleitung in die Faustfrage und Faustliteratur; Strauch: Über Goethe; Wien, Minor: Geschichte der deutschen Literatur in der Zeit des gemeinsamen Wirkens Schillers und Goethes, Übungen auf dem Gebiet der Literatur des Sturms und Dranges; Zürich, Tobler: Erklärung philosophischer Gedichte von Goethe und Schiller. Über deutsche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts oder deutsche Literatur im Allgemeinen lasen: Bächtold in Zürich, Bernays in München, bes. Sturm- und Drangperiode: Der junge Goethe. Geiger in Berlin, Sauer in Prag, Hertz, Muggenthaler in München, Kawczynski in Lemberg, Koch in Marburg, Masing in Dorpat, Meyer v. Waldeck in Heidelberg. [Die Bemerkung bei Roquettes Namen, G.-J. VII, 322: »Liest in Heidelberg« ist zu streichen. Otto Roquette liest nur in Darmstadt.]

Dass auch von den deutschen Studenten das Goethe-Studium gepflegt wird, zeigt der 1. Semesterbericht des Verbandes akademisch-germanistischer Vereine an deutschen Hochschulen. Sommersemester 1886, Arnsburg, Druck von F. S. Becker. — In Halle — der Verband besteht aus den Vereinen von Bonn und Halle — wurden Vorträge gehalten von Ulrich: Die Osterscene in Goethes Faust, von Rosenboom: Die Bedeutung des Strassburger Aufenthaltes für Goethes geistige Entwickelung.

The Milwaukee Literary School veranstaltete, wie ich aus dem mir zugegangenen offiziellen Programme und einzelnen Zeitungsnummern entnehme, vom 23. — 28. August eine Reihe von Goethe-Vorlesungen.

Nach einer Einleitungsrede John Johnstons, in welcher ein Passus über Goethes Einfluss auf die englische Literatur vorkam, sprach am 23. August Wm. T. Harris über Wilhelm Meister und Goethes Culturanschauung, ein Vortrag, an den sich eine längere Debatte anschloss.

Am folgenden Tag hielt Prof. Hewett einen Vortrag über »Goethe in Weimar« und gab auf eine Ansprache Harris Aufschlüsse über die Funde im Weimarer Goethe-Archiv. Abends hielt Mr. Alister einen Vortrag über Goethe als Naturforscher, in welchem er Goethe als den grössten Naturforscher seiner Zeit bezeichnet; über bez. gegen den Vortrag erhob sich gleichfalls eine lebhafte Debatte. Am 25. August las Caroline K. Sherman über die göttliche Comödie und Faust, Aubertine Woodward über den »Erlkönig«. Henry C. Brakmeyer über Wilhelm Meister; am 26. August F. B. Sanborn über Goethes Beziehungen zur englischen Literatur, am Abend desselben Tages wurde ein Brief von Henry C. Brakmeyer über den Faust verlesen. Am 27.: Frau D. L. Shorey über die Wahlverwandschaften, Denton J. Snider über die Mythologie von Faust 2. Theil. Am 28. Wm. T. Harris: Was ist das Werthvollste in deutscher Philosophie und Literatur? Abends fand die Feier von Goethes Geburtstag statt durch Verlesung einer Anniversary ode von Denton J. Snider. Sodann (ich bediene mich der Worte des offiziellen Programms): Brief tributes to the genius of the Poet by members of the Faculty and by Horace Rublee, A. K. Linderfelt, Harriet Tyng Griswold, Marion V. Dudley, Carlotta Perry and others; closing with »Erl King« music and song. In gleichzeitig veranstalteten geselligen Vereinigungen wird noch einmal Goethes gedacht. Zum 26. Aug. Nachm. heisst es in dem Programm: Reception at the residence of Mrs. J. H. Van Dyke. — Essay: *The Erl King*: Miss Aubertine Woodwaard, of Madison, Wis., with the complement of Schuberts music to Goethes Poem, sung by Mrs. Valborg Hovind Stub, of Norway.

Am 7. Februar 1887 hielt Prof. Schreyer im Goetheverein zu Weimar einen Vortrag über: »Achilleus in der Dichtung von Homer bis Goethe«, welchem S. Königl. Hoheit der Grossherzog beiwohnte. Nachdem er hauptsächlich die Gestalt des Achilleus bei Homer, den kyklischen Dichter und Pindar verfolgt, ging er zur Goetheschen Achilleïs über und behandelte

diese nicht nur nach dem bisher bekannten Material, sondern auch mit Benutzung der im Goethe-Archiv vorhandenen noch nicht publicirten Handschriften. Am meisten wird wohl die Mittheilung über den vollständig aufgefundenen Plan der Dichtung interessiren. Ein Schema von 102 Motiven, in 8 Abschnitte (Gesänge) getheilt, lässt den allgemeinen Gang der Dichtung deutlich erkennen. Danach bildete die Liebe des Achilleus zur Polygena, der Tochter des Priamos, den Mittelpunkt der Handlung; der Kampf der Friedens- und Kriegspartei im trojanischen wie im griechischen Lager wird eingehend geschildert. Den Abschluss macht der Tod des Achilleus, der Streit um die Waffen desselben zwischen Aias und Odysseus und der Wahnsinn und Tod des Aias. — Ausser dem Hauptschema finden sich noch spätere Entwürfe der ersten 6 Bücher, die zum Theil abweichen.

Vom 21. Oktober 1885 bis 8. April 1886 hielt Prof. Wätzold in Hamburg (Hörsaal der Klosterschule St. Johannis) 20 öffentliche Vorlesungen über *Goethes Faust.*

Am 24. Februar 1886 sprach derselbe im »Verein für Handlungs-Commis von 1858« über »*Werther und seine Zeit*«, am 11. März in Bremen im »Künstler-Verein« über »*Faust und das 16. Jahrhundert*«.





3. BIBLIOGRAPHIE.

I. SCHRIFTEN.

A. UNGEDRUCKTES.

1. GEDICHTE.

[August 1786.]

Woher sind wir gebohren.
Aus Lieb.
Wie wären wir verlohren
Ohn Lieb
Was hilft uns überwinden?
Die Lieb.
Kann man auch Liebe finden?
Durch Lieb.
Was lässt nicht lange weinen?
Die Lieb.
Was soll uns steets vereinen
Die Lieb.

(Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. II, S. 1.)

Wie die Blüten heute dringen
Aus den aufgeschlossnen Zweigen,
Wie die Vögel heute singen
Aus durchsichtigen Gesträuchen,
So begleitet reis' und lebe
Und so freundlich nimm und gebe.

Jena d. 13. May 1809 Goethe.

An Bertha von Loder (damals etwa 10 Jahre alt) gerichtet, die 1820 Herrn v. Lützow heirathete und 1844 starb.

(Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 1 S. 7.)

Wir kommen aus dem Sonnenland
Mit buntem Kleid und leichtem Band
Geschmückt nach unsrer Weise:
Ein froher Sinn bot uns die Hand
Zu dieser Winterreise

Aus jener milderen Natur
Bestiegen wir die lange Schnur
Der hohen Alpenrücken,
Und sahn des rauhen Winters Spur
Mit Schauder und Entzücken.

Doch kamen wir behaglich an.
Wo mancher Saal sich aufgethan,
Voll schöner Pomeranzen,
Und mochten wohl auf solchem Plan
Die Tarantelle tanzen.

Und diese goldnen Früchte hier
Sie sind nicht fremder Lande Zier,
Sie wachsen in der Runde,
Wie ehrfurchtsvolle Liebe Dir
Auf Deiner Treuen Grunde.

Gedichtet 1810. Autorschaft Goethes durch einen Brief desselben an Frau Hofmarschall v. Egloffstein 14. Februar 1810 erwiesen.

(Düntzer. Goethes Maskenzüge S. 92.)

[Berka 21. Juni 1814.]

1.

Dass ich bezahle.
Um zu verführen.
Das gilt in Westen.
Das gilt in Osten.
Dass ich bezahle,
Um zu verlieren.
Das sind. ich dächte,
Sehr falsche Kosten.

2.

Seit einigen Tagen
Machst du mir ein bös Gesicht.
Du denkst wohl, ich soll fragen,
Welche Mücke dich sticht.

3.

Logogryph.

Das Erste giebt mir Lust genug,
Das Zweite aber macht mich klug.

Aus Hirzels Sammlung gedruckt: Düntzer, Goethes Gedichte III, 2 S. 274.

---

2. BRIEFE.

Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau v. Stein und Herder. Mit Beilagen. Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Erich Schmidt. Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft. XXXVI und 484 SS.

Der Band enthält 33 vertrauliche Briefe an Frau v. Stein nebst 6 derselben überschickte ostensible Schreiben (27. Aug. 1786 — Sommer 1787); doch ist die Zeit vom 21. Februar 1787 an nur durch 4 Schreiben vertreten. Ferner 10 Briefe an Herders 2. September 1786 bis 17. Februar 1787, 2 an den Herzog 1. und 3. November 1786 und 3 an den Minister v. Fritsch 20. Februar 1787, 28. Oktober 1787, 29. März 1788. Aus Neapel und Sicilien ist nur ein kleines Bruchstück des Tagebuchs erhalten, dagegen das ganze von dem Aufbruch nach Italien bis zur Ankunft in Rom reichende in 5 Abschnitten. 1. Karlsbad — Brenner, 2. Brenner — Verona, 3. Verona, Vicenza, Padua, 4. Venedig, 5. Venedig — Rom. Die übrigen von Goethe bei der Ausarbeitung seiner »Italienischen Reise« benutzten Materialien sind von ihm selbst vernichtet worden; die Briefe der Frau v. Stein schon in Italien (vgl. S. 284). Die Einleitung (von Erich Schmidt, von dem auch die Anmerkungen herrühren) gibt einen kurzen Abriss der Reise, einen Vergleich zwischen der Ausarbeitung der Reise bis Rom und den ursprünglichen Tagebüchern, das Verhältniss zu Frau v. Stein. Die Anmerkungen (S. 363—445) geben genaue Erläuterungen zu den Briefen aus gedruckten und handschriftlichen Quellen. Aus letzteren wird Folgendes mitgetheilt: Schreiben der Carlsbader Getreuen an den Herzog 8. September 1786 (S. 368—370), Briefe der Bäbe Schulthess an Goethe (S. 374. 420), Briefe Tischbeins an Goethe 1812—1821 (S. 406, 412, 413, 439), Originale der drei Briefe aus dem Juli 1787 (S. 429—436) nebst einem eigenhändigen gleichzeitigen Zettel Goethes, Brief Burys an Goethe 1789 (S. 406), Schütz 1789 (S. 413), Moritz 1788 (S. 420), Louise Seidler 1831 (S. 422), zum Diplom der arkadischen Gesellschaft, Einladung,

Gedichte, (S. 416. 417). Von Goethe: Notizen aus einem Reiseheft (Schema für das Tagebuch S. 374); Bemerkungen zu Volkmanns Reisewerk (S. 392. 423 und vielfach sonst), ausserordentlich wichtige Brieftabelle aus einem römischen Notizbuch 4. November 1786 bis 9. Juni 1788 (S. 398—402). Diarium Dez. 1786, Besuche, Käufe etc. 31. Oktober 1786 bis 12. Februar 1787; Diarium 29. März bis 30. April 1787 (S. 402—405), Verzeichniss des Inhalts der zwei nach der Heimat gesendeten Kasten (S. 412), Brief an Göschen 2. Sept. 1786 (S. 437, 442 fg.)— S. 471: Ein Goethesches Register aus Rom. »Unnamen«. Verzeichniss seiner römischen Bekannten mit ihren Schimpfnamen z. B. (Maler) Müller = cavallo tedesco.

Von Ungedrucktem wird ferner veröffentlicht: Ein Brief von K. August an Anna Amalia 1786 (S. 420 fg.); erwähnt und benutzt ein Convolut, von Goethe selbst betitelt: »Die Ausgabe Goetheischer Schriften betr.« (vgl. S. 437 fg. 443); angedeutet und die Benutzung in Aussicht gestellt: werthvolle Tagebücher von J. K. Wagner über die Campagne 1792, (S. 368); das italienische Tagebuch des alten Goethe (S. 383).

Der Commentator gibt ferner viele Stellen aus den von Goethe benutzten Reisebeschreibungen; und sehr ins Einzelne gehende Bemerkungen über die Art, in welcher Goethe die Briefe und Tagebücher in seiner gedruckten Reisebeschreibung benutzte. wichtige Notizen über die in Italien entstandenen und geplanten Werke.

S. 446—467. »Kritischer Apparat«. S. 469—484 »Register der Personen, Orte, Schriften«. (Text und Anmerkungen.)

Das Werk, dessen Ausstattung genau der für die weimarische Goethe-Ausgabe beabsichtigten entspricht, trägt die Widmung »Adolf Schöll zum Gedächtniss«.

Zum Goethe-Schillerschen Briefwechsel. Von Oberlehrer Hesse: Programm des Neustädter Realgymnasiums zu Dresden. 37 SS. 4°.

Einzelne Berichtigungen der Eckermannschen Gespräche. — Bemerkungen beider Dichter über das Theater mit Rückblicken auf ihre dramatische Thätigkeit.

Erinnerungen an Moritz Seebeck, wirklicher Geheimrath und Curator der Universität Jena. Nebst einem Anhange: Goethe und Thomas Seebeck von Kuno Fischer. Mit Moritz Seebecks Bildniss. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung. VIII und 150 SS.

Abdruck der im G.-J. VII, 323 fg. 329 ff. erwähnten Aufsätze »nach einer beträchtlichen Vermehrung ihres Inhalts«.

Der Anhang, S. 117 bis zum Schluss ist in 7 Abschnitte getheilt, nach den einzelnen in der Correspondenz erwähnten Personen und Gegenständen. Dem Brief vom 8. November 1816 ist S. 121 ein kleiner Nachtrag hinzugefügt. Auf das S. 329 (25/29. Nov. 1812) erwähnte Gedicht folgt noch eine Nachschrift, die gleichlautend ist mit einem Briefe an Eichstädt 12. November 1812.

Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein 1776—1789. Herausgegeben mit Übersichten und Anmerkungen von Heinrich Düntzer. Leipzig. Ed. Wartigs Verlag (Ernst Hoppe) XVI und 639 SS.

Die vorliegende Veröffentlichung hat nicht den geringsten selbständigen Werth: die Kleinlichkeit, Wiederholungssucht des Autors zeigen sich deutlich, sein Autoritätsdünkel tritt aufs Lebhafteste hervor. Die vortreffliche Arbeit Fielitz', der mit unsäglicher Mühe eine gründliche Collationirung der Originale vorgenommen, der durch ein reiches wenig benutztes handschriftliches Material seinen Commentar zu einer hervorragenden, sehr belehrenden wissenschaftlichen Untersuchung gemacht, wird stark ausgenutzt und zum Danke ihm die unbedeutendsten Irrthümer vorgehalten und ein nichtiger Streit über Lappalien geführt.

A. Cohn = CLXXII Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin W. 53 Mohrenstrasse. Autographen und historische Documente. Sammlung des verstorbenen Herrn Friedrich Roeth in Augsburg. Dritte Abtheilung. Deutsche und ausländische Dichter und Nationalschriftsteller. 97 SS.

Verzeichnet die im G.-J. VII, S. 193 und S. 195fg. abgedruckten Briefe an Reichel und das Blättchen über die Oper Circe, zwei früher gedruckte Briefe v. 18. Januar 1810, 9. März 1819 und einen ungedruckten Brief vgl. unten. Ferner eine Reihe merkwürdiger Notizen über Goethe. Erwähnt seien folgende:

Eckermann, Joh. Pet. an W. Reichel. Weimar, 25. März 1833.

Interessanter Brief, den Druck von Goethes nachgelassenen Werken betreffend. Bestimmung eines Goetheschen Gedichtes, welches im Original keine Benennung hatte und vom Kanzler Müller falsch bestimmt war.

Humboldt, Wilh. v., Dresden, 24. Juni 1797.

Über die Herausgabe Goethescher Gedichte. »Goethe äussert, ob sie (sic!) nicht die, welche jetzt nicht aufgenommen werden konnten, in der andren Ausgabe mit lat. Lettern brauchen wollten, und ich hielt diess für ganz schicklich«.

Klinger, F. M. v., Petersburg, 19. Dezember 1807. Von demselben Fragment eines Briefes (und.).

Der erste Brief beginnt: »Ich danke Ihnen mein Freund für Goethes Werk«. — Das interessante Fragment aus sehr früher Zeit fängt an: »Ich und Ernst haben uns Werthers Uniform machen lassen, haben alles so gleich dass man einen mit dem andern verwechseln möchte. Auch hat mir den Herbst Goethe gelbe West und Hose gegeben die er in der Schweiz trug, das mich all kindisch freut«. etc.

Körte an Schütz. Halberstadt 1810. »Wie liebe und gütige lichte Worte hat mir Goethe darüber gesagt«.

Cohn II = CLXXVII Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin. Autographen und historische Dokumente.

Verzeichnet eine Anzahl gedruckter Goethebriefe, ferner einen ungedruckten (mit dreizeilicher eigenhändiger Empfehlung), dessen Adressat nicht genannt und über dessen Inhalt nichts mitgetheilt wird, ferner einen von Goethe unterzeichneten Theaterzettel 1. Juni 1796, einen dito zum 23. September 1794, zu welchem Goethe Datum und Namen der Schauspieler gesetzt hat, einen Carlsbader Druck »Sah gemalt in Gold und Rahmen«, zu welchem Goethe seinen Namen und die Widmung »Herrn Professor Dietrich Carlsbad d. 15. Sept. 1819« hinzugeschrieben hat: ferner einen ungedruckten Brief s. unten. — Mitgetheilt werden S. 17 aus einem Aufsatze Karl Augusts über die Organisation der Theaterleitung nach Bellomos Abgang, die beiden letzten Punkte:

»8° hatte ich zu dieser Stelle Neumannen ausersehen wenn er leben bleibt denn er ist ein guter Mensch. Da ich hingegen bey dieser Wahl

9° dem Schauspieler Einer völlig den Ausschluss geben muss, da er durch seine Entweichung vor den Jahre den Hof u. das Publikum sehr beleidigt hat«.

Daselbst aus einem Briefe der Charlotte Kestner an August Kestner, Hannover, 13.–15. März 1820: eine Erwähnung ihrer

weimarischen Reise und die Worte »Mit dieser Post kommt die Recension von Goethe über Dein Buch, Georg hat es mit Mühe kommen lassen«. Endlich S. 35 aus einem Briefe Wielands an Kayser 26. Juli 1776 die Stelle: »Ihr Wunsch, Edler junger Mann, dass wir uns unmittelbar in die Augen möchten sehen können, ist auch der Meinige . . . Itzt gründet sich meine hohe Meinung von dem Geiste der in Ihnen ist, auf das was mir Goethe von Ihnen sagte, und auf das was er von Ihnen weissagt. Was Sie über Gluck geschrieben haben, hat mir Goethe noch nicht gewiesen. Er ist schon 10 Tage mit dem Herzog abwesend, und wird vor 10 Tag(en) schwerlich wieder kommen« etc.

Aus Weimars Glanzzeit. Von Frau Professor Karl Koch geb. Weichardt. Mit einem Lichtdruckbilde Goethes nach einer der Frau v. Stein von Goethe geschenkten Büste. Minden W. J. C. C. Bruns Verlag X und 136 SS.

Die Provenienz der Büste erscheint mir zweifelhaft; den 1790er Jahren, wie die Verfasserin vorgibt, gehört sie sicherlich nicht an. Von den hier mitgetheilten Briefen und Gedichten Goethes, einzelnen Briefen der Frau Rath und ein paar Briefen und Gedichten an und über Goethe ist nichts ungedruckt, das Meiste mehrfach an leicht zugänglichen Orten und ohne die entstellenden Fehler veröffentlicht, die diesen Neudruck verunzieren.

Könnecke, Anhang = Zum 28. August 1886. Vermehrter Separatabdruck der Goethe betreffenden Seiten aus dem Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur . . . . von G. Könnecke. Marburg N. G. Elwert.

Dieser, nur für 38 namentlich aufgeführte Goetheforscher veranstaltete Separatdruck der Seiten 194—215 des unten angeführten Werkes ist mit einem besondern Anhange (1 Folio-Seite) vermehrt, welcher enthält: 1. Verse Lavaters zu den Bildnissen von Goethes Vater, Goethes Mutter, der Gräfin Branconi. 2. Goethes Bild, gemalt 1805 von Caroline Bardua, 3. Drei ungedruckte Briefe Goethes. — Das Bild ist für meinen Geschmack entsetzlich; die Briefe vom 8. November 1808, 24. Januar 1822, 1. November 1825 sind unten abgedruckt.

Kosegarten = Gotthard Ludwig Kosegarten. Ein Lebensbild von Dr. H. Franck, Oberlehrer am Gymnasium zu Demmin. Nebst einem Bildniss Kosegartens, gestochen von A. Krausse. Halle a. S. Buchhandlung des Waisenhauses 1887. X und 467 SS.

Der Geschilderte ist der bekannte Dichter 1758—1818, der Vater des mit Goethe bekannten Orientalisten. Der Brief an den Vater war schon bei Petrich, Pommersche Lebens- und Landesbilder S. 113 gedruckt, aber bei Strehlke übergangen, auf S. 97 (in unserem Buch S. 240 fg.) die wegwerfenden Urtheile Goethes und Schillers über Kosegartens Poesien.

Müller = F. Max Müller: Goethe und Carlyle. Zur Eröffnung der Englischen Goethe-Gesellschaft am 28. Mai 1886. (Neue Freie Presse 21., 22. Juli.)

Schilderung des persönlichen und literarischen Verhältnisses beider. Hauptsächlich wichtig durch Mittheilung zweier ungedruckter Briefe vom 26. Okt. 1824 und 14. März 1828. — Dagegen ist der grosse Brief vom 12. Juli 1827 (in der N. Fr. Pr. steht fälschlich 1824) längst gedruckt, vgl. G.-J. IV, 408, 409; nur die folgenden zwei kleinen Abschnitte waren bisher nicht bekannt. Der eine steht nach »verkündigen«: »Hier lassen Sie mich schliessen, wo man ins Unendliche fortfahren könnte und erfreuen Sie mich bald mit einiger Erwiderung, wodurch ich Nachricht erhalte, dass gegenwärtige Sendung zu Ihnen gekommen ist«. Der andere ganz am Schluss: »Die noch übrigen Seiten geben mir Gelegenheit zu beweisen, wie oft ich mich in Ihren Gegenden aufhalte. Nehmen Sie Ihre bekannten verjährten Gedichte nun in fremdem, Ihnen auch werthem Idiom freundlich auf«.

Eugen Oswald = Carlyle-Goethe-Froude. Von Eugen Oswald. (Mag. für Literatur des Auslandes. No. 50, S. 787 fg.)

Schmidt = Erich Schmidt: Die Autographen des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe. (Allgem. Zeitung, 10. Jan., No. 10, S. 140.)

Theilt das unten abgedruckte Codicill Goethes vom 22. Januar 1831 mit, und meldet, dass der Baron Cotta die von ihm 1878 erworbenen Autographen des genannten Briefwechsels an die Frau Grossherzogin von Sachsen verkauft habe; dieselben sollen aber »bis zum Ableben des Herrn Verkäufers in des letzteren ungestörtem Besitz und Verwahrung mit dem ausdrücklichen Recht der Benutzung derselben zu literarischen Zwecken« verbleiben.

3. REGESTEN

nebst einer Inschrift, zwei Notizen Goethes und einem Briefe an Goethe.

Zur Erinnerung eines flüchtigen
Augenblicks schrieb seinen
Nahmen

Weimar d. 12. Apr. 76 Goethe

Inschrift in das Stammbuch des Senators Schübler zu Heilbronn. In demselben auch eine Inschrift der Frid. Brion.
(Chronik des Wiener Goethe-Vereins, No. 3 S. 2.)

Tagebuch der italienischen Reise, Karlsbad bis Rom, in 5 Stücken. Bruchstück des Tagebuchs Neapel, Sicilien, mit manchen Zeichnungen Goethes; besonders hervorzuheben die Federzeichnung der Gerichtsverhandlung in Venedig.
(Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. II, S. 9—214, 289 bis 294, 296—301.)

Carlsbad bis Rom 1786, 1787, 33 Briefe an Frau v. Stein, 10 an Herders, 1 an Herzog C. August, 2 an v. Fritsch (an denselben auch 29. März 1788).
(Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. II, S. 1—7, 215 bis 287, 295—362.)

An Klein. *17. April 1789.*

Verehrungswerther Hr. Geheimrath!

Ich danke Ihnen bestens für die wohlwollenden Glückwünsche, welche Sie mir bey Gelegenheit einer Aufführung meiner Iphigenie in Ihrer Residenz zu Theil werden lassen. — Ich wusste längst welch ein unpartheyischer Beurtheiler, und welch ein nachsichtsvoller Richter fremder Produktionen Sie sind, weshalb es nicht anmaßlich von mir war, Ihrer gütigen Theilnahme an meinem poetischen Wirken mich versichert zu halten.

Was Sie über meinen Egmont sagen ist ganz richtig, und unterschreibe ich in Allem Ihren Ausspruch.

Ich bin eben jetzo mit einer Tragödie beschäftigt, worin ich die schönsten Lebensmomente u. die ergreifendsten Schicksalsspiele des herrlichen Torquato Tasso zusammen zu faßen mich bestrebe.

Empfehlen Sie mich unseren gemeinschaftlichen Freunden und erlauben Sie mir stets zu verbleiben

Dero

Weimar d. 17. April ganz ergebener
1789 Göthe

Gedruckt: Didaskalia März 1886 und daraus in mehrere Zeitungen übergegangen.

An Frau von Staël. *26. Mai 1808.*

Vgl. oben S. 104.

An Leo v. Seckendorf. *Weimar, 8. Nov. 1808.*

»Ew. Hochwohlgeboren auf verschiedene Anfragen zu antworten, verschob ich immer, weil ich einige Hefte des Prometheus zu erhalten hoffte. Diese sind nun zwar angelangt, allein ich finde die Fortsetzung der Pandora nicht darin, welche doch dieser Zeitschrift ganz besonders gewidmet war. Freylich konnte nichts schlimmeres begegnen als die Entzweyung der Redacteurs, wenn die Redaction und der Verleger nicht ganz einig sind. Ich wünsche gar sehr, dass Sie ein so schönes und in manchem Sinne bedeutendes Institut möchten erhalten können. Was mich betrifft, so kann ich keinen sonderlichen Beystand zusagen, denn ich bin durch so mancherley Ereignisse in meinen Arbeiten dergestalt gestört worden und zurückgekommen, dass ich kaum weiss, wo ich zuerst wieder anknüpfen soll. Bleiben Sie indess von meiner Theilnahme versichert, und lassen sie mich bald wieder von sich hören«.

Könnecke, Anhang.

An Geh. Rath v. Müller. *Berka, 12. März 1814.*

Nur Adressat und Datum mitgetheilt.
A. Cohn S. 73.

An G. L. Kosegarten. *Weimar, 14. Juli 1818.*

»Das so unterhaltende als belehrende Verhältniss zu Ihrem Herrn Sohn«. Dankt für K's Distichen »Sprüche der Sträussermädchen«. Freut sich über die erhaltenen Denkmale der Vorzeit von der Insel Rügen. Sendet »frühere Abbildungen jener Gegenden von der Hand eines werthen abgeschiedenen Freundes« (vielleicht Radierungen oder Zeichnungen Hackerts).

Kosegarten S. 348 fg.

(An Reichel?) *Weimar, 24. Jan. 1822.*

»Ew. Wohlgeb. schreibe diesmal Nachts in folio einem Übel vorzubeugen. Der zehnte Revisionsbogen« [der »Campagne in Frankreich«]. Nothwendige Rectification und Umstellungen.

Könnecke, Anhang.

An Charlotte v. Schiller. Weimar, 25. März 1824.

»Sie erhalten hiebey, theure verehrte Freundin, den wesentlichen Inhalt eines Erlasses an H. v. Cotta . . . Ich darf nicht sagen wie mich's freut dass ein so bedeutendes Geschäft [der Schiller-Goethe Briefwechsel] uns Gelegenheit geben wird alter Zeiten nicht nur zu gedenken, sondern sie auch thätig wieder hervorzurufen«.

Cohn II S. 12.

An Carlyle. 26. Okt. 1824.

»Herrn Carlyle nach London:

Wenn ich, mein werthester Herr, die glückliche Ankunft Ihrer willkommenen Sendung nicht ungesäumt anzeigte, so war die Ursache, dass ich nicht einen leeren Empfangsschein ausstellen, sondern über Ihre mir so ehrenvolle Arbeit auch irgend ein geprüftes Wort beizufügen die Absicht hatte. Meine hohen Jahre jedoch, mit so vielen und unabwendbaren Obliegenheiten immerfort beladen, hinderten mich an einer ruhigen Vergleichung Ihrer Bearbeitung mit dem Originaltexte, welches vielleicht für mich eine schwerere Aufgabe sein möchte, als für irgend einen dritten der deutschen und englischen Literatur gründlich Befreundeten. Gegenwärtig aber, da ich eine Gelegenheit sehe, durch die Herren Grafen Benting (sic!) gegenwärtiges Schreiben sicher nach London zu bringen und zugleich beiden Theilen eine angenehme Bekanntschaft zu verschaffen, so versäume nicht, meinen Dank für Ihre so innige Theilnahme an meinen literarischen Arbeiten sowol, als an den Schicksalen meines Leben hiedurch treulich auszusprechen und Sie um Fortsetzung derselben auch für die Zukunft angelegentlich zu ersuchen. Vielleicht erfahre ich in der Folge noch Manches von Ihnen und übersende zugleich mit diesem eine Reihe von Gedichten, welche schwerlich zu Ihnen gekommen sind, von denen ich aber hoffen darf, dass sie Ihnen einiges Interesse abgewinnen werden.

Weimar, den 26. Oktober 1824.«

Müller, 21. Juli.

An das Kurf. Minist. d. Ausw. Weimar, 1. Nov. 1825.

»Hochwohlgeborene, hochzuverehrende Herren. Das von Ihro königliche Hoheit allergnädigst bewilligte Privilegium« (gegen den Nachdruck der Ausg. l. H.). Dank für dasselbe.

Könnecke, Anhang.

An Carlyle. *Weimar, den 14. März 1828.*

An Herrn Carlyle nach Edinburgh.

Wahre Überzeugung geht vom Herzen aus: das Gemüth, der eigentliche Sitz des Gewissens, richtet über das Zulässige und Unzulässige weit sicherer als der Verstand, der gar Manches einsehen und bestimmen wird, ohne den rechten Punkt zu treffen.

Ein wohlwollender, auf sich selbst merkender Charakter, der sich selbst zu ehren, mit sich selbst in Frieden zu leben wünschte und doch so manche Unvollkommenheit, die sein Inneres verwirrt, empfinden muss, manchen Fehler zu bedauern hat, der die Person nach Aussen compromittirt, wodurch er sich dann nach beiden Seiten beruhigt und bestritten findet, wird sich von diesen Beschwernissen auf alle Weise zu befreien suchen.

Sind nun aber diese Misshelligkeiten in treuer Beharrlichkeit durchgefochten, hat der Mensch erkannt, dass man sich von Leiden und Dulden nur durch ein Streben und Thun zu erholen vermag, dass für den Mangel ein Verdienst, für den Fehler ein Ersatz zu suchen und zu finden sei, so fühlt er sich behaglich als einen neuen Menschen.

Dann aber drängt ihn sogleich eine angeborne Güte, gleiche Mühe, gleiche Beschwerden zu erleichtern, zu ersparen, seine Mitlebenden über die innere Natur, über die äussere Welt aufzuklären, zu zeigen, woher die Widersprüche kommen, wie sie zu vermeiden und auszugleichen sind. Dabei aber gesteht er, dass dem Allen ungeachtet im Laufe des Lebens sowol Äusseres als Inneres unablässig im Conflict befangen bleiben, und wie man sich desshalb rüsten müsse, täglich solchen Kampf wiederholt zu bestehen.

Wie sich nun ohne Anmaßung behaupten lässt, dass die deutsche Literatur in diesem humanen Bezug viel geleistet hat, dass durch sie eine sittlich psychologische Richtung durchgeht, nicht in ascetischer Ängstlichkeit, sondern eine freie, naturgemäße Bildung und heitere Gesetzlichkeit einleitend, so habe ich Herrn Carlyle's bewunderungswürdig tiefes Studium der deutschen Literatur mit Vergnügen zu beobachten gehabt und mit Antheil bemerkt, wie er nicht allein das Schöne und Menschliche, Gute und Grosse bei uns zu finden gewusst, sondern auch von dem Seinigen reichlich herübergetragen und uns mit den Schätzen seines Gemüths begabt hat. Man muss ihm ein klares Urtheil über unsere ästhetisch sittlichen Schriftsteller zugestehen und zugleich eigene Ansichten, wodurch er an den Tag gibt, dass er auf einem originalen Grund beruhe und aus sich selbst die Erfordernisse des Guten und Schönen zu entwickeln das Vermögen habe.

In diesem Sinne darf ich ihn wol für einen Mann halten, der eine Lehrstelle der Moral mit Einfalt und Reinheit, mit Wirkung und Einfluss bekleiden werde, indem er nach eigen gebildeter Denkweise, nach angeborenen Fähigkeiten und erworbenen Kenntnissen die ihm anvertraute Jugend über ihre wahrhaften Pflichten aufklären, Einleitung und Antrieb der Gemüther zu sittlicher Thätigkeit sich zum Augenmerk nehmen und sie dadurch einer religiösen Vollendung unablässig zuführen werde.

Dem Vorstehenden darf man wol nunmehr einige Erfahrungs-Betrachtungen hinzufügen:

Über das Princip, woraus die Sittlichkeit abzuleiten sei, hat man sich nie vollkommen vereinigen können. Einige haben den Eigennutz als Triebfeder aller sittlichen Handlungen angenommen. Andere wollen den Trieb nach Wohlbehagen, nach Glückseligkeit als einzig wirksam finden, wieder Andere setzen das apodiktische Pflichtgebot obenan, und keine dieser Voraussetzungen konnte allgemein anerkannt werden; man musste es zuletzt am gerathensten finden, aus dem ganzen Complex der gesundeu menschlichen Natur das Sittliche sowie das Schöne zu entwickeln.

In Deutschland hatten wir schon vor sechzig Jahren das Beispiel eines glücklichen Gelingens der Art. Unser Gellert, welcher keine Ansprüche machte, ein Philosoph vom Fach zu sein, aber als ein grundguter, sittlicher und verständiger Mann durchaus anerkannt werden musste, las in Leipzig unter dem grössten Zulaufe eine höchst reine, ruhige, verständige und verständliche Sittenlehre mit grossem Beifall und mit dem besten Erfolg; sie war dem Bedürfnisse seiner Zeit gemäß und wurde erst spät durch den Druck bekannt.

Die Meinungen eines Philosophen greifen sehr oft nicht in die Zeit ein, aber ein verständiger wohlwollender Mann, frei von vorgefassten Begriffen, umsichtig auf das, was eben seiner Zeit noththut, wird von seinen Gefühlen, Erfahrungen und Kenntnissen gerade dasjenige mittheilen, was in der Epoche, wo er auftritt, die Jugend sicher und folgerecht in das geschäftliche und thatfordernde Leben hineinführt.

Weimar. 14. März 1828.

Müller. 22. Juli.

An Carlyle. *17. Okt. 1830.*

»Von der Société St. Simonienne bitte Sich fern zu halten. Auch hierüber gelegentlich das Nähere«.

Oswald S. 788.

Aus Goethes Tagebuch.

»5. Juni 1816. Den ganzen Tag im Bett zugebracht. Meine Frau in äusserster Gefahr. Mein Sohn Helfer, Rathgeber und einziger haltbarer Punkt in dieser Verwirrung. 6. Juni Nachts. Ende meiner Frau. Letzter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. Sie verschied gegen Mittag. Leere und Todtenstille in und ausser mir«.

Frankfurter Zeitung No. 124, 4. Mai.

Goethes Codicill, 22. Januar 1831.

»Correspondenz mit Schiller anno 1850 herauszugeben. Alle Aufmerksamkeit verdient das Kästchen, welches bey Grossherzoglr. Regierung niedergestellt ist; es enthält die Originalbriefe meiner Correspondenz mit Schiller, welche erst im Jahr 1850 herausgegeben werden sollen, wovon die Acten das Weitere nachweisen. Wie sich auch die weltlichen Sachen bilden, so werden diese Papiere von grossem Werthe seyn: a., wenn man bedenkt, dass die deutsche Literatur sich bis dahin noch viel weiter über den Erdboden ausbreiten wird, b., dass darin nahe bis 500 Briefe von Schillers eigner Hand befindlich, dass ferner c., die Anecdotenjagd so viele Namen, Ereignisse. Meynungen und Aufklärungen finden wird, die, wie wir in jeder Literatur sehen, von älteren Zeiten her immer mehr geschätzt werden, so wird man begreifen, was ein kluger Unternehmer aus diesen Dingen werde für Vortheil ziehen können. Deshalb das Ausbieten dieses Schatzes nicht privatim, sondern durch die Zeitungen und zwar auch durch die Ausländischen zu besorgen, und den Nachkommen die Früchte väterlicher Verlassenschaft zu steigern seyn werden. Meine Enkel sind alsdann längst mündig und mögen nach dieser Anweisung ihre eigenen Vortheile wahren. Die Hälfte des Erlöses kommt den Schillerschen Erben zu, weshalb denn in diesem Geschäft die nöthige Vorsicht zu brauchen ist«.

Heinrich Heine an Goethe. 29. Dezember 1821.

»Ich hätte hundert Gründe, Ew. Excellenz meine Gedichte zu schicken, ich will nur einen erwähnen: ich liebe Sie. Ich war lange nicht mit mir einig über das Wesen der Poesie; die Leute sagten mir: Frage Schlegel! der sagte mir: Lese Goethe! Das hab ich ehrlich gethan, und wenn jetzt was Rechtes aus mir wird, so weiss ich. wem ich es verdanke. Ich küsse die heilige Hand, die mir und dem ganzen Volk den Weg zum Himmelreich gezeigt«.

Voss. Ztg. No. 105, 4. Mai, Frankf. Ztg. No. 124, 4. Mai.

B. NEUE AUSGABEN.

Goethes Werke. Dritter Theil. 1. 2. Gedichte. Dritter Band. Herausgegeben von Prof. Heinr. Düntzer. Berlin und Stuttgart. W. Spemann (Deutsche Nat.-Lit. Bd. 84.) 1. u. 2. Abtheilung, VIII u. 312 VI, und 308 SS.

Die erste Lieferung von III, 1 ist G.-J. VII, 337 angezeigt; die folgenden enthalten den Schluss der »Inschriften« (im Ganzen 98 Gedichte), Hans Sachsens poetische Sendung, Auf Miedings Tod, Geheimnisse und »Zahme Xenien«; zum Schluss die Chinesisch-deutschen Jahreszeiten. Die kurze Einleitung gibt eine Würdigung der verschiedenen Dichtungsarten, handelt über Goethes Reime und setzt die Grundsätze der Erklärung auseinander. Die Erklärungen namentlich zu den »Zahmen Xenien« sind sehr ausführlich. — Die 2. Abtheilung enthält die »Gelegenheitsgedichte«, im Ganzen 199, zuerst die an fürstliche Personen gerichteten, dann die, deren Entstehungszeit feststeht, nach der Zeitfolge geordnet (die derselben Person bestimmten hintereinander), dann die aus unbestimmter Zeit stammenden, zuletzt die, von denen nicht unzweifelhaft feststeht, dass sie Goethe angehören. Unter diesen Gedichten das Leipziger Liederbuch, Friedrikenlieder u. s. w. — Auf die Gelegenheitsgedichte folgt »Der neue Alcinous«, Invectiven, Xenien (1796). Von letzteren gibt Düntzer 106 »welche aus äusseren oder aus inneren Gründen unzweifelhaft oder fast unzweifelhaft Goethe angehören. In die Abtheilung »Aus fremden Sprachen« sind ausser dem von Goethe selbst Aufgenommenen die Übersetzungen aus den alten Sprachen hinzugetreten, sodann die ossianischen Gesänge, 2 kleine Übersetzungen aus Montaigne. Die Übertragung des Hohenliedes ist, weil prosaisch, ausgeschlossen. S. 229—279: Zusätze und Berichtigungen. S. 280 bis 298: Alphabetisches Register der Anfangsworte sämmtlicher Gedichte. Den Schluss bildet ein Inhaltsverzeichniss. Die Berichtigungen bestehen grossentheils in heftiger Abwehr aller neueren Untersuchungen und Erklärungen. Letztere werden »Verzerrungen« genannt, erstere sind »unbegreiflich, bedauerlich« u. s. w. Solche Epitheta werden mit Vorliebe den im Goethe-Jahrbuch mitgetheilten Arbeiten zu Theil. Bei Erwähnung einer derselben heisst es: »Soll denn die Goetheforschung zum Kinderspott werden?« Gegen mich persönlich nur zweimal Widerspruch S. 251. 272. Dass D. auch gegen die »für die Verwaltung des Goethearchivs massgebende Richtschnur« auftritt, versteht sich bei ihm von selbst.

Goethes Werke. Vierter Theil. Gedichte. Vierter Band. Herausgegeben von Prof. H. Düntzer. Berlin und Stuttgart. W. Spemann. (Deutsche Nat.-Lit. Bd. 85.) XXIV u. 376 SS.

Enthält den West-östlichen Divan, herausgegeben von H. Düntzer: Text und Anmerkungen, letztere unter dem Text. S. 363. 364: Das Kosegartensche Register, von D. ergänzt, S. 365. 366: Spruch an Silvestre de Sacy, Schlussspruch, S. 367 ff.: Alphabetisches Register und Inhaltsverzeichniss. (Die Noten und Abhandlungen beginnen S. 213.) Bei den Gedichten sind einzelne in der Quartausgabe eingeschobene Verse mir in den Anmerkungen mitgetheilt S. 160 A.; Goethes Gedicht auf den Elfer: »Wo man mir Guts erzeigt, überall«. —

Goethes Werke. Achter Theil. Dramen. Dritter Band. Herausgegeben von Prof. K. J. Schröer. Berlin und Stuttgart. W. Spemann. (Deutsche Nat.-Lit., Bd. 89.) XXVIII und 522 SS.

Die 3 ersten Lieferungen des Bandes sind G.-J. VII, 337 besprochen. Die Schlusslieferungen enthalten Clavigo und Egmont, jedes Drama mit einer besonderen Einleitung. Bei Clavigo wird die Nachbildung des Originaltitels, bei Egmont die Nachbildung des Titels und der ersten Textseite der Handschrift, ferner die des Originaltitels von 1788 und des Personenverzeichnisses der Handschrift gegeben. Den Schluss macht ein Wortregister. Die Handschrift ist die in der Berliner Königlichen Bibliothek befindliche. Die Gesammteinleitung wählt als Titel dieser drei Dramen die Überschrift: »Vierte Gruppe. Geschichtliche Dramen in Prosa« und erklärt denselben, gibt einige Bemerkungen über den Text der neuen Ausgabe und handelt über die Quelle, die Entstehung, die Charactere und die Bedeutung des Dramas.

C. EINZELSCHRIFTEN UND ERLÄUTERUNGEN.

1. ALLGEMEINES. BIBLIOGRAPHISCHES.

Hermann Grimm: Goethe im Dienste unserer Zeit. Vortrag, gehalten in Weimar den 2. Mai 1886 bei der ersten ordentlichen Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft. (Deutsche Rundschau, 12. Jahrg. 9. Heft S. 434 bis 450.)

Mit besonderer Hervorhebung von Goethes kunsthistorischen Aufsätzen und seiner Schrift über Winkelmann. Wie in letzterer Schrift Goethe den Winkelmann lebendig habe erstehen lassen, so sei es unsere Aufgabe »Goethe intensiver

und lebendiger an der täglichen Arbeit geistigen Vorwärtsdringens zu betheiligen, die uns obliegt«. Das Programm der Gesellschaft müsste sein »diese Auffassung des Goetheschen Geistesreichthums, diese Goethesche Methode, den Gehalt seiner Gedanken zu verarbeiten«. — Drei Perioden in Goethes Kunstanschauung. Jugendzeit: nationale Kunst: Italien: Griechen und Cinquecento; Alter: Ausschliessliche Bewunderung der classischen Kunst, Hervorhebung des Technischen. Goethes Einwirkung besonders auch in Stil und Sprache.

Wilhelm Scherer. Aufsätze über Goethe. Herausgegeben von Erich Schmidt. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. VIII und 355 SS. in 8°.

Das Buch enthält folgende Aufsätze: 1. Goethe-Philologie. 2. Gretchen. 3. Goethe als Rechtsanwalt. 4. Der junge Goethe als Journalist. 5. Sophie von La Roche und ihre Enkelin. 6. Goethe und Adelaide. 7. Bemerkungen über Goethes Stella. 8. Iphigenie in Delphi. 9. Nausikaa. 10. Eine österreichische Dichterin (Suleika). 11. Pandora. 12. Neue Faust-Commentare. 13. Betrachtungen über Faust. 14. Fauststudien. — No. 13 war im 6. Band des Jahrbuchs erschienen. No. 2, 8, 9, 11. 12, 14, die seit dem Erscheinen des G.-J. veröffentlicht waren, sind in demselben einzeln besprochen; die übrigen waren vor 1879 gedruckt. Die Abhandlungen sind unverändert abgedruckt; neu sind einzelne aus den Schererschen Papieren von dem Herausgeber Erich Schmidt hinzugefügte Zusätze, z. B. S. 282 die längere Bemerkung zu Pandora. — Die ganze Sammlung bietet ein kostbares Vermächtniss des leider so früh uns Allen Entrissenen.

Charakteristiken. Von Erich Schmidt. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. VIII, 498 SS.

Enthält ausser dem unten noch zu erwähnenden Aufsatze über Frau Rath die im G.-J. VIII, S. 77—131 abgedruckten: »Faust und das 16. Jahrhundert« und die im G.-J. VII, S. 388 fg. erwähnten: »Frau v. Stein, Marianne-Suleika«. ferner »Friederike, Goethe und O. Feru1. Aus der Wertherzeit« [im Anschluss an Goethes Briefe an Sophie La Roche mit einzelnen ungedruckten Briefen].

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. Herausgegeben vom Akademischen Gesammt-Auschuss. Jahrgang 1885/6, Heft 3 u. 4. Frankfurt a. M. Druck von Kumpf und Reis, S. 181—411.

Enthält die zwei unten angeführten Aufsätze von J. Werner und Heinemann, ferner S. 341—348 einen Vortrag des Direktor Dr. Rehorn über »die Sage vom ewigen Juden und die gleichnamige Dichtung Goethes«. Hauptsächlich Hinweis auf die Stellen in der »Italienischen Reise« und in »Dichtung und Wahrheit«, in welchen von dem Plane des Epos gehandelt wird nebst einzelnen Vermuthungen. Daselbst S. 384 Reproduction einer Notiz aus dem Frankf. Journ. 1842. 9. August, dass 3 grosse deutsche Fürsten die Absicht hegen, das Goethe-Haus mit seinen Schätzen als Nationaldenkmal hinzustellen.

Fritz Anders: Kleinstädtereien I. Was weiss das deutsche Volk von Goethe. (Daheim, XXII. Jahrg. No. 19 S. 297—300.)

Darstellung des Lebens einer kleinen Stadt und Versuch des Nachweises, dass in der Volksschule nur einzelne Lebensdaten eingeprägt werden, bei den Gebildeten die Achtung vor dem Dichter darin besteht, dass sie die Werke anschaffen, die Unehrlichen bei dem Aussprechen des Namens Entzücken heucheln, die Ehrlichen bekennen, bei ihrer Lectüre Langweile empfunden zu haben.

Das Goethesche Gleichniss. Von Prof. Dr. Hermann Henkel, Director des Gymnasiums zu Seehausen i./A. Halle a./S. Buchhandlung des Waisenhauses, IV und 149 SS.

»Verbesserter, vermehrter und vervollständigter« Abdruck der beiden G.-J. VI, 391 fg., VII, 343 erwähnten Programme. Die am Schlusse des zweiten Programmes angedeuteten und versprochenen Gleichnissgruppen sind in dem Neudruck hinzugefügt.

Woldemar Freih. v. Biedermann: Anzeigen aus der Goethe-Literatur.
(Archiv für Literaturgesch. XIV, 191—205.)

Besprechung von Lichtenbergers Ausgabe des Götz (G.-J. VII, 358 fg.). Arndt (G.-J. VII, 360 fg.), Fielitz (das. VII, 325 fg.), Goethe-Jahrbuch Bd. VI. Melzer (G.-J. VI, 428 fg.). Harpf (das. VII, 387). Meisner (das. S. 390). Burdach (das. S. 345 fg.).

Woldemar Freih. v. Biedermann: Anzeigen aus der Goethe-Literatur.
(Archiv für Literaturgesch. XV, S. 81—101.)

Gibt an erster Stelle eine ausführliche Besprechung des G.-J. VII. mit mannigfachen Nachträgen und Berichtigungen zu Goethes Leipziger Briefen, u. A. ein Verzeichniss der Bühnenstücke, welche während Goethes Aufenthalt in Leipzig aufgeführt worden sind und verschiedener anderer neuer Goetheschriften.

Neuestes zur Goethe-Literatur, von Wilh. Buchner. Blätter für literar. Unterhaltung. No. 8 u. 35.

Woldemar Freih. v. Biedermann: Fortgesetzte Nachträge zu S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, herausgegeben von L. Hirzel, und zu Goethes Briefen von F. Strehlke.

(Archiv für Literaturgesch. XIV, S. 373—377.)

Einzelne Nachweisungen aus 1808, 1810, 1829, sonst nur die auch im G.-J. erwähnten oder abgedruckten Briefe und Gedichte. Der G.-J. VI, S. 19 fg. abgedruckte Brief vom 11. Jan. 1821 ist an den Geh. Rath H. Heinr. v. Könneritz gerichtet.

Ph. Strauch: Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur im Jahre 1885 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen. (Anzeiger für deutsches Alterthum XII, 291—350.)

Verzeichnet 1481 Nummern. N. 350—610 sind Goethe gewidmet, 611—638: Walther von Goethe, 639—642: Frau Rath. — Die über Goethe handelnden Nummern nach folgender Eintheilung: Gesammtsausgaben der Werke, einzelne Schriften: Ausgaben, Commentare, Kritisches; Briefe; Biographie, Biographische Einzelheiten; Sprachliches; Mittheilungen von Zeitgenossen; Verhältniss zur Wissenschaft; Beziehungen zu einzelnen Personen (die Betreffenden sind alphabetisch geordnet).

2. DRAMEN.

Paul Klaucke: Zur Erklärung deutscher Dramen in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Berlin 1886. 59 SS. in 8°.

II, 5. Zur Erklärung Goethescher Dramen. Hält nur die Dramen »Götz, Egmont, Iphigenie« für geeignet zur Schullektüre.

Sphinx locuta est. Goethes Faust und die Resultate einer rationellen Methode der Forschung von Ferd. Aug. Louvier. Berlin 1887. George und Fiedler. VI, 443, 491 SS. Nebst Nachträgen zum 1. und 2. Band. IV, 60 SS.

Zur Erklärung und Rechtfertigung des seltsamen und irreführenden Titels I, 15 A. II, 170. — Das Ganze gibt einen vollständigen Text des »Faust«, unterbrochen von zahlreichen Anmerkungen, gefolgt von vielen Nachträgen. — 1. Die Methode der Forschung besteht in der Lösung der zahllosen Räthsel und danach im Vordringen in das Geheimniss der Dichtung. 2. Faustsprache, zu welcher die poetischen Bilder den Dichter gezwungen. 3. Plan des »Faust« ein dreifacher: poetischer, philosophischer, kulturgeschichtlicher. 4. Die später verfassten Scenen zeigen eine vollkommene Einwirkung von Kants Philosophie auf den Dichter; in der Schlussscene sind alle Stücke von Kants »Kritik der reinen Vernunft« personificirt. — Die Personen des Stückes bedeuten nicht wirkliche Personen, sondern philosophische Begriffe, Faust = Verstand, Margarethe = Naivetät, Valentin = gesunder Menschenverstand, Wagner = Scholastik, Homunkulus = Naturwissenschaft. Auch die Dinge bedeuten nicht das, was sie besagen. Wenn Margarethe sich im Gartenhäuschen versteckt, so heisst das nach dem Erklärer: »Da alles Hölzerne im Faust die Dummheit bezeichnet, so versteckt sich hier die Naivetät hinter der Dummheit, aber der Verstand erkennt sie auch in diesem Versteck«. Niemals wird der Wortsinn gedeutet, nie die übliche Erklärung benutzt. Einzelnes Scharfsinnige, z. B. Hexeneinmaleins, viel Sonderbares und Seltsames. Intermezzo der Walpurgisnacht, das allgemein als Nachspiel der Xenien galt, soll als Schilderung der politischen Weltzustände des Jahres 1808 gelten. »Genius der Zeit« ist nicht etwa als Titel der Henningschen Zeitschrift aufzufassen, sondern bezieht sich auf die hervorragende Stellung des deutschen Reiches im Mittelalter. Der Gipfel der »inductiven Methode« zeigt sich aber in der Erklärung von I, 2563 ff. Mephistopheles sagt: »Ihr Mann ist todt und lässt sie grüssen = der Versuch, Lotteriespiel ist vorbei, es ist eine Niete gezogen. Meph.: »Lass sie doch ja für ihn dreihundert Messen singen = Loose werden auf c. 300 Messen (Jahrmärkten) ausgerufen. Marthe: »Was! nicht ein Schaustück!« = die Gewinnliste, der Lotterieplan. Meph.: »Ihr wäret werth gleich in die Eh zu treten!« = dem Glücke einmal die Hand zu bieten. Marg.: »Ach nein! das geht jetzt noch nicht an« = in die Lotterie pflegen nur alte Frauen zu setzen. — Ich möchte stark bezweifeln, dass, wie die Verlagshandlung andeutet, das Werk »ungeahnte und überraschende Aufklärungen« bietet, oder, wie ein Lobredner meint

»bahnbrechend genannt werden müsse und einen ganz grossartigen Fortschritt in der Aufklärung des räthselvollen Werkes gethan habe«!!

Heinrich Düntzer: Zum Verständniss und zum Schutze des ersten Faustmonologs. (Grenzboten, Bd. I, S. 604—617.)

Gegen Scherers Aufsatz G.-J. VI, 245—261. läugnet die stilistische Verschiedenheit und kann die Zersplitterung des Monologs nicht zugeben.

A. Girot: Réflexions sur le premier monologue de Faust. (Revue de l'enseignement des langues vivantes, 2 année. No. 11, 15. Févr. Paris et Hâvre, p. 349—354.)

Auszug und Übersetzung von Scherers Aufsatz G.-J. Bd. VI.

Hans Fischer: Eine bildliche Quelle von Goethes Walpurgisnacht. (»Grenzboten« Bd. II. S. 94—96.)

Das 1727 in Dresden erschienene Werk: Saxonia vetus et magna in parvo, herausg. von Casp. Schneider und J. C. Knauth enthält einen Kupferstich »Blocksberg« mit einer Darstellung des Brockens und der Hexenversammlung in der Walpurgisnacht. Eine ganze Anzahl der hier dargestellten Situationen wird mit den von Goethe geschilderten in Verbindung gebracht.

Eine interessante Studie über Goethes Faust veröffentlichte eben der Kunstkritiker Ginard de la Rosa im Progreso. Der Spanier hat auch dem zweiten Theile begeisterte Theilnahme abgewinnen können und findet ihn gelehrter, melancholischer, schwerfälliger und gekünstelter als den ersten, aber immer inspirirt und gross. (Kürschners »Signale«.)

Goethe und das Monstrum, oder die Hochzeit von Sonne und Mond. Neue kritische Grundlage zur vergleichenden Religionswissenschaft und Ikonographie, nebst Erläuterungen zu beiden Faust. (Excurs über das Ewigweibliche.) Eine Festschrift. Gr. Qu. 24 S. mit 2 autogr. Tafeln. Klausenburg, Lad. Demjen. Kgl. Universitäts-Buchhandlung.

F. Gross: Goethes Faust in Frankreich. (National-Zeitung No. 298, 8. Mai, No. 299, 9. Mai, 9 Feuilletonspalten.)

Delacroix's Zeichnungen, von Goethe gelobt. Ein Artikel des Globe 30. Oktober 1827 über die Idee des »Faust« und über die Aufführung einer schlechten Nachahmung in Paris,

20. Februar 1828. Inhaltsanzeige der Helena von J. J. Ampère. — Erwähnung einiger anderer Artikel des Globe. Kritik der Übersetzung Gerard de Nervals: sie sei trotz Goethes Lob — nur bedingungsweise höchst löblich.

Thomas Calvin: The academic study of Goethes Faust. (Modern language notes No. 4, 6. S. 98—101, 169—172.)

Thesen über das Studium des Faust auf Schulen und Universitäten, und Empfehlung derselben; briefliche Mittheilungen vieler Professoren amerikanischer Colleges über die Lectüre von Faust 1. und 2. Theil.

Fr. Groch. Über Goethes Faust und Byrons Manfred. Deutsches Dichterheim No. 7.

Goethes Faust, als Mysterium in 2 Tagewerken, für die Bühne eingerichtet von O. Devrient. 3. Aufl. 12°. 102 S. Karlsruhe, Braunsche Hofbuchhandlung.

J. Braun: Das älteste Faustbuch und sein Verleger (Spiess.) (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel No. 27.)

In einer Recension der Schwengbergschen Schrift (G.-J. VII, 356) weist G. Ellinger (Anz. f. d. A. XIII, 156—161) nach, dass das Spiess'sche Faustbuch für einige topographische Stellen Seb. Münsters Cosmographie benutzt hat.

Gustav Heinrich: Der ungarische Faust. (Ungarische Revue, Heft 10, S. 780—804.)

Mittheilung einer Anzahl von 13 Zaubergeschichten, die von dem Debrecziner Professor der Naturwissenschaften Stefan Hatvani (1718—1786) erzählt werden. Sie sind einem kleinen Manuscripte des Samuel Kazinczy (1802—1855) entnommen und haben ihre Quelle in der Faustsage und deren Bearbeitungen. Sie beweisen, dass Faustische Traditionen auch im 18. Jahrhundert in Ungarn verbreitet waren »und dass die ersten bescheidenen Leistungen der modernen experimentellen Naturwissenschaft auch den Anwohnern der Theiss als schwarzes Teufelswerk erschienen«.

Kleine Bilder. Ernstes und Heiteres von Johannes Trojan. Minden. J. C. C. Bruns. 198 SS. 12°.

S. 155—165 »Dr. Faust im Berliner Voigtlande«. Analyse des vom Puppenspiel-Direktor Julius Linde im Berliner Universum aufgeführten Stückes »Dr. Johannes Faust, Leben, Thaten und Höllenfahrt«.

The life and death of Doctor Faustus made into a Farce by Mr. Mountford. With the humours of Harlequin and Scaramouche. London 1697. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Otto Francke. (Engl. Sprach- und Literaturdenkmale des 16. 17. 18. Jahrh. Heft 3) Heilbronn, Gebr. Henninger, XXXVIII u. 44 SS.

Aus der Einleitung ist besonders wichtig der Abschnitt S. XIV—XXXV: »Zur Geschichte des Schauspiels Dr. Faust in England«, dessen einzelne Angaben freilich hier nicht wiederholt werden können. — Zu demselben Gegenstand gehört Arthur Dieblers Aufsatz: »Faust- und Wagner-Pantomimen in England« Anglia, Bd. VII, worin zwei derartige Stücke zum Abdruck gelangen.

J. Morgenstern; Die Faustsage im Judenthum. (Allgem. österr. Literaturzeitung I. Jahrg. (1885/86) No. 19, 20, II. Jahrg. No. 7, 8.)

Die Faustsage ist aus deutschen Quellen in das hebräische Märchenbuch »Sefer maasse nissim« übergegangen. Zusammenstellung mit der Geschichte Hiobs u. A.

Unter dem Titel »Margarethas Verbannung, dramatische Faustphantasie in 3 Abtheilungen« hat Otto Caspari, Professor der Philosophie in Heidelberg, einen neuen Schlusstheil zum Faustdrama gedichtet und zunächst als Bühnenmanuscript herausgegeben. Abweichend von Goethe und übereinstimmend mit Fr. Vischer findet Caspari die Schlussidee des Faust in der Überwindung und Besiegung Mephistos durch Faust. Die begleitende Musik ist von Paul Lorberg, Musikdirektor in Heidelberg, komponirt.

Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes. Für die obersten Klassen höherer Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht. Von Paul Klaucke. 1. Heft: Götz von Berlichingen. 2. Heft: Egmont, Berlin, W. Weber. VI, 193, VI, 232 SS.

Bei dem ersten Stücke werden zuerst die Akte in ihren Einzelheiten, dann jeder Akt als Ganzes betrachtet, 1. und 2. Bearbeitung verglichen, des Dichters Urtheil über sein Werk, die Schuld des Helden, die politischen Zustände Deutschlands, das Privatleben, die Zustände in Goethes Götz werden in selbstständigen Abschnitten behandelt. Am Schluss Fragen, welche auf die Zeit Bezug nehmen, in der das Drama entstand, Themata zu mündlichen und schriftlichen Darstellungen der Schüler. — Letzteres auch in der Ausgabe des »Egmont«. In dieser wird ausser der ausführlichen Erklärung, Schillers

Recension ausführlich behandelt, Götz und Egmont verglichen, ferner das Volk der Niederländer in »Egmont« mit dem der Schweizer in »Wilhelm Tell«.

Lebensbeschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen. Abdruck der Originalausgabe von Steigerwald 1731. (Quellenschriften zur neueren deutschen Litteratur, herausgegeben von Alexander Bieling, No. 2.) Halle, M. Niemeyer. X und 111 SS.

Blosser Abdruck des Textes. Die Einleitung gibt biographische und blbliographische Notizen, Proben aus den Anmerkungen der Originalausgabe, Berichtigungen der Druckfehler der letztern. Heft 1 dieser mit Freude zu begrüssenden Sammlung hatte: Gottscheds Reineke Fuchs, Abdruck der Ausgabe von 1752, gebracht.

Bernhard Seuffert: Bemerkungen zu v. Biedermanns neuen Goethe-Forschungen.

(Archiv für Literaturgesch. XIV, S. 378—402.)

Besonders ausführlich über »Satyros« und »Elpenor«. In Bezug auf den erstern bekämpft Seuffert Biedermanns Basedow- und Bilder-Theorie und schliesst sich Scherers Herder-Vermuthung an. In Bezug auf den letztern versucht Seuffert eine Skizzirung des Inhalts, die sich grossentheils an Biedermann anschliesst, weist Zarnckes und Ellingers Vermuthungen zurück.

J. Minor: Zum Clavigo.

Die Schlusssituation, wo der Geliebte über der Leiche der Geliebten von dem Bruder getödtet wird, erinnert an Hamlet. Auch die Worte erinnern daran. Clavigo zu Buenco: » . . . Die Unglücklichen sind gefährlich«; Hamlet zu Laertes: » . . . so ist doch was Gefährliches in mir«.

(Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 4.)

Eugen Guglia: Die historischen Quellen von Goethes Egmont. (Zeitschrift für allgem. Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte. 1886. No. 5.)

Iphigenie auf Tauris. — Egmont. — Werther. 1. u. 2. Theil. Von Joh. Wolfgang v. Goethe. (Bibl. der Gesammtliteratur des In- und Auslandes). Halle a. S. O. Hendel. No. 3. 44. 48.

Blosser Textabdruck mit ganz kurzen Vorbemerkungen über das Stück und je einem (schlechten) Holzschnitt des Dichters.

J. Minor: Quellenstudien zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts.
(Zeitschrift für deutsche Philologie XIX, S. 219—240.)

Über Goethe handelt besonders (vgl. auch S. 224, Anm. 1 und S. 226 fg.: Motiv der Verwandlungen und der Unzufriedenen in dem Gedicht: »Liebhaber in allen Gestalten»). S. 232—238: »Die Wielandschen Singspiele und Goethes Iphigenie«, Technik beider, bei Wieland durch Metastasio und Euripides bedingt, eine gleiche, viele Monologe, »wenig äusserliche, viel innerliche Handlung, an einigen Stellen lyrischer Character, knappe Composition, wenig Personen, Beobachtung der Einheiten«; Beibehalten der äussern Verwicklung, Unterschieben moderner Empfindungen. Modernisirung, Verinnerlichung, Idealisirung. S. 239: »Lessings Urtheil über den Goetheschen Werther«. Lessings Urtheil (Hempel 21, 587) widerspreche einer von Leisewitz 1780 überlieferten Äusserung, sei daher nicht so ernst zu nehmen.

Ritter: Goethes Iphigenie, vom Standpunkte des erziehenden Unterrichts aus betrachtet. (Jahrbuch des Vereins für wissenschaftl. Pädagogik. 18 Jahrg.)

Zu Goethes Tasso. Von Direktor Wilh. Wittich. (Programm des Casseler Realgymnasiums.) Cassel, Druck von Asshauer & Co. 26 SS. 4°.

Biographie des Dichters. Analyse des Dramas. Als Grundgedanke desselben wird, gegen die bisherigen Erklärer, theilweise mit starker Polemik gegen dieselben, die innere Selbstbefreiung Goethes, die Überwindung von Irrthum und Schwäche dargestellt.

Karl Knortz: Goethes Torquato Tasso. (»Bahn frei«, Organ des New-Yorker Turnvereins, Jahrg. 4, No. 38—41, 14. August bis 4. September.)

Entstehung des Werks, Inhalt, Characteristik der einzelnen Personen. Der Aufsatz ist hauptsächlich dazu bestimmt, die Deutschen Amerikas auf ein Meisterwerk ihrer Literatur nachdrücklich hinzuweisen.

Eugen Reichel: Goethes Lila. [Die Red.:] Nochmals Goethes Lila. (Grenzboten No. 40, No. 43 S. 198—199.)

Reichel nahm an, dass das Geheimnissvolle, Räthselhafte des Stückes auf einer Benutzung der »Zauberflöte« beruhe; die Red. bemerkt aber, dass die Zauberflöte am 30. Sept. 1791 zuerst aufgeführt sei, also in der 1790 erschienenen »Lila«

nicht benutzt sein könne; vielleicht beruhen beide auf dem von Liebeskind bearbeiteten Märchen »Lulu«. (»Dschinistan«, Winterthur 1789, Bd. III.)

Goethes Tancredübersetzung. Eine literarische Studie von Johann Weiss. Troppau. E. Zanker. 77 SS.

Nach einer kurzen Einleitung: 1. Die Entstehungsperiode, 2. Die Übersetzung (Allgemeine Beurtheilung), 3. Die Analyse der Übersetzung (Haupttheil des Ganzen, specielle Durchnahme der Akte und Scenen. Sprachliches: Feinheiten und Übersetzungsfehler, Änderungen, Auslassungen, Tendenzen), 4. Metrik, 5. Die Aufführung.

Otto Brahm: Pandora »Weimarer Hoftheater«. (»Die Nation«. Berlin, No. 32 S. 476 fg.)

Characteristik der Aufführung und des Stückes, der Zeit in welcher dasselbe entstanden und der Stimmung, aus welcher es hervorgegangen ist.

Düntzer, Heinrich, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. 1. 82. und 83. Bdchn. 12. Leipzig, Wartigs Verlag. Inhalt: 1. Goethes Hermann und Dorothea. 5. neu durchgesehene und vermehrte Auflage. (VII, 160 S.) — 82. 83. Goethes Maskenzüge. In ihrem Zusammenhang dargestellt und erläutert. (XII, 248 S.)

Letzteres ein Separatdruck aus den Erläuterungen in grösserm Format und auf besserm Papier. Zerfällt in folgende Theile: I. 1781—1788. II. 1789—1802. III. 1809—1810. IV. 1810—1818. Ein »Nachtrag« bezieht sich auf Mitwirkung des Sohnes beim Maskenzug von 1818. Darauf folgt ein Verzeichniss der Aufführungen und ein Personenverzeichniss. Theilt ein bisher unbekanntes Gedicht Goethes mit (1810), vgl. oben S. 271.

C. A. H. Burkhardt: Die Goethesche Filialbühne in Leipzig 1807. (Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung No. 44. S. 261—263.)

Mittheilungen über Zahl der verwendeten Schauspieler, Zettel, Billets (ein einziges Abonement), Zahl der besuchenden Personen, des Repertoires vom 24. Mai bis 5. Juli (25), vom 4. bis 31. August (18 Vorstellungen). Von Goetheschen Stücken wurden: *Die Mitschuldigen, Iphigenie, Tasso, Stella*, Götz, *Egmont*, Natürliche Tochter, Laune des Verliebten (die cursiv gedruckten mehrmals) aufgeführt, unter sehr reger Theilnahme des Publikums: in solcher Zahl und mit solchem Beifall ist selten eine solche Serie Goethescher Stücke zur Darstellung gebracht worden.

3. GEDICHTE.

Goethe. Hermann und Dorothea. Edition nouvelle avec introduction et commentaire par A. Chuquet, maître de conférences a l'Ecole normale supérieure, lauréat de l'académie française. Paris. Leop. Cerf. LXIII u. 184 SS.

Schliesst sich würdig den von demselben Herausgeber herrührenden, früher besprochenen Ausgaben der »Campagne« und des »Götz« an. Die Einleitung handelt über Erscheinen, Stoff (Analyse von Voss »Louise«), Inhaltsangabe und Characteristik der Personen, Quelle, Kunst von Goethes Darstellung, persönliche Erinnerungen und Anspielungen (»Campagne«). Frau Rath, Mahnung zum p[illegible]tischen Verhalten während der Revolutionszeit. Plastik des Stils. Anklänge an Homer und Bibel, Metrik. — Der Text ist nach der Düntzerschen und Strehlkeschen Ausgabe gegeben. In den Anmerkungen ist Stapfer und W. v. Humboldt vielfach benutzt. Jedem Gesang ist ein kurzes Inhaltsverzeichniss vorangestellt. Vielfache Parallelen und Anklänge mit anderen Schriften Goethes, sowie mit früheren und gleichzeitigen Dichtern werden aufgewiesen. Einzelheiten S. 14: Die von Goethe geschilderte Stadt = Ilmenau. S. 18 (I, v. 96 fg.) auf Goethes Weimarer Zeit bezüglich. S. 74 (IV, v. 100 ff.) Nachahmung der Marseillaise. S. 96 Die Verschiedenheit im Benehmen der Personen Goethes und Voss'. S. 113 (IV, v. 40 ff.) Anklänge an Dumouriez' Memoiren. S. 25 (VI, 18 fg.) Der erste Bräutigam Dorotheas erinnere an Adam Lux. Die Kenntniss der deutschen Literatur, die der Herausgeber verräth, ist bewunderungswürdig: selbst die entlegensten Stellen zieht er heran; sein Scharfsinn und sein Urtheil sind seiner Gelehrsamkeit ebenbürtig.

Hermann et Dorothée, de Goethe. Texte allemand, publié avec un avant-propos, des sommaires et des notes explicatives; par B. Lévy, inspecteur général de l'instruction publique. Nouvelle édition. In-12. IV-517 p. Paris, imprimerie Lahure; librairie Hachette et Cie.

Goethe, Joh. Wolfg. v., Gedichte. 8. (VIII, 375 S. mit Bild.) Halle. Hendel.

Zu Goethes Gedichten. Mit Rücksicht auf die »historisch-kritische Ausgabe, welche als Theil der Stuttgarter »Deutschen Nationalliteratur« erschienen ist. Von G. v. Loeper. Berlin. G. Hempel. 52 SS.

Tadelt die Düntzerschen Veränderungen des Textes: Einführung unbegründeter Lesarten, willkürliche Elisionen, selt-

same metrische Grillen, Einsetzung von Anführungszeichen und Parenthesen. Änderung der Strophenform. Ferner die schulmeisterliche Art, den Autor zu betrachten, beständig an ihm herumzunörgeln, seine sprachlichen Eigenheiten zu »entschuldigen«, die willkürlichen Zeitbestimmungen, mangelhafte Quellenbenutzung, die Sucht, aus Goethes Gedichten — trotz dem ausdrücklichen Bekenntniss des Dichters — das persönliche Moment zu entfernen. Die breite, verwässernde, prosaische Wiedergabe vieler Verse wird getadelt, ebenso der Brauch des Interpreten, Loepersche Erklärung sich anzueignen. — Im Einzelnen werden dann besonders ausführlich erörtert: »Marienbader Elegie«, »Wanderers Nachtlied«, »Am Flusse« und einzelne andere Gedichte. Am Schluss steht ein »Anhang betreffend einzelne Druckfehler der besprochenen Ausgabe«. — (Vgl. Paul Schlenther: Ein Kampf um Goethes Worte, Vossische Ztg., Sonntagsbeilage No. 50, A. Bielschowsky: Eine literarische Fehde, in der Breslauer Ztg. 14. Dez., Richard Wulckow: Zur Goethe-Literatur, Didaskalia. Unterhaltungsblatt zum Frankfurter Journal Anf. Jan. u. V. a. — Düntzer antwortete Schlenther. Vossische Ztg. 28. Dez. 1. Beil. u. d. T. »Zur Steuer der Wahrheit in Sachen Goethes«, dazu die Replik G. v. Loepers 2. Jan. 1887, 1. Beil. u. d. T. »Auch zur Steuer der Wahrheit«, Wulckow in der »Didaskalia« 28. Jan., wogegen dieser 1. Febr. replicirt; gegen v. Loeper, Kürschners »Signale« Sp. 2161—2165, 2167—2172, 2173—2177. Am Schluss der von den gröbsten Ausfällen strotzenden Replik wird noch eine ausführlichere Widerlegung in Aussicht gestellt. Jetzt separat erschienen u. d. T.: »Goethes lyrische Gedichte und Herr Gustav v. Loeper in Berlin. Beleuchtung eines seltsamen Angriffs von Heinrich Düntzer«. Druck von B. G. Teubner in Leipzig. 8 SS.)

Goethes Willkommen und Abschied. Herrn Wilhelm Hertz zum 1. Januar 1887 gewidmet von Richard Maria Werner. Als Handschrift gedruckt, Lemberg. Buchdruckerei des Stauropigianischen Instituts. 14 SS.

Anknüpfung an Scherers erste Berliner Vorlesung. — »Das Gedicht ist ganz dramatisch, es bietet eine Reihe von Handlungen, welche durchaus nacheinander eintreten und alles Zuständliche verflüchtigen. Das Verständniss muss ganz auf diese Thatsache gegründet werden, erst dann erfassen wir die volle Schönheit des Gedichtes. Wie ein Drama im kleinen enthält es Exposition, Höhepunkt und Catastrophe, welche zugleich den Aufschwung, die Verklärung bringt. Aber alles ist nur angedeutet, wie im Volksliede müssen Zwischenglieder, vor allem verbindende Partikeln errathen werden«. Goethe er-

weitert damit das lyrische Gebiet: Mondcultus und Ritt. Durchnahme einiger den Ritt behandelnden Lieder von Uhland, Heine, Geibel.

Seydel[1]. Religion und Wissenschaft. (Leipzig 1887 S. 22 ff.)

»Das Rosenkreuz«, worin besonders auf S. 37 ff. Beziehungen der »Geheimnisse« zur »Chymischen Hochzeit« über die Winke Düntzers und v. Loepers hinaus verfolgt werden, ohne allzu findige Deutelei, einsichtig, aber auch wie zu erwarten ohne durchschlagende Ergebnisse.

Liebeslied eines amerikanischen Wilden.

Chuquet weist in der Revue critique (abgedruckt in Kürschners »Signalen« S. 208) nach, dass das Gedicht keine Übersetzung nach Montaigue, sondern eine Nachahmung der des Ewald von Kleist ist. Er stellt den Schluss beider Gedichte neben einander.

Goethe.	E. v. Kleist.
Deine Schönheit, deine Bildung	Alsdann wird deine Schönheit
Wird von allen andern Schlangen	Vor allen andern Schlangen
Herrlich dann gepriesen werden.	Der Welt gepriesen werden.

Th. v. Riekhoff: Zu Goethes Braut von Korinth. (Schnorrs Archiv Bd. XV, Heft 1, S. 103—112.)

Gibt als Quelle an: Der Persianische Robinson oder die Reisen und gantz sonderbare Begebenheiten dreyer Printzen von Serendiz, wegen ihrer Anmuthigkeit aus dem Persianischen in die Frantzösische und aus dieser in die Teutsche Sprache übersetzet. Mit Kupfern. Leipzig bei Moritz Georg Weidmann Anno 1723. Führt die spezielle Stelle S. 136 ff. wörtlich an.

Rob. Falck, Graf Rastopschin und Goethe. (»Die Gegenwart« Bd. XXX, No. 33, S. 105—107.)

Graf Fedor Rastopschin 1760—1826 schrieb 1823, 19. Juli in Carlsbad der Pianistin Casimira Wolowska ins Album ein geistreiches Testament und Epitaphe, worauf sich Goethes Album-Inschrift, Marienbad 18. Aug. 1823 »Dein Testament vertheilt« bezieht. Z. 3 u. 4 dieser Inschrift bieten Varianten zu unseren Drucken. Sie lauten:

Vermächtniss auf Vermächtniss ausgespendet,
Zufrieden jedes nur ein Theil zu haben.

[1] Diese Notiz rührt von Erich Schmidt her.

Da die Polin aber kein Deutsch verstand, so übersetzte Goethe (19. Aug.) seine Verse folgendermassen ins Französische:

Ton testament distribue les dons précieux
Dont la nature perfectiona ton être.
Legs sur legs généreusement désignés
Chacun est très content du lot qui lui est échu.
Mais si c'était l'intention de rendre heureux
Celui le serait à qui tu voudrais léguer l'ensemble.

[Rastopschins Handschrift erbittet und erhält Goethe von Boisserée 1817, vgl. Briefwechsel mit Boiss. S. 189, 192.]

Ernst Koppel. Goethes Gelegenheitsgedichte (Mag. f. Lit. des In- u. Ausl. No. 38 S. 594—596).

Hervorhebung unbedeutender »Zur Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen« 1783 und bedeutender. Die Gedichte wichtig, weil sie das Verhältniss Goethes zu zahlreichen Personen darlegen. Hervorgehoben werden die Gedichte an die Mitglieder der eigenen Familie.

Ein apokryphes Gedicht Goethes. Mitgetheilt von Rich. Maria Werner (Archiv f. Literaturgesch. XIV Bd. 2 S. 185—188).

Abdruck einer im »Neuen gelehrten Mercurius« Altona 3. Nov. 1774 mitgetheilten Elegie. die nach des Herausgebers Meinung durchaus nicht von Goethe herrührt. Sie enthält manche Anklänge an Young und eine Anspielung auf Gerstenbergs »Ugolino«.

4. PROSASCHRIFTEN.

Deutsches Stil-Musterbuch mit Erläuterungen und Anmerkungen von Daniel Sanders. Berlin, H. W. Müller. X und 443 SS.

S. 308—349. Von Goethe werden mitgetheilt: Besprechung der lyrischen Gedichte von J. H. Voss, zwei Briefe an Frau v. Voigts 1774 und 1781, mit ausführlichen Erläuterungen und Anmerkungen, ferner ein Brief Carl Augusts und Schillers an Goethe.

F. Gross: Zwei französische Werther-Gestalten I. II. (Magazin f. Literatur des In- u. Ausl. Nr. 38. 39. S. 589—592.)

Nach einer Einleitung über französische Nachahmungen des Werther überhaupt über Stellino ou le nouveau Werther 1791 von Gourbillon. Inhaltsangabe und Kritik. »Werthers Leiden« werden in dem Werke mehrfach angeführt.

Bernhard Suphan: Friedrichs des Grossen Schrift de la littérature allemande 1780.
(Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung No. 34—39.)

1. Dichter und König. 2. Die Höfe: Weimar, Braunschweig, Gotha. 3. Deutsche Literatur aus Weimar. 4. Wirkung in die Ferne. Die deutsche Akademie. Die hochbedeutende, auf Grund und unter Mittheilung ungedruckten Materials, z. B. von Briefen des Prinzen August v. Gotha an Herder (mit Erwähnungen Goethes), gearbeitete Studie, versucht den Nachweis, dass Goethe am 18. März 1781 sein »Gespräch über die deutsche Literatur«, seine Antwort auf Friedrichs Schrift, an Prinz August geschickt, dass dessen (bisher nicht bekannte) Entgegnung auf Goethes Stimmung eingewirkt und vielleicht den Entschluss bestimmt habe, die Schrift nicht zu veröffentlichen. Knebel und Herder haben durch ihre monita gleichfalls auf Goethe Einfluss geübt (der Brief G.'s an H., 23. März 1781, wird genau nach der Handschrift abgedruckt). Der kurze Bericht über Friedrichs Schrift in dem »Teutschen Merkur«, März 1781, athmet die stolze Bescheidenheit, der Goethes Gesinnung nicht unähnlich ist.

Karl Geiger: Zu Goethes Fragment: »Die Natur« (Archiv für Literaturgesch. Bd. XIV, H. 3 S. 325—326).

Hinweis auf einen Abdruck des Fragments im 4. Heft des »Pfälz. Museums« 1784 Bd. I, S. 446 ff. Der Abdruck bietet meist den recipirten Text: das dem Herausgeber, Anton Klein, zugegangene Manuscript stimmt wohl wörtlich mit demjenigen überein, das Goethe 1828 aus dem Nachlass der Herzogin Anna Amalia erhielt und seinem Druck zu Grunde legte.

Minor: Zur »italienischen Reise« (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 3, S. 4).

12. Sept. 1786 ein Virgilscher Vers citirt, der ebenso in Heinses »Ardinghello« vorkommt. Hat Goethe das Werk auf der Reise nach Italien schon gekannt? Den Vers konnten Beide aus Volkmann entnehmen. [Goethe hat es gethan: Schr. der Goethe-Ges. II, 62. 374. Das. Andeutung eines Urtheils über Ardinghello, spätestens Februar 1788.]

Der Pfingstmontag. Lustspiel in Strassburger Mundart von J. G. D. Arnold. Mit vervollständigtem Wörterverzeichniss und einer Biographie Arnolds. Von Robert Habs. Leipzig.

(Reclamsche Universitätsbibliothek 2154. 2155) 213 SS. 32°.
S. 10—21: Abdruck von Goethes Aufsatz über das Lustspiel.

D. Übersetzungen.

[Vgl. auch unten Englisch-amerikanische Bibliographie.]

Goethes Works, Translated into English. 12 vols. Bohn's Standard Library.

Vols. I. and II. — Autobiography (Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben). 20 Books. Edited by John Oxenford. And Annals, edited by C. Nisbet. With Portrait of Goethe.

III. Faust. Two Parts, complete. The first revised, and the second newly translated by Anna Swanwick.

IV. Novels and Tales: containing Elective Affinities, Sorrows of Werther, The German Emigrants, The Good Women, and a Nouvelette. Translated by R. D. Boylan.

V. Wilhelm Meister's Apprenticeship. Translated by R. D. Boylan.

VI. Conversations with Eckermann and Soret. Translated by John Oxenford.

VII. Poems and Ballads in the original metres, including Hermann and Dorothea. Translated by E. A. Bowring, C. B.

VIII. Götz von Berlichingen, Torquato Tasso, Egmont, Iphigenia, Clavigo, Wayward Lover, and Fellow Culprits. Translated by Sir Walter Scott, Anna Swanwick, and E. A. Bowring, C. B. With Engraving of Götz von Berlichingen.

IX. Wilhelm Meister's Travels. The only complete English version, translated from the 2nd edit. of the German, by Ed. Bell, M. A.

X. Tour in Italy. Two Parts. And Second Residence in Rom.

XI. Miscellaneous Travels, including Letters from Switzerland, Campaign in France, Siege of Mainz, and Rhine Tour. Translated by L. Dora Schmitz and others.

XII. Early and Miscellaneous Letters, including Letters to his Mother, with Biography and Notes. Edited by Edward Bell, M. A.

Goethes Faust in England und Amerika. Bibliographische Zusammenstellung von W. Heinemann. Berlin, August Hettler. VIII und 32 SS.

Erweiterte Bearbeitung der englischen Bibliographie (1882), von der G.-J. IV, S. 430 die Rede war. Die Einleitung ent-

hält mancherlei Berichtigungen zu dem englischen Werke und ähnlichen bibliographischen Versuchen. Das Werkchen selbst enthält in 161 Nummern die in England und in Amerika erschienenen Ausgaben des deutschen Textes und der Übersetzungen; eine Übersicht der in Zeitschriften erschienenen Aufsätze über den Faust wird in Aussicht gestellt. Unter den 1886 veröffentlichten und hier notirten Arbeiten seien erwähnt: Übersetzung des 1. Theils von John Anster, beider Theile von Theodore Martin, des 1. Theils von J. Birch, herausgegeben von Thomas Beecham, als Annonce dienend für dessen Pillen. eine Analyse des 2. Theils mit Proben einer ungedruckten Übertragung, zwei Parodieen, zu denen die neueste Aufführung Veranlassung gegeben hat und eine Schrift über die Faustsage.

Goethes Faust im englischen Gewande. (Kürschners »Signale« für die literarische Welt. Sp. 1731—1737.)

Genaue Inhaltsangabe der englischen Adaptirung (vgl. G.-J. VII, S. 318 ff.) Kritik der Art der Aufführung und der Übersetzung. — In den »Signalen« wird gleichfalls O. Betas scharfe Kritik der Londoner Aufführung (Nr. 2 der »Kritischen Blätter«) erwähnt. — Eine Anzahl Feuilletons über diese Faustbearbeitung wird hier übergangen.

Faust. A Tragedy by Johann Wolfgang von Goethe. The first part. Translated in the original metre by Frank Claudy. Wm. H. Morrison, Washington 182 SS.

Auch die Prosascene ist beibehalten. Die Übersetzung liest sich sehr gut. Die Ausstattung des Werkes, wenigstens des mir übersendeten Exemplars ist sehr elegant. — In der kurzen Vorrede bemerkt Claudy, dass seine Übersetzung vor der Bayard-Taylorschen begonnen, dass sie während 15 Jahren gearbeitet sei und keineswegs den Anspruch erhebe, der obengenannten Concurrenz zu machen. Sie sei die erste englische Übersetzung eines Deutschen und schliesse sich in Wortlaut und Metrik dem Original am Engsten an.

Le Faust de Goethe, traduit par le Prince A. de Polignac. Nouvelle édition revue et augmentée par la nuit de Walpurgis. Paris. P. Ollendorff.

Ausgelassen ist das Vorspiel auf dem Theater, Oberons goldene Hochzeit und die Stelle des Proctophantasmisten in der Walpurgisnacht, ferner die einzelnen von B. Levy ihrer Anstössigkeit wegen gestrichenen Stellen. Die Übersetzung ist, mit Ausnahme der einen Prosascene, die in Prosa geblieben

ist, in unregelmäßigen gereimten Versen, nur die Domscene ist ungereimt. Der Übersetzer hat so gut wie keine erklärenden Anmerkungen beigegeben (eine Ausnahme S. 288).

Goethe. Faust, tragédie. Traduction d'Albert Stapfer, avec préface, par P. Stapfer. Dessins de J. C. Laurens, gravés par Champollion. Petit in 4°, LVI, 232 pages avec 5 grav. et portrait de Goethe. Paris. Lib. de bibliophiles.

Goethe. Hermann et Dorothée. Texte allemand. Nouvelle édition classique, annotée par L. Schmitt, professeur agregé au lycée Condorcet. In-18 jésus. XII 103 p. Nancy. Berger-Levrault & Cie. Paris, librairie Garnier frères.

Goethe. Mémoires. Traduction nouvelle par la baronne A. de Carlowitz. 2. Vols. In-18 jésus. T. 1er (Poésie et Réalité) VI, 440 p. t. 2 (Voyages, Campagne de France et Annales). 478 p. Paris, Charpentier & Cie.

Goethe, Faust. Russisch. 4°. Moskau. Theaterbibliothek der E. Rassochinaja. (Autographirt.)

Götz v. Berlichingen. Berlichingeni Gottfried a Vaskezii drammatizált Törtenete. Irta Goethe. Németböl forditotta Balla Mihály. Buda-Pest. Franklin-Tarsulat, 274 SS. 16°.

Bildet den 200. Theil einer Classikersammlung in ungarischer Sprache, welche von Paul Gyulai herausgegeben wird. Von Goetheschen Schriften befindet sich bereits in dieser Sammlung: Hermann und Dorothea, Iphigenie. Der Übersetzer des vorliegenden Heftes, Michel Balla, hat die »Geschichte Gottfriedens von Berlichingen« zur Übersetzung gewählt und in der Vorrede die Gründe der Wahl dieser Vorlage auseinandergesetzt. Die Übersetzung selbst ist ohne Anmerkungen. die der Einleitung zeigen eine gute Bekanntschaft mit der Goethe-Literatur.

Goethes Iphigenia in Tauris. With Grammatical and Explanatory Notes by Professor Attwell. 8°, 111 SS. Williams and Norgate.

Hermann et Dorothée de Goethe, traduit de l'allemand par Léon Boré, ancien professeur de littérature étrangère à la Faculté des lettres de Dijon et à l'Université libre d'Angers, avec introduction par Ernest Faligan. Un vol. à la librairie académique Perrin et Cie. XV u. 110 SS.

Die Einleitung handelt über Quelle, Entstehung des Gedichts in Jena (loin des attaches domestiques qui exercèrent une influence si funeste sur la direction de son génie), Beurtheilung durch die Zeitgenossen. — Der Übersetzer ist kürzlich gestorben; der Herausgeber rühmt die Übersetzung als élégante et précise. Die Übersetzung ist in Prosa, sie liest sich ganz leicht; dass sie wirklich le parfum subtil de la poésie wiedergibt, wie der Herausgeber sagt, kann man schwerlich behaupten.

Goethe. Canti d'amore e poesie varie; traduz. di A. Zardo. Milano, in 64 leg. pag. 180.

Goethe, Balladen.

Ballady W. Goethego, wierszem polskim przełożył K. Staniewicz. Polnisch in: Sprawodzanie XI. szkoły realnéj w Tarnopulo za rok 1885/86. 8°. Tarnopol.

D. (Le roi des Aulnes Im. de Goethe.) — L. Chanson de Mignon, d'après Goethe. (Revue de l'enseignement des langues vivantes. 3. année, 15. mars, No. 1. S. 1. 15. avril No. 2 S. 33.)

Goethe. — Les Souffrances du jeune Werther. Traduction nouvelle par Mme Bachellery. Avec une préface par Paul Stapfer. Avec portrait et 6 gravures. In-16. Librairie des bibliophiles.

Goethe. Novella, nell' originale tedesco, con due versioni, una letterale e l'altra libera. Firenze, Succ. Le Monnier. In-16°. pag. 160.

Brook Farm und Margaret Fuller. Vortrag, gehalten im deutschen gesellig-wissenschaftlichen Verein von New-York am 18. März 1885 von K. Knortz. (Vorträge, herausgegeben von dem Verein, No. 11) New-York. Druck von H. Bartsch. 29 SS.

Margaret Fuller (1810—1850) hat Goethes Gespräche mit Eckermann ins Englische übersetzt (1838) und eine Anzahl Aufsätze in Zeitschriften veröffentlicht (gesammelt in Life without and within, Boston 1875), in welchem Goethe bei jeder Gelegenheit gepriesen und gegen Angriffe. namentlich die W. Menzels, vertheidigt wird.

Goethe. Aussprüche (Sprüche?) in Prosa. Russisch. 12°. St. Petersburg. W. Bermann.

II. Biographisches.

A. Allgemeines.

Life and genius of Goethe. Lectures, at the concord school of philosophy. Edited by F. B. Sanborn. Boston. Tichnor and Comp. XXV und 454 SS.

S. 447—454 Register. Mit zwei Porträts: Goethe in der Jugend und im Alter. Die Einleitung handelt über Goethe-Gesellschaft und Goethe-Archiv, gibt eine kleine Goethe-Bibliographie und zum Schluss ein Verzeichniss der an der Concord-Schule gehaltenen Goethe-Vorlesungen. Von den dort gehaltenen 19 sind nur 13 gedruckt und zwar in folgender, etwas seltsamen Reihenfolge:

I. Goethes Jugend. Prof. H. S. White.
II. Goethes Selbst-Erziehung. John Alber.
III. Goethes Titanismus. Thomas Davidson.
IV. Goethe und Schiller. Rev. C. A. Bartol.
V. Goethes Märchen. Rev. F. H. Hedge.
VI. Goethes Beziehungen zur Englischen Literatur. F. B. Sanborn.
VII. Goethe als ein bühnengerechter Schriftsteller. William Ordway Partridge.
VIII. Das Ewig-Weibliche. Mrs. E. D. Cheneg.
IX. Die Wahlverwandtschaften. S. H. Emery. Jr.
X. Das Kindesleben wie es von Goethe dargestellt worden ist. Mrs. Caroline K. Shermann.
XI. Geschichte des Faustdramas. Denton J. Snider.
XII. Goethes Frauengestalten. Mrs. Julia Ward. Howe.
XIII. Goethes Faust. W. T. Harris.

Natürlich fehlt es in diesen vielfachen Beiträgen nicht an Wiederholungen und Widersprüchen. S. 184 wird als bekannt vorausgesetzt, was S. 313 ff. erst gesagt wird: Goethesche Stellen werden bald deutsch, bald englisch, die englischen Stellen in den verschiedensten Übersetzungen angeführt. Einzelne Autoren gefallen sich in Anmerkungen, die meisten vermeiden solche. Ist Brockmeyers unveröffentlichter Faust-Commentar eine Satire? Das ganze Werk ist ein höchst wichtiger Beitrag für die Art und Weise, in der man das Goethesche Wesen in Amerika erkennt und würdigt.

Goethe und Schiller. Weimars Glanzperiode. Von Alexander Baumgartner. S. J. Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach 33. 34. Freiburg i. Br. Herder. VIII und 393 SS.

Der Alte von Weimar. Goethes Leben und Werke von 1808 bis 1839. Von Alexander Baumgartner. Ergänzungshefte 35, 36. Gleicher Verlag. VIII und 296.

Über die Anfänge dieser ausführlichen Lebensgeschichte Goethes vgl. G.-J. IV, 443 fg. Auch die beiden Schlussbände ähneln durchaus dem Anfange. Kenntniss des Gegenstandes (Werke und Literatur) ist dem Autor nicht abzusprechen, aber Voreingenommenheit, absichtliche Verdrehung des Thatbestandes, tendenziöse, unwürdige Angriffe finden sich auch hier in erschreckendem Maße. — In kleinerm Format, in drei Bänden ist neuerdings eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage des ganzen Werkes u. d. T. »Goethes Leben und Werke« erschienen. [Eine eingehende Besprechung des Baumgartnerschen Werkes, die den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung und Verwerfung derartiger Produkte anweist, liefert K. J. Schröer in der Zeitschr. f. vergleichende Literaturgesch. Bd. I. H. 2, S. 182—188.]

Goethe in der Epoche seiner Vollendung (1805—1832). Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung von Dr. Otto Harnack. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1887. XII u. 249 SS.

Besonders benutzt sind Sprüche und Prosaschriften, Briefe und Gesprächsaufzeichnungen. Zwischen einer Einleitung, welche die Hauptmomente aus Goethes Entwicklungsgang darlegt und einem Schluss (»Zusammenfassung«), welcher metaphysische Urtheile aus verschiedenen Goetheschen Schriften zusammenstellt, stehen folgende fünf Abschnitte: 1. Grundlage Goethescher Denkweise, 2. Ethische und religiöse Anschauungen [vgl. G.-J. VII, 389 fg.], 3. Naturbetrachtung und zwar: Grundanschauung; Hauptrichtungen der Forschung, 4. Kunstanschauung: Theorie, Geschichte, Ausübung. 5. Betrachtung der politischen und socialen Verhältnisse und Urtheile. Constructionen.

Wilhelm Buchner: Johann Wolfgang von Goethe. Ein Lebensbild. Lahr, Verlag von Moritz Schauenburg. 16°, 160 SS.

Beigegeben ist ein Holzschnitt mit Facsimile. — Populäre Biographie.

Geschichte der Deutschen Literatur von Leibnitz bis auf unsere Zeit. Von Julian Schmidt. Zweiter Band 1763—1781, Dritter Band 1781—1797. VIII und 352, VIII und 353 SS. Berlin, Wilh. Hertz (Bessersche Buchhandlung).

Bd. II, 5. Buch »Goethes Jugend«. Cap. 1 »Der Wanderer«: Goethes Jugendleben und Werke bis zu Kestners

Hochzeit. Cap. 4 »Der Künstler in der Werkstatt«, Götz, kleine Dramen, Werther. Cap. 5 »Dämonische Beziehungen«: Reise 1774, Clavigo, Faust. Cap. 6 »Allerlei«: Jugendgenossen, Claudine, Stella, Schweizerreise. Cap. 7 »Weimar« (1775—1776). Cap. 9 »Goethes Umkehr«: Abwendung von Sturm und Drang, Wilh. Meister, Iphigenie und Elpenor, Goethe und die Natur, Frau v. Stein und Tasso, Resultat dieses Jahres.

Bd. III. Im 6. Buche: »Friedrichs letzte Jahre« behandelt Cap. 4 »Goethes Herdernähe« 1782—1785, S. 67—92: Goethe als Edelmann und in Staatsgeschäften, Beziehungen zu den alten Freunden, Jacobi, Spinoza, »die Geheimnisse«. Aus dem 7. Buche: »die deutsche Renaissance« 1786—1792 ist hervorzuheben S. 125—132. 1. Cap. Goethe in Italien, S. 164—184, 4. Cap.: Tasso; aus dem 3. Cap. S. 156 f.: »Goethes Abwendung von den Glaubensphilosophen und dem Christenthum überhaupt«; S. 188 ff. Kant und Goethe, Metamorphose, 1. Gesammtausgabe der Schriften, Faust. Aus dem 8. Buche: »Der deutsche Idealismus und die französische Revolution 1791 bis 1797«; S. 207 ff.: Campagne; S. 227 ff.: Goethes Theaterleitung, Grosskophta, Reineke Fuchs; 241 ff.: Goethe und Schiller, Römische Elegieen, Unterhaltungen, Märchen; S. 273 fg.: Fichte und Goethe; S. 305 ff.: Wilhelm Meister; S. 317 ff.: Xenien; 331 ff.: Hermann und Dorothea. — Zur Würdigung Julian Schmidts vgl. oben S. 262.

Calvin Thomas. Goethe and the conduct of life (University of Michigan, philosophical papers. First Series No. 2. Ann. Arbor (Michigan) 1886. 28 SS.

Gute Darstellung der ethischen Grundlehren Goethes. (Vgl. Deutsche Lit.-Ztg. No. 35, S. 1231.)

B. Biographische Einzelheiten.

J. Minor: Goethes Jugendentwicklung nach neuen Quellen. (Zeitschrift f. allgem. Gesch., Heft 8, 9, S. 603—627, 653—673.)

Auf Grund der Leipziger Briefe (G.-J. VII) scharfsinnige, tiefeindringende Schilderung der Frankfurter, Leipziger, Strassburger Zeit, besonders der lyrischen und dramatischen Dichtung in Leipzig, der dramatischen in Strassburg. Einzelheiten: S. 610 A. Entstehungszeit des Joseph. S. 611 A. Behrisch als Modell zu Mephistopheles. S. 615. Lectüre und Einwirkung der »Neuen Heloise«. S. 619 A. Einwirkung von Weisses Lyrik auf einen Gesang in »Erwin und Elmire« (ältere Fassung). 626 Gedicht »Sehnsucht« nach der Melodie eines geistlichen Liedes

zu singen und unter Einfluss der Frankfurter »stillen Gemeinde« entstanden. 660 W. [G.-J. VII. 5] die Gretchen Wagner. 661 A. Anspielungen auf Faust und Corsika in der damaligen Leipziger (sächsischen) Literatur.

Lindenborn: Goethe in Wetzlar. (Nord und Süd, No. 108.)

Goethe in Leipzig. (Grenzboten, No. 25.)

H. A. Lier: Goethe in Leipzig. (»Universum«. Dresden und Leipzig. 3. Jahrg. 7. Heft, S. 321—326.)

Analyse der im G.-J. VII veröffentlichten Leipziger Briefe Goethes mit mancherlei Auszügen.

K.: Goethe in Leipzig. (»Die Nation«. No. 23 S. 344.)

Gegen die von Goethe gewählte Bezeichnung für Leipzig »Klein Paris«, Hinweis auf manche Dinge, die Goethe an Leipzig auszusetzen hatte.

Bruno Gebhardt: Goethes italienische Reise. Eine Säkular-Erinnerung. (National-Ztg., 3. September.)

Ludwig Geiger: Goethe im Jahre 1786. Eine Säkular-Erinnerung. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts 1886/87, S. 4—18.)

Festrede zur Feier von Goethes Geburtstag. Erste Ausgabe der Schriften; Italienische Reise. — (Daselbst Anhang: Bericht des Verwaltungsausschusses S. 7* fg.: Goethe-Bibliothek des Hochstifts, S. 11*: Goethe-Gesellschaft. S. 15* ff.: Bericht über die Thätigkeit der Goethehaus-Commission.) Am Schluss der Berichte Wiedergabe eines Bildes Lavaters von Wilh. Tischbein.

S. M. Prem: Goethe in Innsbruck. Ein Gedenkblatt zum 8. September 1886.

(»Bote für Tirol und Vorarlberg«. 206, 9. September.)

Hauptsächlich Abdruck der Stellen aus der »Italienischen Reise« über Innsbruck, wo Goethe im Gasthaus »zum goldnen Adler« wohnte, und dessen Umgebung.

Heinrich Pröhle: Goethe und der Harz. (Westermanns ill. deutsche Monatshefte. Septemberheft S. 764—795.)

Bekanntschaft mit Harzbewohnern, Reisen in den Harz, genaue Schilderung der Örtlichkeiten, Gasthäuser etc., der Personen, welche Goethe traf, der Dichtungen und prosaischen Schilderungen, welche Goethe dem Harz widmete. S. 782 fg. angebliche Brockenreise. 790 ff. Nachrichten über den tollen Hagen aus Weize's Rückblick 1841.

H. Pröhle: Goethe von 1789—1814. (National-Zeitung 24. Juni No. 385, Feuilleton 7 Spalten.)

In Anknüpfung an das Düntzersche Buch (G.-J. VII, S. 386) wird die Kaiserin von Österreich als der Schutzgeist bezeichnet, der Goethe aus den Netzen der Ausländerei gerettet. Manche alte Anekdoten werden aufgewärmt, an »Epimenides Erwachen« erinnert u. a.

Erich Schmidt: Frau Rath Goethe. (Deutsche Rundschau XII. Jahrg. 7. Heft, April S. 133—147.)

Schilderung des Elternhauses, der Frau Rath, mit Zugrundelegung ihrer Briefe und der Werke Goethes z. B. »Erwin und Elmire«. — Am Anfang steht die Anmerkung: »Eine Fülle von Briefen [der Frau Rath] an den Sohn, die Schwiegertochter, den Enkel im Goethe-Archiv harrt noch der Mittheilung«.

Rich. Maria Werner: Frau Aja. (Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Cotta III. S. 195—211.)

Skizze von Goethes Eltern und seiner Kindheitsgeschichte, besonders der Mutter nach ihren Briefen, den Mittheilungen Bettinas und einzelnen Berichten der Zeitgenossen. (Der Briefwechsel mit Anna Amalia wird nur gelegentlich berührt.)

Briefe von Goethes Mutter. (Neue evangelische Kirchenzeitung 27. Jahrg. No. 8.)

C. GOETHES VERHALTNISS ZU SEINEN VORGÄNGERN, FREUNDEN UND NACHFOLGERN.

Joseph Werner: Die persönlichen und literarischen Wechselbeziehungen zwischen Goethe und Byron. (Berichte des Fr. D. Hochstiftes, Jahrg. 1885/86. Frankfurt a. M. S. 181—190.)

Art wie beide die französische Revolution betrachten, Art ihrer dichterischen Production, Manfred und »Faust«.

Romanisches und Keltisches. Gesammelte Aufsätze von Hugo Schuchardt. Berlin, Robert Oppenheim. VIII und 439 SS.

S. 130—149: Goethe und Calderon. Abdruck des bereits G.-J. III. 425 erwähnten Aufsatzes. S. 428—433: Reichhaltige und wichtige Anmerkungen zu demselben.

Goethe und Freidank als Interpreten Dantes, namentlich seiner drei L. Kritischer Beitrag zur vergleichenden Literaturwissenschaft und Germanistik. Bistritz. Brucker. 12 SS. Fol.

Grillparzer. (Neue Freie Presse 18. Okt.)

Grillparzer schrieb dem in Wien gastirenden Schauspieler Genast ins Stammbuch:

Kehrst Du nach Weimar wieder,
So geh zu Goethes Grab,
Sag ihm: die deutsche Dichtkunst,
Nicht er nur, stieg hinab.

»Eine Feindin Goethes«. (Tägl. Rundschau, Berlin, 3. u. 5. Okt.)

Biographie der Frau v. Heygendorf, Mittheilung einiger Briefe, die sie an eine in Dresden lebende Freundin 1846 geschrieben hat, Hinweis auf Memoiren, die sie damals schrieb.

R. M. Werner: Ein unbekanntes literarisches Urtheil Goethes. (Archiv für Literaturgesch. XIV. S. 444, 445.)

In Ludwig Kropinskis Schriften (polnisch, 1844, S. 225) wird mitgetheilt, dass Goethe über die von dem Genannten herrührende Tragödie »Ludgarda«, die ihm in einer Übersetzung (von J. Malisch?) zugänglich geworden, ein sehr lobendes Urtheil abgegeben habe.

Schiller, Lessing, Goethe, Molière und Herr Dr. Paul Lindau. Goethe über Molière nebst einigen Bemerkungen von Lessing und Schiller. Wissenschaftliche Abhandlung zu dem Jahresbericht des Gymnasiums in Bielefeld (Ostern 1885) von C. Humbert. 31 SS.

S. 19—21 Molière-Reminiscenzen oder Anklänge an Molière Ecole des femmes und Mephisto Faust II. A. 2. 1145 f. (vgl. G.-J. VI, 349); Gedichte »Ein Meister einer ländlichen Schule« und Précieuses ridicules 1. Scene S. 21—31: Goethe über Molière: gute Zusammenstellung der über Molière handelnden Stellen aus Briefen und Gesprächen. (In der Hauptschrift, der unsere als Anhang beigegeben ist: »Lustige Puppentragödie vom sich selbst entleibenden Lindau«, wird S. 46—52 über die Art gehandelt, wie Lindau Goethes Stellung zu Molière auffasst und darstellt.)

Düntzer: Goethe und Charitas Meixner. (Neue Illustrirte Zeitung No. 14.)

Erwähnt in Kürschners »Signalen«. Es heisst dort: Der Aufsatz sei veranlasst durch die im G.-J. VII veröffentlichten

Briefe. »Die Geigersche Publikation wird dabei einer scharfen Kritik unterzogen«. Ich quittire dankend.

Walter Schwarz: Nicolais Wohnhaus in der Brüderstrasse. (»Der Bär«, Berliner Wochenschrift, No. 43, S. 523—527.)

Unter den vorhandenen Handzeichnungen ein männlicher Porträtkopf von melancholischem Gesichtsausdruck »Werther kurz vor seinem Tode. Chodowiecki pinx.«. — In seinem Album: *Utile dulci Goethe* Gothae 5. Oct. 1781. Frau Rath mit einem Vers Frankfurt 17. Sept. 1781, Lerse, Leipzig 2. Mai 1795, mit der zugefügten Bemerkung, ob das der L. aus dem »Götz« sei.

Franz Karl Leopold Freiherr v. Seckendorf und seine literarische Beziehungen hauptsächlich zum Weimarschen Dichterkreise. Nach einer ungedruckten Correspondenz. Vortrag, gehalten in der am 8. September 1885 zu Ansbach stattgefundenen Delegirtenversammlung der historischen und Alterthumsvereine Deutschlands von Gustav Scheidel. Nürnberg. W. Thümmel 1885. 39 SS.

Interessante Sammlung von Notizen über den Genannten, 2. Dezember 1775 bis 3. Mai 1809. Briefe von Schiller u. A. werden mitgetheilt, darunter einzelne Notizen über Goethe. S. 12 räth Schiller (1801) ab, das Neujahrstaschenbuch fortzusetzen, da »die erste Lieferung, die noch dazu durch Goethens bedeutenden Beitrag vorzüglich ist, nicht einmal recht in den Buchhandel kam«. S. 16 schreibt derselbe (1. August 1801) dass Goethe von seiner Pyrmonter Reise noch nicht zurück sei und dass Schiller den von Seckendorff vorgeschlagenen Schauspieler empfehlen werde. S. 25 fg. schreibt Heinrich Voss (Heidelberg 6. Dezember 1806, »Goethe war mir in den traurigen Tagen ein Gegenstand des innigsten Mitleidens; ich habe ihn Thränen vergiessen sehen. Wer, rief er aus, nimmt mir Haus und Hof ab, damit ich in die Ferne gehen kann? Als der erste Schrecken vorüber oder zur Gewohnheit worden war, ward er ruhiger, und jetzt ist er sehr heiter: ich möchte sagen, er ist noch liebenswürdiger geworden: aber sich selbst hat er plündern müssen, um nicht geplündert zu werden. Ob seine Verheirathung aus dem Gefühle seiner baldigen Hinfälligkeit entsprungen ist oder aus dem sich aufdringenden Bewusstsein aller aufgehobenen und Rangesverschiedenheit, will ich nicht entscheiden; aber gewiss hätte er keinen schöneren Moment ergreifen könnnen, kein Weimaraner hat über dieses Faktum zu reden Musse gehabt und Goethes Freunde haben sich um so herzlicher freuen können. Jetzt lebt Goethe sehr häuslich, fast von allen Geschäften zurückgezogen und arbeitet an seiner Optik.

Goethe und der Schriftsteller Georg Ludwig Peter Sievers. (Deutsche Bühnen-Genossenschaft 20 f.) Interessanter Beitrag zur Charakteristik der Weimarischen Theaterleitung. (Kürschners »Signale.«)

Robert Keil: Frau v. Staël und die Weimarischen Dichter. Literarische Skizze nebst einem bisher ungedruckten Briefe Goethes.
(Allgem. österr. Literaturzeitung 10., 20. April, 1. Mai.)

Längere Bemerkungen über den Verkehr Goethes, Schillers, Wielands mit der berühmten Französin. Mittheilung des Briefes Goethes an Frau v. Staël 26. Mai 1808 vgl. oben S. 104. 279.

Franz Pfalz: Dichterfreundinnen. 1. Charlotte v. Stein.
(»Grenzboten« No. 41, 42, S. 75—83, 116—130.)

Characteristik der Goetheschen Briefe und Tagebücher. Charlottens Bilder. Notizen über ihr Leben. Auswahl aus Goethes Briefen. Characteristik des Verhältnisses: liebesselige Freundschaft.

Dr. Heinemann: Die Bedeutung der Frau v. Stein für die deutsche Literatur.
(Berichte d. Fr. Deutsch. Hochstifts, Jahrg. 1885/86, S. 210—233.)

Characteristik des Briefwechsels. Anführung der für Frau v. Stein gedichteten Verse und Dramen Goethes. Längere Ausführung über die »Geheimnisse«, »Iphigenie«, »Tasso«; das letztere Drama »die eigentliche und schönste Frucht jenes Liebesbundes«: die 1782—86 entstandenen Zusätze im »Werther« sind »der laute Aufschrei des gequälten Dichters, dem ein Gott zu sagen gab, was er leidet«. In »Wilh. Meister« könnte man in Theresens Walten eine Verherrlichung der geregelten Weise sehen, in der Frau v. Stein ihren Haushalt verwaltete.

Ludwig Aug. Frankl: Graf Caspar Sternberg und Goethe. Eine Erinnerung.
(»Die Gegenwart«. Bd. XXX, No. 35, S. 132, 133.)

Enthält Äusserungen, die Graf Sternberg 1837 dem Berichterstatter gegenüber über Goethe gethan, u. A., dass sein Geist eigentlich zum Naturforscher angewiesen war; das Dichterische scheint nur eine Ablenkung seines Geistes.

J. Grand-Carteret: La France jugée par l'Allemagne. Paris. Librairie illustrée. VII und 511 S.

S. 132 fg. Goethes Urtheil über die französischen Emigrirten 1792. Cap. 10. S. 266—283: Pensées de Goethe sur

la langue, la littérature les écrivains de la France: Stellen aus »Dichtung und Wahrheit«, Begegnung mit Napoleon, Gespräche mit Eckermann, besonders über das junge Frankreich. Schluss: *C'est pourquoi le jour où les haines de races auront disparu de la surface du globe, les Latins pourront élever à ce grand Germain le monument auquel il a bien droit.*

G. K. (Gustav Karpeles) Goethe in Polen. (National-Zeitung. 20, 21, 22. April.)

Verkehr mit Maria Szymanowska und ihrer Schwester. Hinweis auf den Besuch von Mickiewicz und Odyniec, Batowski und Kozmian, Vincenz Pol. Einige Bemerkungen über Polen. Die seltsame Erzählung, dass Goethe beim Erscheinen der polnischen Übersetzung seiner Werke 50000 Gulden von einem Verehrer erhalten habe. — Goethe in Polen hauptsächlich bekannt seit Samuel Kaulfuss 1816. Das Werk der Frau v. Staël bewirkt den fernern günstigen Umschwung. »Wieslaw« von Fr. Brodzinski lehnt sich in Form und Inhalt an »Hermann und Dorothea« an; Einfluss Goethes auf Mickiewicz. Übersetzung Goethescher Werke. »Werther« und »Faust« die einflussreichsten; die Wirkung des letztern zeigt sich am deutlichsten bei dem Dichter Sigmund Krasinski.

D. Stellung zur Wissenschaft und Kunst.

Rudolph Steiner: Grundlinien einer Erkenntnisstheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller. (Zugleich eine Zugabe zu »Goethes naturwissenschaftlichen Schriften« in Kürschners Deutscher National-Literatur.) Berlin und Stuttgart 1886. IV u. 92 SS.

Da eine kurze Analyse des inhaltreichen, die wichtigsten Fragen behandelnden Werkchens unmöglich ist, so begnüge ich mich mit einem Abdrucke des Inhaltsverzeichnisses. A. Vorfragen: 1. Ausgangspunkte. 2. Die Wissenschaft Goethes nach der Methode Schillers. 3. Die Aufgabe unserer Wissenschaft. B. Die Erfahrung: 4. Feststellung des Begriffes der Erfahrung. 5. Hinweis auf den Inhalt der Erfahrung. 6. Berichtigung einer irrigen Auffassung der Gesammterfahrung. 7. Berufung auf die Erfahrung jedes einzelnen Lesers. C. Das Denken: 8. Das Denken als höhere Erfahrung in der Erfahrung. 9. Denken und Bewusstsein. 10. Innere Natur des Denkens. D. Die Wissenschaft: 11. Denken und Wahrnehmung. 12. Verstand und Vernunft. 13. Das Erkennen. 14. Der Grund der Dinge und das Erkennen. E. Das Naturerkennen: 15. Die unorga-

nische Natur. F. Die Geisteswissenschaften: 17. Geist und Natur. 18. Psychologisches Erkennen. 19. Die menschliche Freiheit. 20. Optimismus und Pessimismus. G. Abschluss: 21. Erkennen und künstlerisches Schaffen.

Fay: Goethes Stellung zur Bibel. (Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland u. Westphalen. Crefeld, 1885, No. 36, 37, 39.)

»Das edle Maaßhalten im Urtheil beherrscht ihn auch in seiner Beurtheilung der heiligen Schrift«. Ausführung dieses Satzes im Einzelnen mit Angabe von Stellen aus Goethes Werken. In No. 27 und 30 derselben Zeitschrift war der Brief des Pastors zu * an den neuen Pastor zu ** zum Abdruck gebracht worden.

Goethes Pädagogik. historisch-kritisch gewürdigt. Von Adolf Langguth. Halle a./S., Max Niemayer. VIII u. 330 SS.

Enthält nach kurzen Vorerinnerungen I. Goethes Verhältniss zur Pädagogik und unsere Stellung zum Dichter. II. Der Mensch und seine Stellung im Universum (Begriff und Grundanschauung der menschlichen Natur bei Goethe). Erziehung im weitern Sinn. III. Der Mensch als Gegenstand der Erziehung im engeren Sinn: 1. Das anthropologische Prinzip: Entwickelung des Goetheschen Erziehungsbegriffes: Goethes Standpunkt der psychophysische: wie sich auf dieser Grundlage der Mensch entwickelt. 2. Das teleologische Prinzip. 3. Das methodologische Prinzip. Besondere Hodegetik aus Wilhelm Meister. Allgemeine Hodegetik. Didaktik: Form des Unterrichts: Stoff des Unterrichts. a) Bildungsstoffe überhaupt, Spiele, Liebhabereien: b) Hülfsmittel zur Bildung der Phantasie, die Künste: c) die Gymnastik: d) Sprachen und Realien: e) das theologische Element. IV. Der ideale Kern der Goetheschen Pädagogik und ihr socialer Hintergrund. Schluss.

(Kritische Würdigung des Werkes von B. Suphan in der Deutschen Literaturzeitung No. 38, Sp. 1331—1335.)

Kleine Schriften zur Kunst von Heinrich Meyer. (Deutsche Literaturdenkmale Bd. 25.) CLXVIII und 258 SS.

Herausgeber ist Paul Weizsäcker. Die Sammlung enthält 13 Aufsätze, darunter die berühmte Polemik: Neu-deutsche religios-patriotische Kunst und die Kritik über Goethes Kolossalbildniss in Marmor von David. — Von grosser Wichtigkeit ist die ausführliche Einleitung. Das persönliche Verhältniss Goethes zu Meyer, die wissenschaftliche Einwirkung des Letztern auf den Erstern wird ausführlich auseinandergesetzt. Die von den Romantikern und den Späteren gegen Meyer erhobenen Vorwürfe werden zu entkräften versucht.

S. XLIIfg: Wirkung des obenerwähnten Aufsatzes »Neu-deutsche«. S. LI—CLXV chronologische Aufzählung sämmtlicher Schriften Meyers (1794—1832) nebst eindringenden Untersuchungen über Meyers Antheil an den W. K. F. unterzeichneten Kunstaufsätzen. Auf die Einzelheiten, deren Erwähnung an dieser Stelle zu weit führen würde, komme ich in anderm Zusammenhange zurück.

Otto Roquette: Goethe und die Gartenkunst. (Separatabdruck aus: Festschrift zu der Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der technischen Hochschule zu Darmstadt.) 9 SS. 4°.

Gartenbilder in der ersten Ausgabe von »Hermann und Dorothea«, Bemerkungen Goethes in dem Schema »über den sogenannten Dilettantismus«. 1. Übertreibungen des englischen Gartenstils im »Triumph der Empfindsamkeit«. 2. Ausartung des französischen Gartenstils im Gedicht »Hauspark«. 3. Eigenartige Schilderung, wenn auch auf englischer Grundlage, in den »Wahlverwandtschaften«.

G. Haberlandt: Goethes botanische Studien. (No. 6 des Humboldt.) Verf. kommt zu dem Schluss, dass Goethe der Nachwelt gezeigt hat, wie sich echter Natursinn und klassische Geistesrichtung vereinigen und versöhnen lassen, und so verkörpert sich in ihm das Bildungsideal der Zukunft. (Kürschners »Signale«.)

E. Notizen von Goethes Zeitgenossen über Goethe.

F. C. Dahlmann. Kleine Schriften und Reden. Stuttgart, Cotta. XIV und 484 SS.

S. 232—235: »Über Goethe«, ursprünglich in der Hannoverischen Zeitung 1833, 13. Februar veröffentlicht. Vertheidigung Goethes gegen die Vorwürfe des Illiberalismus und der Ungläubigkeit, »Warnung vor Nachahmung eines gewissen bequemen und selbstzufriedenen Thuns in Wesen und Schreibart«. Folgende schöne Worte verdienen wohl auch an dieser Stelle wiederholt zu werden: »Das Alter, welches jede Kraft besiegt, hat Goethen das Eine nicht entwenden können, was seine ganze Art am eigenthümlichsten bezeichnet, den Trieb, immer neue Ringe der Bildung anzusetzen, beständig fortzuwachsen. Wie viele glänzende Dichternaturen sind dadurch auf die Mittelmäßigkeit eines blossen Talents beschränkt geblieben, weil sie scheuten, was der alte Dichter den Schweiss der

Tugend nennt. Goethes Werke sind vom grössten bis zum kleinsten nicht allein ausgetragene reiche Geburten; Goethe erkannte in den Jahren der zuströmenden Kraftfülle, dass die dichterische Muse nicht länger gesondert stehen dürfe von der strengen Muse der Wissenschaft, wenn sie das Gemüth der Menschen mehr als anregen, wenn sie es beherrschen will. Darum ergab er sich der Wissenschaft, schöpfte nicht blos von ihr den dichterischen Schaum ab, stellte selber Werke auf, welche ausser ihrem dauernden Werthe ihm den Preis eines der beharrlichsten Menschen sichern«.

Friedrich Hebbels Tagebücher, herausg. von Felix Bamberg. Berlin. G. Grote, 2. Bd. 592 SS.

Über den ersten Band vgl. G.-J. VI. 438 fg. S. 73. Über Benv. Cellini: »Wie wohlthuend ist eine reine Natur, die sich selbst fühlt, ohne auf dem Wege der Reflexion dazu gekommen zu sein, sie mag sich so keck und zudringlich herausstellen, wie sie will, man lässt es sich gefallen, man hat nichts dagegen«. S. 108: »In dem »Sie ist gerettet« im ersten Theil von Goethes Faust liegt schon der ganze zweite«. S. 116: »Goethes »Wilhelm Meister«, trotz der schönen Einzelheiten, ist doch eigentlich formlos und wird vergehn. Es schmerzt einen um Mignon, den Harfenspieler u. s. w., man hat ein Gefühl, als ob man schöne Menschen ertrinken sähe«. S. 192: »Stella ist ein durchaus unsittliches Product«. Längere Ausführung auch gegen die spätere Bearbeitung.

Heinrich Düntzer: Die Dichterin Anna Amalia v. Imhoff zu Weimar.
(Westermanns Monatshefte, Dez. Jahrg. 31, H. 363. S. 368—383.)

Biographische Skizze mit besonderem Hinweis auf Goethes Beziehungen zu der Dichterin. Neues Material ist nicht benutzt. Bekanntes wird mit grosser Weitschweifigkeit vorgetragen.

Richard Maria Werner: Karl August und Gräfin O'Donnell. Ungedruckte Briefe.
(Archiv für Literaturgesch. Bd. XV, Heft 1. S. 37—60.)

Erwähnungen von Goethe finden sich auf fast jeder Seite, eine bedeutende Stelle über Wahrheit und Dichtung S. 41; S. 43 eine Erklärung des Gedichtes: »Der liebenden Vergesslichen, zum Geburtstage«.

Wilhelm Fielitz: Aus Knebels Tagebüchern.
(Archiv für Literaturgesch. Bd. XIV, Heft 4 S. 403—428.)

Hauptsächlich wichtig für Schiller und sein sich entwickelndes Verhältniss zu Charlotte v. Lengefeld, aber auch

mancherlei Notizen über Goethe. Spaziergänge mit ihm, Besuche von oder bei ihm (besonders häufig Dez. 1788, während Moritz' Anwesenheit). vgl. auch 27. Sept. 1789 (S. 424), 3. Dez. 1789 (Faust-Vorlesung).

Weimar in den neunziger Jahren. Aufzeichnungen aus dem Nachlasse Garlieb Merkels.
(Deutsche Rundschau, Okt. Nov. S. 65—80, S. 284—301.)

Merkel habe »die providentielle Bedeutung Preussens ebenso deutlich vorausgeahnt, wie die Überlebtheit der Kleinstaaten«. Mittheilungen einzelner seiner Bemerkungen über Goethe aus den »Darstellungen und Charakteristiken«, Riga 1839, aus dem geistreichen Puppenspiel »Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel« 1812, hauptsächlich aber seine Aufzeichnungen über Weimar in den Jahren 1798 und 1799. Sie sind freilich in weit späterer Zeit (nach 1813) geschrieben. Sie handeln ausführlich über das Theater, Wieland, Böttiger, Herder, Mounier. Der Abschnitt über Goethe (S. 290—295; dazu S. 300: Klatschereien Wielands über Goethe) ist voll von Schmähsucht und Eitelkeit; er ist hauptsächlich dazu bestimmt, Herders Superiorität über Goethe zu erweisen: Goethe Nachtreter und Verarbeiter Herderscher Ideen, das Beste des Faust sei Herder zu verdanken, West-östlicher Divan Nachklang von Herders Würdigung der orientalischen Poesie. Schlimme Unwahrheiten und thörichte Verläumdungen: Goethe habe sich gleich bei seiner Ankunft eine hohe Stellung ausbedungen und dieselbe ohne nennenswerthe Leistung ausgebeutet und Ähnliches. Herders und Goethes Betragen bei verschiedenen Gelegenheiten wird gegenübergestellt und überall der Vorrang Goethes bestätigt gefunden. Als Schluss: »Goethe war unstreitig ein grosser Dichter, — Herder ein grosser Mann«. — Ich gestehe, dass ich die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen durch einen bedeutenden Mann — Julius Eckardt — in unserer ersten deutschen Zeitschrift aufs Tiefste bedaure. In einer Zeit, in welcher man von ultramontaner und anderer Seite, unter dem Scheine der Wissenschaftlichkeit (vgl. oben Baumgartner S. 306, und G.-J. VII, 378, Brunner, von dem seitdem noch 2 ähnliche Schmutzschriften erschienen sind, die ich gar nicht mehr erwähnen mag) Zeugnisse der Zeitgenossen gegen Goethe sammelt, ist es weder gut noch klug, solche unbedeutende, wahrheitswidrige Berichte zu veröffentlichen. Sie geben nichts Neues, kaum etwas Interessantes und lassen uns nur einen wenig bedeutenden, von Selbstüberschätzung und Eitelkeit erfüllten Mann erkennen, der leider alt genug wurde, um zu wiederholten Malen sein Gebelfer gegen den todten Löwen zu richten.

XVII. Autographencatalog von O. A. Schulz in Leipzig.

Verzeichnet eine Anzahl (ungedruckter) Briefe deutscher Schriftsteller mit Inhaltsangabe und Anführung einzelner Stellen. Goethe wird erwähnt in einem Briefe Platens an M. v. Gruber 18. Februar 1824, C. G. Voigts an Hufeland 9. Juni 1803; J. E. Wagners: Goethe war von ihm beauftragt, der Grossfürstin ein Exemplar seines »Wilibald« zu überreichen, »wenn es nämlich unser lieblicher Gott nicht vergessen hat; denn ein Dichter ist immer ein eitles Ding«. Chr. G. Körner schreibt an eine Freundin, 3. Januar 1824: »Herr Minister von Humboldt hat mit mir von Ihrer Absicht gesprochen, Schillerische Briefe herauszugeben, hat mir die Verhandlungen darüber mit Goethe erzählt, und mich gefragt, ob ich nicht auch Ihnen Briefe zu diesem Zweck mitzutheilen hätte. (Bei Veröffentlichung von Briefen muss man behutsam sein.) Ein ganz anderer Fall ist bey dem Briefw. zwischen Schiller und Goethe. Von diesem interessanten Dialog wird das Publikum ungern etwas entbehren. und es dürften etwa nur die Stellen zurückzuhalten seyn, wodurch noch lebende Personen compromittiert werden könnten«.

H. Meyer schreibt an Schiller, 30. Oktober 1799.

»Hr. Buri Mahler den Sie vieleicht haben öfters erwähnen hören Goethes Freund und der meinige macht auf seiner Durchreise von hier einen Abstecher nach Jena und wünscht Ihnen vorgestellt zu werden. .... Goethe ist wie Sie wahrscheinl. wissen seith ein paar Tagen in Rosslau«.

C. A. Vulpius 5. November 1804.

»Goethe hatte unter den Plan den ich Hartknoch schickte seinen Beifall geschrieben. o ich wollte Sie hätten dies gelesen!«

Derselbe erwähnt Goethe in einem Briefe vom 30. Apr. 1823.

Jugenderinnerungen eines Schleswig-Holsteiners von Rudolf Schleiden. Wiesbaden, J. F. Bergmann. 310 SS.

S. 12 Frau v. Nuys, Grossmutter des Verf., lernt (Herbst 1799) Goethe kennen. S. 14 fg. Brief A. W. Schlegels an die Genannte. Jena, 15. Sept. 1799 über die »Bergpartei«, der er und sein Bruder angehören; ihre Häupter seien Goethe und Fichte. »Goethe, damit ich auf etwas Erfreuliches komme, ist jetzt hier und hat sich bei dem ersten Besuche mit dem grössten Interesse nach Ihnen erkundigt. Eine ganze Woche habe ich alle Vormittage bei ihm zugebracht«. S. 146 Schleiden, Vater des Verf., will Goethe in Weimar besuchen (1831), der ihm nach Mexico geschrieben und ihm verschiedene wissenschaftliche Fragen zur Berücksichtigung empfohlen hatte.

S. 151: Clausen theilt im Gymnasium zu Elberfeld die Nachricht von Goethes Tode mit. »tiefbewegt und eine Thräne im Auge, mit einer extemporirten glänzenden Characteristik des Patriarchen deutscher Wissenschaft und Kunst und entliess dann die Classe für den Rest des Tages«. S. 219, 224 fg.: Schleiden reist von Jena nach Weimar zum Besuch der classischen Stätten (1836). »Über die Kahlheit der umliegenden schön geformten Berge trösteten wir uns leicht mit Goethes witziger Bemerkung: »Möchten Sie den Apoll von Belvedere in Pantalons sehen?«

XX. Leipziger Kunst-Auction von Al. Danz. Catalog von Autographen berühmter Männer aus Privatbesitz. 16 SS. 1808 u. 1809.

Verzeichnet S. 15 drei Briefe Riemers an Pauline Gotter, in welchen mehrfach von Goethe die Rede ist. Einem Briefe lässt Goethe die »besten und freundlichsten Grüsse« hinzufügen.

Robert Keil: Aus den Tagebüchern Riemers, des vertrauten Freundes von Goethe. (Deutsche Revue, herausg. von R. Fleischer, 12. Jahrg. Jan., S. 59—68, Mai S. 162—172, Okt.)

Die Tagebücher beginnen 1807 und enden 1845. Sie enthalten bis 1832 eine Fülle von Mittheilungen über Goethe. Keils erste Mittheilung enthält Auszüge aus dem Jahre 1807: Briefe, Besuche, Vorlesungen Goethes und bei Goethe, Notizen über Goethesche Werke, mannigfache Lektüre, z. B. Zinckgrefs Apophtegmata, viele Aussprüche, theilweise veranlasst durch die Lektüre des letztern Werkes. Einzelnes sei hervorgehoben: »Franzosen sind Pedanten d. h. sie können aus der Form nicht heraus«. — »Erasmus gehöre zu denen, die froh sind, dass sie selbst gescheit sind, und keinen Beruf finden, andere gescheit zu machen, was man ihnen auch nicht verdenken könne«. — »In der Jugend sieht man das Detail als Masse, die Masse als Detail, im Alter umgekehrt«. 10. August »Über Tisch Motive zur Achilleis als Roman«. »Die *femmes auteurs* fassen die Männer nur unter der Form des Liebhabers auf und stellen sie dar; daher alle Helden in weiblichen Schriften die Gartenmanns-Figur machen«. »Vernunftcultur hatten am Ende einzig nur die Frommen. Bei den anderen (Jacobi) gewinnt zuletzt der Verstand doch die Oberhand, dass man das höchste zu irdischen Zwecken benutzt«. »Die Geschichte der Wissenschaften ist eine grosse Frage (sic. Fuge ?), in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorschein kommen«. »Jean Paul ist das personificirte Alpdrücken der Zeit«.

Keils zweite Mittheilung bringt Auszüge aus den Jahren 1805—1812, viele ganz ohne Datum. Die Sprüche enthalten

Moralisches, allgemein Religiöses, specielle Betrachtungen über Christenthum, Katholicismus, Protestantismus, Naturwissenschaftliches. Bekennntnisse über Empfindungen und Erlebnisse. Literarisches: antike Poesie, besonders Tragödie und deren Vertreter Shakespeare, Jean Paul, Wieland, Lessing. Politisches: Zusammenhang demokratischer Gesinnung mit der Comödie. Pressfreiheit. »Die ganze Pressfreiheit der Deutschen beruhte bloss darauf, dass jeder vom andern soviel Böses und Schlechtes sagen konnte als er Lust hatte«. Viele der von Keil mitgetheilten Sprüche waren schon von Riemer abgedruckt, Einzelnes war von Goethe in den Sprüchen benutzt oder ähnlich gesagt.

Bilder aus vergangener Zeit nach Mittheilungen aus grossentheils ungedruckten Familienpapieren. Als Manuscript gedruckt. Zweiter Theil. Bilder aus Carl Sievekings Leben. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1887. 2 Abtheilungen. XI. 250, VI, 367 SS.

I, 87 fg.: Meldet einen Besuch bei Goethe (20. Apr. 1809): »Am Sonntag Mittag war ich bei Goethe und fand ihn im Garten. Du glaubst nicht, wie weit der Mann hervorragt vor allen, die in Deutschland geschrieben haben; solch ein menschlicher Adel in dem ganzen Wesen, solch ein Feuer in den grossen braunen Augen, so gediegen und unmittelbar aus dem Leben gegriffen jedes Wort, auch das unbedeutendste, das er sagt. Nach Tisch fand ich mich am Fenster mit ihm allein und hatte Gelegenheit, ein Gespräch anzuknüpfen, dessen Faden nicht nach jeder Antwort von meiner oder seiner Seite riss. Nun sprach er von seiner glücklichen Jugend: damals hätte man Jahre verlieren dürfen, jetzt keinen Tag: die Welt sei ernsthafter geworden; wie der Schiffbrüchige müssten wir uns an der Planke halten, die uns rettete und die verlorenen Kisten und Kasten uns aus dem Sinne schlagen. Ich habe nie eine so angenehme halbe Stunde verlebt. Gestern war ich wieder dort und heute werde ich den ganzen Tag da zubringen, denn zum Abend hat die (die Parenthese magst Du Dir selbst füllen) Geheimräthin mich zu einem Schauspielerthee eingeladen. ... Es waren mir noch ein paar vergnügte Stunden in Goethes Hause beschieden. Einmal fand ich sämmtliche Schauspieler dort, die er gewöhnlich bei sich sieht, das andere Mal war ich ganz allein. Am ersten Abend waren wir über die Maßen lustig. Ich sass bei der Schauspielerin, die am Abend meiner Ankunft in »Emilia Galotti« spielen sollte, ein charmantes Kind, wie Goethe sagt; mir schien sie ziemlich unbedeutend. Er kam erst später vom Hofe zurück. Eben hatte man bemerkt, dass er wohl wie Karl Moor unter seine Kinder auf einmal auftreten könnte, als er die Thür öffnete, hinter den

Stuhl der Orsina trat und ihr die Augen so lange zuhielt, bis er sich durch einen Kuss zu erkennen gab«.

II, 120 fg., 181 fg.: Sehr merkwürdige Mittheilungen über Bettina, ihre Äusserungen über Goethe, ihr Denkmal desselben, den Eindruck ihres »Briefwechsels« in Frankfurt, Anecdoten über Frau Rath; Herr v. Trott, der Goethe in der Ziegesarschen Familie kennen gelernt, berichtet über seine Verhältnisse zu jungen Mädchen, über seine Kunst Gedichte vorzulesen.

III. VERSCHIEDENES.

A. BILDER, STATUEN etc.

Fr. Zarncke: Zwei neue Goethe-Bildnisse und einiges Andere. (Allg. Zeitg., Beil. No. 13, S. 177, 178.)

Zwei nach der Natur gefertigte Kreidezeichnungen. Die eine (Oktav-Brustbild im Profil nach links) ist Weimar 11. Mai 1811 von Carl Joh. Raabe, 1780—1849 (wonach Hempel 26, 350 zu berichtigen ist; der unsrige ist nicht mit dem Architekten Friedrich Rabe, und dem Maler Friedrich Rabe, gest. 1837, zu verwechseln). Die Zeichnung, verschieden von den zwei bekannten Oelgemälden Raabes, stellt Goethe im Rock dar, »die Augen sind flüchtig eingezeichnet und geben dem Ganzen etwas Fremdes«. Goethe schrieb Raabe an demselben Tage ein Albumblatt: »Superi dant bona paratis. Dem thätigen Künstler«. Die zweite (en face, Halbbrustbild in Lebensgrösse) von Schmeller, vermuthlich 1829, eine Correctur seiner sicher 8. Nov. 1829 angefertigten, durch viele Photographieen verbreiteten Zeichnung. — Weissers nach dem Leben abgenommene Gesichtsmaske Goethes ist 13. Okt. 1807 entstanden. — Mittheilung über ein 2. Modell Rauchs (1849) zu dem in Weimar projektirten Goethe-Schiller-Denkmal.

Robert Keil: Zwei neue Goethe-Bildnisse. (Illustrirte Zeitung 27. Februar, No. 2226 S. 195, 196.)

Wiedergabe des Goethe-Bildnisses von Joh. Jos. Schmoller 1811, aus dem Jahre 1829 und des von K. J. Raabe, beides Kreide-Zeichnungen. Einzelne Bemerkungen aus dem Zarnckeschen Artikel, Auszüge aus dem Riemerschen Tagebuch 9—11. Mai 1811.

Weimar-Album. Blätter der Erinnerung an Carl August und seinen Musenhof. Eine geschichtliche Schilderung von August Diezmann. Mit vielen in Stahl gestochenen Bildern. Leipzig, H. Schmidt und C. Günther.

Vollständig in 12 Lieferungen, deren jeder 2 grosse Stahlstiche beigegeben werden sollen. Die der ersten sind das Weimarer Goethe-Schiller-Monument und das daselbst befindliche Tempelherrenhaus. Am Ende der ersten Lieferung wird Goethes Erscheinen in Weimar angedeutet. Der Text ist wohl ohne Veränderung dem ältern unter gleichem Titel 1850 erschienenen Werke Diezmanns entnommen.

Goethes Heimstätte in Weimar. 20 Ansichten aus dem Goethe-National-Museum. Einzig autorisirte Ausgabe. Weimar, Herm. Weisbach.

Die 20 Bilder (Original-Aufnahmen) enthalten: ein Portrait Goethes aus dem Jahre 1829, Goethes Wohnhaus; Treppenflur, Treppenhaus; der gelbe Saal (2) mit vielen Portraits aus Goethes Familien- und Freundeskreise; das Juno-Zimmer (2) mit der Statue der Juno und manchen Bildern von Bury, H. Meyer, das Zimmer ganz in dem alten Zustande mit Flügel u. s. w.; das Urbinozimmer mit werthvollen alten Handzeichnungen: Sammlungen und Majolikenzimmer: Büstenzimmer (2), enthaltend Büsten berühmter Zeitgenossen und Abgüsse von Antiken: das Arbeitszimmer von 4 verschiedenen Standpunkten: Schlafzimmer: Hausgarten: Fürstengruft.

Goethes Sterbe- und Arbeitszimmer. Zwei Photographieen mit begleitendem Text, erschienen in der »Gartenlaube« No. 31, S. 553 fg.

Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Eine Ergänzung zu jeder deutschen Literaturgeschichte. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. Gustav Könnecke, Königlichem Archivrathe. Marburg. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung. 1885—1887. 312 SS. in Fol.

Von den 1675 Abbildungen dieses mit ausserordentlicher Kenntniss und gutem Geschmack ausgewählten und meist mit vorzüglicher Technik hergestellten Werkes sind No. 960—1064, S. 194—215 Goethe gewidmet. Ein auf die verschiedenen Seiten vertheilter Text gibt, ausser genauester Rechenschaft über die Herkunft der Abbildungen. die wichtigsten Daten aus Goethes Leben. Die Abbildungen bestehen aus: Nachbildungen der Titel der Originalausgaben (wichtigste Schriften), Illustrationen aus einzelnen Originalausgaben, z. B. von Chodowiecki. auch der Gegenschriften und Nachahmungen, z. B. bei Werthers Leiden: Abbildungen von Gegenständen und Gebäuden, die für den Dichter von Wichtigkeit sind, z. B. des

Puppentheaters, des Pfarrhauses von Sessenheim, Gartenhauses in Weimar u. s. w. Facsimiles der Handschrift aus den verschiedenen Perioden des Lebens: Namensunterschriften, Briefe, Gedichte, Stücke von Dramen, u. A. des Gedichts »Prometheus« (1774), des Stammbuchblatts für den Schauspieler K. La Roche. Bilder der Verwandten (Vater, Mutter, Schwester), der Freunde und Freundinnen von der Jugendzeit bis zum höchsten Alter, u. A. auch ein angebliches (?) Bild der Jugendfreundin Gretchen; besonders aber Goethes Bildnisse selbst: Gemälde, Zeichnungen, Porträtmedaillen, Büsten, Gesichtsmaske, Silhouette, chronologisch geordnet, beginnend mit einer Silhouette aus d. J. 1762 (?), schliessend mit der Prellerschen nach dem Tode Goethes angefertigten Zeichnung. Die Auswahl ist recht glücklich: das Ganze gibt ein sehr anschauliches Bild von Goethes Persönlichkeit, seinen Freunden, und von der Art, wie sein geschriebenes und gedrucktes Wort den Zeitgenossen entgegentrat.

Kulturgeschichte des deutschen Volkes von Dr. Otto Henne am Rhyn, Staatsarchivar in St. Gallen. Berlin, G. Grote, 5. Abtheilung, S. 241—412.

Text über Goethe: S. 313—316. 336 fg. Auf Goethe bezügliche Illustrationen: S. 307. Titelkupfer von Chodowiecki zu Goethes Leiden des jungen Werther: S. 315, Gesellschaft bei der Herzogin Amalie von Weimar, Aquarell von Kraus 1795; S. 337, Goethe in seinem Arbeitszimmer, seinem Secretär John dictirend, Oelgemälde von J. J. Schmeller 1831.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M. Herausg. von dem Akad. Gesammt-Ausschuss. Jahrg. 1885/86. Heft 2. S. 65—180. Frankfurt a. M. Druck von Kumpf u. Reis.

Photographiedruck eines Pastellgemäldes der Frau Rath im Besitze der Frau Marie Heuser-Nicolovius, nach einer von H. Juncker angefertigten Pastellcopie. S. 128 Mittheilung des Genannten über dieses Bild. die bisherigen Vervielfältigungen desselben; Andeutung, dass ein, Goethes Vater darstellendes Pendant zu diesem Bilde existirt habe und (vermuthlich) im Goethe-Museum erhalten sei. — S. 137—143 Mittheilung E. Kelchners über ein in seinem Besitze befindliches, von Franz Lippold (1688—1768) gemaltes Bild, das höchst wahrscheinlich Fräulein v. Klettenberg darstellt. Es bietet auffallende Ähnlichkeit mit dem im Goethe-Museum erhaltenen; bez. S. C. V. K., im Inventar irrthümlich erwähnt als: »1 Aquarell, Frl. v. Günderode als Nonne darstellend«, schlecht wieder-

gegeben in F. Delitzsch Buch: »Philemon oder von der christlichen Freundschaft. Aufzeichnungen des Fräulein S. K. v. Klettenberg und ihres Freundeskreises«. 3. Aufl. 1878. — S. 148—152 Pallmanns Nachträge und Berichtigungen zu L. Holthofs Aufsatz: »Zur Genealogie der Familie Goethe«.

B. DICHTUNGEN ÜBER GOETHE, COMPOSITIONEN, PARODIEEN.

Otto Roquette: Grosse und kleine Leute in Alt-Weimar, Novellen. Breslau 1887. 460 SS.

6 Novellen, die Kotzebuegeschichten und Theatersachen behandelnd. Besonders spielt die Schauspielerin Fr. Unzelmann-Bethmann eine grosse Rolle. Goethes Frau wird als thätig und theilnehmend eingeführt. Titel: 1. Das unterbrochene Opferfest. 2. Der Schülerchor. 3. Rinaldo. 4. Der gefrorene Kuss. 5. Der elfte Mai. 6. Die schöne Silie.

Credo. Gesammelte Aufsätze von Fritz Mauthner. Berlin, J. J. Heine. XII und 304 SS.

S. 206—210; Goethe auf Besuch, parodistische Schilderung eines Besuchs, den Goethe bei seinen Verehrern und in seinem Vereine macht und der unhöflichen Art, mit welcher er überall empfangen wird. S. 211—223. »Wagner über Faust«, heftige Beurtheilung von Dubois-Reymonds Rede und v. Loepers Faustcommentar.

C. GOETHE-ARCHIV UND GOETHE-NATIONAL-MUSEUM.

Erich Schmidt: Aus dem Goethe-Archiv[1].

(Neue freie Presse, 4. Mai No. 7789.)

(Ein am 2. Mai in der General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft erstatteter Festbericht.) Mittheilungen über die geplante Goethe-Ausgabe und Goethe-Biographie. Von dem reichen Inhalt des Archivs wird Folgendes erwähnt: »Berge von Tagebüchern und Correspondenzen, eine kaum zu bewältigende Fülle naturwissenschaftlicher Studien aus sechs Jahrzehnten, die erste Handschrift des »Götz von Berlichingen«-»Künstlers Erdenwallen« und »Vergötterung«, »Der ewige, Jude«: das Originalheft, aus dem Herder und Frau v. Stein ihre Privatsammlungen Goethescher Lyrik schöpften; die meisten Dichtungen der zehn Jahre vor Italien mit Goethes

---

[1] Vgl. auch die Notiz oben S. 265.

Correcturen; eigene und fremde Spässe von 1776; der Werther für die Göschen'sche Ausgabe mit Goethes eingeklebten Zusätzen und Milderungen; von Herder revidirte Manuscripte; ein riesiges, auf die italienische Reise bezügliches Packet; Bündel von allen späteren Reisen und von der zweiten Schweizer Reise her: eigenhändige Reinschriften der »Iphigenie« und »Claudine«; das prächtige Original der römischen Elegien, die durchcorrigirte Handschrift des »Tasso«, ein Exemplar des »Egmont« trägt Schillers kräftige Züge, der »Grosskophta« als Oper und eine Reihe anderer Opernfragmente, der Anfang einer zu Strassburg spielenden Revolutions-Tragödie: »Das Mädchen von Oberkirch«, »Der Mann von fünfzig Jahren« als Drama skizzirt, lyrische Paralipomena seit 1757, zahllose Prosasprüche und gereimte Gnomen oder Invectiven, das einem scharfen Metriker preisgegebene Manuscript von »Hermann und Dorothea«, die herrlichen Blätter des »Divan«, ein gewaltiges Material für den zweiten Theil des »Faust« und einige Reste frühester und mittlerer Faust-Dichtung, das Schema eines von München her angeregten »Volksbuches«, die Grundlagen der Annalen, Notizen und Ausarbeitungen zu »Dichtung und Wahrheit«, z. B. ein bedeutsamer Auszug aus »Manon Lescaut«, der die Gretchen-Episode ebenso einleiten sollte, wie die Beschäftigung mit Goldsmith die Sesenheimer Erlebnisse. Unter den neuaufgefundenen Sachen befanden sich das schweizerische Tagebuch von 1775 mit Goetheschen Knittelversen, gemeinsamen bouts rîmés und der ersten Fassung »Ich saug an meiner Nabelschnur nur Nahrung aus der Welt, und herrlich rings ist die Natur«, ein kleiner Nausikaa-Palimpsest, unter Varia conservanda und in den Nachlässen August Goethes, Eckermanns, des Dieners Krause Scherze der Frankfurter Jahre, dramatische Bruchstücke der Frühzeit, der Anfang von »Prinz Radegiki« und vielleicht ein Gespräch aus dem »Falken«, Lyrica und Sprüche, ein Schema der unausgeführt gebliebenen Scene zwischen Faust und Proserpina, eine gedruckte aber ganz unbekannt gebliebene Übersetzung eines Cimarosaschen Textbuches; unter den Autographen Almas und ihrer Brüder Goethesche Knabengedichte und die Grüsse Lord Byrons, in den Bündeln »Fremdpoetisches« ausser einem für Cornelia und Wolfgang Goethe geschriebenen Roman des armen Lenz auch Gedichte von Voss, Herder, Rückert, Z. Werner und poetische Übersetzungen der Brüder Grimm«.

Die Goetheschen Sammlungen. (Zeitschrift für bildende Kunst, 21. Jahrgang 1. Heft Oktober 1885 S. 11—14.)

Mit einer Abbildung des Goethehauses. Verf. des Aufsatzes: Ruland in Weimar. Kurze Aufzählung und Beschrei-

bung der Gipsabgüsse, Entwürfe von Goethedenkmalen, Büsten und Porträtmedaillons, Handzeichnungen, des Schmellerschen Albums: 150 Portraits der im Hause verkehrenden Personen, Kupferstiche, Bronzen, Erzeugnisse des höhern Kunstgewerbes: Majoliken. — Die Sammlungen werden als in ihrer Art ausgezeichnet und in höchstem Grade werthvoll bezeichnet.

Das Goethe-National-Museum in Weimar. Erinnerungen an Goethe und Alt-Weimar von Robert Keil. Weimar. A. Huschke 64 SS.

Erweiterter Abdruck aus der Zeitschrift »Vom Fels zum Meer« November 1886. Beschreibt im Einzelnen: 1. Entstehung des Goethe-National-Museums. 2. Das Goethe-Haus Hausflur, Treppenhaus. 3. Das Arbeitszimmer, das Schlaf- und Sterbezimmer. 4. Die Besuchs- und Gesellschaftszimmer. Kunstsammlungen. 5. Die Mansardräume, Gartenzimmer. Hausgarten. S. 21 ff. Einrichtung der Arbeitszimmer aus den »Acta den von Goetheschen Nachlass betreffend« von Kräuter. S. 26. »Repertorium über die Goethesche Repositur«. Erwähnung mancher Schätze, die noch im Museum fehlen. z. B. Goethes 22 Zeichnungen aus dem Jahre 1810.

(T.) Das Goethe-National-Museum.
(National-Zeitung No. 441, 25. Juli (9 Feuilletonspalten.)
Ausführliche Schilderung der dort befindlichen Kunstschätze.

Anhang.[1]

Englisch-amerikanische Bibliographie.

Zusammengestellt
von
Horatio S. White,
mit Beiträgen von E. H. Woodruff, Cornell University.

I. Neue Ausgaben, Übersetzungen etc. von Goethe.

Goethe's Faust. Part First. With notes by Tane Lee. [Lecturer on Modern Languages at Newnham College, Cambridge, England.]
London and New-York. Macmillan, 1886.

[1] [Einzelnes Hierhergehörige, das mir direct zugesandt worden war, findet sich oben S. 302, 303, 304, 305 angezeigt. L. G.]

Goethe; Life and Works. 6 vols.
Boston. Houghton. Mifflin and Co. 1885.

The poems of Goethe, consisting of his ballads and songs and miscellaneous selections. Done into English verse by W. Gibson.
New-York. Holt and Co. 1886.

Goethe's Letters.
New-York, Scribner, Welford and Co. 1885.

Goethe's Faust. Translated in the original metres, by Bayard Taylor. With explanatory notes.
London, Warne. [Chandos classics.] 1886.

Goethe's Faust. Part First. Translated from the German by John Anster, LL. D., with an introduction by Rev. H. R. Haweis. [Routledge's World Library. Vol. I.]
London and New-York. G. Routledge and Sons. 1886.

Dasselbe.
New-York, Harper, 1886.
[Nach einer Zeitungsnotiz sollen von der Routledgeschen Ausgabe am ersten Tage 20000 Exemplare verkauft worden sein.]

Goethe's Faust. Translated into English by Sir Theodore Martin. Parts First and Second. 2 Vols.
London, Blackwood. 1886.

Reynard the Fox; after the German version of Goethe. By A. Douglas Ainslie.
London. Macmillan. 1886.

Essays. Goethe etc. By T. Carlyle.
New-York, Lovell; 1885.

Hours with German Classics. By F. H. Hedge.
Boston, Roberts Bros. 1886.
(Goethe, pp. 254—343.)

The great poets as religious teachers. [Dante, Shakspeare, Goethe, and the Old Testament writers.] By J. H. Morison.
New-York, Harper Bros. 1885.

Comparative Literature. By H. M. Posnett.
New-York, Appleton. 1886.
[Goethe pp. 11. 19, 49, 68. 78. 135. 177, 303. 327. 334, 341. 368, 369—371, 388.]

The Faust legend; its origin and development from the living Faust of the first century to the Faust of Goethe. By H. Sutherland Edwards.
London. Remington. 1886.

Dasselbe. New-York, Scribner and Welford. 1886.

The Lyceum Faust. By Joseph Hatton. With illustrations. [Reprinted from the Art Journal for Jan. and Feb. 1886.]
London. Virtue. 1886.

II. Verschiedenes über Goethe in amerikanischen und englischen Zeitschriften.

London Academy. No. 698. Sept. 19, 1885. pp. 177—8.
Recension von Couplands *Spirit of Goethe's Faust.* Von T. W. Lyster.
No. 710. Dec. 12, 1885. p. 393.
Eine englische Goethe-Gesellschaft.
No. 713. Jan. 2, 1886. pp. 16—17.
Faust im Lyceum-Theater.
No. 717. Jan. 30, 1886. p. 75.
Aufforderung zur Gründung einer Goethe-Gesellschaft.
No. 719. Feb. 13, 1886. p. 109.
Recension von Attwells Ausgabe von Goethes *Iphigenie in Tauris.*

Dasselbe: p. 110.
Bericht von der Präliminar-Versammlung der Goethe-Gesellschaft.
No. 722. Mar. 6, 1886. pp. 157—8.
Recension von Martins Übersetzung des zweiten Theils von Goethes Faust. Von E. D. A. Morshead.
No. 732. May 15, 1886. p. 344.
Die erste Versammlung der englischen Goethe-Gesellschaft.

Dasselbe: p. 345.
Die Goethe-Gesellschaft zu Weimar.
No. 735. June 5, 1886. pp. 398—9.
Brief von Prof. E. Dowden an W. C. Coupland. Vorgelesen auf der ersten Versammlung der englischen Goethe-Gesellschaft.
No. 736. June 12, 1886. p. 415.
Goethe. Sonnet XIII. Übersetzt von *C.*

London Athenaeum. No. 3013. July 25. 1885. pp. 104—5.
Recension von Couplands *Spirit of Goethe's Faust.*
No. 3014. Aug. 1. 1885. p. 143.
Über Strehlkes Briefe Goethes.

No. 3015. Aug. 8, 1885. p. 178.
Über das Goethe-Archiv zu Weimar.
No. 3030. Nov. 21, 1885. p. 670.
Über das Goethe-Archiv.
No. 3033. Dec. 12, 1885. p. 770.
Über die englische Goethe-Gesellschaft.
No. 3035. Dec. 26, 1885. p. 852.
Faust am Lyceum-Theater.
No. 3057. May 29. 1886. p. 712.
Recension von Martins Übersetzung des zweiten Theils von Goethes Faust.
No. 3058. June 5, 1886. p. 748.
Bericht über die erste Versammlung der englischen Goethe-Gesellschaft.

London Saturday Review.
No. 1555. Aug. 15. 1885. p. 222.
Die Goethe-Handschriften in Weimar.
No. 1574. Dec. 26, 1885. p. 835.
Faust am Lyceum-Theater. I.
No. 1576. Jan. 9, 1886. p. 48.
Faust am Lyceum-Theater. II.
No. 1586. Mar. 20, 1886. p. 409.
Recension von Martins Übersetzung des zweiten Theils von Goethes Faust.

London Spectator.
Dec. 26. 1885. p. 1733.
Goethes Mephistopheles am Lyceum-Theater.

New-York Nation.
Vol. XLI, No. 1049. Aug. 6, 1885. p. 108.
Eröffnung des Goethe-Archivs zu Weimar.
Vol. XLII, No. 1079. Mar. 4, 1886. p. 193.
Die Goethe-Gesellschaft zu Weimar.
Vol. XLII, No. 1083. Apr. 1. 1886. p. 280.
Die Concord-Vorträge über Goethe. — Engels Faust-Schriften.
Vol. XLII, No. 1091. May 27, 1886. p. 451.
Recension von Martins Übersetzung von Goethes Faust, von Claudys Übersetzung desselben, und von Gibsons Übersetzung der Gedichte Goethes.
Vol. XLII, No. 1093. June 10, 1886. p. 490.
Feier der Goethe-Gesellschaft zu Weimar.

New-York Times.
No. 10876. July 12, 1886. p. 3.
Recension von Ansters, Claudys und Martins Übersetzungen von Goethes Faust.

Science. 6, 130. Aug. 14, 1885.
Goethe on vegetable morphology. By T. H. Mc Bride.

Art Journal. 38, 57. Feb. 1886. 38, 88. Mar. 1886.
Goethe's Faust on the English Stage. By J. Hatton.

Contemporary Review. June, 1886. p. 772. Goethe and Carlyle. By Max Müller. Eröffnungs-Rede vor der englischen Goethe-Gesellschaft [vgl. oben S. 277.]

Littells' Living Age. (Boston.) July 31, 1886. Dasselbe.

Eclectic Magazine. (Neu-York.) Aug. 1886. Dasselbe.

Fortnightly Review. 45, 683. Nov. 1885.
A Faust of the First Century. By H. S. Edwards.

Fortnightly Review. 45; 102. Jan. 1886.
Faust on the English Stage. By W. L. Courtney.

Gentleman's Magazine, N. S. 36: 86. Jan. 1886.
Goethe as Actor. By H. S. Wilson.

Littels Living Age. 168: 500. Feb. 20, 1886.
Dasselbe.

National Review. 6, 211. Oct. 1885.
Goethe's Faust for the Stage. By W. S. Sichel.

National Review. 6, 833. Feb. 1886.
Faust on the English Stage. By W. H. Pollock.

Nineteenth Century. April. 1886. p. 528. The Second Part of Faust. By J. S. Blackie.

Westminster Review. 125, 138. April, 1886. pp. 313—354.
Goethes Faust. Part II.



Register zu Band VIII.

I. Personen-Register.

Die hinter den cursivgedruckten Namen stehenden Zahlen geben die Seiten an, auf denen Abhandlungen oder Mittheilungen der Betreffenden gedruckt sind. »Brief an« bedeutet einen Brief Goethes an den Genannten.

II. Register über Goethes Werke und Leben.

Allgemeines.

Biographische Schriften.

Briefe an:

Ein (r.) hinter einer Zahl bedeutet, dass von dem Briefe nur ein Regest gegeben ist.

Briefe an Goethe von:

Dramen.

Dramatische Pläne und Fragmente.

Episches.

Erzählendes.

Gedichte.

Kunst.

Naturwissenschaftliches.

Sonstige prosaische Schriften.

Biographische Einzelheiten, Lebensbeziehungen, Verhältnisse zu:



Zweiter Jahresbericht

der

Goethe-Gesellschaft.





Die Generalversammlung des Jahres 1886, welcher eine Vorstandssitzung vorausgegangen war, fand am 2. Mai im Saale der »Erholung« zu Weimar statt. Die Versammlung durfte der Anwesenheit I. I. K. K. H. H. des Grossherzogs, der Frau Grossherzogin und des Erbgrossherzogs von Sachsen sich erfreuen und war sehr zahlreich besucht. Sie wurde von dem Präsidenten der Goethe-Gesellschaft, Herrn Reichsgerichts-Präsidenten *Dr. Simson*, Excellenz, aus Leipzig, geleitet. Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, Herr General-Intendant *Freiherr von Loën*, Excellenz, aus Weimar, erstattete den Jahresbericht, und hieran schloss sich ein mit grossem Beifalle aufgenommener geistvoller Festvortrag des Herrn Geheimen Regierungsraths Professors *Dr. Herman Grimm* aus Berlin über »*Goethe im Dienste unserer Zeit*«. Alsdann folgten, gleichfalls durch lebhaftesten Beifall belohnte, höchst interessante Mittheilungen des Directors des Goethe-Archivs, Herrn Professors *Dr. Erich Schmidt* aus Weimar, über die nächste Schrift der Goethe-Gesellschaft: »Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein und Herder«, welche den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft bereits unentgeltlich geliefert worden ist, sowie über die geplante Goethe-Ausgabe, bezw. Goethe-Biographie und über die Bestände des Goethe-Archivs, deren Reichhaltigkeit und Bedeutung alle Erwartungen

weit übertroffen hat. Die Broschüren: »Vorläufiger Entwurf der Weimarischen Goethe-Ausgabe« und »Grundsätze für die Weimarische Ausgabe von Goethes Werken« sind den zunächst betheiligten Kreisen inzwischen bekannt geworden.

Excellenz *von Loën* machte hierauf eine Reihe geschäftlicher Mittheilungen und hob namentlich hervor, dass Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Augusta ihr Interesse an den Bestrebungen der Goethe-Gesellschaft durch eine Gnadengabe von 1000 M. auf's Neue bekundet habe, eine Botschaft, welche den regsten Dank der Versammlung hervorrief.

Sodann beschloss die Versammlung, dass man *auf Lebenszeit* die Mitgliedschaft der Goethe-Gesellschaft durch Zahlung eines einmaligen Beitrags von 200 M. erwerben könne; und ein weiterer Beschluss ging dahin, dem Ausschusse 300 M. zur Erhaltung bedeutsamer *Gräber* von Personen, welche zu Goethe in Beziehung standen, zur Verfügung zu stellen.

Der Bericht des Schatzmeisters, Herrn *Dr. R. Moritz* zu Weimar, über die Finanzen der Goethe-Gesellschaft lautete sehr günstig und gab der Versammlung Veranlassung, für die grosse Mühewaltung des Schatzmeisters ihren Dank auszudrücken.

Das im Saale der »Vereins-Gesellschaft« stattgefundene *Festmahl* war ein fröhliches und reich an geistvollen Trinksprüchen. Die Tischkarte hatte Herr *Graf L. v. Kalckreuth* gezeichnet.

Am Abende wurde im Grossherzoglichen Hoftheater Goethes *»Pandora«*, zu welcher Herr Hofkapellmeister Dr. Lassen die feinsinnige, charakteristische Musik geschrieben hatte, zum ersten Male aufgeführt. Die Vorstellung war, Dank den Bemühungen der General-Intendanz, eine trefflich gelungene und erschloss manchen Einblick in die Dichtung, welchen eben nur die Darstellung bieten kann.

Nach der Vorstellung fand eine gesellige Zusammenkunft in der »Armbrust« statt, und am folgenden Tage schieden die Goethe-Genossen, welche auch durch den

Besuch des Goethe-Archivs und anderer Sehenswürdigkeiten vielfache Anregung empfangen hatten, befriedigt von Weimar. Den Mitgliedern des Vorstandes und Ausschusses der Goethe-Gesellschaft war auch die Ehre zu Theil geworden, zur Grossherzoglichen Tafel im Palais Anna Amalias gezogen zu werden.

Seit der Generalversammlung ist die Entwickelung und Bereicherung der Goethe-Gesellschaft in erfreulichster Weise fortgeschritten. Mit Genehmigung des Vorstandes gab sich der geschäftsführende Ausschuss eine umfassende *Geschäftsordnung,* welche Herr *Dr. Kuhn,* der Schriftführer desselben, ausgearbeitet hat. Aus dieser Geschäftsordnung seien folgende, für die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft wissenswerthe Mittheilungen gemacht. In § 6 ist bestimmt:

> »Was die *Benutzung der Bibliothek* seitens der Mitglieder der Goethe-Gesellschaft anbetrifft, so bleibt es dem Ermessen des Bibliothekars überlassen, ob er Bücher an Mitglieder ausleihen, oder ihnen die Benutzung nur an Bibliotheks-Stelle gestatten will. Unersetzliche oder besonders werthvolle Bücher dürfen jedoch nur an Bibliotheks-Stelle benutzt werden. Die Frist für die Bücherbenutzung bestimmt der Bibliothekar«.

Der § 15 handelt von den *Veröffentlichungen* der Goethe-Gesellschaft und bestimmt u. A.:

> »Der Vorsitzende des Ausschusses hat dafür zu sorgen, dass nur an solche Mitglieder, welche ihre Jahresbeiträge gezahlt haben, die Schriften der Goethe-Gesellschaft zu Vorzugspreisen verabfolgt werden«.

Im Anschlusse hieran sei zur Vermeidung immer wiederkehrender Anfragen auch an dieser Stelle hervorgehoben, *dass die Schriften der Goethe-Gesellschaft nur an Mitglieder verabfolgt werden* und im Wege des Buchhandels nicht bezogen werden können.

In § 17 findet sich die Bestimmung:

> »*Einnahmen* aus Vorlesungen, Vorstellungen und anderen Veranstaltungen zu Gunsten der Goethe-

Gesellschaft, welche an einzelnen Orten gemacht werden, sind an den Schatzmeister der Goethe-Gesellschaft abzuführen«.

Die Geschäftsordnung hat wesentlich dazu beigetragen, die Verwaltung der Goethe-Gesellschaft in geordnete Bahnen zu leiten, und die Beachtung der unter den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft verbreiteten »geschäftlichen Mittheilungen« hat dahin geführt, dass der Verkehr mit den Mitgliedern seit der zweiten Hälfte des Jahres 1886 ohne Störung sich vollzogen hat. Nothwendig war die Bestimmung, dass die *Jahresbeiträge* bis zum 1. März jeden Jahres an den Schatzmeister abzuführen sind und dass die Beiziehung nicht eingegangener Beiträge, zuzüglich der dadurch entstehenden Kosten, vom 1. April an durch Postauftrag erfolgt. Es wird auch hier nochmals freundlichst darum gebeten, durch Pünktlichkeit das so schwierige Amt des Schatzmeisters zu erleichtern. Diese Pünktlichkeit ist aber auch im eigenen Interesse der Mitglieder geboten, weil das *Goethe-Jahrbuch* nur dann an sie abgesendet werden kann, wenn die Jahresbeiträge entrichtet sind.

Die Beziehungen zu dem Herrn Herausgeber wie zu den Herren Verlegern des *Goethe-Jahrbuchs* sind durch Vertrag vom 16./20. Mai 1886 neu geordnet worden und es darf mit Genugthuung hervorgehoben werden, dass die Verleger wie der Herausgeber den Wünschen des geschäftsführenden Ausschusses bereitwilligst entgegengekommen sind.

Hinsichtlich der *Anschaffungen* für die Goethe-Gesellschaft ist vor Allem hervorzuheben die Einleitung von Verhandlungen über den Ankauf der grossen Goethe-Bibliothek des Verlagsbuchhändlers Herrn *Albert Cohn* in Berlin. Der Genannte hat Jahrzehnte hindurch mit dem grössten Fleisse und mit seltener Sachkenntniss die Bücher gesammelt und eine Bibliothek zusammengebracht, welche der berühmten Salomon Hirzelschen Goethe-Bibliothek in Leipzig wenig nachsteht. Da der Preis der Cohnschen Bibliothek 16000 M. beträgt, muss die endgiltige Ent-

schliessung über den Ankauf der diesjährigen Generalversammlung vorbehalten bleiben.

Für die neue Goethe-Ausgabe wird diese Bibliothek, deren Erwerbung, unter dem rechtskundigen Beirathe unseres Schriftführers, durch Herrn Dr. Erich Schmidt eingeleitet wurde, eine überaus wichtige Grundlage darbieten. Übrigens ist die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft, Dank der sachkundigen und unermüdlichen Thätigkeit des Herrn *Dr. Erich Schmidt,* auch durch sonstige werthvolle Erwerbungen, namentlich bei Gelegenheit der Hirzelschen Versteigerung in Leipzig, erheblich bereichert worden.

Eine werthvolle Erwerbung ist ferner das Ölgemälde *Kolbes,* welches Goethe im Jahre 1822 darstellt. Es ist durch Herrn Carl Rulands Vermittelung für den billigen Preis von 800 M. angekauft und, vorbehältlich des Eigenthumsrechts der Goethe-Gesellschaft, dem Goethe-Nationalmuseum in Weimar überwiesen worden.

Wenden wir uns nun von den käuflichen Anschaffungen zu den *Schenkungen,* so ist mit freudigem Danke hervorzuheben, dass in der Zeit von Veröffentlichung des vorigen Jahresberichts bis zum Schlusse des Jahres 1886 *Geldspenden* der Goethe-Gesellschaft zugewendet worden sind von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta (zweite Gnadengabe), ferner von Seiner Durchlaucht dem Prinzen Heinrich zu Carolath in Amsitz, von Frau Louise Poschacher in Wien und Frau Dr. Pauline Schreber in Leipzig, ferner von den Herren Professor Dr. Wilhelm Creizenach in Krakau, Apotheker Eugen Bergmann in Smilten (Livland), Senatspräsident Hagen in Posen, Reinhold von Nasackin in Friedenthal (Russland) und Bankier Albert Holz in Breslau (zweite Spende).

Dazu traten werthvolle und interessante Gaben für die *Bibliothek* der Goethe-Gesellschaft von I. I. K. K. H. H. dem Grossherzoge, der Frau Grossherzogin und dem Erbgrossherzoge von Sachsen, ferner von den Herren Verlagsbuchhändler W. Hertz in Berlin, Verlagsbuchhändler Heinrich

Hirzel in Leipzig, Antiquariatsbuchhändler J. Baer in Frankfurt a. M., Verlagsbuchhändler A. Dürr in Leipzig, Professor Dr. J. Cohn in Breslau, Expedient Schönheit in Weimar, Gymnasiallehrer Scheidel in Lauterburg (Elsass), Geh. Regierungsrath Professor Dr. Herman Grimm in Berlin, Gymnasiallehrer Dr. O. Francke in Weimar, Gymnasiallehrer Dr. Henckel in Seehausen, Baurath Pietsch in Torgau, Geheimrath Professor Dr. Ried in Jena, Max Friedländer in Berlin, Geh. Regierungsrath Dr. Kuhn in Weimar, wirkl. Geheimrath Dr. von Loeper, Excellenz, in Berlin, Professor Dr. Erich Schmidt in Weimar, Geh. Medicinalrath Professor Dr. Welcker in Halle a. S., Director Dr. Nölting in Wismar, Dr. Paul Weizsäcker in Calw, Professor Dr. Richard Maria Werner in Lemberg, Dr. Anton Váradi in Budapest, Verlagsbuchhändler Mohr (Siebeck) in Freiburg, Paul von Joukowsky in Weimar, Professor Dr. Schreyer in Pforta, Professor Dr. Jacob Minor in Wien, Edmund Dorer in Dresden und von den Fräuleins Bertha und Clara Froriep in Weimar. Hierzu kommt *die Schenkung der Bibliothek des Goetheschen Enkels Wolfgang von Goethe,* soweit sie aus Goetheschen Schriften und aus Büchern über Goethe besteht. Sie ist von den Herren Oberschlosshauptmann Leo Graf Henckel von Donnersmarck, Excellenz, und Sanitätsrath Dr. Felix Vulpius in Weimar der Goethe-Gesellschaft überwiesen worden und enthält ausser kostbaren Widmungsexemplaren auch Seltenheiten, wie den ersten Druck der »Fischerin«.

Auch für diese bedeutenden und zahlreichen Gaben an die Bibliothek ist der herzlichste Dank auszusprechen, und zwar um so freudiger, als mancher Geber besonders liebgewordenen Besitzes für die Zwecke der Goethe-Gesellschaft sich entäussert hat.

Aber auch dem *Goethe-Archive,* obwohl es nicht Eigenthum der Goethe-Gesellschaft ist, haben sich die Hände gütiger Geber aus der Zahl der Mitglieder der Goethe-Gesellschaft geöffnet. Es stifteten dahin Herr Alexander

Meyer-Cohn in Berlin (»Der Olympos, der Kissavos«), Herr Paul von Joukowsky in Weimar (ein Fragment aus dem zweiten Theile des Faust), die Familie Fikentscher aus Zwickau (Goethes Briefe an die Fikentscher), Herr Freiherr L. von Gleichen-Russwurm (Aufzeichnungen, betr. die Ausgabe des Schiller-Goetheschen Briefwechsels) und Herr wirklicher Geheimrath Dr. von Loeper, Excellenz, (»Verzeichnis verschiedener Gebürgs- u. Steinarten, 1786«).

Die grösste Erwerbung des letzten Jahres bilden die in den Händen des Rechtsanwalts Herrn Dr. Robert Keil zu Weimar befindlichen *Papiere aus dem Kräuterschen Nachlasse,* welche die Frau Grossherzogin angekauft hat und von denen die beiden eigenhändigen Gedichthefte von 1788 dem Archive bereits einverleibt worden sind.

Die Ordnung des gewaltigen Materials im Goethe-Archive schreitet rüstig vorwärts. Seine Schätze sind im Dezember v. J. noch dadurch vermehrt worden, dass ihm (von Herrn Carl Ruland im Goethe-Hause aufgefundene) zahlreiche Entwürfe zum zweiten Theile des Faust, den Wanderjahren u. s. w. überwiesen worden sind.

Dass Herr Dr. Erich Schmidt, dem hochehrenden Rufe an die Berliner Universität Folge leistend, die Leitung des Archivs niederlegt, ist sehr zu beklagen, doch ist in Herrn Professor Dr. Suphan in Berlin, dem Herausgeber von Herders Werken, ein berufener Nachfolger bereits gewonnen worden.

Von der neuen *Goethe-Ausgabe:* »Goethes Werke, herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen«, werden im Jahre 1887 die ersten Bände erscheinen. Die diesem Berichte beigegebene Anzeige der H. Böhlauschen Verlagsbuchhandlung lässt das Nähere, namentlich auch über die den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft gewährten Vorzugspreise, ersehen.

Im Anschlusse an das über das Goethe-Archiv und über die Goethe-Bibliothek Mitgetheilte, mag auch der dritten hochbedeutenden Goethe-Anstalt in Weimar, des

dem weimarischen Staate gehörenden *Goethe-National-museums,* in Kürze Erwähnung geschehen. Nach vollständiger baulicher Wiederherstellung des Goethe-Hauses, die mit den grössten Schwierigkeiten und Kosten verknüpft war, zumal es galt, das Bestehende möglichst unverletzt zu erhalten und das Neue genau dem Früheren entsprechend herzustellen, ist das Goethe-Nationalmuseum am 3. Juli 1886 feierlich eröffnet worden. Die Organisation der Anstalt war in die Hände des Herrn Dr. Kuhn gelegt, und die Ordnung und Aufstellung der überaus reichen Schätze des Museums wurde in trefflichster Weise durch den Director des letzteren, Herrn Carl Ruland, bewirkt. Alle wesentlichen Ausgestaltungen aber vollzogen sich unter der obersten Leitung Sr. K. H. des Grossherzogs, des Enkels Carl Augusts, welchem der Enkel Goethes testamentarisch die Fürsorge für die dem weimarischen Staate zugewendete Hinterlassenschaft Goethes anvertraut hat. Es ist eine merkwürdige Fügung, dass ein Enkel Herders, der Staatsminister D. Gottfried Theodor Stichling, berufen war, die ministerielle Leitung der das Goethe-Nationalmuseum betreffenden Angelegenheiten zu führen, und dass es ein Enkel Wielands, der Geheime Justizrath Dr. Reinhold, gewesen ist, welcher das Testament seines Freundes Walther von Goethe abfasste!

Dass der weimarische Landtag die bedeutenden Mittel für Errichtung des Goethe-Nationalmuseums einstimmig und freudig bewilligt hat, gereicht demselben zu hoher Ehre.

Den Besuchern der diesjährigen Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft wird es eine Freude sein, das ihnen im Vorjahre noch nicht zugänglich gewesene Goethe-Haus zu betreten. Dass aber schon in Bälde mit der *Veröffentlichung der Schätze des Museums* durch ein Sammelwerk von Lichtdrucken vorgegangen werden wird, ist gewiss eine gute Botschaft für die grosse Goethe-Gemeinde. Herr Carl Ruland, unter dessen Leitung das Unternehmen steht, wird den einzelnen Blättern eine textliche Erläuterung bei-

geben, für welche auch das Goethe-Archiv wichtige Unterlagen dargeboten hat, wie denn andererseits das Goethe-National-museum zu zahlreichen Archivalien den Schlüssel bietet.

So arbeiten Museum, Archiv und Goethe-Gesellschaft in schöner Wechselwirkung, und Kuno Fischers Wort erfüllt sich: »Auf diese Art werden sich, wie nie bisher, eine Reihe von Bedingungen vereinigen, um in Weimar so gründliche, vollständige und anschauungsvolle Goethe-Studien zu ermöglichen, wie an keinem anderen Orte der Welt. Weimar war die Goethe-Stadt und wird es von Neuem«.

Wenn aber bisher, namentlich bei den Arbeiten des Goethe-Archivs, die weimarischen Materialien nicht ausreichten, so ist das Erwünschte von auswärts stets in der entgegenkommendsten Weise dargeboten worden.

Dass man in Weimar auch im vergangenen Winter sich bemüht hat, das Interesse für die Goethe-Gesellschaft durch öffentliche *Vorlesungen* zu beleben, darf nicht unbemerkt bleiben. Wir danken dieselben den Herren Professor *Dr. Schreyer* in Pforta und *Max Friedländer* in Berlin, von denen im Saale der »Armbrust« der erstere am 7. Februar über »Achilleus in der Dichtung von Homer bis Goethe« las, während Herr Max Friedländer am 15. desselben Monats über »Franz Schubert mit besonderer Berücksichtigung seiner Kompositionen Goethescher Lieder« sprach. Beide Vorträge wurden durch die Anwesenheit Sr. K. H. des Grossherzogs ausgezeichnet, und die zahlreichen Zuhörer spendeten lebhaften, wohlverdienten Beifall. Es würde sehr dankenswerth sein, wenn auch andere Orte Goethe-Vorlesungen veranstalten wollten. An geeigneten Kräften wird es ja selten fehlen und noch weniger an Zuhörern, da die Goethe-Gemeinde im steten Wachsen begriffen ist.

Die Goethe-Gesellschaft selbst hatte bis zum Schlusse des Jahres 1886 die von keiner ähnlichen Vereinigung auch nur annähernd erreichte Zahl von *2405 Mitgliedern* erlangt, darunter zwei auf Lebenszeit. Bis zum 26. März d. Js. aber ist die Zahl der Mitglieder auf *2660* gestiegen, darunter vier

auf Lebenszeit! Unter diesen 2660 Mitgliedern sind diejenigen der englischen Goethe-Gesellschaft — bis zum 1. December v. Js. 203 — mit inbegriffen. Der selbständige, zielbewusste und verheissungsvolle erste Jahresbericht der englischen Goethe-Gesellschaft ist soeben erschienen.

Siebenzehn Mitglieder sind der Goethe-Gesellschaft in der Zeit vom 21. Juni 1885 bis zum 31. Dezember 1886 durch den Tod entrissen worden, darunter ihr erster Vicepräsident, der Geheime Regierungsrath Professor *Dr. W. Scherer* in Berlin, dessen theurer Name nur genannt zu werden braucht, um die ganze Grösse dieses Verlustes ermessen zu können! An Scherers Stelle ist durch satzungsgemässe Cooptation der neue Director des Goethe-Archivs, Herr Professor *Dr. Suphan,* in den Vorstand als Mitglied berufen.

Zu *Ehrenmitgliedern* der Goethe-Gesellschaft sind am 1. Mai 1886 ernannt worden die Herren Oberschlosshauptmann Leo Graf Henckel von Donnersmarck, Excellenz, und Sanitätsrath Dr. Felix Vulpius zu Weimar, welche in hochherziger Weise sich kostbaren Besitzes aus der Walther von Goetheschen Erbschaft zu Gunsten des Goethe-Nationalmuseums entäussert haben. Der Vorstand der Goethe-Gesellschaft, welch' letztere ja auch für dieses Museum, obwohl es ihr nicht zugehört, das lebhafteste Interesse hegt, hat dies in den Ehren-Diplomen vom 24. Juni 1886 gebührend hervorgehoben und dabei kundgegeben, »dass es ihm zu hoher Befriedigung gereiche, die Männer zu ehren, welche berufen waren, die Erbschaft des Letzten von Goethes Geschlecht anzutreten«.

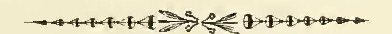
Dass die *finanzielle Lage* der Goethe-Gesellschaft eine günstige ist, darf mit Befriedigung hervorgehoben werden. Obgleich die Kosten der ersten Einrichtung der Gesellschaft, die Zahlungen für das Goethe-Jahrbuch, der Aufwand für die Schriften der Goethe-Gesellschaft, die höchst bedeutenden Beträge für Bibliotheks-Ankäufe und die Verwendungen für sonstige Förderung der Gesellschaftszwecke im Ganzen eine sehr erhebliche Summe in Anspruch nahmen,

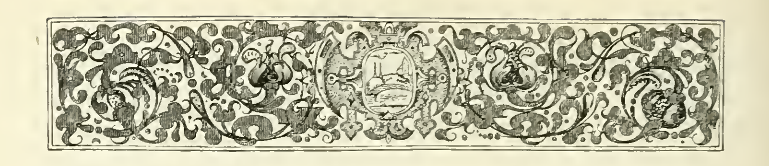
schloss doch das Jahr 1886 mit dem ansehnlichen Vermögensbestande von 13481,15 M. ab. Dabei bleibt allerdings zu berücksichtigen, einerseits, dass die Kosten der von der Hofbuchdruckerei des Herrn Hermann Böhlau hier in gewohnter vortrefflicher Weise ausgestatteten zweiten Schrift der Goethe-Gesellschaft, deren unentgeltliche Lieferung an die Mitglieder uns eine besondere Freude bereitete, bis zum Ende des Jahres 1886 nicht voll gedeckt werden konnten, da die Rechnungen über dieselbe zum Theil noch nicht eingelaufen waren, und andererseits, dass in der bis zum 31. Dezember 1886 zu verrechnenden Einnahme auch die Einnahme des Jahres 1885 mit inbegriffen ist. Von dem vorhandenen Vermögensbestande wurden 10000 M. zur Begründung eines *Reserve-Fonds* verwendet, welcher den Zweck hat, der Gesellschaft über etwaige weniger günstige Jahre hinwegzuhelfen. Der Rest von 3481,15 M., in verzinslichen Werthen bestehend, wurde in die Rechnung des neuen Geschäftsjahres übertragen.

Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses, dessen umfassende Arbeiten seitens des Herrn Freiherrn von Loën, Excellenz, geleitet werden, fanden je nach Bedürfniss statt. Der schriftliche Verkehr mit dem Vorstande war ein reger.

Damit ist das Wesentlichste aus dem reichen äusseren und inneren Leben der Goethe-Gesellschaft mitgetheilt, deren gedeihliche Weiterentwickelung Vorstand und geschäftsführender Ausschuss, bei vielfach verzweigter und theilweise recht mühevoller Arbeit, auch fernerhin zum Gegenstande treuester Sorgfalt machen werden. Möchten sie hierbei, wie sie es zuversichtlich hoffen, von den geehrten Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft kräftig unterstützt sein!

Die nächste *Generalversammlung*, für welche zahlreiche Theilnahme noch besonders erbeten wird, findet *Sonnabend den 21. Mai d. Js.* in Weimar statt.





Im Begriff, den vorliegenden Band des Goethe-Jahrbuches unseren Mitgliedern zu übergeben, fällt es uns noch zu, eine schmerzliche, tieftraurige Pflicht zu erfüllen.

Der Mann, der vor jetzt gerade zwei Jahren noch im Vollgefühle seiner Kraft mit warmen bewegenden Worten die Verhandlungen jener ersten Versammlung zu Weimar eröffnete und leitete, aus der dann die Goethe-Gesellschaft hervorging, ist in diesen Tagen dem tückischen Anfall eines schweren Leidens erlegen und unter der schmerzlichsten Theilnahme Aller, welche das Leben in geschäftliche oder persönliche Beziehungen zu ihm gebracht hatte, zur letzten Ruhestätte gebracht worden. Nie war ein Schmerz aufrichtiger, nie allgemeiner, nie berechtigter. Ein wie treuer und bis in seinen innersten Kern ergebener Diener der Verstorbene dem erlauchten Fürstenhause war, dem er die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in ununterbrochener Arbeit widmen durfte, — zu welcher hohen Blüthe er die Hofbühne geführt hat, der er mit seltenem künstlerischem Verständnisse, mit practischem Geschick und immer idealen Zielen zugeneigt vorstand, — darauf näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, wo wir nur im Namen der Goethe-Gesellschaft sprechen, und nur dem tiefen Schmerze Ausdruck geben wollen, mit welchem uns der Verlust unseres ausgezeichneten Vicepräsidenten erfüllt.

Der Name des Freiherrn *AUGUST VON LOËN* ist mit der Geschichte unserer Goethe-Gesellschaft für immer

und so lange von ihrer Wirksamkeit eine Spur bleiben mag, unlösbar verknüpft. Mit hochherziger Begeisterung griff er vor zwei Jahren jene edlen Ideen und Absichten auf, welche die Frau Grossherzogin von Sachsen erfüllten, als sie sich durch testamentarisches Vermächtniss plötzlich in den Besitz der kostbaren Schätze des Goethe-Archivs eingesetzt fand. Jenen Ideen körperliche Gestalt zu verleihen, für sie die ganze gebildete Welt, vor allem unser deutsches Vaterland zu interessiren, und so ihre Ausführung zu ermöglichen, — dazu war er berufen wie keiner. Seine höchst hervorragende literarische Bildung, der ächte, lebhafte Künstlerenthusiasmus seiner Seele für alles wahrhaft Gute und Schöne, seine unermüdete und vor keiner Aufgabe zurückschreckende Arbeitskraft, seine vielfachen, immer mit Sorgfalt gepflegten Beziehungen zu den angesehensten und bedeutendsten Vertretern unseres Volkes auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft, endlich die wohlverdiente, persönliche Vertrauensstellung, welche er am Grossherzoglichen Hofe einnahm, — alle diese Momente befähigten ihn in erster Linie dazu, den grossen und schönen Intentionen seiner hohen Auftraggeberin in weitestem Umfange gerecht zu werden.

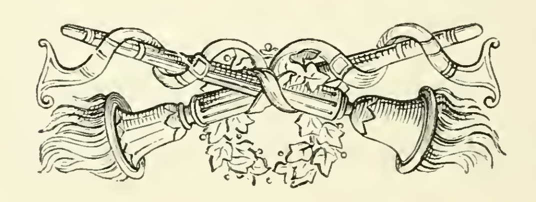
Dass die Goethe-Gesellschaft schon heute sich einer so glücklichen und am Tage ihrer Gründung in diesem Umfange kaum erhofften Fortentwicklung rühmen kann, ist nicht zum geringsten Theil das Verdienst seiner rastlosen und einsichtsvollen Thätigkeit für dieselbe, der beständigen Anregungen, die er ihr zu geben wusste. Galt doch auch ihr gewissermassen sein letztes Denken! Unmittelbar nachdem er dem Geschäftsführenden Ausschuss die Vorlagen für die am 21. Mai stattfindende General-Versammlung gemacht hatte, ergriff ihn jenes todbringende Leiden. Er sollte die zweite Generalversammlung nicht mehr erleben!

Geistig beweglich, scharf blickend, zu jeder Stunde ebenso bereit, Anregungen zu geben wie zu empfangen,

allzeit die hochgehaltene Fahne des Idealismus mannhaft vertheidigend, furchtlos für die künstlerischen Interessen Anderer einstehend, wenn er sich einmal zu deren Schutz und Vertretung verpflichtet hatte, dabei von vollendeten Umgangsformen, von gewinnendster Freundlichkeit des Wesens: — ein ächter Kavalier und Ritter vom Geiste steht er vor uns, und so wird sein Bild immer unter uns lebendig bleiben. Und, um Eines noch, und nicht das Kleinste, beizufügen: *AUGUST VON LOËN* war bei allen Vorzügen, mit denen ihn Geburt, Wissen, Bildung, Hofleben beschenkt haben mochten, vor Allem ein *guter* Mensch. Er hat nie über einen Anderen schlecht gesprochen, so gross seine Menschenkenntniss, so scharf sein Blick für Welt und Leben auch war. Er war stets bestrebt zu entschuldigen, immer geneigt zu versöhnen, immer glücklich, wenn er vermitteln und ausgleichen konnte. Zu fördern und Fürsorge zu zeigen, war ihm Bedürfniss. Ein grosser Verstand und ein gutes Herz, — ein vornehmer Geist, ein treuer Freund!

Die Goethe-Gesellschaft wird ihre zweite Generalversammlung in aufrichtiger Trauer um den Dahingeschiedenen begehen, — sie wird das Andenken des *FREIHERRN VON LOËN* immer hoch in Ehren halten.

Weimar, 1. Mai 1887.





GOETHES WERKE.

HERAUSGEGEBEN

IM

AUFTRAGE

DER GROSSHERZOGIN SOPHIE VON SACHSEN.

Die auf den handschriftlichen Nachlass gegründete Weimarische Goethe-Ausgabe wird in dem unterzeichneten Verlage in vier Abtheilungen erscheinen:

I. Abtheilung: Goethes Werke, 50 Bände,
II. Abtheilung: Goethes naturwissenschaftliche Schriften, ca. 10 Bände,
III. Abtheilung: Goethes Tagebücher,
IV. Abtheilung: Goethes Briefe.

Bei Abtheilung III und IV ist die Bändezahl im Voraus nicht zu bestimmen.

Jede Abtheilung ist für sich zu beziehen; einzelne Bände dagegen werden nicht abgegeben.

Das *Format,* ein mittleres Octavformat (21 zu 13,5 cm), und die *Ausstattung* sind die der Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 2.

Der *Umfang* eines Bandes wird ca. 20—25 Bogen betragen.

Der *Preis* eines Bandes der I. Abtheilung ist auf ca. Mk. 2,40 bis Mk. 3,00, der der II.—IV. Abtheilung auf ca. Mk. 3,20 bis Mk. 4,—, je nach dem Umfang, festgesetzt.

Auf Wunsch werden auch *gebundene Exemplare* abgegeben, wenn eine hinreichende Anzahl von Bestellungen

auf solche eingeht. Der Einband, halbfranz, wird sich von jeder Überladung mit äusserm Schmuck fern halten, geschmackvoll und vor allem dauerhaft sein. Der Preis des Einbandes wird ca. 2 Mk. betragen.

Die *Subscriptionsanmeldungen* von Seiten derjenigen, welche *nicht* Mitglieder der Goethe-Gesellschaft sind, haben ausschliesslich bei den Buchhandlungen zu erfolgen.

Neben der Oktav-Ausgabe wird für Bücherliebhaber eine Ausgabe in *gross Oktav* (24 zu 15 cm) auf *starkem Papier mit breitem Rand* erscheinen. Der *Preis* eines Bandes dieser Ausgabe wird, je nach dem Umfang, bei der I. Abtheilung ca. Mk. 3,20 bis Mk. 4,00, bei den übrigen Abtheilungen ca. Mk. 4,00 bis Mk. 5,00 betragen. Auch diese Ausgabe wird auf Wunsch *gebunden* geliefert, wenn eine hinreichende Anzahl von Bestellungen eingeht. Der *Einband,* ein feiner halbsaffian Band mit hohen Naturbünden, wird mit ca. Mk. 3,00 für den Band berechnet.

Im Jahre 1887 werden sechs Bände erscheinen, und zwar von der

I. Abtheilung: Band 1 u. 2: Gedichte 1. u. 2. Band; Band 14: Faust 1. Theil,

III. Abtheilung: Band 1: Tagebücher 1. Band (1775 bis 1786),

IV. Abtheilung: Band 1 u. 2: Briefe 1. u. 2. Band. (Jugendbriefe bis zum Eintritt in Weimar.)

Es ist das Erscheinen von ohngefähr zehn Bänden alljährlich, in freier Folge, geplant, wobei auf möglichst rasche Vollendung, zunächst der I. Abtheilung, Rücksicht genommen werden soll.

Den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft

wird von der kleinen Ausgabe ein Vorzugspreis für je ein Exemplar bewilligt. Derselbe beträgt, je nach dem Umfang, für einen Band der I. Abtheilung Mk. 2,00 bis Mk. 2,50, für einen Band der übrigen Abtheilungen Mk. 2,80 bis

Mk. 3,60. Eine Ermässigung des Preises des Einbandes und der grossen Ausgabe findet nicht statt.

Die Subskriptions-Anmeldungen von Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft haben ausschliesslich bei der unterzeichneten Verlagshandlung zu erfolgen unter Bezeichnung derjenigen Buchhandlung, durch welche sie die Goethe-Ausgabe zu beziehen wünschen. Die Verlagshandlung wird die bestellten Exemplare den bezeichneten Buchhandlungen unter Angabe der Namen der Subskribenten überweisen. Eine direkte Versendung an die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft durch die Verlagshandlung findet nicht statt.

Dem 8. Bande des Goethe-Jahrbuchs (Jahrgang 1887) ist eine Post-Bestellkarte für die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft beigefügt.

Weimar, im April 1887.

Hermann Böhlau
Verlagshandlung.



Mitglieder-Verzeichniss
der
Goethe-Gesellschaft.

(Abgeschlossen am 15. April 1887.)

Protektor:

Seine Königl. Hoheit der Grossherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Vorstand:

Präsident:

Präsident des Reichsgerichts, Wirkl. Geh. Rath Dr. *Simson*, Excellenz, in Leipzig.

Vizepräsident:

Wirkl. Geh. Rath, General-Intendant Freiherr *v. Loën*, Excellenz, in Weimar.

Vorstands-Mitglieder:

Wirkl. Geh. Rath Freiherr *v. Beaulieu-Marconnay*, Excellenz, in Dresden.

Geh. Regierungsrath Dr. *Eggeling*, Curator der Universität in Jena.

Wirkl. Geh. Rath Professor Dr. *Kuno Fischer*, Excellenz, in Heidelberg.

Dr. *Paul Heyse* in München.

Wirkl. Geh. Rath Dr. *v. Loeper*, Excellenz, in Berlin.

Staatsrath Dr. *v. Rümelin*, Kanzler der Universität in Tübingen.

Geh. Hofrath *Ruland*, Direktor des Grossherzoglichen Museums und des Goethe-Nationalmuseums in Weimar.

Professor Dr. *Erich Schmidt* in Berlin.

Geschäftsführender Ausschuss in Weimar:

Vorsitzender: General-Intendant Freiherr *v. Loën,* Exc.
Stellvertreter: Geh. Hofrath *Ruland.*
Schriftführer: Geh. Regierungsrath Dr. *K. Kuhn.*
Schatzmeister: Commerzienrath Dr. jur. *R. Moritz.*

Verlagsbuchhändler *Böhlau.*
Geh. Hofrath *v. Bojanowski.*
Archivrath Dr. *Burkhardt.*
Generallieutenant z. D. *Crüger,* Exc.
Oberbibliothekar Dr. *R. Köhler.*
Dr. phil. *Oelschläger.*
Professor Dr. *B. Suphan.*
Hausmarschall Graf *Wedel.*



Mitglieder:

Ihre Majestät die deutsche Kaiserin und Königin von Preussen.
Seine Majestät der König von Schweden.
Seine Majestät der König von Württemberg.
Ihre Majestät die Königin von Italien.
Ihre Majestät die Königin von Rumänien.
Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen.
Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preussen.
Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Elisabeth Maurikiewna von Russland.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Baden.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Sachsen.
Seine Königliche Hoheit der Erbgrossherzog von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgrossherzogin von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Wilhelm von Preussen.
Ihre Königliche Hoheit die Gräfin von Flandern.
Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg.
Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg u. Gotha.
Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha.

Seine Durchlaucht Fürst Reuss j. L.
Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.
Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.
Ihre Hoheit die Frau Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.
Seine Durchlaucht der Prinz Reuss Heinrich VII.
Ihre Hoheit Prinzessin Reuss Heinrich VII.
Ihre Hoheit Prinzessin Moritz von Sachsen-Altenburg.
Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen.
Seine Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar.
Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Weimar.
Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen.
Seine Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen.
Seine Durchlaucht Erbprinz Reuss j. L.
Seine Hoheit Prinz Friedrich Carl von Hessen.
Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin von Schaumburg-Lippe.
Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin-Wittwe von Anhalt.
Seine Hoheit der Herzog zu Schleswig-Holstein.



Ehren-Mitglieder:

Leo Graf Henckel von Donnersmarck, Grossherzoglicher Oberschlosshauptmann, Excellenz, in Weimar.

Sanitätsrath Dr. *Vulpius* in Weimar.



Mitglieder auf Lebenszeit:

Aachen. *Lucy Frentzen,* geb. *Hoesch.*
Dorpat. *Woldemar Masing*, Docent an der Universität.
Mitau. *Peia von Petrovicz.*
Weimar. Seine Erlaucht der Graf *von Görtz-Schlitz.*
Wien. *Rosa von Gerold,* geb. *Henneberg.*



DEUTSCHES REICH.

Aachen. Pastor, Heinrich, Rentner.
Schenk, Adolf, stud. chem.
Schmidt, Franz, stud. chem.
Achern i/Baden. Wagner, G., Privatmann.
Altona. Pieck, Dr. Regierungsrath.
Sieveking, Carl, Rechtsanwalt und Notar.
Amsitz i/Lausitz (Kreis Guben). Heinrich, Prinz zu Carolath.
Andernach. Weissheimer, Georg, Malzfabrikant.
Annaberg (Erzgebirge). Warmann, Eduard.
Annettenhöh b/Schleswig. v. Brockdorff, Frau Baronin.
Arnstadt. Thierbach, Otto.
Aschaffenburg. Reber, Dr. Joseph, Direktor.
Augsburg. Bauer, Ludwig, Rechtsanwalt.
Herzfelder, J., Rechtsanwalt.
Bankau b/Warlubien (Westpr.). Gerlich, Frau Auguste.
Barmen. v. Eynern, Ernst, Stadtverordneter, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Frank, Amtsrichter.
Jäger, Otto, Mitglied des Abgeordneten-Hauses.
Nordhaus, Hermann.
Rittershaus, Emil.
Rudolph, Oberstlieutenant u. Bezirkscommandeur.
Bautzen. v. Biedermann, Freiherr, Königl. S. General z. D.
Beimbach, Post Gerabronn (Württemb.). Hauff, G., Pfarrer.
Bellin b/Bärwalde (Neu-Mark). v. Kahle, Fräulein Julie.
Belzig. Friedländer, Max, Amtsrichter.
Bergedorf. Lamprecht, Dr. C. H., Amtsrichter.
Berlin. Abraham-Römer, Dr. jur. A., Redacteur der Zeitung »Telephon«.
Adam, Miss Sarah H.
Aegidi, Dr. L., Professor, Geheimer Legationsrath.
v. Alten, Frau Marie.
Arendt, Dr. Otto, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
v. Asten, Fräulein Julie.
Bach, Dr. Th., Direktor des Falk-Realgymnasiums.
Baerwald, S.
Bardt, Dr. C., Gymnasialdirektor.
v. Beckerath, A.
Belger, Dr. Chr., Oberlehrer.
Bellermann, Dr. B., Direktor des Königstädtischen Gymnasiums.
Benecke, H., Buchhändler (Amelang'sche Buchhandlung).
Berent, Fräulein Selma.
Berg, Philipp, Fabrikant.
Bibliothek, Königliche.
Bibliothek des Kgl. Realgymnasiums.
Bibliothek des Kgl. Wilhelmgymnasiums.
Bielschowsky, Dr. Oberlehrer.
v. Bissing, Freifrau Myrrha, geb. Wesendonck.
v. Blankensee, Graf.
Blumenthal, Dr. Oskar, Redakteur des »Berliner Tageblattes«.
Bodländer, Rechtsanwalt.

Berlin. Borchardt, Dr. Oskar.
Borchardt, Frau Rudolf.
Borkenhagen, Frau Kapitän-Lieutenant.
Brahm, Dr. Otto, Schriftsteller.
Brandt, Dr. phil. Ludwig.
Braumüller, Dr., Oberlehrer.
Breiderhoff, Frau Dr.
Breslauer, Bernhard, Rechtsanwalt.
Broicher, Otto, Kammergerichtsrath.
v. Brühl, Gräfin Hedwig, Palastdame.
Buhlmann, Georg, Fabrikbesitzer.
v. Bunsen, Dr. Georg.
Bunsen, Fräulein Marianne, Rentière.
Burkhardt, Ernst, Pharmaceut.
Cohn, Albert, Buchhändler.
Cohn, Alexander Meyer, Bankier.
Cohn, Dr. Heinrich, Rechtsanwalt.
Collin, D., Verlagsbuchhändler.
Cornicelius, Max.
Coste, Dr. David, Lehrer am Askanischen Gymnasium.
v. Cramm, Freiherr, Herzoglich Braunschweigischer Gesandter.
Daffis, Dr. Anton.
v. Dallwitz-Tornow, Frau W., geb. v. Gräfe.
Da Motta, José Vianna, Pianist.
Darmstädter, Dr. Ludwig, Fabrikbesitzer.
Delbrück, Dr., Excellenz, Staatsminister.
Delbrück, Adalbert, Geh. Commerzienrath.
Dernburg, Dr. Heinrich, Professor und Geheimer Justizrath.
Dietrich, Dr. W.
v. Donop, Dr. L., Direktorialassistent der National-Gallerie.
Doss, Fräulein Marie.
Duncker, Franz.
Duncker, H., Geheimer Regierungsrath, Bürgermeister.
Eberstadt, Rudolf.
Eberty, Dr. E., Syndikus.
Eggers, Dr. Karl, Senator.
Ehrlich, Dr. Moritz.
Elias, Max, Rentier.
Engel, G., Professor an der Königlichen Hochschule für Musik.
Engelmann, R. L., Justizrath.
v. Etzel, A., Excellenz, General.
Euchel, F., Justizrath.
Evert, Regierungsassessor des Statistischen Amtes.
Ewe, E., Privatier.
Feig, Dr., Sanitätsrath.
Flatau, Rechtsanwalt.
Fleischhammer, Dr., Hofjustizrath.
Flinsch, Alexander.
Förster, Dr. August, Societär des deutschen Theaters.
Frank, Dr.
Frank, Buchhändler.
Fränkel, Dr. Carl, Assistent am Hygienischen Institut.
Fränkel, Dr. Max, Bibliothekar der Kgl. Museen.
v. Frankenberg, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Frey, Dr. Karl, Docent.
Frenkel, H., Banquier.

Berlin. Frenzel, Frau Bertha.
Frenzel, Dr. Karl.
Fresenius, Dr. A.
Freund, Ernst.
Friedberg, Dr., Excellenz, Justizminister.
Friedeberg, Frau Bernhardine, geb. Oppenheim.
Friedenthal, Frau Margarethe.
Friedländer, Frau Adelheid.
Friedländer, Max, Sänger.
Friedmann, Dr. jur. Felix, Kammergerichtsreferendar.
Fritze, Frau Geheimrath.
Furtwängler, Dr. Adolf, Professor.
Gaffky, Dr., Regierungsrath.
Gärtner, Heinrich, Landschaftsmaler.
v. Gayling, Freiherr, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Geiger, Dr. Ludwig, Professor.
Genung, Charles H., stud. phil.
Gerb, Fräulein Franziska.
Gesenius, Stadtältester, Director des Berliner Pfandbrief-Amtes.
Gloeden, Lehrer an der Sophienschule.
Gneist, Dr. R., Professor, Ober-Verwaltungsgerichtsrath.
v. Goldbeck, Ober-Reg.-Rath.
Goldschmidt, Professor, Geh. Justizrath.
Goldschmidt, Dr. med. H.
Goldschmidt, Frau Tacie.
Goldstein, Frau Antonie, geb. Marx.
Göler von Ravensburg, Dr., Freiherr.
Goerke, Franz.
v. Gossler, Dr., Excellenz, Staatsminister.
Gottheiner, Fräulein Marie.
Gottheiner, P., Stadt-Bauinspektor.
Gotthelf, M.
Gradenwitz, Alfred, Bankier.
Graef, Dr. phil. Harald.
Grandke, Geheimer Ober-Finanzrath.
Greiff, Wirklicher Geheimer Rath, Ministerialdirektor, Excellenz.
Grimm, Dr. Herman, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Grisebach, Hans, Architekt.
Gropius, Frau Professor.
Guldencrone, Frau Baronin.
Gurlitt, Fritz, Kunsthändler.
Güterbock, Dr., Geheimer Sanitätsrath.
Güterbock, Dr. phil. Bruno.
Hagen, Werner G. A., stud. jur.
Hansemann, Frau M.
v. Haselberg, Dr. med.
Hass, Regierungsrath.
Hauffen, Dr. Adolf, Hörer der Universität.
Heerwart, Dr., Staatsrath.
Hehn, Dr. V., Kaiserl. Russischer Wirklicher Staatsrath.
Heidmann, Karl, stud. phil.
Heimann, Frau Anna.
v. Helmholtz, Dr. H., Professor, Geheimer Regierungsrath.
Henning, Theodor, Architekt.
Herrmann, Max, stud. phil.
Herrmann, Fräulein Rina.

Berlin. Hertz, Wilhelm, Verlagsbuchhändler.
Hertz, Hans, Verlagsbuchhändler.
Heydemann, Dr. phil. V.
Heymann, Gotthold, Bankier.
Hirschfeld, Philipp.
Hoffory, Dr. Julius, Privatdocent.
Hoffstädt, Referendar.
Hofmann, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
v. Hohenhausen-Rüdiger, Freiin Elise.
v. Holst, Mathias, Baumeister.
Hopfen, Dr. Hans, Schriftsteller.
Horn, Frau Eleonore, Oberin der Dr. Martin'schen Klinik.
Hübler, Dr. jur. Bernhard, Geh. Ober-Reg.-Rath, Professor.
v. Hülsen, G., Lieutenant im Garde-Kürassierregiment.
Jacobsen, A., Oberlehrer am Friedrich-Werder'schen Gymnasium.
Jacobsthal, Dr., Sanitätsrath.
Jacoby, Dr. Daniel, Gymnasial-Oberlehrer.
Jaquet, Dr. med. M., Sanitätsrath, pract. Arzt.
Imelmann, Dr. J., Professor am Joachimsthalschen Gymnasium.
Joachim, Dr. Joseph, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Jonas, Dr. F., Städtischer Schulinspektor.
Jonas, Paul, Rechtsanwalt.
Jonas, Frau Clara.
Jordan, Dr. Max, Geheimer Ober-Regierungsrath.
Kaempf, W., Dr. phil.
Kalischer, Dr. S.
Kallmann, Eugen, Rechtsanwalt.
Kapp, Fräulein Ida.
Kastan, Dr.
v. Kaufmann, Dr., Professor.
Kayser, Dr. Paul, Wirklicher Legationsrath und vortragender Rath im auswärtigen Amt.
Kehrbach, Dr. phil. Karl.
Kekulé, Stephan, Lieutenant.
Kern, Dr. Franz, Professor, Gymnasial-Direktor.
Kleiber, Dr. Ludwig, ordentl. Lehrer am Königl. Friedr.-Wilh.-Gymnasium.
Klix, Dr., Geheimer Regierungsrath, Schulrath.
von dem Knesebeck, Kabinetsrath I. M. der deutschen Kaiserin.
Koch, Karl, Rentier.
Koehne, Frau Clara.
Koenigs, Fräulein Elise.
Köpke, Fräulein Adelheid.
Krauel, R., Geh. Legationsrath im auswärtigen Amt.
Krause, Dr. jur.
Krich, W., Hofrath.
Kronfeld, Dr., Rechtsanwalt.
Kronecker, Dr., Landrichter.
Kronecker, Frau Professorin Fanny.
Kronheim, Georg.
Kübler, Professor Dr., Direktor des Wilhelm-Gymnasiums.
v. Kühlewein, Regierungsrath.
Küster, Ernst, Professor der Chirurgie.
Lachmann, Fräulein Clara.
Lange, Wilhelm, Schriftsteller.

Berlin. Lazarus, Dr. Moritz, Professor.
Leffmann, Gustav, Kaufmann.
Lehmann, Gustav, Geh. Kriegsrath.
Lehmann, Paul, Buchhändler.
Leo, Dr. F. A., Professor.
Lesse, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Lesser, Max, Schriftsteller.
Lesser, Paul Ph.
Lessing, Frau Alma, geb. Marschall von Bieberstein.
Lessing, Landgerichtsdirektor.
Levin, Albert, Bankier.
Levy, Paul, cand. med.
Levy, Martin.
Levy, Richard, Bankier.
Lewald, Dr. Felix, Assessor.
Lewald-Stahr, Frau Professor Fanny.
Lewinsohn, Dr. G.
Lewinsohn, L., Fabrikbesitzer.
Lichtenthal, Simon, Kaufmann.
Liebermann, Dr. F.
Liepmannssohn, Leo, Buchhändler.
Lilienhain, Frau Kreisrichter C.
Lindau, Dr. Paul.
Lipke, Gustav, Mitglied des Reichstags.
Lisko, Walter, Rechtsanwalt.
Litzmann, Prof. Dr., Geh. Medicinalrath.
Lobe, F., Rechtsanwalt.
Locke, Mrs. Adele G. D.
Löhlein, Dr. med. Hermann, Docent a. d. Universität.
v. Loeper, Dr. G., Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
Loring, Frau W. H., Rentière.
Loewenstein, Dr. Otto.
Lucae, B., Stadtverordneter.
Ludewig, Karl, Kaufmann.
Lürsen, Eduard, Professor.
v. Maltzahn, W., Freiherr.
Manasse-Waldeck, erster Vorsitzender des Literar. Vereins »Schiller«.
Marcuson, Carl, Bankier.
Martius, Frau Margaretha, geb. Veit.
Marx, Frau Maria, geb. Hœber.
Marx, S.
Matthiae, Dr. Otto.
Mauthner, Fritz, Schriftsteller.
Mellien, Fräulein M.
Mende, Fräulein Gertrud.
Mendelssohn-Bartholdy, Frau Marie.
Meyer, Dr. Julius, Direktor, Geh. Reg.-Rath.
Meyer, Dr. jur. Alexander.
Meyer, Ferdinand, Rentier.
Meyer, Georg.
Meyer, Fräulein Henriette.
Meyer, Dr. Ludwig.
Meyer, Frau Geh. Ober-Regierungsrath Marie.
Meyer, Fräulein Minna.
Meyer, Paul, Rechtsanwalt.
Meyer, Dr. Richard M., Privatdocent.

Berlin. Michaelis, Frau Elise.
Michels, Victor, stud. phil.
Möller, Dr. W., Oberlehrer.
Morris, Dr. M., prakt. Arzt.
Morsch, Dr. Hans, ordentl. Lehrer a. Kgl. Real-Gymnasium.
Müller, Dr. Hans.
Müller, Wilhelm, Geheimer Regierungsrath im Hausministerium.
Müller-Grote, Carl, Verlagsbuchhändler.
Müller, Paul, Cand. prob.
Munk, W., Landrichter.
Nathan, Frau Hedwig.
Nathan, Dr. P.
Naumann, Dr. E., Lehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Nehring, K., Oberlehrer.
Neumann, Albert, Kaufmann.
Neubauer, Dr. Richard, Professor am Gymnasium zum Grauen Kloster.
Niemann-Seebach, Frau Marie.
Noeldechen, Frau Stadtrath, Marie.
Nothmann, Siegfried, Fabrikant.
Nothmann, Julius, Kaufmann.
Ohrtmann, Dr. W., Sanitätsrath.
Oldenberg, C. M.
Oldenberg, Dr. Hermann, Professor.
von Oriolla, Gräfin M., geb. von Arnim.
v. d. Osten, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Pabst, Dr., Direktorial-Architekt des Kunst-Gewerbemuseums.
Pächter, H., Verlagsbuchhändler (Firma R. Wagner).
Pakscher, Dr. phil. A.
Paetsch, Dr. J., Sanitätsrath, Professor.
Parey, Paul, Verlagsbuchhändler.
Pauly, Dr. C.
Pentzhorn, Dr. Edmund.
Penzler, Gerhardt.
Pernice, Dr. A., Professor.
Peters, Dr. Carl.
Pfaff, Albert, Kommerzienrath.
Philipp, Fräulein Marie.
Piaget, Frau Fanny.
Pietsch, Ludwig, Maler.
Pilger, Dr., Provinzial-Schulrath.
Pindter, E. F., Geheimer Kommissionsrath.
Plagge, Dr., Stabsarzt.
Plehwe, Reg.-Assessor a. D.
Plessner, Dr., praktischer Arzt.
Plettner, Ernst.
Pniower, Dr. phil. Otto.
Posner, Dr. med. Karl, Arzt.
Preuss, Dr. R., Assistent an der Königl. Bibliothek.
Pringsheim, Fräulein Martha.
Pudor, Emil, Kaufmann.
Quincke, Dr., Geh. Medizinalrath.
Radolinski, Graf, Hofmarschall Sr. Kaiserlichen u. Königlichen Hoheit des Kronprinzen.
Ramhorst, Dr. Fr.
vom Rath, Adolf.

Berlin. vom Rath, Frau Anna.
v. Raumer, Dr. jur. Ludwig, Gerichts-Assessor.
v. Reibnitz, Freiherr, Lieutenant im Garde-Kürassierregiment.
Reichel, Eugen.
Reimer, Hans, Verlagsbuchhändler.
Reimer, Frau Emma.
Reiss, Dr. Wilhelm.
Remy, Fräulein Marie, Malerin.
Reschke, Max, Schiffskapitän a. D.
Rhode, Fräulein Anna.
Richter, Frau Professor.
von Richthofen, Freifrau, geb. Mendelssohn-Bartholdy.
Riesenfeld, Hugo, Kaufmann.
Rietschel, H., Professor.
Ring, Louis, Bankdirektor.
Robert-Tornow, Walter.
Rodenberg, Dr. Julius.
Rödiger, Dr. Max, Professor.
Rosenhain, Dr. Georg, Professor.
Rössler, Dr. Constantin, Geheimer Regierungsrath.
Rothschild, Oscar, Kaufmann.
Sachau, Dr. Eduard, Professor.
Samuel, S., Bankier.
v. Sanden, Fräulein.
Sandvoss, Dr. Franz, Schriftsteller.
Sarre, Dr. jur., Gerichtsassessor.
Schädel, Wilhelm.
Schaper, Fritz, Professor, Bildhauer.
Schaum, Frau Professor.
v. Schelling, Dr., Staatssekretär im Reichsjustizamt.
Schelske, Dr. R., Privatdocent.
Scherer, Frau Geh. Reg.-Rath Marie.
Schermann, Leo, vereideter Fondsmakler.
Schiff, A., cand. phil.
Schiff, Emil, Dr. med., Schriftsteller.
Schiff, Georg, stud. jur. et cam.
Schiff, Julius, Bankier.
Schlemm, Dr. Th., Sanitätsrath.
Schlenther, Dr. Paul, Schriftsteller.
Schlesinger, Frau Alice.
Schlesinger, Albert, Kaufmann.
Schlesinger, P., Gymnasiallehrer.
Schlesinger-Trier, Karl, Bankier.
Schlippenbach, Frau Gräfin.
Schmieden, Kgl. Baurath.
Schmidt, Professor Dr. Erich.
Schneider, Dr. E., Lehrer am Friedrich-Werder'schen Gymnasium.
Schöne, Dr., Geheimer Ober-Regierungsrath, Generaldirektor der Königlichen Museen.
Schönlank, Alexis, Mitgl. d. Deutschen Theaters.
Schönlank, Frau Consul William.
Schröder, Dr. Eduard, Professor.
Schröder, Dr. Otto, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium.
Schrœder, Dr.
Schubert, Kammergerichtsrath.
Schultzen - v. Asten, Frau Professor.

Berlin. Schulz, Dr., Geh. Ober-Regierungsrath.
Schulze, Adolf, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Schütte, Dr. med. Paul.
Schwabe, Frau Math.
Schwetschke, Dr. W.
Schwieger, Dr. Paul, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Seckt, Dr. Felix, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Seehaus, Adolf, Dr. phil.
Seligmann, Dr. jur. Ernst.
Sello, Dr. F., Rechtsanwalt.
Siegfried, Dr. Ernst, Lehrer am Friedrich Werderschen Gymnasium.
Siemenroth, Franz, Verlagsbuchhändler.
Simmel, Dr. Georg, Privatdocent.
Simrock, Fritz, Musikverleger.
Simson, August, Rechtsanwalt und Notar.
Simson, J., Justizrath.
Sipmann, L., Geh. Ober-Regierungsrath.
Sobernheim, Siegfried, Handelsrichter.
Sommerstorff, Otto, Mitglied des Deutschen Theaters.
Spannagel-Karthaus, Frau Auguste.
Spielhagen, Friedrich.
Spiro, Dr. phil. Fr.
Stange, Max, Lehrer an der Königlichen Hochschule für Musik.
Stavenhagen, W.
Stein, Philipp, Redakteur.
Stengel, Dr. Paul, Oberlehrer am Joachimsthalschen Gymnasium.
Stern, Dr. Julius, Arzt.
Sternheim, Siegmund, Bankier.
Stettenheim, Julius, Redakteur.
Stettiner, Martin.
Stolterfoth, P., Geh. Justizrath.
Strehlke, Dr. F., Gymnasialdirektor a. D.
v. Sybel, Dr., Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, Direktor der Staatsarchive.
Szamatolski, Siegfried, stud. phil.
Thür, Frl. Anna.
Tiktin, Paul, Referendar.
Toeche, Ernst, Verlagsbuchhändler.
Toeche, Dr. Theodor, Königlicher Hofbuchhändler.
Türk, Rechtsanwalt.
v. Uhden, Richard, stud. jur. et cam.
Vahlen, Dr., Prof. und Geh. Regierungsrath.
Vatke, Dr. Theodor.
Veit, Alfred.
Veit, Ernst, stud. med.
Veit, Frau, Dr. Johanna, geb. Elkan.
Vierling, G., Professor.
Vogeler, Julius, Schuldirektor.
Vogeler, Richard, Direktor einer höheren Mädchenschule.
Waetzoldt, Dr. Stephan, Professor, Direktor der Kgl. Elisabeth-Schule.
Wagener, Dr. Theodor, Chemiker.
Wahlländer, Frau Geh. Rath.
Warschauer, Frau Geh. Commerzienrath Marie, geb. Mendelssohn.
Wattenbach, Dr. W., Professor.
Weinhagen, Ernst.

Berlin. Weisser, Dr., Stabsarzt.
Weisstein, Gotthilf, Redakteur des »Berliner Tageblattes«.
Wellmann, Dr. E., Professor am Königstädtischen Gymnasium.
Werner, Dr. R.
Wesendonck, Frau Mathilde.
Wesendonck, Otto.
Wessely, Dr. Hermann.
Wetzel, Johannes, Gymnasiallehrer.
v. Wildenbruch, Ernst.
v. Wildenbruch, Frau, geb. v. Weber.
Wilhelmi, Richard, Hofbuchhändler.
Wilmanns, Dr., Professor, Generaldirektor der Kgl. Bibliothek.
Wolff, Dr., Oberstabsarzt.
Wollmann, Siegfried, Kaufmann.
Zeller, Dr. Eduard, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Zernial, Dr. U., Professor.
Zupitza, Dr. Julius, Professor.
Bernburg. Hartung, Dr., Militärarzt.
Biebrich a/Rh. Dr. Koepp.
Bielefeld. Goebel, Dr. phil., Gymnasiallehrer.
Heraeus, Dr. Wilhelm.
Bingen. Feist, Leopold.
Blankenese. Schmidekam, Dr., Arzt.
Blasewitz. Schmid, Dr. jur. Carl.
Bonn. Akademisch-germanistischer Verein.
Berger, Dr. phil., Arnold.
Delius, Dr. Geheimrath, Professor.
Franck, Dr. Joh., Professor.
Goldschmidt, Joseph, Bankier.
Hüffer, Dr. Hermann, Professor, Geheimer Justizrath.
Kekulé, Reinhard, Professor.
Leo, Fräulein Therese.
Magnus, Gustav, Justizrath.
Universitäts-Bibliothek.
Wilmanns, Dr. W., Professor.
Zitelmann, Dr. Ernst, Professor.
Borghorst (Westf.). Wutte, Joh.
Borsfleth bei Krempe. Gerber, W., Hauptpastor.
Schloss-Bothmer bei Klütz (Meklenburg-Schwerin). v. Bothmer, Frau Gräfin Bertha.
Brake b Lemgo. Roller, Dr.
Brandenburg a H. Heyne, Dr., Domherr, Direktor der Ritter-Akademie.
Köpke, Fräulein Suse.
Löbner, Dr. Heinrich.
Braunschweig. Aronheim, Felix, Dr. med.
Magnus, Karl, Bankier.
v. Rudolphi, Generalmajor, Intendant des Hoftheaters.
Westermann, Friedrich, Buchhändler.
Wilhelmy, R., Ober-Postkommissar a. D.
Bremen. Barnstorff, Joh., stud. phil.
Deetjen, Gustav.
Fritze, Frau Josephine.
Hackfeld, Frau H.
Hartlaub, Dr. G.
Lammers, Hermann.
Rassow, Gustav.

Bremen. Sparkuhle, Frau Amalie.
Stadt-Bibliothek.
Breslau. Beyersdorf, Frau Stadtverordnetenvorsteher Friedrich.
Breslauer Dichterschule.
Bruch, Max, Kapellmeister.
Callomon, Frau Rechtsanwalt.
Caro, Frau Commerzienrath Hermine.
Cohn, Dr. Ferdinand, Professor.
Egers, L. W.
Engel, Karl, Kaufmann.
Erdmann, Dr. Benno, Professor.
Fleischmann, Eugen, Dr. phil.
Franck, Fräulein A. H.
Franck, Eugen, Buchhändler.
Friedrichs, C., Buchhändler.
Germanistisches Seminar der Universität.
Gesellschaft der Freunde.
Grünwald, Samuel Ludwig.
Hirschfeld, Frl. Margaretha.
Holz, Albert, Bankier.
Jänicke, Karl, Stadtrath.
Laqueur, S.
de Launay, Carl Bellier.
Lexis, Dr., Professor.
Lucée, C., Buchhändler.
Mamroth, Dr., Rechtsanwalt.
Manasse, J., Fabrikbesitzer.
Milde, Frau Minister Emilie.
Molinari, Frau Commerzienrath.
Morgenstern, E., Buchhändler.
Nather, Dr. Ernst.
Neisser, Dr. med., Professor.
Reissner, Hugo, Fabrikbesitzer.
Richter, Dr., Professor.
Riemann, Wilhelm, Kaufmann.
Sagawe, Dr. Konrad, Gymnasiallehrer.
Schneider, Lothar.
Scholtz, Hermann, Buchhändler.
Silbergleit, Frau Seraphine.
Steinfeld, Frau Rechtsanwalt Estella.
Storch, A., Direktor.
Thal, Julius, Rentier.
Thalheim, Dr., Oberlehrer.
Thiel, Dr. Heinrich, Stadt- und Schulrath a. D.
Trewendt, Ernst, Buchhändler.
Universitäts-Bibliothek, Königl.
Urbach, Fräulein Rosa.
Weigert, Albert, Dr. phil.
Weinhold, Dr. Karl, Professor.
Wendriner, R., stud. phil.
Zimpel, Frau Helene, Schulvorsteherin.
Brieg. Friedländer, Albert.
Bromberg. v. Kretschmann, Frl. Amalie.
Lüdicke, Max, Ober-Reg.-Rath.
Buchsweiler i/Elsass. Deecke, Dr. W., Gymnasialdirektor.
Buckau b/Magdeburg. Peters, Frau Direktor.

Büdingen. Frommann, Dr. Hermann.
Calw, Württemberg. Weizsäcker, Dr. phil. Paul, Direktor des Reallyceums.
Cassel. Landesbibliothek, Ständische.
Lewald, Theodor, Reg.-Referendar.
Magnus, Dr., Landrichter.
Ries, Justizrath.
Rinald, Victor.
Rockwitz, Dr., Regierungs- und Medizinalrath.
Rubensohn, Hermann.
Weyrauch, Präsident des Konsistoriums.
Charlottenburg. Hilgers, Frau Hedwig.
Hirschfeld, Dr. Otto, Professor.
Lehrerbibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Lessmann, Otto, Herausgeber der Allg. Deutschen Musik-Zeitung.
v. d. Leyen, Dr., Geheimer Ober-Regierungsrath.
Mommsen, Dr. Theodor, Professor.
March, Otto, Regierungsbaumeister.
Robert, Dr. Karl, Professor.
Slaby, Dr., Professor.
Wagner, Dr. Adolf, Professor.
Weber, Dr. jur., Stadtrath von Berlin.
Wolff, Julius.
Chemnitz. Clauss, Ernst Otto, Fabrikant und Stadtrath.
Kirchner, Dr. Carl, Oberlehrer.
Morell, Georg.
Ullrich, Dr. H., Oberlehrer.
Wächter, R., Dr. med.
Coblenz. Deiters, Dr. Hermann, Provinzial-Schulrath.
v. Vincke, Freiherr, Oberregierungsrath a. D.
Coburg. Beck, Dr. Heinrich, Professor.
Becker, Cabinetsrath, Intendant des Hoftheaters.
Colberg i/Pommern. Pedell, Dr., Stabsarzt.
Colmar i/Elsass. Weyer, Dr., Landgerichtsrath.
Cöln a/Rhein. Bürgers, Frau Geheimrath.
Düntzer, Dr. Heinrich, Professor, Bibliothekar.
Hauck, Karl, stud.
Herbertz, Otto.
Herstatt, Arthur, Landgerichtsrath a. D.
Hertz, Frau Wwe Pauline.
Heuser, Frau Eugenie, geb. Nicolovius.
Heuser-Nicolovius, Robert.
Höhlbaum, Dr., Stadtarchivar.
Lesimple, August, Musik-Schriftsteller.
Lewinger, Ernst, Oberregisseur.
Marcus jun., Julius.
v. Mevissen, G., Geheimer Commerzienrath.
v. Mevissen, Fräulein Mathilde.
Oelbermann, Emil.
Schneider, Frau Lina.
Schnitzler, Eduard.
Schnitzler, Robert, Geheimer Rath.
Stein, Frau Elise, geb. v. Mevissen.
Weinkauff, Dr. phil. Fr., Gymnasial-Oberlehrer a. D.
Wüllner, Dr. Franz, Professor, Kapellmeister.
Crefeld. Barth, M., Regierungsassessor.

Crefeld. Heimendahl, Geheimrath.
Noack, Dr. Friedr., Chefredakteur.
Creuznach a/Nahe. Gräff, Frau Eugenie.
Crossen a/Oder. Führling, Frau Kreisrichter M.
Culm a/W. Brück, Pfarrer.
Danzig. Baum, Dr. med., Oberstabsarzt a. D.
Dassé, Dr.
Löschins Bibliothek des Realgymnasiums zu St. Johann.
Semon, Dr., Sanitätsrath.
Stadtbibliothek.
Darmstadt. Edward, Hugo, Hofschauspieler.
Hofbibliothek, Grossherzogliche.
von Le Coq, Kaufmann.
Merck, Dr. Louis.
Merck, Wilhelm.
Noack, Ferd., stud. phil. et hist.
Rieger, Dr. Max.
Roquette, Dr. Otto, Professor.
Wünzer, Theodor, Hoftheater-Direktor.
Dessau. Friedrichs-Gymnasium, Herzogl.
Krüger, Eduard, Fabrikdirektor.
Meinert, Carl, Fabrikbesitzer.
Murray, C., Regierungs- und Baurath.
Oechelhäuser, Geheimer Kommerzienrath.
v. Oechelhäuser, W., Oberingenieur.
Detmold. Gymnasium Leopoldinum.
Runnenberg, W., Rechtsanwalt.
Döbeln (Sachsen). Hentschel, Professor Dr.
Donaueschingen. Bissinger, C., Direktor des Progymnasiums.
Dortmund. Bernhardi, Dr. Ernst, Sekretär der Handelskammer.
Gymnasial-Curatorium.
Nagel, Bernhard, Amtsrichter.
Dresden. Amen, Frau Dr.
v. Beaulieu-Marconnay, Freiherr, Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
v. Biedermann, Dr., Freiherr, Geheimer Finanzrath.
v. Boxberg-Zschorna, Frau Oswine, geb. Keil.
Choulant, L. Th., Kgl. Hofmaler.
von Einsiedel, Fräulein Helene.
v. Finck-Nöthnitz, Freiherr, Kammerherr.
Förster, Dr. Richard, Hofrath.
Franck, Dr. Albert, Rentier.
Gamper, Wilhelm, Pfarrer.
v. Gerbel-Embach, Dr. N.
v. Gerber, Dr., Staatsminister, Exc.
Gmeiner-Benndorf, Frau Rosa.
Goetze, Fräulein Auguste.
Götze, Dr. Edmund, Professor beim Kadettencorps.
Hasper, Dr. Theodor, Professor.
Hassel, Dr. Paul, Geh. Reg.-Rath.
Kayser-Langerhanns, Frau Agnes.
Kestner, Georg.
Klemm, Heinrich, Commissionsrath.
Knoop, Wilhelm, Consul.
Körner-Museum der Stadt Dresden.
v. Kyaw, Curt, Amtsrichter.

Dresden. Langguth, Dr. A., Erzieher des Prinzen von Altenburg.
Leopold, Dr., Professor, Medicinalrath.
v. Lindenfels, Freiherr, Forstingenieur.
v. Mangoldt, Fräulein Helene.
Minden, Heinrich, Verlagsbuchhändler.
Niese, Karl, Rechtsanwalt.
Osterloh, Dr. med. Paul.
v. Otto, Fräulein Marie.
Overbeck, Fräulein Camilla.
Rachel, Dr. Paul, Oberlehrer.
Ritterstadt, Dr., Geh. Finanzrath.
Schanze, Dr. O., Landgerichts-Assessor.
Scheller, Fräulein Marie.
Schmidt, Heinrich, Lehrer.
Schnorr v. Carolsfeld, Professor Dr. Franz, Königl. Bibliothekar.
Schramm, Otto E., Ingenieur.
Schubart, Dr.
v. Schultzendorff, W., Kammerherr.
Schwender, G. E.
v. Seidlitz, Dr. W., Regierungsrath.
Stern, Dr. A., Professor.
Struve, F., Referendar.
v. Studnitz, Dr. A., Regierungsrath.
v. Uechtritz, Fräulein Clara.
Undeutsch, Max, Rechtsanwalt.
Vitzthum v. Eckstedt, Graf Christoph.
Vorländer, H., Rittergutsbesitzer.
Wiesand, Dr. jur., Kgl. Ober-Landesgerichtsrath.
Woermann, Dr. Karl, Prof., Direktor der Kgl. Gemäldegallerie.
Worms, Frau Amalie.
v. Zahn & Jaensch, Buchhandlung.
Zschille, Frau Therese, geb. von Einsiedel.
Druse b/Klopschen (Niederschl.). Levyson, Frau Dr. Auguste.
Duisburg. Feller, W., Gymnasial-Oberlehrer.
vom Rath, Frau Theodor.
Dulzen b. Preuss. Eylau. Rosener, Frau Johanna, geb. Fredenhagen.
Düsseldorf. Curtius, Dr. Rudolf, Referendar.
Eberbach i/Baden. Maas, Dr. S., Amtsrichter.
v. Usedom, A., Professor.
Eberswalde. Klein, Dr. J., Gymnasialdirektor.
Eisenach. Gleichmann, Professor.
Hossfeld, Dr. Carl, Gymnasiallehrer.
Kieser, Archidiakonus.
Matthes, Dr., Geheimer Medicinalrath.
Schneidewind, Dr. E., Gymnasial-Professor.
Schwabe, Fräulein Louise.
Sehrwald, Dr.
Streck, Carl, Apotheker.
Voss, Richard, Bibliothekar der Wartburg.
Weber, Dr. H., Gymnasialdirektor.
Eisenberg (Sachsen-Alt.) Frenzel, Carl, Stadtrath.
Gymnasial-Bibliothek.
Elberfeld. Blank, Frau Alexander.
Martens, Dr. Ludwig, Gymnasial-Oberlehrer.
Neuhaus, Frau Otto.
Schlieper, jun., Frau Gustav.

Elberfeld. Simons, Walter, Commerzienrath.
Zurhellen, Dr. Joh., Rechtsanwalt.
Emden. Grasshof, Dr., Königlicher Gymnasialdirektor.
Kohlmann, Dr. Philipp, Gymnasial-Oberlehrer.
Erfurt. Breslau, Geheimer Regierungsrath, Oberbürgermeister.
Burkhardt, Dr. med. Friedr.
Duncker, Emil V.
Gressler, E., Realgymnasiallehrer.
Kutter, Frau Gustav.
Lucius, Geheimer Commerzienrath.
Quidde, Frau Professor M.
Roerig, A., Eisenbahn-Verkehrsinspektor.
Seidel, Ottomar Eduard, Major a. D.
Stürcke, Hermann, Geheimer Commerzienrath.
v. Thüna, Dr., Freiherr, Bezirksdirektor a. D.
Wilke, Eugen, Regierungsrath.
Erlangen. Kusel, Fräulein Lucie.
Penzoldt, Dr. F., Professor.
Rosenthal, Dr., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Essen a. d. Ruhr. Natorp, Dr. G., Mitglied des Preuss. Abgeordnetenhauses.
Niemeyer, Rechtsanwalt.
Eutin. v. Beaulieu-Marconnay, Freiherr, Grossherzoglich Oldenburgischer Ober-Jägermeister.
Fahrenwald b/Hannover. v. Veltheim, Frau.
Flonheim (Rheinhessen). Knell, Dr. Karl, Arzt.
Frankenthal (Rheinpfalz). Baum, Königlicher Staatsanwalt.
Frankfurt a/M. Stadt Frankfurt a/M.
Abendroth, Moritz, Buchhändler.
Albrecht, Dr. jur., Ober-Landesgerichts-Präsident.
Auerbach, Fritz.
Baer, Simon Leopold, Buchhändler.
Baerwald, Dr. Hermann, Realschul-Direktor.
de Bary, Joh. Jacob, Dr. med.
Bauer, Friedr., Buchhändler.
Beil, W., Dr. med.
Bibliothek des Freien deutschen Hochstiftes.
Bibliothek der Polytechnischen Gesellschaft.
Böhm, Fritz.
Bose, Graf.
Braunfels, Otto.
v. Brüning, Frau Dr. Clara.
Bünau, Gräfin Margaretha, Hofdame I. K. H. der Landgräfin von Hessen.
Bürgerverein.
Carl, August, Dr. med.
Detloff, Adolf, Buchhändler.
v. Ditfurth, Fräulein Else, Hofdame I. K. H. der Landgräfin von Hessen.
Dondorf, Bernhard, Rentier.
v. Donop, Freiherr Hugo, Kammerherr, Major a. D.
Donner - v. Richter, Otto, Historienmaler.
Dotter, Fräulein Doris.
Eckhard, Dr., Ober-Landesgerichtsrath a. D.
Ehlers, Dr., Consistorialrath.

Frankfurt a M. Ellissen, August.
Friedmann, Dr. Alfred, Schriftsteller.
Friedmann, Joseph, Rentier.
Fries, Jacob, Ingenieur u. Fabrikant.
Fromberg, Leopold.
Goldschmidt, Dr. Hermann.
Goldschmidt, Marcus Moritz, Banquier.
v. Guaita, Frau Pauline.
v. Guaita-Mumm, Frau Mathilde.
Günther, Ferdinand, Kunsthändler.
Hahn, Louis Alfred, Bankdirektor.
Hammeran, A., Dr. phil.
Hanau, Heinrich A.
Hedtler, Eugen, Kaufmann.
Herxheimer, S., Dr. med.
Hoffmann, Dr. Heinrich, Geheimer Sanitätsrath.
Jacquet, Frau Margarethe.
Jeanrenaud, Dr. Carl.
Jung, Dr. phil. Rudolf, Verwaltungsschreiber des Freien deutschen Hochstifts.
Kahn, Julius.
Kohn-Speyer, S.
Lentz, A., Oberlehrer.
Liebmann, Dr., Landrichter.
Lion, Jacob, Bankdirektor.
Loening, Gottfried, Verlagsbuchhändler.
Lucius, Dr. Eugen.
Maas, Dr. Max.
v. Marx, Ritter Louis, Rentier.
Mayer, Frau Emilie.
Mayer-Dinkel, L.
Meister, Frau C. F. Wilhelm.
Melber, Walter Wolfgang.
Merton, W., Kaufmann.
Müller, Karl, Musikdirektor.
v. Mumm, P. H.
Neher, Ludwig, Architekt.
Neumann, Dr. Paul, Rechtsanwalt.
Oswalt, Heinrich, Verlagsbuchhändler.
Pallmann, Dr. phil. Heinrich.
Pfeiffer, C. W.
Philippi, Fräulein Helene.
Proelss, Johannes, Redakteur.
Rawitscher, Dr., Amtsrichter.
Reinhardt, Dr. phil. Carl, Direktor des städt. Gymnasiums.
Reitz & Köhler, Buchhandlung.
Rothschild, August, Bankier.
Sachs, Dr. Otto, Rechtsanwalt.
Schmidt, H., Dr. med.
Schmidt - de Neufville, Frau J.
Scholderer, Dr. Emil, Direktor.
Schölles, J., Dr. med.
Scholz, Dr. Bernhard, Professor.
Schott, Sigmund.
Schuster, Frau Recha.
Siebert, J., Dr. jur., Justizrath.

Frankfurt a M. Speyer, Dr. jur. Otto, General-Sekretär der Mitteld. Creditbank.
Stern, Theodor, Bankier.
Stiebel, F., Dr. med.
Stockhausen, Julius, Professor.
Teblée, Adolf.
Textor, C. W.
Trommershausen, Dr. E., Oberlehrer am Gymnasium.
Valentin, Dr. Veit.
Varrentrapp, Dr. A., Stadtrath.
Voelcker, Georg, Buchhändler.
Vohsen, Dr. med. Carl.
Weigert, Dr. Carl, Professor der Anatomie an der Senckenbergischen Stiftung.
Weiss, Dr. Guido.
Wohl, Jacques.
Ziegert, Max, Buchhändler.
Frankfurt a/O. Baudouin, Cornelia, Frau Regierungsrath.
Mehrtens, Eisenbahnbauinspektor.
Mende, Frau Commerzienrath Adelheid.
Rudloff, Geheimer Regierungsrath.
Stange, Dr., Referendarius a. D.
Wolff, Justizrath.
Freiburg i/Br. Curitz, Justizrath und Auditeur.
Manz, Otto, stud. phil.
Meier, John, stud. phil.
Meyer, Robert.
Neumann, Dr. phil. Fritz, Professor.
Paul, H., Professor.
Rümelin, Professor Dr.
Schleiden, Dr. R., Ministerresident a. D.
Simson, Dr. B., Professor.
Universitäts-Bibliothek.
v. Vincke, Gisbert, Freiherr.
Weissenfels, Dr. phil. Richard.
Freiburg i/Schlesien. Realprogymnasium.
Freienwalde a/O. Quedefeld, Dr. G., Gymnasial-Oberlehrer.
Friedberg (Hessen). Trapp, Carl, Fabrikbesitzer.
Friedenau b/Berlin. Dahms, Dr. Rudolf, Professor.
Herrig, Dr. Hans.
Fürth. Berolzheimer, Frau Dr. Lina.
Enderlein, I. Staatsanwalt.
Essmann, Friedrich, Buchhändler.
Geestemünde. Schmölder, H. G., Buchdruckereibesitzer.
Gera (Reuss j. L.). Ferber, Walter, Commerzienrath.
Ferber, Frau Clementine.
Gladitsch, Friedrich, Kaufmann.
Gleisberg, Dr. E.
Golle, Rügold, Kaufmann.
v. Meysenbug, Freiherr, Ober-Hofmarschall.
Roltsch, Dr. Richard, Chef-Redakteur.
Schlotter, Alfred, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar.
Schapper, Dr. jur. Alfred, Gerichtsassessor.
Giessen. Bock, Alfred.
Braune, Dr. Wilhelm, Professor.
Hüter, Ludwig, Gymnasiallehrer.

Giessen. Oncken, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Ritgen, Hofbaurath, Professor.
Röse, Dr., Gymnasiallehrer.
Siebeck, Dr. H., Professor.
Universitäts-Bibliothek.
Gladbach. Zanders, Frau M.
Gleiwitz. Freund, Dr., Sanitätsrath.
Huldschinsky, Frau Ida.
Kern, Heinrich, Commerzienrath.
Langer, Max.
Leske, Dr., Landrichter.
v. Moltke, Frau Landrath.
Winkler, Siegfried.
Zuckerkandl, Viktor.
Glogau. Cohn, Frau Rechtsanwalt Caroline.
Kempner, Frau Bankier Ida.
Kühn-Schumann, Frau Antonie.
Sachs, Leopold.
Glücksbrunn bei Schweina (Meiningen). Gontard, Alexander.
Glückstadt. Königl. Gymnasium.
Görlitz. Neumann, Fräulein Clara.
Goslar. Hirsch, Fr., Obergerichtsrath a. D.
Gotha. Bibliothek, Herzogliche.
v. Ebart, Freiherr, Kammerjunker.
Gilbert, Professor.
Landsky, Bankdirektor.
May, Albert, Fabrikbesitzer.
Müller, Otto, Lehrer a. d. höheren Bürgerschule.
Purgold, Dr. K.
Reckling, Max, Dr. phil.
Rohrbach, Dr. phil., Carl E. M. Gymnasiallehrer.
Göttingen. Andresen, Dr. Hugo, Privatdozent.
Frensdorff, Dr. F., Professor.
Heitkamp, L., Gymnasiallehrer.
Hentze, Dr., Professor.
Jacobson, Dr.
Meissner, Dr. G., Professor.
Röthe, Dr., Privatdozent.
Sauppe, Dr., Professor, Geheimer Regierungsrath.
Schöne, Dr. Alfred, Professor, Bibliothekar.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Vollmöller, Dr. K., Professor.
Wagner, Dr. Albrecht, Professor.
v. Wilamowitz-Moellendorf, Dr. U., Professor.
Greifswald. Berndt, Frau Professor.
Bibliothek des germanistischen Seminars.
Budge, Dr., Professor, Geheimer Rath.
Fischer, Dr., Heinrich, Oberlehrer.
Fuhrmann, Fräulein M.
Gerstaecker, Dr., Professor.
Hannemann, Friedr., cand. med.
Limpricht, Fräulein Ella.
Maass, Dr. E., Professor.
Pernice, Frau Geheimräthin Agnes, geb. Bennecke.
Pietsch, Dr. P., Professor.
v. Preuschen, Freiherr, Professor.

Greifswald. Reifferscheid, Dr., Professor.
Ulmann, Dr., Professor.
Universitäts-Bibliothek.
Wendorf, Landgerichtsdirektor.
Grossalsleben (Anhalt). Exter, Pastor.
Gross-Lichterfelde b/Berlin. Quincke, Walter, Kaufmann.
Rudorff, Ernst, Professor an der Kgl. Hochschule für Musik.
Grünstadt (Baiern). Chally, P., Königl. Studienlehrer.
Steigenberger, Franz, Königl. Studienlehrer.
Guben. Driese, Emil, Kaufmann.
Gundelsheim b/Gunzenhausen. Putz, Karl, Pfarrer.
Güstrow. v. Monroy, Dr. jur., Obergerichtspräsident a. D.
Güterberg b/Strasburg (Uckermark). Mertens, Fräulein Anna.
Hademarschen b/Hanerau (Schleswig-Holstein). Storm, Theodor.
Haggn (Schloss) b/Bogen a/Donau. v. Schrenk, Freiherr Leopold, Kgl. bayr. Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer.
Hainholz (Hannover). Seligmann, Sigmund, Fabrikant.
Halberstadt. Schulz, Fräulein Agnes.
Zimmer, Premier-Lieutenant im Kürassier-Rgt.
Halle a/S. Ackermann, Dr., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Bethke, L., Bankier.
Boretius, Dr. A., Professor.
Brauns, Frau Professor C. W. E.
v. Brünneck, Dr. W., Professor.
Brunnenmeister, Dr. E., Professor.
Burdach, Dr. Konrad, Privatdozent.
Conrad, Dr. Joh., Professor.
Dittenberger, Dr. W., Professor.
Dümmler, Dr. E., Professor.
Erdmann, Dr. E., Professor.
Erdmann, Dr. H., Privatdozent.
Friedberg, Dr. R., Professor.
v. Fritsch, Dr. K., Professor.
Genzmer, Dr. A., Professor.
Gering, Dr. H., Professor.
Germanistischer Verein an der Universität.
Goeschen, Referendar.
Gosche, Dr. R., Professor.
Gräfe, Dr. A., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Grenacher, Dr. H., Professor.
Grulich, Dr. phil., Custos.
Hartwig, Dr. O., Oberbibliothekar.
Haym, Dr. R., Professor.
Heine, Frau Professor Sophie.
Heinichen, Bernhard, Stations-Assistent.
Hessler, Dr. H., Privatdozent.
Heydemann, Dr. Heinrich, Professor.
Kohlschütter, Dr. E., Professor.
Kraus, Dr. Gregor, Professor.
Krukenberg, G., Justizrath.
Kühn, Dr. J., Geheimer Regierungsrath.
Küssner, Dr. B., Professor.
Lehmann, Heinrich, Bankier.
Leser, Dr. Edmund, Privatdozent.
Mekus, Dr., Arzt.
Nasemann, Dr., Gymnasialdirektor.

Halle a/S. Niemeyer, Frau Stadtrath.
Niemeyer, Max, Buchhändler.
Perlbach, Dr. M., Unterbibliothekar.
Pott, Dr. R, Professor.
Ross, Frau Professor Emma, geb. Schwetschke.
Schlieckmann, Justizrath.
Schlottmann, Dr. C., Professor.
Schwarz, Dr. E, Professor.
Schwetschke, Frau R.
Spielberg, Fräulein Anna.
Stadelmann, Dr., Landes-Oekonomierath.
Stumpf, Dr., Professor.
Thorbecke, Dr. Heinrich, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
v. Voss, Fräulein Elisabeth.
Voigt, Rechtsanwalt.
Volhard, Dr. J., Professor.
v. Volkmann, Dr. R., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Welcker, Dr. H., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Wenk, Dr. C., Privatdocent.
Hamburg. Arndt, Oskar (Fa. Arndt & Cohn).
Arnold, Fräulein Susanna.
Berkefeld, O.
Behrenberg-Gossler, John, Bankier.
Behrmann, G., Hauptpastor.
Bertheau, Dr. theol. Carl, Pastor.
Blume-Arendts, Frau Charlotte.
Blume, Heinrich.
Blume, Karl.
Blume, Frau Louise.
Böhl, Ferdinand.
Brackenhoeft, Dr., Rechtsanwalt.
Brackenhoeft, Frau Dr. E.
Brieger, Carlos.
Bülau, Gotthard, Dr. med.
Classen, Dr. Johannes, Direktor.
Cobell, Waldemar.
Cohen, Adolf F.
Curschmann, Dr., Direktor.
Ebert, Arnold.
Eisenlohr, Dr. Carl.
Elkan, Eduard.
Fertsch, F. (Firma: Fertsch & Laeisz).
Fraenkel, Dr. Eugen.
Geffken, Dr. H., Geheimer Rath.
Glinzer, Dr. E., Lehrer an der allgemeinen Gewerbe-Schule.
Gloede, Hermann, Dr. phil.
Goldschmidt, Adolf, stud. phil.
Gräfe, Lucas, Buchhändler.
Groth, G. J. Th., Kreisgerichtsrath.
Groothoff, H., Architekt.
Gruner, Dr. Th. W.
Hahn, Emil.
Hanne, Dr. J. R., Pastor.
Harms, G. H. L., Schulrath.
Hartmann, Dr. K.

Hamburg. Henneberg, Albert, Gutsbesitzer.
Hertz, Dr. G., Ober-Landesgerichtsrath.
Heylbut, Dr. G.
Hinrichsen, Siegmund.
Hottenroth, Hans.
Jacobi, Leopold, Bankier.
Jaffé, Dr. K.
Kaemmerer, Dr. G.
Kiehn, Heinrich.
Kiesselbach, Dr. Th., Ober-Landesgerichtsrath.
Kober, Gustav, Schauspieler.
Koehne, Ernst.
Köster, Albert, stud. phil.
Kuhn, Gustav.
Lassally, Eduard.
Lavy, Frau Charles.
Lehmann, Dr. Emil.
Lehmann, Dr. jur. Siegfried.
Lüddeke, Ferdinand.
May, Anton.
Meissner jun., Otto, Buchhändler.
Merschberger, Dr. G., Professor.
Metz, Adolf, Lic. theol., Professor am Johanneum.
Mönckeberg, Dr. Rudolf.
Oehrens, Wilhelm, Dr. med.
Oppenheim, Emil.
Oppenheim, Frau Marie.
Petersen, Rudolf (Adr. Norddeutsche Bank).
Piza, Dr. M.
Redlich, Dr., Direktor der höheren Bürgerschule.
Rehder, Fräulein Martha.
Röpe, G. H., Hauptpastor.
Roeper, C. E.
Rudolph, A., Buchhändler.
Samson, S.
Sasse, Wilhelm.
Scharlach, Dr. jur., Advokat.
Schleiden, Dr. H.
Seligmann, Fräulein Clara.
Sieveking, Dr. med. Wilhelm.
Sillem, Dr. phil. Wilhelm.
Söhle, Dr. jur. Martin.
Sporri, Dr. H., ev. Prediger.
Stadtbibliothek.
Stemann, Dr., Landgerichtsdirektor.
Strack, Arthur, Gerichtsreferendar.
Unna, Dr.
Warburg, Siegmund Rudolf.
Wentzel, Dr. Wilhelm Joh.
Westendarp, Frau Willy.
Wolffson, Dr. A.
Wolffson, Dr. J.
Hamm. Griesebach, Frau Ober-Landesgerichtsrath.
Hanau a/M. Güttich, C.
Osius, Justizrath.
Hannover. Benfey, Fräulein Else.

Hannover. v. Bennigsen, Rudolf, Landesdirektor.
Heinemann, Frau Pauline, geb. Benfey.
v. Hutten-Czapski, Graf, Premier-Lieutenant à la suite des Garde-Husaren-Regiments.
Juncken, Frau Johanna, geb. Mandt.
Mertens, Dr., Schul-Direktor.
Mejer, Dr., Konsistorial-Präsident.
Schläger, Dr. med. Hermann.
Schlüter, Gustav.
Spiegelberg, Frau Elsbeth.
Hattenheim. Wilhelmy, A., Gutsbesitzer.
Heidelberg. Baer, August, stud. phil.
v. Bernus, Freiherr.
Buhl, Dr. H., Professor.
Erb, Dr. Wilhelm, Professor.
Erdmannsdörffer, Dr. B., Professor.
Fischer, Dr. Kuno, Professor und Wirkl. Geheimer Rath, Excellenz.
Fürst, Dr., Rechtsanwalt.
Gegenbauer, Dr. Karl, Professor und Geheimer Rath.
Groos, Karl, Buchhändler.
Grosser, Dr. Julius, Vertreter des New-Yorker Herald.
Hausrath, Dr. Adolf, Professor und Kirchenrath.
v. Holle, Baron.
v. Horn, Oberst.
Meyer v. Waldeck, Dr. Fr., Professor, Kollegienrath.
Müller, Walter, Dr. phil.
v. Oechelhäuser, Dr. Ad.
Rohde, Dr., Professor, Geh. Hofrath.
Rosenbusch, H., Professor.
Schöll, Dr. F., Professor.
Schultze, Dr., Professor.
Schulze, Dr. Hermann, Professor, Geheimer Rath.
Universitäts-Bibliothek, Grossherzoglich-Badische.
v. Wardenburg, Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
Heidenheim. Meebold, Frau Commerzienrath Natalie.
Meebold, Fräulein Julie.
Hildesheim (Hannover). Schiefer, Gustav, Landgerichtsrath.
Hohenfichte (Sachsen). Hauschild, M. E., Commerzienrath.
Hohen-Pähl, Schloss b/Wilzhofen (Oberbayern). Czermack, Ernst, Gutsbesitzer.
Husum (Schleswig-Holstein). Keck, Dr. H., Gymnasialdirektor.
Matthiessen, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Jena. Bardeleben, Dr., Professor.
Böthlingk, Dr. A., Professor.
Costenoble, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Czermak, Leo, stud. med.
Delbrück, Dr. B., Professor.
Eggeling, H., Geheimer Regierungsrath, Kurator der Universität.
Eucken, Dr. R., Professor, Hofrath.
Fischer, Gustav, Verlagsbuchhändler.
Frommann, Frau Sophie, geb. Hildebrandt.
Frühling, Hermann.
Fuchs, Dr., Professor, Ober-Landesgerichtsrath.
Gerstung, G., Commerzienrath.
Gille, Dr., Hof- und Justizrath.
Götz, Dr., Professor.

Jena. v. d. Goltz, Dr., Freiherr, Professor, Director der Grossh. landwirthschaftl. Lehranstalt.
Haacke, K., Regierungsrath a. D.
Haeckel, Dr., Professor.
v. Hase, Dr., Professor, Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
Heitmüller, Ferd., stud. phil.
Henckel v. Donnersmarck, Graf Hugo, stud. jur.
Hirzel, Dr. Rudolf, Professor.
Kluge, Dr. F., Professor.
Kniep, Dr., Professor.
Krieger, Ober-Landesgerichtsrath.
Kuhnt, Dr. Hermann, Professor.
Liebmann, Dr. Otto, Professor, Hofrath.
Litzmann, Dr. B., Professor.
Lorenz, Dr. O., Professor.
Meyer, Dr. G., Professor.
Oehmichen, Frau Professor O.
Peter, Dr., Consistorialrath.
Preyer, Dr., Professor, Hofrath.
Regel, Dr., Privatdocent.
Richter, Dr. G., Gymnasialdirektor, Hofrath.
Rosenthal, Dr. Eduard, Professor.
Rossbach, Dr., Professor.
Schmidt, Frau Professor.
Schulz, Ober-Landesgerichtsrath.
Stickel, Dr. G., Professor, Geheimer Hofrath.
Stoy, Dr. Stephan.
Sturdza, Demetrius, Kgl. rumän. Staatsminister.
Universitäts-Bibliothek.
Walther, Dr. phil. Johannes, Privatdocent.
Wilhelm, Dr. Eugen, Professor.
Jever. Ramdohr, Gymnasialdirektor.
Illenau b/Achern. Fischer, Dr. Franz, Arzt an der Irrenanstalt.
Schüle, Dr. H., Geheimer Hofrath.
Illkirch (Elsass). Zink, Franz Xaver, Amtsrichter.
Ilmenau. »Gemeinde zu Gabelbach« (Gesellschaft).
Preller, Dr., Sanitätsrath.
Ilse (Grube-Ilse b/Cottbus). Strack, Frau Hauptmann Fanny.
Insterburg. Schlenther, Amtsrichter.
Schlenther, Ernst, Apotheker.
Kappeln (Schleswig-Holstein). Thomsen, Dr. med. J.
Karlsruhe i. B. v. Berlichingen-Rossach, Graf Friedrich.
Bielefeld, Jos., Verlagsbuchhändler, K. K. österr. ungar. Consul.
Bittmann, Friedrich.
Blankenhorn, Dr. Adolf, Professor.
Bürklin, Frau Dr. A.
Dreyfuss, Frau Cäcilie.
v. Edelsheim, Freiherr, Grossh. bad. Obersthofmeister.
v. Eisendecher, Frau, geb. Freiin v. Eickstedt.
Funck, Heinrich, Professor.
v. u. zu Gemmingen, Freiherr, Oberstkammerherr.
Hausser, Joseph, Grossh. bad. Kammersänger.
Just, Dr., Professor, Direktor der techn. Hochschule.
v. Lübke, Dr. W., Geheimer Hofrath, Professor.
Mainzer, Fräulein Helene.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

Karlsruhe i. B. Ordenstein, Heinrich, Direktor des Conservatoriums für Musik.
v. Putlitz, Frau, Exc.
Regersburger, Dr. Leopold.
Schnorr von Carolsfeld, Frau Malvina.
Schrödter, Frau Professor Alwine.
Seubert, Emil, Ministerialrath.
Weill, Dr. Fr., Rechtsanwalt.
Wendt, Dr. Gustav, Oberschulrath und Gymnasialdirektor.
Kiel. Biese, Dr. Alfred.
Cauer, Dr. Paul, Oberlehrer.
Funck, Dr., Gymnasiallehrer.
Gänge, Th., Gesanglehrer am Gymnasium.
Ladenburg, Frau Professor Margarethe.
Möbius, Dr. Karl, Professor der Zoologie.
Möbius, Dr. Theodor, Professor.
Niepa, Alexander, Chefredakteur.
Peters, Joh., Rechtsanwalt.
Stange, akademischer Musikdirektor.
Toeche, Hofbuchhändler.
Tönnies, Dr. Ferdinand, Privatdocent.
Universitäts-Bibliothek.
Vogt, Dr. F., Professor.
v. Wangenheim, Freiherr Ernst, Lieutenant im Kaiserl. See-Bataillon.
Kirchheimbolanden (Rheinpfalz). Bibliothek der Lateinschule.
Moschel, R., Rentbeamter.
Klein-Nemerow b/Stargard. Coelle, H., Oekonom.
Klein-Oels b/Ohlau i/Schlesien. York v. Wartenburg, Graf Hans.
York v. Wartenburg, Graf Paul.
Klein-Sägewitz b/Kattern (Reg.-Bez. Breslau). Lewald, G.
Kolbermoor (O/Bayern). v. Bippen, Frau Marie, geb. Wydenbrugk.
Königsberg i/Pr. Alscher, Dr. Walther, Referendar.
Baumgart, Dr. Hermann, Professor.
Beer, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Bon, Frau Stadtrath.
Dehio, Dr., Professor.
Feinberg, Fräulein Linda.
Feinberg, Fräulein Stephanie.
Friedländer, Dr., Professor, Geheimrath.
Goldberg, Julius, Bankier.
Grosse, Dr. Emil, Gymnasialdirektor.
Gruenhagen, Dr., Professor.
Hirsch, Dr., Sanitätsrath.
Hübner & Matz, Buchhandlung.
Koch, Arnold.
Krause, Dr. jur. Paul, Rechtsanwalt und Notar.
Mendthal, Justizrath.
Messling, Robert, Kaufmann.
Samuel, D., Professor.
Schorski, Fräulein Marie, Sprachlehrerin.
Simon, Dr. Robert.
Simson, Fräulein Marie.
Werther, Adolf, Direktor des Stadttheaters.
Konstanz. Brandes, Wilhelm, Bankdirektor.
Kösen. Naumann, Frau Clara.

Kösen. Raabe, Dr. phil.
v. Sperling, Premier-Lieutenant.
Krempe (Holstein). Hager, Dr. Th., prakt. Arzt.
Kuschen b/Schmiegel. Hensel, Karl, Professor.
Kyritz, Ostpriegnitz. Delbrück, H., Amtsrichter.
Landeshut i/Schlesien. Warmuth, H., Realgymnasiallehrer.
Landsberg a/W. Gewiese, Fräulein Lucie.
Langenburg (Württemberg). Leopoldine, Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg, Grossherzogl. Hoheit.
Lauban i/Schlesien. Guhrauer, Gymnasialdirektor.
Wissenschaftlicher Verein.
Leipzig. Abraham, Dr. Max, Verlagsbuchhändler.
Arndt, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Bahder, Dr. Karl, Professor.
Baumgarten, Frau Dr., geb. v. Villert.
Baur, Dr., Professor, Geh. Kirchenrath.
Beard, Ernst Alfred, Privatier.
Beer, Fräulein Dora.
Beer, Dr. Rudolph, Gymnasial-Oberlehrer.
Berlit, Georg, Gymnasial-Oberlehrer.
Binding, Dr. Karl, Professor.
Borchers, Bodo, Theater- und Concert-Agent.
Brasch, Dr. Moritz.
Braun, Dr. Karl, Justizrath, Reichsgerichtsanwalt.
Brockhaus, Dr. Eduard, Verlagsbuchhändler.
Brockhaus, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
Brugmann, Dr. Oskar, Oberlehrer am Nikolai-Gymnasium.
Cichorius, Johs., Kaufmann.
Cohnheim, Frau Professor.
Dix, Paul, Rechtsanwalt.
Dodel, Friedrich Wilhelm.
Doering, Dr. B., Gymnasial-Oberlehrer.
Dohmke, Dr. Emil, Professor.
Dürr, Alphons, Stadtrath.
Dürr, Dr. Alphons, Buchhändler.
Eberius, Franz, stud. phil.
Ebers, Dr. Georg, Professor.
Fiedler, Dr. Philipp.
Fischer, Max, Telegraphen-Inspektor.
Flügel, Ewald.
Fränkel, Dr. Albert, Schriftsteller.
Francke, Carl, Versicherungsbankdirektor.
v. Frege, Frau Professor Livia.
Friedberg, Dr. Emil, Geh. Hofrath, Professor.
Geibel, Frau Leonore, geb. Weisz.
Geibel, Frau Mathilde, geb. Baumgarten.
Giesecke, Herm. F. (Firma Giesecke & Devrient).
Goetz, Ernst.
Haessel, H., Verlagsbuchhändler.
v. Hahn, Dr. F., Reichsgerichtsrath.
Hase, Dr. Oskar, Verlagsbuchhändler.
Hepp, C., Buchhändler.
Hildebrand, Dr. Rudolf, Professor.
Hirzel, H., Verlagsbuchhändler.
Jungmann, Dr., Professor, Rektor zu St. Thomae.
Kettenbeil, Johannes.

Leipzig. Kögel, Dr. Rudolf, Privatdocent.
Köhler, K. F., Buchhändler.
Kossinna, Dr. Gustav.
Krehl, Dr. Ludolf, Professor, Geheimer Hofrath.
Kuehn, Bernhard, Referendar.
Langerhans, Frau Reichsgerichtsrath M.
Langkammer, Bernhard.
Lemke, Julius, Direktor der Leipziger Feuer-Vers.-Anstalt.
Leskien, Dr., Professor.
Liebisch, Bernhard, Buchhändler.
Lorentz, Alfred, Buchhändler.
Loewenstein, Reichsgerichtsrath.
Marx, F., Kaufmann (Firma Kuhn & Co.).
Mendelssohn, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Meyer, Hermann J., Buchhändler.
Mogk, Dr , Realgymnasiallehrer.
Nachod, Frau Marie.
Nöller, Eugen, Kaufmann.
Petsch, Frau Sophie.
Pfalz, Dr. Franz, Professor und Direktor der Realschule.
Pfau, Karl Friedrich, Verlagsbuchhändler.
Prüfer, A., Dr. jur.
Redaktion des literarischen Jahresberichts (E. A. Seemann).
Reinecke, Fräulein Charlotte.
Reisland, O. R., Verlagsbuchhändler (Firma Fues' Verlag).
Ribbeck, Dr. O., Professor, Geh. Hofrath.
Röder, Emil, Commerzienrath.
Romberg, E. L., Justizrath.
Scharf, Hugo, Stadtrath.
Scheibner, Dr. W., Professor.
Schleicher, Iwan, stud. phil.
Schmidt, Paul, Appellationsrath.
Schneider, Carl.
Schreber, Frau Dr. Pauline.
Schulz, Hermann.
Schunk, Frl. Cornelie.
Schunk, Julius, Kfm.
Schuster, Dr. Hermann, Institutsdirektor.
Schwabe, Frau Susanne, geb. Klemm.
Schwartz, H., Reichsgerichtsrath.
Seeburg, Frau Dr. E.
Seelig, Dr., Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
Simon, Paul, Dr. jur.
Simson, Dr., Wirklicher Geh. Rath, Präsident des Reichsgerichts, Excellenz.
Simson, Fräulein Elisabeth.
Simson, Fräulein Margarethe.
Simson, Fräulein Marie Sophie.
Staackmann, L., Buchhändler.
Stadt-Bibliothek.
Staegemann, M., Direktor des Stadttheaters.
Steffen, Dr. Georg, Gymnasialoberlehrer.
Stürenburg, Dr., Professor, Konrektor zu St. Thomae.
v. Tauchnitz, Bernhard, Freiherr, Verlagsbuchhändler.
Trachbrodt, E. (Firma Friedr. Geissler).
Treutler, Ludwig, Mitglied des Stadttheaters.

Leipzig. Voerster, Alfred, Buchhändler.
Voerster, Karl, Buchhändler.
Volckmar, Otto, Buchhändler.
Wachsmuth, Dr. Kurt, Professor, Geh. Hofrath.
Wachsmuth, Dr. Rudolf, Bankdirektor und Consul.
Wagner, Franz, Commerzienrath, Stadtrath.
Walter, Oberpostdirektor.
v. Weber, Hauptmann.
Wiede, Otto.
Wülcker, Dr. R., Professor.
Zarncke, Dr. F., Professor, Geheimer Hofrath.
Liegnitz. Rawitscher, Frau Assessor.
Linden b/Hannover. Haase, Frau Helene.
Löbichau (Schloss) b/Nöbdenitz (Altenburg). v. Boyen, Frau Durchlaucht, geb. Prinzessin Biron v. Kurland.
Lötzen (Ostpreussen). Lorenz, Frau Hauptmann Margarethe.
Lübeck. Achilles, Dr. E.
Benda, Dr. jur. J., Amtsrichter.
Eschenburg, Gustav, Konsul.
Fehling, Dr. Rechtsanwalt
Hoffmann, Paul, Director der Ernestinenschule.
Pabst, Dr. jur. Gustav.
Schillerstiftung, Lübeckische.
Schmidt, Max, Buchdruckereibesitzer.
Stoos, Dr. jur. Alfred, Rechtsanwalt u. Notar.
Thoel, Dr., Landrichter.
Luckenwalde. Pariser, Frau Elise, geb. Mende.
Ludwigshafen a/Rh. Jacquet, Adolf, Fabrikdirektor.
Knaps, Fräulein Anna.
Luisianna b/Bokellen (Kr. Darkehmen). v. Rode, Fräulein Lona.
Lünneburg. Federich, Otto, Hofweinhändler.
Gravenhorst, K., Rechtsanwalt.
Lyck (Ostpreussen). Gymnasium, Königliches.
Kammer, Dr., Professor, Gymnasialdirektor.
Moldaenke, Gymnasiallehrer.
Wiebe, Emil, Buchhändler.
Magdeburg. Aufrecht, Dr.
v. Colomb, Fräulein M.
Fabricius, Frau Clara.
Kawerau, Waldemar, Redakteur der »Magdeburgischen Zeitung«.
Krühne, Richard, stud. jur.
Leitzmann, A., stud. phil.
Schulze, Aug., Kaufmann.
Mainz. Reinach, Fräulein Clara.
Thomas, Frau Helene.
Mannheim. Bibliothek, öffentliche.
Darmstaedter, Dr., Rechtsanwalt.
Foerster, Heinrich, Schauspieler.
Goetjes, L., Opernsänger.
Hecht, Dr. Felix, Bankdirektor.
Hirsch, Emil.
Hirsch, Hch. Emil, Kaufmann.
Hirsch, Louis, Kaufmann.
Jacobi, Hermann, Hofschauspieler.
Kahn, Dr. Franz, Rechtspraktikant.
Koehler, Martin, Kaufmann.

Mannheim. Levison, Louis.
Maas, Wilh., Bankier.
Martersteig, Max, Oberregisseur.
Mathy, Johann Wolfgang.
Mayer, Ludwig.
Neumann, Dr. Karl.
Reiss, Fräulein Anna.
Reiss, Karl, Consul.
Marburg i/Hessen. Cohen, Dr. H., Professor.
Koch, Dr. Max, Professor.
Kühnemann, Eugen, stud. phil.
Meier, Dr. jur Ernst, Professor, Geh. Reg.-Rath.
Rathke, Dr., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Varrentrapp, Dr. C., Professor.
Marienthal b/Helmstedt. Grundner, Dr. F., Oberförster.
Markirch (Elsass). Loeper, C., Postdirektor.
Marklissa. Kaufmann, Wilhelm, Fabrikbesitzer.
Marne (Holstein). Höhnk, Fräulein Helene.
Meiningen. Baumbach, Dr. Rudolf, Schriftsteller.
Kircher, Dr., Geh. Regierungsrath.
Meissen. Bibliothek der Königl. Fürsten- und Landesschule.
Memel. Halling, Direktor der höheren Töchterschule.
Laaser, Dr. med. P., Arzt.
Menden i/W. Muensterburg, Dr., Amtsrichter.
Meerane i/S. Scheitz, Dr. Emil, Apotheker.
Merseburg. Steffenhagen, Max, Buchhändler.
Morrn b/Zantoch. Pflug, A., Rittergutsbesitzer.
Muhrau b/Striegau. Bollert, Frau Clara, geb. Schwanfelder.
München. Ackermann, Theodor, Königl. Hofbuchhändler.
Adler, Alexander, Fabrikant.
v. Beckerath, Alfred.
Behn, Dr. jur. Hermann.
Bernays, Dr. Michael, Professor.
Bernstein, Max, Schriftsteller.
Blennerhasset, Lady Charlotte.
Cornelius, Dr. C. A., Professor.
Dyck, Dr. Franz.
Fiedler, Dr. C.
Fulda, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
Göppinger-Meebold, Frau Adelheid.
Grätz, Dr. Leo, Privatdocent.
Hanfstängl, Edgar, Hofrath.
Hausmann, Frau Dr. Betty.
Hertz, Dr. Wilhelm, Professor.
Hess-Diller, Baron.
Heyse, Dr. Paul.
Hof- und Staats-Bibliothek, Königliche.
Kalkreuth, Frau Gräfin.
Lepsius, Reinhold, Maler.
Lessing, Oscar, stud. phil.
Levyn, Leopold, Direktor der Bayrischen Handelsbank.
Linz, Frau Oberst A.
v. Loën, Freiherr, Grossh. Sächs. Kammerjunker.
v. Malsen, Baron, Kgl. Oberhofmarschall, Excellenz.
Mayer, Frau Consul.

München. Muncker, Dr. Franz.
Oertel, Heinrich, cand. phil.
v. Oettingen, Frau M.
Oldenbourg sen., R., Verlagsbuchhändler.
v. Perfall, Freiherr, General-Intendant des Hoftheaters, Excellenz.
Philippi, Felix, Schriftsteller.
Rau, Frau Anna.
Savits, Jocza, Regisseur des Königlichen Hoftheaters.
Scherer, Dr. Georg, Professor.
Schmidt, Dr. med. Oswald.
Stangl, Dr. Thomas, Privatdocent und Studienlehrer.
Steinitzer, Paul, K. K. österr. Major a. D.
Traube, Dr. Ludwig.
Wohlmuth, Alois, Hofschauspieler.
Münster i/Westfalen. Kiesekamp, Frau Hedwig.
Kochendörffer, Dr., Bibliotheks-Assistent.
Paulinische Bibliothek, Kgl.
Schmedding, Frau Reg.-Rath Laura, geb. Hüffer.
Wüllner, Dr., Privatdocent.
Naumburg a/S. Alsleben, A., Referendar.
Barth, Frau Landrath.
Ehrenberg, Staatsanwalt.
Hanow, Ober-Landesgerichtsrath.
Hecker, Oberstaatsanwalt.
Köster, Dr., Sanitätsrath.
Lehmann, Ober-Landesgerichtsrath.
Seelmann, Fräulein C. L. Gertrud.
Voigt, Dr. Carl, Referendar.
Weichsel, Ober-Landesgerichtsrath.
Wenkel, Oberpfarrer.
Neisse. Winter, Reg.-Baumeister.
Neudeck (Oberschlesien). Burchardi, Frau Bertha.
Neu-Dörfles b/Coburg. Ulmann, Bruno, Gutsbesitzer.
Neuhaldensleben. Benecke, Otto, Gymnasial-Oberlehrer.
Neusalz a/Oder. Suchsland, Adolf, Amtsrichter.
Neustrelitz. Götz, Dr. G., Obermedizinalrath.
Neuwied. Feine, Dr. P.
v. Salisch, Oberst und Bezirkskommandeur.
Niederwalluf. Marcuse, H., Konsul.
Nienburg a/Weser. Echte, Gerichts-Assessor.
Nimmersatt (via Memel). v. Rutzen, Baron Adalbert.
Norden (Ostfriesland). Lücke, Dr. O., Oberlehrer.
Nordhausen a/H. Brehme, Paul, Brennereibesitzer.
Förstemann, Louis.
Günther, Hermann.
Hasse, Dr. med.
Hochdanz, Dr., Oberlehrer.
Kneiff, Rudolf.
Kron, Betriebsdirektor.
Meinicke, Albert, Brennereibesitzer.
Mylius, C., Amtsrichter.
Perschmann, Dr., Professor.
Riemann, Volkmar, Fabrikant.
Rohr, Carl, Brennereibesitzer.
Schenke, Hermann, Premier-Lieutenant, Stadtrath u. Brennereibesitzer.

Nordhausen a/H. Schreiber, Hermann.
Nürnberg. Hartmann, Bernhard, Advokat.
Merzbacher, Sigm., Rechtsanwalt.
Pegnesischer Blumenorden, Literar. Verein.
Stadt Nürnberg.
Wertheimer, Sig., Kaufmann.
Oberzell bei Würzburg. v. König, W., Fabrikbesitzer.
Offenbach a/M. Hirsch, Ernst.
Pirazzi, Emil, Schriftsteller.
Ohrdruf. Gymnasium Gleichense.
Oldenburg (i/Grossh.). v. Alten, F., Oberkammerherr.
v. Beaulieu-Marconnay, Eugen, Freiherr, Ober-Landesgerichts-Präsident.
Becker, Landesgerichtspräsident.
Bibliothek, Grossherzogliche öffentl.
Kelp, W., Apotheker.
Mosen, Dr. R., Bibliothekar.
v. Normann, Schlosshauptmann, Königlich Preussischer ausserordentl. Gesandter.
Schwartz, A., Hofbuchhändler.
Thorade, Bankdirektor.
Oppeln. Seidel, Reg.-Baumeister.
Orsoy a/Rh. Sträter, Dr. phil. E.
Ostenwalde. Bibliothek Ostenwalde.
Ostrichen b/Seidenberg. v. Gersdorff, Freiherr, Kgl. Kammerherr.
Ottmachau (Prov. Schlesien). v. Humboldt, Freiin Mathilde.
Penzig i. d. Oberlausitz. Drevin, Helmuth, Apotheker.
Penzlin (Mecklenburg). Leesenberg, Dr. A.
Pforzheim. Ehrismann, Dr. Gustav.
Feldbausch, Dr. Otto, Arzt an der Irrenanstalt.
Plauen i/Sachsen. Hofmann-Stirl, Frau Professor Helene.
Pless i/Schlesien. Fielitz, Dr. W., Professor.
Porstendorf b/Jena. v. Wurmb, Schlosshauptmann auf Dornburg.
Posen. Boxberger, Dr. R., Oberlehrer am Friedr.-Wilh.-Gymnasium.
Hagens, Senatspräsident.
Jonas, Dr., Professor, Oberlehrer am Friedr.-Wilh.-Gymnasium.
Kantorowicz, Frau Lina.
Potsdam. v. Chelius, Lieutenant im Garde-Husarenregiment.
Grimm, Rudolf, Regierungsrath.
v. Lücken, Frau, geb. v. Lützow, Staatsdame.
v. Waldersee, Gräfin Helene, geb. v. Wilamowitz-Möllendorf.
Wenck, W., Prediger.
Zech, Frau Gräfin, geb. v. Gersdorff.
Prenzlau. Busch, Richard, Landgerichtsrath.
Raudonatschen (Ostpreussen). v. Sanden, Frau Baronin, geb. v. Hülsen.
Rechtenfleth b/Bremen. Allmers, Hermann.
Rehnsdorf b/Elstra (Sachsen). v. Boxberg, Georg, Rittergutsbesitzer.
Reichenbach i/Schlesien. Preu, Dr. med., pract. Arzt.
Reichenberg b/St. Goarshausen. v. Oettingen, Dr. W.
Remagen a/Rh. Linden, Frl. Lina, Pensions-Vorsteherin.
Rendsburg. Wassner, Julius, Dr. phil.
Reudnitz b/Leipzig. Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Rietberg i/Westf. Tenge, Friedrich, Herrschaftsbesitzer.
Risstissen b/Ulm. Schenk v. Stauffenberg, Dr., Freiherr.
Rositz b/Altenburg. v. Lippmann, Dr., Direktor der Zuckerraffinerie.
Rostock i/Mecklenburg. Bechstein, Dr. Reinhold, Professor.

Rostock i/Mecklenburg. Brummerstädt, Dr. med. W.
Detharding, Frau Dr. Henriette.
Kipper, Dr. Julius, Gymnasiallehrer.
Leo, Dr. F. Professor.
Universitäts-Bibliothek.
Voss, Frau Advokat.
Rudolstadt. Bibliothek, Fürstl. öffentliche.
Ruhrort a/Rh. de Gruyter, Dr. phil. Walter.
Salzwedel. Luther, J., cand. phil.
Satzhorn b/Potsdam. Brandhorst, W., Rittergutsbesitzer.
Haus-Schede b/Wetter a. d. Ruhr. Harkort, Frau Commerzienrath P.
Scheessel (Provinz Hannover). Röhrs, Dr. D., Kreisphysikus.
Schkortleben b/Weissenfels. Scharf v. Gauerstedt, Frau Adelaide.
Schleiz. Paetz, G. Kammerpräsident.
Schleswig. Bergas, Julius, Buchhändler.
Hoe'sche Bibliothek.
Schmalkalden. Fuckel, Heinrich, Kaufmann.
Schönbach b/Löbau i. S. Rade, M., Pfarrer.
Schönebeck b/Magdeburg. Steiner, Dr. O.
Schöneiche b/Neumarkt i/Schlesien. Schloessingk, Otto, Assessor a. D., Rittergutsbesitzer.
Schreitlangken (b/Willkischken i/Ostpreussen). Dressler, Frau.
Schulpforta. Kettner, Dr. Gustav, Oberlehrer.
Schreyer, Dr. Hermann, Professor.
Volkmann, Dr. Dietrich, Rektor der Landesschule.
Zimmermann, Prokurator der Landesschule.
Schwedt a/O. Quehl, senr., Dr. Otto
Zschau, Dr., Gymnasialdirektor.
Schwerin i/M. v. Ledebur, Freiherr, Kammerherr, Intendant des Hoftheaters.
Mencke, Geh. Justizrath.
Oldenburg, Grossherzogl. Oberzolldirektor.
v. Pritzbuer.
Schröder, Dr., Regierungs-Bibliothekar.
Seesen a/Harz. Philippson, Dr. E., Direktor der Jakobsonschule.
Sondershausen. Laue, Rath, Oberbürgermeister.
Soden im Taunus. Volger, Dr. Otto, Naturforscher.
Springe. Kaufmann, Karl, Fabrikbesitzer.
Stargard i/Pommern. Lotholz, Dr., Professor und Gymnasialdirektor.
Schröder, Dr., Oberstabsarzt I. Klasse.
Stassfurt. Stengel, Rudolf, Fabrikbesitzer, Konsul a. D.
Steglitz b/Berlin. Goldschmidt, Alfred O., Kaufmann.
Hoffmann, Dr. Otto, Oberlehrer.
Weber, W., Oberbürgermeister a. D.
Wendeler, Dr. Camillus.
Stettin. Keddig, C. A., Direktor.
Zitelmann, K., Geh. Reg.-Rath.
Stockach i/Baden. Ottendörfer, Dr. Hermann, Amtsrichter.
Stolberg (Rheinland). Prym sen., Heinrich, Rentier.
Stolp (Pommern). Bibliothek des Königl. Gymnasiums.
Pickert, W., Gymnasiallehrer u. Bibliothekar.
Stralsund. Schnitter, Kreisgerichtsdirektor a. D.
Strassburg i/E. Baumgarten, Dr. H., Professor.
Crüger, Dr. J., Gymnasiallehrer.
Dursy, Eugen, Ministerialrath.
Eltzbacher, P., stud. jur.

Strassburg i E. Joseph, Dr. Eugen.
Krogmann, Ernst, stud. jur.
Martin, Dr. E., Professor.
Metzenthin, Dr. O., prakt. Arzt.
Meyer, Dr. Oskar, Kaiserl. Bibliothekar.
Michaelis, Dr. Adolf, Professor.
Roffhack, Dr. jur., Regierungsrath.
Seminar für deutsche Philologie an der Universität.
Stilling, Dr. J., Professor.
Trübner, Buchhändler (Firma K. J. Trübner).
Universitäts- und Landes-Bibliothek, Kaiserliche.
Strasburg W/Pr. Gymnasium, Königliches.
Strellentien b Lauenburg (Pommern). v. Osterroht, Gotthelf.
Stuttgart. Bacher, Alexander, Rechtsanwalt.
Becher, Fräulein Emmy.
v. Berlichingen, Freifrau Melanie.
Bibliothek, Königlich öffentliche.
Cotta von Cottendorf, Karl, Freiherr.
Deahna, Dr., prakt. Arzt.
Denison, Louis, Kaufmann.
Donndorf, A., Professor.
Gerok, Dr. K., Prälat, Oberhofprediger.
Hartmann, Dr. Julius, Professor.
Klaiber, Dr. Julius, Oberstudienrath.
v. Klumpp, Dr. Otto, Direktor.
Krabbe, C., Verlagsbuchhändler.
Kurtz, P., Buchhändler.
Kürschner, Joseph, Professor, Hofrath.
Lang, Dr. Wilhelm.
Meyer, Paul, Regierungsrath.
Müller, Carl.
Müller, Gustav, Kaufmann.
Müller-Palm, Adolf, Professor.
Museums-Gesellschaft.
Nast, A., Buchhändler (Firma Metzler'sche Sortimentsbuchhandlung).
Rominger, Nathanael.
Rommel, Dr. Otto.
Schall, Dr. Rich., Rechtsanwalt.
Schulz, F. G., Commerzienrath.
Siegle, Gustav, Geh. Commerzienrath.
Spemann, W., Verlagsbuchhändler.
Steiner, Dr. K.
Stockmayer, M. E., Rechtsanwalt.
Straub, Dr. L. W., Professor.
Vetter, Leo, Kaufmann.
Wittwer, Conrad, Buchhändler.
Stuttgart-Gablenberg. Thony, Franz.
Tangerhütte b/Magdeburg. Kleinschmidt, Hofrath.
Schadewitz, Frau Marie.
Schadewitz, Otto.
Tempelburg (Pommern). Berg, Karl, Amtsrichter.
Thalstein b/Jena. v. Tümpling, Legationsrath a. D.
Thann i/Elsass. Curtius, Dr., Kreisdirektor.
Thorn. Scheller, Dr., Oberstabs- u. Garnisonsarzt.
Torgau. Pietsch, Königl. Baurath.

Trachenberg (Schlesien). v. Hatzfeld, Frau Fürstin, Durchlaucht, geb. Gräfin von Benckendorff.
Tübingen. Degenkolb, Dr., Professor.
Froriep, Dr. August, Professor.
Geib, Frau Professor L.
Holland, Dr. W. L., Professor.
Hüfner, Dr. G., Professor.
Köstlin, Dr. S., Professor.
Neumann, Dr., Professor.
Oesterlen, Dr., Professor.
v. Rümelin, Dr., Staatsrath a. D., Kanzler der Universität.
Sievers, Dr. E., Professor.
v. Sigwart, Dr., Professor.
Spitta, Dr., Professor.
Strauch, Dr. Philipp, Professor.
Universitätsbibliothek.
Tussainen b/Ragnit (Ostpreussen). v. Sanden, Baron.
Ulm. Gerok, F., Premier-Lieutenant im Grenadierregiment 123.
Ulrich, Gustav, Bankier (Firma Flesch & Ulrich).
Unkel a/Rh. Huyssen, W., Ingenieur.
Unterrohn b/Salzungen. Geibel, Paul, Kammergutspächter.
Vegesack. Werry, F., Realschul-Oberlehrer.
Wilmanns, Georg, Dr. med.
Verden a/Aller. Braun, Landgerichtsdirector.
Vieselbach. Starke, Dr., Amtsphysikus.
Völkershausen. Reusse, Rudolph, Pfarrer.
Wandsbeck. Gymnasium.
Wartnicken (Ostpreussen). Simon, Frau Marie.
Wehnde b/Göttingen. Dralle, Frl. Johanna.
Weimar. v. Ahlefeldt, Baron Louis.
Anding, Karl, Kaufmann.
Apelt, Dr., Professor.
Aulhorn, G., Rath.
Baer, L., Fabrikant.
Batsch, Vice-Admiral, Excellenz.
Behrend, Frau Martha.
v. Beust, Graf, Oberhofmarschall, Generallieutenant, Excellenz.
Boas, Frau Dr.
Böhlau, H., Verlagsbuchhändler.
v. Bojanowski, Geh. Hofrath, Chefredakteur.
v. Bothmer, Graf, Kammerherr.
v. Bothmer, Gräfin, Staatsdame.
v. Bothmer, Comtesse Elly.
Brandis, Dr., Erzieher am Erbgrossherzogl. Hofe.
v. Brederlow, Oberst z. D.
Brent, Mrs. Thomas Lee.
Brock, Paul, Hofschauspieler und Regisseur.
Brüger, E., Geheimer Justizrath.
Burkhardt, Dr., Oberarchivar und Archivrath.
Burckhard, Dr., Geheimer Rath.
v. Bülow, Frau Landrath, geb. von Carlowitz.
v. Bylandt-Rheydt, Graf, Ordonnanzoffizier Sr. K. H. des Grossherzogs von Sachsen.
v. Conta, Dr., Geh. Medizinalrath.
Crüger, Generallieutenant z. D., Excellenz.
Dachs, Hermann, Redakteur.

Weimar. Deinhardt, Frau Dr. Maria.
Dietrich, A., Bankier.
Emminghaus, Fräulein Marie.
Ernst, H., Diakonus.
Francke, Dr. Otto, Gymnasiallehrer.
Francke, Hermann, Sophienstiftslehrer.
Franke, Fräulein Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Mathilde.
Fries, Dr. Hugo, Landgerichtspräsident.
v. Fritsch, Frau Oberforstmeister, geb. v. Herda.
Froriep, Fräulein Clara.
v. d. Gabelentz-Linsingen, Oberhofmeister I. K. H. der Frau Grossherzogin.
Genast, Frau Ministerialdirektor.
Gerstenberg, Dr. phil. Heinrich.
v. Gleichen-Russwurm, Freiherr L., Königl. Bayerischer Kämmerer.
Gottschalk, G., Rentier.
v. Gross, Dr. Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Excellenz.
v. Gross, Freiin Melanie.
Gutmann, Georg, Ingenieur.
Guyet, Dr. A., Ministerial-Direktor.
Haaser, Ernst, Korrektor.
v. Haber, Baron, Prem.-Lieut. a. D.
v. Hadeln, Freiherr, Hofmarschall.
v. Haeften, Frau Staatsarchivar E.
Halir, K., Concertmeister.
Hardtmuth, Frau Charlotte.
Hase, Dr. jur., Geheimer Justizrath.
Held, Hofphotograph.
v. Helldorff-Schwerstedt, Kammerherr.
Hertel, Friedrich, Hofphotograph.
Hesse, Dr., Generalsuperintendent.
Hoffmann, Max, stud. theol.
v. Höltzke, Baron C., Wirkl. Geh. Rath, Kaiserl. Russischer Minister-Resident, Excellenz.
Hufeland, Fräulein Louise, Stiftsdame.
Hummel, Karl, Professor.
Hunnius, Dr. jur. Joh., Finanzrath.
Huschke, A., Hofbuchhändler.
Jenicke, Fräulein, Hofschauspielerin.
v. Joukoffsky, P., Freiherr, Maler.
Jüngken, H., Rittergutsbesitzer.
v. Kalckreuth, Gräfin, Hofdame.
v. Kaufmann, Ludwig, Rentier.
Keil, Dr. Robert, Rechtsanwalt.
v. Keudell, Frau Baronin M.
v. Keudell, Frl. Elise.
v. Keudell-Gielgudyszki, Baron Franz.
v. Keudell, Gustav, stud. jur.
v. Keudell, Heinrich.
Knoke, Frau Oberamtmann.
Knopp, Karl, Hofopernsänger.
Koch, Frau Geheimsekretär Mathilde.
Kohl, Ernst, Eisenbahndirektor, Baurath.
Köhler, Dr. Reinhold, Oberbibliothekar.

Weimar. Kramsta, Frau Maria.
Krause, O., Kanzlei-Rath.
Krieger, Fräulein Karoline.
Kriesche, E., Baurath.
Küchling, Robert, Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Kuhn, Dr. K., Geh. Regierungsrath.
Kuhn, O., Finanzrath.
Lämmerhirt, Gustav, stud. phil.
Lämmerhirt, Wilhelm, Hoflieferant.
Langenberg, Fritz, Hotelier.
Lassen, Dr. Eduard, Hofkapellmeister.
Lehmann, Guido, Hofschauspieler.
v. Limburg-Stirum, Frau Gräfin, Excellenz.
v. Loën, Excellenz, Freiherr, General-Intendant des Hoftheaters.
v. Lübbers, Frau Major.
Mardersteig, F., Professor.
Mardersteig, A., Rechtsanwalt.
Martiny, Fr., Eisenbahn-Maschinen-Inspektor.
Mensing, Wilhelm, Privatier.
Meurer, Dr., Professor.
v. Milde, F., Kammersänger.
v. Minckwitz, Kgl. Sächs. Gesandter, Excellenz.
Mirus, Dr., Gerichts-Assessor.
v. Montault, Gräfin, geb. Freiin von Rothkirch.
Moritz, Dr. jur. R., Commerzienrath.
Müller, Theodor, Hofjuwelier.
Müller-Hartung, K., Professor.
v. Müller-Schubert, Frau Baronin, geb. Gräfin Bothmer.
Neuffer, Dagobert, Hofschauspieler.
v. Nostitz, Major a. D., Kammerherr.
Obrist-Grant-Duff, Frau.
Obrist, Aloys.
Obrist, Hermann.
Oelschläger, Dr. phil. Hermann.
v. Orlich, Frau Major E.
v. Palézieux-Falconnet, Major und Flügeladjutant.
Panse, A., Oberst a. D.
Panse, Frau Oberst.
v. Pappenheim, Fräulein J.
Pfeiffer, Dr. Ludwig, Geheimer Medizinalrath.
v. Poyda, Fräulein Julie.
Preller, Frau Professor.
Rasch, Hermann, Buchhändler.
Rassow, Dr., Geh. Oberschulrath.
Regas, Fräulein Albertine.
Reuter, Fräulein Olga.
Rohlfs, Dr. Gerhard, Hofrath, Generalkonsul a. D.
Rothe, K., Regierungsrath.
v. Rott, Fräulein Amelie.
Rottmann, A.
Ruland, C., Geh. Hofrath, Direktor des Grossherzoglichen Museums u. des Goethe-National-Museums.
Sältzer, O., Geheimer Hofrath.
Schenk, Dr., Ministerialdirektor.
Schmidt, B., Hoftheaterregisseur.

Weimar. Schmidt, B., Baudirektor a. D.
Schöll, Fräulein Louise.
Schomburg, Dr , Geh. Staatsrath.
Schubart, Dr., Professor und Gymnasiallehrer a. D.
Schubert, Dr., Gymnasiallehrer.
Schütz, W., Rath.
Schwabe, Dr., Oberstabsarzt.
v. Schwendler, Fräulein E.
Schwier, K., Photograph.
v. Seebach, Fräulein A.
Slevogt, Dr., Regierungsrath.
Sörgel, Dr., Institutsvorsteher.
Stichling, Dr., Wirklicher Geheimer Rath, Staatsminister, Excellenz.
Stier, Paul, Regierungsrath.
Stollberg, Geheimer Finanzrath.
v. Strauch, Oberlandjägermeister.
Suphan, Dr. Bernhard, Professor, Direktor des Goethe-Archivs.
Thelemann, Ludwig, Buchhändler.
Thiedeman, H., Generalagent.
Thon, K., Geheimer Finanzrath.
Tietze, Hermann, stud. chem.
Töpfer, Frau Hauptmann M.
Trapp v. Ehrenschild, Hauptmann und Kompagnie-Chef.
Trümpler, Frau Anna.
Ulmann, Dr., Medizinalrath.
v. Unruhe-Wiebel, Freiherr, Kammerherr.
v. Urff, Hauptmann und Kompagnie-Chef.
Vinkhuyzen, Kapitänlieutenant zur See a. D., Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Voigt, Heinrich, Verlagsbuchhändler.
Vollert, Geheimer Staatsrath.
Vulpius, Fräulein Helene.
Wahle, Dr. Julius.
Wächter, Frau Justizrath Bertha.
v. Wasielewski, Frau Major.
v. Wasmer, Frl. D.
v. Wasmer, Frl. L.
v. Wedel, Graf E., Ober-Hofstallmeister.
v. Wedel, Graf O., Hausmarschall.
Weniger, Dr., Professor, Gymnasialdirektor.
Wittgenstein, Prinz Otto, Major und Flügeladjutant, Durchlaucht.
Wülcker, Dr. Ernst, Grossh. Archivar.
v. Zedlitz, Frau Oberhofmeister, Excellenz.
v. Ziegler, Major und Bataillons-Kommandeur.
Weissenfels a S. v. François, Fräulein Louise.
Wernigerode. Henkel, Dr., Professor, Gymnasialdirektor.
zu Stolberg-Wernigerode, Graf Otto.
Wettinshöhe b/Kötschenbroda. Piper, Alfred, Ober-Stiftshauptmann.
Wiehe. Krewel, Amtsrichter.
Wiesbaden. Cohn, Dr. Max, Sanitätsrath.
Fresenius, Dr. R., Professor, Geh. Hofrath.
Freudentheil, Dr., Sanitätsrath.
v. Hanneken, Frl. Wilhelmine.
Hilzheimer-Schulhoff, Frl. E.
Hilzheimer-Schulhoff, Frl. M.
Koch, August.

Wiesbaden. v. Konopacka, Fräulein Anna.
Pfeiffer, Dr. Emil.
Robert, Frl. Anna.
v. Sachs, Frl. Julie.
Schleiden, Fräulein Eleonore.
Schmidt, Dr. phil. H., Gymnasiallehrer.
Scholz, Dr. G., Lehrer am Königlichen Gymnasium.
v. Woehrmann, Freiherr.
Zaiss, Ernst.

Wilhelmshöhe b/Cassel. v. Bylandt-Rheydt, Comtess Anna.
Wismar. Nölting, Dr., Schulrath, Gymnasialdirektor.
Wohlau. Arlt, Albrecht, Gymnasiallehrer.
Worms. v. Heyl, Major.
Keim, Frl. Auguste, Institutsvorsteherin.
Strack, Dr. Adolf, Gymnasiallehrer.

Würzburg. Leube, Dr. W., Professor.
v. Lexer, Dr. Mathias, Professor.
Prym, Dr. F., Professor.
Schönborn, Dr., Professor, Geh. Medizinalrath.
v. Urlichs, Dr. L., Professor, Geheimrath.

Zaborze (Oberschlesien). Serlo, Walter, Bergbaubeflissener.
Zella St. Blasii. Ruickoldt, Dr., Amtsphysikus.
Zittau. Franz, Oskar Wilhelm, Amtsrichter.
Ginsberg, Ludwig, Commerzienrath.
Hucho, Dr. Heinrich, Assessor.
Stadt-Bibliothek, öffentliche.

Zweibrücken. Hennigst, Oscar, Kaufmann.
Lechner, Max, Gymnasialrektor.

Zwickau. Becker, E., stud. phil.

ÖSTERREICH-UNGARN.

Baden b/Wien. Rollet, Dr. Hermann, Stadtarchivar u. Museumscustos.
Brunn a/Gebirge b/Wien. Steiner, Rudolph, Schriftsteller.
Brünn. Flesch, Adolf.
Budapest. Deutsch, Julius.
Elischer, B.
Fuchs, Rudolf, Privatier.
Heinrich, Dr. Gustav, Professor.
Kornfeld, Siegmund, Direktor der ungar. allgem. Kreditbank.
Mössmer, Joseph.

Czernowitz. Gerlach, G., Baumeister.
Germanistisches Seminar der Universität.
K. K. Gymnasium.
Hilberg, Dr. J., Professor.
John, Dr. Vincenz, Professor.
Strobl, Dr. J., Professor.
Tomaszczuk, Dr. Constantin, Professor u. Reichstagsabgeordneter.
K. K. Universitäts-Bibliothek.
v. Waldberg, Dr. Max, Freiherr, Privatdocent.
Wiglitzky, Dr. Hubert, Sekretär der Handels- u. Gewerbe-Kammer.

Döbling b/Wien. v. Gionima, Eugen, K. K. Staatsanwaltsubstitut.
Ober-Döbling b/Wien. Schipper, Dr. Jakob, Professor.
Gleichenberg (Steiermark). v. Hausen, Frau Bertha.
Görz. v. Czoernig, Karl, Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Excellenz.
Graz. Adamek, Dr. Otto, Professor.
Attems, Graf Ignaz.
Attems, Gräfin Rosa.
Börner, Fräulein Emilie.
Gutmann, Frau Minna.
Hofmann, Dr. Karl B., Professor.
Khull, Dr., Professor.
Landes-Bibliothek, Steiermärkische.
Landes-Oberrealschule.
Mack, Fräulein Marianne.
Neuhold, Franz, Bankier.
Potpeschnigg, Dr. Josef, Advokat.
Schauenstein, Dr. Adolph, Professor.
Schnabel, Dr. Isidor, Professor.
Schönbach, Dr. Anton E., Professor, Regierungsrath.
Seminar für deutsche Philologie an der Universität.
Seuffert, Dr. Bernhard, Professor.
K. K. Universitäts-Bibliothek.

Güns. von Homann, Carl Gerbert, Ritter, k. k. Hauptmann.
Hermannstadt. Baron Samuel, v. Brukenthal'sches Museum.
Hluk b/Ungar. Ostra (Mähren). Frankl, Emil, stud. jur.
Jaworzno b/Szczakora (Galizien). Stein, Ernst, Generalsekretär.
Innsbruck. Egger, Dr. Josef, Gymnasialdirektor.
Klagenfurt (Kärnthen). Rauscher von Stainberg, Ernst.
Krakau. Creizenach, Dr. Wilhelm, Professor.
Glowacki, Felix, Gymnasiallehrer.
v. Gorski, Konstantin, stud. phil.

Krumpendorf b/Klagenfurt. Rauscher v. Stainberg, Eduard.
Lemberg. Seminar für deutsche Philologie.
Werner, Arnold, Kaufmann.
Werner, Dr. Richard Maria, Professor.
Wessely, Gustav, Bankbeamter.

Linz-Urfahr (Ober-Oesterreich). Prem, S. M., Realschullehrer.
Nicoladoni, Dr. A., Hof- und Gerichts-Advokat.
Matzen (Tirol). Lipperheide, Franz, Verlagsbuchhändler.
Miskolcz (Ungarn). Popper, Dr. Josef, Direktor der allgemeinen Hospitale.

Neubistritz p. Clumetz Piläre (Böhmen). v. Steun, Frau Therese.
Neusatz (Ungarn). Savic, Dr. Milan, Schriftsteller.
Obermais b/Meran (Tirol). v. Biegeleben, Frau Auguste, geb. Buhr.
Olmütz. Staatsgymnasium, deutsches.
Piuma b/Görz (Istrien). Rothenthal, Frau Baronin Melanie.
Prag. Claudi, Dr. jur. Carl, Advokat.
Hruschka, Alois, Professor.
Kahler, Dr. Otto, Professor.
Keindl, Ottomar, General-Agent.
Krauss, Dr. phil. Ernst, Privatdocent.
Lambel, Dr. Hans, Professor.
Pick, Dr. Arnold, Professor.
Rabl, Dr. C., Professor.
Sauer, Dr. August, Professor.

Prag. Seminar für deutsche Philologie.
Soyka, Isidor, Dr. med., Professor.
Toischer, Dr. Wendelin, Professor.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Urban, Dr. Karl.
v. Zdekauer, Frau Anna, geb. Artus.
Raab. Vogl, Jacques, Beamter.
Ranshofen (Ober-Oesterreich). Wertheimer, Frau Franziska.
Ravelsbach (Nieder-Oesterreich). Slaby, Engelbert, Volksschullehrer.
Salzburg. v. Doblhoff, Baron Josef, Schriftsteller.
Jäger, Dr. Anton, Hof- und Gerichtsadvokat.
Sankt Pölten (Nieder-Oesterreich). Baumeister, Johann, Gerichtsadjunkt.
Szczakora (Galizien). Pick, Frau Dr. Ottilie.
Teschen a/Elbe (Böhmen). Schäffner, Frau Auguste.
Warnsdorf (Böhmen). Thiele, Adolf, Fabrikant.
Weissenbach a/d. Enns (Steiermark). Sauerländer, Walter.
Wien. Adler, Frau Emma.
Adler, Frau Johanna.
Altmann, Mitglied des Burgtheaters.
v. Arenberg, Prinz Josef, Durchlaucht.
Aron, Otto, stud. phil.
Artmann, Carl, Maler.
Barsescu, Fräulein Agathe, Mitglied des Burgtheaters.
Bauer, Moritz, Direktor des Wiener Bankvereins.
v. Bauernfeld, Dr. Eduard, Schriftsteller.
Beer, Dr. A., Hofrath, Professor.
Beer, Theodor, stud. med.
Benndorf, O., Professor, Hofrath.
Bernatschek-Schneller, Dr. jur. Gustav, Stadthalterei-Conceptspraktikant.
Bettelheim, Dr. Anton, Schriftsteller.
Blume, Dr. Ludwig, Professor.
Bondy, A. E.
Borckenstein, Fräulein Hermine.
Brandeis, Arthur, stud. phil.
Breuer, Dr. Josef, Arzt.
Brüch, Dr. Hermann, Hof- und Gerichts-Advokat.
Caro, Paul.
Chrobak, Frau Professor Nelly.
Club, Wissenschaftlicher.
Daubrawa, Alfred.
Demelius, Frau Ottilie.
Demuth, Theodor (Firma Gerold & Comp., Buchhandlung).
Devrient, Max, Mitglied des Burgtheaters.
Dumba, Nicolaus, Herrenhausmitglied.
v. Egger-Möllwald, Dr. Alois, Regierungsrath.
v. Eloin, Frau, geb. Gräfin Kollonitz.
Faber, Frau Arthur.
Feinberg, Frau Anna.
v. Feifalik, Ritter Hugo, Regierungsrath und Sekretär Ihrer Majestät der Kaiserin.
Figdor, W.
v. Fleischhacker, Dr. Robert.
v. Fleischl, Frau Ida.
Flesch, Friedrich.
v. Frankfurter, Fräulein Helene.

Wien. Freund, Theophil.
Frick, Wilhelm, Hofbuchhändler.
Funke, Hans Simon, Pharmazeut.
Fürstenberg, Frau Landgräfin Therese, Erlaucht.
Gaber, Dr. Carl, Rechtspraktikant.
Gabillon, Ludwig, Hofschauspieler und Regisseur.
Gerold, Fr., Verlagsbuchhändler.
Gerold jun., Friedrich (Firma C. Gerold's Sohn).
Gilhofer & Ranschburg, Buchhandlung.
Ginzberger, T.
Goetheverein.
Göttmann, Karl, Scriptor der Kaiserl. Hof-Bibliothek.
Goldschmidt, Fräulein Anita.
Gomperz, Dr. Theodor, Professor.
Hager, Fräulein Amalie.
Hallenstein, Conrad, Hofschauspieler.
v. Hartel, Dr. W., Professor.
Hartmann, Ernst, Hofschauspieler und Regisseur.
Hebbel, Christine, Hofschauspielerin.
Heinzel, Dr. Richard, Professor.
Heuberger, Richard, Musiker.
Hofbibliothek, Kaiserlich Königliche.
Hofmann, Julius, Dr. med., Hofrath.
Hohenbruck, Frau Baronin Prisca.
Horn, Joseph.
v. Hornbostel, Frau Direktor.
Hoyos, Graf Rudolf.
Kalbeck, Dr. Max, Schriftsteller.
v. Kinsky, Fürst, Durchlaucht.
v. Kinsky, Frau Fürstin, Durchlaucht.
Klapp, Michael, Schriftsteller.
Konegen, Karl, Buchhändler.
Krastel, Fritz, Hofschauspieler.
Kunn, Karl Gustav, Dr. med.
Lanckoronski, Graf Carl, Dr.
Langer, Frau Irma.
Lewinsky, Josef, Hofschauspieler und Regisseur.
v. Littrow-Bischoff, Frau Auguste.
v. Lützow, Dr. C., Professor.
Mayreder, Fräulein Rosalie.
v. Merey, Alexander, Wirkl. Geh. Rath, Sectionschef im Reichsfinanzministerium, Excellenz.
Mayer, Arnold, cand. phil.
Minor, Dr. Jakob, Professor.
Mitterwurzer, Frau Wilhelmine, Hofschauspielerin.
Natter, Heinrich, Bildhauer.
Oesterlein, Nikolaus, Schriftsteller.
Oppenheim, Josef, Redakteur.
Ortony, Alexander.
Pessl, Carl, Kaufmann.
v. Popper-Castrone, Frau Baronin Blanche.
Porubsky, Frau Dr.
Poschacher, Frau Louise, geb. Ried.
Putzar, Dr. Ernst, Hof- und Gerichts-Advokat.
Raab, Richard, stud. jur.
Redlich, Joseph, stud. jur.

Wien. Ried, Fräulein Minka.
Rieger, Dr. Karl, Professor.
Robert, Emerich, Hofschauspieler.
Rosche, Hermann, Ingenieur.
Rosenthal, Bernhard, Bankier.
Russ, Dr. Victor, Gutsbesitzer, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Rücker, Fritz, stud. jur. et techn.
Sauerlaender, Joh. Jacob.
v. Schenk, Baron Dr. Joseph, Concipist im Finanzministerium.
Schmidt, Johann.
v. Schneider, Dr. Robert, Ritter, Custos der Kaiserl. Antikensammlung.
Scholz, J., Erzherzogl. Sekretär und Bevollmächtigter.
Schöne, Hermann, Hofschauspieler.
Schröer, Dr. K. J., Professor.
Schulz v. Strasznitzki, Dr. Johann, K. K. Sektionsrath.
Schwab, Albert, cand. jur.
Seegen, Dr. Joseph, Professor.
Seidel, Ludwig, Buchhändler.
Seminar für deutsche Philologie.
Senigaglia, Lionello.
Singer, Dr. S.
Sochor v. Friedrichsthal, Eduard, Ritter, Hofrath und Generaldirektor.
v. Sonnenthal, Adolf, Hofschauspieler und Regisseur.
Speidel, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
v. Spiegl, Edgar, Chefredakteur.
Standthartner, Dr. J., Primarius.
Stätter, Philipp, Hofschauspieler.
v. Streicher, Frau Karoline.
v. Stremayr, Dr. Karl, Minister a. D., Präsident des K. K. Obersten Gerichts- und Kassationshofes, Excellenz.
Stross, Alfred.
Teisinger, Johann, Privatbeamter.
Thimig, Hugo, Hofschauspieler.
v. Trauschenfels, Dr. Eugen, Oberkirchenrath.
Tyrolt, Dr. Rudolf, Mitglied des Burgtheaters.
Unger, Dr. Josef, Minister a. D., Präsident des Reichsgerichts, Wirkl. Geh. Rath, Excellenz.
K. K. Universitäts-Bibliothek.
Walzel, O. F., stud. phil.
v. Warton, Edler, Dr. Jakob.
v. Weilen, Dr. Ritter, Alexander.
v. Weilen, Ritter Josef, Professor und Regierungsrath.
v. Weiss-Starkenfels, Freiherr Alfons, K. K. Minist. Vice-Secretär im Ackerbau-Ministerium.
Weiss v. Tessbach, Ritter Adolf, Hörer der Rechte.
Weissel, Frau Dr. Jenny.
Wickloff, Dr., Professor.
Wilbrandt, Dr. Adolf, Direktor des K. K. Hofburgtheaters.
Wittgenstein, Frau Fanny.
Wollheim, Oskar, stud. jur.
Wolter, Frau Charlotte, Hofschauspielerin.
Zweybrück, Dr. Franz.
Zwierzina, Dr. Konrad.

Zuckmantel (Oesterr.-Schlesien). Anjel, C., Dr. med.

SCHWEIZ.

Aarau. Kantons-Bibliothek, Aargauische.
Basel. Burckhardt, C., Dr. jur., Rathsherr.
Sulger, Emil, stud. phil.
Thommen, Rudolf, Dr. phil.
Voechting, Dr. H., Professor.
Volkland, Alfred, Kapellmeister.
Wackernagel, Dr. R., Stadtarchivar.
Bern. Hirzel, Dr. Ludwig, Professor.
König, Dr. K. G., Professor.
Frauenfeld. Linnekogel, Otto, Fabrikbesitzer.
Genf. Soret, J. Louis.
Hottingen b Zürich. Milch, Louis, stud. rer. nat.
Schiess, Traugott, stud. phil.
Weber, Heinrich, Dr. phil.
Kilchberg b/Zürich. Meyer, Dr. Conrad Ferdinand.
Lausanne. Cart, Dr. William.
St. Gallen. Stadt-Bibliothek (Vadiana).
Winterthur. Stadt-Bibliothek.
Zürich. Baechtold, Dr. J , Professor.
Blümner, Dr. Hugo, Professor.
Hirzel, Paul, Schulpräsident.
Keller, Dr. Gottfried.
Koch, Wilhelm, Eisengiessereibesitzer.
v. Lilienthal, Dr. Karl, Professor.
Roner, Joh., Rektor.
Schoeller, Rudolf.
Tobler, Leonhard, Alt-Obergerichtsschreiber.
Vögeli-Bodmer, A., Oberst.
Widmer, C., Direktor der schweiz. Rentenanstalt.

BELGIEN.

Antwerpen. Rooses, Max, Conservator des Museum Plantin.

DÄNEMARK.

Kopenhagen. Bibliothek, Grosse Königl.
Hansen, S., Buchhalter.
Schmidt, Rudolf, Schriftsteller.
Wimmer, Dr. Ludwig, Professor.

FRANKREICH.

Calais. Ransohoff, Louis.
Hâvre. Schöll, Robert, Generalconsul.
Mentone (Südfrankreich). Zitelmann, Konrad, Schriftsteller.
Paris. Barine, Arvède.
Goldschmidt, Eugène.
Goldschmidt, Leopold, Bankier.
Levita, Dr. jur. Julius, Rechtsanwalt.
Mendel, Henry.
Saling, Jacques, Professor.

GRIECHENLAND.

Athen. Lüders, Dr. Otto, Gouverneur der Königlichen Prinzen.
Corfu. v. Warsberg, Baron A., öst.-ungar. General-Consul.

GROSSBRITANNIEN.

Bowdon b/Manchester. Güterbock, Alfred.
Cambridge. Breul, Dr. Carl.
Chamberlin, Fräulein Rosa.
Milner-Barry, E. Leo, stud. phil.
Tooke, Miss Frances Ellen.
Woolley, Miss H. M.
Glasgow. Elster, Dr. Ernst, Professor.
Rottenburg, Fritz (Firma Leisler, Bock & Co.).
London. Behrens, A.
Broicher, Fritz.
Holzmann, Dr. M.
Richardson, George M.
Schüddekopf, Dr. C.
Shaw, H. R. (Baring Brothers & Co.).
Stern, James, Bankier.
Manchester. Bibliothek des Owens College.
Bibliothek der Manchester Goethe Society.
Schiller-Anstalt.
Newcastle. Merz, Dr. Theodor.
Northhallerton (Yorkshire). Warner, Henry.

ITALIEN.

Cornigliano b/Genua. Leupold, Ludwig, Kaufmann.
Florenz. Hildebrand, Adolf, Bildhauer.
v. Liphart, Baron Karl Eduard.
Genua. Bamberg, Dr. Felix, General-Consul.
Neapel. Aselmeyer, Julius, Präsident der deutschen Gemeinde.
Aselmeyer, Karl, kaiserl.-deutscher Vice-Consul.
Bourguignon, Alfred, Vice-Consul der Niederlande.
Dohrn, Dr. Anton, Professor.
Kellner, August, Kaufmann.
Kleber, Friedrich, Direktor der deutschen Gemeindeschule.
Meuricoffre, Frau John.
Meuricoffre, Frau General-Consul Sophie.
Schroeder, Ad. Leop.
Wissenschaftlicher Lesezirkel.
Pegli b Genua. Bungert, August, Komponist.
Rom. Dausch, Konstantin, Professor, Bildhauer.
Hüffer, Wilhelm.
v. Keudell, Kaiserl. deutsch. Botschafter, Excellenz.
Mengarini, Frau Margherita.
Venedig v. Hatzfeld-Trachenberg, Fürstin Marie, Durchlaucht.
Mussi, Giovanni, Präfekt von Venedig.

NIEDERLANDE.

Amsterdam. Conrat, Dr. M., Professor.
Hertz, Dr., Professor, Director d. med. Univ.-Klinik.
Haag. Israels, Joseph, Maler.
v. Randwyck, Gräfin J.
Leiden. Breuning, Dr. H., Docent am Gymnasium.
Byranck, Dr. W. G. C.
van Doesburgh, S. C., Buchhändler.
Oud Wassenaer b Haag. van der Ondermeulen, Fräulein C.
Utrecht. de Jonge, Dr. jur. F. W.
Sutro, Dr. jur. S.
Waaxen b Dokkum. Riedel, J. P. Bruinwold, Pastor.

NORWEGEN UND SCHWEDEN.

Christiania. Boeck, Dr. Cäsar.
v. Bothmer, Ernst, Kaiserlicher deutscher Konsul.
Universitätsbibliothek.
Stockholm. Bibliothek, Königl.

RUSSLAND.

Birkenruh b Wenden (Livland). Harnack, Dr. Otto.
Stief, Hermann, Oberlehrer.
Schloss Dondangen b Talsen (Kurland). v. d. Osten-Sacken, Frau Baronin Clara, geb. v. Keudell.
Dorpat. v. Anrep-Ringen, Frau.
Curonia (Korporation).
Fraternitas Rigensis (Studentenverbindung).
Goertz, L., Oberlehrer.
Hörschelmann, Dr. W., Professor.
v. Holst, H., stud. phil.
Loeschke, Dr. G., Professor.
Lundmann, Chr., Oberlehrer.
Meyer, Dr. Leo, Professor, Wirklicher Staatsrath.
Mühlau, Dr. F., Professor.
Muyschel, Frl. M., Instituts-Vorsteherin.
v. Oettingen, Dr. Arthur, Professor.
v. Rohland, Dr. W., Professor.
Schmidt, Dr. Carl, Professor.
Schneider, Dr. E.
Sintenis, F., Oberlehrer.
Friedenthal (Livland). v. Nasackin, Reinhold.
Hinzenberg (Livland). v. Wolff, Frau Baronin Ottilie.
Inzcem-Quellenhof (Livland). v. Tiesenhausen, Frau Baronin E., geb. von Manteuffel.
Libau (Curland). Friede, Fräulein Lucie.
Mitau. v. Medem, Frau Jenny, Reichsgräfin.
Moskau. Bachmann, Georg.
Paddern b Goldingen (Kurland). Balfour.
Raiskum (Livland). v. Vegesack, Frau L., Rittergutsbesitzerin.
Ramkau (Livland). v. Meyendorff, Frau Baronin Anna.

Riga. Dannenberg, Hugo, Oberlehrer.
Donker, Aug.
v. Doppelmais, Wirkl. Staatsrath, Excellenz.
v. Freytag-Loringhoven, Baron Alexander.
v. Freytag-Loringhoven, Baron Carl.
Kyber, Arthur.
Loeffler, H., Oberlehrer.
Nölting, Frau Bertha (E. Heldt).
Pantenius, Heinrich, Student.
Schlau, Wilhelm, Oberlehrer.
v. Twerdianski, Fräulein Julia.
Wehrlin, Eduard, Docent.
Schlock b/Riga. Thielo, Adolf.
Semershof (Livland). v. Wolff, Freiin Eleonore.
Smilten (Livland). Bergmann, Eugen, Apotheker.
St. Petersburg. Feldmann, Carl, Schuldirektor.
v. Jürgens, Constantin, Redakteur.
Koenig, Josef, Schuldirektor.
v. Kreitzer, Alex.
Radecki, Dr. med., Staatsrath.
Ryher, Rudolf Wolfgang.
v. Strauch, Eugen, Staatsrath.
v. Wolkenstein-Trostburg, Frau Gräfin.
Waldegahlen (Kurland). Brüggen, Baron.
Warschau. Posner, Frau Mathilde.

SPANIEN.

Barcelona. Krantz, Adolfo, Kaufmann.
Vogel, Robert, Kaufmann.

TÜRKEI.

Constantinopel. v. Radowitz, Kaiserl. deutscher Botschafter, Excellenz.

AMERIKA.

Ann Arbor. Library of University of Michigan.
Thomas, Calvin, Professor.
Aurora (N. Y.). Piutti, Fräulein Elise, Lehrerin am Wells College.
Baltimore. Göbel, Dr. Julius.
Reinhard, Dr. Ferdinand.
Bethlehem (Pa.). Ringer, S., Professor.
Boston. v. Blomberg, Freiin Eva.
Gardner, Frau J. L.
Cambridge (Mass.). Harward College.
Chicago. Thielepape, Elsbeth F., Lehrerin.
Vocke, William, Attorney and Counselor at Law.
Cincinnati. Hart, Dr. J. M., Professor.
Cleveland (O.). Palmer, A. H., Professor.
Clinton (N. Y.). Brandt, H. C. G., Professor.
Helena Montana (Canada). Voss, George, Counselor at Law.
Ithaka (N. Y.). Hewett, Dr. W. T., Professor.
White, Horatio Stevens, Professor.

Madison (Wisc.). Rosenstengel, H. W., Professor.
Milwaukee (Wisc.). Grant-Teetzel, Frau Frances.
New-Haven (Conn.). Ripley, A. L., Professor.
New-Orleans. v. Meysenburg, Freiherr E., K. K. öster.-ungar. Consul.
Müller, F., Kaufmann.
New-York. Andrews, C. A.
Astor Library.
Baumgarten, W.
Bayard-Taylor, Mrs.
Billgvist, C. E.
Carty, Mc., D.
Christern, F. W., Buchhändler.
Emerson, J. W.
Glaubensklee, Th., Professor.
Herrmann, H.
Hermann, Frau H.
Kühne, F.
Lemke, Ernst, Buchhandlung.
Levy, A. H.
Loewy, Benno, Counselor at Law.
Palmer, A. M.
Roelker, A.
Ruppaner, Dr. med. Anthony, Präsident of the Goethe Society.
Stern, A. M., Director of Sterns School of Languages.
Stiner, Wm. H.
Wakemann, T. B.
Yenni, Oskar, Treasurer of the Goethe Society.
Zickel, S., Buchhändler.
Zollikofer, O.
Norfolk (Va.). Napier, Rev. Alex.
Northampton (Mass.). Kapp, Mrs. Marie J.
Salem (Va.). Dreher, William C., stud. phil.
St. Louis (Mo.). Renth, Henry.
Wellesly b/Boston. Wellesly-College.
Williamstown (Mass.). Rice, R. A., Professor.

CHINA.

Shangai. Slevogt, Max, Kaufmann.

INDIEN.

Bombay. Bartels, Heinrich, Imperial German Consul.
Madras. Grant-Duff, Elphinstone, the Honorable Mounstuart.

AUSTRALIEN.

Melbourne. Hartung, Ernst.
Pfaff, Alfred.





THE
ENGLISH GOETHE SOCIETY.

Auditors.

J. T. Punnett, Esq., B. A.
Sydney Williams, Esq.

Treasurer.

Edward Bell, Esq., M. A., York Street, Covent Garden, W.C.

Secretary.

W. C. Coupland, Esq., M. A., B. Sc., 10, Maitland Park Road, Haverstock Hill, N. W.

Assistant Secretary.

Alfred Nutt, Esq., 270, Strand, W. C.

Local Secretaries.

Birmingham. — *K. Dammann*, Esq., Ph. D. 22, Harborne Road, Edgbaston.
Cambridge. — *Oscar Browning*, Esq., M. A., King's College.
Edinburgh. — Rev. *A. B. Morris*, 18, Eildon Street.
Huddersfield. — *F. W. Dammann*, Esq., 3, Greenhead Road.
Manchester. — *H. Hager*, Esq., Ph. D., Brook Road, Fallowfield.
Oxford. — *S. Alexander*, Esq., M. A., Lincoln College.

Members.

H. R. H. *Prince Christian of Schleswig-Holstein.*
H. R. H. *Princess Christian.*

Adamson, Rev. J., M. A., Bedlington, Northumberland
Addison, Rev. W., The Manse, Warenford, Chathill, Northumberland
Alexander, S., M. A., Lincoln College, Oxford
Alford, R. G., 19, Jeffrey's Road, S.W.
Allchin, Mrs. W. H., 5, Chandos Street, Cavendish Square, W.
Althaus, Prof. F., Ph. D., 4, Winchester Road, South Hampstead, N.W.
Ashbee, Mrs., 53, Bedford Square, W.C.
Ashbee, Miss, 53, Bedford Square, W.C.
Askey, F. D., The Park, Highgate, N.
Aspland, Miss M., 93, Fellows Road, N.W.
Baerlein, Max., Withington, Manchester
Bargen, Mrs. von, Oak Drive, Fallowfield, Manchester
Bateson, Miss Margaret, 34, Bernard Street, Russell Square, W.C.
Baudiss, F. de, 115, Gower Street, W.C.
Bax, E. B., 5, Canning Road, Croydon
Bell, Edward, M. A., York Street, Covent Garden, W.C.
Benton, Miss M., High School for Girls, South Hampstead, N.W.
Blackie, Prof. J. S., F. R. S. E., 9, Douglas Crescent, Edinburgh

Bond, Edward, M. A., Elm Bank, Hampstead, N.W.
Bonham-Carter, W. H., 5, Hyde Park Square, W.
Braby, Fred., F. C. S., F. G. S., Bushey Lodge, Teddington
Breul, Karl, Ph. D., Sydney House, Chesterton Road, Cambridge
Brooksbank, Mrs., 7, Chester Place, Regent's Park, N.W.
Broughton, Miss Rhoda, 27, Holywell Street, Oxford
Brown, Rev. T. E., M. A., Clifton College, Bristol
Browning, Oscar, M. A., King's College, Cambridge
Bruce, Miss M. L., 28, Hyde Park Square, W.
Buchanan, Miss A. M., M. A., 73, Victoria Road, Stroud Green, N.
Buchheim, Prof. C. A., Ph. D., 47, Leamington Road Villas, Westbourne Park, W.
Bull, Rev. H. A., M. A., Wellington House, Westgate
Bury, J. B., M. A., F. T. C. D., 10, North Great George's Street, Dublin
Bythway, Edward, 55, Brown Street, Manchester
Caird, Prof. E., LL. D., The University, Glasgow
Call, W. Mark W., 9, Addison Gardens, Kensington, W.
Cann-Lippincott, R. C., Over Court, near Bristol
Carter, R. T., M. A., 1, Cecil Road, Clifton, Bristol
Cash, Mrs., Bankshill, East Heath Road, Hampstead, N.W.
Chadwick, Miss M,. Park Cottage, East Sheen, S.W.
Cheltenham Ladies' College (Miss Beale, *Principal*)
Chevelay, Miss H. M., Ladies' College, Huddersfield
Church, H. J., St. Andrew's Street, Cambridge
Cocks, Miss E. A., Girls' High School, Redland Court, Bristol
Coleridge, A. D., M. A., 12, Cromwell Road, S.W.
Collmann, C., Messrs. Voss & Delius, Manchester
Cooper, Miss J. C., High School for Girls, Gateshead-on-Tyne
Cooper, Miss L. M., 14, Onslow Place, S.W.
Copland, James, 58, Stramongate, Kendal
Corbet, Mrs. R. W., Stoke Rectory, Hodnett, Shropshire
Cornish, Rev. F. F., Elmhurst, Victoria Park, Manchester
Coryn, W. J., M. R. C. S., 68, Acre Lane, Brixton, S.W.
Coupland, W. C., M. A., B. Sc., 10, Maitland Park Road, Haverstock Hill, N.W.
Courtney, W. L., M. A., New College, Oxford
Cox, John, F. C. S., Hunstanton, Norfolk
Crookshank, Mrs. E., 24, Manchester Square, W.
Crossley, Mrs., Copley Dene, Cholmeley Park, Highgate, N.
Crowther, A., Mount Pleasant, Lockwood, Huddersfield
Cummins, Mrs., Steellands, Ticehurst, Sussex
Dabis, Miss Th. 231, Upper Brook Street, Manchester
Dammann, F. W., 3, Greenhead Road, Huddersfield
Dammann, K., Ph. D., 22, Harborne Road, Edgbaston, Birmingham
Dehn, R., Olga Villa, Victoria Park, Manchester
Dowden, Prof. E., LL. D., Winstead, Temple Road, Rathmines, Dublin
Dreschfeld, Prof. J., 325, Oxford Road, Manchester
Duffield, W. B., 5, Portman Street, Portman Square, W.
East, J. Goethe, The Avenue, Durham
Eckhard, Gustav, Lord Street, Fallowfield, Manchester
Ehrhardt, Miss Alwine, Hill Crest, Richmond Hill, Edgbaston, Birmingham
Emerson, Miss M., Craven Hill House, Craven Hill Gardens, W.
Eve, H. W., M. A., 37, Gordon Square, W.C.
Farnell, L. R., M. A., Exeter College, Oxford

Feis, J., 69, Avenue Road, St. John's Wood, N.W.
Ferrier, G. J., 11, Darnaway Street, Edinburgh
Fleming, Mrs. Jenkin, 108, High Street, Oxford Road, Chorlton-on-Medlock
Franklin, Miss Ada, care of A. Yarrow, Esq., Ardmore House, Blackheath Park, S.E.
Freund, J., 3, Baker Street, Nottingham
Friquet, Mrs. J., Girls' Collegiate Institution, Forest Hill, S.E.
Gaffron, Miss, 231, Upper Brook Street, Manchester
Galton, J. C., M. A., F. L. S., New University Club, St. James' Street, S.W.
Garnett, R., LL. D., 3, St. Edmund's Terrace, Regent's Park, N.W.
Gerrans, H. T., M. A., Worcester College, Oxford
Gill, J., 5, Bernard Street. Russell Square, W.C.
Glünicke, G. R., B. A., 28, Lansdowne Road, Bedford
Goetz, Edward, Messrs Voss & Delius, Manchester
Greenwood, Principal, LL. D., Chorlton View, Fallowfield, Manchester
Grommé, Mrs., Victoria Park, Manchester
Goldschmidt, Ph., Oldenburg House, Rusholme, Manchester
Haas, Meno, The Griffins, Hamilton Road, Ealing, W.
Hagemann, Miss, 140, Fellow's Road, South Hampstead, N.W.
Hager, Hermann, Ph. D., Brook Road, Fallowfield, Manchester
Hanemann, Ad., The Beeches, Barlow Moor Road, Didsbury
Hatzfeldt, His Excellency Count, German Embassy
Hecht, Edward, Ravenswood, Palatine Road, Didsbury
Heinemann, W., 10, Lancaster Gate, W.
Heppel, Miss M. L., B. A.. High School for Girls, Bromley, Kent
Herford, C. H., M. A., 2, Derby Road, Fallowfield, Manchester.
Herkomer, Prof. Hubert, M. A., A. R. A., Dyreham, Bushey, Herts.
Hertz, Miss, Winnington Hall, Northwich
Heywood, Mrs. Charles, Chaseley, Pendleton, Manchester
Heywood, Oliver, Claremont, Manchester
Hobson, J. F., M. A., Runnymede, West End Lane, West Hampstead, N.W.
Holmes, Mrs. Timothy, 18, Great Cumberland Place, W.
Horkheimer, O., Victoria Park, Manchester
Horsley, R. P., M. A., 54, High Street, Chorlton-on-Medlock
Joachim, Mrs., 13, Airlie Gardens, Campden Hill, W.
Kensing, W., Moss Grove Villa, Moss Lane East, Manchester
King, Mrs. A., 13, Eton Road, Haverstock Hill, N.W.
Kirby, W. F., 5, Burlington Gardens, Chiswick W.
Koecher, M., Victoria Park, Manchester
Kolp, N., Woodthorpe, Victoria Park, Manchester
Kyllmann, E., Laurel Grove, Withington, Manchester
Lange, Mrs. St., Windsor Place, Victoria Park, Manchester
Lawley, Hon. F., 1, Oxford and Cambridge Mansions, N.W.
Lawrence, F. T., Dacre House, Lee, S.E.
Lawrence, Miss Mary, 18, Whitehall Place, S.W.
Lecky, Mrs., 38, Onslow Gardens, S.W.
Lee, Miss Jane, Newnham College, Cambridge
Lehmann, Rudolf, Kinross House, 178, Cromwell Road, S.W.
Levinstein, Ivan, Villa Neuburg, Victoria Road, Manchester
Lewes, C. L., Hillside, Fitzroy Park, Highgate, N.
Lewy, A., Brighton Grove, Rusholme, Manchester
Leycester, Rafe, 6, Cheyne Walk, S.W.
Lieben, J, Woodlands, Whalley Range, Manchester

Liebert, E., Victoria Park, Manchester
London Library, 12, St. James's Square (Mr. R. Harrison, *Librarian*)
Low, Sidney, 2, Hare Court, Temple, E.C.
Lowell, Hon. J. Russell, D. C. L.
Löwy, Rev. A., 100, Sutherland Gardens, W.
Lublin, Miss I. T., 1, Stanhope Terrace, Gloucester Gate, Regent's Park, N.W.
Lückes, Miss Eva C. E., The London Hospital, Whitechapel Road, E.
Lyster, T. W., B. A., 10, Harcourt Terrace, Dublin
Maas, F., 38, Ainger Road, Regent's Park, N.W.
MacColl, Norman, 4, Notting Hill Square, W.
Macdonell, A. A., M. A., Ph. D., Corpus Christi College, Oxford
Macgowan, W. S., King's College, Cambridge
Mahaffy, Rev. Prof. J. P., M. A., Trinity College, Dublin
Mahoney, Miss Marie R., University College, Gower Street W.C.
Manning, Miss E. A., 35, Blomfield Road, Maida Hill, N.W.
Mappes, F., Messrs Philipp Ziegler & Co., Manchester
Marseille, H., Ph. D., Grammar School, Manchester
Masson, Miss G. J., High School for Girls, Middlesborough
Matheson, Mrs. Th., 6, Cannon Hall Road, Hampstead Heath, N.W.
Max Müller, Prof. F., M. A., 7, Norham Gardens, Oxford
McCallum, Miss F. J., Woolwich and Plumstead High School for Girls, Burrage Road, Plumstead, Kent
Mensch, R., 46, Turnpike Lane, Hornsey, N.
Metcalfe, Miss Fanny, Highfield, Hendon, N.W.
Meyer, Kuno, Ph. D., University College, Liverpool
Moenich, Oscar, 8, Coleman Street, E.C.
Momerie, Rev. Prof. A. W., M. A., D. Sc., 53, Cornwall Road, W.
Mond, Ludwig, The Poplars, 20, Avenue Road, Regent's Park, N.W.
Mond, Mrs. Ludwig, The Poplars, 20, Avenue Road, Regent's Park, N.W.
Montefiore, Claude J., 18, Portman Square, W.
Morris, Rev. A. B., 18, Eildon Street, Edinburgh
Moss, H., 2, Parmiter's School, Gloster Road, Cambridge Heath, E.
Muirhead, J. F., M. A., Albertstrasse, 19, Leipzig
Mullins, W. E., M. A., Preshute House, Marlborough, Wilts
Napier, Prof. A. S., M. A., Merton College, Oxford
National Library of Dublin (care of Messrs. Hodges, Foster, & Figgis)
Nutt, Alfred, 270, Strand, W.C.
Nutt, Mrs. Alfred, Beachey House, 61, Carlton Hill, N.W.
O'Connor, Miss A. A., LL.A., Clapham High School, The Lawn, Clapham Common, S.W.
Oppenheim, S., York House, Oxford Road, Manchester
Oswald, Eug., M. A., Ph. D., 16, St. Mark's Crescent, Regent's Park, N.W.
Palmer, Miss M., Egremont, 129, Adelaide Road, Primrose Hill, N.W.
Pearson, J. Y., M. A., Wellington College, Wokingham
Pfeiffer, J. E., Mayfield, West Hill, Putney, S.W.
Pfeiffer, Mrs., Mayfield, West Hill, Putney, S.W.
Plattnauer, R., 46, Museum Street, W.C.
Plumptre, Miss C. E., 36, Hamilton Terrace, N.W.
Pollock, Prof. F., M. A., LL.D., 48, Great Cumberland Place, W.
Poynting, Rev. Ch., B. A., Brook Road, Fallowfield, Manchester
Preisinger, H., Clifton Avenue, Fallowfield, Manchester
Punnett, J. T., B. A., 4, New West End, Hampstead, N.W.
Quenzer, Rev. P., Moss Lane East, Manchester

Reinagle, Mrs., 15, Twyford Place, Tiverton
Reiss, G., Messrs. Reiss, Bauer & Co., Manchester
Richardson, Mrs., The College, Winchester, Hants
Ritchie, D. G., M. A., Jesus College, Oxford
Roberts, Miss, 5, Queen's Gate Place, S.W.
Robinson, Miss, 36, Warwick Road, Maida Hill, W.
Roby, Mrs., Wood Hill, Pendleton, Manchester
Rogers, A., 38, Clanricarde Gardens, W.
Roskill, Charles, Banff House, Rusholme, Manchester
Samelson, A., M. D., 15, St. John's Street, Manchester
Samson, H., Bowdon, Manchester
Saunders, T. B., Marlborough Mansions, Victoria Street, S.W.
Schelling, H., Rose Hill, Bowdon, Manchester
Schmölder, O., Ladybarn Road, Fallowfield, Manchester
Schorlemmer, Prof. C., 27, Hyde Grove, Plymouth Grove, Manchester
Schuberth, Emil, 11, Wilton Terrace, Camberwell Grove, Denmark Hill, S.E.
Schuster, Prof. A., Ph. D., Brighton Grove, Rusholme, Manchester
Schuster, E., 2, Lancaster Road, Belsize Park, N.W.
Scull, W. D., 2, Langland Gardens, Frognal, Hampstead, S.W.
Selss, Prof. A. M., Ph. D., 38, Trinity College, Dublin
Seeley, Prof. J. R., M. A., 7, St. Peter's Terrace, Cambridge
Servaes, F. C., King's College, Cambridge
Sidgwick, Mrs. Alfred, The Raikes, Skipton
Siegle, August, Home Lea, 3, Lancaster Road, West Dulwich, S.E.
Simon, Heinrich, Darwin House, Palatine Road, Didsbury, Manchester
Sipman, Carl, 18, Corporation Oaks, Nottingham
Smith, Gerard W., M. A., North Lodge, Muswell Hill, N.
Smith, Mrs. Palmer, 15, Warwick Place, Leamington
Spiller, Miss J., 8, Hyde Park Mansions, N.W.
Stade, G., M. Kaufmann, Lower Mosley Street, Manchester
Stahlschmidt, E. E., 43, Tavistock Square, W.C.
Stevens, Miss A. F., 39, Adolphus Road, Finsbury Park, N.
Stewart, A., M. D., Brunswick Terrace, Pendleton, Manchester
Stirling, S., 6, Clifton Terrace, Edinburgh
Strachan, Prof. J. M. A., 8, Mauldeth Road, West Fallowfield, Manchester
Sully, Mrs. J., 1, Windmill Hill, Hampstead, N.W.
Sussmann, P., Holstein House, Polygon Ardwick
Swann, F. N., M. A., 54, High Street, Chorlton-on-Medlock
Swanwick, Miss Anna, 23, Cumberland Terrace, Regent's Park, N.W.
Tait, C. W., M. A., Clifton College, Bristol
Tatton, R. G., M. A., Oxford and Cambridge Club, Pall Mall, S.W.
Thomson, Miss Frances, Vernon, Pembridge Villas, Bayswater, W.
Thorne, L. T., Ph. D., 11, Marine Terrace, Aberystwith
Tollemache, Hon. Mrs. Lionel, care of Messrs. Fricker, 4, Westow Hill Terrace, Upper Norwood, S.E.
Toller, Prof. T. N., M. A., 21, Victoria Road, Fallowfield, Manchester
Tolmé, Mrs., Melrose House, Higher Broughton, Manchester
Towers, J., 182, Oxford Street, Manchester
Trechmann, Emil, B. A., Ph. D., University College, Bangor
Trinity College Library, Dublin (Dr. Ingram, *Librarian*)
Unwin, Mrs., 23, Addison Gardens, Kensington, W.
Vaughan, E. L., M. A., Eton College, Windsor
Vecqueray, J. W. J., Hillbrow, Rugby
Verein, Wiener Goethe-, Eschenbachgasse 9, Wien
Walhouse, M. J., 9, Randolph Crescent, Maida Vale, N.W.

Ward, Prof. A. W., Litt. D., 7., Ladybarn Road, Fallowfield, Manchester
Webb, Prof. T. E., LL. D., 5, Mount Street Crescent, Dublin
Weiste, Diedrich, Elmsdale, Hayne Road, Beckenham, S.E.
Wells, Miss Crescent, Egerton Road, Fallowfield, Manchester
Welsh, Mrs., 15, Pilgrig Street, Edinburgh
Wesley, W. H., Royal Astronomical Society, Burlington House, W.
West, Miss E. D., St. Patrick's Deanery, Dublin
Wichern, Miss, 71, Nelson Street, Oxford Road, Manchester
Widgery, W. H., M. A., 3, Gray's Inn Square, W.C.
Wilkinson, T. R., Polygon, Ardwick, Manchester
Wilkinson, Mrs. T. R., Polygon, Ardwick, Manchester
Wilkinson, H. S., Polygon, Ardwick, Manchester
Williams, Sydney, 14, Henrietta Street, Covent Garden, W.C.
Williams, T., 17, Trinity Road, Folkestone
Williams, Mrs. T., 17, Trinity Road, Folkestone
Williamson, Mrs. A. C., 4, Egerton Road, Fallowfield, Manchester
Williamson, Mrs. R., Egerton Road, Fallowfield, Manchester
Wilson, H. Schütz, 102, Great Russell Street, Bloomsbury, W.C.
Woelffel, Miss, 39, Bark Place, Bayswater, W.
Wulfson, Miss, 158, Adelaide Road, South Hampstead, N.W.
Zychlinski, Leo v., 66, Bristol Street, Hulme, Manchester

NOTICE.

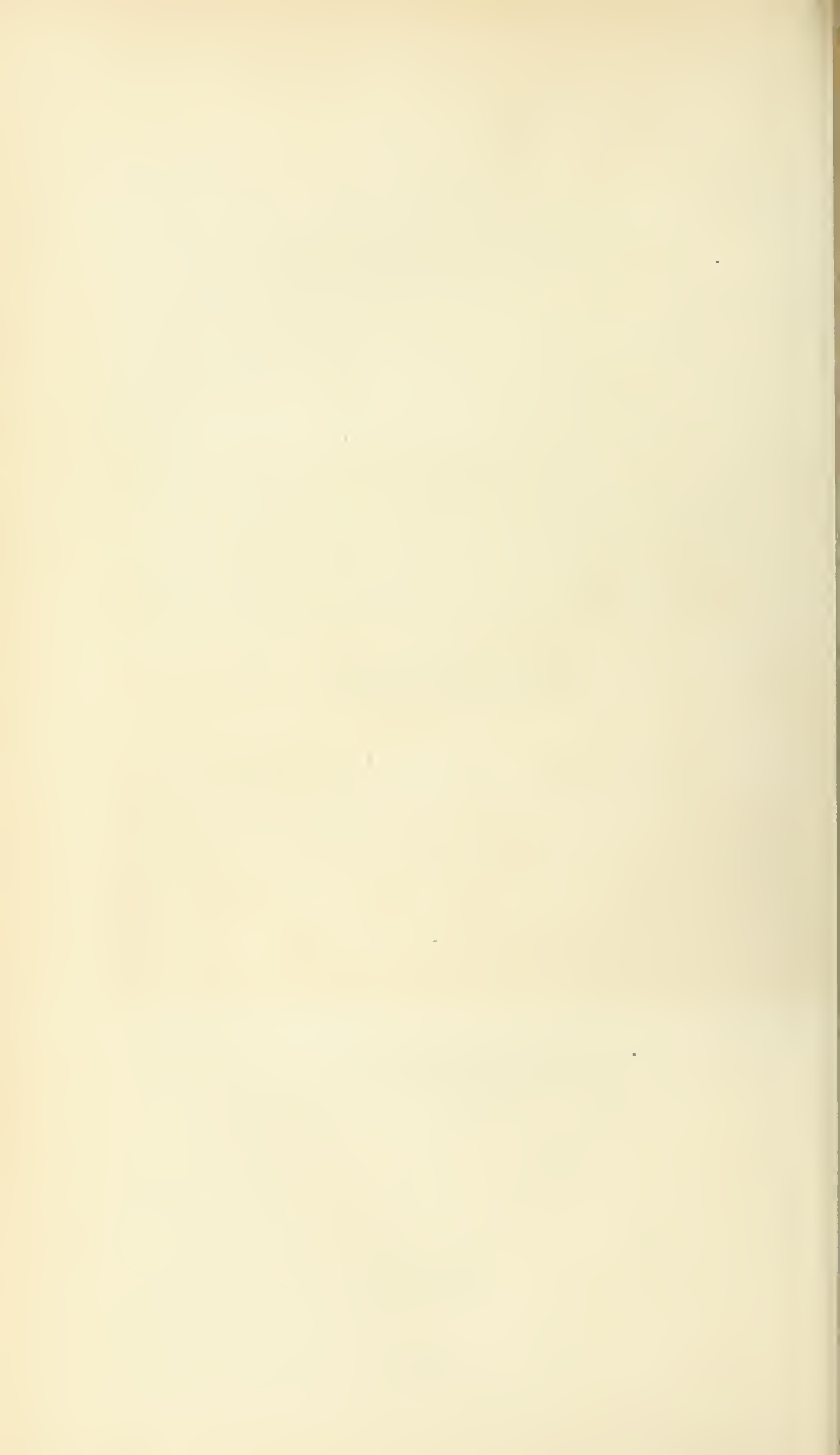
The Secretary will be glad to receive the names of intending Members.

It is requested that Subscriptions be sent direct to the Treasurer.

Inquiries respecting Publications should be addressed to the Assistant Secretary.



Anzeigen.



Friedrich Preller.

Ein Lebensbild

von

Otto Roquette.

Mit dem Bildniss Friedrich Prellers.

Geheftet M. 7.—, gebunden in Leinwand M. 7.75.

Indem Otto Roquette Prellers Lebens- und Schaffensgang darstellt, seine bedeutende Stellung für das Kunstleben unserer Nation schildert, gewährt er einen Einblick in ein innerlich reiches Künstlerleben, das gar viel des Anregenden und Interessanten bietet. So sei hier beispielsweise nur auf die lebhafte Theilnahme hingewiesen, die GOETHE unserem Künstler bewies; sein Einfluss auf Prellers künstlerische Entwicklung war von nachhaltiger Bedeutung, und Zeit ihres Lebens blieben Beide in den regsten Beziehungen zu einander.

Beaumarchais.

Eine Biographie

von

Anton Bettelheim.

42 Bogen gross Octav in elegantester Ausstattung.

Mit dem Bildniss Beaumarchais' in Heliogravüre.

Preis M. 10.— Gebunden M. 11.—

Beaumarchais, als Schöpfer Figaro's, des Barbiers von Sevilla, und als Rächer seiner Schwester Marie an Clavigo, wurde schon zu seinen Lebzeiten von Goethe und Mozart in Deutschland zu hohen Ehren gebracht. Aber nicht blos dem Bühnenhelden hat Goethe dauernden Antheil bezeugt; in »Dichtung und Wahrheit« sowie in den »Gesprächen mit Eckermann« rühmt er diesen »aventurier français« wiederholt als alten Liebling.

Zum ersten Male in Deutschland erscheint hier eine umfassende, bis in die kleinsten Details ausgearbeitete Lebensgeschichte dieses genialen Abenteurers. Mit bienenhaftem Fleisse hat Dr. Anton Bettelheim sein Material gesammelt, aus bisher unbenutzten Quellen geschöpft, zahlreiche ungedruckte Papiere Beaumarchais' aus den verschiedensten in- und ausländischen Archiven sich dienstbar gemacht und auf diese Weise ein Werk geschaffen, das, im höchsten Grade fesselnd, sich wie ein grosser Roman liest. Es ist ein interessantes und piquantes Buch.









Goethe-Jahrbuch

